

Lesen und Medien im Alter –  
eine medienbiografische Studie  
mit einem mediengeragogischen Ansatz

Inauguraldissertation  
zur  
Erlangung des Doktorgrades  
der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät  
der Universität zu Köln  
vorgelegt von

Walter Wittkämper

aus

Köln

September 2005



**Meinen lieben Eltern**

## **Vorwort**

Die vorliegende Dissertation zum Thema „Lesen und Medien im Alter – eine medienbiografische Studie mit einem mediengeragogischen Ansatz“ wurde an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln angenommen. Herr Universitätsprofessor Dr. Erich Schön, Herr Professor Dr. Werner Graf und Frau Privatdozentin Dr. Elisabeth Bubolz-Lutz begutachteten die Arbeit. Das Rigorosum fand am 21. August 2006 statt.

Die Frage, welche Bedeutung Bücher und andere Medien im Leben älterer Menschen haben, erwuchs aus meiner praktischen Arbeit als Sozialarbeiter und Lehrer in der Altenpflege. Auf freundliche Vermittlung meiner ehemaligen Hochschullehrerin Frau Dr. Anneliese Senger, die mich für die Literatur und vor allem für die Lyrik begeisterte, war dann Herr Universitätsprofessor Dr. Erich Schön bereit, die vorliegende medienbiografische Studie zu betreuen. Gleichzeitig ermöglichte er es mir, im Jahr 2000 als Interviewer an der Studie „Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend“ teilzunehmen und so Einblick in methodologische Fragen zu erhalten, die auch für meine Arbeit relevant waren. Für beides bin ich ihm zu besonderem Dank verpflichtet.

Dem Literaturwissenschaftler Herrn Professor Dr. Werner Graf von der Universität Paderborn und der Geragogin Frau Privatdozentin Elisabeth Bubolz-Lutz von der Universität Essen danke ich herzlich dafür, dass sie für diese interdisziplinäre Dissertation das zweite und dritte Gutachten verfassten.

Ohne die Mithilfe von insgesamt 71 älteren Menschen bei der Erhebung der Medienautobiografien, die sich im Anlagenband finden, hätte die Studie nicht durchgeführt werden können. Für die Zeit und Mühe, die diese Personen für die schriftlichen Ausführungen bzw. für die Interviews aufwandten, möchte ich mich deswegen besonders herzlich bedanken und

hoffe sehr, dass im Gegenzug die Untersuchungsergebnisse älteren Menschen zugute kommen.

Bei der Kontaktaufnahme zu den älteren Menschen bzw. bei der Weitergabe von Fragebögen wurde ich von vielen Seiten unterstützt:

Besonders danken möchte ich Herrn Professor Dr. Hartmut Meyer-Wolters, Frau Dr. Miriam Haller und Frau Ursula Pietsch-Lindt, M.A., von der Koordinierungsstelle Wissenschaft und Öffentlichkeit, zu deren Arbeitsbereich auch das Seniorenstudium an der Universität zu Köln gehört. Beim CBT-Wohnhaus Margaretenhöhe in Bergisch Gladbach bedanke ich mich für die Erlaubnis, Interviews mit hochaltrigen Bewohnerinnen führen zu dürfen.

Für Anregungen, Kritik und Unterstützung im Kolloquium für Doktorandinnen und Doktoranden möchte ich Frau Hilke Achten, Frau Gesine Boesken, Frau Privatdozentin Dr. Uta Schaffers und Frau Gudrun Schwanitz danken.

Für den lebendigen und wohlwollenden freundschaftlichen Austausch, zum Beispiel auf Wanderungen, auf Reisen oder bei Gesprächen im Garten, und für andere Hilfen weiß ich mich Uli Bosch, Giacomo Brings, Dr. Markus Burgmer, Heribert Combüchen, Frank Fidler, Doris Hecker, Ralf Hunz, Stefan Kleuver, Martin Rosenberg, Wolfgang Schroers und Martin Timm sehr verbunden und bin ihnen sehr dankbar.

Meiner Frau Gundula Meiners und meiner Stieftochter Valentina danke ich für alles, was sie mir in den letzten Jahren nachgesehen haben, für ihre sprühenden Ideen, ihre liebevolle Aufmunterung, ihren skurrilen Witz, aber auch für ihre lebenspraktischen Ermahnungen.

Diese Arbeit beendet meine vielseitige Hochschulausbildung, deren Auftakt mir damals meine Eltern ermöglichten und die sie durch die wechselvollen Jahre mit der großen Familie interessiert verfolgten. Dem Andenken an meine verstorbene Mutter und meinem Vater ist diese Arbeit gewidmet.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung: Mediennutzung und Entwicklungsaufgaben im Alter</b>	<b>6</b>
<b>2</b>	<b>Ausgangssituation: Alter und Gesellschaft im Wandel</b>	<b>18</b>
2.1	Vorbemerkung	18
2.2	Altersbegriffe: Was ist Alter?	18
2.2.1	Kalendarisches oder chronologisches Alter	18
2.2.2	Funktionales Alter	19
2.2.2.1	Biologisches Alter	19
2.2.2.2	Subjektives Alter	20
2.2.2.3	Soziales Alter	20
2.2.2.4	Kritische Stellungnahme	20
2.3	Alterseinteilungen mit sozialplanerischer, ökonomischer und finanzieller Relevanz	21
2.3.1	Junge Alte	24
2.3.2	Alte Alte	25
2.4	Alternstheorien als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel	27
2.4.1	Vorbemerkung	27
2.4.2	Theorie der Tertiären Sozialisation	29
2.4.3	Qualitative Verlaufsmodelle	38
2.4.3.1	Identitätsentfaltung nach Erikson	38
2.4.3.2	Entwicklungsaufgaben nach Havighurst	42
2.4.4	Theorien des erfolgreichen Alterns	44
2.4.4.1	Aktivitätstheorie	45
2.4.4.2	Disengagement-Theorie	46
2.4.4.3	Kontinuitätstheorie	47
2.5	Kritische Stellungnahme	48
<b>3</b>	<b>Medientheoretische Ansätze</b>	<b>52</b>
3.1	Vorbemerkung	52
3.2	Der ‚Uses and Gratifications Approach‘, der Nutzenansatz, der sozialökologische Ansatz und der medienbiografische Ansatz als rezipientengesteuerte Ansätze	55
3.2.1	Uses and Gratifications Approach	55
3.2.2	Der Nutzenansatz	57
3.2.3	Der sozialökologische Ansatz	59
3.2.4	Der medienbiografische Ansatz	61
	Anhang: Das Generationenkonzept	63
3.3	Zusammenfassung	65



<b>4</b>	<b>Forschungsstand zum Thema ‚Ältere Menschen und Medien‘</b>	<b>67</b>
4.1	Vorbemerkung	67
4.2	Ältere Menschen und Medien. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission von 1984/85	69
4.3	Medien im Alltag älterer Menschen. Eine Begleitforschung des Landes Nordrhein-Westfalen zum Kabelpilotprojekt Dortmund von 1988/89	71
4.4	Ältere Menschen und neue Medien. Eine Rezeptionsstudie zum Medienverhalten und zur Medienkompetenz älterer Menschen in Hamburg und Umgebung von 1990	72
4.5	Alte Menschen und Medien. Eine Studie von Hildegund Moll von 1997	74
4.6	Mediennutzung, Freizeit- und Themeninteressen der ab 50-Jährigen. Eine Studie des Südwestrundfunks von 1999	75
4.7	Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend. Eine Studie der Stiftung Lesen von 2000	77
4.8	Schlussfolgerungen für die vorliegende Studie	82
<b>5</b>	<b>Das Theorie-Konzept des qualitativen Verfahrens: Medienautobiografien, erhoben mit (schriftlichen und mündlichen) narrativen Interviews, als qualitativ zu verarbeitende Quelle</b>	<b>85</b>
5.1	Vorbemerkung	85
5.2	Qualitative Forschung	86
5.2.1	Kennzeichen qualitativer Forschungspraxis	89
5.2.2	Gütekriterien	92
5.3	Medienbiografischer Ansatz: Medienautobiografien – (schriftliche und mündliche) narrative Interviews	95
5.4	Das narrative Interview nach Fritz Schütze	104
5.5	Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring	106
5.5.1	Die zusammenfassende Inhaltsanalyse	107
5.5.2	Die induktive Kategorienbildung	107
5.5.3	Die explizierende Inhaltsanalyse	108
5.5.4	Die strukturierende Inhaltsanalyse	108
5.5.5	Vor- und Nachteile der Anwendung der Qualitativen Inhaltsanalyse	109
5.6	Zusammenfassung	110

<b>6</b>	<b>Das methodische Vorgehen bei der Datenerhebung</b>	<b>112</b>
6.1	Vorbemerkung	112
6.2	Auswahl der Befragten, Kontaktaufnahme, institutioneller Rahmen, Fragebogen	112
6.3	Datenerfassung	119
6.4	Die Untersuchungsgruppe im Überblick	121
6.5	Zusammenfassung	124
<b>7</b>	<b>Das methodische Vorgehen bei der Entwicklung von Kategorien als Grundlage für die Bildung von Mediennutzungstypen</b>	<b>125</b>
7.1	Vorbemerkung	125
7.2	Die Entwicklung des Erfassungsbogens mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse	125
7.3	Der Erfassungsbogen	133
<b>8</b>	<b>Die Ermittlung der Funktionen des Buchlesens als grundlegende Kategorie der Typenbildung in dieser Arbeit</b>	<b>134</b>
8.1	Vorbemerkung	134
8.2	Die Funktionen des Buchlesens für ältere Menschen	134
8.2.1	Identifikation	135
8.2.1.1	Bücher als Stifter von Ansehen	135
8.2.1.2	Bücher als Persönlichkeitskonzept	138
8.2.1.3	Bücher als gegenständlicher Teil der Leser- bzw. Leserinnen-Identität	139
8.2.2	Kompensation von Krieg und Vergangenheit	139
8.2.2.1	Bücher als materieller Luxus nach entbehrungsreicher Zeit	140
8.2.2.2	Bücher als Nachholbedarf	141
8.2.2.3	Bücher als Symbol für Freiheit und Kultur	142
8.2.2.4	Bücher als Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit	143
8.2.3	Freizeitgestaltung und Unterhaltung	144
8.2.3.1	Bücher als unterhaltender Freizeitfüller	144
8.2.3.2	Bücher als Mittel zur Vorbereitung von Freizeitaktivitäten	146
8.2.3.3	Bücher als Bestandteil eines tagesstrukturierenden Rituals	146

8.2.4 Kommunikation	146
8.2.4.1 Bücher als Anregung intra- und intergenerativer Kommunikation	147
8.2.4.2 Bücher als Ersatz für Kommunikationspartner	148
8.2.5 Lernen im Alter	149
8.2.5.1 Bücher als Mittel zur Wissenserweiterung	149
8.2.5.2 Bücher als Mittel zur lustvollen Persönlichkeitsentfaltung	150
8.2.5.3 Bücher als lebenslanger Wissensschatz und Begleiter	152
8.2.6 Gesundheitsfürsorge	152
8.2.6.1 Bücher als Mittel zur Entspannung	153
8.2.6.2 Bücher als Bestandteil von Mußestunden	153
8.2.6.3 Bücher als Lebenshilfe in Notsituationen	153
8.2.6.4 Bücher als Medikament oder etwas Lebensnotwendiges	154
8.2.6.5 Bücher als therapeutisches Trainingsmittel	154
8.2.6.6 Bücher als Maßstab für die eigene körperliche Fitness	155
8.2.6.7 Bücher als Gegenstand positiver Erinnerungen	156
8.3 Zusammenfassung	157
9 Die Bildung von Mediennutzungstypen und die alternstheoretische Einordnung der Typen	159
9.1 Vorbemerkung	159
9.2 Die Typenbildung mit Hilfe von Erfassungsbögen	160
9.2.1 Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘	161
9.2.2 Typ ‚praktischer Nutzen‘	188
9.2.3 Typ ‚Bildung‘	194
9.2.4 Typ ‚Sachinformation‘	207
9.2.5 Typ ‚Ersatzkommunikation‘	213
9.2.6 Typ ‚leichte Unterhaltung‘	222
10 Mediengeragogischer Ansatz: Typengerechte Medienförderung	231
10.1 Vorbemerkung	231
10.2 Altersbildung im Medienbereich: Mediengeragogik	233
10.2.1 Begriff	233
10.2.2 Tätigkeitsbereiche der Altersbildung im Medienbereich	236
10.2.3 Lern- und Leistungsfähigkeit im Alter	237
10.2.4 Mediengeragogische Organisationsformen	241
10.3 Entwicklungsaufgaben der mediengeragogischen Aus-, Fort- und Weiterbildung	247
10.3.1 Fachliche Kompetenz	247
10.3.2 Methodisch-didaktische Kompetenz	248
10.3.3 Persönliche Kompetenz	251
10.4 Mediengeragogische Forschung	252

<b>11 Gesamtergebnisse und Plädoyer für den Aufbau mediengeragogischer Angebote</b>	<b>254</b>
<b>12 Literatur</b>	<b>264</b>
<b>Anlagenband: Erhobene Medienautobiografien</b>	



## 1. Einleitung: Mediennutzung und Entwicklungsaufgaben im Alter

Welche Bedeutung haben heute in einer alternden Gesellschaft Bücher im Leben älterer Menschen? Können Bücher für ältere Menschen eine Hilfe im Alltag darstellen? Und lässt sich der Umgang mit Büchern dann trotz angespannter öffentlicher Finanzen durch praktische Bildungsarbeit mit Seniorinnen und Senioren sinnvoll unterstützen? Diese Fragen standen am Anfang dieser Arbeit.

Erfolgversprechende Leseförderung – auch für ältere Menschen (vgl. Ring, in: Klose/ Walther 1998) – setzt „die genaue Kenntnis der Lesegenese und der Struktur des Lesens unter den Bedingungen der Medienkonkurrenz“ (Graf, in: Bogdal/ Korte 2002, 49), also die Beschäftigung mit Fragen der literarischen Sozialisation voraus. Daher ist es das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie, unter Berücksichtigung der lebenslangen Lektüre- und Medienerfahrungen älterer Menschen zu ermitteln, welche Funktionen vor allem Bücher, aber auch andere Printmedien (Zeitungen und Zeitschriften), audiovisuelle Medien (Radio und Fernsehen) und IT-Medien wie Computer für sie besitzen. Die Erforschung der literarischen Sozialisation betrachte ich mit Bogdal und Paefgen als Teilgebiet einer Literaturdidaktik (vgl. Bogdal, in: Bogdal/ Korte 2002, 29; Paefgen 1999, 86ff.), die sich auch außerschulischen Aufgabengebieten nicht verschließt (vgl. Bogdal, in: Bogdal/ Korte 2002, 29; Paefgen 1999, VII). Insofern handelt es sich bei der Untersuchung der literarischen Sozialisation älterer Menschen um ein literaturdidaktisches Vorhaben, dessen Erkenntnisse für die Tätigkeitsbereiche der Altersbildung nutzbar gemacht werden sollen (vgl. Kapitel 10.2.2).

Angesichts des schnellen gesellschaftlichen Wandels und eines Verschwindens vorhersehbarer „Normalbiografien“ (Kohli 1985) zu Gunsten einer immer weiter zunehmenden Verbreitung von Bastel- oder Patchworkbiografien haben heute auch ältere Menschen einerseits mehr individuelle Wahl- und Entfaltungsmöglichkeiten bei ihrer Lebensgestaltung. Sie sind andererseits aber auch vor die Aufgabe gestellt, immer wieder neu über ihre Lebensges-

taltung oder Teile davon entscheiden zu *müssen*. Lebenslanges Lernen wird immer wichtiger, denn das Erfahrungswissen älterer Menschen reicht heute häufig nicht mehr aus. Auch ältere Menschen müssen sich dabei ihren „Entwicklungsaufgaben“ (Havighurst 1953), etwa der Neugestaltung ihrer Sozialkontakte nach Beendigung der Berufs- oder Familienphase, stellen, wenn sie gesellschaftlich partizipieren und nicht isoliert sein wollen, zumal die Altersphase immer länger wird. Inzwischen wird diese in der Literatur weiter unterteilt, zum Beispiel in ‚junges‘ und ‚altes Alter‘ (vgl. Kapitel 2.3). Diese Alterseinteilungen haben freilich etwas Willkürliches: Altern ist ein individueller Prozess. Die subjektiv geäußerte Befindlichkeit, die von physiologischen Alterungsprozessen beeinflusst wird, ist für die Betroffenen meistens entscheidender als eine nüchterne physikalisch-kalendarische Alterseinteilung oder auch als eine von der Gesellschaft von außen vorgenommene soziale Alterszuschreibung aufgrund eines Ereignisses wie der Verrentung oder der Pensionierung. Insgesamt leistet jedoch keiner der Altersbegriffe eine ganzheitliche Betrachtung des Alters (vgl. Kapitel 2.2). Zu Forschungszwecken werden trotz aller Bedenken weiterhin kalendarische Alterseinteilungen verwendet, zum Beispiel auch um herauszufinden, „was von den Differenzen zwischen Altersgruppen, konkret zwischen Älteren und Jüngeren, ein Alters-Phänomen ist, also auf die biographische Entwicklung zurückgeht, und was davon ein Generationen-Phänomen ist, also auf historische Veränderungen zurückgeht, die [...] die ganze Alterskohorte betreffen“ (Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004, 48). Die hohe interindividuelle Unterschiedlichkeit kalendarisch gleichaltriger Personen ist dabei jedoch stets zu berücksichtigen.

Neben zunehmender Hochaltrigkeit ist das Alter heute gekennzeichnet durch Verjüngung, Entberuflichung, Feminisierung, Singularisierung, aber auch durch die Zunahme des durchschnittlichen Bildungsniveaus (vgl. Schramek 2002, 52; Tews, in: *Niederfranke et al.* 1999, 146ff.; ausführlich Kapitel 2.4). Früher wie heute gehören zu den Entwicklungsaufgaben älterer Menschen unter anderen die oben bereits angesprochene Bewältigung des beruflichen Ausstiegs sowie der Veränderung der Sozialkontakte, die Neugestalt-



tung der Freizeit, die Auseinandersetzung mit körperlichen Veränderungen und schließlich auch der Umgang mit der eigenen Endlichkeit. Gegenwärtig immer wichtiger wird für ältere Menschen angesichts eines stetigen Medienzuwachses in den letzten Jahrzehnten (vgl. die Medienberichte der Bundesregierung aus den Jahren 1974 und 1998) die Auseinandersetzung mit neuen Technologien, wie zum Beispiel Computer und Internet (vgl. Kapitel 2.4). Vor diesem Hintergrund ist es ein weiteres Ziel dieser Arbeit, herauszufinden, ob Bücher und andere Medien älteren Menschen bei der Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben eine Hilfe sein können. Zumindest für Bücher wird das, bezogen auf die Bewältigung des Eintritts in Rente oder Ruhestand, von bisherigen Mediennutzungsstudien verneint (vgl. Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004; Kübler et al. 1991).

Die Beschäftigung mit dem Lese- und Medienverhalten älterer Menschen in dieser Arbeit muss in einem *weiteren Zusammenhang* gesehen werden und erhält dadurch sogar eine wichtige gesellschaftspolitische Bedeutung:

Wenn man die Medienberichte der Bundesregierung anhand des ersten Berichts aus dem Jahr 1974 ‚Über die Lage von Presse und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland‘ (vgl. Deutscher Bundestag 1974) und des letzten Berichtes aus dem Jahr 1998 ‚Über die Lage der Medien in der Bundesrepublik Deutschland‘ (vgl. Deutscher Bundestag 1998) miteinander vergleicht, so umfasste der erste Bericht 88 Seiten und behandelte im Wesentlichen die Printmedien, außerdem Hörfunk und Fernsehen. Er enthielt darüber hinaus – wie auch in späteren Jahren – Ausführungen zur Pressefreiheit, zu gesetzgeberischen Vorhaben und zu allgemeinen Medienfragen, darunter auch Fragen der Mediennutzung. Der letzte Bericht aus dem Jahre 1998 umfasste 260 Seiten und behandelte nacheinander die Medien, die Presse, den Buchmarkt, den Rundfunk, die Nachrichtenagenturen, Film, Video und Tonträgerschaft und schließlich die neuen Informations- und Kommunikationsdienste. In beiden Berichten folgen die Umfänge der Kapitel zu Mediennutzungsfragen der Tendenz der beiden Berichtsumfänge: Im Bericht von 1974 wird die Mediennutzung auf den Seiten 69 bis 73 abgehandelt.

Im Medienbericht von 1998 dagegen sind den Mediennutzungsfragen 14 Seiten (die Seiten 196 bis 210) gewidmet.

Ist der aus den amtlichen Medienberichten ersichtliche enorme Medienzuwachs an älteren Menschen vorübergegangen, oder geht mit diesem Medienzuwachs auch eine Einbeziehung der veränderten Medienlandschaft in die Bewältigung der oben genannten Entwicklungsaufgaben einher? Diese Frage gewinnt unter *zwei Gesichtspunkten*, auf die im Folgenden kurz eingegangen werden soll, ein besonderes Gewicht: Der *erste* Gesichtspunkt ist der der Bevölkerungsentwicklung. Der *zweite* Gesichtspunkt lässt sich in der Frage zusammenfassen, wie die Mediennutzung älterer Menschen unter besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklungsaufgaben aus der Sicht der Verfassungsrechte der Bundesrepublik zu beurteilen ist.

*Zur Bevölkerungsentwicklung:* Betrachtet man anhand der Daten und Analysen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung die Grundlinien der langfristigen Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik, so lassen sich diese zu drei Trends bündeln: Der erste Trend ist der Geburtenrückgang; die Geburtenrate ist gesunken und bewegt sich seit drei Jahrzehnten auf einem niedrigen Niveau (vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2004, 19ff.; Geißler 2002, 50ff.). Damit einher geht ein für die vorliegende Arbeit weiterer wichtiger Trend: die steigende Lebenserwartung und Alterung. Die Menschen in der Bundesrepublik Deutschland werden immer älter. Zugleich altert auch die Bevölkerung insgesamt; die Anteile der jüngeren Menschen an der Gesamtbevölkerung nehmen ab und die Anteile der älteren Menschen zu. Und das trotz eines dritten Trends, der Einwanderung von ethnischen Minderheiten (vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2004, 39ff. und 47ff.; Geißler 2002, 282 ff.).

Diese Entwicklung fasst das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2004, 58) in der Formel zusammen: „Das Altern schreitet schnell voran“. Zum Beleg verweist das Institut auf zwei Quotienten: den Jugendquotienten und den Altenquotienten in Deutschland. Der Jugendquotient gibt wieder,



wie viele Kinder und Jugendliche auf 100 Personen zwischen 20 und 64 Jahren kommen. Das waren im Jahre 1864 noch 89,2, im Jahre 2050 werden es nur noch 30 Kinder und Jugendliche sein. Der Altenquotient gibt demgegenüber an, wie hoch der Anteil der 65-Jährigen und Älteren je 100 Personen im Alter von 20 bis 64 Jahren ist. Er stieg von 7,6 Personen im Jahre 1864 auf 26,8 im Jahr 2000 und wird 2050, verglichen mit 1864, um mehr als das Siebenfache auf 54,4 gestiegen sein. Das bedeutet unter anderem, dass immer mehr Menschen der Gruppe der Älteren über 65 Jahren angehören und dass älteren Menschen, falls sie hilfsbedürftig werden, immer weniger jüngere Menschen als potenzielle Helferinnen und Helfer gegenüberstehen. Auch vor diesem Hintergrund ist es interessant, zu erforschen, welche Bedeutung und möglicherweise welches Hilfspotenzial Medien für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben älterer Menschen besitzen.

Der *zweite* Gesichtspunkt, unter dem meine Arbeit gesehen werden muss, erschließt sich erst, wenn man Mediennutzung und Entwicklungsaufgaben im Alter aus Sicht der Grundrechte des Grundgesetzes betrachtet, die für alle Menschen in Deutschland gelten: Das Gebot der Menschenwürde in Artikel 1, der Gleichheitssatz in Artikel 3 und die Meinungs- und Pressefreiheit in Artikel 5, die bei Bildungsfragen immer wieder genannt werden, sind dabei meines Erachtens besonders zu berücksichtigen. Warum? Was besagen diese Artikel vor dem Hintergrund der Bevölkerungsentwicklung hin zu einer alternden Gesellschaft und der Medienentwicklung hin zu einer steigenden Pluralisierung der Medien?

Nach Artikel 1 des Grundgesetzes ist die Würde des Menschen zu achten und zu schützen, und darauf wird alle staatliche Gewalt verpflichtet. Die Verfassungsgarantie der Menschenwürde wird noch durch die Unantastbarkeit des Schutzes der Menschenwürde in Artikel 79, Absatz 3 des Grundgesetzes verstärkt.

Die anderen Artikel sind auch Konkretisierungen des Menschenwürdegebots: Der in Artikel 3 des Grundgesetzes verankerte allgemeine Gleichheitssatz enthält unter anderem die Verpflichtung und Berechtigung zur möglichst großen Gleichheit in der Bildung, und dieser Anspruch auf gleiche Bildung „anerkennt alle Menschen als vernunftbegabte Wesen und fordert gleiche intellektuelle Entfaltungsrechte oder Entfaltungsmöglichkeiten“ (Isensee/ Kirchhof 1992, 887). Da sich die ‚Gleichheit in den Bildungschancen‘ auf alle Menschen bezieht, gibt es dafür auch grundsätzlich keine Altersbeschränkungen. Wenn also ein Zuwachs der Medien und damit möglicherweise – das wird noch zu prüfen sein – auch ein Zuwachs der Bildungsmöglichkeiten durch Medien stattfindet, dann weist der Gleichheitssatz auch darauf hin, dass die älteren Menschen in diese Gleichheit in den Bildungschancen einbezogen werden müssen. Dieser Aspekt wird noch untermauert durch einen Blick auf Artikel 5 des Grundgesetzes, wonach unter anderem jeder das Recht hat, „sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten“. Auch dieses Recht ist durch die staatliche Ordnung zu gewährleisten und macht nicht an Altersgrenzen halt, solange es die physische und psychische Möglichkeit gibt, an der Unterrichtung teilzunehmen (vgl. Esensee/ Kirchhof 1989, 635).

Durch diese beiden Gesichtspunkte, den der *Bevölkerungsentwicklung* einerseits und den der *Grundrechte* andererseits, gewinnt nun die Mediennutzung im Rahmen der von älteren Menschen zu leistenden Entwicklungsaufgaben eine besondere Bedeutung, die weit über die individuelle Lebensgestaltung des einzelnen älteren Menschen hinausgeht. Diese Gesichtspunkte müssen also im Folgenden immer berücksichtigt werden.

Der hier schon mehrfach bewusst gewählte Begriff der Entwicklungsaufgaben geht auf die gleichnamige ‚*Theorie der Entwicklungsaufgaben*‘ von Havighurst zurück, die den älteren Menschen – und das macht diese Theorie für die vorliegende Studie interessant – in einer aktiven, gestaltenden Rolle sieht. Die Theorie der Entwicklungsaufgaben bildet neben dem *Phasenmodell* von Erikson die ‚Infrastruktur‘ für die für diese Arbeit zentrale ‚*Theorie*



*der Tertiären Sozialisation'* von Veelken. Diese stellt eine grundlegende Theorie für die Geragogik, die Wissenschaftsdisziplin von Theorie und Praxis der Bildungs- und Kulturarbeit mit älteren Menschen, dar und geht von einem lebenslangen Sozialisationsprozess und einer lebenslangen Identitätsentfaltung aus (vgl. Kapitel 2.4).

Da in der vorliegenden Arbeit die Rolle von Büchern und anderen Medien bei dieser Sozialisation und Identitätsentfaltung im Alter untersucht wird, müssen die Alternstheorien ergänzt werden um Medientheorien, die mit ihnen das Bild des aktiven älteren Menschen gemeinsam haben. Hier kommen rezipientengesteuerte Ansätze in Betracht: Der ‚Uses and Gratifications Approach‘ und der diesen weiterentwickelnde Nutzenansatz können bei der Beantwortung der Frage helfen, warum sich ältere Menschen den Medien zuwenden und welche Gratifikationen sie durch die Medien erwarten und erhalten. Diese beiden Ansätze schlagen die Brücke zu einer bewusst getroffenen Entscheidung bei der Auswahl der Medien, mit denen bestimmte Funktionen erfüllt und möglicherweise Entwicklungsaufgaben bewältigt werden. Da diese Entscheidung aber auch geprägt ist von der Lebenswelt (das besagt der medienökologische Ansatz) und von der Lebensgeschichte (das besagt der medienbiografische Ansatz), sind diese beiden rezipientengesteuerten Ansätze ebenfalls zu berücksichtigen. Die individuelle Biografie ist dabei eingebettet in eine Art ‚Generationsbiografie‘. Insofern wird im Anhang zum medienbiografischen Ansatz auch auf das Generationenkonzept eingegangen, zumal in dieser Studie sowohl ältere Menschen der Vorkriegs- als auch der Kriegsgeneration bzw. ‚alte Alte‘ und ‚junge Alte‘ differenziert betrachtet werden (vgl. Kapitel 3). Eine solche Unterscheidung fehlt zum Teil in bisherigen quantitativen Studien (vgl. Stiftung Lesen 2001; Kübler et al. 1991; Eckhardt/ Horn 1988), in denen nur pauschal die über 60-Jährigen untersucht wurden (vgl. Kapitel 4). Das kalendarische Alter ist jedoch, wie bereits dargelegt wurde, nicht das Entscheidende für das Mediennutzungsverhalten. Maßgebender sind vielmehr bestimmte Merkmale, wie zum Beispiel Aktivität, Disengagement oder Pflegebedürftigkeit, Berufstätigkeit oder Rente, Partizipation oder Isolation, mit denen sich verschiede-

ne Gruppen von älteren Menschen unterscheiden lassen. Deswegen soll in dieser Studie mit Typenbildungen gearbeitet werden, das heißt, bezogen auf die Mediennutzung älterer Menschen, dass bestimmte Mediennutzungstypen gebildet werden. Die Gruppen von Älteren, die man auf diese Weise ermitteln kann, „überschneiden sich allerdings; und sie ergeben in vielen Fällen auch keine klaren Grenzen zu den ‚Jüngeren‘. [...] Insofern ist im Sinne einer solchen Merkmal-Bündelung zu diskutieren, was die Feststellung, dass jemand ‚alt‘ ist, dass er zur Gruppe der ‚Alten‘ gehört, inhaltlich-qualitativ bedeuten kann.“ (Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004, 50) Dies soll hier mit einem entsprechenden qualitativen Verfahren realisiert werden, das die oben genannten rezipientengesteuerten Ansätze berücksichtigt (vgl. Kapitel 5). Im Folgenden möchte ich näher darauf eingehen und das weitere Vorgehen bei dieser Studie vorstellen:

Für das hier angestrebte differenzierte Vorhaben bietet sich die *lesebiografische Forschungsmethode* an (vgl. Eggert/ Garbe 1995), die sich erstens im Gegensatz zu den früheren ‚Lesealter-Theorien‘ für die *Funktionen der Buchlektüre*, etwa für die aktive Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, interessiert, die zweitens davon ausgeht, dass diese Funktionen der Lektüre nur im Kontext der *Lebenswelt der Menschen* zu erfassen sind und dass drittens diese Funktionen, die die Lektüre im Laufe des Lebens der Menschen hat, nur in der *Struktur ihrer Lebensgeschichte* rekonstruiert und erforscht werden kann (vgl. Graf/ Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 620). Als Erhebungsinstrument dieser Methode etablierten sich in der Vergangenheit autobiografische Lektüretexte, zum Beispiel Lektüreautobiografien bei Werner Graf und Leseautobiografien bei Erich Schön (vgl. ebd., 621). Daran angelehnt werden in der vorliegenden Studie 71 *Medienautobiografien* erhoben, die wie die genannten autobiografischen Lektüretexte entweder auf der Grundlage von schriftlichen oder mündlichen narrativen Interviews nach Fritz Schütze entstehen (vgl. Schütze (1983); 1977), die aber das Buchlesen stärker im Medienverbund betrachten (vgl. Kapitel 5): „Die Praxis lesebiographischer Forschung, soweit sie sich auf die Rekonstruktion früherer Leseerlebnisse (schriftlich oder mündlich) konzentriert, weist [bisher] als



Schwerpunkte (1) die Entwicklung zwischen dem 10. und 20. Lebensjahr und (2) die historischen Bedingungen der Kinder- und Jugendlektüre auf.“ (Eggert, Hartmut/ Garbe 1995, 62) In der vorliegenden Untersuchung zum Mediennutzungsverhalten älterer Menschen, wobei das Buchlesen besonders interessiert, wird die Entwicklung vom Kinder- und Jugendalter weiterverfolgt über das Erwachsenenalter bis ins Renten- und Pensionsalter. Da die Leseerfahrungen älterer Menschen wie die von ihnen gelesenen literarischen Texte erzählbar sind, also eine ähnliche Struktur wie diese besitzen, ist dabei aus Sicht der biografischen Leseforschung anzunehmen, dass man anhand der Medienautobiografien der älteren Menschen wichtige Aufschlüsse über ihre Rezeption von Literatur erhalten kann, oder genauer gesagt, dass „der Grad der Fähigkeit, über Gelesenes differenziert zu erzählen, Auskunft über die Wirkung von Lektüre geben [kann]. Neben der Inhaltsanalyse verspricht folglich die Formanalyse der Lese[-und Medien]autobiografien Erkenntnisse“ (Graf/ Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 622). Mit Hilfe der Formanalyse lassen sich nicht nur Aussagen über die Rezeptionskompetenz treffen, sondern auch der „Zusammenhang zwischen der Reflexionsfähigkeit und der Art des Medienhandelns“ (Moll 1997, 287) untersuchen und mögliche Stilisierungen in den autobiografischen Darstellungen herausfinden. So wird in den bisherigen Studien zum Mediennutzungsverhalten älterer Menschen immer wieder auf den Unterschied zwischen ihrer tatsächlichen Nutzungsdauer der Medien und ihrer Einstellung den Medien gegenüber hingewiesen (vgl. Grajczyk et al., in: Media Perspektiven (2001); Straka et al. 1990; Eckhardt/ Horn 1988).

Die *Sprache*, mit der die Medienautobiografien der älteren Menschen abgefasst sind, soll deswegen als ein wichtiges Merkmal oder als eine wichtige *Kategorie* bei der Ermittlung verschiedener Mediennutzungstypen herangezogen werden.

Mit *Kategorien* arbeitet die Qualitative Inhaltsanalyse von Philipp Mayring bei der Untersuchung zum Beispiel autobiografischer Zeugnisse (vgl. Mayring, in: Flick et al. 2000; Kapitel 5).

Die Qualitative Inhaltsanalyse soll bei der vorliegenden medienbiografischen Studie angewendet werden, da sie nicht nur eine hier angestrebte Typisierung ermöglicht, sondern auch, weil sie die relativ zügige Verarbeitung der für ein qualitatives Verfahren vergleichsweise hohen Stückzahl von 71 Medienautobiografien zulässt, die – im Sinne des ‚Verfahrens der theoretischen Sättigung‘ (vgl. Fuchs-Heinritz 2000, 230f.) – unter anderem von älteren Menschen sowohl mit hoher als auch mit niedriger formaler Bildung erhoben werden (vgl. Kapitel 6). Die für die Analyse der Medienautobiografien wichtigen ‚Merkmale‘ werden in Form von induktiv gewonnenen Kategorien in einem Erfassungsbogen (Codebuch) codiert (vgl. Kapitel 7). Neben der grundlegenden Kategorie ‚Funktionen des Buchlesens‘ (vgl. Kapitel 8) und der Kategorie ‚Funktionen der anderen Medien‘ werden, bezogen auf den Stellenwert der Mediennutzung im Leben älterer Menschen, als weitere, damit verbundene Kategorien ‚Lese- und Mediensozialisation‘, ‚Lesen nach Eintritt in den Ruhestand‘, ‚Breite und Bewertung der heute genutzten Medien‘, ‚Leseintensität‘ und ‚Lesestoffe‘ untersucht. Folgende weiteren Kategorien werden betrachtet: angesichts der Feminisierung des Alters die Kategorie ‚Geschlecht‘; wegen der Angehörigkeit der Untersuchungsgruppe zu unterschiedlichen Generationen die Kategorie ‚Generation‘; angesichts unterschiedlicher Bildungsvoraussetzungen der Vorkriegs- und Kriegsgeneration die Kategorie ‚Berufstätigkeit‘, die auch für formale Bildung steht, und in Anbetracht unterschiedlicher gesundheitlicher Verfassungen im Alter die Kategorie ‚Grad der Aktivität‘. (vgl. Kapitel 9).

Mit Hilfe des Erfassungsbogens, der diese Kategorien aufweist, lassen sich dann die Medienautobiografien auswerten und im Anschluss daran – auch im Hinblick auf einen später noch zu entwickelnden ‚mediengeragogischen‘ Ansatz – Mediennutzungstypen älterer Menschen bilden.

Wie die besonders interessierende grundlegende Kategorie ‚Funktionen des Buchlesens‘ älterer Menschen auf der Grundlage der Medienautobiografien zustande kommt, wird in Kapitel 8 ausführlich erläutert.

Im 9. Kapitel werden die Mediennutzungstypen dargestellt, die sich anhand der verschiedenen Kategorien bilden lassen. Hier werden gewissermaßen die zur Auswertung der Medienautobiografien verwendeten Erfassungsbögen *decodiert* und die vorgenommene Typenbildung, die einen Akt der Interpretation darstellt, erläutert. Die besonderen altersspezifischen Merkmale der Mediennutzungstypen werden jeweils am Ende der Darstellung eines Medientyps eigens herausgestellt. Außerdem erfolgt eine alternstheoretische Einordnung.

Zuletzt nehme ich auf der Grundlage der Ergebnisse dieser medienbiografischen Studie dazu Stellung, wie sich Bildungsprozesse bei älteren Menschen durch Bücher und andere Medien *typengerecht* unterstützen lassen. Im Hinblick auf die finanzielle Realisierbarkeit einer solchen partizipatorischen Bildungsarbeit, die älteren Menschen, wie oben dargelegt, zudem aufgrund unserer Verfassung zusteht, wird hier ein nicht bevormundender Ansatz favorisiert, der von einem positiven Altersbild ausgeht (vgl. Schirmacher 2004; Druyen 2003; Opaschowski 1998) und ausdrücklich bürgerschaftliches Engagement und selbstgesteuertes Lernen der älteren Menschen einschließt (vgl. Kapitel 10), also nicht auf unrealistische und überzogene Ansprüche gegenüber dem Staat setzt. Damit möchte ich versuchen, einen Beitrag zur Schließung einer mediengeragogischen Forschungslücke zu leisten.

Die *Literaturdidaktik* kann dabei der (Medien-)Geragogik sinnvolle „Anschlussmöglichkeiten“ bieten (Bogdal, in: Bogdal/ Korte 2002, 13). Bezogen auf ältere Menschen ist die „entscheidende Frage, die sich der Literaturdidaktik stellt, [...], was die Vermittlung von Literatur heute für die Lebensentwürfe der Individuen [und für die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben, Anmerkung des Verfassers W.W.] erbringt und worin Literatur weiterhin unersetzbar ist“ (Bogdal, in: Bogdal/ Korte 2002, 28f.). Dabei ist eine Öffnung der Literaturdidaktik und eine Beschäftigung mit „außerschulischen Anwendungsfeldern“ (Paefgen 1999, VII) sehr begrüßenswert,



schließt sie doch die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Tätigkeitsbereichen der Altersbildung nicht mehr grundsätzlich aus.

## 2. Alter und Gesellschaft im Wandel

### 2.1 Vorbemerkung

Im folgenden Kapitel ist der bisher verwendete Altersbegriff nach einer Reihe von Dimensionen auszuarbeiten: Dabei geht es zunächst um die Frage, was *Alter* überhaupt ist. Außerdem geht es um eine Diskussion der Frage, wie man die verschiedenen Gruppen älterer Menschen sinnvoll einteilt. Einen besonderen Schwerpunkt in der Altersdiskussion nimmt heute der gesellschaftliche Wandel ein. Nachdem ich diese Problembereiche kritisch erläutert habe, wende ich mich der Auseinandersetzung mit den Alternstheorien zu, wobei nacheinander die Theorie der Tertiären Sozialisation, qualitative Verlaufsmodelle und Theorien des erfolgreichen Alterns zunächst zu referieren und dann zu reflektieren sind.

### 2.2 Altersbegriffe: Was ist Alter?

Was Alter genau ist, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Ist eine 55-jährige Frührentnerin schon als alt zu bezeichnen, nur weil sie nicht mehr arbeiten geht? Manche finden es seltsam, wenn ein aktiver 85-jähriger Herr, der gelegentlich in einem Pflegeheim aushilft, die Bewohner, die im selben Alter sind oder sogar jünger als er, als die „alten Leute“ bezeichnet, sich selbst davon aber ausnimmt. Alt sind oft nur die anderen. Eine Annäherung an das, was Alter ist oder auch nicht ist, ermöglichen verschiedene Altersbegriffe (vgl. Jasper 2002, 58ff.):

#### 2.2.1 Kalendarisches oder chronologisches Alter

Das kalendarische oder chronologische Alter gibt die erreichten Lebensjahre an und nimmt eine rein „physikalische“ Einteilung in bestimmte Lebensalter vor (Oswald, in: Becker et al. 2000, 108). So erwirbt man mit dem Erreichen bestimmter kalendarischer oder chronologischer Altersgrenzen grundsätzlich bestimmte Rechte und Pflichten, zum Beispiel die Schulpflicht, das

Recht, Auto fahren zu dürfen oder eine Pension zu beziehen, grundsätzlich unabhängig davon, wie die körperlichen, sozialen oder psychischen Fähigkeiten einer Person entwickelt sind (vgl. Jasper 2002, 58).

### 2.2.2 Funktionales Alter

Bedeutender als das kalendarische oder chronologische Alter, das individuelle Unterschiede zwischen den Menschen nicht berücksichtigt, ist das so genannte *funktionale Alter*.

Das funktionale Alter umfasst die Summe der menschlichen ‚Funktionen‘ oder Aspekte, die aus Sicht unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen untersucht werden, zum Beispiel das biologische Alter, das subjektive Alter oder das soziale Alter.<sup>1</sup>

#### 2.2.2.1 Biologisches Alter

Das biologische Alter umfasst biologisch-physiologische Veränderungen (Zellalterung) und körperliche Veränderungen, die äußerlich zu sehen sind, wie graue Haare, Haarausfall oder Falten. Manche altern in diesem Sinne schneller als Gleichaltrige. So erklären sich Aussagen, wie ‚Er ist früh ergraut.‘ oder ‚Sie sieht mit ihren Augen für ihr Alter noch sehr gut.‘.

Inzwischen wird das biologische Alter

„[...] bis zum 120. Lebensjahr als Möglichkeit und biologische Grenze angesehen. Wer also mit 50 Jahren aus dem Erwerbsarbeitsleben ausscheidet oder wessen Kinder bei Familienfrauen mit 50 Jahren aus dem Haus gegangen sind, hat noch eine potentielle Lebenszeit von 70 Jahren vor sich. Natürlich wird nicht jeder so alt, aber immer mehr werden 85, 90 Jahre und dreißig, vierzig Lebensjahre sind ja auch schon ein schöner Gewinn – oder eine furchtbare Zeit des Wartens und der Langeweile.“ (Veelken 2003, 24)

---

<sup>1</sup> Auf die Lern- und Leistungsfähigkeit älterer Menschen gehe ich in Kapitel 9.2.3 im Rahmen der Darstellung meines mediengeragogischen Ansatzes ein, da in vielen Untersuchungen zur Lern- und Leistungsfähigkeit unter anderem auch auf den Nutzen von Bildungsarbeit hingewiesen wird, mit dem ich mich im 9. Kapitel ausführlich beschäftigen möchte.

### 2.2.2.2 Subjektives Alter

Das Gegenstück zum biologischen Alter ist das so genannte subjektive Alter, also das Alter, „wie man sich fühlt“ (Oswald, in: Becker et al. 2000, 107). Trotz gleicher körperlicher Verfassung kann die Sicht auf das eigene Alter und die eigene Leistungsfähigkeit bei Menschen individuell sehr unterschiedlich sein. Dabei spielen auch Bewertungen der Umwelt eine wesentliche Rolle.

### 2.2.2.3 Soziales Alter

Das soziale Alter meint die von der Gesellschaft vorgenommene Alterszuschreibung. So werden Menschen, wenn sie pensioniert werden, in Rente gehen oder auch nur die Kinder das Haus verlassen, oft als alt betrachtet. Andere Menschen dagegen, bei denen diese Zäsuren später oder gar nicht stattfinden, zum Beispiel Selbstständige oder Künstler, werden nicht oder erst später, wenn etwa körperliche Veränderungen stärker sichtbar werden, als alt bezeichnet. Solche Alterszuschreibungen verändern sich zum Beispiel angesichts von Frühverrentungen oder Altersteilzeitarbeit.

### 2.2.2.4 Kritische Stellungnahme

Jeder der betrachteten Altersbegriffe betont einen Aspekt des Alters, wobei kritisch anzumerken ist, dass keiner der Altersbegriffe eine ganzheitliche Betrachtung des Alters leistet.

So bringt der Begriff des *kalendarischen oder chronologischen* Alters etwas Selbstverständliches zum Ausdruck, eigentlich eine Trivialität, weil dieses Alter ja im Kalender ablesbar ist.

Um den Begriff des *funktionalen* Alters, der aus mehreren Teilbegriffen besteht, kritisch zu betrachten, müssen das biologische Alter, das subjektive Alter und das soziale Alter reflektiert werden: Der Begriff des biologischen Alters bringt eigentlich wiederum eine Selbstverständlichkeit zum Ausdruck, nämlich dass der Mensch verschiedene Lebensphasen durchläuft und dass



diese Lebensphasen durch bestimmte physiologische Merkmale gekennzeichnet sind. Dass sich das biologische Alter derzeit ausdehnt, dass sich unsere Gesellschaft also in einem Zustand der kalendarischen Alterung befindet, ändert nichts an dem rein deskriptiven Charakter des biologischen Alters.

Was das *subjektive* Alter angeht, so leistet diese Kategorie eine Art Warnfunktion: Es darf nicht aus dem Vorhandensein eines bestimmten *biologischen* Alters auf ein einheitliches Lebensgefühl und eine einheitliche Leistungsfähigkeit älterer Menschen geschlossen werden. Vielmehr erklärt der Begriff des subjektiven Alters, warum ältere Menschen, die physiologisch eine Vielzahl von Defiziten aufweisen, eine positive Sicht auf die eigene Leistungsfähigkeit haben können, während andere ältere Menschen, die objektiv physiologisch intakt sind, über Einschränkungen ihrer Leistungsfähigkeit klagen.

Der Begriff des *sozialen* Alters liefert eine Erklärung, warum sich unter Umständen in unterschiedlichen Phasen der Gesellschaftsentwicklung und bei unterschiedlichen kritischen Anlässen, zum Beispiel bei der Finanzierung des Rentensystems, Alterszuschreibungen sehr schnell verändern können. Die Faktoren, nach denen die sozialen Alterszuschreibungen erfolgen – zum Beispiel Renteneintritt, Auszug der Kinder und andere, die noch genauer zu untersuchen wären –, sind willkürlich, und diese Willkürlichkeit könnte sicher, auch mit Hilfe von Untersuchungen, noch viel stärker ins gesellschaftliche Bewusstsein gehoben werden.

### **2.3 Alterseinteilungen mit sozialplanerischer, ökonomischer und finanzieller Relevanz**

Bevor die Gruppe älterer Menschen unten weiter unterteilt wird, in ‚junge Alte‘ und ‚alte Alte‘, möchte ich zunächst zu der Frage Stellung nehmen, was Alterseinteilungen herbeigeführt hat und was diese leisten. Bekanntlich ist die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland (und nicht nur diese) mit der Frage konfrontiert, was die ökonomischen und sozialen Konsequen-



zen des Alterns sind. Das Altern schreitet nicht nur in dem Sinne schnell fort, dass der Altenquotient seit dem 19. Jahrhundert ständig wächst. Das heißt, die Anzahl der 65-Jährigen und Älteren je einhundert Personen im Alter von 20 bis 64 Jahren ist von 7,6 im Jahre 1864 auf 26,8 im Jahre 2000 gestiegen (vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2004, 55ff.). Vielmehr schreitet das Altern auch in dem Sinne schnell voran, dass die Lebenserwartung dauernd zunimmt, dass sich also die Lebenszeit verlängert.<sup>2</sup> Vor diesem Hintergrund ist die theoretische Diskussion um die genannten Alterseinteilungen zu erklären. Will man nämlich etwa die Zusammenhänge zwischen demografischer Alterung und Siedlungsstruktur erforschen und die zu erwartenden Veränderungen erklären, und will man die Wirkungen des demografischen Alterns im Bereich Gesundheit und Pflege näher bestimmen, so drängt sich die Frage auf, ob ein einheitlicher Altersbegriff dies leisten kann. Die Antwort ist in der wissenschaftlichen Literatur negativ. Das heißt, innerhalb der Gruppe der älteren Menschen müssen unter Gesichtspunkten der ökonomischen und sozialen Konsequenzen des Alterns Differenzierungen vorgenommen werden, und diese Differenzierungen versucht die Theoriearbeit um die Alterseinteilungen zu leisten, wobei sicher an weiteren Unterteilungen gearbeitet werden muss und auch schon gearbeitet wird:

Obwohl man weiß, dass Altern ein sehr individueller Prozess ist, wird zum Beispiel zu sozialplanerischen oder ökonomischen Forschungszwecken die Gruppe älterer Menschen im Sinne des kalendarischen oder chronologischen Alters in verschiedene Gruppen unterteilt, zum Beispiel in das ‚dritte‘ und ‚vierte Lebensalter‘. Eine andere Einteilung ist die in ‚junge Alte zwischen 60 und 69 Jahren‘, ‚alte Menschen in der Umbruchphase zwischen 70 und 74 Jahren‘ und ‚Hochbetagte ab 75 Jahren‘ (vgl. Deutscher Bundestag 2000, 66ff.; Witterstätter 1999, 45ff.). Oft wird auch nur zwischen ‚jungen

---

<sup>2</sup> Einerseits ist die Entwicklung der Geburtenhäufigkeit (Fertilität) schon seit über 100 Jahren rückläufig, was insbesondere darauf zurückgeführt wird, dass Risiken, die früher durch die Nachkommenschaft abgesichert wurden, heute durch den Sozialstaat abgesichert werden. Andererseits ist die Sterblichkeit (Mortalität) zurückgegangen und mithin die Lebenserwartung gestiegen. Waren im Jahre 1910 erst 7,8 % der Bevölkerung über 60 Jahre, so rechnet man für 2030 mit 35,5 % (vgl. Schölkopf, in: Becker et al. 2000, 51ff.).

Alten' und ,alten Alten' unterschieden (vgl. u.a. Veelken 2003; Thiele 2001; Deutscher Bundestag 2000, 66ff.; Tews, in: Niederfranke et al. 1999, 150). Obwohl Witterstätter „etwas Kalendarisch-Willkürliches“ daran kritisiert, weist er gleichzeitig auf den Wert dieser Begriffe als Orientierungshilfe zum Beispiel für die „Altenhilfeplanung“ hin (Witterstätter 1999, 46).

Diese Begriffe sagen nichts über das biologische Alter einer Person oder ihre subjektive Befindlichkeit aus, sondern sollen hier als Hinweis auf die Generationszugehörigkeit verwendet werden. Im Hinblick auf die vorliegende Studie, bei der Angehörige der Vorkriegs- und Kriegsgeneration befragt werden sollen, möchte ich hier mit der Einteilung in ,junge Alte' und ,alte Alte' arbeiten, um die biografischen Hintergründe und Prägungen dieser beiden Kohorten zu beleuchten. Die ,jungen Alten' entsprechen dabei – zur Zeit – ungefähr der Kriegsgeneration und die ,alten Alten' der Vorkriegsgeneration.

In einigen Jahren werden sich wahrscheinlich entsprechend der zunehmenden Lebenserwartung und dem steigenden Lebensalter der Menschen die Unterteilungen der Altersphase immer weiter ausdifferenzieren. Schon jetzt gibt es für die Kohorte der ,alten Alten' weitere Unterteilungen in ,Hochbetagte', ,Hochaltrige' oder ,Langlebige', wobei zum Beispiel die Bundesregierung bei 80 bis 85 Jahren den Beginn der ,Hochaltrigkeit' ansetzt (vgl. Deutscher Bundestag 2002, 47f.).

Bei all diesen Alterseinteilungen sollte „stets berücksichtigt werden, dass die hohe interindividuelle Unterschiedlichkeit zwischen älter werdenden Menschen alle chronologisch basierten Altersgrenzen fragwürdig macht: Es handelt sich hierbei keineswegs um eine Altersgrenze, ab der bestimmte Entwicklungen mit Gewissheit stattfinden“ (Deutscher Bundestag 2002, 48).

### 2.3.1      **Junge Alte (ca. 60-80-Jährige/ z.Zt. Kohorte der Jahrgänge 1925-1945)**

Ältere Menschen, die hier als ‚junge Alten‘ bezeichnet werden sollen, haben zum größten Teil in ihrer Kindheit und Jugend den 2. Weltkrieg noch bewusst miterlebt. Einige mussten sogar noch als Soldaten am Krieg teilnehmen. Diese Generation soll deswegen hier im Folgenden als Kriegsgeneration bezeichnet werden, selbst wenn einige erst im letzten Kriegsjahr zur Welt kamen. Diese älteren Menschen gehören der Generation an, die nach dem zweiten Weltkrieg den wirtschaftlichen Aufbau miterlebt oder sogar mitgestaltet hat. Viele von ihnen hatten die Möglichkeit, eine Ausbildung zu absolvieren. Anfang der 60er Jahre erleben sie Vollbeschäftigung, und es gibt Aufstiegschancen.

Frauen waren als Arbeitskräfte immer mehr gefragt, konnten grundsätzlich finanziell unabhängig von Männern leben. Damit einher ging eine „starke Enttabuisierung auf vielen Gebieten: Berufswahl, Partnerschaft, Liebe, Sexualität und vieles andere mehr“ (Thiele 2001, 30).

Die Mädchen der 30er Jahre wuchsen noch mit einem ‚alten‘ Frauenbild auf, das allein der Frau die Familienaufgaben zuwies. Sie wurden aber auch mit einem Typus Frau konfrontiert, der Familie und Beruf vereinbart. So ist einerseits der Babyboom in den 60er Jahren zu erklären, andererseits entschließen sich seither zunehmend mehr Frauen zur Rückkehr in den Beruf.

Die Generation der ‚jungen Alten‘ gehört zu denjenigen, die von den Wirtschaftswunderjahren materiell profitierten und Rücklagen bildeten. In dieser Altersgruppe gibt es viel Immobilienbesitz. Den Kindern (Söhnen und nun auch Töchtern) wurden Ausbildungen finanziert. Das in der Nachkriegszeit aufgebaute Vermögen wird nun an eine zahlenmäßig geringer werdende Nachkommenschaft vererbt. Materielle Benachteiligungen älterer Menschen wurden in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr abgebaut. Altersarmut



wurde zum Teil von Kinder- und Jugendarmut abgelöst (vgl. Deutscher Bundestag 2005, 75ff.).

„Aus diesen Vorgaben resultieren spezifische Wert- und Verhaltensdispositionen: Lebensgenuss, Mobilität (insbesondere Reisen), soziale Kontakte, vielfältige Kommunikation, Wahrnehmung kultureller Angebote und nicht zuletzt rege Anteilnahme am politischen und gesellschaftlichen Leben. Die Lebensziele werden von Selbstverwirklichung, Kreativität, Persönlichkeitswachstum und Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem bestimmt. Die neuen Alten wollen nicht betreut werden. Sie wollen aktiv, unabhängig und selbstbestimmt sein. Sie haben eine lebensbejahende und –fordernde Einstellung, die insbesondere bei der jüngeren Generation teilweise auf Miss-trauen stößt. Junge Alte sind kaufkräftig, kreativ, fitness- und gesundheitsbetont.“ (Thiele 2001, 31)

Für die Bundesregierung sind die ‚jungen Alten‘ „gekennzeichnet durch eine allgemein gute Ausstattung mit gesundheitlichen, materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen, noch kaum spürbaren altersbedingten Einschränkungen und verbunden mit neuen Möglichkeiten einer aktiven, selbstbestimmten und mitverantwortlichen Lebensgestaltung.“ (Deutscher Bundestag 2000, 66)

Dieses Bild der ‚jungen Alten‘ wird vermutlich von den Medien mit beeinflusst. „Wenn auch dieses überformte, positiv getönte Bild nicht bedenkenlos von den Senioren übernommen wird, stellt es doch eine Orientierung für viele dar, so sein zu wollen, wie es die Medien vorgeben“ (Thiele 2001, 31). Dadurch wächst der Druck auf diejenigen, die nicht diesem Bild entsprechen. Ausgegrenzt werden Kranke, Frühinvaliden, Pflegebedürftige und Sozialschwache (Sozialhilfeempfänger und Langzeitarbeitslose), unter Umständen auch die ‚alten Alten‘.

### **2.3.2 Alte Alte (ab ca. 80 Jahre/**

#### **z.Zt. Kohorte der Jahrgänge 1925 und älter)**

Die Angehörigen dieser Generation wurden in Deutschland in ihrer Kindheit, Jugend oder als junge Erwachsene in allen Lebensbereichen mit dem Nationalsozialismus konfrontiert. Sie erlebten den zweiten Weltkrieg als junge Erwachsene ganz bewusst. Viele Männer unter den Älteren dieser Generation wurden eingezogen, und viele kamen als Soldat ums Leben. Die Frauen

blieben allein mit ihren Kindern zurück und mussten sie unter schwierigen Bedingungen versorgen. Die vergleichsweise günstigen Voraussetzungen der ‚jungen Alten‘ (Ausbildung und Beruf) hatten sie nur teilweise. Verwitwete Frauen mussten sich um den Lebensunterhalt der Familie kümmern.

„Die prosperierenden Jahre haben sie lebenszyklisch erst gegen Ende ihres Berufslebens verspürt, so dass sie heute über keine so großen Geldvermögen verfügen. Entsprechend haben sich ihre Wertvorstellungen entwickelt. Viele von ihnen orientieren sich auf die Wahrung ihres bescheidenen Besitzes, sie pflegen traditionelle Werte wie Bescheidenheit, Sparsamkeit, Selbstbeschränkung oder Pflichterfüllung. Sie haben ein ausgeprägtes Harmoniebestreben und sind auf Konfliktabwehr und Normanpassung ausgerichtet. Ruhe und der Rückzug auf persönliche Bedürfnisse sind im Alter vornehmliches Kennzeichen dieser Gruppe. Sie pflegen traditionelle Gesellschaftsformen (Vereinskultur), Hobbys und messen Fernsehsendungen der Bereiche Sport und Unterhaltung einen besonderen Stellenwert zu.“ (Thiele 2001, 32)

In dieser Altersgruppe steigt die Zahl der Pflegebedürftigen: Ist es unter den 60- bis 65-Jährigen erst jede 50. Person, so ist es bei den über 80-Jährigen jeder dritte ältere Mensch, der pflegebedürftig ist.

„Insgesamt darf die Kluft zwischen den jungen und alten Alten nicht noch künstlich vergrößert werden, indem die alten Alten und zunehmend Pflegebedürftigen keine oder nur geringe Aufmerksamkeit in Politik und Gesellschaft erhalten. Das Bild des jungen Alten ist zwar modern und so mancher möchte zu den erfolgreich Gealterten gehören, aber dennoch kann dieser Wunsch die Vielfalt und Spannung des Alters nicht aufheben.“ (Thiele 2001, 33)

Oft wird jedoch übersehen, „dass sich in der Unterscheidung eines ‚jungen‘ und ‚alten‘ Alters auch eine Verlaufsdynamik verbirgt: Vielleicht gehört es zu den zentralen Herausforderungen zukünftigen Alterns, den Übergang von einer oft sehr aktiven, gesundheitlich wenig eingeschränkten und mit weitgehender Kontinuität gegenüber dem früheren Leben versehenen Phase des ‚jungen‘ Alters zu einer mit stärkeren Einschränkungen und Verlusten verbundenen Phase des ‚alten‘ Alters bestmöglich zu gestalten.“ (Deutscher Bundestag 2000, 66)

Kann dieser Übergang überhaupt von älteren Menschen *gestaltet* werden und wie geschieht das erfolgreich? Und was sind weitere Aufgaben, die sich älteren Menschen heute angesichts des gesellschaftlichen Wandels stellen und bei deren Bewältigung Medien möglicherweise eine Hilfe darstellen? Dazu werden nun zunächst die Auswirkungen des gesellschaftlichen



Wandels und dann verschiedene Alterstheorien vorgestellt, die sich mit der Gestaltungsfähigkeit älterer Menschen und der Frage des „erfolgreichen Alterns“ (Havighurst, in: Williams et al. 1963) beschäftigen.

## **2.4 Alternstheorien als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel**

### **2.4.1 Vorbemerkung**

Ältere Menschen sind heute mit einem schnellen gesellschaftlichen Wandel konfrontiert. Die einstige Industriegesellschaft hat sich zu einer Informations- und „Risikogesellschaft“ (Beck 1986) mit modernen Technologien entwickelt. Aus der Arbeitsgesellschaft ist eine Freizeit-, Kultur-, Spaß-, Erlebnis- und Bildungsgesellschaft geworden, in der es – verglichen mit vor 100 Jahren – eine lange Jugendphase, eine kürzere Arbeitsphase und eine lange Phase des ‚Ruhestandes‘ gibt (vgl. Veelken 2003, 24 und 38ff.). In dieser Situation gibt es immer seltener vorhersehbare, so genannte „Normalbiografien“ (Kohli 1985), sondern zunehmend mehr Bastel- oder Patchworkbiografien. Die Menschen haben einerseits mehr individuelle Wahl- und Entfaltungsmöglichkeiten, sind andererseits aber auch vor die Aufgabe gestellt, sich immer wieder neu entscheiden zu *müssen*. Lebenslanges Lernen wird immer wichtiger, denn das Erfahrungswissen älterer Menschen reicht heute immer weniger aus. Das Senioritätsprinzip früherer Zeiten ist in den Hintergrund und das Modernitätsprinzip in den Vordergrund getreten. Das Zukunftswissen jüngerer Menschen hat enorm an Bedeutung gewonnen, reicht aber auch nicht allein aus, weil ihm die Erfahrung fehlt. Wünschenswert wäre daher ein stärkerer Austausch der Generationen (vgl. ausführlich Veelken 2003, 99ff.).

Auch ältere Menschen müssen sich dabei ihren „Entwicklungsaufgaben“ (Havighurst 1974, vgl. auch Kapitel 2.4.2.2) stellen, wenn sie weiterhin gesellschaftlich partizipieren und nicht isoliert sein wollen, zumal die Altersphase immer länger wird. Neben Hochaltrigkeit ist das Alter heute gekennzeichnet durch Verjüngung, Entberuflichung, Feminisierung, Singulari-

sierung, aber auch durch die Zunahme des durchschnittlichen Bildungsniveaus (vgl. Schramek 2002, 52; Tews, in: Niederfranke et al. 1999, 146ff.). Verjüngung des Alters meint dabei die Tatsache, dass Menschen durch Frühverrentung früher gesellschaftlich als alt eingestuft werden. Unter Entberuflichung des Alters ist vorverlegtes Aufgeben der Berufstätigkeit und die dadurch entstehende Verlängerung der Altersphase ohne Berufstätigkeit zu verstehen. Feminisierung des Alters drückt aus, dass die Altersgesellschaft eine ‚Frauengesellschaft‘ ist: Bei den über 60-Jährigen sind zwei Drittel, bei den über 75-Jährigen drei Viertel weiblich. Hier besteht zusätzlich noch die Gefahr der ‚innerfemininen‘ Diskriminierung aufgrund gravierender Unterschiede im Berufsstatus und im Einkommen (vgl. Deutscher Bundestag 2005; 43ff. und 85ff.). Allgemein nimmt das Bildungsniveau älterer Menschen jedoch zu. Singularisierung im Alter beschreibt die Zunahme des Anteils Alleinstehender, auch bedingt durch höhere Scheidungsraten. Hier besteht die Gefahr von Isolation. Der Begriff Hochaltrigkeit bezieht sich auf die Zunahme des Anteils älterer Menschen zwischen 85 und 100 Jahren. Hier besteht die Gefahr von Pflegebedürftigkeit und Multimorbidität (Mehrfachleiden).

Auf die so skizzierten Herausforderungen älterer Menschen durch den gesellschaftlichen Wandel versuchen die *Alternstheorien* eine Antwort zu geben, die in drei Gruppen eingeteilt werden können, nämlich 1. in die *Theorie der Tertiären Sozialisation* (vgl. Kapitel 2.5.2), deren Anliegen eine Antwort auf die Frage ist, ob sich auch ältere Menschen weiterentwickeln können. Die ‚Infrastruktur‘ der Theorie der Tertiären Sozialisation sind 2. *qualitative Verlaufsmodelle*, die im Anschluss näher zu betrachten sind (vgl. Kapitel 2.5.3).

Eine Schlüsselfrage im Rahmen der Tertiären Sozialisation und im Rahmen der Alternstheorien ist, was nun das „*erfolgreiche Altern*“ (Havighurst, in: Williams et al. 1963) bewirkt, welche Faktoren dafür ausschlaggebend sind, dass manche ältere Menschen ihr Leben zufriedener verbringen als andere. Zu diesem Zweck müssen am Ende dieses Kapitels 3. drei Theorien des er-



folgreichen Alterns behandelt werden (vgl. Kapitel 2.5.4), die den Prozess des Alterns unter dem qualitativen Aspekt des Alternserfolgs betrachten, aber auf diese qualitative Frage sehr unterschiedliche Antworten geben: die *Aktivitätstheorie* (Kapitel 2.5.4.1), die *Disengagement-Theorie* (Kapitel 2.5.4.2) und die *Kontinuitätstheorie* (Kapitel 2.5.4.3). Diese Theorien können im weiteren Verlauf dieser Arbeit wichtige ‚Folien‘ darstellen, mit denen sich das Mediennutzungsverhalten der beteiligten älteren Menschen erklären lässt (vgl. Kapitel 9.2).

#### 2.4.2 Theorie der Tertiären Sozialisation

Die Theorie der Tertiären Sozialisation geht davon aus, dass sich auch ältere Menschen im Sinne eines lebenslangen Lernens weiter entwickeln und ihre Identität entfalten können. Sie ist nach Veelken eine grundlegende Theorie für die Geragogik, der Wissenschaftsdisziplin von Theorie und Praxis der Bildungs- und Kulturarbeit mit älteren Menschen, deren Ziel die Identitätsentfaltung im Lebenslauf ist (vgl. Veelken 2003, 55; Veelken, in: Becker et al. 2000, 89f.).

Veelken (2003, 27ff.) unterscheidet *vier Prozesse* in der menschlichen Sozialisation<sup>3</sup>:

1. den Prozess der Enkulturation<sup>4</sup>, in dem der Mensch Werte, Einstellungen, Verhaltensvorschriften, Sprache, Schrift, Religion und Weltanschauung seiner jeweiligen Kultur übernimmt<sup>5</sup>,

---

<sup>3</sup> Nach Hurrelmann (2002, 15f.) hat sich die folgende Definition in der wissenschaftlichen Diskussion durchgesetzt: „Sozialisation bezeichnet [...] den Prozess, in dessen Verlauf sich der mit einer biologischen Ausstattung versehene menschliche Organismus zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit bildet, die sich über den Lebenslauf hinweg in Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen weiterentwickelt. Sozialisation ist die lebenslange Aneignung von und Auseinandersetzung mit den natürlichen Anlagen, insbesondere den körperlichen und psychischen Grundmerkmalen, die für den Menschen die ‚innere Realität‘ bilden, und der sozialen und physikalischen Umwelt, die für den Menschen die ‚äußere Realität‘ bilden.“

<sup>4</sup> Der „Begriff der ‚Enkulturation‘ lässt sich als ein Unterbegriff der Sozialisation verstehen. Enkulturation bezeichnet den Prozess, über den ein Mensch von Geburt an die kulturellen Überlieferungen der Gesellschaft erlernt (Wurzbacher 1963, S.15). [...] Hierdurch werden Menschen zu Mitgliedern einer ‚Kultur‘. Jede Kultur stellt über die Gestaltung ihrer sozialen Institutionen und sozialen Umwelten und in Form von sozialen Mustern und Normen ‚Mitgliedschaftsentwürfe‘ bereit. Dieses sind Vorstellungen, Wünsche, Erwartungen und Merkmale, die für die aktive Teilnahme an der Gesellschaft als erforderlich erachtet wer-



2. diese Kultur verdichtet sich in der Gesellschaft in unterschiedlichen Formen menschlichen Zusammenseins: Familien, Schulen, Hochschulen, Parteien, Kirchen, Vereinen usw. Die Sozialisationsinstanzen vermitteln einerseits Kultur und machen andererseits die Menschen zu Mitgliedern von Familien, Vereinen, Schulen usw. (Vergesellschaftung). „Dadurch bildet sich menschliche Identität<sup>6</sup>, menschliche Persönlichkeit<sup>7</sup>. Der Mensch ‚übernimmt‘ die Einstellungen anderer – der Soziologe G.H. Mead nennt das das ‚Mich‘, ‚me‘ – und formt sich aufgrund eigener Bedürfnisse, Wünsche, Einsichten im ‚Ich‘ –, ‚I‘ bei Mead, um.“<sup>8</sup> (Veelken 2003, 28)
3. Durch Aktivwerden des Menschen bzw. durch die Auseinandersetzung mit der äußeren Realität kommt es zu einem Prozess der Neuinterpretation der Kultur. Durch neue Werte und Ansichten kommt es zu sozialem Wandel.

---

den. Mitgliedschaftsentwürfe sind Bestandteile der Kultur einer Gesellschaft und bestimmen die sozialen und psychischen Voraussetzungen für das Handeln.“ (Hurrelmann 2002, 18)

<sup>5</sup> Der von Veelken hier im Zusammenhang mit der Sozialisation verwendete Begriff der Übernahme gilt in der heutigen Diskussion nicht als unproblematisch. Vielmehr befindet sich der Mensch in der Sozialisation in einem Prozess individueller Auseinandersetzung und Verarbeitung (vgl. Hurrelmann 2002, 20). Darauf wird weiter unten noch ausführlicher eingegangen.

<sup>6</sup> „Der Begriff Identität bezieht sich zunächst in einem allgemeinen Sinn auf die einzigartige Kombination von persönlichen, unverwechselbaren Daten des Individuums wie Name, Alter, Geschlecht und Beruf. Durch sie ist das Individuum gekennzeichnet und kann von allen anderen Personen unterschieden werden. In diesem generellen Sinn lässt sich Identität allerdings auch auf Gruppen oder Kategorien von Personen anwenden. In einem engeren psychologischen Sinn ist Identität die einzigartige Persönlichkeitsstruktur, verbunden mit dem Bild, das andere von dieser Persönlichkeitsstruktur haben. Für das Verständnis von Entwicklung im Jugendalter [und, bezogen auf die vorliegende Arbeit, in der tertiären Sozialisation, Anmerkung des Verfassers W.W.] ist aber noch eine dritte Komponente der Identität wichtig, nämlich das eigene Verständnis für die Identität, die Selbsterkenntnis und der Sinn für das, was man ist bzw. sein will.“ (Oerter/ Montada 2002, 290f.)

<sup>7</sup> „Mit Persönlichkeit wird das einem Menschen spezifische organisierte Gefüge von Merkmalen, Eigenschaften, Einstellungen und Handlungskompetenzen bezeichnet, das sich auf der Grundlage der biologischen Ausstattung als Ergebnis der Bewältigung von Lebensaufgaben jeweils lebensgeschichtlich ergibt. Als Persönlichkeitsentwicklung lässt sich die überdauernde und langfristige Veränderung wesentlicher Elemente dieses Gefüges im historischen Zeitverlauf und im Verlauf des Lebens bezeichnen.“ (Hurrelmann 2001, 14)

<sup>8</sup> Mead (1978, 218) bezeichnet das „Ich“ (im Original von 1934 „I“) als „die Reaktion des Organismus auf die Haltungen anderer“ und das „ICH“ (im Original „me“) als „die organisierte Gruppe von Haltungen, die man selbst einnimmt“. „Die Haltungen der anderen bilden das organisierte ‚ICH‘ [„me“], und man reagiert darauf als ein ‚Ich‘ [„I“].“ (Mead 1978, 218) „Die Handlung des ‚Ich‘ ist etwas, dessen Natur wir im vorhinein nicht bestimmen können.“ (Mead 1978, 220). „Damit wird [...] die Offenheit von Entwicklung theoretisch postuliert“ (Oerter/ Montada 2002, 291) und Identitätsentwicklung als etwas Offenes, Unabgeschlossenes gesehen.

4. In der Gesellschaft entstehen in Form von Gegensozialisation verschiedene neue Gruppierungen, in denen sich sozialer Wandel ausdrückt. Die Menschen ‚übernehmen‘ also nicht nur schon bestehende Organisationen, sondern gründen auch neue, durch die sie sich besser vertreten fühlen.

Veelken wendet sich gegen die Vorstellung, dass mit der primären Sozialisation im Kindesalter und der sekundären Sozialisation im Jugend- und Erwachsenenalter die Sozialisation ende, und plädiert dafür, ältere Menschen ernst zu nehmen und die primäre und sekundäre Sozialisation durch die tertiäre Sozialisation zu ergänzen.

Dem Soziologen Klaus Hurrelmann zufolge sieht die Sozialisationsforschung Sozialisation inzwischen „als lebenslangen Prozeß“, und die Sozialisationstheorie befindet sich aus seiner Sicht „auf dem Weg zu einer Theorie der lebenslangen Persönlichkeitsentwicklung“ (Hurrelmann 2001, 151; vgl. auch Hurrelmann 2002, 15).

Die Theorie der Tertiären Sozialisation „geht davon aus, dass der Prozess der wechselseitigen Beziehung zwischen Kultur/ Gesellschaft und Person auch im Prozess des Alterns nicht beendet ist. Vielmehr ist durch neue Muster im Wachstumsprozess des Alterns ein qualitativer Zuwachs im Vergleich zum Sozialisationsprozess in Kindheit und Jugendalter möglich. Tertiäre Sozialisation bildet die Grundlage dafür, den Prozess der Anpassung an wechselnde Verhältnisse und den der aktiven Beeinflussung des Kontextes zu erklären. Es geht dabei darum, den jeweiligen Prozess gesellschaftlichen Wandels zu verstehen und auf der jeweiligen Stufe der Entwicklungsaufgabe im Lebenslauf nachzuvollziehen. Die Erfahrung der Vergangenheit, die eine Erfahrung des Wandels ist, macht es dem älteren Menschen möglich, im Alter ein Zukunftsbewusstsein zu entwickeln, wenn der Ältere bereit ist, sich weiterhin Veränderungsprozessen und Wandlungsvorgängen auszusetzen, das heißt, zu lernen.“ (Veelken 2003, 29)

Nach der Theorie der Tertiären Sozialisation wird die menschliche Lebenswelt auch im Alternsprozess von den drei Komponenten Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit gebildet, die „dynamisch-prozesshaft miteinander verbunden“ sind (vgl. Veelken 2003, 29), sich in ständiger Bewegung befinden und sich je nach Entwicklungsgrad der Gesellschaft mehr oder weniger



schnell entwickeln. In diesem Prozess „ist Bildung<sup>9</sup> ein notwendiger Bestandteil [...], da durch Lernen die Verbindung zwischen zwei Elementen hergestellt wird“ (Veelken 2003, 29). Lernen<sup>10</sup> ermöglicht für ihn zum einen die Übernahme sich wandelnder kultureller Überlieferung und „die Koordinationsleistungen, um Mitglied der Gesellschaft zu werden und zu bleiben“ und schafft zum anderen „das Potential, Kultur zu verändern“ und durch Eigeninitiative und Gegensozialisation die Gesellschaft zu beeinflussen (vgl. Veelken 2003, 29f.).

---

<sup>9</sup> In „Neues Lernen im Alter. Bildungs- und Kulturarbeit mit ‚Jungen Alten‘“ legt Veelken (1990, 39) seinen Ausführungen zur tertiären Sozialisation unter anderem den Bildungsbegriff von Helmut Becker zugrunde, nach dem „Bildung die Aufgabe [hat], den Menschen mit den Fähigkeiten, die Welt zu bewältigen, auszustatten und sich in der politischen, sozialen und beruflichen Welt zurechtzufinden. Ziel des Bildungsprozesses ist es, sich selbst, die Welt, die Gesellschaft zu verstehen und handlungsfähig in dieser Welt zu werden. Ziel ist auch die selbständig handlungsfähige Persönlichkeit.“

Aus Sicht der aktuellen Forschung lässt sich der Begriff Bildung nicht eindeutig definieren, sondern nur dimensionieren (vgl. Ehrenspeck, in: Krüger/ Grunert 2004, 65; Langewand, in: Lenzen 2002, 74). Ehrenspeck, die sich auch auf Langewand bezieht, unterscheidet fünf Dimensionen, die jeweils für bestimmte, wiederum nicht allgemein anerkannte Bildungstheorien stehen: 1. Bildung als individueller Bestand (zeichnet materiale Bildungstheorien aus), 2. Bildung als individuelles Vermögen (zeichnet formale oder funktionale Bildungstheorien aus), 3. Bildung als individueller Prozess, 4. Bildung als individuelle Selbstüberschreitung und als Höherbildung der Gattung, 5. Bildung als Aktivität bildender Institutionen oder Personen (vgl. Ehrenspeck, in: Krüger/ Grunert 2004, 68). In Helmut Beckers Bildungsbegriff werden die Dimensionen ‚Bildung als individuelles Vermögen‘, ‚Bildung als individueller Prozess‘ und ‚Bildung als Aktivität bildender Institutionen oder Personen‘ angesprochen. Denn die Rede ist von „Fähigkeiten“, die „jemand haben müsste, der als gebildet zu bezeichnen ist“ (Ehrenspeck, in: Krüger/ Grunert 2004, 69). Dieses Ziel zu erreichen, „den Menschen mit den Fähigkeiten [...] auszustatten“, ist neben der individuellen Selbstbildung auch „Aufgabe“ von bildenden Institutionen, die jedoch von Becker nicht explizit genannt werden. In diesem Zusammenhang spricht Becker von einem „Bildungsprozess“, an dessen Ende die „handlungsfähige Persönlichkeit“ steht.

<sup>10</sup> Veelken meint hier wohl das kognitive Lernen, die bewusste, auf Erfahrung und Einsicht beruhende Verhaltensänderung, im Gegensatz zum mehr ungeplanten sozialen oder Verhaltenslernen im Alltag (vgl. Jasper 2002, 393ff.) Nach einer anderen Definition des Lernens von Walter Edelman könnte man hier auch von einer „innengesteuerten“, planvollen und bewusst gestaltenden Auseinandersetzung mit der Umwelt sprechen, bei der der ältere Mensch Erfahrungen macht, die seine Aktivitäten in der Zukunft beeinflussen. Dieses Lernen steht im Gegensatz zu einer „Außensteuerung des Verhaltens“, die mehr eine Anpassung an die Umwelt darstellt und in starkem Maße durch Umweltreize kontrolliert wird (vgl. Edelman 1996, 5f.). Veelken definiert seinen Lernbegriff nicht näher. An anderer Stelle (2003, 71 ff.) zitiert er jedoch Ergebnisse der Gerontopsychologie zur Lernfähigkeit im Alter, wonach zwar die fluide Intelligenz im Alter abnimmt, z.B. die Wahrnehmungsgeschwindigkeit, die kristalline Intelligenz, z.B. Erfahrungswissen, nimmt dagegen zu. „Jüngere können das jeweils neueste Wissen der dynamisch sich veränderten Kultur und Gesellschaft aufnehmen, Ältere können es oft nicht mehr so schnell [...]“ (Veelken 2003, 72) „Zu schnell gebotener Lernstoff behindert Ältere mehr als Jüngere. Bei Eliminierung des Zeitfaktors nivellieren sich die Altersunterschiede.“ (Lehr 2000, 93) Eine ausführliche Diskussion der Lern- und Leistungsfähigkeit im Alter erfolgt in Kapitel 9.1.3.

Diese Sicht stellt an die älteren Menschen sicherlich einen hohen Anspruch, und es gibt bestimmt auch ältere Menschen, die sich dem entziehen (vgl. Kapitel 2.4.3.2), sich sogar aus der Realität flüchten und zum Beispiel in der vermeintlichen Sicherheit von Dogmen ihr Heil suchen (vgl. Veelken 2003, 48). Will man aber ältere Menschen nicht aus diesem interdependenten Prozess von Gesellschaft, Kultur und Persönlichkeit ausschließen, dann „hat Bildung<sup>11</sup> im Alter die Aufgabe, die Transferprozesse zwischen einer sich ändernden Kultur und einer sich wandelnden Gesellschaft und einem sich im Lebenslauf entfaltenden Individuum herzustellen“ (Veelken 2003, 30). Die freiwillige Persönlichkeitsentfaltung ist dabei letztlich das wichtigste Ziel. Altersbildung in diesem Sinne<sup>12</sup> hat also einen emanzipatorischen Anspruch und sieht nicht in erster Linie den gesellschaftlichen Nutzen von Bildungsangeboten, den zum Beispiel Vorträge zur finanziellen Sicherung oder zur Pflege im Alter sicher (auch) verfolgen (vgl. Witterstätter 1999, 71). Das soll außerdem nicht ausschließen, „dass Ältere nach einem Anwendungsbezug ihrer Bildungsaktivitäten in nachberuflichen Aktivitätsfeldern suchen“ können (Kolland (2002), 59), zum Beispiel in einem bürgerschaftlichem Engagement oder Ehrenamt. Nur ist darauf zu achten, dass diese Tätigkeiten, „[...]die zunächst auf Freiwilligkeit angelegt sind, nicht unterschwellig in ein soziales Pflichtjahr für Ältere hinübergleiten. [...] Diese Angebote besitzen einen ambivalenten Charakter: Zum einen können sie durchaus dazu beitragen, Senioren zu sinnvollen Aktivitäten anzuregen. Zum anderen besteht die Gefahr, dass die Freiwilligkeit missbraucht und ein Klima erzeugt wird, dass die Senioren sich mehr oder weniger genötigt sehen, sich an solchen Programmen zu beteiligen. Was kann man schon dagegen haben, wenn ein gesunder 60-jähriger Rentner, der noch etwa 20 Jahre vor sich hat, sich mal gerade ein Jahr für soziale Anliegen engagiert? Zudem hierin doch ein Bei-

<sup>11</sup> Vgl. den Bildungsbegriff von Helmut Becker (Veelken 1990, 39).

<sup>12</sup> Neben dem Ziel der Persönlichkeitsentwicklung nennt der OECD-Report „Lifelong Learning for All“ aus dem Jahre 1996 noch drei weitere Ziele, die die Theorie der Tertiären Sozialisation nicht ausdrücklich erwähnt, aber durchaus einschließt (vgl. Kolland (2002), 58f.). Danach dient Bildung im Alter auch der Reduktion sozialer Ungleichheit, wobei man jedoch nachgewiesen hat, dass es vor allem „die Bildungsgewohnten [sind], die sich im Alter weit überdurchschnittlich an Bildungsveranstaltungen beteiligen. Die Weiterbildungsbereitschaft von Menschen mit mangelnder Schulbildung und geringer Erwartung an die eigene Lernfähigkeit ist sehr gering.“ (Knopf et al., in: Niederfranke et al. 1999, 177) Bildung im Alter wirkt außerdem sozialer Isolation entgegen. Schließlich fördert sie Aktivität. „Gemeint sind damit Kumulationseffekte, die auch durch die Lebensqualitätsforschung in der Weise bestätigt werden, dass Aktivität in einem Freizeitbereich die Aktivität in anderen Bereichen nicht beeinträchtigt, sondern erhöht.“ (Kolland (2002), 59) Daraus sollte nicht die Schlussfolgerung gezogen werden, dass im Alter Aktivierung um jeden Preis wichtig ist. (vgl. Kapitel 2.4.3.1)



trag dafür gesehen werden kann, die Finanzmisere des Sozialstaats zu beseitigen. Auf diese Gefahren weisen z.B. Becker/ Rudolph hin: „Die gesellschaftliche Nützlichkeit der Produktivität älterer Menschen besteht eben nicht darin, dass sie ihre längst geleisteten Beiträge für soziale Funktionen um weitere ergänzen“ (Becker/ Rudolph 1994: 34).“ (Köster 2002, 206)

Auch wenn die demografische Entwicklung in Zukunft vermutlich zu einer Anhebung des Renteneintrittsalters führen wird, kann Bildung in der tertiären Sozialisation diesen Charakter der Freiwilligkeit im Sinne von Becker und Rudolph beibehalten.

Zeitlich gesehen beginnt für Veelken (1990, 18) die tertiäre Sozialisation mit Ausscheiden aus dem Erwerbsleben oder mit Ende der „Familien-/ Kinderarbeit“ und umfasst die Lebensphase bis zum Tod, wobei Veelken auch zwischen ‚jungen Alten‘ und ‚alten Alten‘ unterscheidet.

„Berger/Luckmann (1980) und Schäuble (1985) unterscheiden [sogar] zwischen der tertiären und der quartären Sozialisation. Während sich Junge Alte in dem Prozess der tertiären Sozialisation auf der Suche nach tätiger und geistiger Ausfüllung der neu gewonnenen Freiheiten, fern von Fremdbestimmung und gesellschaftlicher Verpflichtung befinden, besitzen sie im Vergleich zu den Alten Alten zumeist ein höheres Aktivitätspotenzial und eine bessere physische Verfassung. Alte Alte sind dagegen häufig auf der Suche nach zufriedenstellenden Antworten im Hinblick auf ihre nachlassenden Kräfte und Fähigkeiten. Sie müssen sich im Prozess der quartären Sozialisation mit Hilfe- und Assistenzbedürftigkeit auseinander setzen und sind häufiger mit Themen Abschied, Trauer, Sterben und Tod konfrontiert (Schäuble 1995).“ (Schramek 2002, 62)

Schramek (2002, 60ff.) stellt die einzelnen Sozialisationsphasen mit ihren Aufgaben, Sozialisationsinstanzen und Rollen/ Phasen folgendermaßen dar:

Sozialisations-Phase	Aufgaben	Sozialisationsinstanzen	Rolle/ Phase
Primäre Sozialisation	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Einführung in die kulturellen Normen, Werte, Regeln und Konventionen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Mutter</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Säugling</li> </ul>
Frühe Kindheit	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Enkulturation</li> <li>● Identifikation und Übernahme zugeschriebener Rollen</li> <li>● Ausbildung und Strukturierung der</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Familie/ Haushalt</li> <li>● Kindergarten</li> <li>● Schule</li> <li>● Freunde</li> <li>● Gruppen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Kleinkind/ frühe Kindheit</li> <li>● Kindergartenzeit</li> <li>● Schulzeit</li> </ul>

Jugend	<p>Persönlichkeit, zunehmende Differenzierung der Rollen und der Identität</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● zunehmende soziale Beziehungen</li> <li>● zunehmende Neubewertung und Neuinterpretation überkommener Rollen, Normen und Werte</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Vereine</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Pubertät/ Teenager</li> <li>● Ausbildung/ Studium</li> </ul>
<p>Sekundäre Sozialisation</p> <p>Frühes Erwachsenenalter</p> <p>Phase des Erwachsenseins/ Erwerbstätigkeit</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● bestehende Strukturen der Persönlichkeit und der Identität werden Modifiziert und weiterentwickelt</li> <li>● Aufgabe bestimmter Rollen und Übernahme neuer Rollen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Familie/ Haushalt</li> <li>● Beruf/ Arbeitsplatz</li> <li>● soziale Beziehungen</li> <li>● Parteien</li> <li>● Vereine</li> <li>● kirchliche und soziale Institutionen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Berufseinstieg</li> <li>● Partnerschaft</li> <li>● Vorbereitung der beruflichen Karriere/ Familiengründung</li> <li>● Elternschaft</li> <li>● Karriere</li> <li>● Höhepunkt der beruflichen Laufbahn</li> <li>● Auszug der Kinder</li> </ul>
<p>Tertiäre Sozialisation</p> <p>Eintritt in das Rentenalter/ Junge Alte</p> <p>Quartäre Sozialisation</p> <p>Hochaltrigkeit/ Alte Alte</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Aufgabe bestimmter Rollen, Suche und Übernahme neuer Rollen</li> <li>● Neuorientierung, Modifikation, Differenzierung und Entwicklung der Persönlichkeit</li> <li>● Entwicklung neuer Interessen und Aktivität</li> <li>● Suche nach neuen Tätigkeiten und Aufgaben</li> <li>● Entwicklung neuer Ziele</li> <li>● weitere Entfaltung der Identität, Auseinandersetzung mit dem Alter, mit Abschied, Schmerz, Trauer, Endlichkeit und Tod</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Familie/ Haushalt</li> <li>● soziale Beziehungen</li> <li>● kirchliche und politische Gruppen</li> <li>● Vereine</li> <li>● Betreuungs- und Pflegeinstitutionen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Berentung/ Wegfall bestimmter Aufgaben und Pflichten</li> <li>● Übernahme der Großelternrolle</li> <li>● Urgroßelternschaft</li> </ul>

Schramek (2002, 63 f.) zufolge liegt aus Sicht des älteren Menschen „die Intention der tertiären Sozialisation darin, in dem Bewusstsein der befristeten Lebenszeit einen zufriedenstellenden Umgang mit den inneren und äußeren Veränderungen zu erlangen“ und seine „Handlungsfähigkeit“ weiterhin zu erhalten oder sogar noch weiterzuentwickeln und auszubauen. „Eine konstruktive Sozialisation muss das Individuum dazu befähigen, mit den Einflüssen (der einwirkenden Instanzen und Organisationen) umzugehen und den Anforderungen der Gesellschaft gerecht zu werden. [...] Dabei bedarf die Sozialisation, als Prozess der Aneignung und wechselseitigen Auseinandersetzung, bestimmter Fähigkeiten auf der Seite des Individuums und der Unterstützung auf der Seite der Gesellschaft.“

Schramek lehnt sich hier an Hurrelmanns Sozialisationsmodell eines „produktiv Realität verarbeitenden Subjekts“ an, das sich ausdrücklich gegen die traditionelle Vorstellung richtet, „Sozialisation sei die Übernahme gesellschaftlicher Normen durch einen ‚Sozialisanden‘, der in vorgegebene soziale Strukturen (Rollen, Positionen, Organisationen) eingegliedert wird. Das Modell lehnt diese anpassungsmechanistische Vorstellung ab und fordert Raum für die individuelle Gestaltung der Persönlichkeit, für subjektive Autonomie. [...] Das Modell nimmt die traditionelle Vorstellung der Sozialisationstheorie von der Übernahme von Normen auf, entwickelt sie aber durch die Idee der individuellen Aneignung und Gestaltung weiter.“ (Hurrelmann 2002, 20)

Von dieser Gestaltungsfähigkeit des Individuums geht auch die Theorie der Tertiären Sozialisation in Bezug auf ältere Menschen aus und soll auch in der vorliegenden Studie ausgegangen werden.

Hurrelmann (2002, 31ff.) spricht von „*Entwicklungsimpulsen*“, die von primären, sekundären und tertiären Sozialisationsinstanzen ausgehen und den Menschen in seiner lebenslangen Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen und womöglich bei der Bewältigung seiner Entwicklungsaufgaben (vgl. Kapitel 2.4.2.2) unterstützen können. Zu den primären Sozialisationsinstanzen zählt Hurrelmann (2002, 32f.) Familie, Verwandtschaft und Freundeskreis. Sekundäre Sozialisationsinstanzen sind für ihn „organisierte Sozialisationsinstanzen“, „die gesellschaftlich etabliert werden, um bestimmte Aufgaben der Betreuung, Bildung und Erziehung [...] zu übernehmen“, zum Beispiel Schulen, Ausbildungseinrichtungen, Hochschulen und sozialpädagogische Einrichtungen. Die tertiären Sozialisationsinstanzen umfassen die „formellen und informellen sozialen Organisationen in Freizeit- und Wohnwelt, allen voran die Gleichaltrigengruppen und die Massenmedien. Daneben spielen die



öffentlichen Institutionen in Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Justiz, Sozialkontrolle, Religion und Gesundheit eine Rolle, also Behörden, Betriebe, Gerichte, Polizei, Freizeiteinrichtungen und Krankenhäuser.“ (Hurrelmann 2002, 33)

Welche Sozialisationsinstanzen ältere Menschen dabei besonders beeinflussen, wird heute nicht mehr eindeutig beantwortet. Einem altersdifferenzierten Gesellschaftsmodell, das der Jugendphase Ausbildung, dem Erwachsenenalter Arbeit und dem Alter Freizeit zuordnete, wird „das altersintegrierte Gesellschaftsmodell mit Bildung-Arbeit-Freizeit als den gesamten Lebenslauf bestimmenden Dreiklang“ gegenübergestellt (Witterstätter 1999, 28). Schon Kinder helfen im Familienhaushalt mit, für Erwachsene gewinnen neben der Erwerbsarbeit Weiterbildung und Freizeit immer mehr Bedeutung. Und ältere Menschen bleiben auch in vielfacher Hinsicht arbeitend aktiv, so zum Beispiel in Familien, Seniorenbeiräten, Initiativen oder Vereinen und bilden sich weiter fort.

Mit zunehmendem Alter ist jedoch anzunehmen, dass sich mit möglicherweise sinkendem Aktionsradius die Bedeutung aller drei Sozialisationsinstanzen nach Hurrelmann verändert. So wird zum Beispiel in der primären Sozialisationsinstanz ‚Familie‘ die Enkelbetreuung durch ‚junge Alte‘ im Falle von Pflegebedürftigkeit stärker durch Hilfsangebote der jüngeren Generation für ‚alte Alte‘ abgelöst. An die Stelle der sekundären Sozialisationsinstanz ‚Hochschule‘, an der der ‚junge Alte‘ vielleicht noch ein Seniorenstudium absolviert hat, treten dann beim ‚alten Alten‘ möglicherweise sozialpädagogische Angebote in einem Pflegeheim. Und wenn die Kontakte zu Gleichaltrigen gesundheitsbedingt nachlassen, gewinnen stattdessen die Massenmedien wie Fernsehen und Radio als tertiäre Sozialisationsinstanzen an Bedeutung. Hier kann die vorliegende Arbeit dazu beitragen, den möglichen Bedeutungswandel der Sozialisationsinstanzen für verschiedene Gruppen älterer Menschen aufzuzeigen und den Stellenwert der Medien dabei herauszuarbeiten.

Sozialisation als lebenslanger Prozess ist, wie man an diesen wenigen Beispielen schon sieht, auch in der Altersphase zu keiner Zeit abgeschlossen, was gerade für die Bildungsarbeit mit älteren Menschen wichtig ist. In der vorliegenden Studie sind es besonders die Medien, deren Entwicklungsimpulse für ältere Menschen in den Blick genommen werden sollen. Da die Theorie der Sozialisation auch im Alter solche Entwicklungsimpulse für möglich hält, erscheint sie sehr geeignet, Identitätsentfaltung älterer Menschen (auch mit Hilfe von Medien) zu erklären.

### 2.4.3 Qualitative Verlaufsmodelle

Die Theorie der Tertiären Sozialisation greift auf *zwei* am Lebenslauf orientierte qualitative Verlaufsmodelle zurück: zum einen auf die *Identitätsentfaltung* nach Erik H. Erikson und zum anderen auf die *Entwicklungsaufgaben* (developmental tasks) nach Robert J. Havighurst. Diese beiden Theorien gehen im Gegensatz zum allgemein als überholt anerkannten Defizitmodell des Alters davon aus, dass der Übergang vom mittleren zum höheren Erwachsenenalter vom älteren Menschen gestaltet werden kann und muss (vgl. Lehr 2000, 52ff.). Auf sie möchte ich hier auch eingehen, weil sie eine wichtige Erklärungshilfe für das Mediennutzungsverhalten älterer Menschen sein können.

#### 2.4.3.1 Identitätsentfaltung nach Erikson

Erik H. Erikson, ein Schüler Sigmund Freuds, beschreibt idealtypisch die Identitätsentwicklung von der Kindheit bis ins hohe Alter als Aufeinanderfolge von *Entwicklungsstufen*, die jeweils mit Krisen verbunden sind, die der Mensch erst bewältigen muss, um zur nächsten Stufe zu gelangen, an denen er aber auch scheitern kann. Eriksons Modell, das auf Freuds Entwicklungsmodell aufbaut, umfasst die im Folgenden dargestellten *acht Phasen* (vgl. Erikson 1973). Sicherlich sind die meisten dieser Phasen im Leben eines älteren Menschen auf den ersten Blick nicht von großer Bedeutung für seine Mediennutzung, aber sie können, falls sie im Sinne Eriksons noch

nicht überwunden worden sind, immer noch nachwirken. Insofern sollen hier alle Phasen, wenn auch nur kurz, vorgestellt werden. Das Grundmuster dieser Phasen ist in seiner Realisation und Konkretisierung kulturabhängig (vgl. Veelken 2003, 47). Selbstkritisch schickt Erikson seinem Phasenmodell voraus, dass er sich nicht nur wie in einem Forschungsbericht etwa auf intersubjektiv Nachprüfbares beschränkt habe, dann hätte er „zwar unangreifbare, aber nur farblose, karge Aussagen machen können“ (Erikson 1973, 55).

1. *Urvertrauen gegen Urmisstrauen (Säuglingsalter)*: In dieser oralen Phase entwickelt sich beim Kind durch die Erfahrung, dass es von einer Bezugsperson (meistens der das Kind auch stillenden Mutter) versorgt wird, ein Urvertrauen. Unter Urvertrauen versteht Erikson „eine auf die Erfahrungen des ersten Lebensjahres zurückgehende Einstellung zu sich selbst und zur Welt“ (Erikson 1973, 62). Mit Vertrauen meint er „das, was man im allgemeinen als ein Gefühl des Sich-Verlassen-Dürfens kennt, und zwar in bezug auf die Glaubwürdigkeit anderer wie die Zuverlässigkeit seiner selbst“ (Erikson 1973, 62). Wenn in dieser Phase keine Bezugsperson für das Kind da ist, entwickelt es ein Misstrauen gegenüber seiner Umwelt.

2. *Autonomie gegen Scham und Zweifel (Kleinkindalter)*: Das Kind lernt in dieser analen Phase, seine Ausscheidungen durch „eine Vielzahl höchst komplizierter Akte wie ‚Festhalten‘ und ‚Loslassen‘ zu koordinieren“ (Erikson 1973, 76). Dadurch gewinnt es Selbstvertrauen. Wenn in dieser Phase die Umwelt nicht positiv und bestärkend reagiert, sondern eine negative und verunsichernde Haltung durch „eine zu frühe oder zu strenge Sauberkeitserziehung“ (Erikson 1973, 78) hat, beginnt das Kind, an sich zu zweifeln und sich zu schämen. Später im Leben werden immer wieder Handlungen in Frage gestellt. Dagegen: „Aus einer Empfindung der Selbstbeherrschung ohne Verlust des Selbstgefühls entsteht ein dauerndes Gefühl von Autonomie und Stolz.“ (Erikson 1973, 78)



3. *Initiative gegen Schuldgefühl (Spielalter)*: Mit der Selbstständigkeit entwickelt das Kind bei seinen vielfältigen Unternehmungen Zielstrebigkeit. Die Initiativen richten sich auf die Erwachsenenwelt, der es das Kind gleich-tun möchte und mit der es rivalisiert (vgl. Erikson 1973, 93).

„In diesem Stadium beginnt nun die Herrschaft des großen Lenkers der Initiative, nämlich des Gewissens. Der Mensch entwickelt nur dann ein Gewissen, wenn er in seiner Abhängigkeit vertrauen kann. [...] Jetzt fühlt sich das Kind nicht nur beschämt, wenn seine Missetaten entdeckt werden, sondern es beginnt die Entdeckung auch zu fürchten. [...] Dies ist der Grundstein für die Moralität im individuellen Sinne. Aber vom Standpunkt der seelischen Gesundheit müssen wir darauf hinweisen, daß diese große Errungenschaft nicht von übereifrigen Erwachsenen überbelastet werden darf. [...] Denn das Gewissen eines Kindes kann primitiv, grausam und starr werden“, das sich mit einer Abschnürung all seiner Triebe durch Verbote abfinden musste (vgl. Erikson 1973, 94).

Werden also die Initiativen des Kindes in dieser Phase zu sehr gemäßregelt, zweifelt das Kind nicht nur an sich, sondern fühlt sich auch dauerhaft schuldig.

4. *Werksinn gegen Minderwertigkeitsgefühl (Schulalter)*: Das Kind kommt in eine Phase, in der es beginnt, sich lernend mit seiner Umwelt auseinander zu setzen, und „es lernt, sich Anerkennung zu verschaffen, indem es Dinge produziert“ (Erikson 1973, 103). Werden seine Leistungen gewürdigt, ist das Kind stolz auf sich. Wird dagegen das, was das Kind getan hat, von seiner Umwelt nicht anerkannt, entwickelt es angesichts der Erfolglosigkeit seines Handelns Minderwertigkeitsgefühle.

5. *Identität gegen Identitätsdiffusion (Adoleszenz)*: Das Kind wächst zum Jugendlichen heran und setzt sich mit der Frage ‚Wer bin ich?‘ auseinander. In der Gemeinschaft mit anderen erarbeitet sich der junge Mensch seinen individuellen Platz und entwickelt durch Zuspruch, aber auch Kritik seiner Umwelt seine geschlechtliche und soziale Identität (vgl. Erikson 1973, 107f.).

„Das wachsende Kind muß aus jedem Schritt ein belebendes Realitätsgefühl gewinnen, indem es sieht, daß sein individueller Weg der Bewältigung von Erfahrungen eine erfolgreiche Variante der Wege ist, auf denen andere Leu-

te um es herum Erfahrungen bewältigen und die Tatsache, daß man es tut, anerkennen.“ (Erikson 1973, 107)

Das „Leben mit einer Vielfalt von widersprechenden Möglichkeiten“ kann dabei zu „Identitätsdiffusion“ führen (vgl. Erikson 1973, 109ff.).

6. *Intimität gegen Isolierung (Frühes Erwachsenenalter)*: Der noch nicht in seiner Identität gefestigte Jugendliche „scheut vor der Intimität mit anderen Menschen zurück; aber je sicherer er seiner selbst wird, um so mehr sucht er sie in Form von Freundschaft, Wettstreit, Gefolgschaft, Liebe und Inspiration“ (Erikson 1973, 115).

Wer es nicht schafft, sich anderen gegenüber zu öffnen und Nähe zuzulassen, isoliert sich. Für Erikson kann es dabei „keine wahre Zweiheit“ geben, „bevor man nicht selber eine Einheit ist“ (Erikson 1973, 115). Wenn diese Phase im Sinne Eriksons nicht verarbeitet wurde, kann sie im Alter aktuell werden, wenn man zum Beispiel vor Bildungsveranstaltungen in Gruppen zurückschreckt.

7. *Generativität gegen Stagnation (Erwachsenenalter)*: Erwachsene Menschen gehen dauerhafte Verbindungen ein und wachsen in die Gesellschaft hinein. Sie übernehmen Aufgaben am Arbeitsplatz, aber auch privat, im Freundeskreis und in der Familie. In vielen Fällen kommen Kinder. Diese Phase bezeichnet Erikson als „ein Stadium des Wachstums der gesunden Persönlichkeit“ (Erikson 1973, 115f.). Wer sich diesen Entwicklungen verschließt, stagniert.

Nach Erikson geht diese Phase bis zum 75. Lebensjahr.<sup>13</sup>

8. *Ich-Integrität gegen Verzweiflung (Ältere Erwachsene)*: In dieser letzten Phase geht es darum, dass der ältere Mensch angesichts des in den

---

<sup>13</sup> Veelken bemängelt, dass der Übergang zu der nächsten Phase zu abrupt sei. Hier fehle eine Phase (Veelken 2003, 47). Vermutlich meint er, es müsse noch eine Phase für die ‚jungen Alten‘ geben, die zwar nicht unproduktiv sind und sich weiterhin Herausforderungen stellen müssen, aber auch nicht mehr das Leben des mittleren Erwachsenenalters führen.

Blick rückenden Endes sein Leben rückblickend bejahen kann und nicht daran verzweifelt.

Das Verdienst Eriksons ist darin zu sehen, dass er „nicht nur die Theorie der frühkindlichen Phasen von ihrer ursprünglichen psychoanalytischen Deutung befreite, sondern auch im Erwachsenenalter bedeutsame qualitative Umstrukturierungen an bestimmten Krisenpunkten konstatierte“ (Lehr 2000, 52). Erikson nennt zwar in jeder Phase die „psychologischen Konflikte“, sieht sie aber in diesem Zusammenhang anders als Freud nicht als „neurotischen Konflikt“, sondern als Teil einer Entwicklung, die jeder Mensch bestehen muss (vgl. Erikson 1973, 56). Kritisch ist anzumerken, dass hier „Biographik in Ethik über[geht] und normative Aspekte gewinnen über deskriptive die Oberhand. [...] Die Mehrheit von sog. ‚durchschnittlichen‘ Lebensläufen würde den von Erikson genannten Kriterien einer ‚reifen‘ Persönlichkeit nicht entsprechen und damit in die homogene und daher der näheren Analyse nicht wertenden Gruppe der ‚Nicht-Reifen‘ eingereiht werden.“ (Lehr 2000, 52)

Unabhängig davon bekräftigt Eriksons Phasenmodell, dass auch der ältere Mensch seine Identität weiterhin entfalten kann, wovon auch die Theorie der Tertiären Sozialisation ausgeht. Besonders dieser Aspekt der Entwicklungsfähigkeit auch des älteren Menschen macht Eriksons Aussagen für die vorliegende Arbeit bedeutsam.

#### **2.4.3.2 Entwicklungsaufgaben nach Havighurst**

Im Gegensatz zu Eriksons Modell, das in der organismischen Tradition steht, d.h. hier werden universelle Reifungs- und Entwicklungsveränderungen des Organismus angenommen, stehen „dialektische, interaktionale und transaktionale Modelle“ (Oerter/ Montada 2002, 42), zu denen auch Robert J. Havighursts Modell der Entwicklungsaufgaben gehört. Diese Modelle sehen das sich entwickelnde Subjekt und die jeweiligen Lebenskontexte an der Entstehung und Lösung von Problemen und Krisen beteiligt.



„Da es sowohl zwischen Subjekten als auch zwischen Entwicklungskontexten große Unterschiede gibt, und da sowohl die Subjekte als auch die Kontexte in einem ständigen Prozess des Wandels begriffen sind, wird hier weder eine universelle Sequenz von Problemen noch eine universelle Sequenz von Problemlösungen erwartet.“ (Oerter/ Montada 2002, 42)

Havighurst spricht von „developmental tasks“, Entwicklungsaufgaben, und meint damit die Aufgaben, die in den verschiedenen Lebensphasen auf die Menschen zukommen und die es zu bewältigen gilt („which must be mastered if he is to be a successful human being“) (Havighurst 1974, 5).

Entwicklungsaufgaben sind eine „Mischung normativer und deskriptiver Elemente“ (Oerter/ Montada 2002, 42). Die Festlegung einer Entwicklungsaufgabe für ein bestimmtes Alter ist normativ, lässt sich aber empirisch mit diesem Alterabschnitt in Verbindung bringen, zum Beispiel bei älteren Menschen die Bewältigung des Ausscheidens aus dem Beruf.

Werden die Entwicklungsaufgaben erfolgreich gelöst, trägt das zur Zufriedenheit der Individuen bei. Hat man mit den Entwicklungsaufgaben Schwierigkeiten oder scheitert man sogar daran, dann frustriert das den Menschen nicht nur, sondern es hat auch Auswirkungen auf die Bewältigung späterer Entwicklungsaufgaben. Definiert sich ein älterer Mensch zum Beispiel fast ausschließlich über seinen Beruf und entwickelt er (als Entwicklungsaufgabe) keine anderen Interessen, wird er Probleme bekommen, wenn er in Rente gehen ‚muss‘ oder pensioniert wird. Hieran zeigt sich, dass die neue Situation (Rente oder Ruhestand) als Entwicklungsaufgabe eine Umorientierung verlangt, zum Beispiel die Aufnahme eines Volkshochschulkurses, die Beschäftigung mit Enkelkindern oder das Engagement in einem Verein (vgl. Havighurst 1974, 107ff; Havighurst/ Albrecht 1953, 31ff.).

„The developmental tasks of later maturity [...] leave open to the individual the decision to engage oder re-engage in other roles, such as those of grandparent, citizen, association member and friend.“ (vgl. Havighurst 1974, 107)

Die Entwicklungsaufgabe ‚Eintritt in den Ruhestand‘ kann einen Menschen so sehr beschäftigen, dass man von der „Thematik“ des Menschen spricht, die andere Aufgaben zeitweilig in den Hintergrund treten lässt. Wird die Thematik nicht bewältigt, wird sie zur „Problematik“ oder in noch verstärkter Form zur „Konfliktsituation“ des Menschen (Lehr 2000, 54).

Die Fähigkeit eines Menschen, seine Entwicklungsaufgaben zu meistern, hängen von drei Faktoren ab: von physiologischen Veränderungen („physical maturation“), von gesellschaftlichen Erwartungen und kulturellen Normen („cultural pressure of society“) und von eigenen Wertvorstellungen, Ansprüchen und Erwartungen („personal values and aspirations of the individual, which are part of his personality“) (Havighurst 1974, 5).

Da ‚junge Alte‘ und ‚alte Alte‘ real einer Fülle von Herausforderungen gegenüberstehen, ohne sich das vielleicht bewusst zu machen, hebt Havighursts differenziertes Faktoren-Modell zum einen diese Herausforderungen als ‚Aufgaben‘ ins Bewusstsein, die sich konkret fassen lassen und die der ältere Mensch bewältigen *muss*. Mit dem Begriff der ‚Entwicklung‘ macht Havighurst aber auch deutlich, dass der ältere Mensch diese bewältigen *kann*. Wie bei der Theorie der Tertiären Sozialisation und in Eriksons Modell wird also eine Identitätsentfaltung im Alter nicht ausgeschlossen. Die drei von Havighurst genannten Einflussfaktoren der Entwicklungsaufgaben zeigen dabei auf, wo für ältere Menschen Hilfen durch Medien denkbar sind, so zum Beispiel die Abschwächung „physiologischer Veränderungen“ wie Sehbehinderungen durch Großdruck- oder Hörbücher. Insofern stellt das Modell eine geeignete theoretische Erklärungshilfe für die vorliegende Studie dar.

#### **2.4.4 Theorien des erfolgreichen Alterns**

Neben den qualitativen Verlaufsmodellen gibt es noch Alternstheorien, die sich damit beschäftigen, wie es zu „erfolgreichem Altern“ (Havighurst, in: Williams et al. 1963, 299-320) und zu Zufriedenheit im Alter kommt. Dazu gehören die Aktivitätstheorie, die Disengagement-Theorie und die Kontinui-

tätstheorie. Darauf soll bei der Klärung der Frage, welchen Stellenwert Medien für ältere Menschen bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben haben, auch zurückgegriffen werden.

#### **2.4.4.1 Aktivitätstheorie**

Die Aktivitätstheorie entstand in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den USA und wurde in Deutschland vor allem von Rudolf Tartler vertreten (vgl. Tartler 1961). Sie geht von der Annahme aus, „dass nur derjenige Mensch glücklich und zufrieden sei, der aktiv ist, der etwas leisten kann und von anderen Menschen ‚gebraucht‘ wird. Hingegen sei derjenige Mensch, der nicht mehr ‚gebraucht‘ werde, der keine ‚Funktion‘ mehr in der Gesellschaft habe, unglücklich und unzufrieden.“ (Lehr 2000, 46)

Ältere Menschen sollten nach dieser Theorie danach streben, die Aktivitäten des mittleren Erwachsenenalters fortzusetzen oder durch andere Aktivitäten deren Wegfall auszugleichen, damit kein negatives Selbstbild entsteht (vgl. Jasper 2002, 39; Lehr 2000, 56f.; Tartler 1961, 162ff.). In einigen Medienautobiografien dieser Studie zeigt sich, wie sehr einige ältere Menschen im Sinne dieser Theorie auch mit Hilfe von Medien – zum Beispiel mit Büchern, die der Vorbereitung von Reisen dienen – eine Vielzahl von Aktivitäten entfalten. „Ein Rollen- und Funktionsverlust ist demnach einem glücklichen Altern abträglich.“ (Wingchen 2001, 211)

Gleiches gilt für soziale Kontakte, die ältere Menschen weiterhin pflegen sollten. (Auch das ist mit Medien möglich, zum Beispiel mit E-Mails.) Verluste von nahestehenden Personen, zum Beispiel durch Tod, sind möglichst durch neue Kontakte aufzufangen. Dass älteren Menschen befriedigende Kontakte nicht immer zur Verfügung stehen und dass Verluste zum Beispiel von Verwandten, die den älteren Menschen einen Großteil des Lebens begleitet haben, sich nicht durch andere Kontakte ersetzen lassen, wurde an der Aktivitätstheorie allerdings kritisiert (vgl. Lehr 2000, 57).

„Für die Altenarbeit und Altenbildung bedeutet ein solches Altersbild, daß sie möglichst (re-)aktivierend und motivierend sein muß.“ (Klingenberger 1992, 43) Auch Medien können dabei durchaus auf verschiedene Weise



von Nutzen sein. Insofern wird die Aktivitätstheorie in dieser Studie berücksichtigt. Jedoch sollte es nicht zu ‚blindem Aktivismus‘ und ‚Zwangsbeglückung‘ älterer Menschen kommen. Die Angebote müssen sich biografisch an den Interessen älterer Menschen orientieren. Außerdem hatten Aktivierungsangebote, die sich ausschließlich an ältere Menschen richteten, in der Vergangenheit die Bildung einer „regelrechte[n] Altensubkultur mit einer Segregation der Alten von den Jungen“ zur Folge (Witterstätter 1999, 105), was für einen noch zu entwickelnden intergenerationellen mediengeragogischen Ansatz spricht (vgl. ausführlich Kapitel 9).

#### 2.4.4.2 Disengagement-Theorie

Der Aktivitätstheorie wurde in den USA mit der Disengagement-Theorie von Elaine Cumming und William E. Henry widersprochen (vgl. Elaine/ Henry 1961, 14ff.). „Sie hält den Rückzug des alten Menschen aus Bindungen und Verpflichtungen für angemessen. Im Alter soll sich der Mensch nach der Disengagement-Theorie auf sich selbst zurückziehen und sich auf das ihm bevorstehende Lebensende einstellen.“ (Witterstätter 1999, 105) Im Gegensatz zur Aktivitätstheorie hat sich der ältere Mensch gerade nicht mehr an den Aktivitäten des mittleren Erwachsenenalters zu orientieren. Die Disengagement-Theorie nimmt auch an, dass sich ältere Menschen „geradezu gewisse Formen der ‚sozialen Isolierung‘“ wünschen und sich erst dann frei von Verpflichtungen fühlen und zufrieden sind (Lehr 2000, 58). Die Vorstellung, immer weiter aktiv bleiben zu müssen, verhindert aus Sicht dieser Theorie die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergänglichkeit. Diese Annahme konnte jedoch empirisch widerlegt werden (vgl. Lehr 2000, 58).

„Aufgaben der Altenarbeit und Altenbildung waren im Anschluß an die Disengagementtheorie, den alten Menschen beim Übergang zum Disengagement zu begleiten und ihm neue Haltungen und Handlungen zu eröffnen.“ (Klingenberger 1992, 43)

Die Bonner Längsschnittstudie BOLSA von Thomae und Lehr, der ein Beobachtungszeitraum von 15 Jahren zugrunde lag, konnte 1987 nachweisen,

dass sowohl die Disengagement-Theorie als auch die Aktivitätstheorie je nach Rollen und Eigenart der Personen zutreffend sein können.

Es zeigte sich, „dass jene Persönlichkeiten, die kompetenter sind, mehr Interessen haben, höhere Werte im Intelligenztest erzielten, in ihrer Stimmung und Aktivität höher eingeschätzt wurden und gesundheitlich nicht oder weniger beeinträchtigt waren, in den familiären Rollen im Sinne der Disengagement-Theorie reagierten, in den außerfamiliären Rollen hingegen im Sinne der Aktivitätstheorie. [...] Jene Persönlichkeiten hingegen, die einen geringeren Intelligenzquotienten hatten, weniger Freizeitinteressen, die geringe Aktivität und Anregbarkeit erkennen ließen, deren Gesundheit eher eingeschränkt war und die auch eher finanzielle Probleme hatten, reagierten in Bezug auf familiäre Rollen im Sinne der Aktivitätstheorie, in Bezug auf außerfamiliäre Rollen im Sinne der Disengagement-Theorie.“ (Lehr 2000, 63)

Deswegen soll in dieser Studie neben der Aktivitätstheorie auch die Disengagement-Theorie verwendet werden, mit der sich Rückzugstendenzen bei der Mediennutzung älterer Menschen erklären lassen.

#### **2.4.4.3 Kontinuitätstheorie**

Die Kontinuitätstheorie von Robert C. Atchley (vgl. Atchley 1987) stellt eine Position zwischen der Aktivitätstheorie und der Disengagement-Theorie dar (vgl. Klingenberger 1992, 45). Nach dieser Theorie ist für Zufriedenheit im Alter maßgebend, dass der ältere Mensch innere („internal“) und äußere Kontinuität („external continuity“) erlebt, um den Übergang vom mittleren zum höheren Erwachsenenalter zu bewältigen (vgl. Atchley 1987, 245f.).

„Innere Kontinuität bezieht sich auf die Fortdauer von psychischen Einstellungen, Ideen, Eigenschaften des Temperaments und der Affektivität, der Erfahrungen, Vorlieben und Fähigkeiten. [...] Erlebnisse äußerer Kontinuität ergeben sich aus dem Leben und Verhalten in vertrauter Umgebung, aus der Ausübung vertrauter Handlungen und der Interaktion mit vertrauten Leuten.“ (Lehr 2000, 63f.)

Wichtig für das Bestehen innerer und äußerer Kontinuität ist dabei, dass der ältere Mensch etwas als kontinuierlich wahrnimmt und der eigenen Identität als zugehörig empfindet. Lehr bezeichnet deswegen die Kontinuitätstheorie



„in mancher Beziehung“ als kognitive Theorie (Lehr 2000, 64; vgl. auch Kapitel 2.4.4).

Klingenberger merkt kritisch an, dass es bei dieser Theorie nicht um eine „stringente Kontinuität“ gehen könne, da das eine Auseinandersetzung mit neuen Entwicklungsaufgaben im Alter ausblende (Klingenberger 1992, 45). Tatsächlich ist Kontinuität nach dieser Theorie nicht mit Konstanz gleichzusetzen und schließt Anpassungsleistungen und Veränderungen der Menschen nicht aus, was für Bildungsmaßnahmen mit älteren Menschen wichtig ist. Deswegen soll auch die Kontinuitätstheorie in dieser Studie verwendet werden, vor allem zur Erklärung einer nicht selten anzutreffenden Fortsetzung eines bestimmten Mediennutzungsverhaltens.

Die Aktivitätstheorie und vor allem die Theorie der Tertiären Sozialisation, die auf Eriksons und Havighursts qualitativen Verlaufsmodellen basiert, betonen stärker die Gestaltungs- und Entfaltungsmöglichkeiten älterer Menschen. Im Übrigen stößt die Kontinuitätstheorie dann an ihre Grenzen, wenn ältere Menschen durch gesundheitliche Veränderungen so eingeschränkt werden, dass innere Kontinuität nicht mehr erlebt werden kann, auch wenn dies durch äußere Kontinuität eine Zeit lang möglicherweise kompensiert werden kann, zum Beispiel Sehbehinderungen durch das Verwenden von Hörbüchern.

## 2.5 Kritische Stellungnahme zu den Alternstheorien

Die aus meiner Sicht für Studie bedeutendste Alternstheorie, die in einem ganzheitlichen Ansatz die Möglichkeiten der Identitätsentfaltung älterer Menschen untersucht und bejaht, ist die *Theorie der Tertiären Sozialisation*. Sie darf das Verdienst beanspruchen, einen wichtigen theoretischen Beitrag dafür geliefert zu haben, dass die Bildungs- und Kulturarbeit mit älteren Menschen heute weder wissenschaftlich noch praktisch als gesellschaftliche Zielsetzung in Frage gestellt wird. Versteht man die Theorie der tertiären Sozialisation als Theorie einer lebenslangen Persönlichkeitsentwicklung, so muss kritisch angemerkt werden, dass die Schwachstelle dieser Theorie



die subjektive Seite der Persönlichkeitsentwicklung ist. Das heißt, der normative Anspruch ‚Entwickle dich weiter im Alter!‘ bedarf der Umsetzung in den individuellen Biografien der verschiedenen älteren Menschen und damit der Akzeptanz durch diese älteren Menschen. Ob diese Akzeptanz bei einer Gruppe älterer Menschen überhaupt noch objektiv möglich ist und – wenn diese Frage zu verneinen ist – wie diese Gruppe zu beschreiben ist, die sozusagen chancenlos der tertiären Sozialisation gegenübersteht, wird von der Theorie der tertiären Sozialisation nicht beantwortet. Aufbauend auf dieser Theorie müssen also in Zukunft die Fragen der einzelnen subjektiven und objektiven Faktoren stärker in den Mittelpunkt gerückt werden, deren Vorhandensein die notwendige Bedingung einer tertiären Sozialisation darstellt, zum Beispiel bei bildungsungewohnten älteren Menschen.

Die *qualitativen Verlaufsmodelle*, die ich oben betrachtet habe, und auf die die Theorie der Tertiären Sozialisation zurückgreift, gehen in ihrer Bedeutung weit darüber hinaus, die Theorie der Tertiären Sozialisation ‚angestoßen‘ zu haben. Denn das Phasenmodell von Erikson liefert eine ‚Folie‘, die die einzelnen Stationen der menschlichen Entwicklung zu operationalisieren versucht. Diese ‚Folie‘ ermöglicht einen Vergleich der individuellen Biografie mit dem im Phasenmodell operationalisierten Zustand, und im Ergebnis lässt sich dann feststellen, welche Phasen durchlaufen wurden und was noch im Rahmen der tertiären Sozialisation zu bewältigen ist. Kritisch anzumerken ist der Glaube an einen unabdingbaren, notwendigen Ablauf, der dem Phasenmodell zugrunde liegt.

Die Theorie der Entwicklungsaufgaben nach Havighurst als normativ-empirische Theorie ist für die Arbeit mit älteren Menschen von besonderer Bedeutung: Stellt man beispielsweise fest, dass bestimmte Aufgaben noch nicht bearbeitet worden sind, dass also sozusagen eine Soll-Ist-Differenz vorliegt, so ergibt sich die Frage, welche praktischen Maßnahmen ergriffen werden müssen, um weiterzukommen. Eine Antwort auf diese Frage leistet Havighurst, indem er Entwicklungsaufgaben in empirisch nachprüfbarer Weise umschreibt, die aber zugleich in ihrer Gesamtheit ein (festgelegtes)

normatives Programm darstellen. Allerdings ist hier kritisch anzumerken, dass zur erfolgreichen Lösung dieser Entwicklungsaufgaben *drei Voraussetzungen* notwendig sind: der zur Lösung der Entwicklungsaufgaben *fähige* ältere Mensch, eine gesellschaftliche *Infrastruktur*, auf die der ältere Mensch zurückgreifen kann, und eine gesellschaftliche *Akzeptanz* als gesellschaftliche Aufgabe.

Unter den Theorien des erfolgreichen Alterns hat die *Aktivitätstheorie* in doppelter Hinsicht normativen Inhalt: Zum einen weist sie einen *normativen* Inhalt auf, in dem Sinne, dass von der Aktivitätstheorie und ihren Befunden der Anstoß dazu ausgehen soll, die Erfüllung des Lebens älterer Menschen als gesellschaftliche Aufgabe zu betrachten. Insofern leistet diese Theorie die Begründung für die Norm, als Gesellschaft zur Herbeiführung von Bedingungen beizutragen, die ein erfülltes Leben im Alter durch Aktivitäten ermöglichen. Zum andern besitzt die Aktivitätstheorie einen normativ-herausfordernden Inhalt, indem sie ältere Menschen auf die Bedeutung von Aktivitäten für ihr Leben hinweist. Bei der Umsetzung beider normativer Aspekte muss – darauf habe ich oben schon aufmerksam gemacht – als Leitsatz für die Aktivitäten gelten, dass sie sich biografisch an den Möglichkeiten und Interessen älterer Menschen orientieren. Das Ergebnis einer solchen Orientierung kann unter Umständen auch im Sinne der Disengagement-Theorie ausfallen. Die Aktivitätsnorm, die die Aktivitätstheorie in zweifacher Hinsicht aufstellt, kann also sowohl sozial als auch individuell gemäß der Disengagement-Theorie ausgefüllt werden, in dem Sinne, dass sich ältere Menschen aus bisherigen Bindungen zurückziehen. So betrachtet kann Disengagement einen Spezialfall von Aktivität darstellen, nämlich als bewusste vollständige oder teilweise Aufgabe von bestimmten Rollen, wie zum Beispiel von Thomae und Lehr nachgewiesen wurde (Lehr 2000, 63f.).

Bei der Bewertung der Kontinuitätstheorie ist zwischen dem objektiven Lagebild und der subjektiven Wahrnehmung zu unterscheiden: Die objektive Lage sieht bei der überwiegenden Anzahl älterer Menschen so aus, dass eine „stringente Kontinuität“ (Klingenberger 1992) der bisherigen Lebens-

praxis nicht möglich ist. Insofern ergibt schon das objektive Lagebild bei unterschiedlichen älteren Menschen einen Bedarf an Anpassungsleistungen. Dieser Bedarf kann aber nur befriedigt werden, wenn auf der subjektiven Seite die Einsicht dafür vorhanden ist oder herbeigeführt wird, was aus der bisherigen Biografie fortgesetzt werden kann und wo Anpassungsleistungen durchzuführen sind. Dabei ist die Schwäche der Kontinuitätstheorie, dass sie eine ‚Kontinuität‘ einer bewussten Entscheidung für Disengagement ausblendet. Es wird nicht deutlich genug, dass die bewusste Entscheidung für das Disengagement gemäß der Disengagement-Theorie auch ein Spezialfall der Kontinuität sein kann, nämlich eine bewusste Entscheidung gegen die Aktivität – in Fortsetzung vieler im Leben bewusst getroffener Entscheidungen.

In einer Gesamtbetrachtung der Aktivitäts-, Disengagement- und Kontinuitätstheorie ergibt sich die Schwäche dieser Theorien, die darin besteht, dass diese bei einer isolierenden Abstraktion missverstanden werden könnten als ganzheitliche normative Entwürfe. Dieses Missverständnis kann nur ausgeräumt werden, wenn versucht wird, eine differenzierte Gesamtheorie des erfolgreichen Alterns zu entwickeln, in der Aktivität, Disengagement und Kontinuität verbunden werden.



### 3 Medientheoretische Ansätze

#### 3.1 Vorbemerkung

Eine Arbeit, die sich mit der Bedeutung der Medien im Leben älterer Menschen beschäftigt, insbesondere der Medienrezeption, muss neben der ‚Säule‘ der Alterstheorien als zweite theoretische Säule die Anwendung von Medientheorien reflektieren. Denn angesichts der explosionsartigen Fülle, die die medientheoretische Arbeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingenommen hat, wäre das Außerachtlassen dieses theoretischen Fundaments nicht vertretbar, zumal sich die Alternstheorien allenfalls an einigen Stellen mittelbar mit Medien und der Mediennutzung älterer Menschen beschäftigen.

Allerdings muss hierbei eine Auswahl getroffen werden. Denn aufgrund der Vielfalt der theoretischen Fragen, die die Veränderung unserer Gesellschaft durch Medien aufwirft, sind es nur einzelne medientheoretische Ansätze, die sich auf die von mir betrachteten Probleme beziehen.

Zunächst soll hier aber ein kurzer Überblick über die Medientheorien gegeben werden. Medientheorien lassen sich nach ihrer Reichweite unterscheiden. Für Hickethier (2003, 374f) gibt es danach:

- „- allgemeine Medientheorien (z.B. Medienanthropologie als Theorierahmen)
- gesellschaftliche Medientheorien (z.B. Theorie der ‚Mediengesellschaft‘)
- Medientheorien, die die einzelnen Medien übergreifen
- Einzelmedientheorien (z.B. Theorie des Films, des Fernsehens usf.)
- Theorien von Mediensektoren (z.B. Theorien der Medientechnik, Programmtheorien usf.); Theorien von Produktion und Rezeption (z.B. Wirkungstheorien)
- Theorien von Mediensparten (z.B. Theorie der Information oder der Unterhaltung)
- Theorien von Mediengattungen (z.B. Theorie des Fernsehspiels, des Hörspiels, des Features)
- Theorien von Mediengenres (z.B. Theorie des Western oder des Kriminalgenres)
- Theorien von Formaten (z.B. Theorie der Daily Soap)

- Theorien zu einzelnen Sendungen (z.B. Theorie des ‚Millionenspiels‘ oder von ‚Big Brother‘)
- Theorien einzelner Gestaltungsprinzipien (z.B. Montagetheorien)“.

Aus diesen unterschiedlichen Medientheorien sind für die vorliegende Studie zur Mediennutzung älterer Menschen vier theoretische Ansätze zur Medienrezeption bedeutsam (vgl. bei Hickethier ‚Theorien von Produktion und Rezeption‘), weil es Schnittmengen zwischen diesen Theorieansätzen und der hier betrachteten Thematik gibt:

Es gibt *zwei motivationale Ansätze*, den ‚Uses and Gratifications Approach‘ und den ihn weiterentwickelnden Nutzenansatz, die danach fragen, warum sich Menschen den Medien zuwenden und welche Gratifikation sie durch die Zuwendung zu den Medien erhalten bzw. zu erhalten hoffen. Der Nutzen- bzw. Gratifikationsbegriff ist dabei im weitesten Sinne zu verstehen. Nutzen kann also auch die Funktion von Mediennutzung im Leben älterer Menschen sein.

Bei der Weite des im ‚Uses and Gratifications Approach‘ und im Nutzenansatz verwendeten Nutzen- bzw. Gratifikationsbegriffs und angesichts des in diesen Ansätzen verarbeiteten empirischen Materials wäre es nicht vertretbar, davon auszugehen, dass ältere Menschen die Medien ohne eine Nutzenmotivation verwenden. Deshalb dürfen diese beiden Ansätze hier nicht unberücksichtigt bleiben.

In ähnlicher Weise wäre es für mein Erkenntnisinteresse unververtretbar, die medienökologische Theorie und die medienbiografische Theorie außer Acht zu lassen. Der eine Theorieansatz, der medienökologische Ansatz, stellt auf die Prägung des Mediennutzungsverhaltens durch die Lebenswelt der Rezipierenden, also durch die räumliche und soziale Umwelt, ab. Der andere, der medienbiografische Ansatz, berücksichtigt bei der Erklärung des Mediennutzungsverhaltens die Lebensgeschichte der Menschen. Im Zusammenhang mit diesem Ansatz ist das Generationenkonzept einschlägig, das davon ausgeht, dass unterschiedliche Generationen auch „generationsspezifische Me-

dienpraxiskulturen“ (Schäffer 2003, 87ff.) aufweisen. Bei meiner Studie werden ältere Menschen der Vorkriegs- und Kriegsgeneration bzw. ‚alte Alte‘ und ‚junge Alte‘ befragt (vgl. Kapitel 2.2). Das Generationenkonzept trägt dazu bei, für das teilweise sehr unterschiedliche Mediennutzungsverhalten bei den ‚neuen Medien‘ Erklärungsansätze zu finden. Dabei ist einschränkend darauf hinzuweisen, dass dieses Konzept als ‚Makrokonzept‘ nicht so sehr abhebt auf den Zusammenhang zwischen Mediennutzungsverhalten und der individuellen Biografie, sondern auf die Kategorie ‚Generation‘; sie ordnet also unterschiedlichen Generationen ein unterschiedliches Mediennutzungsverhalten zu.

### **3.2 Der ‚Uses and Gratifications Approach‘, der Nutzenansatz, der medienökologische Ansatz und der medienbiografische Ansatz als rezipientengesteuerte Ansätze**

Die unter 3.1 einleitend skizzierten medientheoretischen Ansätze, der ‚Uses and Gratifications Approach‘, der Nutzenansatz, der medienökologische Ansatz und der medienbiografische Ansatz, gehören in der Ordnung der Medientheorien zu den rezipientengesteuerten Ansätzen, denen die älteren ‚senderzentrierten‘ Ansätze der Wirkungsforschung gegenüberstehen. In der älteren Wirkungsforschung mit ihrer Stimulus-Response-Vorstellung wird ein eher passives Publikum unterstellt. Die Mediaussagen und übrigen Gestaltungselemente üben einen Stimulus aus, dem der Rezipient nahezu willenlos ausgeliefert ist, in dem Sinne, dass diese medienzentrierte Wirkungsforschung beim Rezipientenbild kein aktives Publikum annimmt, das gewissermaßen eine ‚Brücke‘ zwischen seinen Nutzenerwartungen und seinen lebenswelt- bzw. biografisch bedingten Bedürfnissen einerseits und seiner Medienwahl andererseits errichten könnte. Demgegenüber gehen die genannten rezipientengesteuerten Ansätze von einem solchen aktiven Publikum aus, das sich seine Medien in der Regel gezielt aussucht und damit Bedürfnisse befriedigt und Probleme löst. Für den älteren Wirkungsansatz gilt die so genannte Laswell-Formel: Wer sagt was in welchem Kanal zu wem mit welcher Wirkung? Rezipientengesteuerte Modelle interessiert die Frage:



Was machen die Menschen mit den Medien? Statt der Wirkungen untersuchen sie die Nutzung der Medien durch die Rezipierenden (vgl. Renckstorf 1977, 51), wobei sie freilich die Wirkungsforschung damit nicht völlig in Frage stellen wollen, zum Beispiel beim Problemkreis Jugendgewalt und Fernsehgewalt (vgl. Deutscher Bundestag 1998, 208ff.).

Diese so skizzierten und für die vorliegende Arbeit unmittelbar bedeutsamen Ansätze sollen nun näher und differenzierter betrachtet werden:

### **3.2.1 Uses and Gratifications Approach**

Der ‚Uses and Gratifications Approach‘ geht davon aus, dass die Medienrezipienten Medieninhalte rezipieren, um daraus einen individuellen Nutzen zu ziehen, genannt Gratifikationen, die im Deutschen oft missverständlich mit ‚Belohnungen‘ übersetzt werden. Der dementsprechend hierzulande so genannte ‚Nutzen- und Belohnungsansatz‘ versucht, „Erklärungen dafür zu finden, wie Rezipientenmotive, [Rezipienten-]Erwartungen und Medienverhalten miteinander verbunden sind“ (Palmgreen 1984, 51).

Dabei hängt die aktive Medienwahl von den Bedürfnissen der Rezipienten und ihren jeweiligen Erwartungen an mögliche Gratifikationen durch die Medien ab. Maslow (1954) unterscheidet – freilich im Hinblick auf Motivationsfragen – „physiological needs“ (physiologische Bedürfnisse), „safety needs“ (Sicherheitsbedürfnisse), „belongingness and love needs“ (Bedürfnisse nach Liebe und Zugehörigkeit), „esteem needs“ (das Bedürfnis nach Achtung und Anerkennung) und „need for self-actualization“ (das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung) (vgl. Renckstorf 1977, 41).

Für Etzioni (1968) gibt es nur vier Grundbedürfnisse: das Bedürfnis nach Solidarität, Kohäsion und Liebe, das Bedürfnis nach Selbstvertrauen, Fähigkeit und Anerkennung, das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und das Bedürfnis nach wiederholter Gratifikation (vgl. Renckstorf 1977, 42).

Der ‚Uses and Gratifications Approach‘ nimmt an, dass die Rezipienten eine Art bewusste ‚Nutzenrechnung‘ anstellen und danach zielgerichtet ihre Medienwahl treffen. Die subjektiven Gratifikationen, die trotz selben Medienin-

halts bei verschiedenen Rezipierenden unterschiedlich sein können, interessieren diesen Ansatz, die Medienwirkung nicht. Der Begriff ‚Wirkung‘ kann in diesem Ansatz nur noch metaphorisch gebraucht werden, denn es sind ja zum Beispiel nicht die Printmedien selbst, die wirken, sondern die Lektüre der Rezipierenden mit ihren subjektiven Bedeutungskonstruktionen ist ‚die Wirkung‘ (vgl. Schön, in: Kerlen/ Kirste 2000, 118).

Die Bedürfnisbefriedigung durch Medien wird als eine mögliche unter anderen im Alltag aufgefasst. Mc Quail, Blumler und Brown ermittelten (für Fernsehzuschauerinnen und -zuschauer) vier universelle Gratifikationsmuster: 1. affektive Ablenkung vom Alltag, 2. persönliche Beziehungen zu im Medium vorkommenden Personen und allgemein zu den Medieninhalten (Gesprächsstoff); 3. persönliche Identität (Medieninhalte werden mit der eigenen Situation verglichen, als Bestätigung des eigenen Handelns oder zum Anlass für Einstellungsänderungen genommen) und 4. kognitive „Kontrolle“ der Umwelt durch Informationen, die der Orientierung dienen (vgl. Drabczynski 1982, 198f.).

Kritisiert wurde am ‚Uses and Gratifications Approach‘ die Unterstellung, dass die Nutzungsentscheidungen der Rezipienten „kognitiv konstruiert und insofern (ausschließlich) rational seien“ (vgl. Schön, in: Kerlen/ Kirste 2000, 122). Auch die Annahme, dass sich die Rezipienten all ihrer Bedürfnisse bewusst seien und mit Forschern über diese sprechen könnten, wurde kritisiert.

„Dazu kam der Zirkelschluß von gegebenen medialen Angeboten und Gratifikationen der Rezipienten.

Und gewiß vernachlässigte der frühe ‚Uses and Gratifications Approach‘ die Bedeutung des rezipierten Objekts, weil er gewissermaßen an die Stelle des ‚passiven‘ Rezipienten bzw. Konsumenten nun das ‚passiv‘ rezipierte Objekt setzte. Aber selbstverständlich ist zur Beschreibung der Rezeption, ihrer Funktionen und Lektürewirkungen auch die Betrachtung der Qualitäten des rezipierten Objekts notwendig.“ (Schön, in: Kerlen/ Kirste 2000, 122f.)

Schließlich wurde dem Ansatz vorgeworfen, es fehle ihm die theoretische Basis, sprich eine Theorie der Bedürfnisse mit zum Beispiel einer histori-



schen, sozialen und psychologischen Kontextualisierung (vgl. Schön, in: Kerlen/ Kirste 2000, 123; Ronge 1984, 74f.).

Philip Palmgreen erweiterte das ursprüngliche Modell zu einem „Feedback-Modell“, indem er zwischen gesuchten oder erwarteten und tatsächlich erhaltenen Gratifikationen unterschied (Palmgreen 1984, 53). Für die Erklärung des zukünftigen Mediennutzungsverhaltens einer Person war aus seiner Sicht von Bedeutung, ob der Antrieb zu einer bestimmten Medienwahl mit den Folgen der Mediennutzung im Einklang steht. Neben den Erwartungen (erwarteten Gratifikationen) macht Palmgreen dann noch die Bewertungen, die eine Person allgemein für einzelne Medien hat, für deren Mediennutzung verantwortlich.

### 3.2.2 Der Nutzenansatz

Im Nutzenansatz wird in der Literatur zum einen eine Generalisierung des heutigen ‚Uses and Gratifications Approach‘ gesehen (vgl. Schön, in: Kerlen/ Kirste 2000, 122), zum anderen eine Kritik dieses Ansatzes, der nach Rencksdorf<sup>14</sup> auch über kein einheitliches handlungstheoretisches Konzept verfügte (vgl. Renckstorf 1989, 327).

---

<sup>14</sup> Rencksdorf erweiterte den ‚Uses and Gratifications Approach‘ in seinem so genannten Nutzenansatz um die handlungstheoretische Annahme des Symbolischen Interaktionismus, dass Kommunikation nicht ein einfaches Übertragen einer Information von einem Kommunikationspartner zum anderen darstellt, sondern als ein Aushandeln der Bedeutungen zwischen den interagierenden Kommunikationspartnern zu sehen ist. Eine solche Interaktion ist „nur möglich, wenn beide Handlungspartner fähig sind, den Handlungsentwurf, also die Rolle des anderen zu übernehmen (role taking). Auch die Wahrnehmung der eigenen Person und der eigenen Identität entwickelt sich aus dem Prozeß dieser Rollenübernahme“ (Moll 1997, 27).

Dieses Aushandeln der Bedeutungen gilt nun nicht nur für die face-to-face-Interaktion zwischen Menschen, sondern eben auch für die parasoziale Interaktion mit Medien, zum Beispiel dem Fernsehen, wo sich die Rezipierenden in einer Situation zwischen Teilnahme und Distanz befinden (vgl. Moll 1997, 27). Auch Medien liefern interpretationsbedürftige „Objekte“, die vor dem Hintergrund eines (subjektiven) Systems von Relevanzen [...] sorgsam wahrgenommen, thematisiert und diagnostiziert werden“ (Renckstorf 1989, 330). Im Akt der Interpretation der Medienbotschaften werden die Rezipierenden zu „subjektiven Produzenten der handlungsrelevanten Botschaften“[...] deren ‚Bedeutungszuweisungen die [...] gültige Botschaft aus[machen]‘“ (Renckstorf 1989, 331).



Dem heutigen Nutzenansatz können die Nachteile des klassischen ‚Uses and Gratifications Approach‘ nicht mehr angelastet werden. So nimmt der Ansatz zum Beispiel gerade die nicht-explizierbaren Motive der einzelnen Medienrezipierenden besonders in den Blick und stellt das Mediennutzungsverhalten etwa in einen biografischen Kontext. Diese Orientierung an den Menschen als Mediensubjekte zeichnet diesen Ansatz gerade aus. Darin lässt sich sogar ein methodologischer Vorteil sehen (vgl. Schön, in: Kerlen/ Kirste 2000, 123).

Statt von „Bedürfnissen“ wird heute mit Rudolf Schenda (1977, 470ff.) auch von „Exigenzen“ gesprochen, „um so statt auf die allgemeine Bedürfnislage vielmehr auf die objektspezifische Ausprägung und die aktive Artikulation durch die Rezipienten gegenüber dem Rezeptionsobjekt abzuheben“ (Schön, in: Kerlen/ Kirste 2000, 123).

Bezogen auf die Buchnutzungsforschung sieht Schön insgesamt *fünf Vorteile des Nutzenansatzes gegenüber der Wirkungsforschung* (vgl. Schön, in: Kerlen/ Kirste 2000, 123ff.):

1. Der Nutzenansatz kann die Dispositionen der Rezipienten beschreiben und damit besser berücksichtigen als der Wirkungsansatz. So lässt sich mit dem Nutzenansatz eingehen auf die historische Situation<sup>15</sup>, den Prozess von Mentalitätsveränderungen<sup>16</sup> oder die biografische Situation der Rezipierenden. In der vorliegenden Studie soll mit Medienautobiografien besonders die biografische Situation der älteren Menschen betrachtet werden (vgl. auch Kapitel 3.1.4).
2. Er kann den Rezeptionsvorgang in seiner komplexen Qualität besser beschreiben, indem er von den Funktionen ausgeht, die

---

<sup>15</sup> In diesem Zusammenhang könnten kulturgeschichtliche Traditionen, aber auch Brüche untersucht werden, die durch einen Einstellungswandel zu neuen Medien und/ oder die Zugehörigkeit der Menschen zu einer bestimmten ‚Technikgeneration‘ hervorgerufen werden (vgl. Kapitel 3.2).

<sup>16</sup> Hier ließe sich quantitativ und qualitativ zeigen, dass die Art des Lesens von Kultur zu Kultur verschieden ist und dass es so etwas gibt wie einen kulturellen „Habitus“ (Bourdieu 1982, 277ff.) gibt.

die Medien für die Rezipienten haben. Auch in dieser Arbeit sollen die verschiedenen Funktionen untersucht werden, die ältere Menschen den Medien zuschreiben.

3. Er kann die Rezeptionssituation besser beschreiben, indem er die einzelnen Medien, zum Beispiel in einer Medienautobiografie, kontextualisiert und nicht isoliert betrachtet. So soll eben auch nicht nur das Buchnutzungsverhalten älterer Menschen, sondern ihre gesamte Mediennutzung Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sein.
4. Der Nutzenansatz kann die motivationalen Dimensionen der Rezeption besser beschreiben, indem er zwischen Medien-Image und tatsächlicher Mediennutzung unterscheidet und kritisch die subjektive Funktionszuordnung untersucht. So gibt es zum Beispiel auch bei älteren Menschen das Phänomen, dass das Buch ein höheres Image hat als das Fernsehen, tatsächlich wird aber mehr ferngesehen (vgl. Kapitel 4.). Mit dem Nutzenansatz soll das in der vorliegenden Studie genauer analysiert werden.
5. Er kann nicht nur die kognitiven Dimensionen der Sinnbildung beschreiben, sondern auch die sinnlichen und emotiven Dimensionen. Dass Fachliteratur ‚fälschlicherweise‘ für spannende belletristische Lektüre gehalten wird, lässt sich mit dem Nutzenansatz in Form einer Untersuchung der subjektiven Funktionszuordnungen genauer zeigen. Das bedeutet nicht, „daß es keine objektivierbaren Kriterien für literarische Gattungen o.ä. gebe: Aber gerade eine ‚falsche‘ Rezeption bzw. Zuordnung läßt auf intensive literarische Bedürfnisse und Erlebnisweisen des Befragten schließen!“ (Schön, in: Kerlen/ Kirste 2000, 130).

### **3.2.3 Der sozialökologische Ansatz**

Der sozialökologische Ansatz ist der qualitativen empirischen Sozialforschung (vgl. Kapitel 3.1) zuzuordnen und arbeitet zum Beispiel mit offenen Interviews und teilnehmender Beobachtung (vgl. Baacke et al. 1988, 224;

Kapitel 3.1). Es handelt sich um einen ganzheitlichen Ansatz, der die Lebenswelt der Rezipienten, d.h. ihren räumlichen und sozialen Kontext, bei der Erklärung ihres Mediennutzungsverhaltens berücksichtigt. Zunächst wird dabei der konkrete Medienalltag beschrieben und erst daran schließen sich Analysen an (vgl. Baacke et al. 1988, 230).

„Während die traditionelle Medienforschung eher dazu neigt, den sozialen Kontext zu reduzieren, fordert der sozialökologische Ansatz gerade, Handlungs- und Erfahrungszusammenhänge nicht isoliert zu betrachten, sondern als integriertes Wirkfeld: Für Medien heißt das, nicht nur das Wirken und die Funktion eines Mediums werden untersucht, sondern ‚Medienumgebungen‘ oder ‚Medienwelten‘, die das Ineinandergreifen vieler Medien innerhalb konkreter Lebenszusammenhänge bedeuten.“ (Baacke et al. 1988, 229)

Die räumlich-soziale Umwelt wird im sozialökologischen Ansatz in einem Kreismodell in vier Zonen eingeteilt: In der Mitte des Kreises befindet sich das medial durchdrungene „ökologische Zentrum“ (der Intimbereich, die Familie). An dieses Zentrum schließt sich ringförmig der „ökologische Nahraum“ an (die Umgebung oder die Nachbarschaft). Auf diesen Ring folgt der Ring „sozialökologische Ausschnitte“, womit funktionsspezifische Bereiche gemeint sind, wie beispielsweise Schulen, Bibliotheken oder Buchhandlungen, die die Menschen zu bestimmten Zwecken nutzen. Am äußeren Rand liegt in diesem Kreismodell der Ring „sozialökologische Peripherie“, bei der es sich um eine Zone handelt, zu der nur gelegentliche Kontakte bestehen (vgl. Baacke et al. 1988, 230f.).

In welcher Zone was angeordnet wird, ist natürlich von Person zu Person verschieden und hängt von ihrem Aktionsradius ab. So kann zum Beispiel eine Buchhandlung für einen in seiner Mobilität eingeschränkten älteren Menschen, der im Heim lebt, zur sozialökologischen Peripherie gehören. Dieses Beispiel zeigt auch, wie wichtig bei der Untersuchung des Medienverhaltens älterer Menschen überhaupt die Berücksichtigung der Lebenswelt ist. So erscheint es schon von vornherein als sehr wahrscheinlich, dass sich die Lebenswelt ‚Heim‘ anders auf die Mediennutzung auswirkt als eine Lebenswelt eines älteren Menschen, zu der zum Beispiel ein Seniorenstudium



oder Volkshochschulbesuche gehören. Das muss jedoch die genaue Beschreibung der konkreten Medienalltage erst erweisen.

### 3.2.4 Der medienbiografische Ansatz

Der medienbiografische Ansatz ist wie der sozialökologische Ansatz den alltags- und lebensweltlichen Ansätzen unter den rezipientengesteuerten Modellen zuzurechnen und als Antwort auf die ‚traditionelle Medienforschung‘ zu verstehen, die im Sinne einer schnellen und leichten Operationalisierbarkeit viele Aspekte bei ihren nicht selten groß angelegten ‚Repäsentativstudien‘ nicht berücksichtigen kann (vgl. Rogge 1982, 273ff.). Dem medienbiografischen Ansatz ist dabei die Berücksichtigung der Lebensgeschichte bei der Erklärung des Mediennutzungsverhaltens wichtig. Er versucht, mit den Methoden der qualitativen Sozialforschung, also zum Beispiel auf der Grundlage von narrativen Interviews, die Medienbiografien der Menschen zu rekonstruieren und so verschiedene Qualitäten der Mediennutzung im Laufe des Lebens herauszufinden und zu erklären (vgl. Hickethier 1982, 206; vgl. auch ausführlich Kapitel 4). „Zentrale Fragen sind: Gibt es biographische Verläufe, die zu typischen Nutzungsgewohnheiten führen? Und welche Einflüsse haben Medien auf biographische Strukturen?“ (Röttger 1994, 96)

Der medienbiografische Ansatz ist „ursprünglich nicht medientheoretischer Art“, er „entstammt der biographischen Methode qualitativer Sozialforschung, die individuelle und gesellschaftliche Biographie-Muster und die Strukturen des Lebenslaufes erforschen will“ (Röttger 1994, 96).

Der medienbiografische Ansatz bewegt sich so auf der Grenze zwischen Mikro- und Makrosoziologie. Denn in den Medienbiografien erfahren wir, wie objektive gesellschaftliche Bedingungen im Bereich der Medien für die Biografien einzelner Menschen subjektive Bedeutung erhalten (vgl. Röttger 1994, 97; Kübler 1982, 195). Während der Begriff Lebenslauf „die Erwartungen und Anforderungen der Gesellschaft [umfasst], die sich zum Beispiel

in [...] Lebenslaufmustern niederschlagen“, beschreibt die Biografie „die individuelle Umsetzung bzw. Absetzung von vorgegebenen Lebenslaufmustern. Lebensgeschichten stellen die Erzählung und Rekonstruktion von Biographien dar.“ (Röttger 1994, 97)

Sander und Vollbrecht glauben in diesem Zusammenhang, dass die Medienutzung im Lebensverlauf den Menschen nicht so bewusst sei. Meistens erinnere man sich nur an bestimmte besondere Medienereignisse. Sie sprechen deswegen auch von „biografischer Medienforschung“ statt medienbiografischem Ansatz (vgl. Sander/ Vollbrecht 1989, 15ff.). Dem scheinbar geringen Erinnerungsvermögen in Bezug auf Medien lässt sich jedoch durch geeignete Befragungs- und Interviewtechniken, zum Beispiel mit dem narrativen Interview, begegnen (vgl. Röttger 1994, 99f.; vgl. auch ausführlich Kapitel 5).

Der medienbiografische Ansatz muss allerdings besonders berücksichtigen, dass die Medienbiografien eben Rekonstruktionen der Vergangenheit der erzählenden Personen sind, die von ihrer gegenwärtigen Situation nicht unabhängig sind. Es handelt sich dabei also nicht um eine „bloße Wiederherstellung von bereits Geschehenem, sondern um subjektiv gewichtete Eindrücke der Realität. Sie geben daher Aufschluß über vergangene und gegenwärtige Einstellungen und Verhaltensweisen, über ihre Zusammenhänge und ihre alltagsweltliche Eingebundenheit.“ (Röttger 1994, 100)

Gerade im Zusammenhang mit Medien muss bei der Auswertung von Medienbiografien auch so genannten ‚blinden Flecken‘ Rechnung getragen werden, d.h. Gegebenheiten aus der eigenen Medienbiografie, die verschwiegen werden, weil sie zum Beispiel der erzählenden Person peinlich sind, etwa der gelegentliche Konsum ‚seichter‘ Literatur.

Aufenanger wirft dem medienbiografischen Ansatz bei der Auswertung methodische Mängel vor, die aber bei Berücksichtigung bereits vorhandener bewährter Auswertungsverfahren der qualitativen Sozialforschung behoben werden könnten (vgl. Aufenanger 1999, 495f.). Die Methode eignet sich

aus meiner Sicht besonders für die Untersuchung des Mediennutzungsverhaltens älterer Menschen, die in ihrem Leben schon viele Erfahrungen mit Medien gesammelt haben. Anhand medienbiografischer Berichte älterer Menschen lässt sich rekonstruieren, welche Bedeutung Medien in den verschiedenen vergangenen Lebensabschnitten für sie hatten und heute noch haben.

#### **Anhang zu 3.2.4: Das Generationenkonzept**

Oben habe ich dargelegt, dass es dem medienbiografischen Ansatz darum geht, die individuelle Lebensgeschichte bei der Erklärung des Mediennutzungsverhaltens älterer Menschen in die Betrachtung mit einzubeziehen.

Nun kann aber nicht außer Acht gelassen werden, dass jede individuelle Biografie zugleich auch im Sinne einer ‚Makrobetrachtung‘ Teil der Biografie einer ganzen Generation ist, also einer ‚Generationsbiografie‘. Demgemäß spricht schon die Umgangssprache zutreffend von einer Vorkriegsgeneration, einer Kriegsgeneration, einer 68er-Generation, einer Wohlstandsgeneration usw. Da in der vorliegenden Studie ältere Menschen der Vorkriegs- und Kriegsgeneration betrachtet werden (zur Definition vgl. Kapitel 2.2), darf das Generationenkonzept nicht unberücksichtigt bleiben. Dieser Ansatz „geht davon aus, daß aufgrund zeitgeschichtlicher Ereignisse sowie Technik- bzw. Medienentwicklungen gemeinsame Erlebniszusammenhänge – die Mannheim ‚konjunktive Erfahrung‘ nennt – geschaffen werden, die sich auf bestimmte Altersgruppen prägend auswirken.“ (Rick 2000, 34) Das Generationenkonzept geht zurück auf den von Karl Mannheim benutzten Begriff der Generation, der damit eine Gruppe annähernd Gleichaltriger bezeichnete, die in einem ähnlichen historischen und sozialen Kontext leben. Mannheim sprach von der „Generationslagerung“ und meinte damit die Verwurzelung bestimmter Geburtsjahrgänge in einer bestimmten geschichtlichen Zeit (Mannheim (1928), 547). Durch bestimmte prägende „konjunktive Erfahrungen“ in der frühen Jugend- und Erwachsenenzeit, also zum Beispiel durch Ereignisse, wie Krieg, Wiederaufbau und Wirtschaftsaufschwung, a-



ber auch das Aufkommen des Fernsehers, die diese Menschen alle erlebt haben, besitzen sie auch „kollektiv geteilte Orientierungen, Einstellungen und Verhaltensweisen“ (Rick 2000, 34).

Bei der Betrachtung des Generationenkonzepts soll hier der Vollständigkeit halber noch ein *Teilkonzept* vorgestellt werden: Sackmann und Weymann sprechen von einem „technischen Generationsbewusstsein“ (Sackmann/ Weymann 1994, 41). Sie ermittelten in ihren Studien vier verschiedene Technik-Generationen: 1. die „früh- oder vortechnische Generation“, der sich vor 1939 Geborene zuordneten und in der es nur das Radio gab, 2. die „Generation der Haushaltsrevolution“, in der Fernseher, Waschmaschine und Auto Verbreitung fanden (Jahrgänge 1939 bis 1948), 3. die „Generation der zunehmenden Haushaltstechnisierung“ (Jahrgänge 1949 bis 1964), für die es schon immer mehr Technik im Haushalt gab, und 4. die „Computergeneration“ (Jahrgänge 1964 bis 1978) (Sackmann/ Weymann 1994, 42; vgl. Nick 2000, 35). Je nach Generation lassen sich nach Sackmann und Weymann unterschiedliche Einstellungen zur Technik und unterschiedliche Bedienungskompetenzen nachweisen.

„Die Erfahrung mit der Technik, die sich eine Generation aneignet, ist hauptsächlich abhängig von praktischen Technikerfahrungen im Alltag. Jüngere Menschen, die Innovationsträger darstellen, sammeln dabei in ihrem Alltag, in ihrer Einbindung in eine Kernfamilie – die für einen intensiven Wissensaustausch zwischen den Generationen sorgt – und durch die Berufsphase mehr Erfahrungen und Wissen als Ältere. Mit dem Ausstieg aus dem Beruf und der Distanz zu familiären wie auch jüngeren Personenkreisen kann dieser Wissensaustausch gestört werden, was die Rezeption von technischen Neuerungen erschwert.“ (Rick 2000, 36)

Dieses Teilkonzept ist stark durch eine mechanistische Betrachtungsweise geprägt, die zu sehr in den jüngeren Menschen die Innovationsträger sieht und den älteren Menschen offensichtlich die Innovationsbereitschaft zu Unrecht abspricht (vgl. Neumann-Bechstein, in: Becker et al. 2000, 252), zumindest nicht ausräumt, dass dieses Missverständnis zustande kommen kann.

### 3.3 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde dargelegt, dass die Medientheorien Fragenkreise behandeln, die für das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Arbeit, welche Bedeutung Medien im Leben älterer Menschen haben, entscheidend sind:

Die *Funktion*, die Medien im Leben älterer Menschen haben, wird von den Medientheorien teils als Nutzen bzw. Gratifikation der Medienrezeption durch ältere Menschen kategorisiert und bewertet. Als rezipientengesteuerte Ansätze gehen der ‚Uses and Gratifications Approach‘ und die Weiterentwicklung, der Nutzenansatz, bezogen auf unseren Fall davon aus, dass die rezipierende Person das Bedürfnis oder die Exigenz nach der Erfüllung einer bestimmten Funktion in einer bestimmten Lebenssituation entwickelt und, angeleitet durch dieses Funktionsbedürfnis oder diese Exigenz, dann aus einem, in einer bestimmten Weise gestalteten Medienangebot eine Auswahl trifft. Der ‚Uses and Gratifications Approach‘ ist allerdings noch insofern einseitig, als er auf die Funktionserfüllung abstellt und dabei die Prägung durch die Lebensumwelt und die Lebensgeschichte nicht vorrangig betrachtet, wohingegen der Nutzenansatz sich darum bemüht. Um diese ‚Einseitigkeit‘ zu überwinden, werden hier deswegen zwei weitere rezipientengesteuerte Ansätze berücksichtigt: der medienökologische und der medienbiografische Ansatz. Da der medienbiografische Ansatz die Prägung durch die individuelle Biografie in den Vordergrund stellt, aber die Prägung durch die Angehörigkeit zu einer bestimmten Generation außer Acht lässt, obwohl die individuelle Biografie immer eingebettet ist in das Makrosystem einer ‚Generationsbiografie‘, ist der medienbiografische Ansatz zu ergänzen durch das Generationenkonzept.

Was ist nun das Ergebnis der Betrachtung der Medientheorien für diese Arbeit? Im zweiten Kapitel wurden die Alternstheorien betrachtet, die von einem lebenslangen Sozialisationsprozess und einer lebenslangen Identitätsentfaltung ausgehen. In der vorliegenden Arbeit wird die Rolle der Medien bei dieser Sozialisation und Identitätsentfaltung im Alter untersucht, und

deshalb müssen die Alternstheorien ergänzt werden um die vorgestellten rezipientengesteuerten Ansätze. Die Alternstheorien und die rezipientengesteuerten Ansätze haben beide das Bild des aktiven Menschen gemeinsam, der nicht den Einwirkungen des Alters und der Medien ausgeliefert ist, sondern auch im Alter zu einer Identitätsentfaltung fähig ist und bewusste Gestaltungsentscheidungen für sein Altersleben treffen kann. Diese bewussten Entscheidungen, bezogen auf Medien, führen zu der Notwendigkeit, die vorgestellten Medientheorien heranzuziehen, die den Horizont der Prägungen des Rezipientenverhaltens näher ausleuchten: Der Nutzenansatz schlägt die Brücke zu einer bewusst zur Erfüllung einer bestimmten Funktion im Alter getroffenen Entscheidung bei der Medienauswahl. Diese Entscheidung ist geprägt durch die Lebensumwelt (das ist die Aussage des medienökologischen Ansatzes) und durch die individuelle Lebensgeschichte (das ist Aussage des medienbiografischen Ansatzes). Weil die individuelle Biografie im Kontext einer Generationsbiografie zu sehen ist, ist auch das Generationenkonzept zu berücksichtigen.

*Ohne die Heranziehung dieser medientheoretischen Ansätze würde ein großes und langjähriges Feld der deutschen und internationalen Medienforschung beiseite gelassen, das zur Erhellung der Bedeutung von Medien im Leben älterer Menschen unverzichtbar ist. Durch diese Theorien werden die Prägungen, die die Motivation älterer Menschen bei ihrer Mediennutzung durch unterschiedliche Funktionsbedürfnisse, durch unterschiedliche Lebenswelten und durch unterschiedliche individuelle und generationelle Biografien erfährt, unerklärt geblieben.*



## 4 Forschungsstand zum Thema ‚Ältere Menschen und Medien‘

### 4.1 Vorbemerkung

Im Bereich der quantitativen und qualitativen Sozialforschung hat sich die Aufmerksamkeit, wenn auch spät, dem Mediennutzungsverhalten älterer Menschen zugewendet (vgl. Kübler 1992b, 20). Welches die Themen dieser empirischen Forschungen, bezogen auf das Mediennutzungsverhalten älterer Menschen, und welches die Ergebnisse dieser Forschungen waren, soll hier nun dargestellt werden, auch mit dem Ziel, darzulegen, dass die bisherige Forschung eine Lücke gelassen hat, die es mit der vorliegenden Arbeit zu füllen gilt. Deshalb soll zunächst der bisherige Forschungsstand vorgestellt werden. Auf das methodische Vorgehen der jeweiligen Studien wird dabei nicht näher eingegangen. Eine methodologische Diskussion – auch unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus dem vorangegangenen 3. Kapitel zu den Medientheorien – schließt sich dann im nächsten Kapitel an.

Im Gegensatz zu Deutschland ist in den USA die Literatur zum Mediengebrauch älterer Menschen „reichhaltiger und vor allem auch breiter angelegt“, Kübler spricht sogar von „einer gewissen, wenn auch schmalen Tradition“ (Kübler 1992b, 21; vgl. auch Rogge, in: Gottwald et al. 1989, 147-167). „Insgesamt“, kommt Hans-Dieter Kübler noch 1996 auf der Fachtagung ‚Das Alter in den Medien - Muß es ein Zerrbild sein?‘ zu dem Ergebnis, „lassen sich nur drei respektable Studien über das Themenfeld ‚ältere Menschen und Medien‘ nennen:

- eine von der ARD/ZDF-Medienkommission, publiziert 1988, mit Daten aus dem Jahr 1985 (Eckhardt/Horn 1988),
- eine im Rahmen des Dortmunder Kabelpilotprojekts von einer Gruppe Bremer Wissenschaftler, publiziert 1989, mit Daten von 1987/88 (Straka u.a. 1989),
- und eine in Hamburg und Umgebung“ (Kübler 1997,18), die Kübler zusammen mit infas im Auftrag der Hamburgischen Anstalt für neue Medien durchführte, veröffentlicht 1991, mit Daten von 1990.

„Das ist keine ergiebige Ausbeute, und etliche Daten sind veraltet. Doch seither sind keine nennenswerten Erhebungen mehr zum Medienverhalten älterer Menschen durchgeführt worden, mit Ausnahme einiger Dissertationen und Fallstudien [...] und viele soziale Eigenarten dieser Gruppe wie etwa ihre starke Besetzung durch Frauen im hohen Alter und der wachsende Anteil von Arbeitsimmigranten der ersten Generation sind noch nie speziell untersucht worden. Außerdem haben sich die Medienverhältnisse wie auch die sozialen Gegebenheiten seit 1990 gewiß verändert - in welchem Ausmaß und in welcher Quantität auch immer - so daß vieles überprüft werden mußte.“ (Kübler 1997, 19)

Nach diesen drei Studien wurden 1997 von Hildegund Moll und Ende 1999 vom Südwestrundfunk Studien zur Mediennutzung Älterer durchgeführt.

Im Folgenden sollen möglichst kurz die wichtigsten Ergebnisse dieser Studien zusammengefasst werden, die sich ausschließlich mit dem Mediennutzungsverhalten deutscher älterer Menschen befassen.<sup>17</sup> Um die Forschungsentwicklung und die unterschiedlichen Forschungsschwerpunkte deutlich zu machen und um die Studien miteinander vergleichen zu können, wird auch noch einmal auf die älteren Studien eingegangen. In Kapitel 4.2.7 wird dann die Studie Lesen 2000 vorgestellt, die sich zwar schwerpunktmäßig mit dem Leseverhalten aller Deutschen beschäftigt, der sich aber auch Daten sowohl zu dem hier besonders interessierenden Leseverhalten als auch zum sonstigen Mediennutzungsverhalten älterer Menschen entnehmen lassen. Diese Daten werden teilweise ergänzt durch aktuelle Ergebnisse aus der ARD/ZDF-Langzeitstudie Massenkommunikation. In 4.2.8 werden aus den vorgestellten Studien für die vorliegende Untersuchung wesentliche inhaltliche Schlussfolgerungen gezogen.

---

<sup>17</sup> Ich möchte mich in dieser Studie aus Gründen der Vergleichbarkeit auch nur mit älteren Westdeutschen beschäftigen. Zwar gibt es in Deutschland auch ältere Migrantinnen und Migranten, aber sie gehören überwiegend der Generation der ‚jungen Alten‘ an, die ‚alten Alten‘ fehlen noch. Außerdem fand ihre literarische Sozialisation zumindest zu einem Teil ihres Lebens unter anderen „kulturpolitischen Rahmenbedingungen“ statt (Graf, in: Bogdal/Korte 2002, 50). Letzteres gilt auch für ältere Menschen aus Ostdeutschland, die in der DDR in einem anderen System lebten. Hier wäre ein Systemvergleich möglich, das ist aber nicht das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit. (Zum Medienverhalten älterer Menschen im europäischen Vergleich vgl. Neumann-Bechstein 1999.)



## 4.2 Ältere Menschen und Medien.

### **Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission von 1984/85**

1984/85 wurden die über 55-Jährigen in Deutschland repräsentativ zu ihrem Mediennutzungsverhalten befragt (vgl. Eckhardt/ Horn 1988). Bei den befragten Personen im Alter von 55 bis 74 Jahren überwiegt der Anteil der alleinstehenden Frauen, die nicht oder nicht mehr berufstätig sind. Die Männer sind überwiegend verheiratet, und ein Drittel von ihnen ist noch berufstätig.

Ältere Menschen gehen, wenn sie gesundheitlich und finanziell dazu in der Lage sind, vielen Freizeitbeschäftigungen nach. Je älter sie werden, umso mehr nimmt der Medienkonsum zu. Das Fernsehen hat dabei einen besonders hohen Stellenwert, aber auch die Tageszeitung wird intensiv gelesen. Bei höherer formaler Bildung steigen Menge und Intensität der Freizeitbeschäftigungen zu Lasten des Fernsehkonsums. Die Berufstätigen unter den Befragten haben ein breites Interessenspektrum, ihnen fehlt aber die Zeit, um sich mit vielen Dingen so intensiv zu befassen wie Rentner.

1985 wenden Ältere ab 60 Jahren im Durchschnitt fünfeinhalb Stunden pro Tag (Montag bis Samstag) für Fernsehen, Radiohören und Zeitungslesen auf. Damit liegen sie etwa eine halbe Stunde über der Gesamtheit der Erwachsenen ab 14 Jahren. Als wichtigstes Medium wird die Tageszeitung angesehen. Fernsehen und Radio kommen dicht dahinter. Zeitschriften werden als nicht so wichtig bezeichnet. Das Kino gilt als unwichtig. Bücher haben besonders bei formal Gebildeteren einen hohen Stellenwert.

Bei Informationen zum Weltgeschehen gilt das Fernsehen als führend. Auch was Glaubwürdigkeit und Unterhaltungswert angeht, liegt das Fernsehen vorne. Das Fernsehen hat zudem - neben der persönlichen Kommunikation - für die Befragten in vielen Lebenssituationen einen hohen Stellenwert. Es gilt als ein sehr bequemes Medium. Tagsüber hören die meisten Radio. Danach wird das Fernsehen eingeschaltet. Die Älteren unter den Befragten und



die Personen mit niedrigem Einkommen haben den höchsten Fernsehkonsum. Die Rentner sehen mehr fern als die noch Berufstätigen, die noch Informationssendungen und Magazine bevorzugen. Nachrichten und Unterhaltungsangebote sind am beliebtesten; auch Natur- und Tiersendungen erfreuen sich großer Beliebtheit. Kritikpunkte sind, dass die interessanten Sendungen zu spät abends kommen und dass es zu viele Wiederholungen und amerikanische Serien gibt.

Im Gegensatz zum Fernsehen erfüllen Zeitung und Buch nur Spezialfunktionen. Radio und Zeitschriften gelten als ‚Nebenbeimедien‘.

Das Radio ist ein Morgenmedium. Rentner und Hausfrauen hören auch gerne über Mittag Radio, das bei weitem nicht so beliebt ist wie die Tageszeitung und das Fernsehen. Bevorzugt gehört werden Nachrichten mit Wettervorhersage, Regionalsendungen und unterhaltende Musik, besonders Operette, Musical und Volksmusik. Abgesehen von Nachrichten könnte es nach Meinung der Befragten von diesen Sendungen mehr geben.

Für beide Medien, für Fernsehen und Radio, wird die Darstellung älterer Menschen positiv beurteilt. Seniorenprogramme sind dieser Studie zufolge unerwünscht. Statt dessen sollte es mehr Ratgebersendungen geben.

Nach dieser Studie trägt das Kriterium ‚Alter‘ innerhalb der Zielgruppe der 55- bis 74-jährigen „am wenigsten zu Unterscheidungen bei [...]. Unterschiede bestehen vor allem nach Geschlecht, Bildung und Art der Tätigkeit. Stärkere Verschiebungen der festgestellten Werte dürften bei Personen über 75 Jahre vermutet werden, die in der jüngsten Fachliteratur gelegentlich bereits im Gegensatz zu den ‚jungen Alten‘ als die ‚alten Alten‘ bezeichnet werden. Selbst hier ist aber wahrscheinlich weniger das kalendarische Alter ausschlaggebend; vielmehr dürfte auch bei dieser Altersgruppe eine Kombination von gesundheitlichem Zustand, Bildung, materiellem und sozialem Status entscheidend sein.“ (Eckhardt/ Horn 1988, 152)

#### 4.3 Medien im Alltag älterer Menschen.

##### **Eine Begleitforschung des Landes Nordrhein-Westfalen zum Kabelpilotprojekt Dortmund von 1988/1989**

1988/1989 wurde im Rahmen der Begleitforschung zum Kabelpilotprojekt Dortmund von einer Arbeitsgruppe an der Universität Bremen<sup>18</sup> eine weitere repräsentative Studie zum Mediennutzungsverhalten älterer Menschen durchgeführt (vgl. Straka et al. 1990). Die Daten unterscheiden sich nicht grundlegend von den bereits aufgeführten der ARD/ZDF-Medienkommission. Bei ihnen ergeben sich aber noch höhere Nutzungszeiten. 1988/89 nutzen Erwachsene bis 55 Jahre die Medien durchschnittlich fünfeinhalb Stunden pro Tag. Bei den ‚jungen Alten‘ (55-74 Jahre) liegt der Medienkonsum um bis zu zwei Stunden höher. Bei den ‚alten Alten‘ (ab 75 Jahren) nimmt er zwar wieder ab, aber der Wert fällt nicht mehr unter den der Erwachsenen unter 55 Jahren.

Das *Fernsehen* steht bei den Älteren ab 55 Jahren mit einer Sehdauer von durchschnittlich 218 Minuten pro Tag an erster Stelle. Das Radio wird dieser Studie zufolge mit zunehmendem Alter weniger genutzt (durchschnittlich 137 Minuten pro Tag). Bei der Tageszeitung liegen die Nutzungswerte der Älteren mit durchschnittlich 36 Minuten pro Tag wesentlich höher als bei den unter 55-Jährigen mit durchschnittlich 22 Minuten pro Tag. Dagegen weisen Bücher bei den über 55-Jährigen eine relativ niedrige Nutzungsdauer auf.

Die Nutzungsdauer der Medien entspricht nicht unbedingt der Einstellung gegenüber den Medien. So ergibt „sich beim Hörfunk zwar entsprechend der abnehmenden Nutzungsdauer auch eine Abnahme der Bindung an das Radio, und auch das Fernsehen weist entsprechend des zeitlichen Umfangs der Nutzung eine sehr hohe Bindung auf (76% der über 55-Jährigen würden nach eigenen Angaben das Fernsehen stark/sehr stark vermissen). Die Bindung der über 55-Jährigen an die Tageszeitung wird jedoch etwa gleich

hoch bzw. zum Teil noch etwas höher als die an das Fernsehen angegeben - und dies bei einer wesentlich geringeren Nutzung als beim Fernsehen. Das morgendliche Zeitungslesen hat im Laufe des Lebens den Charakter eines alltäglichen Rituals gewonnen.“ (Will et al., in: Kuratorium Deutsche Altershilfe 1992, 38)

Besonders das Fernsehen kann dieser Studie zufolge als Mehrzweckmedium bezeichnet werden, das unterschiedliche Funktionen erfüllt. Es dient der Überwindung von Einsamkeitsgefühlen, auch wenn es letztlich immer nur eine Ersatzlösung darstellt, wie die Autoren sagen. Außerdem bietet das Fernsehen die Möglichkeit, die eigene Vergangenheit nachzuerleben, wenn die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen nicht mehr möglich ist. Die Untersuchung ergibt, dass das Fernsehen nicht nur als die wichtigste „Informationsquelle für Ereignisse aus der fernen Welt“ gilt, sondern auch als „Fenster zum Nahbereich“. Durch die Abfolge der Sendungen sorgt das Fernsehen zudem für eine Zeitstrukturierung. Schließlich kann das Fernsehen selbst aktiv erlebter Kompetenzerweiterung führen. Gerade unter älteren Menschen finden sich Fernsehzuschauer, die besonders gerne Nachrichtensendungen (sie stehen bezüglich der Beliebtheit an erster Stelle) oder politische Magazine sehen - und geradezu ‚Polit-Fans‘ sind.“ (Will et al., in: Kuratorium Deutsche Altershilfe 1992, 41)

#### **4.4 Ältere Menschen und neue Medien.**

##### **Eine Rezeptionsstudie zum Medienverhalten und zur Medienkompetenz älterer Menschen in Hamburg und Umgebung von 1990**

1990 wurden in Hamburg und Umgebung (Kreis Pinneberg: als eher ländlich strukturierter Vergleichsregion) im Auftrag der Hamburgischen Anstalt für Neue Medien zusammen mit dem Institut für angewandte Sozialwissenschaft Bonn-Bad Godesberg Daten über das Medienverhalten und die Medienkompetenz von 1229 für diesen Raum repräsentativ ausgewählten Befragten über 60 Jahren ermittelt (vgl. Kübler et al. 1991) Was Geschlechteranteil, Bildung, finanzielle Situation, Zufriedenheit und Ausstattung mit

---

<sup>18</sup> Dazu gehörten Gerald A. Straka, Thomas Fabian und Jörg Will.



Medien der Befragten angeht, unterscheidet sich diese Studie nicht grundsätzlich von den anderen beiden. Das Fernsehen erreicht auch bei dieser Umfrage eine überragende Monopolstellung, vor allem am späten Nachmittag und am Abend. Über 90% der Befragten sehen täglich fern, 71% mehr als 2 Stunden, 27% sogar mehr als 4 Stunden. Die öffentlich-rechtlichen Sender (ARD und ZDF) werden bevorzugt. Besonders beliebt sind Naturfilme und regionale Berichte. Das Fernsehen genießt die größte Glaubwürdigkeit (55 %), nur Personen mit höheren Bildungsabschlüssen zeigen sich dem Fernsehen gegenüber skeptisch und in der Nutzung zurückhaltender. Am zweithäufigsten wird die Tageszeitung genutzt. Etwa 80 % der Befragten lesen sie täglich, 60 % lesen sie mehr als eine Stunde. Ca. 75% der Befragten hören täglich *Radio* als morgendliches Nebenbeimedium. Die Nutzung des Radios erweist sich dabei als unabhängig von Alter, Bildung und Aktivitätsgrad. 37% der Hörerinnen und Hörer nutzen das Radio länger als 2 Stunden. Nachrichten, aktuelle Berichte/ Magazine und Regionalbeiträge interessieren hier am meisten. *Zeitschriften* werden nur von knapp 20% der Befragten gelesen, die meisten sehen unregelmäßig hinein. *Bücher* werden von den Befragten mit höherer Bildung am nachdrücklichsten bevorzugt und sind eher die ‚Domäne der Frauen‘.

Die Rezeptionsstudie nimmt eine *Typisierung* der älteren Menschen vor. Danach gehören 30% der Befragten zum Typ „Vielseitige Normalität“, die Büchern und Druckmedien mehr zugetan sind als der Durchschnitt. Rund 25% bilden den Typ „Zeitungsleser und NDR-2-Hörer“. 15% gelten als „Medienindifferente“. Zu diesem Typ werden vor allem die jüngeren Frauen unter den Befragten gerechnet, die Medien rein habituell oder als Lückenbüßer nutzen und eher bereit sind, andere Dinge zu tun bzw. tun zu müssen. 13% gehören zur Gruppe „Zurückgezogene Ältere“, vor allem Frauen mit extensivem Fernsehkonsum, die sich aber „insgeheim nach mehr persönlichem und emotional befriedigendem Kontakt“ sehnen (vgl. Kübler et al. 1991, 18). 10% bilden den Typ der „hochbetagten (heimlichen) Vielseherinnen“, die auch viel fernsehen, aber sich ihren Konsum nicht eingestehen, da ihre Zeit offenbar knapp bemessen ist, „wohl auch deshalb, weil sie sonst noch

recht aktiv an anderen Medien wie am öffentlichen Geschehen“ partizipieren oder vorgeben, es zu tun (vgl. Kübler et al. 1991, 18). Knapp 8% werden als „Aktive Alte“ bezeichnet, unter ihnen viele Männer und jüngere Befragte. In ihre ausgefüllte Freizeit fügt sich die gezielte Mediennutzung funktional.

#### **4.5 Alte Menschen und Medien.**

##### **Eine Studie von Hildegund Moll von 1997**

1997 wurde im Rahmen einer Dissertation diese qualitative Studie zum Mediennutzungsverhalten älterer Menschen durchgeführt. Moll kam zu folgenden Ergebnissen: Bei sehr einsamen älteren Menschen kam es zu einem Ersatz der face-to-face-Kommunikation durch Medien (parasoziale Kommunikation). Älteren Menschen ist durch Medien eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben möglich. Das ist jedoch vom formalen Bildungsgrad abhängig. Medien haben die Funktion von Meinungsträgern und tragen zur Meinungsbildung bei. Für ältere Menschen ist die Unterhaltungs- und Entspannungsfunktion von Medien wichtig.

Medien strukturieren die Zeit bei älteren Menschen ohne Hobbys und bei solchen, die nach Eintritt in den Ruhestand keine angemessene Aufgabe oder Rolle finden. Die Zeitung dient bei fast allen Befragten als ‚Fenster zum Nahbereich‘. Medien lassen ältere Menschen die eigene Vergangenheit nacherleben. Das Radio wird eher als Nebenbeimedium genutzt. Medien dienen älteren Menschen, besonders in ihrer Mobilität eingeschränkten, zur Anregung und Sensibilisierung. Vom Bildungsgrad hängt die Breite der Mediennutzung ab: Menschen mit einem höheren Bildungsgrad nutzen eher die ganze Bandbreite der Medien, Personen mit niedrigerem Bildungsgrad beschränken sich meistens auf das Fernsehen. Medien dienen älteren Menschen in verschiedener Weise der Bedürfnisbefriedigung, u.a. zur Ablenkung, zur Unterhaltung oder zur Erlangung von Informationen. Die Lebenssituation ist dabei besonders zu berücksichtigen. Das Telefon hat eine enorme Bedeutung für ältere Menschen zur Aufrechterhaltung sozialer Kontakte,



anscheinend besonders für weibliche Personen. Das Nutzungsverhalten hängt von Anzahl oder Qualität der möglichen Kommunikationspartner ab.

Bei der Fernsehnutzung gibt es Vielseher. Undifferenzierter Konsum geht mit niedrigerem Bildungsgrad und geringer Reflexionsfähigkeit einher.

Dass ältere Menschen, die viel fernsehen, eine übersteigerte Furcht vor Gewalttaten haben, konnte nicht bestätigt werden. Die Tendenz, abends das Haus nicht gerne zu verlassen, hängt eher mit nachlassenden Kräften zusammen. Zwischen der Art der Medienrezeption und dem Bildungsgrad besteht ein Zusammenhang, wobei die Reflexionsfähigkeit noch von größerer Bedeutung ist. Auch die Berufstätigkeit ist zu berücksichtigen. Geschlechtsspezifische Unterschiede deuteten sich bei der Zeitungslektüre an, die eher eine ‚männliche Domäne‘ ist. Die Lektüre von Zeitschriften wurde nur bei Frauen festgestellt. Die Studie bekräftigt den Nutzen einer Betrachtung der gesamten Medienumwelt einschließlich der Nutzungsgründe der älteren Menschen.

Die Bedeutung der subjektiven Interpretation ihrer Lebenssituation für das Mediennutzungsverhalten älterer Menschen konnte entsprechend den kognitiven Alternstheorien bestätigt werden. Die Lebenswelt ist entsprechend dem medienökologischen Ansatz von besonderer Bedeutung für das Mediennutzungsverhalten älterer Menschen. Die Fähigkeit, eine objektive Lebenssituation subjektiv zu bewältigen, hängt von Lernprozessen im Lebenslauf ab.

#### **4.6 Mediennutzung, Freizeit- und Themeninteressen der ab 50-Jährigen. Eine Studie des Südwestrundfunks von 1999**

Diese Studie untersuchte die Altersgruppe der ab 50- bis 74-Jährigen. Sie kommt wie die anderen Studien zu dem Ergebnis, dass es bei den Älteren eine starke Zuwendung zu Fernsehen, Hörfunk und Tageszeitung gibt. 55% der Älteren sehen danach zwei bis vier Stunden täglich fern, wobei die Werte bei den 50- bis 64-Jährigen geringer sind als bei den über 65-Jährigen. „Hier zeigt sich erneut, dass die älteren Befragten zu einer längeren Fern-



sehnutzung neigen, denn während von den 50- bis 64-Jährigen nur 7 Prozent eine Sehdauer von vier bis fünf Stunden angeben, sind es bei den 65- bis 74-Jährigen 13 Prozent.“ (Grajczyk et al., in: Media Perspektiven (2001), 190)

Die Werte für die tägliche Radionutzung sind in dieser Studie – im Gegensatz zu den anderen Untersuchungen – „nahezu identisch mit den Werten für die Fernsehnutzungsdauer“ (Grajczyk et al., in: Media Perspektiven (2001), 194). Das Radio wird von 34% der Befragten zwei bis drei Stunden am Tag genutzt. 21% der Älteren hören zwischen ein und zwei Stunden täglich Radio. Auch hier unterscheiden sich die Werte der 50- bis 64-Jährigen und der 65- bis 74-Jährigen wie beim Fernsehen. Die öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Hörfunkprogramme werden auch in dieser Studie von den Älteren bevorzugt genutzt.

Obwohl die Zeitungslektüre als mediale Freizeitbeschäftigung mit durchschnittlich 27 Tagen im Monat zwar knapp hinter dem Fernsehen mit 28 Tagen monatlich rangiert, spielt sie – ähnlich wie in den Studien der ARD/ZDF-Medienkommission und der Dortmunder Forschergruppe – mit 48% für die Älteren als Gesprächsthema eine größere Rolle als das Fernsehen mit 30%. Selbst das Buchlesen, dem ‚nur‘ an durchschnittlich sechs Tagen im Monat nachgegangen wird, hat als Gesprächsthema mit 28% annähernd die gleiche Bedeutung wie das Fernsehen. Für Frauen sind dabei Fernsehen (34%) und Bücher (35%) als Gesprächsthemen noch wichtiger als für Männer (25% bzw. 20%).

Trotz steigender Werte bei der Computernutzung nutzen zwei Drittel der Älteren keinen Computer, vor allem die ab 65-Jährigen nicht. Die 50- bis 64-Jährigen stehen noch mehrheitlich im Beruf und sind dort wohl noch eher mit diesem Medium konfrontiert. Rund 11% der über 50-Jährigen verfügen über einen Internetanschluss. Am meisten werden im Internet Reiseinformationen eingeholt (60%). Informationen über PCs und Software suchen 46% und Adressen 45%. Homebanking führen 37% durch. Aktuelle Infor-

mationen über die Region, in der sie leben, rufen 35% ab und ebenso viele tagesaktuelle Nachrichten. Von den Onlinenutzerinnen und -nutzern über 50 Jahren sind 68% männlich und 32% weiblich.

Die 50- bis 64-Jährigen sind dieser Studie zufolge mobiler und pflegen mehr soziale Kontakte. In dem Maße, wie die persönlichen Kontakte im Alter abnehmen, nimmt die individuelle Mediennutzung zu. Im Gegensatz zur Studie der ARD/ ZDF-Medienkommission hält der überwiegende Teil der Befragten (57%) dieser Studie spezielle Angebote für Ältere in den Medien für sinnvoll. Bei den Themen, die Ältere unabhängig von einem bestimmten Medium besonders interessieren, sind nach dieser Studie Natur und Umwelt mit 67% führend. Politische Informationen interessieren 60%, wobei sich Frauen (54%) und Männer (67%) hier unterscheiden. Themen wie Medizin und Gesundheit interessieren Frauen dagegen mehr (63 gegenüber 46%), auch im Bereich Haus und Garten ist das so (Frauen 63%, Männer 50%). Befragt nach ihrem Selbstbild, antworten 62% der über 50-Jährigen, sie übernehmen gerne Verantwortung.

#### **4.7 Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend.**

##### **Eine Studie der Stiftung Lesen von 2000**

„Man kann es kaum glauben“, schrieb Hans-Dieter Kübler noch 1992. „Angesichts all der inzwischen forcierten Bemühungen um das Lesen und die Leseforschung hierzulande [...], die letzte Studie [durchgeführt wurde sie von Joachim Scharioth, Anmerkung des Verfassers, W.W.], die sich speziell mit dem Lesen älterer Menschen befaßt, datiert von 1969 mit [...] Befunden von 1966/67 und stammt aus dem längst verblichenen ‚Institut für Buchmarkt-Forschung‘.“ (Kübler 1992, 245)

Inzwischen wurde 1992/93 eine Repräsentativstudie zum Leseverhalten in Deutschland von der Stiftung Lesen durchgeführt, die das Lesen im Medienverbund betrachtete (Stiftung Lesen 1993). Dies war zugleich die erste Untersuchung im vereinigten Deutschland. Im Jahr 2000 erfolgte eine Neu-

auflage, die so genannte Studie Lesen 2000. Diesen beiden Studien lassen sich auch Daten zum Medien- und Leseverhalten älterer Menschen ab 60 Jahren entnehmen. Danach gab es keine Studie mehr, die sich mit dem hier besonders interessierenden Lesen im Medienverbund beschäftigt hat und der sich auch Daten für die über 60-Jährigen entnehmen lassen. Es wurde nur zuletzt auf der Grundlage der ARD/ZDF-Langzeitstudie Massenkommunikation, die alle Altersgruppen und nicht exklusiv Ältere erfasst, die Nutzung elektronischer Medien durch ältere Menschen gesondert betrachtet (vgl. Blödorn/ Gerhards, in: Media Perspektiven (2004), 163-175). Deswegen sollen im Folgenden die Ergebnisse der Studie Lesen 2000 anhand des Aufsatzes „Lesen und Medien im Alter“ von Erich Schön vorgestellt werden, der diese Studie mit konzipiert und durchgeführt hat. Diese werden dann zum Teil um aktuellere Ergebnisse aus der ARD/ZDF-Langzeitstudie ergänzt.

Auf der Grundlage der in der Studie Lesen 2000 erhobenen Daten kann man zu dem Schluss kommen, dass das Alter für die Mediennutzung „offenbar gar kein so wichtiges Merkmal ist: Bildung und Geschlecht sind wichtiger.“ (Schön, in: InitiativForum Generationenvertrag 2004, 54) Außerdem gibt es die Älteren „als vermeintlich einheitliche Gruppe in der Beschreibung ihres Medienverhaltens ebenso wenig, wie sich die Gesellschaft als Ganze bezüglich der Mediennutzung einheitlich verhält“ (Schön, in: InitiativForum Generationenvertrag 2004, ebd.).

Der Studie Lesen 2000 zufolge bleibt das *Fernsehen weiterhin das am stärksten genutzte Medium der Altersgruppen ab 60 Jahre*. Insgesamt nutzen ältere Menschen pro Woche ungefähr 53 Stunden die verschiedenen Medien. 1427 Minuten werden davon für das Fernsehen aufgewendet, das entspricht einem TV-Konsum von fast dreieinhalb Stunden pro Tag. Zum Vergleich, der Gesamt-Konsum der Bevölkerung beträgt dagegen durchschnittlich nur ca. zweidreiviertel Stunden pro Tag (vgl. Schön, in: InitiativForum Generationenvertrag 2004, 55). Der Media-Analyse 2003 zufolge liegt die Sehdauer der 60-69-Jährigen inzwischen sogar schon bei 264 Mi-



nuten pro Tag und die der ab 70-Jährigen bei 281 Minuten, also zusammen im Durchschnitt bei mehr als viereinhalb Stunden – im Gegensatz zu den Altersgruppen von 3 bis 59 Jahre, in denen der TV-Konsum bei durchschnittlich 220 Minuten, also bei rund dreidreiviertel Stunden pro Tag liegt. Da der Wert 2002 bei den ab 60-Jährigen noch höher lag, „scheint bei den älteren Zuschauern eine Obergrenze der Fernsehnutzung erreicht zu sein, die sich, wenn überhaupt, nur noch wenig erhöhen wird“ (Blödorn/ Gerhards, in: Media Perspektiven (2004), 164). Das Fernsehen ist, wie Schön mit Blick auf die erste große Repräsentativstudie des Instituts für Demoskopie Allensbach aus den Jahren 1967/68 bemerkt, in den letzten Jahrzehnten, in denen es zu einem erheblichen zeitlichen Anstieg des Medienkonsums, besonders bei den elektronischen Medien, kam, bei den über 60-Jährigen im Gegensatz zu Jüngeren das „Leitmedium“ geblieben; Jüngere nutzen das Fernsehen zwar auch zeitlich gesehen am meisten, aber es gilt ihnen nicht mehr „als so ‚wichtig‘, sondern eher als Medium der Belanglosigkeit, mit der Tendenz, es immer mehr nur noch als Sekundärtätigkeit zu nutzen“ (Schön, in: InitiativForum Generationenvertrag 2004, 60). Für die Älteren dient das Fernsehen der Tagesstrukturierung und –gestaltung und ist für sie auch aus dem Alltag nicht wegzudenken.

An zweiter Stelle folgt das *Radio*, das ca. eindreiviertel Stunde am Tag gehört wird, 738 Minuten in der Woche. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 700 Minuten. (Auch hier liegt die Media-Analyse 2003 für die ab 60-Jährigen und die ab 70-Jährigen höher, nämlich zusammen bei durchschnittlich rund 172 Minuten, also ca. zweieinviertel Stunden (vgl. Blödorn/ Gerhards, in: Media Perspektiven (2004), 167)).

Mit *Zeitungslektüre* werden durchschnittlich 49 Minuten pro Tag verbracht, 343 Minuten pro Woche. Hier liegen die älteren Menschen mit täglich mehr als 10 Minuten über dem Bundesdurchschnitt (270 Minuten pro Woche). Die höhere Nutzungszeit kommt vor allem durch die regionale Tageszeitung zustande, die für ältere Menschen als „ das habituelle Medium par excellence“ (Schön, in: InitiativForum Generationenvertrag 2004, 57) eine wich-

tige Rolle spielt. Die Lektüre von Zeitschriften und Illustrierten beträgt bei älteren Menschen immerhin 41 Minuten pro Tag (287 Minuten pro Woche), beim Bundesdurchschnitt rund 37 Minuten pro Tag (262 Minuten pro Woche). Dieser relativ hohe Wert verwundert mit Blick auf die Hamburger Studie, wonach Zeitschriften von Älteren nur gelegentlich genutzt wurden.

*Bücher* werden von älteren Menschen rund 31 Minuten pro Tag genutzt (219 Minuten pro Woche). Hier liegt der Bundesdurchschnitt bei rund 42 Minuten pro Tag (296 Minuten pro Woche). Während die Lektüre von Romanen, Erzählungen oder Gedichten nicht so weit auseinander klafft (128 Minuten pro Woche bei den Älteren gegenüber 140 Minuten bei allen Befragten), ist der Unterschied bei der Sachbuchlektüre auffallend (91 Minuten pro Woche bei den Älteren gegenüber 156 Minuten bei allen Befragten), was Schön mit dem Wegfall des (beruflichen) Qualifizierungslesens im Alter begründet, „der sich aber als biographischer Einstellungswandel auch auf alle anderen Arten von Büchern überträgt“. (Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004, 64) Deutlich bevorzugt werden von älteren Menschen Bücher der Gattung Liebe, Schicksal, Heimat und Alltag (36% der Älteren gegenüber 27% bei allen Befragten) und der Gattung Lebensbeschreibungen, Biografien und Memoiren (30% gegenüber 21%). Schön nennt in diesem Zusammenhang die „Verarbeitung der eigenen Biographie“ und – angesichts von Wiederholungslektüre – die „Reflexion ihrer eigenen Veränderung“ bei älteren Menschen als wichtige Funktionen der Nutzung von Büchern (und vermutlich auch von anderen Medien). Deutlich seltener lesen Ältere dagegen Bücher der Gattungen Science Fiction (3% gegenüber 13%), Fantasy und Comics (jeweils 2% gegenüber 9%). In Bezug auf die lesebiografische Entwicklung nimmt Schön wie die Hamburger Studie an, dass Bücher für den Übergang in den Ruhestand offenbar nicht die Funktion der Hilfe bei der Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe haben (vgl. Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004, 68); nur aufgrund der Zäsur ‚Ruhestand‘ wird der Umgang mit Büchern (und anderen Medien) nicht verändert. Schön hält zudem die Aussage „Das lese ich, wenn ich pensioniert bin“ bei vielen für eine Lebenslüge. Zwar gibt es unter den älteren Men-



schen die von Renate Köcher und Rüdiger Schulz beschriebenen „Spätrückkehrer“ zum Buch (vgl. Schulz, in: Klose/ Walther 1998, 33ff.). Diese haben dann aber auch schon in früheren Jahren gelesen. Doch für die meisten gilt: „Etwas ganz Neues zu tun, gelingt nur selten. [...] Aber Gewohnheiten, die wir wenigstens rudimentär (!) auch schon in der Erwerbsphase gepflegt haben, können wir ausbauen.“ (Schön, in: InitiativForum Generationenvertrag 2004, 72)

Am Zahlenmaterial zur Häufigkeit des Bücherlesens zeigen sich bei den über 60-Jährigen seit 1992 die gleichen Tendenzen wie bei der Gesamtbevölkerung. Das tägliche Lesen ging in der Gesamtbevölkerung bzw. bei den über 60-Jährigen zwischen 1992 und 2000 von 16 bzw. 12 % auf 6 bzw. 4% zurück.

Bei den jüngeren Altersgruppen, bei den 14-16-Jährigen und bei den 20-29-Jährigen, war der Rückgang jedoch stärker ausgeprägt. So sank der Anteil derjenigen, die täglich lesen, bei den 14-16-Jährigen zwischen 1992 und 2000 von 36 auf 16%, bei den 20-29-Jährigen ging er von 22 auf 8% zurück.

„In der Erklärung des Verhaltens der Über-60-Jährigen bedeutet dies, dass offenbar einmal (in der Biographie, vor allem schon in Kindheit und Jugend) grundsätzlich erworbene Gewohnheiten mit relativer Stabilität beibehalten werden. Das bedeutet dann bei den Jüngeren freilich entsprechend, dass kaum damit zu rechnen ist, dass sie die Gewohnheit regelmäßigen Lesens in späterem Alter noch erwerben werden. [...] Dies stimmt mit vielfach bestätigten Einsichten in der Forschung zur literarischen Sozialisation überein, dass nämlich die Weichen dafür, ob lebenslang stabile Lesemotivation erworben wird oder nicht, schon sehr früh gestellt werden. (Und letztlich bestätigt dies auch die alte literatursoziologische Einsicht Lewin Ludwig Schückings, dass der in der Jugend erworbene kulturelle Habitus – Schücking sprach natürlich noch von ‚Geschmack‘ – das ganze Leben lang wirksam bleibt.)“ (Schön, in: InitiativForum Generationenvertrag 2004, 60; vgl. zu Schückings Begriff des Geschmacks und zu Bourdieus Begriff des Habitus auch Kapitel 8.2.1.1)

Auch in dieser Studie der Stiftung Lesen wird die *Computernutzung* älterer Menschen betrachtet, wobei der Wert bei 19 Minuten pro Woche liegt. Der Durchschnitt aller Befragten beträgt bei der Computernutzung 203 Minuten pro Woche und somit schon pro Tag mit 29 Minuten mehr als bei den Älteren in der ganzen Woche! Auffällig ist, dass nur bei den Älteren die Online-



Nutzung (12 Minuten pro Woche) höher liegt als die Offline-Nutzung. Alle Befragten nutzen dagegen den Computer durchschnittlich 88 Minuten pro Woche online und 115 Minuten pro Woche (also deutlich mehr) offline. Zu berücksichtigen bei der Computernutzung der Älteren ist übrigens, dass nur 2% der Befragten den Computer offline und nur 3 % ihn online benutzen. Der Anteil der *Internetnutzenden* bei den ab 60-Jährigen ist inzwischen nach Angaben der Media-Analyse aus dem Jahre 2003 auf 13% gestiegen. „Bei den ab 60-Jährigen zeigt sich eine zögerliche Zuwendung zur neuen Technologie, und die Einbindung in den Alltag erreicht nicht eine vergleichbare Frequenz wie beim Bevölkerungsdurchschnitt [53 %, Anmerkung des Verfassers, W.W.]. Diese Altersgruppe weist die stärksten Vorbehalte gegenüber dem Internet auf und stellt inzwischen die größte Gruppe unter den Offlinern. In ihrer Mediennutzung zeigt sich nach wie vor der sehr hohe Stellenwert der klassischen Medien, vor allem der Tageszeitung und des Fernsehers [...].“ (Blödorn/ Gerhards, in: Media Perspektiven (2004), 169)

#### **4.8 Schlussfolgerungen für die vorliegende Studie**

Alle Studien zeigen deutlich die ‚Monopolstellung‘ des Fernsehens bei älteren Menschen und die dagegen vom Zeitaufwand her gesehen geringere Bedeutung des Buchlesens. Ältere Menschen lassen sich aber nicht generell vom Fernsehen undifferenziert ‚berieseln‘. Gezielter und reflektierter Fernsehkonsum geht mit dem Bildungsgrad einher.

In den Studien wird mehrfach der Unterschied zwischen der tatsächlichen Nutzungsdauer der Medien und der Einstellung gegenüber den Medien angesprochen. So wird die Zeitung von älteren Menschen oft für wichtiger gehalten als das Fernsehen, obwohl dieses zeitlich gesehen viel stärker genutzt wird. Hier stellt sich die Frage nach den Funktionen, die die Medien für ältere Menschen besitzen (vgl. Kapitel 3). Diese Funktionen sollen in der vorliegenden Studie genauer untersucht werden. (Quantitative Erhebungen allein reichen dabei nicht aus. Eine qualitative Studie könnte hier bei der Su-

che nach Gründen weiterführen. Ausführlich wird die Entscheidung für ein qualitatives Vorgehen in Kapitel 5 begründet.)

In den Studien wird in der Dortmunder und Hamburger Studie die Altersgruppe der über 60-Jährigen zwar typisierend weiter unterteilt. Eine differenziertere Unterscheidung zwischen ‚jungen‘ und ‚alten Alten‘ fehlt aber in der Hamburger Studie noch. Auch im Hinblick auf mediengeragogische Bemühungen wäre hier eine facettenreiche und aktuelle Typisierung der älteren Mediennutzerinnen und Mediennutzer hilfreich, die auch Geschlecht und Bildungsgrad besonders berücksichtigt. Im Rahmen einer solchen Typenbildung kann dann auch, wie Moll für weiterführende Studien vorschlägt, der „Zusammenhang zwischen Reflexionsfähigkeit und Art des Medienhandelns“ näher untersucht werden (Moll 1997, 287), indem man beispielsweise genauer betrachtet, ob die Selbstdarstellung eines bestimmten Mediennutzungsverhaltens einer kritischen Prüfung standhält oder ob es sich dabei eher um eine Selbststilisierung handelt.

Eine solche *Typisierung* könnte auch bei der Frage weiterhelfen, ob und wann die hier besonders interessierenden Bücher, aber auch andere Medien vielleicht doch eine Hilfe bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben des Alters sind – was ja in der Hamburger Studie und von Schön bezogen auf Bücher beim Eintritt in den Ruhestand verneint wird. In diesem Zusammenhang erscheint mir interessant, „den Zusammenhang zwischen der Kommunikationsfähigkeit in verschiedenen Situationen und dem Medienhandeln zu untersuchen“ (Moll 1997, 288). Nutzen beispielsweise ältere Menschen, die vielseitig und auch generationenübergreifend kommunizieren, die Medien zur Bearbeitung ihrer Probleme ganz anders als ältere Menschen mit einer geringeren Kommunikationsfähigkeit?

Welche Bedeutung *Bücher* bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben haben könnten, darauf weist Ludwig Muth hin. Gestützt auf eine Sonderauswertung der Allensbacher Werbeträgeranalyse aus dem Jahre 1995 kommt er zu dem Schluss, ältere Häufigleser seien verantwortungsbewuss-

ter, kontaktfreudiger und aufgeschlossener für Neues als gelegentliche Leser oder Nichtleser. Lesen im Alter steigere die Lebensqualität. Denn der „eifrige Umgang mit Texten“ könne ältere Menschen von negativen Alltagserfahrungen wie „Abnahme der Lebenserwartung, Unwiederholbarkeit von Lebenschancen, Ausscheiden aus dem alltäglichen Anforderungssystem, Reduzierung der mitmenschlichen Beziehungen, nicht zuletzt ein Schwächerwerden der Leistungsfähigkeit“ spielerisch entlasten und zu einer Reifung beitragen (Muth, in: Kerlen/ Kirste 2000, 181f.). Das soll in dieser Studie in Bezug auf Bücher und die verschiedenen anderen Medien untersucht werden. Dabei soll auch der Computer berücksichtigt werden.



## **5 Das Theorie-Konzept des qualitativen Verfahrens:**

**Medienautobiografien, erhoben mit (schriftlichen und mündlichen) narrativen Interviews, als qualitativ zu verarbeitende Quelle**

### **5.1 Vorbemerkung**

Nach Darstellung des Forschungsstandes zum Thema ‚Ältere Menschen und Medien‘ und der daraus gezogenen Schlussfolgerungen (vgl. Kapitel 4) möchte ich jetzt ausführlich begründen, warum ich mich in der vorliegenden Studie für ein qualitatives Verfahren entscheide (vgl. Kapitel 5.2) und dabei mit Medienautobiografien (vgl. Kapitel 5.3), schriftlichen und mündlichen narrativen Interviews (vgl. Kapitel 5.4) und der Qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kapitel 5.5) arbeite.

Die Medienautobiografien (in dieser Studie entweder von den älteren Menschen selbst schriftlich verfasst oder von mir anhand von Interviews transkribiert) werden „als Quellen für Beschreibung und Erklärung sozialer Sachverhalte“ und als „Objektivationen menschlichen Handelns“ verwendet (Laatz 1993, 207ff.). Jede Inhalts- und Dokumentenanalyse greift auf solche Objektivationen menschlichen Handelns zurück, deren Inhalte Untersuchungsobjekte in Form von Verschriftlichungen repräsentieren. Am bekanntesten ist die Objektivation in Form von Akten. Als Objektivationen dienen mit Fortentwicklung der Kommunikationstechnik auch immer mehr Zeugnisse menschlicher Kommunikation, die von den Untersuchungssubjekten selbst hervorgebracht wurden (vgl. Laatz 1993, 207). Diese Ausweitung der Quellenbasis, die als Objektivation menschlichen Handelns in Betracht kommt, auch auf Zeugnisse menschlicher Kommunikation führt dann wiederum zu einer Ausweitung des Begriffs Inhaltsanalyse: Weder beschränkt sich die Inhaltsanalyse auf soziale Kommunikationsprozesse noch auf die Analyse von Texten, sondern sie umfasst methodisch eben zwei Schwerpunkte, die Dokumenten- und Inhaltsanalyse, wobei der Gegenstand der Inhaltsanalyse zum Beispiel aus verschriftlichten Zeugnissen menschlicher Kommunikation, im vorliegenden Fall aus selbst verfassten Autobiografien

oder Interviewnachschriften, bestehen kann. Im Folgenden geht es um Inhaltsanalyse im engeren Sinne, die sich „im Gegensatz zur Dokumentenanalyse mit Material, das unmittelbar kommunikativen Zwecken dient“ (Latz 1993, 208f.) beschäftigt, und zu diesem Material gehört auch solches, das wie im vorliegenden Fall bei einer Befragung oder durch eine angeleitete Narration gewonnen wurde. Dabei ist zu beachten, dass der Zwischenschritt der Verschriftlichung des Materials, der Transkription, eine neue Realität schafft, nämlich den als Ergebnis der Transkription entstehenden Text (vgl. Latz 1993, 319ff.). Latz weist zutreffend darauf hin, dass der aus der Transkription hervorgehende Text, gemessen am Grad der Selektion und Abstraktion, sehr unterschiedlich groß sein kann. Ich habe mich dafür entschieden, die Transkription des Materials sehr umfassend, das heißt, ohne vorherige Selektion oder Abstraktion, vorzunehmen. Es wurde, wie aus dem Anlagenband ersichtlich, möglichst vollständig und genau transkribiert, das heißt, auf unterster Abstraktionsebene.

Bei der Darstellung der Inhaltsanalyse weist Latz (1993, 208ff. und 213ff.) außerdem darauf hin, dass die qualitative Inhaltsanalyse kein einheitliches Verfahren darstellt. Aus diesem Grund lege ich unter 5.2.1 dar, für welche Kennzeichen der qualitativen Forschung ich mich entschieden habe, und unter 5.2.2 führe ich aus, nach welchen Gütekriterien ich dabei vorgegangen bin. Das nähere Eingehen auf die Gütekriterien ist deshalb erforderlich, weil es eine Reihe von Gütekriterien gibt, die erfüllt sein müssen, um Untersuchungsfehler auszuschließen (Latz 1993, 32ff. und 56ff.). Im Endeffekt bedeutet das, dass angesichts der unterschiedlichen Operationalisierung von ‚Qualität‘ und ‚Güte‘ bei qualitativer Forschung im Einzelfall eines Forschungszusammenhangs konkret zu referieren ist, welches die Kennzeichen und Gütekriterien sind, an denen sich die Forschungsarbeit orientiert.

## **5.2 Qualitative Forschung**

„Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu



einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen.“ (Flick et al. 2000, 14) Anders als quantitative Forschung arbeitet sie nicht mit „standardisierten Massenbefragungen“, wie zum Beispiel bei den in Kapitel 4 angeführten Repräsentativstudien, denn qualitative Forschung geht davon aus, dass „durch *standardisierte* Fragebogen, Beobachtungsschemata usw. das soziale Feld in seiner Vielfalt eingeschränkt, nur sehr ausschnittsweise erfaßt und komplexe Strukturen zu sehr vereinfacht und zu reduziert dargestellt“ werden (Lamnek 1993a, 4). Bei den hier interessierenden Untersuchungen zur Mediennutzung stoßen quantitativ-standardisierte Verfahren

„[...]an ihre Grenzen, wo es um die Qualitäten des Erlebens geht, wo Rezeption als komplexe Erfahrung beschrieben werden soll, die bestimmt wird durch die Einbettung in den ebenfalls komplexen Zusammenhang einer Lebenspraxis, da für geschlossene Verfahren sowohl die Abbildung der Komplexität kognitiver und emotiver Strukturen wie die der Einbettung einer Erfahrung in eine Lebenspraxis schwierig ist.“ (Schön (1990a), 193).

Qualitative Forschung zeichnet sich durch eine offene Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand aus. Hypothesen stehen nicht am Anfang der Untersuchung, sondern werden erst im Laufe der Zeit entwickelt. Heute geht es jedoch oft nicht mehr um ein Entweder-oder zwischen diesen beiden Forschungsrichtungen, sondern quantitative Forschungen werden nicht selten mit qualitativen Befragungen kombiniert, zum Beispiel bei der Dortmunder Studie (vgl. Straka et al. 1990) oder bei ‚Lesen 2000‘ (vgl. Stiftung Lesen 2001).

Qualitative Forschung ist ein Oberbegriff für mehrere Ansätze. Flick et al. unterscheiden drei Richtungen (vgl. Flick et al. 2000, 18f.): 1. Positionen, die in der Tradition des Symbolischen Interaktionismus und der Phänomenologie stehen, „die eher subjektiven Bedeutungen und individuellen Sinnzuschreibungen nachgehen“, 2. die Ethnomethodologie und der Konstruktivismus, „die an den Routinen des Alltags und der Herstellung sozialer Wirklichkeit interessiert sind“, 3. strukturalistische oder psychoanalytische Positionen, „die von der Annahme von latenten sozialen Konfigurationen sowie von unbewussten psychischen Strukturen und Mechanismen ausgehen“



(Flick et al. 2000, 18). Diesen drei Ansätzen ordnen Flick et al. folgende Methoden der Datenerhebung und Interpretation und Anwendungsfelder zu:

<b>Forschungsperspektive</b>			
	<b>Zugänge zu subjektiven Sichtweisen</b>	<b>Beschreibung von Prozessen der Herstellung sozialer Situationen</b>	<b>Hermeneutische Analyse tiefer liegender Strukturen</b>
<b>Theoretische Positionen</b>	Symbolischer Interaktionismus, Phänomenologie	Ethnomethodologie, Konstruktivismus	Psychoanalyse, genetischer Strukturalismus
<b>Methoden der Datenerhebung</b>	Leitfaden-Interviews, Narrative Interviews	Gruppendiskussion, Ethnographie, Teilnehmende Beobachtung, Aufzeichnung von Interaktionen, Sammlung von Dokumenten	Aufzeichnung von Interaktionen, Fotografie, Filme
<b>Methoden der Interpretation</b>	Theoretisches Codieren, Qualitative Inhaltsanalyse, Narrative Analysen, Hermeneutische Verfahren	Konversationsanalyse, Diskursanalyse, Gattungsanalyse, Dokumentenanalyse	Objektive Hermeneutik, Tiefenhermeneutik, Hermeneutische Wissenssoziologie
<b>Anwendungsfelder</b>	Biografieforschung, Analyse von Alltagswissen	Analyse von Lebenswelten und Organisationen, Evaluationsforschung, Cultural Studies	Familienforschung, Biografieforschung, Generationsforschung, Genderforschung

Abbildung: Forschungsperspektiven in der qualitativen Forschung (Flick et al. 2000, 19)

Die vorliegende medienbiografische Studie, bei der vorrangig die subjektiven Funktionszuordnungen der älteren Menschen in Bezug auf ihre Mediennutzung interessieren (vgl. Kapitel 3), ist der ersten Richtung zuzuordnen. Dabei soll hier aber auch wie bei der Ethnomethodologie die Lebenswelt der älteren Menschen betrachtet werden (vgl. Kapitel 4). Außerdem sollen wie bei den hermeneutischen Analysen durchaus auch latente Bedeutungen der Aussagen in den Medienautobiografien untersucht werden. Bevor das medienbiografische Vorgehen näher erläutert wird (vgl. Kapitel 5.3ff.), soll zunächst noch auf Kennzeichen qualitativer Forschungspraxis und auf Gütekriterien eingegangen werden.

### 5.2.1 Kennzeichen qualitativer Forschungspraxis

Flick et al. unterscheiden 12 Kennzeichen qualitativer Forschung (vgl. Flick et al. 2000, 24ff.), die ich im Folgenden kurz vorstellen und direkt in Beziehung zu der vorliegenden Studie bringen möchte:

1. *Methodisches Spektrum statt Einheitsmethode:* Die Methode gibt es nicht, sondern ein ganzes Spektrum, das je nach Fragestellung und Forschungstradition ausgewählt werden kann. In der vorliegenden Studie geht es um die Sichtweisen älterer Menschen in Bezug auf ihre Medienutzung, um die Funktionen, die sie Medien in ihrem Leben zuschreiben. Dazu wähle ich aus dem Methodenspektrum das narrative Interview zur Erstellung so genannter Medienautobiografien und zur Datenauswertung die Qualitative Inhaltsanalyse aus (vgl. Abbildung: Forschungsperspektiven in der qualitativen Forschung).
2. *Gegenstandsangemessenheit der Methode:* Die ausgewählte Methode muss zu dem Forschungsgegenstand passen und nicht umgekehrt. Das biografische Vorgehen und das dazu gewählte narrative Interview mit seinen erzählerischen Zugzwängen erscheinen in besonderer Weise dazu geeignet, um die hier gewünschten Informationen zu Bedeutung und Funktionen der Medien im Leben älterer Menschen zu erhalten. Die dabei angestrebte Typenbildung anhand von 71 Medienautobiografien lässt sich mit der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring erreichen, mit der sich auch für qualitative Verfahren vergleichsweise große Datenmengen zügig auswerten lassen (vgl. ausführlich Kapitel 5.3ff.). (Auch Straka et al. verwenden 1990 zur Auswertung ihrer 40 qualitativen Interviews die qualitative Inhaltsanalyse. Moll zieht dagegen zur Auswertung von ‚nur‘ 19 Fällen ein an der biografischen Hermeneutik nach Heinz Bude orientiertes Verfahren vor, das sich anhand einiger weniger ausgewählter Biografien mit der Rekonstruktion von Lebenskonstruktionen beschäftigt. Von diesem rekonstruierenden Verfahren werden hier aber Elemente übernommen (vgl. ausführlich Kapitel 5.5).)

3. *Orientierung am Alltagsgeschehen*: Qualitative Forschung arbeitet mit den alltäglichen Gegebenheiten und setzt beim Alltagswissen der Befragten an. Das biografische Vorgehen in dieser Studie setzt an der Lebenswelt, also am Alltag der älteren Menschen an, und interessiert sich für ihre Sicht der sozialen Wirklichkeit.

„Diese Reflexivität der alltäglich Handelnden ist zumindest strukturell dem Theoretisieren des Wissenschaftlers vergleichbar. Der nur noch graduelle Unterschied wird durch Bezeichnungen wie ‚naive Theorien‘ oder ‚subjektive Theorien‘ markiert. [...] Die postulierte Strukturparallelität zwischen subjektiven und ‚objektiven‘ wissenschaftlichen Theorien impliziert, dass Kognitionen für das reflexive Alltagssubjekt eine parallele Funktion haben wie die objektiven Theorien für den Wissenschaftler [...]. Dieses ‚epistemologische Subjektmodell‘ läßt die traditionelle Subjekt-Objekt-Trennung im Forschungsprozeß fragwürdig erscheinen, denn mit dem reflexiven Subjekt kann man in Kommunikation treten und die Angemessenheit der Rekonstruktion der subjektiven Theorie im Dialog feststellen (vgl. GROEBEN u.a. 1988, 23).“ (Schründer-Lenzen, in: Friebertshäuser/ Prengel 1997, 110)

In meiner Studie werden auf der Grundlage der ‚naiven‘ oder ‚subjektiven Lese- und Mediennutzungstheorien‘ der älteren Menschen zu ihrem alltäglichen Lese- und Mediennutzungsverhalten Typisierungen vorgenommen. Dabei müssen jedoch Stilisierungen der Forschungssubjekte kritisch berücksichtigt werden (vgl. zum kritischen Umgang mit Lesetheorien Kapitel 5.3).

4. *Leitgedanke der Kontextualität*: Daten werden in ihrem natürlichen Zusammenhang erhoben, zum Beispiel in dieser Studie bei den Befragten zu Hause, die Befragten können sich Zeit lassen, und ihre Aussagen werden auch im Kontext der Erzählung analysiert.
5. *Die Unterschiedlichkeit der Perspektiven* der Befragten wird berücksichtigt. Durch das offene narrative Interview, im dem nur das Thema vorgegeben wird, wird dem in dieser Studie Rechnung getragen.
6. *Reflexivität der forschenden Person*: Die Gedanken der forschenden Person und ihre Wahrnehmung im untersuchten Bereich wird als wichtiger



Bestandteil der Erkenntnis und nicht als Störfaktor angesehen. Ich werde meine Erkenntnisse im Laufe der Studie immer offenzulegen versuchen.

7. *Verstehen komplexer Zusammenhänge*: Die komplexe Perspektive der befragten Personen soll verstanden und nicht durch Isolierung einzelner Aspekte vereinfacht werden. Mit dem biografischen Ansatz versuche ich, die Komplexität des Mediennutzungsverhaltens zu berücksichtigen. Die angestrebte Typenbildung bedeutet, das Mediennutzungsverhalten älterer Menschen zu strukturieren, nicht es unangemessen zu vereinfachen!
8. *Prinzip der Offenheit*: Durch offene Fragestellungen soll der Komplexität des Sachverhalts Rechnung getragen werden. Das wird hier mit dem narrativen Interview angestrebt (vgl. Kapitel 5.4).
9. *Fallanalyse als Ansatzpunkt*: Qualitative Forschung geht häufig von der Analyse von (Einzel-)Fällen aus und erst dann dazu über, mehrere Fälle vergleichend und verallgemeinernd zusammenzufassen und gegenüberzustellen. Das entspricht dem induktiven Vorgehen der Qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kapitel 5.5).
10. Qualitative Forschung geht von der *Konstruktion der Wirklichkeit* aus
  - sowohl auf Seiten der Befragten mit ihren subjektiven Konstruktionen, als auch auf Seiten der Forschung als konstruktivem Akt. Das ist auch bei narrativem Interview und Qualitativer Inhaltsanalyse der Fall (vgl. Kapitel 5.4-5.5).
11. *Textwissenschaft*: Die qualitative Forschung ist trotz zunehmender Bedeutung von Datenquellen wie Fotos und Filmen überwiegend eine Textwissenschaft. Es werden Datentexte erhoben, transkribiert und analysiert. In dieser Studie wird mit transkribierten Medienautobiografien gearbeitet (vgl. Kapitel 5.3).

12. *Entdeckung und Theoriebildung als Ziel*: Qualitative Forschung sieht sich als entdeckende, Theorien aus dem Neuen erst entwickelnde Forschungsrichtung an. Dem soll auch in dieser Studie vorrangig durch die Herausarbeitung der Funktionen des Buchlesens für ältere Menschen, die Bildung von Mediennutzungstypen älterer Menschen und schließlich durch die Entwicklung eines mediengeragogischen Ansatzes Rechnung getragen werden.

### 5.2.2 Gütekriterien

Qualitative Forschung versucht wie quantitative Forschung, bestimmten Gütekriterien gerecht zu werden. Lamnek (1993a, 158ff.) unterscheidet vier Gütekriterien, die ich auch direkt auf die vorliegende Studie beziehen möchte:

1. *Gültigkeit (Validität)*: Anders als bei der quantitativen Forschung hat die Gültigkeitsprüfung bei der qualitativen Forschung keinen eher messtechnischen, sondern einen interpretativ-kommunikativen Charakter. Lamnek unterteilt die Validierung in der qualitativen Forschung nochmals in 5 Typen:
  - 1.1 *Ökologische Validierung* bedeutet, dass gültige Informationen über Sachverhalte nur in deren ‚natürlichem Lebensraum‘ gewonnen werden können. Künstliche Versuchsanordnungen sind zu vermeiden. In dieser Studie werden die älteren Menschen in ihrem Alltag angesprochen. Es werden keine Laborsituationen geschaffen.
  - 1.2 *Kommunikative Validierung* meint, dass es möglich ist, seine Interpretationsergebnisse zu überprüfen, indem man noch mal die Untersuchten befragt. Hier sind aus meiner Sicht Grenzen gesetzt, da die Untersuchten sich nicht unbedingt mit für sie ‚ungünstigen‘ Ergebnissen anfreunden können.  
Möglich ist auch, andere Personen aus dem Untersuchungsbereich zu befragen oder andere Forschende, z. B. im Doktorandenkolloquium, einzubeziehen.

Außerdem lässt sich durch die Suche nach ‚negativen Fällen‘, die den bisherigen Ergebnissen widersprechen, die Verbindlichkeit erhöhen.

- 1.3 *Argumentative Validierung* liegt dann vor, wenn die Forschenden den Sachstand und ihre Annahmen vorher darlegen und so ihre Schlüsse aus dem Untersuchungsmaterial durch Rückbezug auf das gemeinsam geteilte Vorwissen validieren. Dies geschieht hier, indem ich zunächst den Forschungsstand zu Alter und Medien dargestellt und mögliche Anschlüsse für diese Studie skizziert habe, bevor ich nun im Folgenden die Medienautobiografien untersuche.
- 1.4 Bei der *kumulativen Validierung* wird eine Verbindung zu anderen als richtig anerkannten Untersuchungen hergestellt.
- 1.5 *Validierung an der Praxis* meint die Überprüfung an der sozialen Realität. Eine Validierung der Annahmen muss in dieser Studie den in den Medienautobiografien gemachten Aussagen standhalten, die hier für die soziale Realität der älteren Menschen stehen.

Lamnek geht so weit, festzustellen, dass im Allgemeinen „die Validität qualitativer Verfahren (im Vergleich zu den quantitativen Verfahren) als überlegen angesehen [wird]. [...] Dies beruht auf der größeren Flexibilität, die ein Nachfragen und eine Präzisierung (bei widersprüchlichen oder unerwarteten Ergebnissen) ermöglicht und damit einen Schutz vor Mißverständnissen im Kommunikationsprozeß zwischen Forscher und Erforschten bietet.“ (Lamnek 1993a, 167).

2. *Zuverlässigkeit (Reliabilität)*: Reliabilität wird in der qualitativen Forschung zwar angestrebt, aber „die Methoden der Zuverlässigkeitsprüfung der quantitativen Sozialforschung [werden] aus grundsätzlichen methodologischen Gründen zurückgewiesen [...], aber eigene Methoden der Zuverlässigkeitsprüfung [wurden] nicht entwickelt“ (Lamnek 1993a, 177). An die Stelle der Forderung quantitativer Forschung der Wiederholbarkeit von Untersuchungsbedingung und Forschungsergebnis tritt in der qualitativen Forschung die Betonung der situativen Kontext-



gebundenheit von Datenerhebungs- und Auswertungsergebnissen (vgl. Lamnek 1993a, 175).

3. *Objektivität*: Qualitative Forschung hat einen intersubjektiven Objektivitätsbegriff. Durch Generalisierung, in dieser Studie durch eine Typisierung des Mediennutzungsverhaltens älterer Menschen, soll eine Loslösung von der Subjektivität stattfinden. Die Subjektivität soll einerseits gewahrt bleiben, andererseits durch Loslösung vom Subjekt aufgehoben werden. Dadurch ist der Objektivitätsbegriff dialektisch. „Transparenz ist wichtiger als Objektivität: ‚die Offenlegung des Forschungsprozesses statt der unerreichbaren Idealvorstellung nachzujagen, die Interaktion zwischen Forscher und Beforschten meßtechnisch zu neutralisieren‘ (Bogumil/ Immerfall 1985, S.71).“ (Lamnek 1993a, 186)
  
4. *Repräsentativität und Generalisierbarkeit*: Qualitativer Forschung geht es nicht um eine statistische Repräsentativität wie quantitativen Studien, sondern „um das Typische; dies schließt Formen der *Typenbildung* (Idealtypen, Extremtypen, Prototypen, wichtige Typen) ein“ (Lamnek 1993a, 192), in dieser Untersuchung Mediennutzungstypen älterer Menschen. „Generalisierung soll durch *typische Fälle* und nicht durch viele zufällige Fälle ermöglicht werden; Typenbildung im Sinne von Repräsentanz (nicht Repräsentativität im statistischen Sinne).“ (Lamnek 1993a, 193)

Mayring (1990, 103ff.) unterscheidet *sechs Gütekriterien*, die sich teilweise mit den von Lamnek vorgestellten überschneiden. Da im weiteren Verlauf dieser Arbeit Mayrings Qualitative Inhaltsanalyse zur Auswertung der Medienautobiografien verwendet wird, sollen seine Gütekriterien auch kurz vorgestellt und direkt auf die vorliegende Studie bezogen werden:

1. *Verfahrensdokumentation*: Qualitative Forschung bedarf einer detaillierten Vorstellung der Vorgehensweise. Dazu dienen in dieser Studie insbesondere die Kapitel 5, 6 und 7.
2. *Argumentative Interpretationsabsicherung*: Die Interpretationen müssen so dargestellt werden, dass sie sich intersubjektiv nachvollziehen

lassen. Die Schlüsse, die aus dem Material gezogen werden, lassen sich anhand ausgewählter Passagen aus den Medienautobiografien überprüfen. Im Anlagenband finden sich darüber hinaus die jeweiligen Medienautobiografien in vollständiger Länge.

3. *Regelgeleitetheit*: Qualitative Forschung bedarf einer systematischen Vorgehensweise. In dieser Arbeit wird ausgehend von der Forschungslage zum Thema Alter und Medien das Mediennutzungsverhalten älterer Menschen untersucht. Methodisch wird dabei mit durch narrative Interviews erhobenen Medienautobiografien gearbeitet, die mit der Qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet werden (vgl. ausführlich Kapitel 5.3 – 5.5).
4. *Nähe zum Gegenstand*: Bei qualitativer Forschung ist die natürliche Lebenswelt der Befragten zu berücksichtigen (vgl. 1.1 bei Lamnek).
5. *Kommunikative Validierung* (vgl. 1.2 bei Lamnek)
6. *Triangulation*: Dieses Gütekriterium „meint nach Denzin (1978) verschiedene Methoden, Theorieansätze, Interpreten, Datenquellen etc., die dazu herangezogen werden, Phänomene umfassender, abgesicherter und gründlicher zu erfassen“ (Lamnek 1993a, 157).

Im Folgenden wird nun der medienbiografische Ansatz vorgestellt, der den subjektiven Sichtweisen der älteren Menschen in Bezug auf ihr Lese- und Mediennutzungsverhalten Rechnung trägt, der die Lebensgeschichte und Lebenswelt der älteren Menschen berücksichtigt, die oben genannten Kennzeichen qualitativer Forschung aufweist und auch die Gütekriterien erfüllt.

### **5.3 Medienbiografischer Ansatz: Medienautobiografien – (schriftliche und mündliche) narrative Interviews**

Die Lesealter-Theorien als Paradigma zur Erforschung und Darstellung der Lesegenese wurden durch das Forschungsprogramm ‚literarische Sozialisation‘ abgelöst, das nicht länger „die Funktionen des literarischen Lesens, etwa solche für die Sozialisation, negierte“ (Graf/ Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 620). Die Annahme einer endogenen Entfaltung der Lese- bzw.



literarischen Kompetenzen wurde durch den empirischen Nachweis des Einflusses von Sozialisationsinstanzen wie Familie und Schule widerlegt (vgl. Graf, in: Bogdal/ Korte 2002, 51). „Während es in den Forschungen zur Lesesozialisation vorwiegend um die Lesekultur im allgemeinen geht, konzentrieren sich Literaturwissenschaftler und –didaktiker in Arbeiten zur literarischen Sozialisation auf ‚den Rahmen *literarische Kultur*‘.[...] Eggert und Garbe unterscheiden deswegen auch zwischen bloßer Lesefertigkeit, zwischen einer qualifizierteren Lesekompetenz und zwischen einer ‚literarischen Rezeptionskompetenz‘ (Eggert/ Garbe 1995, 9); letztere meint den ‚**Leser von Literatur als Kunst**‘ (ebd., 10).“ (Paefgen 1999, 89; Hervorhebung im Original)<sup>19</sup> In Eggerts und Garbes Einführung ‚Literarische Sozialisation‘<sup>1/2a</sup> wird unter den aktuellen Forschungsrichtungen auch die lesebiografische Forschungsmethode vorgestellt. Dort heißt es zu dieser Methode:

„Die Bedeutung von Lektüre in der Persönlichkeitsentwicklung [...] kann nur in biographischer Rekonstruktionsarbeit erschlossen werden, sei es als *autobiographische* Konstruktion von Lebens- und Lektüretexten, sei es als stimulierte ‚Erzählung‘ in narrativen Interviews. [...] Die Praxis lesebiographischer Forschung, soweit sie sich auf die Rekonstruktion früherer Leseerlebnisse (schriftlich oder mündlich) konzentriert, weist als Schwerpunkte (1) die Entwicklung zwischen dem 10. und 20. Lebensjahr und (2) die historischen Bedingungen der Kinder- und Jugendlektüre auf.“ (Eggert, Hartmut/ Garbe 1995, 60ff.)

<sup>19</sup> Rosebrock führt zur Unterscheidung der Begriffe ‚Lesesozialisation‘ und ‚literarische Sozialisation‘ „Orientierungen auf unterschiedliche Ziele“ an. Den Begriff ‚Lesesozialisation‘ bringt sie mit dem aus der angloamerikanischen Tradition stammenden Begriff ‚reading literacy‘, Lesekompetenz, in Verbindung, der „auf schriftsprachliche Rezeptionsfähigkeit im weiten Sinn [zielt], etwa auf Verstehensleistungen bei der Lektüre verschiedener linearer Textsorten, aber auch bei Tabellen, Graphiken, Lexikon- oder Hypertexten usw. Horizont des Begriffs der literarischen Sozialisation ist im Gegensatz dazu die Idee literarischer Bildung, also die Kenntnis der literarischen Traditionen und die entsprechende Rezeptions- und Genussfähigkeit. Diese Zieldifferenz relativiert sich im Blick auf den Erwerb der Lese- bzw. literarischen Kompetenzen [...]“ (Rosebrock, in: Kämper-van den Boogaart 2003, 154) Wegen der „Dominanz literarischer Texte in den Sozialisationsprozessen hin zu konzeptueller Schriftlichkeit bestimmt sich [für Rosebrock] auch in der gegenwärtigen Mediengesellschaft literarische Sozialisation als der prototypische Kern von Lesesozialisation (Groeben 1999).“ (ebd.)

<sup>20</sup> Von ‚literarischer Sozialisation‘ ist begrifflich ‚Sozialisation durch Literatur‘ zu unterscheiden. Im ersten Fall „bezieht sich das Lesen literaturintern zurück auf andere Texte und wirkt sich aus auf das Weiterlesen“, im zweiten Fall „setzt es sich mit dem vorliegenden Alltagsbewusstsein auseinander und produziert ein neues. Literaturinternes und –externes Vorwissen fließt in den Lesevorgang ein, aus dem interne und externe Wirkungen resultieren.“ (Graf 2004, 28) Analoges gilt für den Begriff Mediensozialisation.



Neben diesen Schwerpunkten sind bei der Untersuchung von Leseerlebnissen älterer Menschen aber noch weitere Schwerpunkte interessant. Zum Beispiel ließe sich das ‚Schicksal der Leselust‘, wie Werner Graf einen Artikel über „die Darstellung der Genese der Lesemotivation“ in schriftlichen Lektüretexten betitelt, weiterverfolgen über das Erwachsenenalter bis ins Renten- und Pensionsalter (vgl. Graf 1998).

Während Werner Graf diese autobiografischen Lektüretexte als *Lektüreautobiografien* bezeichnet, wählt Erich Schön den Begriff der „Leseautobiographie“ (vgl. Schön (1990b)) bzw. „Leseautobiographie“ (vgl. Graf/Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001; Schön (1990a)). Diese beiden Begriffe sind nicht synonym und bringen (ursprünglich) unterschiedliche Schwerpunktsetzungen der beiden Forscher zum Ausdruck. Während in Lektüreautobiografien eher die Tätigkeit des Lesens und die Lesestoffe interessieren, steht in Leseautobiografien die Entwicklung der Leserin bzw. des Lesers im Vordergrund. (Der Gegenstand der Lektüre- bzw. Leseautobiografie wird entsprechend von ihnen Lektürebiografie bzw. Lesebiografie genannt.)

Die Rahmenbedingungen, unter denen solche Lektüre- bzw. Leseautobiografien von Werner Graf und Erich Schön erhoben werden, haben die beiden Forscher inzwischen gemeinsam genau definiert:

„Die Probanden bekommen keinen Fragebogen, sondern zur Anregung von subjektiven Äußerungen über das Lesen einen so genannten Locktext vorgelegt, das ist eine Sammlung unterschiedlicher lesebiografischer Zitate. Als Schreibzeit sind 90 Minuten vorgesehen, die Erhebung erfolgt anonym. Dieses Arrangement soll es den Befragten erleichtern, sich ihre Erinnerungen und Einstellungen zum Thema Lesen zu vergegenwärtigen und sie aufzuschreiben, ohne dass diese Selbstauskunft mehr als unvermeidlich durch ein von außen gegebenes Frageschema vorstrukturiert wird.“ (Graf 2004, 19)

Graf und Schön u.a. haben anhand des so gewonnenen lesebiografischen Materials (meist von Schulkindern, Jugendlichen und Studierenden) typische Verlaufsformen der literarischen Sozialisation von Kindern und Jugendlichen

rekonstruiert und Modelle zu den Voraussetzungen einer ‚gelingenden‘ Lese-sozialisation entwickelt.

Da die lesebiografische Forschungsmethode erstens im Gegensatz zu den früheren ‚Lesealter-Theorien‘ an den Funktionen der Buchlektüre interessiert ist, etwa für die aktive Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, da sie zweitens davon ausgeht, dass diese Funktionen der Lektüre nur im Kontext der Lebenswelt der Menschen zu erfassen sind und da sie drittens diese Funktionen, die die Lektüre im Laufe des Lebens der Menschen hat, nur in der Struktur ihrer Lebensgeschichte rekonstruiert und erforscht werden kann (vgl. Graf/ Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 620), möchte ich in dieser Studie auf die lesebiografische Forschungsmethode zurückgreifen. Um die Funktionen von Büchern im Medienverbund für ältere Menschen ab 60 Jahren zu untersuchen, wird in der vorliegenden Arbeit von den beiden eingangs beschriebenen Erhebungsinstrumenten Gebrauch gemacht: Zum einen werden Lektüretexte verwendet, die die älteren Menschen selbst verfassen sollen. (Schön ((1990a), 193) spricht aufgrund der gleichen offenen Erzählaufforderung zu einem Thema wie bei Fritz Schütze (vgl. Kapitel 5.4) auch von *schriftlichen* narrativen Interviews.) Zum andern werden *mündliche* narrativen Interviews nach Fritz Schütze genutzt, die dann transkribiert werden. Neben dem Buch sollen auch die anderen Medien wie Zeitung, Zeitschrift, Radio, Computer und das gerade von der Altersgruppe der über 60-Jährigen sehr stark genutzte Fernsehen dabei nicht ausgeklammert werden. Denn nur wenn man das Buchlesen im Medienverbund betrachtet, lässt sich die Bedeutung, die es für ältere Menschen hat, realistisch ermessen. Aus diesem Grund soll in dieser Studie nicht rein lektüre- bzw. lesebiografisch, sondern medienbiografisch vorgegangen werden, wobei dem Lesen das besondere Augenmerk gilt. Der medienbiografische Ansatz arbeitet unter anderem auch mit narrativen Interviews oder Medienautobiografien, die von den Betroffenen selbst aufgeschrieben werden (vgl. Kapitel 3.; Aufenanger 1999; Beinzger 1998; Rogge 1982). Da hier also das Buchlesen im Medienverbund betrachtet werden soll, wird auch statt von Lektüre- bzw. Leseautobiografien von *Medienautobiografien* gesprochen, da die Begriffe Lektüre-



bzw. Leseautobiografie das Lesen zu stark betonen würden. Denkbar wäre noch, zum Beispiel von Lektüre- und Medienautobiografien zu sprechen, um deutlich zu machen, dass sowohl Bücher als auch andere Medien betrachtet werden. Der Einfachheit halber soll jedoch der Begriff Medienautobiografie verwendet werden, zumal Bücher ja auch zu den Medien zählen.

Mündliche narrative Interviews haben gerade bei älteren Menschen den Vorteil, dass die interviewten Personen erzählen können, ohne sich um die Verschriftlichung kümmern zu müssen. Die interviewende Person kann Rückfragen stellen. Dadurch lässt sich „höchste Genauigkeit“ erreichen (vgl. Graf/ Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 621; vgl. dazu ausführlich Kapitel 5.4). Ein denkbarer Nachteil, dass die interviewten Personen nicht so viel von sich preisgeben, wird dadurch abgeschwächt, dass sie beim narrativen Interview durch ‚Zugzwänge‘ des Erzählens trotzdem unbewusst dazu gebracht werden, Dinge über sich zu erzählen, die sie eigentlich für sich behalten wollen (vgl. Kapitel 5.4; Schön (1990a), 195). In der lesebiografischen Forschungspraxis wurden auf diese Weise zum Beispiel von Rainer Noltenius Arbeiter-Lesebiografien, von Christine Garbe Frauen-Lesebiografien oder von Werner Graf innerhalb eines langen Zeitraumes auch nur die Lesebiografie eines einzelnen, in der NS-Zeit sozialisierten Lesers erhoben (vgl. den Überblick bei Schön (1990a), 198; Graf/ Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 621). Solche intensiven Interviews sind aus „arbeitsökonomischen Gründen notgedrungen auf wenige Personen beschränkt“ (Schön (1990a), 198).

Höhere Fallzahlen werden mit schriftlichen Erhebungen von im Einzelfall beschränkten Umfang erreicht. So erhoben allein Graf und Schön in einem methodisch abgestimmten Verfahren schon jeder inzwischen ca. 1000 Lese- bzw. Lektüreautobiografien (vgl. Graf 2004, 18; Graf/ Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 622). Durch diese große Anzahl untersuchter autobiografischer Texte gewinnen die Ergebnisse inzwischen repräsentativen Charakter.



Bei schriftlichen narrativen Interviews sind die interviewten Personen durch Anonymität geschützt. Aber auch bei solchen Befragungen besteht die Gefahr, dass sich die teilnehmenden Personen in einer bestimmten Weise präsentieren. So können sie sich zum Beispiel als sehr belesen darstellen, was tatsächlich aber gar nicht der Fall ist. Solche Stilisierungen gilt es bei der Analyse kritisch zu berücksichtigen (vgl. Graf 2004, 20).

Graf nimmt zu diesem Problem der „biografischen Illusion“, d.h. dass eine Biografie ein Konstrukt einer Person ist und nicht ihren tatsächlichen Lebenslauf wiedergibt, folgendermaßen Stellung:

„Einer solchen Identifizierung widersprechen vor allem zwei Aspekte:

(1) Der tatsächliche Lebensverlauf in seiner Komplexität steht zur Darstellung aus unterschiedlichen Gründen nicht zur Verfügung. (Folgende Probleme der Retrospektion sollen angedeutet werden: Grenzen des Erinnerungsvermögens; die Notwendigkeit der Reduktion, Auswahl und Schwerpunktbildung; die Veränderungen der Retrospektion.

(2) Sobald autobiographisch erzählt wird, machen sich (auto)biographische Erzählmuster geltend, die zu einer Stilisierung der eigenen Vergangenheit führen.

Für diesen Inhalts- und Formaspekt gilt, daß die autobiographische Narration als Selbstpräsentation vom gegenwärtigen Bewusstsein geprägt ist. Trotz dieser Stilisierungen (ausführlich Graf 1997), stimmt die kontroverse Sekundärliteratur zur Biographieforschung darin überein, daß retrospektive autobiographische Narrationen die Quelle sind, die am nächsten an den tatsächlichen Lebensverlauf heranführt.“ (Graf, in: Groeben 1999, 94f.)

In seiner Explikation der lektürebiografischen Begrifflichkeit in seinem Werk ‚Lesen und Biographie‘ (Graf 1997, 171ff.) sieht Graf im Anschluss an Armin Nassehi das zentrale Problem der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung in der (literaturwissenschaftlichen) Textanalyse, die untersucht, was die Biografie über den Lebenslauf preisgibt (vgl. Graf 1997, 182ff; Nassehi 1994, 48). Bezogen auf das Lesen schlägt Graf (1999, 96f.) ein „synthetisches Konzept der textanalytischen Bedeutungskonstruktion“ vor, mit dem sich die Leserinnen und Leser „lenkenden Lesekonstruktionen“ hermeneutisch erklären lassen. Nach Graf wird als Lesekonstruktion „das gesamte Regelsystem verstanden, das die Bedeutungskonstruktion des individuellen

Lesens organisiert“ (Graf, in: Groeben 1999, 87). Der Sinn ihres subjektiven Lesens kann zwar den Leserinnen und Lesern bewusst werden, bleibt aber meistens größtenteils unbewusst. Diese latente Bedeutungen muss die Analyse aufdecken.

Graf (1999) unterscheidet drei Schritte der Textanalyse lektürebiografischer Aussagen:

1. eine Textanalyse mit dem Ziel, den Erzählhorizont der Erzählgegenwart zu ermitteln. Aussagen im Präsens bieten möglicherweise Hinweise auf die Erzählperspektive und die retrospektive Strukturiertheit der erzählten Vergangenheit, Aussagen zur Rolle des Lesens heute und zur subjektiven Bewertung von Büchern und andere Elemente subjektiver Lesetheorien können Aufschluss über das Schreibmotiv geben. In diesem Analyseschritt geht es also letztlich darum, das aktuelle Bewusstsein der Autorinnen und Autoren herauszufinden, weil dieses die Gestalt der Retrospektion prägt (vgl. auch Graf/ Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 631).
2. eine Analyse der autobiografischen Stilmittel: Merkmale autobiografischer Formen wie Chronik, Rechtfertigung, Bekenntnis, narzisstische Selbst-Vergrößerung und Selbstreflexion werden Aussagen aus den Autobiografien gegenübergestellt, um die Stilisierung der Selbstdarstellung deutlich werden zu lassen.
3. Rekonstruierende Kommentierung: „Da die erhobene Formbestimmtheit des autobiographischen Textes, also die textuelle Objektivation der Erzählperspektive, Auswahl und Darstellung der Inhalte überformt, können diese auf der Basis dieser Textanalyse nachvollziehbar kommentiert werden. Die Rekonstruktion wird als Kommentar der Autobiographie formuliert, um so einen realitätshaltigeren, dem tatsächlichen Lebensverlauf angenäherten biographischen Text zu erhalten.“ (Graf, in: Groeben 1999, 96f.; vgl. auch Graf 2004, 120)

Bezogen auf autobiografische Leseerfahrungen gehen Graf und Schön von einer Strukturähnlichkeit der (erzählbaren) Leseerfahrungen und der geles-



nen Erzählungen aus (vgl. Graf/Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 622). Das lasse „die Erwartung zu, durch autobiographische Erzählungen Wesentliches zur Rezeption von Literatur zu erfahren“. Die Art und Weise, wie jemand über Gelesenes berichtet, liefert also Aufschlüsse über die Wirkung der Lektüre und kann als „Leseindex“ angesehen werden (vgl. Graf/Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 633). (So hat für Graf das Lesen auch Bedeutung „im Prozess der Identitätsfindung in der Epoche der Individualität“, da die Form der modernen Erzählung eine Nähe zur subjektiven, biografischen Reflexion im Rahmen heutiger Identitätssuche hat (vgl. Graf 2004, 24f.).) Deswegen ist neben einer Inhaltsanalyse auch die Formanalyse der Autobiografien wichtig (vgl. auch Schön (1990a), 197).

Auf der Grundlage seines Quellenmaterials und der darin geäußerten „subjektiven Lesetheorien“<sup>21</sup> lassen sich für Graf (2004, 20ff.) heute einerseits eine „große Lesevielfalt“ und ein weites „Spektrum individuellen Lesens“, andererseits aber auch „Gemeinsamkeiten der Lektüre“ feststellen. Er unterscheidet sieben verschiedene Lesemodi<sup>22</sup> literarischer Rezeption<sup>23</sup>:

1. das nicht freiwillige Lesen im (institutionellen) Zusammenhang von Bildung, Aus- und Weiterbildung, aber auch als Berufstätigkeit.

Im Bereich der freiwilligen Lektüre gibt es

2. den instrumentellen Lesemodus, der eine gezielte Lesehandlung zur Erlangung einer bestimmten Information beschreibt,

---

<sup>21</sup> Unter subjektiven Lesetheorien versteht Graf (2004, 20) Aussagen in den Lektüreautobiografien, „die sich (gewissermaßen ganzheitlich) auf das eigene Lesen beziehen, die also versuchen, unterschiedliche Dimensionen wie Präferenz, Motivation, Kompetenz, Funktion oder Zweck in einen persönlichen Begriff des Lesens zu integrieren“.

<sup>22</sup> Lesemodi definiert Graf „als in der literarischen Sozialisation erworbene Handlungsdispositionen, die spezifische Rezeptionsweisen ermöglichen, um Texte subjektbezogen zu nutzen, also um z.B. Bedürfnisse zu befriedigen, um Interessen zu realisieren oder um Notwendiges zu bearbeiten, um Wissen zu erwerben, um Erfahrungen zu machen oder um Kunst zu genießen“. (Graf 2004, 120)

<sup>23</sup> Graf (2004, 9) wählt den weiteren Lesebegriff der „literarischen Rezeption“, der „auch Texte ein[schließt], die auf eine andere Art wahrgenommen werden (Lesung, Hörspiel, Theater usw.)“.



3. den Lesemodus der Partizipation, in dem Lesen wichtig ist zum Beispiel im Hinblick auf „öffentliche und private Kommunikation“, „aktuelle Themen und Tendenzen“, „Teilnahme am literarischen Leben und Vorbereitung persönlicher Einmischung in Kommunikationsprozesse“, aber in dem auch der Transfer des Gelesenen in den Alltag interessiert, zum Beispiel bei der Lektüre zu Hobbys oder Lebensfragen,
4. als Gegenpol zu dem vorigen Modus das phantasie- und wunschorientierte ‚intime Lesen‘, bei dem zum Beispiel die Versunkenheit in die Lektüre eine wichtige Rolle spielt,
5. den Modus ‚interessenorientiertes Konzeptlesen‘, bei dem das Lesen „privat ist, ohne intim zu sein, das sich kulturellen Themen widmet, ohne partizipieren zu wollen, das wissensorientiert ist, aber frei von Pflicht Befriedigung gewährt“ (Graf 2004, 22),
6. den ästhetischen Modus, in dem sich die lesende Person an der Sprache der Texte erfreut,
7. den Erkenntnismodus, in dem mit Literatur neue, „auch irritierende“ Erfahrungen gemacht werden.

Leserinnen und Leser bewegen sich für Graf nicht unbedingt nur in einem Lesemodus. „Die Individualität der LeserInnen ist beschreibbar als variationsreiche Mischform der differenzierten Lesemodi, als Kombination unterschiedlicher Leseweisen in der Lesepraxis.“ (Graf 2004, 128) Kompetente Leserinnen und Leser zeichnen sich sogar „durch die Fähigkeit aus, über alle Lesemodi flexibel zu verfügen, um die Leser-Text-Interaktion optimal inszenieren zu können“. (Graf 2004, 131)

Im Hinblick auf eine Integration des Lesens in die gesamte Mediennutzung hält es Graf für möglich, dass jeder Lesemodus zu einem „Mediennutzungsmodus“ expandieren kann (Graf 2004, 129). Das macht die Lesemodi von Werner Graf für die vorliegende Untersuchung interessant, weil hier anhand der Medienautobiografien Mediennutzungstypen entwickelt werden sollen. Zur Konturierung dieser Mediennutzungstypen können die Lese- bzw. Mediennutzungsmodi eine Hilfe sein.

#### 5.4 Das narrative Interview nach Fritz Schütze

Das narrative Interview (Schütze spricht auch von „autobiographisch-narrativem Interview“) ist eine Methode zur Datenerhebung, bei der die Befragten dazu gebracht werden, spontan zu erzählen, welche Erfahrungen sie im Laufe ihres gesamten oder eines Teils ihres Lebens mit einem bestimmten Thema gemacht haben (vgl. Schütze (1983), 285-293), zum Beispiel mit ihrer Mediennutzung wie in der vorliegenden Studie. Diese „hervorge-lockte Stegreiferzählung“ liefert nach Schütze Daten, „deren Analyse auf die zeitlichen Verhältnisse und die sachliche Abfolge der von ihnen repräsentierten lebensgeschichtlichen Prozesse zurückschließen lässt“ (Schütze (1983), 285).

Schütze unterscheidet drei Teile des narrativen Interviews:

Im 1. Teil folgt auf eine offene Erzählaufforderung die autobiografische *Anfangserzählung*, bei der die befragte Person möglichst nicht unterbrochen wird, es sei denn etwas ist für die interviewende Person völlig unverständlich oder vom Befragten wird nicht die Lebensgeschichte thematisiert. Die Erzählung der befragten Person wird dabei von drei Erzählpotenzialen gesteuert, und zwar 1. vom Gestaltschließungs-, 2. vom Kondensierungs- und 3. vom Detaillierungszwang (vgl. Schütze 1977, 52; Flick 1995, 118). Gestaltschließungszwang meint, dass eine einmal begonnene Erzählung zu Ende gebracht wird. Auf diese Weise erzählen Personen Sachverhalte aus ihrem Leben, die sie bei anderen Befragungstechniken nicht preisgeben würden. Der Kondensierungszwang drückt aus, dass die erzählende Person angesichts der nur begrenzt zur Verfügung stehenden Zeit die Sachverhalte so ‚verdichtet‘, dass sie noch für die interviewende Person verständlich und nachvollziehbar bleiben. Dem entgegen steht der Detaillierungszwang, der die befragte Person dazu bringt, manche Sachverhalte ausführlicher zu erläutern.

Wenn dann Sätze kommen wie „So, das war’s“, beginnt der 2. Teil mit Nachfragen. Dabei schöpft die interviewende Person zunächst einmal das Erzählpotenzial aus, das in der Anfangserzählung von der interviewten Per-

son nur angedeutet, aber nicht ausgeführt wurde. Auch ungeklärte Fragen und Widersprüchlichkeiten können jetzt angesprochen werden (vgl. Lamnek 1993b, 72). Dabei ist es auch hier wichtig, die befragte Person erneut durch offene Fragen zum Erzählen zu bringen.

Der 3. Teil ist eine Art Bilanzierungsphase. Sie besteht „einerseits aus der Aufforderung zur abstrahierenden Beschreibung von Zuständen, immer wiederkehrenden Abläufen und systematischen Zusammenhängen sowie aus entsprechenden Darstellungen des Informanten sowie andererseits aus theoretischen Warum-Fragen und ihrer argumentativen Beantwortung. Es geht nunmehr um die Nutzung der Erklärungs- und Abstraktionsfähigkeit des Informanten als Experte und Theoretiker seiner selbst“ (Schütze (1983), 285).

Schütze ist davon überzeugt, dass das narrative Interview „Datentexte [erzeugt], welche die Ereignisverstrickungen und die lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung des Biographieträgers so lückenlos reproduzieren, wie das im Rahmen systematischer sozialwissenschaftlicher Forschung überhaupt nur möglich ist. Nicht nur der ‚äußerliche‘ Ereignisablauf, sondern auch die ‚inneren Reaktionen‘, die Erfahrungen des Biographieträgers mit den Ereignissen und ihre interpretative Verarbeitung in Deutungsmustern, gelangen zur eingehenden Darstellung.“ (Schütze (1983), 285)

Kritisch wird in der Literatur angemerkt, dass Schütze von einer schichtunabhängigen Fähigkeit zum Erzählen ausgeht. Dennoch wird mit Schütze meist eine „gewisse ‚narrative Kompetenz‘“ allgemein angenommen, „auch wenn sie in Einzelfällen sehr unterschiedlich ausgeprägt sein mag“ (Lamnek 1993b, 74).



## 5.5 Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring

Das von Fritz Schütze erarbeitete Auswertungsverfahren, die so genannte strukturelle Beschreibung, wurde in der Vergangenheit nicht für die Auswertung größerer Datenmengen verwendet. Meist werden damit nur einzelne Fallbeispiele untersucht. Auch das u.a. auf Schütze aufbauende mehrstufige Analyseverfahren von Gabriele Rosenthal, die anhand von Autobiografien die erlebte und die erzählte Lebensgeschichte von Personen sehr vielschichtig herausarbeitet, miteinander kontrastiert und somit zum Beispiel Selbststilisierungen herausfindet, kann deswegen zur Auswertung der hier vorliegenden, vergleichsweise großen Datenmenge von 71 Medienautobiografien nicht schwerpunktmäßig gewählt werden (vgl. Rosenthal/ Fischer-Rosenthal 1997; Rosenthal 1995). Ebenso wird aus diesem Grund nicht in erster Linie das oben beschriebene, an Heinz Bude orientierte Verfahren von Werner Graf verwendet, mit dem dieser eine differenzierte Tiefenanalyse nur einer einzigen Lektürebiografie durchführte. Trotzdem wird stellenweise auf diese Analyseverfahren zurückgegriffen, wo das Verfahren, das hier zum Einsatz kommen soll, sinnvoll ergänzt werden kann (vgl. Kapitel 5.5.5).

Für die vorliegende Studie muss also ein qualitatives Verfahren gewählt werden, mit dem sich auch solche größeren Fallzahlen bewältigen lassen. Hier erscheint die Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ein angemessenes Verfahren, das sich nicht nur schnell anwenden, sondern mit dem sich auch eine Typenbildung vornehmen lässt, die diese Studie leisten soll.

Die qualitative Inhaltsanalyse unterscheidet vier Vorgehensweisen (vgl. Mayring, in: Flick et al. 2000, 472ff.), die *nicht* zeitlich aufeinander folgen: die zusammenfassende Inhaltsanalyse, die induktive Kategorienbildung, die explizierende Inhaltsanalyse und die strukturierende Inhaltsanalyse.

### 5.5.1 Die zusammenfassende Inhaltsanalyse

Diese Vorgehensweise zielt auf eine Reduktion des vorliegenden Materials auf einen überschaubaren Kurztext, sodass wesentliche Inhalte erhalten bleiben. Die Reduktion erfolgt durch Auslassung, Generalisierung, Konstruktion, Integration, Selektion und Bündelung der vorliegenden Aussagen. Mayring führt diese reduktiven Prozesse nicht näher aus, sondern verweist nur auf die Psychologie der Textverarbeitung.

### 5.5.2 Die induktive Kategorienbildung

Bei dieser Vorgehensweise soll die zusammenfassende Inhaltsanalyse genutzt werden, um schrittweise Kategorien aus dem Material zu entwickeln. Das folgende Ablaufmodell soll die Vorgehensweise veranschaulichen:

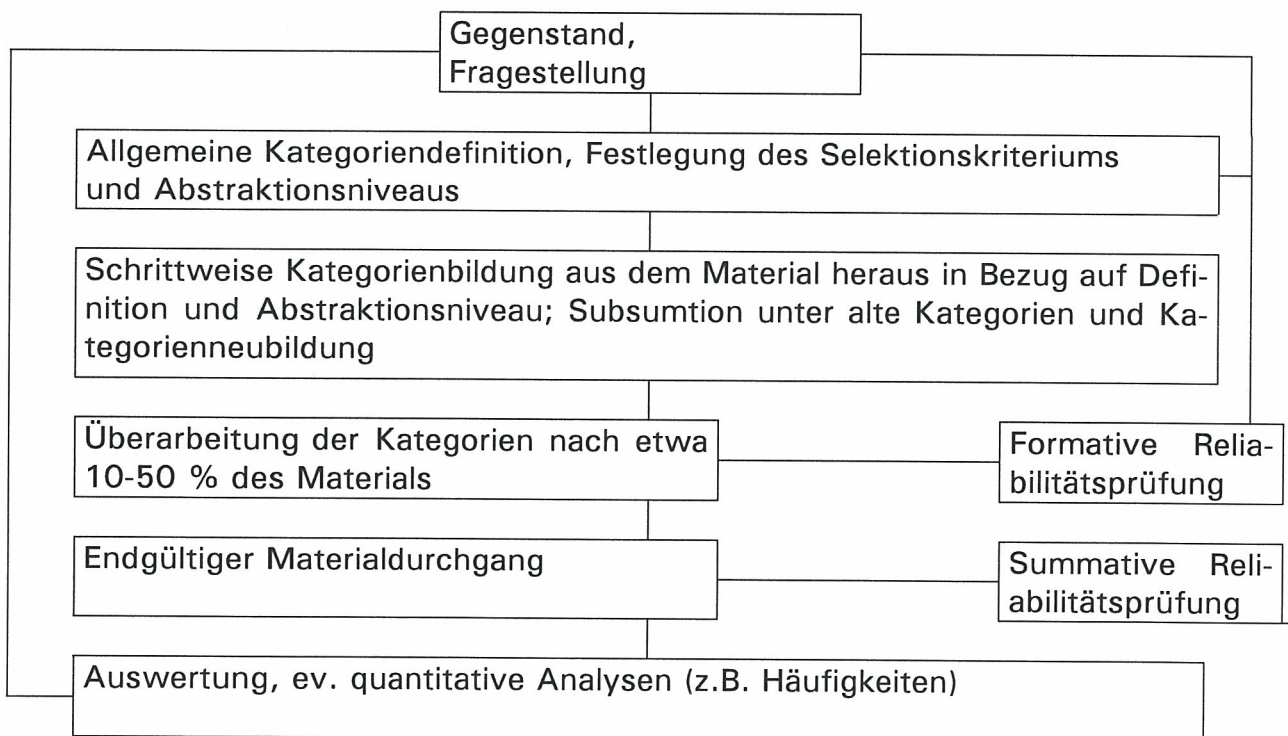


Abbildung: Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung (vgl. Mayring, in: Flick et al. 2000, 472)

### 5.5.3 Die explizierende Inhaltsanalyse

Hier wird an fragliche Textstellen zusätzliches Material zur Erläuterung herangetragen: zum einen aus dem direkten Textumfeld (enger Textkontext), zum andern mit Hilfe von Informationen, die über den Text hinausgehen, zum Beispiel Angaben zu Verfasser, sozio-kulturellem Hintergrund oder Entstehungssituation.

### 5.5.4 Die strukturierende Inhaltsanalyse

Bei diesem Arbeitsschritt geht es darum, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern und „unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material [zu] legen oder das Material unter bestimmten Kriterien ein[zu]schätzen“ (Mayring, in: Flick et al. 2000, 473). Mayring schlägt folgende Strukturierungsmerkmale vor:

- die formale Strukturierung, die an der inneren Struktur des Materials orientiert ist,
- die inhaltliche Strukturierung, die bestimmte Themen des Materials berücksichtigt,
- die typisierende Strukturierung, die das Material in Gruppen einteilt,
- die skalierende Strukturierung, die nach quantitativen Ausprägungen sucht, die sich auf einer Skala aufführen lassen.

Die Strukturierungsmerkmale müssen „genau bestimmt werden, aus der Fragestellung abgeleitet und theoretisch begründet werden“ (Mayring 1985, 198). „Bewährt hat sich das folgende Verfahren: Zuerst werden die Kategorien definiert, anschließend konkrete Textstellen als Ankerbeispiele aufgeführt und schließlich Kodierregeln formuliert, damit eine eindeutige Zuordnung gewährleistet ist. Daraus sollte ein Kodierleitfaden entstehen.“ (Moll 1997, 98) Es wird dabei nicht das ganze Material analysiert, sondern nur vorher festgelegte Stellen. Die Kategorien werden induktiv anhand des Ma-



terials gebildet. Das Kategoriensystem ist offen und kann überarbeitet werden. Es können auch später noch neue Kategorien dazukommen.

Am Ende des Ablaufmodells sollen die Forschenden „die individuellen Darstellungen der Einzelfälle fallübergreifend generalisieren und so zu einer Gesamtdarstellung typischer Fälle anhand der Kategorien gelangen.“ (Lamnek 1993b, 215)

Lamnek (1993b, 216) kritisiert an Mayrings Ablaufmodell, dass die einzelne Person, „die individuelle Handlungsfigur“, von der die Aussagen stammen, „nicht in ihrer spezifischen Ganzheit und singulären Komplexität wissenschaftlich kontrolliert nachvollzogen, sondern durch analytische Kategorien unter verschiedenen Gesichtspunkten skaliert [wird].“ Deswegen kann man seiner Ansicht nach dieses inhaltsanalytische Verfahren „nur als beschränkt den [...] Merkmalen qualitativer Sozialforschung entsprechend betrachten.“ Er sieht „eine deutliche Orientierung an der quantitativen Form der Inhaltsanalyse“ (Lamnek 1993b, 217). Insgesamt kommt Lamnek aber zu dem Schluss, dass Mayrings „Methode begründet als qualitative zu bezeichnen ist, weil sie in den Grundlagen dominant an diesem Paradigma orientiert ist“ (Lamnek 1993b, 217).

#### **5.5.5 Vor- und Nachteile der Anwendung der Qualitativen Inhaltsanalyse**

Bevor weiter unten das konkrete methodische Vorgehen bei der Auswertung beschrieben wird, soll hier kurz allgemein auf die Vorzüge und Grenzen der Qualitativen Inhaltsanalyse für die vorliegende Studie eingegangen werden. Mit Hilfe der zusammenfassenden Inhaltsanalyse scheinen sich Textstellen zügig auswählen zu lassen, die mit dem Mediennutzungsverhalten zu tun haben. Mit der induktiven Kategorienbildung werden aus dem Material schrittweise und systematisch Kategorien ermittelt, die für das Mediennutzungsverhalten wichtig erscheinen. Dieses Verfahren wird bei der vorliegenden Studie mit Hilfe einer Art Codebuch angewandt. Dabei werden die Kategorien allerdings noch länger überarbeitet, als von Mayring vorgesehen,

also nicht nach etwa 10-50% des Materials. Hier scheint das Vorgehen Mayrings etwas rigide und dem Prinzip der Offenheit und dem Leitgedanken der Kontextualität qualitativer Forschung zu widersprechen (vgl. Kapitel 5.2.1). Überhaupt suggeriert der schematische Charakter des Ablaufmodells eine Leichtigkeit der induktiven Kategorienbildung, die darüber hinwegtäuscht, dass es sich dabei tatsächlich um einen aufwändigen hermeneutischen Analyseprozess handelt, bei dem auch die explizierende Textanalyse sehr wichtig ist, die bei Mayring nur sehr kurz dargestellt wird und die hier deswegen am Beispiel der Bildung der für diese Arbeit grundlegenden Kategorie ‚Funktionen des Buchlesens‘ ausführlich vorgestellt werden soll (vgl. Kapitel 8). Bei der induktiven Kategorienbildung lässt sich die explizierende Textanalyse sinnvoll durch die Analyseverfahren von Schütze, Rosenthal und Graf ergänzen. Dies gilt auch für die strukturierende Inhaltsanalyse.

Die strukturierende Inhaltsanalyse Mayrings ermöglicht die hier angestrebte Typenbildung des Mediennutzungsverhaltens älterer Menschen. Auch hinter dieser typisierenden Strukturierung, die bei Mayring ebenfalls sehr kurz dargestellt wird, verbirgt sich jedoch ein aufwändiger Analyseprozess, der in dieser Studie ausführlich expliziert werden soll und bei dem die Kriterien der Typenbildung vorgestellt werden (vgl. Kapitel 9).

An quantitative Analysen, die für Mayring theoretisch in Frage kommen, ist bei der vorliegenden Studie nicht gedacht, da sie mit den Gütekriterien qualitativer Forschung nicht vereinbar scheinen und eher statistische Repräsentativität ‚vorgaukeln‘.

## **5.6 Zusammenfassung**

In der vorliegenden Studie wird ein offenes qualitatives Verfahren gewählt, das an der lesebiografischen Forschungsmethode orientiert ist, das den verschiedenen subjektiven Funktionszuschreibungen der älteren Menschen in Bezug auf ihre Mediennutzung unter Berücksichtigung ihrer Lebenswelt und

Lebensgeschichte Rechnung trägt und das die Kennzeichen qualitativer Forschung aufweist und deren Gütekriterien erfüllt.

Angelehnt an die etablierten Erhebungsinstrumente der lesebiografischen Forschungsmethode (vgl. Eggert/ Garbe 1995), werden hier als Zugang zu den Sichtweisen der älteren Menschen nicht Lektüre- oder Leseautobiografien, sondern Medienautobiografien verwendet, weil in dieser Arbeit das Buchlesen im Medienverbund interessiert. Bei den Medienautobiografien handelt es sich um schriftliche oder mündliche narrative Interviews nach Fritz Schütze. Diese werden mit der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet, die zum einen eine zügige Bearbeitung größerer Datenmengen und zum anderen die hier angestrebte Typenbildung erlaubt.



## **6 Das methodische Vorgehen bei der Datenerhebung**

### **6.1 Vorbemerkung**

Die Station der Datenerhebung entscheidet bei allen Arbeiten der empirischen Sozialforschung darüber mit, wie das für die Datenauswertung erhobene Material später zu beurteilen ist. Ich möchte deshalb durch die nun folgende genaue Darstellung des methodischen Vorgehens bei der Datenerhebung auch mittelbar eine Teilantwort auf die Validität und Reliabilität der später gewonnenen Erkenntnisse geben (vgl. Kapitel 5.2.2). Denn die Gütekriterien der empirischen Sozialforschung setzen nicht erst bei der Datenauswertung ein, sondern schon bei der Datenerhebung. Deshalb habe ich, nachdem im vorigen Kapitel das Theorie-Konzept des qualitativen Verfahrens dargestellt worden ist, nun im Sinne einer Verfahrensdokumentation (vgl. Kapitel 5.2) das konkrete methodische Vorgehen bei der Datenerhebung vorzustellen. Dabei soll gezeigt werden, wie die Medienautobiografien (vgl. Kapitel 5.3) mit Hilfe der (schriftlichen und mündlichen) narrativen Interviews (vgl. Kapitel 5.4) genau zustande kamen, angefangen bei der Auswahl der Befragten, über die Kontaktaufnahme, die jeweiligen (institutionellen) Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen auf die Interviewsituation bis hin zur konkreten Form der Fragebögen (vgl. Kapitel 6.2) und der Art der Erfassung der erhobenen Medienautobiografien (vgl. Kapitel 6.3).

### **6.2 Auswahl der Befragten, Kontaktaufnahme, institutioneller Rahmen, Fragebogen**

Für die Untersuchung wurden ältere Menschen über 60 Jahren ausgewählt und zu ihrem Mediennutzungsverhalten befragt. Das geschah entweder in Form von fünf mündlichen narrativen Interviews oder in Form von 71 schriftlichen narrativen Interviews.

Ich habe zum einen Kölner Seniorenstudentinnen und -studenten angesprochen, von denen ich annahm, dass sie eher Interesse an wissenschaftli-

cher Forschung haben und bereit sind, an einer solchen Befragung teilzunehmen. Zweifellos ist diese Gruppe es eher gewohnt, etwas schriftlich zu formulieren, als viele andere Seniorinnen und Senioren (vgl. Kapitel 5.2.1: Leitgedanke der Kontextualität).

Um aber nicht nur das Medienverhalten studierender älterer Menschen zu erheben, was einseitig gewesen wäre, bemühte ich mich im Sinne des ‚Verfahrens der theoretischen Sättigung‘ (vgl. Kapitel 5.2.1: Unterschiedlichkeit der Perspektiven der Befragten; vgl. auch Fuchs-Heinritz 2000, 230f.) auch um andere Seniorinnen und Senioren, die ‚nur‘ Volksschulbildung hatten. Solche Personen zu finden und etwas schriftlich abfassen zu lassen ist jedoch zugegebenermaßen ungleich schwerer. Das Problem lässt sich zum Teil dadurch lösen, dass man diesen Personen anbietet, sie mündlich zu befragen (vgl. Kapitel 5.2.1: Leitgedanke der Kontextualität).

Nicht zu allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern hätte ich problemlos persönlich Kontakt aufnehmen können. Mehrfach habe ich die Aufforderung zum schriftlichen narrativen Interview über Dritte weitergeleitet. Hier liegt aus meiner Sicht auch ein Vorteil einer schriftlichen Befragung, dass man Personen erreicht, zu denen man sonst keinen oder nur schwer Kontakt bekommen hätte.

Der Kontakt wurde zum einen über die Koordinierungsstelle für das Seniorenstudium der Universität Köln hergestellt. Bei einer Semesterauftaktveranstaltung im Wintersemester 2001/2002 konnte ich an die Studierenden eine Aufforderung zum schriftlichen narrativen Interview verteilen, d.h. einen Bogen mit einer kurzen, in einer bewusst leichter lesbaren Schriftgröße verfassten Erzählaufforderung im Sinne von Fritz Schütze (vgl. Kapitel 5.4)<sup>24</sup> und zusätzlich drei linierten DIN-A4-Blättern zum Schreiben. Der Bogen ist im Folgenden wiedergegeben:

---

<sup>24</sup> Ein analoges Vorgehen zu Graf und Schön mit so genannten Locktexten mit lesebiografischen Zitaten (vgl. Graf 2004, 19) bot sich hier aus meiner Sicht (noch) nicht an, weil nicht nur das Lesen, sondern auch andere Medien in den Blick genommen werden sollten und mir keine sinnvoll erscheinende Auswahl medienbiografischer Zitate zur Verfügung stand, die sich als Erzählaufforderung im Sinne Schützes geeignet hätte.

## **Die Bedeutung von Büchern und anderer Medien im Lebensverlauf älterer Menschen ab 60 Jahren**

Bitte beschreiben Sie Ihre bisherigen Erfahrungen mit dem Lesen von Büchern. Fangen Sie in Ihrer frühesten Kindheit an. Danach können folgende Zeitabschnitte folgen: Kindheit, Pubertät, Jugend, Arbeitsleben (Familien- oder Erwerbsarbeit), Rente/ Pensionierung und Ihre jetzige Situation. Bitte gehen Sie auch darauf ein, welche Bedeutung andere Medien in den einzelnen Lebensabschnitten für Sie hatten, z.B. Zeitung, Zeitschriften, Radio, Fernsehen und Computer. Es ist Ihnen völlig freigestellt, was und wie viel Sie schreiben. Für diese Studie ist alles von Bedeutung, was Ihnen zu diesem Thema einfällt.

Geburtsjahr:

Geschlecht:

Schulabschluss:



In den Wochen danach erhielt ich in einem von mir beigelegten Freiumschlag über 30 der über schriftliche narrative Interviews entstandenen Medienautobiografien zurück. Eine Zeitbeschränkung wie zum Beispiel bei der Abfassung der Lektüre- bzw. Leseautobiografien bei Werner Graf und Erich Schön gab es also nicht, da ich die Situation für die älteren Menschen bewusst so natürlich wie möglich gestalten, also eine Prüfungssituation vermeiden wollte (vgl. Kapitel 5.2.1: Leitgedanke der Kontextualität; 5.2.2: Ökologische Validierung).

Zum andern verteilte ich meine Bögen entweder über Angestellte im Bereich der Altenarbeit oder über sonstige dritte Personen. Einige wenige Bögen verteilte ich auch an ältere Menschen aus meinem Bekanntenkreis. Bei eigenen Bekannten ist aus meiner Sicht die Gefahr am größten, dass die Antworten geschönt sind, weil direkte Bekannte vielleicht am ehesten Interesse haben, sich in einer bestimmten Weise zu präsentieren. Das gilt es kritisch zu berücksichtigen (vgl. Graf, in: Groeben 1999, 96f.).

Seniorinnen an meinem Arbeitsplatz (ich bin u.a. als Sozialarbeiter in einem Altenheim tätig) wollten lieber von mir interviewt werden, weil es ihnen zu anstrengend war, selbst etwas zu verfassen. Auch hier besteht die Gefahr, dass sich die Personen vor mir verstellen, allerdings stehe ich – anders als Pflegende oder Ärzte – in keiner oder in einer nur sehr schwachen Kontrollbeziehung zu den Bewohnerinnen. Der Sozialdienst, in dem ich tätig bin, ist vielmehr in möglichst akzeptierend-wertschätzender Weise für die psychosoziale Begleitung zuständig (vgl. Rogers 1979). In diesem Rahmen erfolgen zum Beispiel Kriseninterventionen, bei denen die älteren Menschen dem Sozialdienst sehr intime Probleme anvertrauen, wie zum Beispiel Suizidgedanken. Insofern halte ich die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Bewohnerinnen während des Interviews zum Thema Mediennutzungsverhalten bewusst (!) verstellten, für eher gering. Den Ausdruck ‚Interview‘ vermied ich im Vorfeld übrigens und sprach stattdessen eher von ‚Gespräch‘, um die Situation möglichst natürlich zu gestalten (vgl. Kapitel 5.2.1: Leitgedanke der Kontextualität). Die interviewten Heimbewohnerinnen freuten sich, dass ich mich

für ihr Mediennutzungsverhalten interessierte und dass sie mir helfen konnten. Für sie war das Interview nicht nur eine willkommene Zerstreuung, sondern sie fühlten sie sich auch, so mein Eindruck, wichtig genommen und kompetent. (Gerade in großen traditionellen Altenheimen, wo den älteren Menschen – wider besseres Wissen – viele Arbeiten abgenommen werden, steigern Kompetenzerfahrungen das Selbstwertgefühl. Insofern hatten dort die Gespräche schon fast therapeutischen Charakter.)

Die anderen älteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer an meiner Studie hatten zum Teil ganz andere Motive, das Interview zu geben (vgl. auch Hermanns 1981, 103f.). Die Seniorenstudentinnen und -studenten äußerten, dass sie „der Wissenschaft einen Dienst“ erweisen wollten. Eltern von Bekannten wollten wohl eher mir als Person helfen. Hermanns nennt als dritte Möglichkeit ein gemeinsames Interesse des Interviewers und des Interviewpartners, zum Beispiel bei gleicher Parteizugehörigkeit. Als vierte Möglichkeit sieht er das Vorhandensein eines eigenständigen Interesses des Interviewpartners an einem Interview. So äußerte eine Biografin am Anfang ihrer Medienautobiografie, dass sie, angeregt durch die Studie, auf ihr reiches Leben zurückblicken könne und Gelegenheit habe, zu erzählen, wie wichtig Bücher in ihrem Leben gewesen seien. Diese Teilnehmerin hatte, so scheint es, den Wunsch, ihr Leben unter dem Gesichtspunkt Bücherlesen zu bilanzieren (vgl. A5W1915).

Für die mündlichen narrativen Interviews hatte ich zur Orientierung den folgenden Frageleitfaden vorbereitet, der im Sinne der Grundsätze des narrativen Interviews nur in der Nachfrage- und Bilanzierungsphase eingesetzt wurde (vgl. Kapitel 5.4) und sich an dem medienbiografischen Teil des Fragebogens der Studie ‚Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend‘ der Stiftung Lesen orientiert, an der ich als Interviewer teilnahm (vgl. Stiftung Lesen 2001, 345ff.).



*Fragebogen zum Lese- und Medienverhalten älterer Menschen:*

I. Allgemeine Fragen zur Person:

1. In welchem Jahr wurden Sie geboren? \_\_\_\_\_
2. Was für einer Familie entstammen Sie? Was waren Ihre Eltern von Beruf?
3. Wie viele Geschwister haben bzw. hatten Sie?
4. Welche Schule(n) haben Sie besucht, und welchen Beruf haben Sie erlernt und ausgeübt?

II. Fragen zur frühen Kindheit/ Vorschulzeit:

5. Welche Erinnerungen haben Sie an Ihren *allerersten Umgang* mit Büchern? Erinnern Sie sich an (Bilder-) Buchtitel?
6. Welche Bedeutung hatten Bücher in Ihrem *Elternhaus*? Waren Ihre Eltern für Sie aktive Lesevorbilder? Was, wie viel, wann und wo wurde bei Ihnen zu Hause gelesen?
7. Wie sah die Bücherausrüstung aus? Woher bekamen Sie die Bücher? Wurde Ihnen *vorgelesen*? Hatten Sie ein Lieblingskinderbuch? Hatte Ihrer Meinung nach das Vorlesen positiven Einfluss auf Ihr Verhältnis zu Büchern?

III. Fragen zur Schulzeit:

8. Können Sie sich an Ihre ersten eigenen Leseerfahrungen mit Büchern erinnern?
9. Was für Erinnerungen haben Sie an Ihre Schullektüre? Erinnern Sie sich an Buchtitel? Lasen Sie diese Bücher gerne?
10. Was für Bücher lasen Sie als Kind bzw. später als Jugendlicher in Ihrer Freizeit? Wie und wo lasen Sie (z.B. im Bett)?
11. Woher bekamen Sie diese Bücher?
12. Können Sie sich noch daran erinnern, wie sich Ihr Leseverhalten in der Pubertät und als junger Erwachsener veränderte?
13. Welchen Einfluss auf Ihr weiteres Leseverhalten schreiben Sie der Schule zu?
14. Welchen Einfluss auf Ihr weiteres Leseverhalten schreiben Sie Ihren Eltern zu?
15. Welchen Einfluss hatten Freunde und Bekannte?
16. Welchen Freizeitbeschäftigungen gingen Sie in Ihrer Kindheit und Jugend nach. Welchen Anteil hatte das Buchlesen im Vergleich zu diesen Freizeitbeschäftigungen? Welche besonderen Vorzüge hatten Bücher für Sie?
17. Welche Bedeutung hatten Medien wie Zeitung, Zeitschriften und Radio im Vergleich zum Buchlesen für Sie?

IV. Ausbildung und Arbeitsleben (Erwerbsarbeit und Hausarbeit):

18. Wie veränderte sich Ihr Buchleseverhalten nach der Schulzeit angesichts von Ausbildung und Arbeit? (Mussten Sie z.B. aus beruflichen Gründen verstärkt Sachbücher lesen? Wenn ja, was für einen Einfluss hatte die berufliche Lektüre auf Ihre Freizeitlektüre? Falls Sie (später z.B. für die Familie) zu Hause arbeiteten, wie änderte sich dadurch Ihr Leseverhalten?)
19. Welchen Anteil an Ihrer Freizeit hatte das Buchlesen im Laufe der Zeit? Welchen anderen Freizeitbeschäftigungen gingen Sie nach und



welchen Anteil hatten Sie gegenüber dem Buchlesen? Welchen besonderen Vorzug behielt das Buchlesen für Sie?

20. Welche Rolle spielten daneben Zeitung, Zeitschriften, Radio, später Fernsehen und Computer beruflich und privat im Verhältnis zum Buchlesen für Sie? Wie veränderte sich Ihr Verhalten gegenüber diesen Medien im Laufe der Jahre?

V. Heutige Situation:

21. Veränderte sich Ihr Freizeitverhalten, nachdem Sie berentet bzw. pensioniert worden waren und/oder die Hausarbeiten (z.B. durch den Auszug von Kindern) nachgelassen hatten? Wenn ja, wie? Gingen Sie bestimmten Freizeitbeschäftigungen seitdem stärker nach? Welchen?
22. Welchen Anteil hat dabei zur Zeit das Buchlesen, welchen Anteil haben die übrigen Medien (Zeitung, Zeitschriften, Radio, Fernsehen und Computer)? Geben Sie bitte an, wie viel Zeit Sie schätzungsweise (täglich/ wöchentlich/ monatlich oder noch seltener) mit den einzelnen Medien verbringen.
23. Was für ein Buch lesen Sie im Moment? Welche Art von Büchern lesen Sie im Allgemeinen (z.B. Krimis oder Reiseliteratur)?
24. Aus was für Gründen lesen Sie heute Bücher? Welche besonderen Vorzüge hat das Buch für Sie heute?
25. Nach welchen Gesichtspunkten wählen Sie ein neues Buch aus?
26. Wie beschaffen Sie sich neue Bücher?
27. Wann, wie und wo lesen Sie (z.B. abends im Bett ein Kapitel)?
28. Gibt es Hindernisse (z.B. gesundheitliche Einschränkungen), die Ihr Buchlesen einschränken? Welche? Was tun Sie dagegen?
29. Machen Sie Gebrauch von so genannten Hörbüchern (Büchern auf Kassette) oder Büchern in Großdruck, die das Konsumieren von Büchern erleichtern? Wenn ja, was für weitere Erleichterungen sollte Ihrer Meinung der Buchhandel einführen, damit älteren Menschen das Buchlesen erleichtert wird?
30. Lesen Sie Bücher oder Buchreihen, die sich speziell an ältere Menschen wenden? Wenn ja, warum und welche? Wenn nein, warum nicht?
31. Vermissen Sie im Buchhandel Bücher für Ihre Altersgruppe? Wenn ja, welche?
32. Tauschen Sie sich mit anderen über Bücher aus? Wenn ja, warum und mit wem?
33. Regt Sie das Buchlesen zu Aktivitäten an? Wenn ja, zu welchen?
34. Stimmen Sie der Behauptung zu, dass Bücher eine Altersmedizin sind und jung halten? Wenn ja, warum?
35. Würden Sie sich als Viel- oder Wenigleser oder als etwas dazwischen bezeichnen? Warum? War das schon immer so?
36. Damit ich das Lese- und Medienverhalten älterer Menschen in Zukunft noch vollständiger erfassen kann, ist Ihre Kritik von großer Bedeutung. Welche Frage gehört Ihrer Meinung nach noch in den Fragebogen?

Diesen Fragebogen gab ich anfangs auch einzelnen Personen als Anregung für das schriftliche narrative Interview, wie man dem Aufbau mancher Medienautobiografien im Anlageband ansehen kann. Dieses Verfahren stellte ich aber wieder ein, weil es die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht zum Erzählen im Sinne des narrativen Interviews brachte (vgl. Kapitel 5.4).

### 6.3 Datenerfassung

Alle Interviews wurden nachher verschriftet und auf folgende Weise erfasst:

Formatierung:

Seitenrand: links 2 cm, rechts 4 cm

Am linken Rand wird die Zeilennummerierung eingeschaltet.

Am oberen Rand werden Seitenzahlen zentriert formatiert.

Zur Bedeutung der Siglen:

Der Anfangsbuchstabe weist auf das Entstehungsjahr der Medienautobiografie hin (,A' steht für das Jahr 2000, ,B' für 2001 usw.). Die Zahl danach gibt die Nummer der jeweiligen Medienautobiografie an und markiert, an wievielter Stelle sie bei mir in dem jeweiligen Jahr einging. (Lücken in der Nummerierung ergeben sich durch Autobiografien, die aus verschiedenen Gründen, zum Beispiel Lesbarkeit oder Ergiebigkeit für das vorliegende Thema, nicht verwertbar waren.) Der dann folgende Buchstabe ,W' oder ,M' bezeichnet das Geschlecht der Person, und die Zahl am Schluss steht für ihr Geburtsjahr. Der Buchstabe ,K', der fünfmal ganz am Anfang der Siglen steht, kennzeichnet die mündlichen narrativen (Kassetten-)Interviews, die ich meistens im CBT-Wohnhaus Margaretenhöhe, einem Senioren-Wohnhaus in Bergisch Gladbach führte, in dem ich als Sozialarbeiter tätig bin.

Zur Zitierweise:

Die Aussagen aus den Medienautobiografien wurden wortgetreu in der Schreibweise der jeweiligen Person wiedergegeben.

*Erfassung des Textes:*

(unv.)	unverständliches Wort / Satz
(phonetische Erfassung)	wird in Klammern erfasst
( <i>lacht</i> )	Gefühlsäußerung
(...)	Pause
Betonte Worte	werden unterstrichen
Namen von Personen	werden abgekürzt wiedergegeben
Äh/ähm	werden mit erfasst, wenn sie markant sind bzw. Nachdenklichkeit ausdrücken
Wiederholworte	werden alle erfasst (z.B. eigentlich, halt ...)
Mundart	wird wiedergegeben
Hm	Zustimmung, wird mit erfasst, wenn sie markant ist
'ne	Abkürzung eine ('ner, 'nen, 'nem etc.)
nee	Verneinung / Nein
ne?	zustimmend im Sinne von „nicht wahr?“



## 6.4 Die Untersuchungsgruppe im Überblick

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Untersuchungsgruppe und enthält neben Geburtsjahr, Geschlecht und Sigle auch Schulabschluss und Beruf der Personen, sofern diese dazu in ihren Medienautobiografien Angaben machten (vgl. auch den Anlagenband):

Fall	Geburtsjahr	Geschlecht	Sigle	Schulabschluss	Beruf
Nr. 1	1938	W	A1W1938	Frauenober- schule	Kaufmänni- sche Ange- stellte
Nr. 2	1927	W	A2W1927	Volksschule	Schulsekre- tärin/ Hausfrau
Nr. 3	1934	W	A4W1934	Handels- schule	Hausfrau/ Büroange- stellte
Nr. 4	1915	W	A5W1915	Abitur	Kaufmänni- sche Ange- stellte
Nr. 5	1935	W	A8W1935	Abitur	Bankange- stellte
Nr. 6	1940	W	A10W1940	Abitur	ohne Angabe
Nr. 7	1936	M	A11M1936	Ohne Angabe	ohne Angabe
Nr. 8	1928	M	A12M1928	Ohne Angabe	ohne Angabe
Nr. 9	1939	M	A13M1939	Abitur	Jurist
Nr. 10	1931	W	A14W1931	Abitur	Ärztin/ Hausfrau
Nr. 11	1936	W	A16W1936	Fachabitur	Hausfrau
Nr. 12	1935	W	B1W1935	Volksschule	Hausfrau/ Büroange- stellte
Nr. 13	1922	W	B3W1922	Volksschule	Kinderkran- kenschwes- ter
Nr. 14	1930	W	B4W1930	Volksschule	ohne Angabe
Nr. 15	1925	W	B6W1925	Abitur	Lehrerin
Nr. 16	1928	M	B7M1928	Abitur	Lehrer
Nr. 17	1925	W	B8W1925	Volksschule	Hausfrau
Nr. 18	1940	W	B9W1940	Volksschule	Büroange- stellte

Nr. 19	1936	W	B10W1936	Volksschule	Hausfrau
Nr. 20	1919	M	B12M1919	Volksschule	ohne Angabe
Nr. 21	1923	W	B13W1923	Volksschule	Hausfrau
Nr. 22	1917	W	B14W1917	Volksschule	Hausfrau
Nr. 23	1921	W	B15W1921	Volksschule	Hausfrau
Nr. 24	1910	M	B16M1910	Ohne Angabe	ohne Angabe
Nr. 25	1937	W	B20W1937	Volksschule	Hausfrau
Nr. 26	1928	W	B21M1928	Abitur	Schauspieler
Nr. 27	1921	W	B22W1921	Abitur	Hausfrau
Nr. 28	1935	M	B24M1935	Abitur	Lehrer (höhere Verwaltungsschule)
Nr. 29	1935	W	B25W1935	Mittlere Reife	Kinderkrankenschwester/ Hausfrau/ Altenpflegerin
Nr. 30	1939	W	B26W1939	Ohne Angabe	ohne Angabe
Nr. 31	1940	W	B27W1940	Ohne Angabe	ohne Angabe
Nr. 32	1925	W	B28W1925	Abitur	Hausfrau
Nr. 33	1935	W	B29W1935	Höhere Handelsschule	Buchhalterin/ Hausfrau
Nr. 34	1932	W	B30W1932	Ohne Angabe	Techn. Zeichnerin/ Krankenschwester
Nr. 35	1928	W	B31W1928	Höhere Handelsschule	Kauffrau/ Hausfrau
Nr. 36	1940	W	B32W1940	Mittlere Reife	Kfm. Angestellte
Nr. 37	1940	W	B33W1940	Abitur	Grundschullehrerin
Nr. 38	1937	W	B34W1937	Hauptschule	Kontoristin
Nr. 39	1937	M	B35M1937	Volksschule	Elektromeister
Nr. 40	1929	W	B36W1929	Volksschule	Schneiderin
Nr. 41	1932	W	B37W1932	Abitur	Verwaltungsangestellte
Nr. 42	1935	M	B38M1935	Abitur	Arzt



Nr. 43	1940	M	B40M1934	Volksschule	Versicherungsangestellte
Nr. 44	1924	W	B42W1924	Keinen	Keinen
Nr. 45	1935	M	B43M1935	Abitur	Organisator
Nr. 46	1940	W	B44W1940	Fachabitur	Damenschneiderin
Nr. 47	1940	M	B45M1940	Mittlere Reife	Exportkaufmann
Nr. 48	1934	W	B46W1934	Hauptschule	Buchhalterin
Nr. 49	1940	W	B48W1940	Mittlere Reife	Kauffrau/Hausfrau
Nr. 50	1926	M	B49M1926	Abitur	Chemiker
Nr. 51	1939	W	B50W1939	Fachhochschulreife	Auslandskorrespondentin
Nr. 52	1933	W	B51W1933	Fachhochschulreife	Med. techn. Assistentin
Nr. 53	1940	W	B52W1940	Mittlere Reife	Industriekauffrau
Nr. 54	1929	M	B53M1929	Abitur	Journalist
Nr. 55	1937	W	B55W1937	Abitur	Architektin/Gymnasiallehrerin
Nr. 56	1938	W	B56W1938	Mittelschule	Bankangestellte
Nr. 57	1936	W	B57W1936	Abitur	Lehrerin
Nr. 58	1937	W	B58W1937	Abitur	Lehrerin
Nr. 59	1924	W	B59W1924	Ohne Angabe	Ohne Angabe
Nr. 60	1935	W	B60W1935	Ohne Angabe	Ohne Angabe
Nr. 61	1927	W	B61W1927	Ohne Angabe	Ohne Angabe
Nr. 62	1932	M	B62M1932	Abitur	Dokumentar
Nr. 63	1928	W	B63W1928	Abitur	Lehrerin
Nr. 64	1932	W	B64W1932	Volksschule	Hausfrau
Nr. 65	1932	M	B65M1932	Volksschule	Kfm. Angestellter
Nr. 66	1934	M	B66M1934	Höhere Handelsschule	Kfm. Angestellter
Nr. 67	1913	W	B2W1913 <sup>25</sup> KA1W1913	Mittlere Reife	Schulsekretärin

<sup>25</sup> Diese ältere Dame verfasste nach dem Kassetteninterview noch zusätzlich eine schriftliche Medienautobiografie, die hier zwar in die Analyse eingeht, aber bei der Berechnung der Anzahl der Medienautobiografien nicht doppelt gewertet werden soll.



Nr. 68	1921	W	KB1W1921	Volksschule	Einzelhandelskauffrau
Nr. 69	1921	W	KB2W1921	Volksschule	Büroangestellte
Nr. 70	1925	W	KB3W1925	Volksschule	Erzieherin
Nr. 71	1930	W	KB5W1930	Volksschule	Kauffrau

## 6.5 Zusammenfassung

Es wurden Medienautobiografien von insgesamt 71 älteren Menschen erhoben; zum einen wurden Seniorenstudentinnen und -studenten der Universität Köln anonym schriftlich befragt, zum andern aber im Sinne einer theoretischen Sättigung auch Nicht-Akademikerinnen und Nicht-Akademiker. Fünf ältere Menschen wurden dabei aus gesundheitlichen Gründen persönlich interviewt.

Für die schriftlichen Befragungen wurde eine kurze Erzählaufforderung nach Fritz Schütze verteilt. Bei den mündlichen Interviews wurde in der Nachfrage- und Bilanzierungsphase ein Frageleitfaden eingesetzt.

Alle so entstandenen Medienautobiografien wurden wortgetreu verschriftlicht, gleich formatiert und mit Siglen versehen, an denen sich unter anderem das Geschlecht und Geburtsjahr des älteren Menschen ablesen lässt.

## **7 Das methodische Vorgehen bei der Entwicklung von Kategorien als Grundlage für die Bildung von Mediennutzungstypen**

### **7.1 Vorbemerkung**

Im vorigen Kapitel habe ich das konkrete methodische Vorgehen bei der Datenerhebung dargestellt. In diesem Kapitel wird erläutert, wie aus den Medienautobiografien als ‚Rohmaterial‘ mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kapitel 5.5) Kategorien für einen Erfassungsbogen (Codebuch) induktiv gewonnen wurden. Dieser Erfassungsbogen diente dann dazu, aus den Medienautobiografien mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse Mediennutzungstypen älterer Menschen abzuleiten (vgl. Kapitel 9).

### **7.2 Die Entwicklung des Erfassungsbogens mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse**

Zunächst las ich die Medienautobiografien durch und strich mir, geleitet von meinem Erkenntnisinteresse als Selektionskriterium, die für das Lese- und Mediennutzungsverhalten wichtig erscheinenden Passagen an. Dieses Vorgehen ist an die *zusammenfassende Inhaltsanalyse* nach Philipp Mayring angelehnt (vgl. Kapitel 5.5), wobei in der vorliegenden Studie allerdings kein Kurztext wie bei Mayring entstand. Die Autobiografien wurden nicht ‚zusammengestrichen‘, sondern blieben als solche erhalten, damit ich immer wieder auf sie zurückgreifen und fragliche Stellen in ihrem Kontext betrachten konnte. Durch die Unterstreichungen wurden lediglich die für die weitere Analyse besonders wichtig erscheinenden Passagen hervorgehoben.

Beim Lesen der Medienautobiografien kristallisierten sich nach und nach Wiederholungen und Parallelen bestimmter Aussagen heraus, die ich nicht nur unterstrich, sondern zusätzlich noch in einem ‚Codebuch‘ zu von mir selbst formulierten, in Bezug auf das Erkenntnisinteresse wichtig erscheinenden Kategorien zusammenfasste, zum Beispiel ‚Lese- und Mediensozialisation‘, ‚Breite der genutzten Medien‘, ‚Funktionen des Buchlesens‘ und

‚sonstiges Freizeitverhalten‘. (Weiter unten erfolgt eine ausführliche Erläuterung der Kategorienbildung, die erst abgeschlossen wurde, als alle für die Typenbildung wichtig erachteten Kategorien erfasst waren.)

Mit Hilfe dieser Kategorien wurden nach einem vorläufigen Abschluss der Kategorienbildung alle bis dahin schon durchgegangenen und auch die restlichen Medienautobiografien durchgesehen und gegebenenfalls Kategorien verfeinert. Diese Vorgehensweise ist an die *induktive Kategorienbildung* im Rahmen der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring angelehnt (vgl. Mayring, in: Flick et al. 2000, 468ff.).

Die Kategorie ‚Funktionen des Buchlesens‘ interessierte zunächst besonders, weil bei der Studie zwar das gesamte Mediennutzungsverhalten betrachtet wurde, aber der besondere Schwerpunkt auf dem Buchlesen lag. Die Ermittlung dieser für vorliegende Arbeit grundlegenden Kategorie ‚Funktionen des Buchlesens‘ war umfangreicher und wird in Kapitel 8 auch unter Berücksichtigung der Analyseverfahren von Schütze, Rosenthal und Graf (vgl. Kapitel 5.5.5) eigens ausführlich expliziert, denn die *explizierende Inhaltsanalyse* wird bei Mayring nur sehr kurz dargestellt. Tatsächlich verbirgt sich dahinter aber ein aufwändiger hermeneutischer Analyseprozess.

Am Schluss dieser Analyseschritte enthielt das Codebuch sechs Kategorien, die nachfolgend aufgeführt und jeweils kurz erläutert werden:

1. Kategorie ‚Geschlecht‘

- männlich
- weiblich

Bei den heutigen älteren Menschen macht die Betrachtung der Geschlechter die unterschiedliche Rollenverteilung sehr deutlich. So haben Frauen oft noch für Familie und Haushalt ihren Beruf aufgegeben, während Männer weiterhin arbeiten gingen.



## 2. Kategorie ‚Generation‘

- ‚Vorkriegsgeneration‘ (‚alte Alte‘)
- ‚Kriegsgeneration‘ (‚junge Alte‘)

Wie im Kapitel 2.2 dargelegt, lassen sich die heutigen älteren Menschen grob in zwei Gruppen unterteilen: in die ‚alten Alten‘, die der Vorkriegsgeneration angehören, und in die ‚jungen Alten‘, die der Kriegsgeneration zuzurechnen sind. Die unterschiedlichen Prägungen der unterschiedlichen Generationen wirken sich auch auf das Mediennutzungsverhalten aus (vgl. Kapitel 3.2 und 3.2.4).

## 3. Kategorie ‚Berufstätigkeit‘

- Art der (früher) ausgeübten Tätigkeit
- noch berufstätig
- nicht mehr berufstätig

Um die Funktionen der Mediennutzung für die älteren Menschen (auch im Hinblick auf die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben) zu beurteilen, muss berücksichtigt werden, ob die älteren Menschen noch berufstätig sind oder nicht. Die Art der (früher) ausgeübten Tätigkeit gibt dabei auch Hinweise auf die Mediensozialisation des älteren Menschen (vgl. Kapitel 3.2.4).

## 4. Kategorie ‚Grad der Aktivität‘

- aktiv, d.h. es werden keine gesundheitlichen Einschränkungen genannt, die Freizeitaktivitäten behindern
- gesundheitlich eingeschränkt
- Freizeitaktivitäten außer Haus
- Freizeitaktivitäten fast nur noch zu Hause

Neben der Berufstätigkeit ist der Grad der Aktivität für die Beurteilung der verschiedenen Funktionen der Mediennutzung zu berücksichtigen. So erhält vermutlich das Fernsehen für einen gesundheitlich eingeschränkten älteren Menschen, der das Haus kaum noch verlässt, einen anderen Stellenwert als

für einen noch sehr aktiven älteren Menschen, der Freizeitaktivitäten außer Haus nachgeht (vgl. Kapitel 3.2.3).

## 5. Kategorie ‚Lese- und Medienverhalten‘

### 5.1 Breite und Bewertung der heutigen Mediennutzung

- Buch
- Zeitung
- Zeitschrift
- Radio
- Fernsehen
- Computer

Die Breite der Mediennutzung liefert Hinweise darauf, wie unterschiedlich die Medien von verschiedenen Typen von älteren Menschen genutzt werden. Hier werden auch die Bewertungen zu den jeweils genutzten Medien notiert, um zu erfahren, welchen subjektiven Stellenwert die einzelnen Medien für die älteren Menschen besitzen, was für die Ermittlung der Funktionen der Medien wichtig ist (vgl. Kapitel 5.6 und 5.7).

### 5.2 Lese- und Mediensozialisation

Die Lese- und Mediensozialisation gibt Hinweise zur Genese eines bestimmten Mediennutzungstyps (vgl. Kapitel 3.2.4).

### 5.3 Lesen nach Eintritt in den Ruhestand

- das Lesen fortgesetzt
- das Lesen ausgeweitet
- das Lesen eingeschränkt
- das Lesen aufgegeben

Dieser Punkt dient der Beantwortung der Frage, wie sich das Leseverhalten nach dem Eintritt in den Ruhestand verändert.

#### 5.4 Leseintensität

- Vielleser
- Lesen steht gleichberechtigt neben anderen Freizeitaktivitäten
- Wenigleser
- Nichtleser (unfreiwillig, aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen)
- Nichtleser (freiwillig)

#### 5.5 Lesestoffe

#### 5.6 Funktionen des Buchlesens

- Identifikation
- Auseinandersetzung mit Krieg und Vergangenheit
- Freizeit/ Unterhaltung
- Kommunikation
- Lernen im Alter
- Gesundheit

Informationen zu Leseintensität, Lesestoffen und Funktionen des Buchlesens dienen der weiteren Illustrierung der verschiedenen Mediennutzungstypen unter den älteren Menschen (vgl. auch Kapitel 5.4.4). Besonders interessieren hier, orientiert an rezipientengesteuerten medientheoretischen Ansätzen (vgl. Kapitel 3.2), die Funktionen, die das Buchlesen für die älteren Menschen hat. Aus diesem Grund wurden diese Funktionen vorab ausführlicher untersucht. Wie die sechs Funktionen ‚Identifikation‘, ‚Kompensation von Krieg und Vergangenheit‘, ‚Freizeitgestaltung und Unterhaltung‘, ‚Kommunikation‘, ‚Lernen im Alter‘ und ‚Gesundheitsfürsorge‘ entwickelt wurden, wird in Kapitel 8 ausführlich erörtert.



## 5.7 Funktionen der anderen Medien

Mit den Funktionen des Buchlesens lässt sich bei einem älteren Menschen einerseits aufzeigen, welche Funktionen sein konkretes Buchlesen erfüllt, andererseits kann in Verbindung mit Punkt 5.1 des Codebuches ‚Breite und Bewertung der Mediennutzung‘ gezeigt werden, welche Funktionen gegebenenfalls daneben oder auch stattdessen durch andere Medien wie das Fernsehen oder die Zeitung beispielsweise erfüllt werden.

## 6. Kategorie ‚Sprache‘

- ‚begründender Stil‘
- ‚aufführender Stil‘

Von Anfang an wurde in dem Codebuch neben den in der induktiven Kategorienbildung ermittelten Kategorien und den ihnen zugeordneten Aussagen aus den Medienautobiografien auch immer im Sinne der *strukturierenden Inhaltsanalyse* bei Mayring ein Kommentar zu der jeweiligen Medienautobiografie mit einer vorläufigen Typisierung notiert (vgl. Kapitel 5.5.4). Auch diese Kommentare wurden aufgrund neuer Informationen aus den Medienautobiografien immer wieder überarbeitet. So hieß zum Beispiel der Mediennutzungstyp ‚leichte Unterhaltung‘ (vgl. Kapitel 9.2.6) zunächst ‚Haushalt und Aktivität‘, was zwar eine lebenspraktische Charakterisierung dieses Typs, aber keine auf das Mediennutzungsverhalten bezogene Bezeichnung war. Im Laufe der Auswertung beschränkte sich dieser Kommentar immer mehr auf die nach und nach – auch durch die diskursive Analyse im Doktorandenkolloquium – verfeinerte Typisierung (vgl. Kapitel 5.2.2: Kommunikative Validierung). Bei den Kommentaren bzw. Typisierungen handelt es sich um nachprüfbare, begründete Schlüsse aus den zu Kategorien codierten Aussagen in den Medienautobiografien (vgl. Kapitel 5.2.2: Verfahrensdokumentation) und den darin unter anderem enthaltenen ‚naiven‘ oder ‚subjektiven Mediennutzungstheorien‘ (vgl. Kapitel 5.2.1 und 5.3). Die manifeste Ebene der Aussagen aus der jeweiligen Medienautobiografie wird dabei verlassen und gewissermaßen auf eine tiefer liegende latente Ebene

geschlossen. Dies geschieht u.a. auch anhand von besonders betonten Aussagen oder fehlenden Begründungen in der jeweiligen Medienautobiografie und durch Vergleich mit anderen Medienautobiografien. So betonen zum Beispiel ältere Menschen, die in dieser Studie zum so genannten Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ gezählt werden, sehr stark, wie wichtig ihnen das Buchlesen ist, ohne jedoch näher zu erläutern, worin für sie der besondere Wert des Buchlesens liegt. Ältere Menschen vom Typ ‚Bildung‘ dagegen führen das sehr genau aus. Da die Betrachtung der Sprache also für die Typisierung sehr wichtig ist (vgl. Graf/ Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 622; Graf, in: Groeben 1999, 96ff.; Graf 1997, 182ff.), wurde sie als 6. Kategorie in das Codebuch aufgenommen.

Dieses Verfahren ist neben der explizierenden Inhaltsanalyse nach Mayring auch angelehnt an die Prinzipien der pragmatischen Brechung (Aussagen aus einer Biografie werden miteinander verglichen) und der Kontrastierung (Aussagen mehrerer Biografien werden einander gegenübergestellt) (vgl. Rosenthal/ Fischer-Rosenthal 2000, 155; Rosenthal 1995, 222; Schütze 1983, 283ff.).

Der Kommentar bzw. die Typisierung bildet den letzten Punkt des Codebuches:

#### Kommentar/ Typisierung

- Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘
- Typ ‚praktischer Nutzen‘
- Typ ‚Bildung‘
- Typ ‚Sachinformation‘
- Typ ‚Ersatzkommunikation‘
- Typ ‚leichte Unterhaltung‘

Dieser Kommentar bzw. diese vorgenommene Typisierung wird im 9. Kapitel mit den Kriterien für die jeweilige Typenbildung ausführlich erörtert. Die an die strukturierende Inhaltsanalyse bei Philipp Mayring angelehnte Typisie-

rung (vgl. Kapitel 5.5.4) kommt, wie gerade vereinfacht beschrieben, auf der Grundlage der Kategorien 1-6 und durch Hinzuziehung anderer Medienautobiografien und explizierender, über die Medienautobiografien hinausgehender Informationen zustande. Mit Werner Graf könnte man bei der Kommentierung bzw. Typisierung anhand der einzelnen Medienautobiografien auch von einer „rekonstruierenden Kommentierung“ sprechen (Graf, in: Groeben 1999, 96f.), wobei hier nicht nur „Lesekonstruktionen“ (Graf, in: Groeben 1999, 87) untersucht wurden, sondern auch gewissermaßen ‚Mediennutzungskonstruktionen unter besonderer Berücksichtigung von Lesekonstruktionen‘. Die Typisierung ermittelt nicht vorrangig „Mediennutzungsmodi“ im Sinne Werner Grafs (vgl. Kapitel 5.3), was auch möglich gewesen wäre, sondern im Hinblick auf den mediengeragogischen Einsatz (vgl. Kapitel 10) differenzierte Mediennutzungstypen, die freilich bestimmte Lese- und Mediennutzungsweisen anwenden. Wie jede Typisierung so ist jedoch auch die hier vorgenommene Einteilung idealisiert. Auch bei den oben aufgeführten sechs Mediennutzungstypen sind „Mischformen“ sicher nicht ausgeschlossen (vgl. Graf 2004, 128).

Angesichts der relativ großen Datenmenge und im Sinne einer zügigen Typenbildung, also aus arbeitsökonomischen Gründen, fasste ich die gerade erläuterten Punkte nach einiger Zeit – ca. nach Durchsicht eines Drittels bis der Hälfte des Materials – aus dem umfangreicheren Codebuch stichwortartig in dem folgenden übersichtlichen *Erfassungsbogen* zusammen und bearbeitete damit die Medienautobiografien in der selben, oben beschriebenen Weise weiter, d.h. ich prüfte, welche Kategorien in der jeweiligen Medienautobiografie erfüllt waren, und nahm – verkürzt dargestellt – die Typenbildung vor, die weiter unten ausführlich erläutert wird (vgl. Kapitel 9).



### 7.3 Der Erfassungsbogen

Sigle	
1. Kategorie ‚Geschlecht‘	
2. Kategorie ‚Generation‘ - ‚Vorkriegsgeneration‘ (alte Alte) - ‚Kriegsgeneration‘ (junge Alte)	
3. Kategorie ‚Berufstätigkeit‘ - Art der (früher) ausgeübten Tätigkeit - noch berufstätig - nicht mehr berufstätig	
4. Kategorie ‚Grad der Aktivität‘ - aktiv, d.h. es werden keine gesundheitlichen Einschränkungen genannt, die Freizeitaktivitäten behindern - gesundheitlich eingeschränkt - Freizeitaktivitäten außer Haus - Freizeitaktivitäten fast nur noch zu Hause	
5. Kategorie ‚Lese- und Mediennutzungsverhalten‘	
5.1 Breite und Bewertung der heutigen Medien- nutzung - Buch - Zeitung/ Zeitschrift - Radio/ Fernsehen - Computer	
5.2 Lese- und Mediensozialisation	
5.3 Lesen nach Eintritt in den Ruhestand - das Lesen fortgesetzt - das Lesen ausgeweitet - das Lesen eingeschränkt - das Lesen aufgegeben	
5.4 Leseintensität - Vielleser - Lesen steht gleichberechtigt neben anderen Freizeitaktivitäten - Wenigleser - Nichtleser (unfreiwillig, d.h. aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen) - Nichtleser (freiwillig)	
5.5 Lesestoffe	
5.6 Funktionen des Buchlesens - Identifikation - Auseinandersetzung mit Krieg und Vergangenheit - Freizeit/Unterhaltung - Kommunikation - Lernen im Alter - Gesundheit	
5.7 Funktionen der anderen Medien	
6. Kategorie ‚Sprache‘ - begründender Stil - aufzählender Stil	
Kommentar/ Typisierung	

## **8 Die Ermittlung der Funktionen des Buchlesens als grundlegende Kategorie der Typenbildung in dieser Arbeit**

### **8.1 Vorbemerkung**

Die Medienautobiografien, die ich in dieser Arbeit mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse auswerte, haben einen Schwerpunkt im Buchlesen, weil, wie dargelegt, die Funktionen des Buchlesens in dieser Studie besonders interessieren. Demgemäß wurden die von mir ermittelten Funktionen des Buchlesens bei der Entwicklung der Kategorien im vorigen Kapitel entsprechend berücksichtigt und als Kategorie in den Erfassungsbogen aufgenommen. Im Folgenden sollen nun hier in einer Art Sonderauswertung ausführlich diese im Erfassungsbogen bereits aufgeführten Funktionen, die das Buchlesen aus meiner Sicht für ältere Menschen hat, vorgestellt und erläutert werden. Damit soll der aufwändige hermeneutische Analyseprozess aufgezeigt werden, bei dem eben auch die explizierende Textanalyse sehr wichtig ist, die bei Mayring nur sehr kurz dargestellt wird (vgl. Kapitel 5.5.5). Die Verknüpfung der Kategorie ‚Funktionen des Buchlesens‘ und der anderen Kategorien mit den gewonnenen und im 7. Kapitel auch schon vorab genannten Mediennutzungstypen erfolgt dann erst im 9. Kapitel.

### **8.2 Die Funktionen des Buchlesens für ältere Menschen**

Die Funktionen des Buchlesens bei den hier befragten älteren Menschen ab 60 Jahren lassen sich sechs Bereichen zuordnen:

1. Identifikation mit Büchern,
2. Kompensation von Krieg und Vergangenheit,
3. Freizeitgestaltung und Unterhaltung,
4. Kommunikation,
5. Lernen im Alter,
6. Gesundheitsfürsorge.

### 8.2.1 Identifikation mit Büchern

Bücher an sich, noch nicht ihre Inhalte, stellen für ältere Menschen auf unterschiedliche Weise eine Identifikationsmöglichkeit dar. Das gilt zwar auch für jüngere Altersgruppen, aber bei älteren Menschen erhält diese Identifikation mit Büchern eine andere Qualität, dadurch dass sie das Buchlesen schon über viele Jahrzehnte hinweg und in vielen Lebensphasen begleitet hat. Im Prozess der menschlichen Sozialisation bildet sich durch Identifikation menschliche Identität (vgl. Kapitel 2.5.2). Angelehnt an die oben genannte Definition von Identität mit ihren drei Facetten (vgl. Kapitel 2) sollen hier drei Aspekte betrachtet werden: 1. Identität umfasst das Bild, das andere von der Persönlichkeitsstruktur eines Menschen haben. Dieser Aspekt wird hier ‚Bücher als Stifter von Ansehen‘ genannt. 2. Identität umfasst das eigene Verständnis, was man für eine Persönlichkeit ist bzw. sein will. Dieser Aspekt heißt hier ‚Bücher als Persönlichkeitskonzept‘. 3. In einem allgemeinen Sinn bezieht sich Identität auf unverwechselbare Daten des Individuums. Dazu könnte man auch den Buchbesitz älterer Menschen zählen. Deswegen wird dieser Aspekt hier ‚Bücher als gegenständlicher Teil der Leserinnen- und Leseridentität‘ genannt.

#### 8.2.1.1 Bücher als Stifter von Ansehen

Manche identifizieren sich eher unreflektiert ohne Begründung mit Büchern:

*„Lesen ist für mich sehr wichtig.“ (B22W1921)*

Latent scheint für sie das Buchlesen etwas gesellschaftlich Angesehenes und Anspruchsvolles darzustellen und als „kulturelles Kapital“ (Bourdieu 1987, 286) zu gelten. Durch diesen „Habitus“, der das eigene Buchlesen, wenn auch nur vordergründig, besonders betont, unterscheiden sich diese Leserinnen und Leser – zumindest in ihrer Vorstellung – von anderen (vgl. Bourdieu 1987, 277 ff.), erhalten dadurch einen „Gewinn an Destinktion“ (Bourdieu 1987, 287) und zeigen damit die Zugehörigkeit zu einer bestimm-



ten sozialen Gruppe oder Klasse mit einem bestimmten kulturellen Kapital und Geschmack an (vgl. Krais/ Gebauer 2002, 37; Kolland 1996, 117ff.).

### *Exkurs: Habitus und Geschmack*

Freilich sind auch noch andere, etwa reflektiertere Formen des Habitus und Geschmacks möglich als in dem gerade angeführten Beispiel, aber das beschriebene Funktionsprinzip ist stets gleich. Der Begriff des Geschmacks ist dabei *ein Bestandteil* der Doppelstruktur, der „strukturierten und strukturierenden Struktur“ des Bourdieuschen Habitus-Begriffs. Für Bourdieu ist der Geschmack als die ,strukturierende Seite des Habitus‘ das „System der Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata“. Das ist, auf das Mediennutzungsverhalten bezogen, sozusagen die Instanz, die wahrnimmt, dass jemand (das kann man auch selbst sein) liest, und dies als positiv oder auch negativ einstuft. Dem Geschmack steht die ,strukturierte Seite des Habitus‘, das „System der Erzeugungsschemata von klassifizierbaren Praktiken und Werken“ gegenüber (Bourdieu 1987, 280). Das ist dann die Instanz, die zum Beispiel ein bestimmtes, für die Umwelt einschätzbares Leseverhalten oder auch Äußerungen wie ‚Lesen ist wichtig!‘ hervorbringt, selbst wenn das dann nur eine unkritische Selbststilisierung ist, mit der sich diese Person aber trotzdem einen Destinktionsgewinn verschaffen kann. Der Geschmack, der zum Beispiel darüber entscheidet, welche Bücher man schätzt und welche Lesestoffe man eher ablehnt, und der „nur höchst bruchstückhaft dem Bewußtsein zugänglich“ ist (ebd., 283), wird in Bourdieus Habitusanalysen von unterschiedlichen französischen Familien sehr stark durch die Schicht geprägt, in der man aufwächst, also letztlich durch das Elternhaus. Diese frühen Erfahrungen in der Kindheit „bilden im Habitus eine grundsätzliche Haltung zur Welt aus“ (Krais/ Gebauer 2002, 71). Bourdieu sieht den Habitus als ein „Zwischenglied zwischen den objektiven Lebensverhältnissen – der Klassenlage – und der klassenspezifischen Lebensführung [...] als das generierende Prin-

zip, das die vielfältigen, differenzierten und spontanen Praxen der handelnden Subjekte hervorbringt.“ (ebd., 43) Wer etwa in wohlhabenden und sicheren Verhältnissen mit einer reichen Bücherausstattung aufwächst, in denen es also an ökonomischem und kulturellem Kapital nicht mangelt, entwickelt nach Bourdieu ein ganz anderen Habitus und Geschmack als Menschen, die nicht über derartiges Kapital verfügen (vgl. Bourdieu 1987, 278f.). Dadurch besteht die Gefahr der Verfestigung gesellschaftlicher Verhältnisse. So wirkt für Graf die „Lesekompetenz [...], soziologisch kritisch gesehen, als ‚kulturelles Kapital‘ an der Konstituierung und Perpetuierung gesellschaftlicher Schichten mit [...]“ (Graf 2004, 25)

Der Habitus funktioniert aber „nicht mechanistisch, sondern nach dem Modell lebender Systeme. Auf Lernprozesse bezogen bedeutet dies, dass Gelerntes *verarbeitet* wird.“ (Krais/ Gebauer 2002, 63) Modifikationen des Habitus sind also möglich (vgl. ebd., 64), sonst müsste ja auch jeder Mensch genau den gleichen Habitus und Geschmack wie die ihn in der Regel besonders prägenden Eltern aufweisen.

Der Begriff des *literarischen Geschmacks* findet sich schon im 19. Jahrhundert bei Levin L. Schücking. Der Geschmack „als der durch gewisse Momente gebundene Sinn für ästhetische Werte“ wird nach Schücking früh in Elternhaus und Schule erworben und bleibt dann sehr stabil lebenslang wirksam, was nicht bedeutet, dass er sich überhaupt nicht ändern könnte. Der Geschmack ist für ihn an Geschmacksträger einer bestimmten Generation gebunden (Schücking spricht von „Anhängern“ einer „alten Richtung“) und stirbt gewissermaßen mit diesen aus (Schücking 1961 [1923], 81ff.). „Nicht der Geschmack wird in der Regel ein anderer und neuer, sondern andere werden Träger eines neuen Geschmacks.“ (Schücking 1961 [1923], 85)

Der besonders betonte ‚Habitus des Buchlesers oder der Buchleserin‘, der (neben einer Selbststilisierung) auch auf eine Steigerung des eigenen Ansehens abzielen scheint, kommt in den Medienautobiografien der vorliegenden Studie immer wieder in wertschätzenden, fast Allgemeingültigkeit beanspruchenden Formulierungen oder Geschmacksurteilen über Bücher zum Ausdruck:

*„Ich lese gern [...] gute Krimis, z.B. von Henning Mankell [...]“  
(B4W1930)*

*„Ich lese am liebsten gute Romane: Weit wie das Meer, Die Brücken am Fluß, auch Reisebeschreibungen wie zum Beispiel: Komm wir segeln um die Welt. Keine Kriegsbücher und welche mit viel Sex...“  
(B12M1919)*

#### 8.2.1.2 Bücher als Persönlichkeitskonzept

Für manche hat das Lesen von Büchern überragende Bedeutung für das eigene Leben und das eigene Persönlichkeitskonzept:

*„[...] lesen [ist] mein Lebensinhalt geworden.“ (A4W1934)*

Während einige das nicht näher erläutern, sodass der Eindruck entstehen kann, es handele sich um eine Selbststilisierung (vgl. Kapitel 8.2.1.1), begründen andere sehr ausführlich und reflektiert die biografische Bedeutung, die das Buchlesen für sie hat. Hier erscheint das Buchlesen als Ausdruck einer vielseitigen Persönlichkeit als Buchleserin oder Buchleser. So wird Literatur mit Persönlichkeitszügen<sup>26</sup> in Verbindung gebracht:

*„Von Kästner erschienen sodann die Gedichte, die bei mir einen bleibenden Eindruck hinterließen, ebenso die Gedichte und Geschichten von Ringelnatz, Tucholsky, Morgenstern und auch Werner Fink ... eine humoristisch-ironische Seite, die mich sehr ansprach“ (A8W1935).*

<sup>26</sup> Vgl. den Lesemodus „Lesen als Partizipation“ bei Graf, in dem ein „Transfer des Gelesenen in den Alltag“ vorgenommen wird (Graf 2004, 71).



Das Buchlesen durchdringt alle Lebenslagen. Es hat den Anschein, als definiere sich die ganze Persönlichkeit über das Lesen:

*„Lesen tue ich in allen Lebenslagen, im Bett, auf dem Sofa, auf dem Balkon, im Schwimmbad, am Strand, im Urlaub... wo auch immer, so daß meine Freunde schon hänselten >Dich ohne Buch, das gibt's ja gar nicht!<“(A8W1935).*

#### **8.2.1.3 Bücher als gegenständlicher Teil der Leser- bzw. Leserinnen-Identität**

Die Identifikation mit Büchern drückt sich auch im lebenslangen Buchbesitz aus. „Buchbesitz erweist sich als gegenständlicher Teil der Leser- bzw. Leserinnen-Identität.“ (Graf/ Schön, in: Behnken/ Zinnecker 2001, 634)

Abgesehen vom Ansehen<sup>27</sup>, das sich manche vom Buchbesitz zu versprechen scheinen (siehe 7.3.1.1), können Bücher für ältere Menschen aus ganz unterschiedlichen Gründen ein wichtiger Sammelgegenstand sein: So wird zum Beispiel das „Gebetbuch“, das Krieg und Vertreibung überstanden hat, zu einem wichtigen biografischen Begleiter (A5W1915). Jemand anders sieht in einer „Bibel in Hebräisch“ im Bücherregal „etwas ästhetisch Wertvolles“ (B6W1925). Und „ein 100 Jahre altes Gebetbuch von der Großmutter“ ist ein wertvolles Erbe und setzt eine Familientradition fort (B9W1940).

#### **8.2.2 Kompensation von Krieg und Vergangenheit**

Ältere Menschen bringen die Bedeutung, die Bücher für sie haben, oft latent oder manifest mit dem 2. Weltkrieg und ihrer Vergangenheit in Verbindung. Bücher stellen dabei auf verschiedene Weise ein Mittel zur Kompensation des Vergangenen dar:

- Bücher als materieller Luxus nach entbehrungsreicher Zeit,

---

<sup>27</sup> Für Graf und Schön können Bücher in diesem Sinne als „Merkmale der Distinktion“ fungieren. „Durch sie unterscheiden sich Leser und Leserinnen sichtbar, also nicht nur durch flüchtige Leseerlebnisse, von Wenig- oder Nichtlesern, und diese Abgrenzung ist der Preis

- Bücher als Nachholbedarf,
- Bücher als Symbol für Freiheit und Kultur,
- Bücher als Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit.

#### 8.2.2.1 Bücher als materieller Luxus nach entbehnungsreicher Zeit

In den Autobiografien wird immer wieder betont, dass Buchbesitz in der Kriegszeit und danach ein materieller Luxus war:

*„Für Bücher zu kaufen, gab es kein Geld...Das Lesen: Früher gab`s das nicht (die Eltern mußten sparen, um keine Schulden zu bekommen)[...].“ (B1W1935)*

*„Als Jugendlicher wurde durch den Krieg das Schenken von Büchern sehr eingeschränkt.“ (A12M1928)*

*„[...]wir hatten keine eigenen Schulbücher, mußten immer mit 2-3 zusammen lesen. Ich glaube, da fing mein Interesse zu lesen an [...].“ (A16W1936).*

*„In den Wirren der Kriegs- und Nachkriegsjahre war zudem auch das Geld sehr knapp; andere Dinge wurden selbstverständlich in den Vordergrund gestellt.“ (B9W1940)*

Gerade bei Nicht- oder Weniglesern scheint der Hinweis darauf, dass es im Krieg keine Bücher gab, ein Topos zu sein – eine Rechtfertigung für das eigene Leseverhalten.

Dass Bücher früher allein schon materiell sehr viel wert waren, drückt sich heute noch bei vielen älteren Menschen in einem besonders pfleglichen Umgang mit Büchern aus. Statt Bücher zu verleihen, werden sie eher verschenkt:

*„Ich besitze etwa 225-230 Bücher. Sie stehen wohlgeordnet nach Schriftstellern in meinen Bücherregalen. [...] Ich pflege sie zärtlich,*

*lege sie niemals auf die Buchseiten, kann auch nicht vertragen, wenn man sie beim Lesen breit auseinander bricht. Ich war stets traurig, wenn ich verliehene Bücher mißhandelt zurückbekam.“ (A5W1915)*

*„Mit Büchern gehe ich sehr gut um, Eselsohren gibt es bei mir nicht, in den neuen Büchern ist ja auch fast immer ein Band als Lesezeichen. Ich verleihe keine Bücher, ich verschenke sie.“ (B4W1930)*

*„Keine Eselsohren. Wer welche macht, ist in meinen Augen ein Vandal. Verleihen tu ich nicht gern. Man bekommt sie meist nicht wieder. Lieber verschenke ich welche.“ (B12M1919)*

In der Nachkriegszeit wurde für die Autobiografen das gegenseitige Ausleihen von Büchern wichtig. Leihbüchereien hatten großen Zulauf, und die Menschen wurden Mitglieder in Buchgemeinschaften:

*„[...] alles Bücher, die unter den verschiedenen Schülerinnen ausgeliehen wurden. Es gab ja damals wenig Lesematerial. Da es in der Nachkriegszeit auch noch nicht viele Bücher zu kaufen gab und zudem Geld knapp war, waren die Leihbüchereien eine stark frequentierte Einrichtung, die meine Eltern wie auch ich eifrig besuchten. Sie waren es auch, die als erste in die neu erstandenen Buchergemeinden eintraten, zunächst in den >Deutschen Bücherbund<, später dann >Bertelsmann<.“ (A8W1935)*

#### **8.2.2.2 Bücher als Nachholbedarf**

Im Krieg gab es zeitweilig keine Möglichkeit, an Bücher zu kommen. Durch diese Situation entstand nach dem Krieg ein Nachholbedarf:

*„Durch die Zerstörung meiner Heimatstadt im März 1945 zu 90% und den Verlust unseres Besitzes, auch meines Arbeitsplatzes, und eine einjährige Evakuierung wurde unser Leben sehr verändert. Während dieses einen Jahres wohnten wir bei Verwandten. Mein Onkel hatte eine sehr umfangreiche Bibliothek hierher ausgelagert, und ich durfte sie mit benutzen unter seiner Anleitung. Ich erinnere mich an Schriftsteller wie G. Freytag, E. Wiechert und Th. Mann. Nach diesem Übergang bekam ich wieder einen neuen Arbeitsplatz am alten Wohnort und kaufte mir erste Klassikerausgaben (Kriegsdrucke und Nachkriegsdrucke) wie Eichendorff, Grimmelshausen, Schiller usw., besuchte Theater und Konzerte. Da war ein großer Nachholbedarf, merkte ich. Ich wurde Mitglied eines Bücherringes, der Stuttgarter Hausbücherei, war es lange Jahre.“ (A2W1927)*



*„Durch Luftangriffe waren viele Bücher beschädigt und nach dem Krieg, bzw. nach der Währung, entstand ein großer Nachholbedarf an Büchern. Ich trat in den Bertelsmann Lesering ein und freute mich jeden Monat über meine neuen Bücher.“ (B3W1922)*

### 8.2.2.3 Bücher als Symbol für Freiheit und Kultur

Dieser ‚Nachholbedarf an Büchern‘ nach dem Krieg wird in den Autobiografien auch damit begründet, dass Bücher angesichts von Zensur und Bücherverbrennungen ein ‚Symbol der Freiheit und Kultur‘ sind:

*„[...] die Literatur, die verboten gewesen war. Darum haben damals ganz viele die gelesen.“ (KB5W1930)*

*„Ich betrachte es auch als ein Geschenk in einer Demokratie im Alter leben zu dürfen, lesen zu dürfen, was ich will. Im totalitären Staat darf man nur das lesen und hören, was die Regierung vorschreibt. So habe ich es in meiner Jugend erlebt.“ (A5W1915)*

Diese Autobiografin musste während des Krieges ein Buch verbrennen, um nicht in Lebensgefahr zu geraten:

*„[...] das Buch von Thomas Mann ‚Die Buddenbrooks‘. Dieses wäre mir beinahe zum Verhängnis geworden. Ich hatte längere Zeit kath. Missionsblätter verteilt und auch das Geld dafür kassiert, das ich dann an unseren Pfarrer ablieferte. Er schickte das Geld weiter. Es muß gegen Ende des Kriegsjahres 1942 gewesen sein. Ich war im Büro, es war so gegen 11 Uhr. Plötzlich klopft es an die Bürotür. Meine Kollegin ruft herein. Die Tür öffnet sich, 2 Herren stehen davor und sagen: ‚Können wir einmal Fräulein K. sprechen?‘ Ich sage das bin ich, gehe heraus. Sie schließen die Tür, zücken ihre Ausweise ‚Geheime Staatspolizei‘. Das Herz droht mir stehen zu bleiben. Äußerlich bewahre ich Ruhe. ‚Sie sammeln doch immer das Geld für den Missionsverein ein. Wo lassen Sie das Geld?‘ Meine Antwort: ‚Jetzt kommt die Zeitschrift nicht mehr. Das letzte Geld habe ich an Herrn Pfarrer abgeliefert.‘ - Gut dass ich nicht gesagt hatte: Die Zeitschrift ist doch verboten, so hatte es mir unser Pfarrer gesagt. Sie verabschiedeten sich jedenfalls sehr höflich. Ich dachte über alles nach und hetzte in der Mittagspause nach Hause, erzählte meiner Tante von der Sache. Ich holte das Buch die Buddenbrooks aus dem Bücherregal, der Ofen in einem der Zimmer wurde angemacht, und das Buch den Flammen übergeben. Das Buch stand nämlich damals auf dem Index. Wie gut ich gehandelt hatte, zeigte sich später. Am späten Nachmittag, nachdem die Herren bei unserem Pfarrer das gan-*

*ze Herrenzimmer auf den Kopf gestellt hatten, ohne etwas Belastendes gefunden zu haben, fuhren sie zur Bogislavstr. Meine Tante mußte ihnen mein Zimmer zeigen und alles, selbst der Kleiderschrank, wurde gründlich durchwühlt.*

*Weder der Pfarrer noch ich haben nach dieser Aktion irgend etwas gehört. Das Buch hatte ich geopfert, aber heute steht es wieder neben Thomas Manns ‚Erzählungen‘, in meinem Bücherregal.“ (A5W1915)*

Aber nicht immer wird nur das Dritte Reich für Einschränkungen beim Lesen verantwortlich gemacht. Auch ein Erziehungsstil der Eltern, der Lesen mit Müßiggang gleichzusetzen scheint, war schuld:

*„Ich durfte als Kind nicht lesen, weil mein Vater es nicht gerne sah. Er pflegte zu sagen: >Hör sofort mit der Schmökerei auf.<“ (B14W1931)*

#### **8.2.2.4 Bücher als Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit**

Eine weitere biografische Bedeutung von Büchern in Bezug auf Krieg und Vergangenheit wird in der Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus gesehen:

*„Darum habe ich gern Bücher aus dieser Zeit gelesen, und zwar von Hans Habe. Zum Beispiel >Mission<. Ja, der schreibt da von einem, der Juden unterbringen wollte, und wie all diese Staaten – ist ja jetzt, in der Schweiz läuft ja jetzt so was – sich geweigert haben, Juden aufzunehmen. Und so was habe ich eine Zeit lang sehr gern gelesen.“ (KA1W1913).*

*„Gelegentlich ein Buch über das 3. Reich und die Umstände, die dazu führten.“ (A10W1940)*

*„Zum Versuch, meine jüngste Vergangenheit zu erhellen, gehörte auch >Mein Kampf< von Adolf Hitler in der ungekürzten Ausgabe 1935 im Zentralverlag der NSDAP. Dieses Buch hatte ich mir im Nov./Dez. 76 entliehen und einige Aufzeichnungen dazu gemacht.“ (B7M1928)*



### 8.2.3 Freizeitgestaltung und Unterhaltung

Nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben oder dem Wegfall von Familienpflichten steht älteren Menschen vergleichsweise mehr Freizeit<sup>28</sup> zur Verfügung, die es für sie zu gestalten gilt. Auch in diesem Zusammenhang bekommen Bücher eine wichtige Bedeutung, die sich in folgende Aspekte unterteilen lässt:

- Bücher als Freizeitfüller,
- Bücher als Vorbereitung von Freizeitaktivitäten,
- Bücher als Bestandteil eines tagesstrukturierenden Rituals.

#### 8.2.3.1 Bücher als unterhaltender Freizeitfüller

Während manche Seniorinnen und Senioren, die angeben, Bücher in ihrer Freizeit zu lesen, diese Aktivität so fortsetzen wie bisher, beginnen es andere wieder, die meisten scheinen es auszuweiten:

*„Der Ruhestand hatte im Großen und Ganzen keinen Einfluss darauf. Ich lese am liebsten gute Romane [...]“ (B12M1919)*

*„Die körperliche Arbeit und die mangelhafte Ernährung strengten an und ließen viel Lesen nicht zu, sportliche Betätigung in der Freizeit ebenso. Im Rentenalter änderte sich das. VHS-Sprachkurse und Bücher [...] füllten die jetzt vorhandene Freizeit aus.“ (A12M1928)*

*„Trotz der Hausarbeit, der Beschäftigung mit drei Kindern usw. war das Lesen immer noch eine liebe, leider etwas seltener gewordene Beschäftigung.*

*Das änderte sich wieder, nachdem die Kinder das Haus verließen. Ich versuchte, die nun reichlichere Freizeit zusätzlich zu nutzen durch Be-*

---

<sup>28</sup> Schön (2004, 51f.) weist in diesem Zusammenhang zu Recht darauf hin, dass ältere Menschen zwar nicht mehr unbedingt durch ihre Erwerbsarbeit zeitlich eingeschränkt sind, was aber „nicht im einfachen Sinn ein Mehr an ‚Freizeit‘ meint, sondern mehr ‚disponible Zeit‘, oder genauer: eine höhere Disponibilität der Zeit. Dies gilt allerdings [noch] vorwiegend für die Männer; für sie heißt Alter als ‚Entberuflichung‘ in der Regel die Aufhebung der während der Berufsphase oft strikten Trennung von Arbeit und Freizeit. Für die Frauen – soweit sie nicht selbst berufstätig waren, sondern ‚Hausfrauen‘ – gibt es diesen Einschnitt so nicht [...] Die im Alter höhere Disponibilität der Zeit bedeutet [...] nicht (und nicht einmal für die Männer!) unbedingt ein Mehr an ‚Freizeit‘, weil mit zunehmendem Alter – aus verschiedenen Gründen, z.B. gesundheitlichen Gründen, aber auch schon durch den Übergang in die Nacherwerbsphase an sich – mehr Zeit aufgewandt wird für die Alltagsverrichtungen wie Einkaufen, Mahlzeiten, Wohnung in Stand halten etc.“.



*such von Kursen in der VHS, von Vorträgen, Theater und Konzerten.“  
(A2W1927)*

*„Während des Studiums meist Fachliteratur und Theater und Konzerte, nach dem Berufsleben beim Aufziehen der Kinder viel weniger gelesen. Nach dem Auszug der Kinder wieder wesentlich mehr, meist Belletristik, auch Fachliteratur, Gedichte, Tageszeitung.“  
(A14W1931)*

*„Mit Beginn des Vorruhestandes vor ca. 10 Jahren lese ich sehr viel mehr.“ (B4W1930)*

*„Seit ich pensioniert bin, habe ich viel Zeit zum Lesen: Verschiedenes (Romane u.ä.) (>Der Mutter schenken wir was zum Lesen!<).“ (B6W1925)*

Einschränkungen beim Buchlesen in der Freizeit müssen bei noch berufstätigen, in der Familie immer noch sehr eingebundenen oder gesundheitlich eingeschränkten älteren Menschen gemacht werden. Ein noch berufstätiger Senior schreibt:

*„Das Lesen von Büchern findet nur im Urlaub und fast ausschließlich in englischer und französischer Sprache statt.“ (A13M1939)*

*„Ruhestand in dem Sinne habe ich nicht, ich war Hausfrau + Mutter von 6 Kindern und bin jetzt Großmutter von 12 Enkeln, die mich auf Trab halten. Ich lese immer weniger, je älter ich werde wegen der Konzentration und lasse mich leichter vom Fernsehen unterhalten.“  
(B13W1923)*

*„Im Ruhestand habe ich wenig gelesen. Die Augen haben nachgelassen und die Schrift der meisten Bücher ist zu klein“ (B3W1922).*

Wenn andere Aktivitäten nachlassen und die Gesundheit es zulässt, erscheint Buchlesen dagegen als ein geeigneter Zeitvertreib und als Mittel gegen Langeweile:

*„Wenn ich, äh, Leerlauf habe, äh, dann lese ich meistens. Doch. Ich hab ja Bücher genug [...].“ (KB3W1925)*

*„Ja, wat gibt mir `t Lesen? Äh, die Zeit, die ich damit zubringe, und wenn es `n gutes oder `n interessantes Buch ist, dann hab ich meine Freude dran. (...) Ja nun, ich hab ja auch jetzt Zeit genug, ne?“  
(KB3W1925)*

### 8.2.3.2 Bücher als Mittel zur Vorbereitung von Freizeitaktivitäten

Buchlesen im Alter hat auch Bedeutung für die Vorbereitung anderer Freizeitaktivitäten (vgl. Grafs „Lesemodus der Partizipation“ in Kapitel 5.3):

*„[...] Bücher [...] füllten die jetzt vorhandene Freizeit aus. Für Reisen bedurfte es der Vorbereitung.“ (A12M1928)*

*„Nachdem ich im s.g. Ruhestand lebe, hat sich mein Leseverhalten dahingehend geändert, daß meine Interessengebiete sich ausgeweitet haben. Ich lese auch politische Bücher, kaufe sehr viel besinnliche Bücher, die ich auch bei meinen Aktivitäten in der Arbeit mit Senioren anwenden kann.“ (A1W1938)*

### 8.2.3.3 Bücher als Bestandteil eines tagesstrukturierenden Rituals

Das Buchlesen älterer Menschen scheint oft ritualisiert zu sein und dem Tag eine Struktur zu geben. Als solches hat es dann zum Beispiel intime, meditative oder bibliothераpeutische Bedeutung<sup>29</sup>:

*„Ich lese am liebsten vor dem Einschlafen in mehr oder weniger großen Abschnitten mit und ohne Musik (Bach, Mozart, Händel, Haydn; Barockmusik wenn möglich).“ (B2W1913)*

*„Lesen ist für mich nicht nur Entspannung, aber auch Medikament, eh ich einschlafe; auch wenn ich mal nachts nicht schlafen kann, lese ich und das gibt mir Beruhigung.“ (B8W1925)*

*„Im Ohrensessel tagsüber bis zum Einbrechen der Dunkelheit, denn bei künstlichem Licht lese ich nicht so gut. Ich überschlage keine Seiten, aber ich lese in Abschnitten von ca. 20-30 Seiten. Es laufen kein Fernseher oder Radio.“ (B13W1923)*

### 8.2.4 Kommunikation

Bücher regen auf vielfältige Weise intra- und intergenerative Kommunikation an. Wo Kommunikationspartner fehlen, können Bücher diese auch ersetzen.

#### 8.2.4.1 Bücher als Anregung von intra- und intergenerativer Kommunikation

Bücher regen ältere Menschen zu intra- und intergenerativer Kommunikation an oder fördern diese (vgl. Grafs „Lesemodus der Partizipation“ in Kapitel 5.3). Auf diese Weise erhalten viele auch ihre Buchempfehlungen. Die Kommunikation über Bücher führt auch zu Buchgeschenken.

Manche erwähnen nur ihre Ehe- oder Lebenspartnerinnen und –partner als Kommunikationspartnerin oder –partner. Andere geben auch an, mit Verwandten, Freundinnen und Freunden über Bücher zu sprechen:

*„Über Bücher, die mir gefallen haben, spreche ich mit Freunden bzw. Verwandten.“ (B12M1919)*

*„Gerne spreche ich auch mit Freunden über Gelesenes.“ (B9W1940)*

Bei einigen älteren Menschen wird durch Bücher auch intergenerative Kommunikation mit Kindern oder Enkelkindern angeregt oder vertieft. Manchmal ist bei diesen Personen intragenerative Kommunikation nicht mehr möglich, weil die Angehörigen der eigenen Generation verstorben sind oder aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr erreicht werden können:

*„Ich spreche über interessante gelesene Dinge mit den Enkeln[...]“ (B13W1923)*

*„Durch meine Enkelkinder bin ich jetzt wieder verstärkt zum Lesen von Märchen und anderen Kinderbüchern gekommen. [...] Mit Freunden schaue und lese ich heute Kinderbücher.“ (B7M1928)*

*„Empfehlungen bekomme ich von Freunden oder Bekannten oder den eigenen Kindern. [...] Wenn ich etwas Spannendes oder Interessantes gelesen habe, spreche ich mit anderen darüber. Ich spreche mit meiner Frau, meiner Schwägerin, den beiden Töchtern, sogar manchmal mit Menschen, die eigentlich gar nicht lesen.“ (B24M1935)*

---

<sup>29</sup> Darauf wird im Kapitel ‚Gesundheit‘ noch genauer eingegangen. Hier steht das ritualisierte Buchlesen im Vordergrund.



*„Finde ich ein Buch wichtig, so reiche ich es, gelesen, an meine Töchter, Schwester, Cousine weiter, so halten sie es auch und wir haben außer der Lektüre noch interessanten Gesprächsstoff.“ (B44W1940)*

*„Da meine gesamte Familie ‚lesebesessen‘ ist [...], gehen Buchgeschenke und Empfehlungen hin und her. Informationsmaterial findet man in Mengen jederzeit in guten Buchhandlungen, und so kann man gezielt schenken und wünschen.“ (B59W1924)*

*„Ich besuche Theater, Oper, Kino, also viele Veranstaltungen, die außerhalb Haus sind. Nicht zu vergessen Sport und Tanz. Natürlich ist auch das Fernsehen sowie Radio und Telefon von großer Bedeutung. Aber wichtig ist es im fortgeschrittenen Alter, unter Menschen zu gehen. Ganz wichtig für mich ist Lesen. [...] Seit Jahren gehe ich zu Kursen für Allgemeinbildung und Englisch.*

*Doch diese ganzen Aktivitäten mache ich schon seit vielen Jahren. Man darf damit nicht erst im Alter anfangen. Und somit habe ich viele Menschen und Freunde, die mich aufgefangen haben, als ich plötzlich alleine war. Zu meinem Bekanntenkreis gehören auch junge Leute. Und das ist sehr schön.“ (B64W1932)*

Bücher dienen älteren Menschen auch dazu, im Sinne der Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe (vgl. Kapitel 2.4.2.2) das Wissen der jüngeren Generation zu verstehen:

*„Seit meiner Pensionierung habe ich an der Uni Köln ein Gasthörerstudium aufgenommen. Ein Ziel war um meinen Kindern, Biologie und Informatik, besser folgen zu können. Dadurch hat sich meine Lektüre nochmals grundsätzlich geändert. Bei den Vorlesungen werden ja oft Bücher empfohlen und viele Querverbindungen machen zusätzlich Lust auf mehr. Jedenfalls braucht sich meine Familie nie mehr den Kopf wegen eines passenden Geschenks zu zerbrechen.“ (B40M1934)*

#### **8.2.4.2 Bücher als Ersatz für Kommunikationspartner**

Wenn Kommunikationspartner fehlen, können Bücher für ältere Menschen Kommunikation ersetzen:

*„Ich komme zu der Erkenntnis, dass Bücher meine besten sprechenden Freunde sind, die mich mein ganzes Leben lang begleitet haben, die mir Freude bereitet haben, die mich getröstet haben in einsamen und traurigen Stunden.“ (A5W1915)*

*„Wenn ich spüre, daß die Einsamkeit mich anfällt, flüchte ich zu einem Buch. Darüber vergesse ich dann die Leere und die Unmenschlichkeit dieser Zeit.“ (A4W1934)*

*„Heute lese ich am liebsten Autobiographien, aber auch Donna Leone, kurz – quer Beet! Auch wenn man alleine lebt – ist man nie einsam!!“ (B15W1921)*

*„Lesen ist für mich Lebenselixier! [sic!] Oft auch in Ermangelung interessanter Kommunikation.“ (B20W1937)*

### 8.2.5 Lernen im Alter

Bücher tragen auf vielfältige Weise zum Lernen im Alter bei. Ich wähle hier bewusst den Begriff des Lernens und nicht den der Bildung, weil anhand der Medienautobiografien deutlich wird, dass es für manche beim Lesen eher darum geht, Wissen zu erwerben, d.h. bestimmte Sachinformationen zu erhalten (vgl. Grafs „instrumentellen Lesemodus“ in Kapitel 5.3). Manchmal scheint das sogar ein Selbstzweck zu sein. Dieses Lernen gleicht dann mehr einer „Außensteuerung des Verhaltens“ (vgl. Edelmann 1996, 5f.). Bei anderen steht dagegen die bewusste „innengesteuerte“ Auseinandersetzung mit der Umwelt und Persönlichkeitsentfaltung im Vordergrund; ihnen ist Selbstbildung wichtig, „die nicht nur einen kognitiven Vorgang darstellt, sondern auch zugleich eine Bewertung des eigenen Ich, der Begegnungen mit der Welt und den Menschen in der Gesellschaft im Lebenslauf“ (Breloer, in: Becker et al. 2000, 47). Bildung in diesem Sinne ist zum einen ein „Prozess der aktiven Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Person sowie mit Inhalten und Ereignissen seiner Umwelt [...] (,der sich bildende Mensch‘), zum anderen auch „das *Ergebnis* dieser Auseinandersetzung (,der gebildete Mensch‘)“ (vgl. Kruse/ Maier, in: Tippelt 2002, 529).

#### 8.2.5.1 Bücher als Wissenserweiterung

Manche ordnen Büchern neben anderen Funktionen nur die Aufgabe der Wissenserweiterung zu:



*„Lesen ist für mich wichtig. Information und Hobby.“ (B10W1936)*

*„Lesen erweitert den Horizont, um verschiedene Vorgänge zu begreifen.“ (B12M1919)*

Dass ihr Lesen tatsächlich nicht immer nur ein „Lesen zur Information“, sondern auch „Lesen zur Lust“ sein kann, kommt ihnen nicht unbedingt zu Bewusstsein (vgl. Graf 2004, 120; Schön, in: Roters et al. 1999). So ist die Information aus einem Text nicht mit ihrer Bedeutung gleichzusetzen. Informationen können von Leserinnen und Lesern als Phantasiematerial verwertet werden und so subjektiv unterschiedliche Bedeutungen erhalten. „Im Zusammenhang mit [...] Information durch Sprache lässt sich nicht von ‚objektiver‘ Information sprechen, sofern es eine solche überhaupt geben kann.“ (Ballod 2001, 51)

#### **8.2.5.2 Bücher als Mittel zur lustvollen Persönlichkeitsentfaltung**

Manche bringen den Inhalt der Bücher ganz ausdrücklich in Verbindung mit ihrem eigenen Leben. Hier scheinen Bücher der (auch lustvollen) Persönlichkeitsentfaltung zu dienen:

*„Nachdem ich im s.g. Ruhestand lebe, hat sich mein Leseverhalten dahingehend verändert, daß meine Interessengebiete sich ausgeweitet haben. Ich lese auch politische Bücher, kaufe sehr viel besinnliche Bücher, die ich auch bei meinen Aktivitäten mit Senioren anwenden kann. Fachliteratur in dieser Richtung lese ich auch vereinzelt. Weiterhin lese ich sehr gerne Romane geschichtlicher Art [...]“ (A1W1938)*

*„Von meiner Erziehung und der festen religiösen Einbindung her (s.vorne) ist für mich religiöse Literatur unverzichtbar. Dazu zählen neben verschiedenen Bibelausgaben Bücher über die verschiedenen Religionen; Schriften von Hans Küng, Dorothee Sölle und Eugen Drewermann u.a. Mir bedeutsam erscheinende Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften sammle ich. Da Fragen der Sexualität von religiösen Maximen einengend geprägt sind, habe ich Oswald Kolle u.a. Aufklärungsschriften konsumiert. Nach und nach ging ich dann ungezwungener mit Fragen der Sexualität um, sie waren kein Tabuthema mehr.“ (B7M1928)*



*„Zu Büchern: Es fasziniert mich, mich in andere Leben zu versetzen. Wenn der Autor es schafft, mich zu interessieren, folge ich ihm gerne. Entweder ich nehme vielleicht von einer Figur was an, oder ich lehne etwas ab. Wenn ich Glück habe, überprüfe ich ab und zu meinen Standpunkt zu einer Sache (auch im Film oder Schauspiel, überall da, wo Geschichten von Menschen erzählt werden).“ (B48W1940)*

Das Lesen fasziniert, ist ein „Lesen zur Lust“, womit gemeint ist, „daß die Leser nicht nur – kognitiv – aus einem Text für sich Sinn bilden, sondern daß sie sich – sinnlich und emotiv – im Leseakt ein bestimmtes Erleben bereiten. In der Einheit der kognitiven und der sinnlich-emotiven Dimension machen sie den Text zum literarischen Werk, in dieser Einheit liegt auch das, was die literarische Leseerfahrung ausmacht.“ (Schön, in: Roters et al. 1999, 202) Bücher werden bei den Personen zu dem, was Schön als „Information literarischer Art“ bezeichnet. Die Leserinnen und Leser wenden ein identifikatorisches, in entwickelter Form empathisches Rezeptionsmuster an. „Dieses Rezeptionsmuster verbindet lustvolles Lesen mit einer hohen Funktionalität, die sich speist aus identifikatorischer und speziell empathischer Erfahrung. Die in phantasiehaftem Probehandeln zu machenden Erfahrungen sind dann freilich eine Information eigener Art; sie meint nicht zuletzt die empathische Erfahrung fremder Identitäten und Schicksale.“ (Schön, in: Roters 1999, 206) Mit Hilfe dieser empathischen Erfahrungen können womöglich eigene Entwicklungsaufgaben bearbeitet und gelöst werden, was letztlich zu einer Persönlichkeitsentfaltung beiträgt.

Manchmal wird allerdings nicht ausgeführt, worin genau die Persönlichkeitsentfaltung durch Bücher besteht:

*„Bücher sind notwendig, ich habe sie zur Erweiterung meiner Persönlichkeit und zum Vergnügen.“ (B60W1935)*

*„Lesen bedeutet für mich Unterhaltung, den Horizont erweitern, mit Phantasien spielen (manchmal hätte ich manches ganz anders gemacht, als es im Buch steht).“ (B25W1935)*

### 8.2.5.3 Bücher als lebenslanger Wissensschatz und Begleiter

Manche Bücher begleiten ältere Menschen schon mehrere Jahre oder sogar schon ihr ganzes Leben lang. An ihnen erkennen sie unter Umständen auch Veränderungen ihrer eigenen Persönlichkeit (vgl. auch Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004, 65):

*„Erst mit dem Ende einer fast 40jährigen beruflichen Tätigkeit konnte ich zu Büchern greifen, die ich immer schon einmal lesen wollte und die z.T. schon lange in meinem Regal standen. Autoren wie Dostojewski, Flaubert, Stendhal, Hermann Hesse und Thomas Mann wurden mit der inzwischen gewonnenen Lebenserfahrung mit anderen Augen gelesen, als es in früheren Jahren möglich gewesen wäre.“  
(B53M1929)*

*„Noch im Alter greife ich alle ein, zwei Jahre zu einem Karl May, dessen gesamtes Werk ich besitze. Natürlich schätze ich diesen Schriftsteller heute anders ein als früher. Durch die Schule wurden wir natürlich auch an die Klassiker herangeführt. Wir hatten einen sehr guten Deutschlehrer, der uns mit vielen, vielen Gedichten vertraut machte. Seit vielen Jahren ist ‚Der ewige Brunnen‘, ein dickes Buch mit Gedichten und Balladen mein lieber Gefährte. Ein paar Mal im Jahr greife ich zu dem Buch und komme dann kaum davon los. Desgleichen hat es mir Guareschi angetan. Hin und wieder lese ich einige Kapitel aus seinen ‚Don Camillo und Peppone‘-Geschichten.“  
(B66M1934)*

### 8.2.6 Gesundheitsfürsorge

Bücher haben für ältere Menschen auch Funktionen, die mit Gesundheitsfürsorge, vielleicht sogar Gesundheitsförderung zu tun haben. Gesundheit soll hier im Sinne der Weltgesundheitsorganisation ganzheitlich betrachtet werden. Danach zeigt sich Gesundheit „in der Verwirklichung physischer und psychischer Fähigkeiten“. Sie ist „Ausdruck einer persönlichen Mensch-Umwelt-Erfahrung“ und „nicht nur das Ergebnis ärztlicher Diagnostik“. Gesundheit stellt „deshalb nicht nur eine real faßbare Zustandsbeschreibung“ dar, „sondern [ist] auch immer ein perspektivischer Wertbegriff“ (vgl. Thegeder, in: Becker et al. 2000, 282).

Ausgehend von diesem Gesundheitsbegriff, können Bücher auf unterschiedliche Weise zur Gesundheit älterer Menschen beitragen, indem sie für sie positive Erinnerungsgegenstände, Entspannung, Ausdruck von Muße, Lebenshilfe, therapeutisches Training, Medikament oder etwas Lebensnotwendiges darstellen. Auch als Maßstab für die persönliche Fitness werden sie betrachtet. Nicht selten werden mehrere Aspekte gleichzeitig genannt.

#### 8.2.6.1 Bücher als Mittel zur Entspannung

Manchen älteren Menschen verschafft Buchlesen Entspannung:

*„Für mich ist das Lesen sehr wichtig, ich kann dann total entspannen und mich erholen.“ (B9W1940)*

#### 8.2.6.2 Bücher als Bestandteil von Mußestunden

Manche ältere Menschen gestalten mit Büchern ein Leben in Muße:

*„Im Ohrensessel [lese ich] tagsüber bis zum Einbrechen der Dunkelheit, denn bei künstlichem Licht lese ich nicht so gut. Ich überschlage keine Seiten, aber ich lese in Abschnitten von ca. 20-30 Seiten. Es laufen kein Fernseher oder Radio. Ich benutze Lesezeichen und gehe schonend mit Büchern um.“ (B13W1923)*

*„Am Morgen lese ich bei Kaffee die Zeitung. In kleinen Freipausen auf dem Schaukelstuhl abschnittweise, es tickt nur die Uhr, ich streiche an, was mir nachlesenswert erscheint, ich verleihe oder verschenke wertvolle Literatur. Ich ‚hüte‘ die Familienbibel. [...] Lesen ist für mich Lebenselixier!“ (B20W1937)*

*„Aber das Höchste sind die Bücher! Die Vor-Freude, wenn man sie aussucht, die Spannung, wenn sie geliefert werden, die Lust, sich ihnen zu widmen, wenn es still ist und nur der Kamin knistert und man bis in die Puppen lesen kann, weil man am nächsten Tag nicht aufstehen muß!!!“ (B52W1940)*

#### 8.2.6.3 Bücher als Lebenshilfe in Notsituationen

Bücher dienen älteren Menschen auch zur Bewältigung von Notsituationen:



*„Das Lesen ist für mich sehr wichtig. Es hat mir geholfen bei der Überwindung schwieriger Lebenslagen.“ (B12M1919)*

*„Ich komme zu der Erkenntnis, dass Bücher [...] mich getröstet haben in einsamen und traurigen Stunden.“ (A5W1915)*

*„Zusammenfassend kann ich für mich feststellen, daß das Lesen von Büchern mir hilft, besser in schwierigen Zeiten zurecht zu kommen und mich zu entspannen.“ (B46W1934)*

#### **8.2.6.4 Bücher als Medikament oder etwas Lebensnotwendiges**

Manche ältere Menschen bringen Bücher wegen ihrer wichtigen Bedeutung für ihr Leben sogar mit Medikamenten oder mit Lebensnotwendigem in Verbindung:

*„Lesen ist für mich nicht nur Entspannung, aber auch Medikament, eh ich einschlafe; auch wenn ich nachts mal nicht einschlafen kann, lese ich und das gibt mir Beruhigung.“ (B8W1925)*

*„Lesen ist für mich so wichtig wie das tägliche Brot. Ich fühle mich wie ein trockener Schwamm, der das geschriebene Wort aufsaugen möchte. Lesen ist für mich gleichgestellt mit Musik, die größte Bereicherung! Ein Leben ohne das geschriebene Wort<sup>30</sup> ist mir kaum vorstellbar.“ (B56W1938)*

#### **8.2.6.5 Bücher als therapeutisches Trainingsmittel**

Der Bibliotheraapeut Heinrich Schipperges sieht in Büchern u.a. ein Trainingsmittel, mit dem sich die Reduktion intellektueller Leistungen verhindern lässt (vgl. Schipperges, in: Klose/ Walther 1998, 83). In diesem Sinne werden Bücher auch in manchen Medienautobiografien gesehen:

*„Lesen bedeutet mir Konzentrationstraining und Zerstreuung.“ (B13W1923)*

Neben dem heilsamen Lesen, der Bibliothherapie, nennt Schipperges auch das heilsame Schreiben, die Graphotherapie:

---

<sup>30</sup> Aufgrund der Freude am geschriebenen Wort lässt sich hier ein „ästhetischer Lesemodus“ vermuten (vgl. Graf 2004, 22).

„Wer lesen kann, kreativ lesen, der sollte auch schreiben können, ein ganz klein bißchen wenigstens. Eng verbunden mit der modernen Bibliothherapie ist denn auch die Graphotherapie, das so heilsame Schreiben von Tagebüchern, Briefen, Notizen, Einfällen, Erinnerungen, Briefen an sich selber, erdachte letzte Worte – und was weiß ich!“ (Schipperges, in: Klose/ Walther 1998, 86)

Auch in manchen Medienautobiografien kommen Lesen und Schreiben auf diese Weise zusammen:

*„Da ich ehrenamtlich im ambulanten Hospizdienst arbeite, verarbeite ich diese Sachen auch in kleinen Kurzgeschichten. So ist schreiben und lesen mein Lebensinhalt geworden. Wenn ich spüre, daß die Einsamkeit mich anfällt, flüchte ich zu einem Buch. Darüber vergesse ich dann die Leere und die Unmenschlichkeit dieser Zeit.“ (A4W1934)*

#### **8.2.6.6 Bücher als Maßstab für die eigene körperliche Fitness**

Buchlesen stellt unter anderem auch die Verwirklichung einer physischen oder psychischen Fähigkeit dar, nämlich u.a. der Seh- und Konzentrationsfähigkeit (vgl. Graf 2004, 30). Diese sind bei älteren Menschen zum Teil eingeschränkt. Angesichts dessen äußern ältere Menschen, die gerne lesen, zum Beispiel die Hoffnung, noch möglichst lange weiter lesen zu können. Auch der umgekehrte Fall kommt vor, dass ältere Menschen auf ihre aus gesundheitlichen Gründen eingeschränkte Lesefähigkeit hinweisen. Hier dienen Bücher also als Maßstab für die eigene Fitness:

*„Ich hoffe nur, daß mir mein Augenlicht noch lange und so gut erhalten bleibt, damit ich nie auf das Lesen verzichten muß.“ (A2W1927)*

*„Heute bin ich nun 80 Jahre alt und danke Gott, daß mir meine Augen erlauben noch so viel zu lesen.“ (B15W1921)*

*„Ich lese immer weniger, je älter ich werde wegen der Konzentration und lasse mich leichter vom Fernsehen unterhalten.“ (B13W1923)*

*„Leider kann ich aufgrund meiner Augen (2 Augenoperationen) nicht mehr so viel lesen wie früher. Aber 1 Std. am Tag lese ich immer noch und freue mich immer wieder über neue Bücher.“ (B14W1917)*

*„Und ich weiß nur, dass ich klein Gedrucktes nicht mehr lesen kann. Da muss ich 'ne Lupe nehmen. Und dann muss ich mir jetzt mal 'ne vernünftige anschaffen. Ich kann die Gebrauchsanweisungen für Medikamente schon nicht mehr richtig lesen, ne. Aber noch kann ich normal lesen. Aber diese Funkzeitung, die im ‚Stadt-Anzeiger‘ ist, die ist auch so klein gedruckt, dass ich die auch nicht lesen kann. Nur mit Lupe. Von daher würden sich wahrscheinlich Großdrucksachen anbieten.“ (KB5W1930)*

#### 8.2.6.7 Bücher als Gegenstand positiver Erinnerungen

Bücher werden von älteren Menschen, besonders wenn sie aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr lesen können, als Gegenstand positiver Erinnerungen angesehen:

*„Später, als unsere Kinder verheiratet waren, haben wir regelmäßig Leseabende veranstaltet, wo jeweils eine Person ein vorher ausgewähltes Buch in mehreren Abenden (1x wöchentlich) vorlas. John Steinbek wurde zu dieser Zeit sehr gerne von uns gelesen. Besonders erinnere ich mich an ‚Stürmische Ernte‘. Diese Abende hatten für mich immer eine besondere Bedeutung und ich denke heute noch gerne daran. Ich würde sagen, diese Abende waren mir wichtiger als die Fernsehabende. In meiner jetzigen Situation ist für mich Lesen nach wie vor sehr wichtig. Leider kann ich aufgrund meiner Augen (2 Augenoperationen) nicht mehr so viel lesen wie früher. Aber 1 Std. am Tag lese ich immer noch und freue mich immer wieder über neue Bücher.“ (B14W1917)*

- „P [...] Von der hab ich viel gelesen. Ja. Und eben so – aber (seufzt) ich musste alles weggeben.  
 I Hm.  
 P Hat mir verdammt weh getan.  
 I Hm.  
 P Da fing das auch schon an, dass ich nicht mehr gucken konnte. Also schlecht gucken konnte. Und dann sagt meine Tochter [beim Umzug ins Altenheim]: Das hat doch keinen Sinn, wenn du die noch mitnimmst, das kannst du ja doch nicht mehr lesen.  
 I Hm. Aber Sie hingen trotzdem daran.  
 P Ach ja. Da muss man doch vieles – vieles, vieles lassen.“  
 (KB1W1921)



### 8.3 Zusammenfassung

Aus den Medienautobiografien lassen sich sechs verschiedene Funktionen des Buchlesens ermitteln:

1. Buchlesen dient der Identifikation mit Büchern. Bücher tragen in drei Hinsichten zur Identitätsbildung bei: Sie stiften erstens in der Vorstellung mancher älterer Menschen gesellschaftliches Ansehen, tragen zweitens zum Persönlichkeitskonzept bei und bilden drittens den gegenständlichen Teil der Leserinnen- und Leseridentität.
2. Buchlesen dient der Kompensation von Krieg und Vergangenheit. Bücher bedeuten dabei auch materiellen Luxus nach entbehrungsreicher Zeit, stellen angesichts im Krieg fehlender Lektüre einen Nachholbedarf dar, gelten als Symbol für Freiheit und Kultur und bieten Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, in den Medienautobiografien besonders oft mit der das Leben prägenden Kriegserfahrung.
3. Buchlesen dient der Gestaltung der ‚Freizeit‘ und Unterhaltung älterer Menschen. Bücher spielen dabei eine Rolle als Freizeitfüller, werden zur Vorbereitung von Freizeitaktivitäten genutzt und haben Bedeutung beim Lesen als tagesstrukturierendes Ritual.
4. Buchlesen regt intra- und intergenerative Kommunikation an und ersetzt auch fehlende Kommunikation.
5. Buchlesen trägt zum Lernen im Alter bei. Bücher dienen dabei der Wissenserweiterung und lustvollen Persönlichkeitsentfaltung. Außerdem können sie zu einem lebenslangen Wissensschatz oder einem biografischen Begleiter werden, den ältere Menschen im Laufe ihres Lebens immer wieder befragt haben und an dem sie möglicherweise auch Veränderungen ihrer eigenen Persönlichkeit erkennen.
6. Buchlesen hat Bedeutung im Bereich der Gesundheitsfürsorge. So können ältere Menschen mit Büchern Entspannung, Muße, Lebenshil-

fe, Medikament, Lebensnotwendiges, Maßstäbe für persönliche Fitness oder positive Erinnerungsgegenstände verbinden.

Diese sechs Funktionen des Buchlesens werden im folgenden Kapitel bei der Darstellung der Bildung der Mediennutzungstypen anhand von Erfassungsbögen als eine grundlegende Kategorie berücksichtigt. Mit ihnen lässt sich nicht nur die Buchnutzung betrachten, sondern auch in Gegenüberstellung mit anderen Medien ermitteln, welche Funktionen die anderen Medien im Medienverbund für ältere Menschen besitzen.

## 9. Die Bildung von Mediennutzungstypen und die alternstheoretische Einordnung der Typen

### 9.1 Vorbemerkung

Im Kapitel 7.2 wurden bereits bei der Erläuterung des Codebuches bzw. des komprimierten Erfassungsbogens (vgl. Kapitel 7.3) die sechs verschiedenen Mediennutzungstypen älterer Menschen vorab aufgeführt, die im Rahmen der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring aus den Medienautobiografien gebildet wurden.

Hinter dieser Typisierung verbirgt sich jedoch wie bei der Bildung der Funktionen des Buchlesens (vgl. Kapitel 8) ein aufwändiger hermeneutischer Analyseprozess anhand der im Erfassungsbogen genannten Kategorien (vgl. Kapitel 7.3), die ja letztlich ‚nur‘ Kodierungen bestimmter Aussagen aus den Medienautobiografien und der darin unter anderem enthaltenen ‚naiven‘ oder ‚subjektiven Mediennutzungstheorien‘ der älteren Menschen (vgl. Kapitel 5.2.1 und 5.3) darstellen.

In diesem Kapitel soll nun die Bildung der Mediennutzungstypen mit ihren Kriterien in angemessener Ausführlichkeit dargestellt werden. Die von den sechs verschiedenen Gruppen älterer Menschen erfüllten ‚Merkmale‘ bzw. Kategorien, auf deren Grundlage die hier angestrebte Typisierung zustande kam, werden mit den Aussagen aus den jeweiligen Medienautobiografien und mit explizierenden Informationen erläutert, die auch über die Medienautobiografien hinausgehen können. Auf diese Weise sollen die verschiedenen Typenbildungen deutlich und nachvollziehbar werden.

Teilweise lässt sich das Mediennutzungsverhalten jüngerer Generationen sicher auch diesen Typen zuordnen. Dennoch lassen sich – in der konkreten Füllung der Typen mit dem Material aus den Medienautobiografien – für ältere Menschen spezifische Merkmale der Mediennutzung herausarbeiten.



Auch im Hinblick auf mögliche Bildungsarbeit mit Älteren (vgl. Kapitel 10) wird am Ende der Darstellung jedes Mediennutzungstyps eine kurze alternstheoretische Einordnung vorgenommen, um deutlich zu machen, wo die ‚mediengeragogische‘ Arbeit bei dem jeweiligen Typ ansetzen muss, um nicht von unrealistischen Voraussetzungen auszugehen.

## **9.2 Die Typenbildung mit Hilfe von Erfassungsbögen**

Mit Hilfe des im Kapitel 7.2 bereits in seinen Bestandteilen vorgestellten Erfassungsbogens und der darin aufgeführten Kategorien nach Mayring (2000) wurden alle Medienautobiografien ausgewertet.

Es wurden aus dem Material sechs Mediennutzungstypen abgeleitet:

1. Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘,
2. Typ ‚praktischer Nutzen‘,
3. Typ ‚Bildung‘,
4. Typ ‚Sachinformation‘,
5. Typ ‚Ersatzkommunikation‘,
6. Typ ‚leichte Unterhaltung‘.

### 9.2.1 Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘

#### *Gesamteindruck*

Das Buchlesen stellt für diese Personen eine angesehene kulturelle Freizeitbeschäftigung dar, die einen bestimmten Niveauanspruch erfüllt.<sup>31</sup>

#### *Lesesozialisation*

Diese älteren Menschen wuchsen meist auf in einem lesefreundlichen Elternhaus mit Bilder- und Märchenbüchern, „Vorlesen vor dem Schlafengehen und Lesenachmittagen an winterlichen Sonntagen“ (B3W1922). Sie hatten schon als Kinder eine „Lesebegeisterung“ (A2W1927), einen großen „Bücherhunger“ (B59W1924)<sup>32</sup> bzw. „Lesehunger“ (B66M1934) oder „wahre Lesewut..., die eigentlich bis auf den heutigen Tag angehalten hat“ (B46W1934)<sup>33</sup>. Sie waren eine „Leseratte“ (B2W1913, B63W1928) und lasen „umherliegendes Gedrucktes“ (A14W1931) bzw. „alles, was es gab“ (B38M1935). Gelegentlich besaßen sie „einen gut gefüllten Bücherschrank“ (B42W1924) oder „beachtlichen Bücherbestand“ (B66M1934). Später erwarben sie „Klassikerausgaben“ (A2W1927).

#### *Exkurs: Lesesucht*

Äußerungen wie „Lesewut“ scheinen vordergründig nicht zum Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ zu passen, aber diesen suchartigen Charakter ihres Lesens zuzugeben scheint für ältere Menschen dieses Typs bei etwas aus ihrer Sicht gesellschaftlich Akzeptiertem wie dem Lesen kein Problem zu sein. Zur Erklärung solcher Aussagen tragen

<sup>31</sup> Eine solche Einstellung findet sich schon im 19. Jahrhundert, als sich der Begriff ‚Lesekultur‘ „nur mit der Lektüre eines bestimmten Niveaus verbindet“ (vgl. Schön (1993), 7).

<sup>32</sup> Vgl. den Lesemodus „Intimes Lesen“ bei Graf, in dem „das Buch als geistige Nahrung [...] aufgewertet“ wird (Graf 2004, 62).

<sup>33</sup> Vgl. den Lesemodus „Intimes Lesen“ bei Graf, in dem eine „suchartige Intensität der Lektüre“ zum Problem werden kann (Graf 2004, 63).

auch Schöns Ausführungen zur Lesesucht-Diskussion bei, die Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts stattfand. Zu dieser Zeit bildete sich ein Rezeptionsmuster vor allem weiblichen belletristischen Lesens heraus, „wie es in seinem Grundriß auch heute noch Praxis ist“ (Schön, in: Roters et al. 1999, 204; vgl. auch Schön, in: Franzmann et al. 1999, 35ff.). Lesen als Evasion galt damals für Frauen nicht länger als anstößig, weil es zur „Bildung als bürgerlicher Identitätsarbeit“ beitrug.

„Den in der Polarisierung der Geschlechtercharaktere für den Bereich emotiver Beziehungsarbeit (als Gattin, als Mutter) zuständig gewordenen Frauen liefern die Romane ein hierfür spezifisches Phantasie-material. In projektiver wie empathischer Teilnahme an emotiven Interaktionen der Protagonistinnen finden die Leserinnen Ausgleich und Ersatz für Defizite in der realen emotiven Beziehungsarbeit, finden sie Material für antizipatorisches oder ersatzhaftes Phantasieren.“ (Schön, in: Roters et al. 1999, 206)

Gelegentlich gab es für ältere Menschen dieses Typs im Elternhaus jedoch gar keine Impulse zum Lesen oder sogar Widerstände dagegen. In solchen Fällen waren andere Menschen außerhalb der Familie als Impulsgeber von Bedeutung, zum Beispiel Lehrer, Freunde, Freundinnen oder Ehepartner:

*„1. An die Zeit der Pubertät kann ich mich nicht erinnern. Da meine Eltern aber nie lasen, hatte ich kein Vorbild und habe kaum gelesen. 2. So ab 16 in der Oberstufe des Gymnasiums las ich dort Schiller, Goethe, Lessing und die übliche Schulliteratur aus der Klassik, als zeitgenössische Dichtung las ich vor allem Kafka (Schloss, der Prozess) weil ich hierüber im Abitur geprüft werden sollte. 3. Ab 21 bis 30 (kaufmännische Lehre und Wiso-Studium) kaufte ich mir die ersten Taschenbücher nach einer heute nicht mehr durchschaubaren Auswahl, wahrscheinlich auf Empfehlungen von Freunden [...]“ (B43M1935).*

*„Ich durfte als Kind nicht lesen, weil mein Vater es nicht gerne sah. Er pflegte zu sagen: „Hör sofort mit der Schmökerei auf.“ Dadurch habe ich eigentlich nur heimlich ab und zu gelesen. Erst viel später im Alter von ca. 28 Jahren, als ich meinen 2. Mann kennengelernt habe (mein 1. Mann war im Krieg gefallen), fing ich richtig an zu lesen. Lesen bedeutete meinem 2. Mann alles.“ (B14W1917)*

*„Mein Elternhaus war nicht gut. Geborgenheit fand ich nur bei den Großeltern. Dort erkannte ich schon als Kind innere Werte. Im Eltern-*



*haus zählte nur arbeiten, um möglichst viel Geld zu raffen. Schnell hatte ich begriffen, daß ich im Wege war. Ich war nur ein Irrtum. Da ich ein Einzelkind war, war ich mir selbst überlassen. Im Krieg litt ich furchtbar unter Angst. Ich flüchtete mich in eine Traumwelt. Später lernte ich dann Bücher kennen. Das war dann meine Welt. Es wurde zu Hause nicht gerne gesehen, daß ich las. Das wurde als Frechheit bezeichnet. Also mußte ich es heimlich tun. Stricken und häkeln waren wichtiger. Ich lernte blind stricken, um im Buch auf dem Schoß zu lesen. Das geht wunderbar.*

*Ich las, was ich in die Finger bekam. Oft bezog ich Prügel deswegen. Bücher selbst besaß ich nicht. Schulfreundinnen liehen mir die Bücher aus. Von 2 verschiedenen Lehrern bekam ich zwei kleine Bücher geschenkt. Die Judenbuche und der verzauberte Hof von Selma Lagerlöf. Beide besitze ich heute noch. Die Judenbuche bekam ich mit 10 Jahren und den verzauberten Hof zu meinem 14. Geburtstag.“ (A4W1934)*

Manchmal ist auch zusätzlich der Krieg der Grund für eine verspätete Lese-sozialisation:

*„Ich wurde in Königsberg/ Ostpreußen geboren. Von 7 bis 10 Jahren befand ich mich im Flüchtlingslager in Dänemark. Hier gab es keine Lektüre. Während meiner Schulzeit in Bad Sachsa/ Harz gab es nur die notwendigen Schulbücher, ansonsten gab es in unserer Familie keinen Lesestoff, da das Geld gerade so zum Leben reichte. Nach Beendigung meiner Lehre verließ ich mein Elternhaus. Endlich konnte ich Bücher lesen... Für meinen Vater, unter dessen starkem Einfluß ich aufwuchs, bedeutete lesen = faulenzten, nichts tun und wurde streng verboten.“ (B56W1938)*

Frauen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ hatten in ihrem Leben trotz Kindererziehung immer wieder die Möglichkeit, sich zum Lesen zurückzuziehen und sich, wenn schon nicht beruflich, so doch wenigstens beim Buchlesen selbst zu verwirklichen (A2W1927). Bezeichnend sind folgende Aussagen:

*„Als Schulkind habe ich sehr viel gelesen, ich las alles, was mir in die Finger kam, viel zu selten, nämlich zum Geburtstag und zu Weihnachten gab es Buchgeschenke. Ich lieh mir auch von Schulfreundinnen alles, was ich nur erwischen konnte. Später wurde meine ‚Lesewut‘ erheblich eingeschränkt (durch Beruf und Familie), hörte aber nie ganz auf.“ (B9W1940)*

*„Weniger gelesen habe ich dann, wenn die Kinder da waren aus Zeitmangel.“ (B22W1921)*

*„Bücher waren früher (bis ich heiratete und eigene Familie hatte mit Verpflichtungen) für mich das Allerwichtigste. Ich habe schon in früherer Jugend extrem viel gelesen. [...] Als ich heiratete und drei Kinder bekam und wir für die Firma meines Mannes in verschiedene Länder zogen, hatte ich weniger Zeit zum lesen, aber trotzdem verging kein Tag ohne Buch.“ (B52W1940)*

Nach dem Auszug der Kinder (und/ oder - seltener - dem Ausscheiden aus dem Beruf) wird das Lesen von Frauen dieses Typs wieder ausgeweitet (u.a. A2W1927, A14W1931, B10W1936, B22W1921, B28W1925, B52W1940).

Männliche Personen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ legen wie Frauen Wert auf kultivierte Unterhaltung. Allerdings erscheint hier das Buchlesen nicht als ‚Freiraum‘ neben der Familienarbeit, die bei dieser Generation von den Frauen übernommen wurde. Formulierungen wie ‚Lesehunger‘ oder ‚Lesewut‘ fehlen bei Männern in der Regel (vgl. die Ausführungen zur Lese-sucht-Diskussion).

Die Männer kommen eher im Renten- oder Pensionsalter zum Lesen auch belletristischer Literatur; vorher wurde wenig und oft nur berufsbezogene Fachliteratur gelesen, selbst wenn eine Mitgliedschaft in einem Buchclub bestand. Bezeichnend sind folgende Aussagen:

*„Nach meiner Pensionierung habe ich erst richtig angefangen zu lesen. [...] Im Berufsleben habe ich sehr wenig privat gelesen. Der Ruhestand hat mich enorm im Lesen geprägt.“ (B24M1935)*

*„Während meiner Berufszeit im Theater-, Funk- und Fernsehbereich als Schauspieler und Sprecher blieb das Lesen auf die entsprechenden Aufgaben beschränkt. Nach meinem Ausscheiden konnte ich mich dann den verschiedenen Lesestoffen zuwenden. [...] Ich bin Mitglied in einem Buchclub, habe aber im Laufe des Lebens einen Schatz an Literatur erworben, den es jetzt aufzubereiten gilt.“ (B21M1928)*



### *Funktionen des Buchlesens*

Der Nutzen, den Frauen dieses Typs aus dem Buchlesen ziehen, wird meist nicht ausführlich verbalisiert, vielleicht auch weil sie es nicht gewöhnt sind, eigene Bedürfnisse zu äußern. Buchlesen wird oft schlicht für sehr wichtig gehalten. Eine Autobiografin beschränkt sich auf folgenden symptomatischen Satz, der nicht näher auf die eigenen Bedürfnisse eingeht:

*„Lesen ist mir wichtig, ich habe immer gelesen und ich glaube, dass das auch für Kinder wichtig ist, zumal es gute Kinderbücher gibt.“  
(B2W1913)*

Oft werden keine prägenden Bücher genannt. Die Leselust scheint im Vordergrund zu stehen:

*„Mich hat kein Buch geprägt (außer Lust auf mehr lesen) [...]“  
(B25W1935)*

Wenn der Nutzen des Buchlesens überhaupt thematisiert wird, werden oft vorrangig „Unterhaltung“ und „Kultur“ genannt:

*„Lesen bedeutet für mich Unterhaltung, den Horizont erweitern, mit Phantasien spielen (manchmal hätte ich manches ganz anders gemacht, als es im Buch steht).  
Wenn ich nicht lesen könnte, fehlte mir eine andere Welt, Witz, Humor. Lesen bringt der Gesellschaft Kultur.“ (B25W1935)*

Diese Autobiografin nennt zwar auch als Nutzen des Buchlesens „mit Phantasien spielen“, aber im Gegensatz zum Typ ‚Bildung‘ (siehe da) wird das nicht weiter ausgeführt.<sup>34</sup> Das gilt auch für andere Personen dieses Typs, die zwar durchaus solche Ansätze von Empathiefähigkeit zeigen, aber in ihren Autobiografien nicht darauf eingehen, zu welchen Veränderungen in ihrem Leben zum Beispiel die Auseinandersetzung mit einer bestimmten Romanfigur und womöglich das gefühlsmäßige Hineinversetzen in deren Si-

<sup>34</sup> Zu den verschiedenen Entwicklungsformen der Identifikation mit einem Text, also zu Substitution, Projektion und Empathie, vgl. Graf 2004, 54 ff.; Schön (1990b), 255ff.



tuation geführt haben könnte. Hier werden „Kompetenzgrenzen“ deutlich, die Graf dem Lesemodus „Intimes Lesen“ attestiert:

„Das Funktionsprinzip dieses Modus perfektioniert eine Lesewahrnehmung [...], die den Text durch den Filter der psychischen Wahrnehmungsstruktur aktualisiert. [...] Wenn diese Diagnose zutrifft, dann blockiert der intime Rezeptionsmodus eine Leseoption, die als eine der wichtigsten Veränderungschancen begriffen werden kann, die die Kommunikation mit Texten bieten. [...] Diese Option, die Subjekt-Dominanz zurück zu nehmen, die Fantasie kreativ textbezogen freizusetzen und den Text gelten zu lassen, wird durch den intimen Modus kaum unterstützt. Als Kompetenzdefizit kann also fehlende Toleranz, Aufmerksamkeit oder Aufgeschlossenheit moniert werden für Textpassagen und -schichten, die mit dem Lebensthema des Lesers nicht kompatibel sind.“ (Graf 2004, 70)

In der Vorstellung der älteren Menschen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ haben Bücher freilich eine sehr wichtige, in manchen Zitaten schon schicksalhafte Bedeutung:

*„Zu Büchern: Es fasziniert mich, mich in andere Leben zu versetzen. Wenn der Autor es schafft, mich zu interessieren, folge ich ihm gerne. Entweder ich nehme vielleicht von einer Figur was an, oder ich lehne etwas ab. Wenn ich Glück habe, überprüfe ich ab und zu meinen eigenen Standpunkt zu einer Sache (auch im Film oder Schauspiel, überall da, wo Geschichten von Menschen erzählt werden).“  
(B48W1940)*

*„Der Alltag verschwand und ich tauchte ein in Abenteuer, Expeditionen, bereiste fremde Länder, schlüpfte in das Leben wichtiger, berühmter Menschen (was kann man alles lernen aus Biographien!) Ich glaube, daß früher in meiner Jugendzeit, als ich jahrelang todunglücklich war, das Lesen mein Leben gerettet hat. Ich hätte ja sonst gedacht, daß es überall so ist wie zu Hause – und wäre verzweifelt. Aber so wußte ich genau: Draußen in der Welt ist es ganz, ganz anders. Und eines Tages werde ich das persönlich erfahren.“  
(B52W1940)*

Bei den meisten älteren Menschen dieses Typs scheint die gepflegte Unterhaltung im Vordergrund zu stehen. Das Buchlesen gilt Personen dieses Typs sehr stark als etwas ‚Niveauvolles‘.<sup>35</sup> Das drückt sich aus in einem be-

<sup>35</sup> Hier ist – in der Regel – ein Unterschied zu dem von Graf beschriebenen Lesemodus „Intimes Lesen“ zu sehen, in dem Leserinnen und Leser zugeben, auch auf „nicht unbedingt anspruchsvolle Lektüre“ zurückzugreifen (vgl. Graf 2004, 52).

stimmten, das Buchlesen wichtig erachtenden kulturellen „Geschmack“ (vgl. Schücking 1961 [1923], 81ff.) bzw. „Habitus“ (vgl. Bourdieu 1987, 277ff.; Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004, 60; 8.2.1.1: Bücher als Stifter von Ansehen), der anscheinend schon in Elternhaus und Schule erworben wurde und bis in die Gegenwart wirksam bleibt. In der Schule führten „gute Pädagogen“ bzw. „sehr gute Deutschlehrer“ (B66M1934) sie an „gute Schriftsteller“ heran (A2W1927, A16W1936). Teilweise steht dahinter noch der sehr stark normative Bildungsbegriff des 19. Jahrhunderts, nach dem es ausreichte, bestimmte ‚niveauvolle Klassiker‘ gelesen zu haben, um gebildet zu sein, und der eine „wie immer auch immer bestimmte ‚Trivialliteratur‘ ebenso ausschließt wie Qualifizierungs- und Informationslektüre“ (vgl. Schön (1993), 7). Auch heute werden „schöne“, „gute Romane“ und „gute Krimis“ gelesen (B4W1930, B12M1919, B22W1921). In dieser teilweise selbstzweckhaften Lektüre besteht ein wesentlicher Unterschied zum Typ ‚praktischer Nutzen‘ (vgl. Kapitel 7.4.1.2) und eine Parallele zum Lesemodus „Intimes Lesen“ bei Graf. „Als ‚schön‘ – Gegensatz zu ‚nützlich‘ – wird das Lesen qualifiziert, wenn seine Erlebnisqualität selbstzweckhafte Gratifikation gewährt.“ (Graf 2004, 57)

Manche Lesestoffe scheinen selbstverständlich: „natürlich Bibel“, „natürlich Krimis“ (B38M1935, B52W1940). Gelegentlich scheint es, als gingen positive Eigenschaften von den Büchern auf die Leser über:

*„Die Bücher in meiner frühesten Jugend. Edel sei der Mensch usw., hilfreich und gut. Ergebnis: noch jetzt versuche ich alles im Guten zu lösen. [...] Das Lesen ist für mich sehr wichtig. Es hat mir geholfen bei der Überwindung schwieriger Lebenslagen. [...] Das Lesen erweitert den Horizont, um verschiedene Vorgänge zu begreifen.“ (B12M1919)*

Dieser ältere Mann macht seinen Habitus in dem wiedergegebenen Zitat an einem Goethe-Gedicht, also an klassischer Schullektüre, fest. Die Orientierung am klassischen Schulkanon ist auch anderen älteren Menschen dieses Typs bei der Aufzählung ihrer Lesestoffe anzumerken.



*Exkurs: Leseattitüden und generationsspezifische Normen*

Zu diesem Typ passt auch, dass bestimmte Genre tabu sind, z.B. „keine Groschenhefte“ (B42W1924), „Bücher, in denen Kinder gequält werden“ oder „keine Kriegsbücher und welche mit viel Sex“ (B4W1930, B12M1919). Eine Begründung dieser subjektiven literarischen Geschmacksentscheidung oder Wertung findet nicht statt. Die hier zugrunde liegenden „axiologischen Werte“<sup>36</sup> (von Heydebrand/Winko 1996, 40) wie zum Beispiel ‚geistiger Anspruch‘ („keine Groschenhefte“ (B42W1924)) oder das Fehlen von Sex- und Gewaltszenen werden nicht ausführlich reflektiert. Eine mögliche Relativität ihrer Werte, weil diese älteren Menschen ja andererseits zum Beispiel einen Krimi mit Gewaltdarstellungen lesen, wird nicht thematisiert.

Eine Autobiografin hat eine Abneigung gegenüber Frauenliteratur. Vielleicht ist das bezeichnend, weil Frauen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ sich eher nicht mit den in der Frauenliteratur propagierten Werten wie Emanzipation identifizieren:

*„Mit der sogenannten Frauenliteratur konnte ich noch nie etwas anfangen. Banal und unnötig.“ (B52W1940)*

Solche „mental Distanzierungen“, die zum Beispiel diese Leserin davon abhalten, solche Literatur unter Umständen sogar mit einem Erkenntnisgewinn zu lesen, lassen sich mit Graf (2004, 20f.) als „Leseattitüden“ bezeichnen. In diesen Zusammenhang passt bei dem normativen Typ der gepflegten Unterhaltung auch ein Lesen mit betont pflichterfüllendem Charakter. Hier scheinen einerseits verinnerlichte generationsspezifische Normen zu wirken, wie sie in Sprichwörtern wie „Wer A sagt, muss auch B sagen“ oder „Was auf den Tisch

---

<sup>36</sup> „Der Begriff ‚axiologischer Wert‘ bezeichnet den Maßstab, der ein Objekt oder ein Merkmal eines Objekts als ‚wertvoll‘ erscheinen läßt, es als Wert erkennbar macht. Außer-



kommt, wird gegessen“ zum Ausdruck kommen. Andererseits lässt sich die normative Vorstellung, dass ein literarischer Text vollständig gelesen werden muss, mit der vor etwa 200 Jahren formulierten klassisch-romantischen Kunstdoktrin begründen (vgl. Schön, in: Stiftung Lesen 1998, 74). Diese Normen verbieten eine selektive Leseweise, wie sie bei Jüngeren inzwischen festzustellen ist (vgl. Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004, 66f.):<sup>37</sup>

*„Ich kann [...] ein Buch nicht weglegen, auch wenn der Anfang nicht meine Erwartungen erfüllt, ich lese es zu Ende“ (A16W1936).*

Es wird meist belletristische Literatur gelesen, gelegentlich auch noch Fachliteratur, die mit dem früheren Beruf zu tun hat (A14W1931). Manchmal scheint das Interesse an Sachbüchern schon seit der Kindheit zu bestehen:

*„Außer Zeitungen, Büchern und Radio gab es in meiner Jugend nichts. Wir haben uns aber sehr viel in der Freizeit mit Kreuzworträtseln beschäftigt. Diese waren damals anders gestaltet. Mehr Fragewörter aus Geschichte und Geographie. Die rätselten wir stundenlang bei offenem Atlas und Lexikon, um die Fragen richtig einzuordnen. Dadurch waren im Gymnasium die Fächer ‚Geschichte und Geographie‘ unsere liebsten und besten Fächer. [...] Nachher las ich meistens Sachbücher, die ich mir im Abonnement besorgt habe. Zwischen durch ein schöner Roman und natürlich Tageszeitungen.“ (B22W1921)*

*„Ab Mitte 20 dann wandte ich mich, bedingt durch ein paar Jahre Aufenthalt in Afrika verstärkt der Literatur aus den 3. Weltländern zu, was ich bis heute beibehalten habe.“ (A10W1940)*

Bei Männern dieses Typs scheint es stärker als bei den Frauen eher eine Vorliebe für Sachliteratur zu geben, zum Beispiel für Biografien, politische oder philosophische Literatur (B49M1926). Das Lesen geschieht aber tendenziell nicht wie beim Typ ‚praktischer Nutzen‘ (vgl. Kapitel 7.4.1.2) fast

---

dem kann ein axiologischer Wert in einem gegebenen Wertesystem andere, von ihm abgeleitete Werte rechtfertigen.“ (von Heydebrand/ Winko 1996, 40)

<sup>37</sup> Zu historischen Lesenormen in Bezug auf die vollständige Rezeption literarischer Texte bzw. in Bezug auf unterschiedliche Lesetempi bei Sachtexten und literarischen Texten vgl. Schön, in: *Stiftung Lesen* 1998, 74 bzw. Kopp/ Wegmann (1988), 45-58.

ausschließlich im Modus der Partizipation, der auf Transfer des Gelesenen in den Alltag zielt, sondern gleicht zum einen der von Graf beschriebenen „unkonventionellen Sachtextlektüre“ im Lesemodus des „intimen Lesens“. „Statt eine Lesehandlung zweckrational durchzuziehen, lässt sich der Leser vom Text und seinen Fantasien entführen.“ (Graf 2004, 68) Zum andern hat dieses Lesen auch Züge eines Konzeptlesens nach Graf, das sich für Sach- und Fachwissen interessiert, jedoch emotionale Distanz zum Gelesenen hält und auch auf Transfer verzichtet (vgl. Graf 2004, 92ff.).

Zur Vorbereitung oder Vertiefung anderer Aktivitäten, die zum Typ der gepflegten Unterhaltung passen, wird jedoch auch gelesen. Hier kann also teilweise mit Graf von einem „Lesen als Partizipation“ (Graf 2004, 71ff.) gesprochen werden, das auf Kommunikation und Transfer zielt, teilweise aber auch von einem „Konzeptlesen“ (vgl. ebd., 91 ff.), wenn großer Wert auf ‚Kultiviertes‘ gelegt wird, aber scheinbar auf Kommunikation und Transfer des Gelesenen verzichtet wird:

*„Hinzu kam mein Interesse für Fernreisen (antike Stätten). Fachliteratur in jeder Form kaufte ich nun. Aber auch antikes Wissen in Romanform habe ich gern gelesen. Diese Bücher haben mir dann oft das bereiste Land schon vorher sehr nahegebracht.*

*Auch heute kaufe ich gerne ortsgebundene Literatur, die nicht immer sehr hochgesinnt ist, aber den Ort oder das Umfeld sehr nahebringen. Nachdem ich im s.g. Ruhestand lebe, hat sich mein Leseverhalten dahingehend geändert, daß meine Interessengebiete sich ausgeweitet haben. Ich lese auch politische Bücher, kaufe sehr viel besinnliche Bücher, die ich auch bei meinen Aktivitäten in der Arbeit mit Senioren anwenden kann. Fachliteratur in dieser Richtung lese ich auch vereinzelt. Weiterhin lese ich sehr gerne Romane geschichtlicher Art, also Belletristik in jeder Form, wie sie heute angeboten wird.“ (A1W1938)*

*„Als die Zeit es wieder ermöglichte, traten Reisen mit meinem Mann in den Vordergrund. Hieraus wuchs das Interesse stetig an fremden Völkern und Kulturen, und natürlich wurde alles gelesen, was der Markt hergab an Lesestoff, um noch tiefer einzusteigen. Aber die Erziehung stand immer an erster Stelle.“ (B28W1925)*

*„Mit großem Vergnügen lese ich auch Fachbücher über Gartenkunst und Gartenbau.“ (A10W1940)*



Gelegentlich wird Lesen und Schreiben verbunden (B43M1935). In Verbindung mit bestimmten Freizeitaktivitäten, wie zum Beispiel Gemeinde- oder Hospizarbeit<sup>38</sup>, bekommt das Buchlesen (dann) besonders sinnstiftenden Charakter:

*„Da ich ehrenamtlich im ambulanten Hospizdienst arbeite, verarbeite ich diese Sachen auch in kleinen Kurzgeschichten. So ist schreiben und lesen mein Lebensinhalt geworden.“ (A4W1934)*

Bei dieser Autobiografin einen „ästhetischen Lesemodus“ nach Graf (2004, 107ff.) anzunehmen erscheint nicht angemessen. „In diesem Leseverständnis tritt das Ich selbst erst einmal zurück [...], denn es soll auf den ‚Satz‘ ankommen, auf ein Verstehen, das nicht leicht fallen muss [...]“ (Graf 2004, 107) Eine solche intensive Auseinandersetzung mit der Sprache fehlt hier. Hier ist eher ein Modus der Partizipation anzunehmen, der auf Transfer in den Alltag und im hier vorliegenden Fall auf Lebenshilfe zielt (vgl. Graf 2004, 83).

Immer wieder werden entweder viele Bücher einzeln und durch Titelnennung aufgezählt oder durch Mengenangaben wie „en masse“ angedeutet, die vermutlich (auch) die eigene Belesenheit demonstrieren sollen. Oft wird sogar noch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die aufgeführte Liste nicht vollständig ist:

*„[...] die Bücher von Siegfried Lenz habe ich alle gelesen, auch gern Bücher von der englischen Lehrerin Miss Read – sind leicht, aber wunderbar geschrieben, dann Rosemarie Pilcher, James Michener, Siegfried Lenz, Arno Surminski, zuletzt jetzt die Irin Alice Taylos,[...], es gibt unzählige Möglichkeiten...*

*Das Buchangebot ist unendlich groß, ich vermisse nichts, ich frage auch manchmal, weil es zuviel Auswahl gibt [...]“ (B4W1930)*

*„Das Angebot an Büchern über Kunst: Malerei, Bildhauerei, Alte Kunst Ägypten, Kunst östlicher Länder.“ (B12M1919)*

---

<sup>38</sup> Diese Tätigkeiten passen zur von Schön beschriebenen „realen emotiven Beziehungsarbeit“, die bis heute von älteren Frauen dieses Typs geleistet wird (vgl. Schön, in: Roters et al. 1999, 206).



*„Heute lese ich am liebsten Thriller und Krimis, zu den Lieblingsautoren gehören Ken Follett und Henning Mankell. Ähnlich war für mich: ‚Übermorgen‘ von Alan Folsom. Gelesen habe ich in den letzten drei Jahren auch die Buddenbrooks und mich durch ‚Exodus‘ gequält. Zwischendurch las ich ein oder zwei Bücher von Donna Leon. Frank Schaeffers ‚Calvin‘ fand ich amüsant. (Das ist keine vollzählige Auflistung.)“ (B24M1935)*

*„[...] immer wieder Krimis (deutsch, amerikanisch, schwedisch, englisch), Gedichtbände (en masse)... Märchen aus allen Ländern.“ (B38M1935)*

Einige leihen schon seit Jahrzehnten ihre Bücher in der Bücherei oder im „Familien- bzw. Freundeskreis“ aus (A2W1927, B50W1939, B61W1927) oder arbeiten ehrenamtlich in einer Bücherei (B3W1922, B9W1940). Außerdem beziehen oder bezogen sie Bücher über eine Buchgemeinschaft (A2W1927, B3W1922, B12M1919, B50W1939), oder sie kaufen sie in der Buchhandlung:

*„Ich trat in den Bertelsmann Lesering ein und freute mich jeden Monat über meine neuen Bücher. Besonders interessierten mich Biographien oder die Bücher von Pearl S. Buck über China. Reiseberichte oder mod. Berichte las ich gern.“ (B3W1922)*

*„Zu der Zeit begann ich dann auch Bücher zu kaufen, nicht nur zu leihen. > Ich wollte diese besitzen! <“ (A1W1938)*

*„In eine Bücherei oder ähnliches gehe ich nicht. (Die Bücher wurden mir schon von zu vielen Leuten angefaßt, mag ich nicht so gern.)“ (B4W1930)*

*„Daneben bin ich gerne in den großen Kölner Bücherstuben. [...] Da mein Hobby die Malerei ist (jedoch nur theoretisch), besitze ich eine große Kunst-Propyläen-Ausgabe sowie etliche Kunstbücher, Kataloge, Lexika etc. [...] Zur Zeit umgeben mich ca. 1500 Bücher verschiedenster Thematik [...]“ (B56W1938)*

Gelegentlich wird auch ausdrücklich darauf hingewiesen, wie viel Geld für Bücher ausgegeben wird:

*„Ich gebe monatlich schon recht viel Geld für Bücher aus.“ (A1W1938)*

*„Ich habe zum letzten Geburtstag und für eine kleine Vereinsschrift Buch-Gutscheine auf eigenen Wunsch von 500 Mark bekommen.“ (B24M1935)*

Meistens wird kein gesteigerter Wert auf das Äußere der Bücher gelegt, was jedoch bei Vielleserinnen und Viellesern auch naheliegend ist und deswegen keinen Prestigeverlust bedeutet:

*„Ich mag schöne Bücher vom Aussehen her, aber ich lese auch Taschenbücher.“ (B4W1930)*

*„Die Aufmachung ist nicht so wichtig, kaufe meist Taschenbücher.“ (B10W1936)*

Das schließt nicht aus, dass neben Taschenbüchern auch besondere Buchausgaben geschätzt werden:

*„Regelmäßig lese ich in meinen Gedichtbänden, Anthologien, je nach Stimmung und Laune. Und fast jeden Tag lese ich in einem Roman, auf den ich entweder durch eine Besprechung in einer Zeitung oder durch Bekanntenempfehlung gestoßen bin. [...] Manches meiner Bücher ist mir nicht nur wegen des Inhalts sondern auch wegen der Aufmachung ans Herz gewachsen. Auch kann ich mich von meinen Büchern nur schwer trennen und ich bin ganz traurig, wenn ein im guten Glauben ausgeliehenes Exemplar nicht mehr den Weg zu mir zurückfindet.“ (A10W1940)*

Es wird insgesamt ein pfleglicher Umgang mit Bücher bevorzugt:

*„Mit Büchern gehe ich sehr gut um, Eselsohren gibt es bei mir nicht, in den neuen Büchern ist ja auch fast immer ein Band als Lesezeichen.“ (B4W1930)*

*„Mit meinen Büchern gehe ich sorgsam um und es gibt eines, was ich besonders hüte: natürlich ein über 100 Jahre altes Gebetbuch meiner Großmutter.“ (B9W1940)*

Verglichen mit anderen Medien, auf deren Nutzung im Folgenden noch eingegangen wird, scheint das Buch insgesamt das angesehenste Medium zu sein:

*„Später, als unsere Kinder verheiratet waren, haben wir regelmäßig Leseabende veranstaltet, wo jeweils eine Person ein vorher ausgewähltes Buch in mehreren Abenden (1xwöchentlich) vorlas. John Steinbek wurde zu dieser Zeit sehr gerne von uns gelesen. Besonders erinnere ich mich an ‚Stürmische Ernte‘. Diese Abende hatten für mich immer eine besondere Bedeutung und ich denke heute noch gerne daran. Ich würde sagen, diese Abende waren mir wichtiger als Fernsehabeende.“ (B14W1917)*

*„Insgesamt kann ich für mich feststellen, daß das Lesen von Büchern mir hilft, besser in schwierigen Zeiten zurecht zu kommen und mich zu entspannen. Ich stelle es über alle Medien.“ (B46W1934)*

*„Aber das Höchste sind die Bücher! Die Vor-Freude, wenn man sie aussucht, die Spannung, wenn sie geliefert werden, die Lust, sich ihnen zu widmen, wenn es still ist und nur der Kamin knistert und man bis in die Puppen lesen kann, weil man am nächsten Tag nicht früh aufstehen muß!!!“ (B52W1940)*

Für Nichtlesen gibt es wenig Verständnis:

*„Kann ich zwar gar nicht verstehen – aber wie heißt es so schön? Jeder ... ist anders.“ (B9W1940)*

*„Gründe für Nichtlesen kann ich nicht angeben. Vernünftige Gründe dürften auch Nichtlesern kaum einfallen.“ (B21M1928)*

Im Medienverbund ist das Buch das Medium, auf das im Notfall immer zurückgegriffen werden kann:

*„Ich gehe auch manchmal frühzeitig ins Bett schon, neun Uhr, halb zehn, wenn nichts Besonderes, nichts Gescheites [im Fernsehen kommt, Anmerkung des Verfassers, W.W.], was mir gefällt, [...], dann lese ich lieber, dann lege ich mich ins Bett.“ (KA1W1913)*

Die Wertschätzung für das Buch wird auch deutlich, wenn schon gesundheitliche Einschränkungen eingetreten sind und eine weitere Verschlechterung befürchtet wird:

*„Ich hoffe nur, daß mir mein Augenlicht noch lange so gut erhalten bleibt, damit ich nie auf das Lesen verzichten muß.“ (A2W1927)*



*„Ein Leben ohne das geschriebene Wort ist mir kaum vorstellbar. Ich hoffe sehr, daß es mir vergönnt sein wird, bis zum letzten Tag meines Lebens lesen zu dürfen!“ (B56W1938)*

*„Ich hoffe sehr, daß meine Augen noch lange gut sind, damit ich noch recht viel Zeit mit Lesen verbringen kann.“ (B61W1927)*

### *Sonstige Freizeitbeschäftigungen*

Andere Freizeitbeschäftigungen neben dem Lesen passen überwiegend zum Typ der gepflegten Unterhaltung: VHS-Kurse, Kino-, Museums-, Theater- und Konzertbesuche, Malerei, klassische Musik, Selbermusizieren, Gartenarbeit, Schreiben, Leseabende, Literaturseminare in der Pfarrgemeinde, Seniorenstudium, Kartenspiel, Wassergymnastik, Sauna oder Reisen.<sup>39</sup>

### *Andere Medien: Fernsehen*

Tageszeitung, Zeitschriften, Radio und Fernsehen werden meist alle auch genutzt. Eine Autobiografin äußert sogar, „bedingt durch das Fernsehen“ „nicht mehr so viel“ zu lesen (B2W1913).<sup>40</sup> Im Kassetteninterview bemerkt dieselbe Autobiografin:

*„Ja, früher – so wie man jetzt abends Fernsehen guckt, so habe ich früher gelesen.“ (KA1W1913)*

Für die stärkere Nutzung des Fernsehens sprechen – gerade bei Hochaltrigen – auch gesundheitliche Einschränkungen. Es scheint aber Strategien zu geben, dennoch weiter zu lesen:

*„In meiner jetzigen Situation ist für mich Lesen nach wie vor sehr wichtig. Leider kann ich aufgrund meiner Augen (2 Augenoperationen) nicht mehr so viel lesen wie früher. Aber 1 Std. am Tag lese ich*

<sup>39</sup> Vgl. A2W1927, A14W1931, B2W1913, B3W1922, B14W1917, B24M1935, B25W1935, B27W1940, B43M1935, B51W1933, B56W1938, B57W1936, B58W1937, B64W1932.

<sup>40</sup> Neumann-Bechstein sieht das Buch als „Verlierer des gewaltigen Nutzungszuwachses elektronischer Medien auch bei den älteren Menschen“ (Neumann-Bechstein, in: Becker et al. 2000, 252).

*immer noch und freue mich immer wieder über neue Bücher. Das Fernsehen ist heute aber auch wichtig für mich, ich sehe gerne Tier- + Naturfilme oder Informationssendungen. Lange Filme kann ich mir nicht ansehen.“ (B14W1917)*

*„Im Ruhestand habe ich wenig gelesen. Die Augen haben nachgesehen und die Schrift der meisten Bücher ist zu klein. Da mein Mann sehbehindert war und früher viel gelesen hatte (Pfarrer und Oberstudienrat), bekamen wir Hörbücher von der Blindenbücherei, die ich auch mit anhörte. Wir hörten viele historische Bücher und auch Reisebeschreibungen.*

*Heute fehlt mir die Konzentration zum Lesen, da ist das Fernsehen nicht so anstrengend.*

*Zur Zeit lese ich die Tageszeitung, das evgl. Württ. Gemeindeblatt, Monumente (Denkmalpflege) und ab und zu die ‚Welt am Sonntag‘.*

*Das Einrichten einer Hausbücherei, wo ich zur Zeit mithelfe, macht mir Freude. Ab und zu nehme ich mir eine leichte Lektüre mit in die Wohnung zum Lesen. Bücher von Manfred Rommel oder anderen Zeitzeugen.*

*Im Bett rate ich Kreuzworträtsel, sämtliche Rätsel, die ich nur finden kann. Die ‚Aktuelle‘ hat sehr verschiedene interessante Rätsel, die mich jeden Abend begeistern. [...] Der Abend, und auch die dunklen Winternachmittage, sind mit Fernsehen ausgefüllt.“ (B3W1922)*

*Exkurs: Lese- und Mediennutzungsstrategien älterer Menschen und ‚Neuhierarchisierung‘ der Medien als Entwicklungsaufgabe*

Diese Autobiografin wendet bestimmte Strategien an, um trotz gesundheitlicher Einschränkungen nicht auf Bücher verzichten zu müssen. Corinna Pette hat „Lesestrategien“ zur Sicherung von Lesebedürfnissen bei Romanleserinnen und -lesern untersucht (vgl. Pette 2001, 311). Sie unterscheidet „vorbereitende“, „begleitende“ und „verarbeitende“ Lesestrategien. Ein Beispiel für eine vorbereitende Lesestrategie ist für Pette die „Gestaltung des Lese-Settings“ in Bezug auf „Räumlichkeit“ und „Zeit (Tageszeit; zeitliche Ressourcen)“. So lesen manche ältere Menschen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘, aber auch anderer Typen nur „tagsüber im Ohrensessel“ (B13W1923) oder „in Abschnitten“ (B10W1936). Außerdem führt Pette das „Anlesen des Romans“ auf, was für sie bedeutet, „sich mit dem Stil vertraut [zu] machen“. Neben diesen auch in der vorliegenden Studie festzustellenden Strategien ließe sich noch die

„Berücksichtigung des Seitenumfangs“ als vorbereitende Lesestrategie ergänzen. Aus gesundheitlichen Gründen kann auch ein „Wechsel des Mediums“ gewissermaßen als „Mediennutzungsstrategie“ erforderlich sein, um weiterhin Literatur zu genießen, zum Beispiel die Verwendung von Hörbüchern statt Printmedien. Da die gesundheitlichen Einschränkungen, wie man an dem Beispiel aus der angeführten Medienautobiografie erkennt, insgesamt zu ganz neuen Akzenten bei der Mediennutzung führen, zeigt sich eine „Neuhierarchisierung“ der Medien, die ältere Menschen gewissermaßen als Entwicklungsaufgabe vornehmen und in deren Rahmen den verschiedenen Medien neue Funktionen zukommen. So treten Bücher unter Umständen zu Gunsten audiovisueller Medien zurück, deren Nutzung als leichter empfunden wird.

Bezeichnend ist, dass, wenn von den älteren Menschen des Typs „gepflegte Unterhaltung“ ferngesehen wird, entweder auch bei diesem Medium betont auf „Niveau“ geachtet oder die Bedeutung des Fernsehens heruntergespielt wird:

*„Fernsehen ist für mich auch wichtig, aber nur abends bei den Nachrichten, Gesprächen, und auch einen guten Film sehe ich mir immer an.“ (B22W1921)*

*„Vom Fernsehen bevorzuge ich heute Sendungen aus aller Welt und Nachrichten und gute Literaturverfilmungen.“ (B31W1928)*

*„Andere Medien: Politische Magazine als Zeitschriften und im TV, sonst fast kein TV[...]“ (B43M1935)*

*„Bis heute bin ich begeistert vom Fernsehen (nicht immer über die Programme). Die ganze Welt wird einem ins Haus gesendet.“ (B46W1934)*

*„Fern sehe ich mit meinem Mann fast jeden Abend, am liebsten anspruchsvolle Fernsehfilme, über die wir dann auch reden (auch mal zwischendurch) und auch gute Krimis [...]“ (B48W1940).*

*„TV spielt keine Rolle, meistens Nachrichten, hin und wieder einen Krimi, Sportschau.“ (B49M1926)*



*„Beim Fernsehen steht die Information an erster Stelle<sup>41</sup>, danach die Unterhaltung.“ (B51W1933)*

*„TV= nur ausgewählte Sendungen abends. Sender: ARTE, WDR, 3SAT.“ (B56W1938)*

*„Fernsehen ist für mich für das Tagesgeschehen wichtig, aber ich sehe auch gern ‚gute‘ Filme oder Krimis.“ (B58W1937)*

Das Medium Fernsehen wird nicht selten (einseitig) negativ gesehen:

*„Ich mache mir viele Gedanken über die oberflächliche Medienpräsenz im Fernsehen. Sensationen, Aufregungen, politische Substanz, über politische Figuren, die heute sehr schnell austauschbar sind. – Ich mache mir Gedanken über das wirksame Auftreten der Politiker für die große Masse des Volkes. – Kurzfristige Präsenz, Ideologie, staatliche Einflußnahme, Spielräume, was Politik leisten muß.“ (B28W1925)*

*„Fernsehen ist schon gut, es gibt auch viele interessante Sendungen und Filme. Aber die Phantasie bleibt auf der Strecke. Beim Lesen muß ich mir alles selbst ausmalen.“ (B52W1940)*

*„Nachdem sich die Qualität des Fernsehens aber ständig verschlechterte, beschränkt sich mein Fernsehkonsum hauptsächlich auf Info-sendungen, politische Sendungen, gelegentlich ein Krimi [...]“ (A10W1940)*

Kulturelle Veranstaltungen sind angesehener als das Fernsehen:

*„Das Fernsehen kann bei richtiger Auswahl sehr viel positive Anregungen vermitteln und gedankliche Anstöße geben. Die Gefahr, dafür zuviel Zeit aufzuwenden, ist leider manchmal auch für mich gegeben. Theater- und Konzertbesuchen gebe ich immer den Vorrang.“ (B21M1928)*

In Einzelfällen wird zu Gunsten des Lesens und anderer Freizeitaktivitäten ganz auf das Fernsehen verzichtet:

---

<sup>41</sup> Neumann-Bechstein weist auf das hohe Informationsinteresse älterer Menschen hin. „Sie weisen dem Fernsehen eine wichtige Rolle in der Alltagsorientierung zu, bei der selbst vielstündige tägliche Fernsehnutzung als sinnvolle, weil informierende Freizeitbetätigung legitimiert werden kann.“ (Neumann-Bechstein, in: Becker et al. 2000, 249)

*„Wir sehen alle nur selten fern, ich gar nicht, ich habe auch keinen Fernsehapparat. Wann sollte ich fernsehen? Der Tag hat nur 24 Stunden. Ich schlafe schon nicht mehr als 5 Stunden. Außer lesen habe ich nur noch ein Laster. Ich bin eine fanatische Tierschützerin geworden [...]“ (B42W1924)*

### *Zeitungen und Zeitschriften*

Auch im Vergleich mit den gelegentlich als minderwertig beschriebenen Zeitschriften wird das Buch indirekt aufgewertet. Die Tageszeitung wird dagegen positiv gesehen:

*„Ich lese regelmäßig die Hör Zu – obgleich das Wort Lesen ja übertrieben ist – ich brauche sie wegen der unendlich vielen Programme – um das Beste für mich auszusuchen [...]. Am Kiosk kaufe ich die Zeitschrift Bunte und Hör Zu. Alle anderen Zeitschriften lese ich seit langem nicht mehr, ist alles gleich, Tratsch und Klatsch – viel zu teuer, für das Geld kann man schon ein Buch kaufen.“ (B4W1930)*

*„Meine Tageszeitung lese ich sehr intensiv, andere Zeitschriften kaufe ich ganz selten.“ (B9W1940)*

*„Die Tageszeitung vermittelt mir Informationen über aktuelle Geschehnisse auch im lokalen Bereich – Zeitschriften, Illustrierte oder Magazine interessieren mich nur beim Warten beim Friseur.“ (B27W1940)*

*„Ich lese seit ich verheiratet bin die Tageszeitung, keine Illustrierte oder Magazine (höchstens in Wartezimmern). Für mich brauchte es die bunten Hefte gar nicht geben. Ich höre morgens kein Radio, erst recht nicht – außer im Golfkrieg – schaue ich Frühstücksfernsehen. Aber ich bin wie ein Alkoholiker zeitungssüchtig. Wehe wenn die mal morgens nicht um sieben Uhr da ist. Vor, während und nach dem Frühstück genieße ich die Tageszeitung, denn fast immer kann ich als Pensionär die Zeit zwischen sieben und neun Uhr morgens genussvoll gestalten.“ (B24M1935)*

*„Zeitung lese ich jeden Tag, zwei Tageszeitungen. Natürlich nicht Wort für Wort. Ansonsten ‚Welt am Sonntag‘. ‚Die Zeit‘ leider nicht, da schreckt mich immer die Menge, aber ich löse das Zeitmagazinrätzel seit 20 Jahren, manchmal schaffe ich es ganz.“ (B48W1940)*

*„Tageszeitungslektüre ist für mich obligatorisch, Zeitschriften weniger“ (B51W1933).*



*„[...] Zeitschriften, Modejournale und hin und wieder auch mal Klatsch.“ (B64W1932)*

Hier zeigt sich, dass die Zeitung für diese Leserinnen und Leser ein habituelles Medium ist, das ein vertrautes ‚Fenster zur Region‘ ist, in der sie leben, und das sie mit aktuellen Neuigkeiten versorgt, zum Beispiel mit Lokalnachrichten oder Todesanzeigen. Die Zeitung, deren Format und Rubriken man unter Umständen schon seit Jahrzehnten kennt, in der man sich deswegen mühelos zurechtfindet und die man auch aus diesem Grund – selbst bei einem Umzug in eine andere Region – nicht unbedingt durch eine andere Zeitung ersetzt, wird sehr ausführlich und gründlich gelesen. Wenn das Zeitungslesen auch nicht „Wort für Wort“ erfolgt, so wird doch nicht so viel wie von jüngeren Menschen überflogen (vgl. Kapitel 4.2.5; *Exkurs: Leseattitüden und generationsspezifische Normen*), wobei natürlich älteren Menschen – unabhängig von womöglich anderen verinnerlichten Lesenormen – in der Regel auch mehr disponible Zeit für das Zeitungslesen zur Verfügung steht. Neumann-Bechstein spricht von einer „Ritualisierung der Zeitungslektüre“, die dazu führen kann, dass man nicht auf die Zeitungslektüre verzichten möchte, selbst wenn das Fernsehen als Informationsmedium wichtiger geworden ist oder gegebenenfalls aus gesundheitlichen Gründen eine Zeitungslektüre nur noch schwer oder vielleicht sogar wie beim Typ ‚Ersatzkommunikation‘ gar nicht mehr möglich ist (Neumann-Bechstein, in: Becker et al. 2000, 251). Diese Ritualisierung kann aber durch eine bewusste Bewältigung der Entwicklungsaufgabe der ‚Neuhierarchisierung‘ der Medien überwunden werden. Anderen Medien, meist dem Fernsehen, wird dann zu Gunsten der Zeitung der Vorzug gegeben.

Für die gezielte Auswahl von Fernsehsendungen werden auch Zeitschriften genutzt (KA1W1913), auch für die Vertiefung von Hobbys. Sie erscheinen aber im Gegensatz zur Zeitung entbehrlich:

*„Ich interessiere mich lediglich für Gartenmagazine.“ (B12M1919)*

*„Tageszeitung, Rätselhefte, Rezeptheft, Zeitschriften über Tiere. Gern gelesen zur Unterhaltung. Unregelmäßig gelesen. Rätselhefte*



*kaufe ich, alles andere (außer Tageszeitung) leihe ich aus. Außer auf die Tageszeitung könnte ich auf alle anderen Schriften verzichten.“ (B25W1935)*

*„Zeitschriften decken den Info-Bedarf an Hobbys und interessanten Themen.“ (B52W1940)*

*„Neben der Tageszeitung haben für mich noch Bedeutung die Zeitungen der Organisationen, denen ich angehöre: Kolping, Soziale Ordnung, ADAC usw., der wöchentliche ‚Spiegel‘, aus dem ich aber nur das lese, was mich interessiert.“ (B66M1934)*

Auch ‚niveauvolle‘ Zeitschriften werden als Lesestoff konsumiert:

*„Wöchentlich > Spiegel <-Magazin.“ (B30W1932)*

*„Zeitschriften ‚Art‘, ‚Spiegel‘(1/2). ‚Brigitte‘ (zur Entspannung).“ (B48W1940)*

*„Seit 30 Jahren regelmäßig Lesen des ‚Spiegels‘ [...]“ (B49M1926)*

*„In meiner Kindheit las ich mit Leidenschaft die Zeitschriften, die durch den ‚Lesezirkel‘ in unser Haus kamen. Heutzutage lese ich außer dem ‚Spiegel‘ (regelmäßig) Zeitschriften und Zeitungen nur oberflächlich beim Arzt- oder Friseurbesuch.“ (A10W1940)*

## Radio

Das Radio dient, wenn es überhaupt erwähnt wird, als Nebenbeimedium (KA1W1913, KB5W1930, B66M1934), das zum Teil sehr genussvoll konsumiert wird (A10W1940):

*„Radio höre ich bei leichten Arbeiten, nie während des Lesens.“ (B66M1934)*

*„Was das Radio betrifft, bin ich ein großer Liebhaber dieses Mediums... Noch heute verbringe ich mehrere Stunden am Radio, besonders bei Hausarbeit, allerdings ziehe ich heute Infosendungen und klassische Musik den Hörspielen und -bildern vor.“ (A10W1940)*

Manche nutzen es nur für die Nachrichten (B30W1932). Wenn Sehbehinderungen auftreten, wird es neben der Fernsehstimme wichtig als Unterhal-

tungsmedium (KB1W1921). Eine Autobiografin, die bis dahin las, hört plötzlich lieber Radio. Auch wenn sie gesundheitliche Einschränkungen ausdrücklich nicht erwähnt, könnten sie die – nicht eingestandene – Ursache sein:

*„Heute höre ich viel Radio. Am frühen Morgen die Pressestimmen aus aller Welt. Über die Medien erfahre ich das Tagesgeschehen der Politik und Wirtschaft. Das Fernsehen liefert mir Reiseberichte und vermittelt und führt mich zu Kulturen aus aller Welt. Die Nachrichten höre und schaue ich mir an, wenn es die Zeit ermöglicht.“ (B28W1925)*

### Computer

Mit Computern haben Personen dieses ‚bildungsbürgerlichen‘ Typs, von Ausnahmen abgesehen, meist keine oder nur wenige biografische Berührungspunkte. Die Haltung zu diesem Medium reicht von aufgeschlossen bis ablehnend:

*„Da es mir an Gelegenheiten fehlt, habe ich keine Ahnung vom Computer. Würde aber gerne einen Kurs belegen.“ (B3W1922)*

*„Noch habe ich keinen PC.“ (B9W1940)*

*„Computer und Internet halte ich für mich persönlich als älteren Menschen für überflüssigen technischen Aufwand, der meinen geistigen Interessen entgegensteht.“ (B21M1928)*

*„Da ich immer beruflich am Computer gearbeitet habe, hat er keinen Unterhaltungswert für mich. Über das Internet etwas zu bestellen, hat nicht den Reiz z.B. in einem Bücherladen etwas einzukaufen.“ (B46W1934)*

*„Computer interessiert mich nicht.“ (A10W1940)*

Eine Ausnahme bilden oft noch Berufstätige oder Seniorstudentinnen und -studenten, die sich „für die Universität“ einen Computer zugelegt haben und sich über Computer und Internet informieren (u.a. B29W1935, B32W1940):

*„Fast gleichzeitig fing die Auseinandersetzung mit dem PC an – berufliche Veränderungen machten es nötig – aber der Umgang damit wurde zum Spaß... Seit Beginn des Studiums WS 00/01 existiert in meinem Hause auch ein Internetanschluss. Auch das fasziniert mich und ich werde zum Benutzer dessen fast täglich – für den Beruf und für das Studium.“ (B33W1940)*

*„Was den Computer angeht, ist er für mich nur ein Mittel zum Zweck, d.h. zum Schreiben von Korrespondenz und Berichten etc. und im kleinen Rahmen Excel-Tabellen für den Hausgebrauch. Demnächst werde ich ans Internet angeschlossen, ich werde es nur begrenzt nutzen, hauptsächlich für E-Mails an Geschwister und Freunde, die weiter entfernt bzw. im Ausland wohnen.“ (B66M1934)*

Eine Autobiografin gab die Computernutzung aber nach negativen Erfahrungen wieder auf:

*„[...] Computer muß es für mich nicht geben (was nicht richtig ist, ich weiß). Ich habe an der Uni einen Computerkurs besucht, habe aber nach viermal aufgegeben, ich kam einfach nicht zurecht, es gab aber auch nicht sehr viel Hilfe.“ (B48W1940)*

Auch Männer, denen zwar jetzt gepflegte Unterhaltung und das Buchlesen sehr wichtig sind, die sich aber immer noch, sofern sie gesundheitlich dazu in der Lage sind, sehr stark über ihren Beruf oder zumindest über Tätigkeiten definieren, nutzen dafür gegebenenfalls auch eingeschränkt den Computer:

*„Während meiner Dienstzeit habe ich nicht gelesen, da habe ich zum Feierabend den Fernseher angemacht. Heute ist trotz vielerlei Beschäftigung Zeit zum Lesen. [...] Ich bin freier Mitarbeiter des Lokalteils einer Tageszeitung und Schriftsteller einer Heimatzeitung. Der Computer ist unentbehrlich, ich nutze ihn auch für private Zwecke. Ich kann nur 10 % von dem, was mein Computer bietet, aber das reicht mir. [...] Internet habe ich nicht, will ich auch nicht, ich möchte weiterhin persönlich einkaufen.“ (B24M1935)*



### **Altersspezifische Merkmale des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ und alternstheoretische Einordnung**

Fasst man die Aussagen der älteren Menschen dieses Typs zusammen, so ergeben sich zwei Aspekte: Ein Aspekt ist ein bestimmter ‚Niveauanspruch‘ dieser Personen, der andere Aspekt ist die Unterhaltung. Es geht nicht um eine beliebige Unterhaltung, sondern um eine ‚gepflegte‘ Unterhaltung, und damit ist ein bestimmtes Niveau angesprochen, unterhalb dessen eine sinnstiftende Aktivität, die auch das entberuflichte Leben im Alter erfüllt, nicht durch Unterhaltung gewährleistet werden kann. Es handelt sich also um ältere Menschen, die einen bestimmten gehobenen Anspruch bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgabe haben, die die ihnen zur Verfügung stehende Freizeit nicht irgendwie, sondern erfüllt, das heißt für sie, kultiviert gestalten wollen. Dieser Anspruch kommt in den entsprechenden Medienautobiografien dadurch zum Ausdruck, dass sich hier ein schon lebenslang wirksamer „Geschmack“ (Schücking 1961 [1923]) bzw. „Habitus“ (Bourdieu 1984) zeigt (vgl. ausführlich Kapitel 8.2.1.1). Der Habitus ist dadurch gekennzeichnet, dass diese Menschen dem Buchlesen eine besonders positive Bedeutung zuschreiben und sich zu einer reichen, prägenden Lesesozialisation bekennen. Dies wird noch deutlicher, wenn man einen Blick auf die Entwicklung dieser Personen wirft:

Frauen dieses ‚bildungsbürgerlichen‘ Typs gaben meist für die Erziehung ihrer Kinder ihren Beruf auf. Das Buchlesen, zu dem sie in ihrer Freizeit trotzdem noch kamen, schien für sie einer Art ‚stiller Selbstverwirklichung‘ gleichzukommen, was immer noch zu einem schon im 19. Jahrhundert herausgebildeten weiblichen Rezeptionsmuster passt, das den für die Familienarbeit zuständigen Frauen das Lesen von Belletristik zuwies (vgl. Schön, in: Roters et al. 1999). Der Begriff ‚Emanzipation‘ wird in den Autobiografien der Frauen dieses Milieus nicht erwähnt. Eine Autobiografin steht Frauenliteratur bezeichnenderweise auch ablehnend gegenüber. Hierin besteht bei älteren Menschen dieses Typs eine „Leseattitüde“ (Graf 2004, 20), die jüngere Generationen als neue Geschmacksträger (vgl. Schücking 1961

[1923], 81ff.) mit einer veränderten Rollenauffassung der Geschlechter vermutlich so nicht mehr entwickeln. Auch durch verinnerlichte Lesernormen, wie zum Beispiel der Anspruch, ein Buch ganz zu lesen, unterscheiden sich diese älteren Menschen von jüngeren Generationen.

Dieses eher konservative und teilweise noch am normativen Bildungsbegriff des 19. Jahrhunderts orientierte Milieu schätzt Bildungserlebnisse bei der gepflegten Unterhaltung, wie es scheint, sehr stark um ihrer selbst willen, weniger um daraus Veränderungen für den Alltag und die eigene Persönlichkeitsentwicklung abzuleiten, wie das bei Personen des Typs ‚Bildung‘ der Fall ist. Dies zeigt sich an der Sprache, mit der die Autobiografien abgefasst sind. Der Nutzen des Buchlesens wird sehr stark betont, aber selten kritisch hinterfragt.

Männer dieses Typs waren häufig im Berufsleben stark eingebunden und zum beruflichen Lesen verpflichtet. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sie sich nach dem Ausscheiden aus ihrem Beruf wieder dem Buchlesen zuwenden, wobei sie sich noch sehr stark über ihren Beruf oder andere Aktivitäten zu definieren scheinen.

Überhaupt sind ältere Menschen diese Typs sehr aktiv („junge Alte“) (vgl. Kapitel 2.2.1). Dass bei den Aktivitäten die gepflegte Unterhaltung besonders wichtig für die eigene Selbstdarstellung ist, zeigt sich auch an der ambivalenten und tendenziell negativen Bewertung des Fernsehens, obwohl dieses ja nachweislich das von älteren Menschen am stärksten genutzte Medium ist (vgl. Kapitel 4). Auch Zeitschriften werden eher negativ gesehen und mit ‚Tratsch und Klatsch‘ in Verbindung gebracht. Vor allem informierende Sendungen und Zeitschriften, wie ‚Der Spiegel‘, oder Zeitschriften zu Hobby und ehemaligem Beruf schneiden positiv ab und zeigen das Informationsinteresse älterer Menschen dieses Typs (vgl. Neumann-Bechstein, in: Becker et al. 2000, 249ff.), das auch mit der positiv bewerteten und ritualisierten Zeitungslektüre gedeckt wird, die überhaupt bei älteren Menschen weiter verbreitet ist als bei jüngeren (vgl. Schön, in: InitiativForum Generati-



onenvertrag 2004, 57).<sup>42</sup> Das Radio, wenn es von diesem Personenkreis überhaupt genannt wird, scheint ein Nebenbeimedium zu sein, das auch besonders der Information dient. Radio und Fernsehen scheinen für ältere Menschen dieses Typs an Bedeutung zu gewinnen, wenn gesundheitliche Einschränkungen eingetreten sind, die das Buchlesen erschweren. Die gesundheitlichen Einschränkungen, die in einigen Autobiografien als drohende Gefahr für das Buchlesen gesehen werden, zeigen nicht zuletzt die besondere Bedeutung, die das Buch in der Selbstdarstellung dieser Menschen hat. Um ihre Lese- oder auch Mediennutzungsbedürfnisse zu befriedigen, selbst wenn gesundheitliche Einschränkungen eingetreten sind, verfolgen sie „Lesestrategien“ (vgl. Pette 2001, 311) oder auch Mediennutzungsstrategien und hierarchisieren gegebenenfalls die Medien neu, zum Beispiel durch dosiertes Lesen leichterer Lektüre, das Nutzen von Hörbüchern oder statt Buchlesen durch vermehrtes Fernsehen, das betont als „informierende Freizeitbetätigung“ legitimiert wird (Neumann-Bechstein, in: Becker et al. 2000, 249).

An der unentschlossenen Haltung gegenüber dem Computer zeigt sich ein Schwanken zwischen aufgeschlossener Aktivität und dem Bedürfnis, gewissermaßen in Muße zu leben und sich nicht mehr mit den neuen Medien belasten zu wollen, wobei es in diesen Medienbiografien ja bisher auch kaum Berührungspunkte mit diesem Medium gab (vgl. Kapitel 3.3). Hier gibt es Parallelen zum Alterstyp Nr. 3, den der Marktforscher Christoph Melchers unter den älteren Menschen ausmacht. Er unterscheidet fünf verschiedene Alterstypen: 1. ältere Menschen, die „traditionell retirieren“ wollen, 2. Senioren, die ein „Sinn-Gehege abzirkeln“, z.B. Gartenarbeit, 3. solche, die sich durch „irritiertes Schwanken“ z.B. zwischen Aktivität und Muße auszeichnen, 4. die, für die „fortgesetzte Rotation“ wesentlich ist, und 5. ältere Menschen, die „Starrheiten entwickeln“ (Melchers 2000).

---

<sup>42</sup> So lesen nur 8% der über 60-Jährigen werktags keine Zeitung. Am Wochenende sind es 17 %, was ein Hinweis darauf ist, dass ältere Menschen die regionale Zeitung bevorzugen, die sonntags nicht erscheint. In der Gruppe der 14-19-Jährigen lesen werktags 25% und am Wochenende 36% keine Zeitung. Bei den 20-29-Jährigen gibt es werktags 14% und am Wochenende 25%, die keine Zeitung lesen (vgl. Schön, in: InitiativForum Generationenvertrag 2004, 57).



An der enttäuschten Abkehr einer Seniorin vom Computer aufgrund negativer Erfahrungen in einem Computerkurs zeigt sich, dass sich diese älteren Menschen einerseits mit ihren Partizipationsbedürfnissen von Bildungseinrichtungen (noch) nicht stark genug berücksichtigt fühlen,<sup>43</sup> andererseits aber auch noch nicht willens genug sind, sich selbst für ihre Partizipation im Umgang mit den neuen Medien im Sinne eines so genannten Empowerments<sup>44</sup> einzusetzen.

Stellt man die Frage, was das Altersspezifische dieses Typs ist, so sind im Wesentlichen drei Merkmale zu nennen: Das erste Merkmal ist das mehr oder weniger bewusst erlebte Bedürfnis nach einer Sinnstiftung im Alter. Das zweite Merkmal ist der mit dieser Sinnstiftung verbundene Niveauanspruch. Es geht nicht um beliebige Sinnstiftung, sondern um eine solche, die nur durch ein bestimmtes ‚niveauvolles‘ Angebot erfüllt werden kann, wobei der Schwerpunkt des nachgefragten Angebots im Bücherbereich liegt. Das dritte Merkmal ist das der Unterhaltung. Man sucht Sinnstiftung nicht in erster Linie durch kognitive Weiterbildung, etwa das Besuchen eines Fremdsprachenkurses, sondern durch unterhaltende Medien, die bei Frauen und Männern dieses Typs an den im bisherigen Leben eingeübten Unterhaltungsbegriff, der immer Anknüpfungen an das bisherige Leben aufweisen soll, erfüllt wird.

Insgesamt wird dieser Typ theoretisch erklärt durch die Kontinuitätstheorie (vgl. Kapitel 2.4.4.3). Es findet eine Fortsetzung des in der lebenslangen Sozialisation angeeigneten Niveauanspruchs statt. Außerdem wird der Zugriff auf das Medium fortgeführt, das in der lebenslangen Mediensozialisation eine dominierende Rolle spielte, nämlich das Buch. Dabei darf nicht übersehen werden, dass diese Kontinuität zugleich eine Einschränkung darstellt, in dem Sinne, dass durch die Kontinuität von den Personen aus den

---

<sup>43</sup> Die Praxiserfahrungen an der Universität Ulm „zeigen, daß viele ältere Menschen, v.a. Frauen, erst einmal in einem vor fremden Blicken geschützten Bereich mit Gleichaltrigen sich diesen neuen technischen Möglichkeiten nähern wollen. Erst, wenn Grundkenntnisse und Verhaltenssicherheit da sind (z.B. beim Bedienen der Maus und anderer Handhabungen, beim Verstehen zentraler technischer Begriffe), trauen sie sich, mit den ‚technisch versierteren‘ Jüngeren ins Gespräch zu kommen. [...] Die bisherigen Erfahrungen zeigen, daß viele ältere Menschen durchaus für das Thema ‚Internet‘ zu gewinnen sind, wenn sie in einer ansprechenden Weise an dieses Thema herangeführt werden.“ (Stadelhofer, in: Becker et al. 2000, 260)

ihnen nun im Alter in einer größeren Breite zur Verfügung stehenden Medien bewusst oder unbewusst eine Auswahl getroffen wird.

### 9.2.2 Typ ‚praktischer Nutzen‘

#### *Gesamteindruck*

Dieser Typ hat teilweise Züge des Typs der gepflegten Unterhaltung, die Buchlektüre erfolgt aber nicht unter dem Gesichtspunkt eines ‚schönggeistigen‘, sondern eines praktischen Nutzens. Bei älteren Menschen dieses Typs handelt es sich um ehemalige Handwerkerinnen oder Handwerker und Angestellte mit geringerer formaler Bildung als beim Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘. Diese Personen sind es vermutlich eher nicht gewöhnt, schriftlich etwas abzufassen. So kommt es, dass sich nicht viele an dieser Studie beteiligten und es nur vier Beispiele für diesen Typ gibt. Obwohl dieser Typ deswegen vergleichsweise weniger elaboriert ist wie der der gepflegten Unterhaltung, ist anzunehmen, dass er dennoch weit verbreitet ist.

#### *Lesesozialisation*

Ältere Menschen dieses Typs machten in ihrer Kindheit nicht viele Erfahrungen mit dem Buchlesen. Es werden kaum Erinnerungen an das Lesen in der Kindheit genannt. Das folgende Gegenbeispiele in seiner Bewertung des Buchlesens uneinheitlich und weist auf ein wenig leseförderndes Leseklima hin. Arbeit scheint eine größere Rolle gespielt zu haben:

*„Da es keine andere Möglichkeit gab, habe ich nur die [...] Volksschule besucht und nach 8 Jahren meinen Abschluß gemacht. Der Vorschlag meiner Lehrer, als Klassenbeste in ein Internat überzuwechseln, wurde von meinen Eltern wegen der unsicheren Zeit abgelehnt. Im dritten Reich wurden begabte Schüler gefördert. Ich habe dann in unserem eigenen Betrieb >Damen und Herren Maßschneiderei< gearbeitet, Lehre, Fachschule und Prüfung absolviert. Weil zu dieser Zeit unsere männlichen Angestellten (Gesellen) alle im Kriegs-*

---

<sup>44</sup> Vgl. Kapitel 9.2; vgl. zur Empowerment-Bildung Arnold, in: Becker et al. 2000, 32.



*dienst waren. [...] Als Kind habe ich viele Bücher gelesen, zum Beispiel Magda Trott (Goldköpfchen Bände), sowie L. Haarbek (Wildfang Bände). Auch von Else Ury und Johanna Spyri war ich begeistert. In der Pubertät versuchte man damals auf Umwegen an kleine Groschenromane zu kommen, um auf diese Weise etwas über die große Liebe zu erfahren. Gespräche darüber waren im Elternhaus tabu. Aus diesem Grund war auch das Buch mit dem vielversprechenden Titel ‚Junge Mutter und ihr erstes Kind‘, das man in der Schulbibliothek ausleihen konnte, immer vergriffen. Später haben mich Romane weniger interessiert, mehr Begeisterung empfand ich für Biographien bekannter oder bedeutender Zeitgenossen.“ (B36W1929)*

### *Funktionen des Buchlesens*

Auffallend ist beim Buchlesen und der sonstigen Mediennutzung die Vorliebe dieses Typs für Sachthemen und Sachinformationen. Auch dieser Typ bestätigt das hohe Informationsinteresse älterer Menschen (vgl. Neumann-Bechstein, in: Becker et al. 2000, 249ff.). Dabei lesen diese Personen durchaus auch im Modus des an Sach- und Fachwissen interessierten Konzeptlesens, bei dem ein Transfer des Gelesenen in den Alltag an diesen Textstellen nicht unmittelbar erkennbar ist (vgl. Graf 2004, 94). Hier scheint es, dass die Sachinformationen wie beim eher männlichen Typ ‚Sachinformation‘ (siehe dort ausführlich) auch als Phantasiematerial dienen und eine sehr individuelle subjektive Bedeutung erhalten können (vgl. Graf 2004, 120; Ballod 2001, 51; Schön, in: Roters et al. 1999, 206):

*„Ab dem 20. Lebensjahr habe ich einige Bücher über die Antike gelesen. Besonders interessierten mich die Bücher über das alte Griechenland, Ägypten und Rom. Dazu gekommen sind Bücher und entsprechende Fernsehsendungen über die Natur (Pflanzen, Tiere, Landschaften). Bei den Landschaften haben mich die Berge besonders interessiert.“ (B65M1932)*

Ein Interesse an belletristischer Literatur scheint bei diesen Weniglesern nicht zu bestehen:

*„Inzwischen bin ich Mitglied in zwei Wandervereinen, und seit diesem Semester an der Universität als Gasthörer in Psychologie eingeschrieben. Ich versuche etwas nachzuholen, was mir als junger Mensch lei-*



*der versagt blieb. Meine tägliche Lektüre ist im Moment nur der >Kölner Stadtanzeiger< und was ich für das Gasthörer-Studium nachhören und nachlesen muß. [...]*

*Die Zeit, die mir übrig bleibt nach Wandern, Vorlesungsbesuchen, Haus- und Gartenarbeit vertreibe ich mir gerne mit verschiedenen Arten von Rätseln, außerdem gibt es dann noch Radio, Telefon und Fernseher.“ (B36W1929)*

Bei älteren Menschen dieses Typs wird auch ein instrumenteller Charakter des Lesens deutlich (vgl. Graf 2004, 43). Das Lesen dient sehr stark als ‚Mittel zum Zweck‘, es erscheint nicht lustbetont. Ein Habitus der Belesenheit wie beim Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ fehlt ganz.

Im Rentenalter wird unter Umständen die „jetzt vorhandene Freizeit“ neben VHS-Sprachkursen oder Seniorenstudium mit Büchern ausgefüllt (A12M1928, B36W1929, B37W1932). Auch zur Reisevorbereitung wird gelesen (A12M1928). Hier wird das partizipatorische Interesse dieser Personen und der für sie wesentliche Transfer des Gelesenen in den Alltag deutlich (vgl. Graf 2004, 80ff.).

### *Andere Medien*

Einen Sonderfall stellt sicher ein ehemaliger „selbständiger Elektromeister“ dar, der angibt, aufgrund eines in der Kindheit nicht behandelten Augenschadens fast ein Nichtleser zu sein. Er erwähnt interessanterweise aber auch keinerlei familiäre und schulische Lesesozialisation. Insofern erscheint seine Erklärung des Nichtlesens mit gesundheitlichen Gründen stilisiert, denn vermutlich hat dieses eher sozialisationsbedingte Gründe. Statt des Buches ist das (informierende) Radio für ihn das bevorzugte Medium. Trotz Augenschadens liest er auch regelmäßig Zeitung, was die von Neumann-Bechstein angesprochene starke Ritualisierung dieses Mediums selbst bei körperlichen Beeinträchtigungen bestätigt (vgl. Neumann-Bechstein, in: Becker et al. 2000, 251):

*„Schon zu frühester Jugend waren meine Wünsche mehr dem Hören als dem Lesen zugetan. Ich erinnere mich, daß wir als Kinder auf der*

*Straße sowohl Batterie-Radio als auch Batterie-Schallplattenwerk benutzten. Wie ich erst später erfahren hatte, war ein in der Kindheit nicht behandeltes Schielen die Ursache für einen Augenmuskelschaden, der mich bis heute behindert beim Bücherlesen. Es fällt mir mit zunehmender Lesedauer schwer, die nächste Reihe zu finden. So habe ich während meiner Lernzeit mich voll auf Lehrbücher und Fachbücher konzentriert. Die Tagesneuigkeiten dem Radio, später auch dem Fernsehen entnommen. Bis heute ziehe ich eine gute Hörfunksendung, auch gute Musik, dem Fernsehen vor. Ich lese die Tageszeitung, den Spiegel und abends schaue ich mir im Fernsehen meist Nachrichten, Politik- und Wirtschaftsmagazine sowie Sportsendungen an. Desweiteren, aber zum Hobby und damit die Gehirnzellen aktiv bleiben, besuche ich Kurse für die englische Sprache sowie Computerlehrgänge. Das Lesen hat sich bis heute auf das Erforderliche beschränkt.“ (B35M1937)*

Im Berufsleben wurde manchen das Buchlesen neben körperlicher Arbeit zu viel, bzw. sie zogen andere Betätigung in der Freizeit vor, zum Beispiel Sport (A12M1928).

Unter den Medien wurden Zeitschriften, Zeitungen und Fernsehen bevorzugt. Teilweise ist das heute (erst/ noch) so:

*„[...], kurz, es gab kaum eine halbe Stunde Freizeit. Da griff ich zugegebenermaßen öfters zu Illustrierten, einfach zur Entspannung. Zeitung und Fernsehen gehörten natürlich allabendlich dazu.“ (B37W1932)*

*„Auch Tageszeitungen haben mich eigentlich sehr früh interessiert. Später auch das Radio. [...] Heute interessieren mich Zeitschriften über die Natur, sowie Fachzeitschriften über Angeln, sowie Tageszeitung.“ (B65M1932)*

Wie bei den Personen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ finden sich zum Computer überwiegend nur wenige Angaben, die jedoch nicht grundsätzlich ablehnend erscheinen:

*„Computer habe ich nur beruflich benutzt. Bis heute besitze ich keinen eigenen Computer.“ (B65M1932)*

### **Altersspezifische Merkmale des Typs ‚praktischer Nutzen‘ und alternstheoretische Einordnung**

Wie in Kapitel 2.4.4.1 zur Aktivitätstheorie dargelegt, geht diese von der Annahme aus, dass ältere Menschen dominierende Prägungen, insbesondere durch die Aktivitäten des mittleren Erwachsenenalters, erhalten haben. Diese Prägungen - und insofern muss für die altersspezifischen Merkmale des Typs ‚praktischer Nutzen‘ auch auf die Kontinuitätstheorie (vgl. Kapitel 2.4.4.3) Bezug genommen werden – sorgen dafür, dass diese älteren Menschen versuchen, Aktivitäten des früheren Lebens fortzusetzen oder andere Aktivitäten zu ergreifen. Für diesen Typ ist im Unterschied zum Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ die niveauvolle Mediennutzung kein Wert an sich, sondern ein Mittel zum Zweck, nämlich zum Zweck der Befriedigung ganz praktischer Bedürfnisse. Zum Beispiel steht die Mediennutzung im Dienste der Vorbereitung anderer Freizeitaktivitäten, wie etwa Volkshochschulkurse oder Seniorenstudium.

Für ältere Menschen dieses Typs haben seit vielen Jahren verschiedene praktische Tätigkeiten sinnstiftenden Charakter, auch jetzt zur Überwindung des entberuflichten Alters. Zwar gehören dazu auch Haushaltsarbeiten wie bei den Frauen des Typs ‚leichte Unterhaltung‘, doch erscheinen diese hier nicht vorrangig. Andere Freizeitaktivitäten wie VHS-Kurse oder Seniorenstudium passen durchaus zum Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘, doch fehlt bei diesen älteren Menschen der ‚schönggeistige‘ Impetus. Wie diese sind sie jedoch noch sehr aktiv, sodass das funktionale Alter auch hier nicht spürbar wird. Bezeichnend ist die Aussage einer Autobiografin, dass sie mit ihrem Seniorenstudium etwas nachholen will, was ihr „als junger Mensch leider versagt blieb“ (B36W1929). Sie hält sich in diesem Punkt eben nicht für zu alt und beginnt etwas Neues (vgl. Kapitel 2.4.1: Theorie der Tertiären Sozialisation).

Erste Sorgen um gesundheitliche Einschränkungen werden eher humorvoll als bedrohlich dargestellt („damit die Gehirnzellen aktiv bleiben“, B35M1937).



Über eine reiche Lesesozialisation wie der Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ verfügen diese Menschen nicht. Aber im Gegensatz zu den Frauen vom Typ ‚leichte Unterhaltung‘ haben sie einen Beruf ausgeübt. Mit diesen Frauen teilen sie jedoch die positive Einstellung gegenüber Zeitungen, Zeitschriften und Fernsehen, deren Konsum ihnen während ihres Berufslebens leichter fiel als die Buchlektüre.

Der Computer wird überwiegend nicht erwähnt. Die wenigen Angaben zu diesem Medium erscheinen jedoch nicht ablehnend, sondern aufgeschlossen.

Fasst man diese Ausführungen zusammen, so liefert die Aktivitätstheorie für Personen dieses Typs die im Alter fortdauernde, aktivitätsbezogene Prägung, die im Bedürfnis nach Fortsetzung von das Alter ausfüllenden Aktivitäten zum Ausdruck kommt, zu denen die Mediennutzung die ‚Brücke‘ darstellt.

Zugleich liefert für diesen Typ die Kontinuitätstheorie den Aspekt, dass hier Aktivitätsprägungen aus der früheren Sozialisation fortgeführt werden, sei es in Fortsetzung von den früheren Aktivitätsschwerpunkten vergleichbaren Aktivitäten oder durch neue Aktivitäten.

### 9.2.3 Typ ‚Bildung‘

#### *Gesamteindruck*

Menschen dieses Typs präsentieren sich als noch sehr aktive, vielseitig interessierte und belesene Persönlichkeiten mit detaillierten Kenntnissen der verschiedenen Literaturgattungen. Bei ihnen deutet sich teilweise ein lustbetonter, selbstzweckhafter ästhetischer Lesemodus mit einem ausgeprägten Interesse an der Sprache an (vgl. Graf 2004, 107ff.).

Diese älteren Menschen bringen Persönlichkeitszüge mit einer Vielzahl prägender Bücher in Verbindung. Im Gegensatz zum Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ scheinen ältere Menschen dieses Typs sehr stark im Modus „diskursiver Erkenntnis“ zu lesen und den „Text zum Gegenstand von Reflexion“ zu nehmen (Graf 2004, 106).

#### *Lesesozialisation*

Von Kindesbeinen an wurde bei diesen Personen gelesen. Aus Elternhaus, Schule und einzelnen anderen Lebensphasen wird Lesestoff sehr gut erinnert. Wie es scheint, sind die Erinnerungen noch detaillierter, weil für die Identitätsentfaltung bedeutsamer, als bei Personen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ (B6W1925, B44W1940, B53M1929, B55W1937).

Buchtexte oder Gedichte aus der Kindheit können unter Umständen bis heute auswendig aufgesagt werden, und auch im weiteren Lebensverlauf wurden immer wieder Gedichte auswendig gelernt, um sie (vor anderen) rezitieren zu können (A8W1935, B6W1925). Nicht nur hieran wird ein partizipatorisches Interesse dieser älteren Menschen deutlich:

*„Ein mir sehr vertrautes Buch war die Domfibel (Einschulung Ostern 1931). Manche Texte kenne ich noch gut. (Leo und Mimi holen Rosen, und ein Gedicht: Der Pupp doktor) Die Domfibel besitze ich noch; sie hat den Krieg überstanden.*

*Aus dem 2. oder 3. Schuljahr ist mir ein Muttertagsgedicht in Erinnerung, das ich manchmal zum Spaß noch aufsage. (... und immer zitterte die knochig-dürre Hand...) Meine Mutter war damals 32 bis 33 Jahre alt!! Gedichte habe ich schon zu der Zeit gerne gemocht.*

*Im Gymnasium lasen und lernten wir in den unteren Klassen viele Gedichte. Weil mir das solche Freude bereitete, lernte ich manche freiwillig auswendig, die ich heute noch kann (nach über 60 Jahren!). – Der Halligmatrose – Der Lotse – Beim Totengräber pocht es an – Unter der Linde das alte Haus – usw.*

*Später fesselten mich besonders Balladen. Mein Mann schenkte mir vor Jahren einmal ein Balladenbuch [...], worin ich häufig lese. Allerdings das Auswendiglernen, was ich in früheren Jahren gut konnte, funktioniert heute (mit 75!) nicht mehr!“ (B6W1925)*

*„In der Höheren Schule, also im Mädchen-Gymnasium, wurde man mit vielen Gedichten und Balladen vertraut gemacht, vor allen Dingen mit denen von Goethe, Schiller, Storm, Rilke, Fontane, Mörike, Hesse, Heine, Hölderlin, Eichendorff, Droste-Hülshoff, Stefan George usw. Diese Gedichte fielen bei mir auf fruchtbaren Boden und animierten mich zu weiterer Lektüre, zumal wir eine phantastische Deutsch-Lehrerin hatten, die es verstand, unser Literatur-Interesse nachhaltig zu fördern. Binnen kurzer Zeit – eigentlich bis heute – habe ich unheimlich viele Gedichte und Balladen auswendig gelernt und sie sozusagen zu meinem eigenen geistigen Eigentum gemacht.“ (A8W1935)*

*„Eins meiner ersten eigenen Bücher war der Struwwelpeter, obwohl ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht lesen konnte, sind mir heute noch durch das viele Vorlesen die einzelnen Geschichten wortwörtlich in Erinnerung, ebenso die Bilder, die ich heute noch nachzeichnen könnte.“ (B40M1934)*

Personen dieses Typs bringen verschiedene Entwicklungsstadien oder Wesenszüge mit Büchern in Verbindung. Ihre Ausführungen zeigen, wie sie sich von Literatur früherer Jahre, zum Beispiel (tendenziöser) Kriegs-, Schulliteratur oder Adoleszenzliteratur, lösten. Ältere Menschen dieses Typs reflektieren dabei im Gegensatz zum Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ die Relativität axiologischer Werte:

*„Leider auch ein Antijudenbuch mit Karikaturen über diese, das zu Hause herum lag, was mich lange, bis nach dem Krieg, in meiner Haltung gegenüber Juden bestärkte. Mein erstes selbst gelesenes Buch war Robinson Crusoe, das zweite Gullivers Reisen, was mir aber lange nicht so gut gefiel wie das erste. Das eigene Lesen muß in der zweiten Klasse begonnen haben. Unser Haus wurde dann bald im*



*Krieg zerstört und mit ihm alle Bücher der Eltern. Mit meiner Mutter wurde ich evakuiert und gelesen wurde, was mir in die Finger fiel. Hier bedingt durch den Krieg vielfach Kriegsliteratur, mit eben dem Pathos der damaligen Zeit. Kritischer wurde ich durch die Berichte im Radio über Stalingrad, denn selbst als Siebenjähriger merkte ich, daß man auch eine Niederlage schönreden konnte. Mein Vater war inzwischen gefallen, und mir fiel das Buch ‚Im Westen nichts Neues‘ in die Hände, von da an änderte sich mein Verhältnis zum Krieg grundsätzlich.“ (B40M1934)*

*„In der Pubertätszeit wurden dann die für heutigen Geschmack unsäglichen ‚Lore‘- und ‚Erika‘-Romane gelesen, die überwiegend Liebes- und Arztgeschichten behandelten und unser ‚romantisches Gefühl‘ wohl ansprachen. Und natürlich versuchte man, an ‚erotische Literatur‘ zu kommen. Aber das war nur eine Episode... Von Kästner erschienen sodann die Gedichte, die bei mir einen bleibenden Eindruck hinterließen, ebenso die Gedichte und Geschichten von Ringelnatz, Tucholsky, Morgenstern und auch Werner Fink... Eine humoristische Seite, die mich sehr ansprach.“ (A8W1935)*

*„Als mein Ehemann sich für ein anderes Leben entschloß, wurde ich mit der feministischen Bewegung bekannt, sie hat eine interessante eigene Literatur. Ein paar Jahre, vom 41. bis 46. Lebensjahr, besuchte ich Kurse der Volkshochschule und Melanchtonakademie hier in Köln zu den Themen Philosophie und feministische Theologie.“ (B44W1940)*

*„Am Ende des Krieges und während der Hungerjahre suchte ich Orientierung in lyrischen Gedichten. Dabei waren Claudius, Eichendorff, Mörike, Goethe und Rainer Maria Rilke Favoriten. Deren Lektüre spielte nicht zuletzt auch deshalb eine herausragende Rolle, weil man während der Pubertät dafür eine besondere Sensibilität entwickelt. Viele Gedichte wurden auswendig gelernt. Aber auch Erzählungen von Ernst Wiechert und Hans Carossa führten in diesen kritischen Jahren eine heile Welt vor Augen.“ (B53M1929)*

### *Funktionen des Buchlesens*

Das Lesen durchzieht als ein „Lesen zur Lust“ (Schön, in: Roters et al. 1999, 202) bei diesen Personen oft das ganze Leben – sogar das Berufsleben, wenn auch unter Umständen eingeschränkter. Ältere Frauen dieses Typs blieben (trotz Kindererziehung) oft berufstätig. Manchmal tritt im Berufsleben die belletristische Lektüre zu Gunsten der Sachbuchlektüre in den Hintergrund, lebt im Ruhestand aber wieder auf. Adoleszenzliteratur wird zum Teil vor dem Hintergrund der veränderten Lebenserfahrung wiedergele-

sen, um sich mit seiner eigenen Biografie auseinander zu setzen (vgl. Kapitel 8.2.5):

*„Da ich einen Chef hatte, der in Literatur, Malerei und Musik mehr bewandert und belesen war, habe ich mich natürlich gedanklich mit ihm auseinandergesetzt und ausgetauscht und viele Anregungen bekommen.“ (A8W1935)*

*„Gleich nach der Schule machte ich eine Bibliothekslehre an einer wissenschaftlichen Bibliothek. Da bekam ich zum ersten Mal Berührung mit ‚Literatur‘. Hier war besonders vorteilhaft, daß ich über viele Jahre ein Theaterabonnement hatte, so konnte ich jede Aufführung gründlich vor- und nachbereiten. [...] Ich wechselte nach einigen Jahren den Beruf, denn ich wollte heiraten, und mußte an das Geldverdienen denken. Anstrengender Dienst, wachsende Familie, Hausbau und ein großer Bekanntenkreis schränkten das Lesen doch ziemlich ein. Nur regionale Tageszeitung, Spiegel und Wissenschaftsmagazine wurden noch regelmäßig gelesen. Außerdem war ich noch Mitglied eines Buchclubs, der Büchergilde, um wenigstens einigermaßen auf dem Laufenden zu sein.“ (B40M1934)*

*„In den Studienjahren waren es überwiegend sachbezogene Bücher, die den Vorlesungs- und Seminarbetrieb begleiteten, wobei die gewählten Fächer Geschichte, Philosophie und Germanistik besonders umfangreichen Lesestoff vorschrieben.*

*Während des Berufslebens standen Sachbücher als zusätzliche Informationsquelle für die tägliche Arbeit ebenso wie Zeitungen und Zeitschriften im Vordergrund. Für die sogenannte schöngeistige Lektüre blieb kaum Zeit. [...] Erst mit dem Ende einer fast 40jährigen beruflichen Tätigkeit konnte ich zu Büchern greifen, die ich immer schon einmal lesen wollte und die z.T. schon lange in meinem Regal standen. Autoren wie Dostojewski, Flaubert, Stendhal, Hermann Hesse und Thomas Mann wurden inzwischen mit der gewonnenen Lebenserfahrung mit anderen Augen gelesen, als es in früheren Jahren möglich gewesen wäre.“ (B53M1929)*

Bei Personen dieses Typs kann das Buch zum Sammelgegenstand werden (vgl. Kapitel 8.2.1). Auffallend ist gelegentlich eine besonders sinnliche Beziehung zu Büchern:

*„Nach meiner Meisterprüfung erstreckte sich ca. 25 Jahre die Familienzeit, vier eigene Kinder, während der, dem Himmel sei Dank, Mittel nicht fehlten, Büchereien leerzulesen und mir selbst eine kleine anzuschaffen mit heute ca. 600-800 Bänden quer durch die Weltliteratur.*



*Ich finde, in Büchereien riecht es fast so gut wie in einer Bäckerei!“  
(B44W1940)*

Die Sammlung scheint oft aber nicht nur Ausdruck von Belesenheit, sondern auch von tiefer gehendem Interesse zu sein:

*„In den siebziger Jahren fuhr ich 3 x nach Israel, wodurch ich auf das Land, das ich aus der Bibel kannte, und die Juden aufmerksam wurde. Ich fing an zu sammeln und zu lesen, z.B.*

- 1. Bücher jüdischer Verfasser, z.B. Heine, Stef. Zweig, H. u. Th. Mann, I.B. Singer, E. Lasker-Schüler, Kishon, R. Giordano usw.*
- 2. über die jüd. Religion: Buber, Lapide, Prijs, Ben Chorus usw.*
- 3. über den Holocaust: Auf einer Polenreise besuchte ich auch Auschwitz.*
- 4. Bildbände und Reiseprosperkte*
- 5. über jüd. Maler (Chagall, Liebermann)  
besondere Stücke: eine Nachricht der Londoner Hagada, eine Bibel in Hebräisch und Englisch  
2 Kinderbücher mit Bildern in Hebräisch (Hänsel und Gretel – Der Zahlenwurm).“ (B6W1925)*

Das Lesen schwankt bei dieser Autobiografin zwischen einem Modus der Partizipation, in dem das Lesen von Urlaubslektüre auf Transfer in den Alltag zielt, und einem Modus des Konzeptlesens, in dem ein reflektiertes Interesse (im Gegensatz zum intimen Modus) motiviert, sich sammelnd mit jüdischer Literatur zu beschäftigen (vgl. Graf 2004, 99).

Bücher regen vielfältige Kommunikation an – mit Lebenspartnerinnen und -partnern, Familienangehörigen, Freundinnen, Freunden und Bekannten (A8W1935, B6W1925). Auch zu intergenerativer Kommunikation mit den Enkelkindern kommt es. Bei keinem anderen Typ findet nach der Lektüre, die bei diesen älteren Menschen eine „Information literarischer Art“ (Schön, in: Roters et al. 1999, 207) zu sein und zu ihrer Empathiefähigkeit beizutragen scheint, eine solche vielseitige „private Anschlusskommunikation“ (Graf 2004, 74) statt. „Eine solche Literarisierungstendenz in der Alltagskommunikation verwandelt literarische Kultur aus einer feierlichen Veranstaltung, die pädagogisch-politischen Forderungen zu genügen sucht, in eine unver-



krampfhaft erlebbare Verbindung von Leben und Literatur, macht sie zu einer Selbstverständlichkeit.“ (Graf 2004, 75):

*„Finde ich ein Buch wichtig, so reiche ich es, gelesen, an meine Töchter, Schwester, Cousine weiter, so halten sie es auch und wir haben außer Lektüre noch interessanten Gesprächsstoff.“ (A44W1940)*

*„Seit wir 8 Enkelkinder haben, kaufe und lese ich auch gerne Kinderbücher. So sitze ich manchmal in einer Kindbuchabteilung und überlege: Was? – Für wen?“*

*Zum Vorlesen komme ich jetzt mehr als bei den eigenen Kindern. (Damals hatte ich 4 Kinder mit meinem Beruf (Lehrerin) zu vereinbaren.)*

*Die noch nicht lesen können, kommen mit Büchern (Lies doch mal vor!) (Manchmal 2-3 mal hintereinander!)*

*Wer lesen kann, der will mir selbst vorlesen. (Soll ich dir mal... vorlesen?) Zum Lesen gehört auch Leseübung (Vorlesen – weiterlesen der Kinder, im Wechsel). Das macht Spaß und übt zugleich.*

*Seit ich pensioniert bin, habe ich viel Zeit zum Lesen: Verschiedenes (Romane u.ä.) („Der Mutter schenken wir was zum Lesen!“)“ (B6W1925)<sup>45</sup>*

*„Seit meiner Pensionierung habe ich an der Uni Köln ein Gasthörerstudium aufgenommen. Ein Ziel war um meinen Kindern, Biologie und Informatik, besser folgen zu können. Dadurch hat sich meine Lektüre nochmals grundsätzlich geändert. Bei den Vorlesungen werden ja oft Bücher empfohlen und viele Querverbindungen machen zusätzlich Lust auf mehr. Jedenfalls braucht sich meine Familie nie mehr den Kopf wegen eines passenden Geschenks zu zerbrechen.“ (B40M1934)*

Beim Buchlesen macht sich ein Autobiograf heute (vielleicht aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen, vielleicht aber auch aufgrund eines ästhetischen Interesses) Aufzeichnungen:

*„Andererseits lese ich aber auch sehr langsam, ich habe mir angewöhnt, immer Notizen zu machen, was das Lesen zusätzlich verlangsamte.“ (B40M1934)*

<sup>45</sup> Der Buchmarktforscher Ludwig Muth weist darauf hin, dass „die tatkräftige Mithilfe der Großelterngeneration“ sehr wichtig werden könnte, um „das beklagenswerte Lese- und Verständnisdefizit unserer Kinder langfristig [zu] heilen.“ (Muth (2002), 64ff.) (Zum förderlichen Leseklima in Familien, in denen es zu Vorlesegesprächen kommt und in denen man sich unter Umständen auch einer Vielzahl von Medien zuwendet, vgl. Wieler 1997; Hurrelmann et al. 1993.)

In Aussagen über sich selbst wird die starke Identifikation dieser älteren Menschen mit Büchern und ihre überragende Bedeutung für sie deutlich. Sie lesen überall und definieren sich sozusagen über das Lesen:

*„Übrigens: Lesen tue ich in allen Lebenslagen, im Bett, auf dem Sofa, auf dem Balkon, im Schwimmbad, am Strand, im Urlaub ... wo auch immer, so daß meine Freunde schon hänselten ‚Dich ohne Buch, das gibt’s ja gar nicht!‘“ (A8W1935).*

*„Zusammenfassend kann ich sagen, daß Bücher seit den frühesten Jahren mein Leben begleitet haben und für mich unentbehrlich waren.“ (B53M1929)*

*„Bücher habe ich mein ganzes Leben lang gelesen“ (B55W1937).*

*„Ich behaupte, ich kann die ganze Welt erfahren, fühlen, träumen, wenn ich lese; gelesen habe... Ein Bekannter prahlte einmal mit seinen kostspieligen Auslandsreisen, meine überzeugte Antwort war: ‚Ich lebe alles in mir drinnen, es reicht mir!‘, was ein extrovertierter Mensch nicht verstehen kann.*

*Früher war mir Kant suspekt, ich fand es überflüssig, mich mit einem Menschen zu befassen, der ein Leben lang nie seine Tagwerke geändert hatte, heute nähere ich mich seinen Gedankenstrukturen, verstehe langsam, warum er solchen Einfluß auf unsere Geisteskultur hatte.“ (B44W1940)*

Eine Autobiografin erhofft sich sogar ausdrücklich Weisheit vom Lesen – mit Erikson gesprochen, Ich-Integrität:

*„In letzter Zeit denke ich manchmal, je mehr ich lese, um so weniger weiß ich! Es wäre zu ertragen, finde ich mich mit Sokrates in guter Gesellschaft, nein, ich erkenne zunehmende ‚Sprachlosigkeit‘, je mehr Gedrucktes ich mir einverleibe. Vielleicht brauche ich mal Pause? Möglicherweise tanzen mit zunehmendem Alter die Worte und Buchstaben im Gehirn Samba. Vielleicht aber ‚verinnerlicht‘ sich der ein oder andere Mensch, braucht nicht mehr so viel. Die Gier nach Äußerlichkeiten läßt nach, nicht jedoch das Wissen, das, so hoffe ich, zuletzt Weisheit sein kann ...“ (B44W1940)*



### *Andere Medien: Zeitung und Zeitschriften*

Fast alle Medien (ggf. bis auf den Computer, mit dem es biografisch keine Berührungspunkte gab) werden genutzt, auch im Hinblick auf neue Lektüre. In der Zeitung werden Fortsetzungsromane gelesen. Buchempfehlungen und Anregungen stammen aus Radio und Fernsehen (A8W1935, B6W1925). Zeitschriften mit Literaturteil werden gelesen bzw. sogar abonniert (A8W1935). Private und öffentliche Kommunikation über Bücher und Literatur sind eng verzahnt, so werden zum Beispiel Buchempfehlungen aus der Zeitung in der Familie weitergereicht (vgl. Graf 2004, 75).

Auch gesellschaftliche oder wissenschaftliche Entwicklungen werden anhand von Zeitungen und Zeitschriften verfolgt:

*„Ich war und bin neugierig auf Entwicklungen in Politik und Gesellschaft, sowie Biologie, Chemie, Physik, die derzeitige Ethikstreiterei verfolge ich gründlich, heute habe ich die ‚Zeit‘ abonniert. [...] Zeitweise hatte ich GEO, Scientific American, Spektrum abonniert.“ (B44W1935)*

*„Daneben [neben belletristischer Literatur, Anmerkung des Verfassers, W.W.] haben wegen des Interesses an aktuellen Entwicklungen in Politik, Wissenschaft und Kultur Sachbücher für mich keineswegs an Bedeutung verloren. Zudem verbringe ich täglich mehrere Stunden mit der Lektüre von Zeitungs- und Zeitschriftenberichten und – kommentaren.“ (B53M1929)*

Das Buch hat trotzdem oft eine gehobene Sonderstellung gegenüber den anderen Medien, was zwar nicht ausdrücklich zugegeben wird, um vielleicht nicht als intolerant zu gelten, unterschwellig jedoch spürbar ist. Die höhere Bewertung des Buches kann sich wie bei den Personen des Typs der gepflegten Unterhaltung in herabsetzenden Urteilen über Zeitschriften ausdrücken:

*„Zeitschriften finde ich beim Frisör (Klatsch und Tratsch).“ (B6W1925)*



## Fernsehen

Gelegentlich schränkt der Fernsehkonsum (neben Beruf und anderen Freizeitaktivitäten) das Buchlesen ein. Er erfolgt oft nach einem „ausgewähltem Programm“ (B55W1937) :

*„Das Fernsehen tat auch noch ein übriges, um das Lesen einzuschränken. Hier muß erwähnt werden, daß ich ein leidenschaftlicher Sportler war, und ich mich heute noch für fast sämtliche im Fernsehen gezeigten Sportsendungen interessiere.“ (B40M1934)*

*„[...] der Fernseher hat 33 Programme und wird fast täglich eingeschaltet (meist aber nach vorher ausgewähltem Programm, das ich samstags für die kommende Woche zusammenstelle), läuft aber nie nebenher. Er ist ein Zeitdieb.“ (B55W1937)*

Manchmal fehlt bei Personen des Typs ‚Bildung‘ die unterschwellige Haltung fast ganz, dass das Buch höher bewertet werden müsse als andere Medien. Stattdessen findet im Modus diskursiver Erkenntnis (vgl. Graf 2004, 102ff.) eine nüchterne Analyse der Vor- und Nachteile der einzelnen Medien statt, oder es wird eine distanzierte kritische Haltung gegenüber allen Medien eingenommen (u.a. B7M1928, B53M1929, B55W1937):

*„1963 eroberte sich das Fernsehen auch bei uns einen festen Platz. Nach anfänglichem Querdurchsehen hat es sich immer mehr auf ausgewählte Sendungen bei weniger Sendern reduziert. Bei Reisebeschreibungen, Tier- und anderen Naturfilmen ist für mich der Film (im Kino oder Fernsehen) dem Buch überlegen; zum Nachschauen ist dann das Buch der bessere Partner. Fernsehspiel und Film auf der einen Seite und Buch korrespondieren miteinander. Mir geht es dann des öfteren so: Lese ich zuerst das Buch, kommt mir einiges im Film nicht so vertraut vor, weil ich mir schon ein eigenes Bild von den Personen und ihrem Umfeld geschaffen habe. Kommt das Lesen nach dem Film, ist die Spannung teilweise aufgehoben und den eigenen Vorstellungen sind Grenzen gesetzt.“*

*Fernsehen und Zeitung bzw. Zeitschriften beziehen sich aufeinander, sind auch Konkurrenten, die sich durch genaue Recherchen, solide Arbeit und nachvollziehbare Kritiken behaupten müssen. Für den Leser kann das eine interessante Konstellation sein, wenn man sich zu beschränken versteht. Insgesamt muß ich feststellen: Durch das Fernsehen wird die Zeit für das Lesen wieder eingeschränkt. (Insge-*

*samt) bin ich aber überrascht, wie viele Bücher ich dennoch in dieser Zeit bis heute gelesen habe.“ (B7M1928)*

*„Ich versuche die Medien nicht übergewichtig werden zu lassen in Relation zum unvermittelten Leben, aber das geht nicht ohne ernsthafte Achtsamkeit.“ (B55W1937)*

### *Computer*

Für die Computernutzung gilt Analoges wie für die Personen des Typs der gepflegten Unterhaltung. Computer und Internet werden genutzt, wenn man beruflich damit zu tun hatte oder neue Umstände, zum Beispiel ein Seniorenstudium, es erfordern. Es fällt jedoch auf, dass Personen des Typs ‚Bildung‘ Computer und Internet gegenüber aufgeschlossener sind. Hier fehlen negative Bewertungen dieser Medien.

*„Betreff: neue Medienkultur, ist meinerseits zu erwähnen, der derzeitige Internetkurs im Rechenzentrum der Uni, einen passenden PC wünsch ich mir zu Weihnachten..., der geschenkte, 10 Jahre alte, von meinem Sohn tut es aber auch für den täglichen Gebrauch.“ (B44W1940)*

*„Einen Computer habe ich seit ca. einem Jahr, benutze ihn aber hauptsächlich zum Spielen und Surfen.“ (B55W1937)*

## **Alterspezifische Merkmale des Typs ‚Bildung‘ und alternstheoretische Einordnung**

Für ältere Menschen dieses Typs ist seit ihrer Jugend Bildung eine sinnstiftende Aktivität, die auch das entberuflichte Alter prägt. Diese Menschen wollen ihre Altersphase mit ihren Herausforderungen eigenverantwortlich gestalten und sich nicht zurückziehen. Wie die Gruppe des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ entfalten sie eine Vielzahl auch kultureller Aktivitäten, aber weniger um ihrer selbst willen, als um sich zu bilden (vgl. Kapitel 2.4.1: Theorie der tertiären Sozialisation). Medien und vor allem Bücher, mit denen sie sich besonders identifizieren, sind dabei in der Selbstdarstellung für diese älteren Menschen ein Vehikel für ein Mehr an Bildung. Das scheint von jeher so gewesen zu sein. Diese Personen verfügen über eine noch reichere Lesesozialisation als die älteren Menschen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘. Sie besitzen eine hochentwickelte literarische Rezeptionskompetenz. So lässt sich an den - sehr reflektierten und analysierenden - Aussagen in den Autobiografien ein hohes Maß an Empathiefähigkeit ablesen (vgl. Schön (1990b), 261ff.). Auffallend ist hier die soziale Kompetenz in Bezug auf intergenerationelle Kommunikation, die in einer komplexen Gesellschaft immer wichtiger wird, in der Ältere zwar die Erfahrungen eines langen Lebens, aber nicht das Zukunftswissen der Jüngeren haben (vgl. Gösken et al., in: Becker et al. 2000, 27).

Mit dem Bedürfnis nach Bildung korrespondiert das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung (vgl. Kapitel 2.4.1: Theorie der tertiären Sozialisation). Auch Frauen sind (trotz Kindererziehung) oft berufstätig geblieben.

Bildung wird bei älteren Menschen dieses Typs, abgesehen von Radio und Computer, über alle Medien erreicht. Mit dem Computer gab es bisher fast keine biografischen Berührungspunkte. Dass das Radio fast gar nicht erwähnt wird, hängt vielleicht damit zusammen, dass einerseits bei einigen Personen das Buch unterschwellig – wohl aus ‚schöngeistigen‘ Prestige-Gründen – eine gehobene Sonderstellung hat und andererseits Bildung und Information im Vordergrund stehen, wofür neben den Printmedien aber al-



lenfalls nur noch das Fernsehen in Frage kommt, aber nicht das Nebenmedium Radio. Neumann-Bechstein vermutet, dass die Radionutzung bei älteren Menschen ab 70 Jahren zurückgeht, weil sich ihre Lebensgewohnheiten ändern und zum Beispiel das Autofahren, bei dem parallel Radio gehört wird, zurückgeht (vgl. Neumann-Bechstein, in: Becker et al. 2000, 248). Das scheint aber bei dem noch sehr aktiven Typ ‚Bildung‘ eher nicht der Fall zu sein.

Bei manchen Personen fehlt die Sonderstellung des Buches ganz; sie geben sich allen Medien gegenüber kritisch-aufgeschlossen, sogar gegenüber dem Computer. Ein Rückzug aufs ‚Altenteil‘ oder ein unsicheres Schwanken wie bei den älteren Menschen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ ist hier in Bezug auf den Computer nicht zu erkennen. Eher ablehnende Aussagen zu diesem Medium fehlen. Stattdessen bemühen sich einige um Partizipation auf diesem Gebiet (vgl. Kapitel 2.4.1: Theorie der Tertiären Sozialisation). Diese Bemühungen scheinen aber im Sinne eines „selbstgesteuerten lebenslangen Lernens“ mit Hilfe neuer Informations- und Kommunikationstechnologien“ (vgl. Stadelhofer, in: Becker et al. 2000, 266) noch ausbaufähig zu sein und sollen wohl in Zukunft auch noch ausgebaut werden (vgl. B55W1937, B44W1940). Allerdings erwähnt der überwiegende Teil den Computer in den Autobiografien noch gar nicht.

Gesundheitliche Einschränkungen werden von älteren Menschen dieses Typs fast überhaupt nicht genannt. Einerseits spricht das wohl tatsächlich für eine positive gesundheitliche Verfassung dieser sehr aktiven Gruppe, andererseits passen gesundheitliche Einschränkungen vielleicht aber auch nicht zum Selbstbild dieser sehr selbstbestimmt lebenden älteren Menschen (vgl. Kapitel 2.4.3.3: Kontinuitätstheorie). Ein Autobiograf, bei dem vermutlich Konzentrationsschwierigkeiten aufgetreten sind, geht allerdings sehr konstruktiv damit um. Statt das Lesen aufzugeben, macht er sich Notizen.

Was bedeuten diese Ausführungen für die Altersspezifik dieses Typs? Ganz im Sinne der Theorie der Tertiären Sozialisation erheben Menschen dieses Typs an ihr Alter die Ansprüche auf Weiterentwicklung und weitere Identi-

tätsentfaltung. Zum Verständnis dieses Typs liefert die Kontinuitätstheorie den Beitrag, dass es nicht um ein Disengagement geht, sondern um die graduelle Steigerung des bisher schon praktizierten lebenslangen Lernens und der bisher schon als Bedürfnis nachweisbaren Identitätsentfaltung. Vom Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ unterscheidet sich dieser Typ durch einen bewusst an sich selbst und an die Mediennutzung gestellten Bildungsanspruch. Vom Typ ‚praktischer Nutzen‘, mit dem der Typ ‚Bildung‘ das Bedürfnis nach Aktivität gemeinsam hat, unterscheidet er sich dadurch, dass bewusst nur bildungsbezogene Aktivitäten praktiziert werden, also eine bewusste Aktivitätsauswahl stattfindet.

### 9.2.4 Typ ‚Sachinformation‘

#### *Gesamteindruck*

Ältere Menschen dieses Typs (überwiegend gehören dazu Männer) zeichnen sich beim Buchlesen durch einen sehr sachlichen, zeitökonomischen Stil aus.

#### *Lesesozialisation*

Alle Personen dieses Typs erwähnen Leseerfahrungen aus Familie, Kindheit und Jugend. Das unterscheidet sie von den Typen ‚praktischer Nutzen‘ und ‚leichte Unterhaltung‘ wie im Übrigen auch die eher akademische Ausbildung. Begeisterte und detaillierte Angaben zur Lesesozialisation wie bei den älteren Menschen der Typen ‚gepflegte Unterhaltung‘ und ‚Bildung‘ fehlen aber.

#### *Funktionen des Buchlesens*

So werden zum Beispiel kompakte Textsammlungen („Querschnitt deutscher und europäischer sowie lateinamerikanischer und afrikanischer Literatur“, A11M1936) konsumiert, oder „das Lesen von Büchern findet nur im Urlaub und fast ausschließlich in englischer oder frz. Sprache statt. Bücher aus den Bereichen Historie, Biografien und Autobiografien.“ (A13M1939) Belletristische Literatur wird anscheinend im Modus „Konzeptlesen“ konsumiert (Graf 2004, 91 ff.). Eine starke emotionale Verwicklung wie im intimen Modus liegt eher nicht vor. Auf Kommunikation und Transfer wie im Modus „Partizipation“ wird verzichtet. Innerhalb des Modus „Konzeptlesen“ wird von einigen das „Lesen in einer Fremdsprache“ praktiziert (vgl. Graf 2004, 100), wobei hier wohl das Üben der Fremdsprache und weniger ein literarisch-ästhetischer Anspruch im Vordergrund steht.



Wenn bei diesem eher geschäftsmäßigen Typ nicht Information („Wissenserwerb, Denkanstoß“, B26W1939) als Nutzen genannt wird, dann kommt dem Buchlesen in der Freizeit als „Zeitvertreib“ oder „Entspannung“ Bedeutung zu. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, darauf hinzuweisen, dass die scheinbar zweckbezogene Lektüre „nicht nur die Funktion einer rein sachlichen Information [hat], sondern [...] auf einer zweiten Ebene auch die Funktion haben [kann], Material für Phantasien bereitzustellen“ (Schön, in: Roters et al. 1999, 193). Dieses eher männliche Rezeptionsmuster etablierte sich schon Ende des 18. Jahrhunderts. Während belletristische Literatur von Frauen gelesen wurde (vgl. Kapitel 9.2.1: Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘), lasen Männer „– von berufsbezogener Lektüre abgesehen – vor allem die Zeitung, politische oder überhaupt Fach- und Sachliteratur, also, wie man dies zu kategorisieren pflegt, eher ‚zweckbezogen‘ und ‚operational‘, zur Qualifikation und Information“ (Schön, in: Roters et al. 1999, 192f.). Der Begriff der ‚Sachinformation‘ als Name für diesen Mediennutzungstyp darf also nicht nur als Anreicherung kognitiven Wissens gefasst werden.

Zum effizienten Rezeptionsmuster passt auch der Umgang mit Literatur im Alltag, zum Beispiel bei Autofahrten:

*„Hörbücher benutze ich gelegentlich bei längeren Autofahrten.“  
(B26W1939)*

In früheren Jahren war das Leseverhalten eines Mannes dieses Typs noch durch eine große quantitative und qualitative Bandbreite, vielleicht auch Wahllosigkeit des Lesestoffs gekennzeichnet: Der Lesestoff reichte von „Hermann Hesse“ bis „Angelique in Fortsetzungen“: „Literatur aller Art“ (A11M1936). Hier kündigt sich das spätere Viellesen an. Schön weist (auf der Grundlage seiner Lesebiografien jugendlicher Leserinnen und Leser) darauf hin, dass die Lektüre von „Texten, die traditionell eher als Trivialliteratur bezeichnet werden, einhergeht mit einer besonders hohen emotionalen Beteiligung am Gelesenen“ und zur „Bewältigung einer soziopsychischen

Entwicklungsaufgabe“ beitragen kann (Schön, in: Roters et al. 1999, 207f.).

„Wegen anderweitiger Beschäftigungen (Foto, Video, Computer)“ (B62M1932) kann das Buchlesen im Ruhestand fast bedeutungslos werden, was nicht zugegeben wird, ohne es zu bedauern:

*„[...] kaum Bücher (leider!)“ (B62M1932)*

Als weitere Freizeitbeschäftigung dieser aktiven und teilweise noch erwerbstätigen älteren Menschen wird nur noch Sport genannt (B26W1939).

Im Berufsleben wurde oder wird noch Fachliteratur gelesen. Somit scheint von diesen älteren Menschen auch im Modus der Partizipation gelesen zu werden und ein Anwendungsbezug der Fachlektüre nicht unwichtig zu sein. Ältere Menschen dieses Typs scheinen die einzigen zu sein, bei denen sich von einem echten „verpflichteten Lesen“ für den Beruf sprechen lässt. Bei den älteren Menschen, die für ein freiwilliges privates Studium lesen ‚müssen‘, lässt sich aus meiner Sicht nicht immer von einer „Pflichtlektüre“ sprechen, da die Lesemotivation durchaus intrinsisch strukturiert sein kann (vgl. Graf 2004, 31).

Ein Autobiograf scheint mit der Lektüre von Fachbüchern seine fehlende Lektüre von Belletristik entschuldigen zu wollen:

*„Zuwenig Belletristik! Aber wissenschaftliche Publikationen.“  
(B62M1932)*

### *Andere Medien*

Wichtiger als Bücher scheinen schnelle Informationen aus Zeitungen, Zeitschriften und Radio zu sein. Auch im Fernsehen werden Sachinformationen bevorzugt:

*„Massenhafter Konsum von Zeitungen, Zeitschriften, Radio. Weniger Fernsehen außer Nachrichten, Dokumentationen, Kultursendungen, Krimis.“ (A11M1936)*

Dabei betont ein Autobiograf, „fast ausschließlich die öffentlich-rechtlichen Sender (Politik, Natur, Kultur weniger)“ zu sehen, was wohl als Hinweis auf das anspruchsvolle Niveau seines Fernsehverhaltens verstanden werden soll.

Die eher geschäftsmäßige Art der Zeitungslektüre in Massen ist wohl vor allem bei noch berufstätigen oder sehr aktiven älteren Menschen anzutreffen:

*„Verstärkt Zeitungslesen. Wochenzeitung, Tageszeitung und aus beruflichen Gründen die sog. Yellow Press.“ (A13M1939)*

*„Ich lese lediglich berufsbezogene Zeitungen und Magazine (natürlich auch täglich die Tageszeitung.)  
Abonnement: 3 Tageszeitungen, ca. 15 Fachzeitschriften.“ (B26W1939).*

*„Daneben Zeitschriften und intensive Zeitungslektüre (beruflich zeitweise bis zu 12 Titel täglich!)“ (B62M1932)*

Zu diesem Typ gehört seit einigen Jahren auch die Nutzung des Computers (A11M1936, A13M1939, B62M1932).



### **Alterspezifische Merkmale des Typs ‚Sachinformation‘ und alternstheoretische Einordnung**

Für ältere Menschen des Typs ‚Sachinformation‘ (vor allem Männer) sind (beruflich) schnell zu verwertende Sachinformationen schon seit langem sehr bedeutsam (vgl. Kapitel 2.4.3.3: Kontinuitätstheorie). Ihren hohen Informationsbedarf decken diese in der Regel akademisch gebildeten Personen vor allem mit Zeitungen und Zeitschriften. Auch Computer, Radio und Fernsehen werden wohl vorwiegend zu diesem Zweck genutzt. Das weniger, manchmal nur im Urlaub genutzte Buch scheint für diese eher geschäftsmäßigen Personen in erster Linie unter dem Gesichtspunkt Information interessant zu sein. Erst danach nennen sie andere Nutzen, Entspannung und Unterhaltung.

Diese Personen sind zum Teil noch erwerbstätig, obwohl sie das durchschnittliche Eintrittsalter in den Ruhestand (also das kalendarische Alter) zum Zeitpunkt der Befragung schon überschritten hatten.<sup>46</sup> Vom entberuflichten Alter kann also bei dieser kleinen Gruppe entweder nicht die Rede sein, oder es wird wegen anderweitiger Aktivitäten nicht spürbar. Das soziale Alter in Form des Ruhestands ist zum Teil noch nicht eingetreten. Auf diese Personen trifft auch der Begriff der „fortgesetzten Rotation“ (Melchers 2000) zu, was an den Massen konsumierter Zeitungen und Zeitschriften sehr augenfällig wird.

Gesundheitliche Einschränkungen werden von diesen (noch im Berufsleben stehenden) älteren Menschen überhaupt nicht genannt, was wohl auch nicht zum Selbstbild dieser aktiven Personen passt (vgl. Kapitel 2.4.3.3: Kontinuitätstheorie). Es gibt keine Anzeichen, dass sie ihre Arbeit oder ihre Aktivitäten zu Gunsten von mehr Muße beenden wollen. Selbst wenn diese älteren Menschen schon im Ruhestand sind, setzen sie ihr ‚Pensum‘, den „massenhaften Konsum von Zeitungen“ (A11M1936) fort (vgl. Kapitel 2.4.3.3: Kontinuitätstheorie). Daran, dass sie bedauern, selbst im Ruhe-

---

<sup>46</sup> Vgl. Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.) 2003, 30. Unter den 55-59 Jährigen ergab sich 1996 in den alten Bundesländern bei den Frauen ein Durchschnittseintrittsalter in den Ruhestand von 44,9 Jahren (!) und bei den Männern von 58,5 Jahren.

stand nicht zum belletristischen Buchlesen zu kommen, ist ein gewisses, aber wohl eher nur stilisiertes Schwanken dieser Fachbuchleser zu sehen.

Unter den bisher betrachteten Mediennutzungstypen älterer Menschen weist dieser Typ, der zudem nur eine kleine, mehrheitlich männliche Gruppe repräsentiert, die folgende Merkmalsausprägung auf: Anders als beim Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ erfolgt die Mediennutzung bewusst mit einem auf Sachinformation bezogenen Bedürfnisprofil. Mit dem Typ ‚praktischer Nutzen‘ hat dieser Typ gemeinsam, dass ein praktischer Nutzen angestrebt wird, der in der Erweiterung des bisherigen Sach- und/oder Fachwissens besteht. Dabei geht es um einen mit der Sach- und Fachinformation zugleich verbundenen Bildungsanspruch, der sich aber im Unterschied zum Typ ‚Bildung‘ vorwiegend auf Sach- und Fachinformationen bezieht. Auf den ersten Blick erscheint die Abgrenzung zum Typ ‚praktischer Nutzen‘ schwierig. Der Unterschied liegt in der in der bisherigen Sozialisation erhaltenen Medienprägung: Es sind die Sach- und Fachmedien (in Fortsetzung) der verpflichtenden Berufslektüre, die diesen oft noch erwerbstätigen Typ prägen. Das Lebenssinnprofil dieses Typs ist durch Sachlichkeit und Fachlichkeit geprägt.

### 9.2.5 Typ ‚Ersatzkommunikation‘

#### *Gesamteindruck*

Dieser Typ ist eher bei hochaltrigen Frauen der Vorkriegsgeneration anzutreffen, die nur (noch) wenige Sozialkontakte und zum Teil starke gesundheitliche Einschränkungen haben (A5W1915, KB1W1921, KB3W1925).

#### *Lesesozialisation*

Vermutlich handelt es sich bei diesem Typ um Modifikationen verschiedener anderer Typen, weil die Voraussetzungen zum Teil sehr unterschiedlich sind, zum Beispiel Schul- und Ausbildungsabschluss oder Lese- und Mediensozialisation. Alle Personen dieses Typs verbindet jedoch, dass Bücher und die anderen Medien als Ersatzkommunikation dominieren. Die meisten Parallelen gibt es, wie es scheint, zum Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘.

#### *Funktionen des Buchlesens*

Bücher werden in Ermangelung anderer Kommunikationspartner unter Umständen zu ‚Freunden‘ oder einem wichtigen Halt im Leben. Innerhalb des Modus „Lesen als Partizipation“ ist diesen hochaltrigen Personen wichtig, das Gelesene als „Lebenshilfe“ (Graf 2004, 83ff.) und Kommunikationsersatz zu nutzen.:

*„Ich komme zu der Erkenntnis, dass Bücher meine besten sprechenden Freunde sind, die mich mein ganzes Leben lang begleitet haben, die mir Freude bereitet haben, die mich getröstet haben in einsamen und traurigen Stunden.“ (A5W1915)*

Mit Büchern, so scheint es, kommt Einsamkeit und Langeweile gar nicht erst auf:

*„Auch wenn man alleine lebt – ist man nie einsam.“ (B15W1921)*



*„Wenn ich Leerlauf habe, dann lese ich meistens. Doch. Ich hab ja Bücher genug.“ (KB3W1925)*

Diese Sicht geht zum Teil einher mit einer außergewöhnlich positiven Bewertung des Buchlesens:

*„>Lesen ist eine Funktion der Seele<. Ein Leben ohne Bücher kann ich mir nicht vorstellen, sie haben in meinem Leben immer eine große Rolle gespielt.“ (B15W1921)*

Das Buch ist bei dieser Autobiografin nicht erst im Alter zum Mittel gegen Einsamkeit oder Langeweile geworden:

*„Meine Mutter brachte mir das Lesen bei, ehe ich in die Schule kam. Bedingt durch viele Kinderkrankheiten war das meine größte Freude. Erst die schönen Märchen, später alle Karl-May-Bücher.“ (B15W1921)*

Wie beim Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ liegt hier teilweise ein ausgeprägter Modus „Intimes Lesen“ vor mit dem von Graf beschriebenen Kompetenzdefizit, die Subjekt-Dominanz zurück zu nehmen (vgl. Graf 2004, 49ff.).

Bestimmte Texte, zum Beispiel Lebensregeln, oder Bücher, wie das Gebetbuch, von nicht mehr lebenden Familienmitgliedern halten die Erinnerung an diese Personen wach und sind somit eine Art moralischer Beistand (vgl. Kapitel 8.2.6):

*„Den Spruch, den meine Mutter mir ins Buch schrieb, habe ich behalten und ihn wirklich, wie eine Orientierungshilfe mein ganzes Leben hindurch befolgt. [...] Wenn ich nun mein Leben betrachte, dann muß ich sagen, daß ein Buch mich besonders das ganze Leben hindurch begleitet hat, es ist das Gebetbuch, es war auch, wenn ich es nicht in Händen haben konnte, in meinem Kopf verwurzelt. Ich konnte es, wie ein Computer immer ins Gedächtnis zurückrufen. – Ich habe somit auch den Wunsch meiner Mutter befolgt, den sie mir ins Poesiealbum schrieb.“ (A5W1915)*

Die hohe Wertschätzung des Buchlesens kommt wie bei Personen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘, mit denen sie übrigens auch die Lesestoffe teilen,

in Hinweisen zum gesundheitlichen Zustand zum Ausdruck, der unter Umständen das Buchlesen noch zulässt:

*„Heute bin ich nun 80 Jahre alt und danke Gott, daß meine Augen mir noch erlauben noch so viel zu lesen. Seit über 40 Jahren bin ich in der Stadtbücherei. Auch eine tägl. Zeitung gehört zu meinem Leben. Das Fernsehen kommt bei mir erst an 3. Stelle.“ (B15W1921)*

Bei manchen Autobiografinnen schränken gesundheitliche Probleme das Buchlesen sehr oder sogar ganz ein. Es werden aber zum Teil „Lesestrategien“ (vgl. Pette 2001) entwickelt, um trotzdem weiterzulesen:

*„[...] zur Zeit, als ich, äh, als mein linkes Auge anfang so schlecht zu werden, äh, da hab ich mich dann auf Großdrucke spezialisiert. Aber, äh, die sind so schwer. Die kann man im Bett nicht lesen [...] Und dann, äh, verwahre ich mir dann [...] kleinere Geschichten fürs Bett, ne.“ (KB3W1925)*

#### *Andere Medien: Hörbuch, Radio und Fernsehen*

Langeweile vertreiben sich Menschen dieses Typs angesichts dieser gesundheitlichen Einschränkungen und der deswegen angewendeten Medien-nutzungsstrategien oder sogar insgesamt vorgenommenen Neuhierarchisierung der Medien auch mit Hörbüchern, Radio und Fernsehen (KB1W1921, KB3W1921). So äußern zwei Autobiografinnen, die im Altenheim leben, im Interview Folgendes zu ihrer Mediennutzung:

*„Das [Fernsehen] ist reine Zeitüberbrückung. Sie müssen denken, wir haben ja `n langen Abend. [...] Wenn wir Viertel vor sieben, will ich mal sagen, vom Essen kommen, ja vor elf geh ich nicht in ´t Bett, ne. [...] Da können Sie sich ja vorstellen, wie lang sich der Abend hinzieht, ne.“ (KB3W1925)*

*„Und wenn nichts ist [keine Freizeitangebote im Altenheim, Anmerkung des Verfassers, W.W.], ja, da hör ich auch mal 'ne Kassette oder mal Musik, oder im Radio bringen sie auch mal so Berichte von irgendwas. [...] Ja, mal Radio. Mal, wenn was ist, was mich interessiert, mal Fernsehen. Oder mal Kassette, je nachdem, was dann so ist, ne. [...] Tja, immer Fernsehen ist auch nichts. Nicht? Immer Fern-*

*sehen ist – ich hab ja [...] niemanden, mit dem man sich mal darüber unterhalten kann, was man gesehen hat.“ (KB1W1921)*

Für diese sehr stark sehbehinderte Autobiografin bedeutet das Hörbuch („die Kasette“) dabei mehr als das Fernsehen, weil ihr das Hörbuch eine Art Leseerlebnis verschafft:

*„Die Kasette gibt mir eigentlich mehr noch wie das Fernsehen, nicht..., warum weiß ich auch nicht. Aber da kann ich mich besser drauf konzentrieren. Beim Fernsehen, dann wird das wieder umgeschaltet, da kommt schon wieder was anderes. Bei der Kasette ist das, als wenn ich lesen würde. Da kann ich mich besser damit, ähm, beschäftigen und sagen: Ach, das hast du gehört? Und kann auch da besser drüber nachdenken. Beim Fernsehen ist es dann schnell wieder weg.“ (KB1W1921)*

Bei diesen Autobiografinnen erscheint die Mediennutzung – nicht nur das Buchlesen - sehr stark ritualisiert, d.h. als ein sehr fester Bestandteil des geordneten Tages- und Wochenablaufs.

*„In der Woche kann ich gut allein sein, mich mit Lesen beschäftigen, aber sonntags ist man gern im Kreise von Menschen. So habe ich auch jetzt in meiner Nähe nette Damen, wir spielen sonntags zusammen Rommé, Canaster oder Rumme (Steine). Dabei wird nach dem Kaffeepausch gespielt.“ (A5W1915)*

*„P Dann [nach dem Frühstück, Anmerkung des Verfassers, W.W.] hör ich erst meistens noch mal die Nachrichten, so bis um – hat man ja noch ´nbisschen was zu tun, und um zehn hör ich meistens noch mal die Nachrichten. Und, ja, wenn nichts Besonderes ist, so wie bei Ihnen [sie meint den Interviewtermin, Anmerkung des Verfassers, W.W.], dann geh ich ja dann wieder zum – zur Gymnastik oder zu, ähm, zum Gedächtnistraining und so. Ja, dann ist der Vormittag ja fast zu Ende.  
[...]*

*P Und wenn nichts ist [wenn keine Angebote stattfinden, Anmerkung des Verfassers, W.W.], ja, da hör ich auch mal ´ne Kasette oder mal Musik, oder im – im Radio bringen sie auch mal so Berichte von irgendwas.  
[...]*

*I Aber das Fernsehen machen Sie vormittags nicht an.*

*P Nee. Nee. Nee.  
[...]*



*P    Meistens erst nachmittags, so wie jetzt, wenn ich dann vom Spazierengehen komme und so nach vier, halb fünf, ja, um die Zeit, wenn was ist, was mich interessiert. Sonst mach ich`s auch aus.“ (KB1W1921)*

Die Nutzung aller anderen Medien neben dem Buch ist sehr uneinheitlich, wobei das Fernsehen tendenziell am meisten genutzt zu werden scheint (KB1W1921, KB3W1925, A5W1915).

Eine Autobiografin gibt an, dass ihr nach dem Buch die Zeitung am wichtigsten sei:

*„Auch eine tägl. Zeitung gehört zu meinem Leben. Das Fernsehen kommt bei mir erst an 3. Stelle. Radio gibt mir vieles und im Fernsehen [sehe ich] am liebsten die aktuellen Nachrichten und Reisen in ferne Länder.“ (B15W1921)*

Neben dem Informationsinteresse bei der Fernsehnutzung ist auch bei anderen dieser gesundheitlich eingeschränkten Autobiografinnen das Interesse an „fremdländischen Tieren“ und „anderen Gegenden“ (KB1W1921, KB3W1925) auffallend. Vordergründig erscheint die Mediennutzung in Anlehnung an Grafs Lesemodi nur als ‚Konzeptmediennutzung‘, als Realisierung bestimmter Interessen, zum Beispiel Tiere oder Landschaften. Eine Anschlusskommunikation fehlt ja oft, was auch zu diesem Modus passt. Allerdings ist hier auch eine „intime Verwicklung“ sehr wahrscheinlich in dem Sinne, dass die Mediennutzung zum ‚Träumen über fremde Länder‘ einlädt (vgl. Graf 2004, 94). Möglicherweise dient die Mediennutzung im Hinblick auf gelegentliche Anschlusskommunikation auch dazu, einen ‚Verlust an Welt‘ zu kompensieren, um doch noch partizipieren und zum Beispiel über fremde Länder mitreden zu können.

### *Zeitung und Zeitschriften*

Die Zeitung wird von den meisten Autobiografinnen nicht erwähnt, weil sie vermutlich entweder aus gesundheitlichen und/ oder vielleicht auch aus finanziellen Gründen nicht mehr gelesen werden kann (vgl. Kapitel 2.2.2: Alte

Alte). So teilte sich eine Autobiografin, die im Altenheim lebt, früher die Zeitung mit ihrem Sohn, der im selben Haus wohnte. Nach ihrem Heimeinzug abonnierte sie keine Zeitung mehr. Sie begründet ihre Entscheidung mit der mangelnden Glaubwürdigkeit dieses Mediums. Vielleicht ist darin aber auch Sparsamkeit angesichts hoher Heimkosten oder ein latenter Rückzug zu sehen:

„P Als ich, äh, als ich da im A.-Weg wohnte, also in der Eigentumswohnung, da wohnte oben drüber mein Sohn. Da – kriegte ich dann die Zeitung von, ne. [...]

Wat soll ich damit [mit einer Zeitung, Anmerkung des Verfassers, W.W.]? Die Todesanzeigen lesen? Hören Sie mal, alles, was in diesen Zeitungen steht, das ist doch alles übertrieben! Dat is doch alles nit 100 Prozent wahr! Oder?! Glauben Sie alles, wat se im Druck – wat gedruckt ist? Nee! Da wär ich zu kritisch. (.) Die bauschen doch alles auf, Gott weiß nit wie. Ne? Dat is dann nicht mehr – ist nicht schön.(.)

I Dann haben Sie die Zeitung abbestellt, als sie hier eingezogen sind.

P Ja. Ja. Haben alles meine Kinder gemacht. (.) Ganz ausgeräumt und weggetan, Möbel und so weiter, hm. War auch ganz gut so. Wenn ich dabei gewesen wäre, da – da wären die doch nicht von der Stelle gekommen. Da hätt ich immer gesagt: Das muss ich noch haben!“ (KB3W1925)

Interessanterweise abonniert diese Autobiografin aber eine Fernsehzeitschrift, andere Zeitschriften lehnt sie allerdings ab:

„P [...] die Zeitung, äh, also die Tageszeitung nicht. Ich hab nur, äh, die ‚Funkuhr‘.

[...]

P Die lese ich dann, weil ich ja auch wissen muss, was es für’n Programm gibt.

[...] also vor allen Dingen keine Illustrierten. Außer meiner ... ‚Funkuhr‘... – die ist übrigens gar nicht schlecht. Äh, aber sonst so Illustrierte oder so wat hab ich nie gelesen. Die interessieren mich auch nicht. Wie zum Beispiel, wenn ich mal zum Friseur gehe oder so, ne, da von diesen Königshäusern und – und – da, äh, kann ich nichts mit anfangen, ne.“ (KB3W1925)

Bei manchen wird das Fernsehen unterschwellig negativ bewertet wie von älteren Menschen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘, bei anderen, ver-

gleichbar mit Personen des Typs ‚Bildung‘, fehlt diese negative Bewertung des Fernsehens.

### *Computer*

Mit dem Computer gibt es meist keine biografischen Berührungspunkte. Er wird, wenn er überhaupt erwähnt wird, von diesen älteren Menschen als Medium der Kindergeneration dargestellt, mit dem man sich vermutlich nicht mehr auseinander setzen wird:

*„Fasziniert bin ich, wenn meine Kinder mir von Computer und Internet berichten, aber dieser Zug ist wohl abgefahren für mich.“  
(B15W1921)*

### *Telefon*

Ein Medium, das von älteren Menschen anderer Typen nicht mit dieser Bedeutung dargestellt wird, aber für diese gesundheitlich eingeschränkten hochaltrigen Personen sehr wichtig ist, ist das Telefon:

*„Durch die Arbeit im Büro habe ich sehr liebe Freundinnen kennengelernt, einige sind in der Zwischenzeit verstorben, mit anderen verbindet mich noch immer eine herzliche Freundschaft. Wenn wir uns auch nicht mehr so oft sehen, aber bestimmt zu den Geburtstagen, und das Telefon verbindet uns sehr oft. Eine Freundin aus der alten Heimat Sch., auch eine Kollegin, ließ mich nach dem Krieg, als wir getrennt wurden, durch das Rote Kreuz suchen, und jetzt, da das Alter es nicht mehr ermöglicht, weite Reisen zu machen, sie wohnt in R./Schleswig-Holstein, telefonieren wir jedes Wochenende.“ (A5W1915)*

*„[...] ich hab ja [...] auch niemanden, mit dem man sich mal dadrüber unterhalten kann [...]. Oder das – das fehlt. Da muss ich dann immer erst mal warten, bis ich dann abends mal mit meiner Tochter telefoniere, dass ich der mal sag: Du, ich hab das und das, was sagst du denn dazu? Oder so. Das ist alles nicht so einfach [...]“ (KB1W1921)*



### **Altersspezifische Merkmale des Typs ‚Ersatzkommunikation‘ und alternstheoretische Einordnung**

Für ältere Menschen dieses Typs sind Bücher und andere Medien als Ersatzkommunikation sehr bedeutsam. Diese meist ‚alten Alten‘ haben deutliche gesundheitliche Einschränkungen und verminderte Sozialkontakte. An Personen dieses Typs (in dieser Studie sind es ausschließlich alleinstehende Frauen um die 80) zeigen sich die gesellschaftlichen Trends der Hochaltrigkeit, der Singularisierung und der Feminisierung des Alters (vgl. Kapitel 2). Diese älteren Frauen sind schon lange nicht mehr erwerbstätig. Das entberuflichte Alter wird nicht mehr wie bei den anderen Typen mit einer Vielzahl von Aktivitäten ausgefüllt. Unmittelbare Sinnesreize außer Haus gehen mehr und mehr zurück (vgl. Kapitel 2.4.3.2: Disengagement-Theorie). Die Situation wird teilweise nicht mehr kontinuierlich, sondern als ‚Bruch‘ mit früheren Lebensphasen empfunden. Hier trifft die Kontinuitätstheorie nicht mehr zu (die Personen können zum Beispiel aufgrund starker Sehbehinderungen nicht mehr lesen) oder nur noch eingeschränkt (es wird teilweise mit Hörbüchern kompensiert). Nicht nur das kalendarische, sondern auch das funktionale Alter ist unverkennbar fortgeschritten.

In dieser Situation haben Medien in erster Linie als ‚sinnliche‘ Ersatzkommunikation wichtige Bedeutung. So werden Bücher zum Beispiel zu ‚sprechenden Freunden‘. Das Geräusch des Fernsehers vermeidet Einsamkeitsgefühle. Das Telefon – dessen Nutzung bei älteren Frauen dieses Typs gegenüber anderen Typen besonders auffällt – ermöglicht Kontakte, die sonst aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zustande kämen.

Die fehlende Zeitstruktur im entberuflichten Alter wird hier anders als bei allen anderen aktiveren Typen deutlich spürbar. Medien dienen unverkennbar als ‚tagesstrukturierender‘ Freizeitfüller (vgl. Kapitel 8.2.3). Der Zugang zu Medien scheint bei diesen hochaltrigen Frauen nicht mehr uneingeschränkt zu sein, wie sich zum Beispiel bei der Zeitung zeigt, was auf finanzielle Einbußen (geringe Rente) oder Rückzugstendenzen dieser sich nicht mehr über Aktivitäten definierenden Personengruppe hindeuten könnte (vgl. Kapitel 2.4.3.2: Disengagement-Theorie). Die aktive Auseinandersetzung

mit dem Computer, den man nur aus Erzählungen der Kinder kennt, fehlt ganz.

Worin besteht also das Altersspezifische des Typs ‚Ersatzkommunikation‘? Der Kommunikationskreis und die Kommunikationsmöglichkeiten von Menschen dieses Typs sind mehr oder weniger stark eingeschränkt. Das Bedürfnis nach Fortsetzung der Kommunikation besteht jedoch, kann aber zwischenmenschlich nur eingeschränkt verwirklicht werden. In dieser Situation wird auf die Medien, deren Nutzung physiologisch und technisch noch möglich erscheint, als Ersatz für die fehlende zwischenmenschliche Kommunikation zurückgegriffen. Weder wird damit wie beim Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ ein Unterhaltungsanspruch noch wie beim Typ ‚Bildung‘ ein Bildungsanspruch verbunden. Es fehlt auch wie beim Typ ‚Sachinformation‘ die Konzentration auf Sach- und Fachmedieninhalte. Mit dem Typ ‚praktischer Nutzen‘ hat dieser Typ gemeinsam, dass der praktische Nutzen die angestrebte Kompensation der zurückgehenden oder ganz wegfallenden zwischenmenschlichen Kommunikation ist.

### 9.2.6 Typ ‚leichte Unterhaltung‘

#### *Gesamteindruck*

Dieser Typ ist bei der Vorkriegs- und Kriegsgeneration ausschließlich bei Frauen verbreitet. Diesen Frauen ist zwar auch gepflegte Unterhaltung wichtig, sie präsentieren sich aber vor allem als ‚Familienmensch‘ oder ‚Familienmutter‘. Als Hausfrau scheinen sie ganz für die Familie und den Haushalt, gegebenenfalls auch für den Familienbetrieb gelebt zu haben, manchmal auch heute noch als älterer Mensch:

*„Ruhestand in dem Sinne habe ich [...] nicht, ich war Hausfrau + Mutter von 6 Kindern und bin jetzt Großmutter von 12 Enkeln, die mich auf Trab halten. Ich lese immer weniger, je älter ich werde wegen der Konzentration und lasse mich leichter vom Fernsehen unterhalten.“*

*Meine alten Bücher, die ich seit vielen Jahren besitze, schaue ich immer wieder durch, gelegentlich auch mal was Neues. Im Sommer halte ich mich schon mal lesend im Garten auf.“ (B13W1923)*

Bücher spielen für diese Frauen keine überragende Rolle:

*„Lange Spaziergänge und Gartenarbeit sind mir wichtiger als Lesen.“ (B13W1923)*

#### *Lesesozialisation*

Familiäre Lesesozialisation seitens der Eltern scheint nicht bzw. kaum stattgefunden zu haben:

*„Der erste Kontakt zu Büchern kam mit der Schulzeit (Kinderbücher und Märchen). [...] Keine Erinnerung an Vorlesen durch Eltern. Ab 14 fing ich an selber zu lesen, mit 14, und zwar Fortsetzungsromane aus der Tageszeitung. Ab ca. 16 heimlich Liebesromane. Bücher erst ab ca. 20. Familienchroniken z.B., die haben mich besonders geprägt. ‚Die Heimat‘ von P. Keller, ‚Schimmelreiter‘ von T. Storm. Thomas Mann einige Werke, ‚Rebecca‘ von Daphne Maurier, ‚Die Trapp Familie‘, Maria Trapp.“ (B13W1923)*



*„Als Heranwachsende und Jugendliche wurde von uns, meiner Schwester und mir, sehr viel gelesen. Es gab auch für uns noch kein Fernsehen. Abends habe ich zum Teil mit der Taschenlampe unter der Bettdecke gelesen, wenn die Eltern das Licht schon gelöscht hatten. Ich konnte schlecht aufhören zu lesen und so war ich morgens manchmal noch nicht ausgeschlafen. Gelesen wurden Jugendbücher, später Romane, auch Romane aus der Zeitung.“ (B34W1937)*

Von einer Autobiografin wird die fehlende familiäre Mediensozialisation gewissermaßen als Entschuldigung für das eigene Nichtlesen angeführt. Dabei wird darauf hingewiesen, dass Bücher früher einen besonderen Luxus darstellten, obwohl andererseits eine Zeitung abonniert wurde:

*„In der Familie gab es 1 Radio und 1 Zeitung. Da die Eltern einen Bauernhof hatten, mußten wir Kinder mithelfen, um den Lebensunterhalt zu sichern. Ich erinnere mich an Samstag-Abende, wo die Sendung lief mit dem Lied-Titel ‚Hätten Sie nicht `ne Braut für mich‘. Ansonsten hörten die Eltern in der Mittagspause die Nachrichten. Für Bücher zu kaufen, gab es kein Geld.*

*In der Kindheit bezog sich das Lesen nur auf die Schulbücher. Auch später war für das Lesen wenig Interesse, da man als Kind nicht daran gewöhnt war. Dann wurde man gefordert im Beruf und es gab damals keine 38 oder 40 Stundenwoche noch 6 Wochen Urlaub. Nach der Hochzeit (25 Jahre alt) war ich 1. in der Berufstätigkeit meines Mannes tätig (Büro, Bilanz etc.), 2. in der Kindererziehung (3 Kinder) und 3. in der Pflege der Eltern. (Die Mutter war durch einen Schlaganfall 19 1/2 Jahre gelähmt und lebte in unserer Familie.) [...] Für unsere Kinder (37, 33 + 32) ist Lesen eine wichtige Sache, weil sie als Kinder daran gewöhnt wurden. Trotz Beruf bleibt ihnen genügend Freizeit hierzu. Ebenso ist ihr Einkommen ein ganz anderes als wir hatten. Hinzu kommt, dass wir in einer Aufbauzeit lebten und etwas erarbeiten mußten, was die sogenannte Erben-Generation nicht mehr braucht. [...] Das Lesen: Früher gab `s das nicht (die Eltern mußten sparen, um keine Schulden zu bekommen), später war dafür keine Zeit und heute ehrlich gesagt: keine Lust.“ (B1W1935).*

Buchlesen erscheint bei dieser älteren Frau als wenig lustbetont und als instrumentelle Lesehandlung (vgl. Graf 2004, 42ff.). Die ‚Anstrengung‘, ein Buch zu lesen, sich ggf. zu erarbeiten, wird nicht auf sich genommen und wurde in der Lesesozialisation nicht gelernt.

Für eine andere Autobiografin, die zumindest in Kindheit und Jugend las, blieb in der Berufszeit wenig Zeit für Buchlektüre:

*„Während der Berufstätigkeit wurde weniger und später keine Bücher mehr gelesen, sondern nur noch die Tageszeitungen. Der Grund dazu war, daß in der Familie mit zusätzlichem Geschäft die Zeit dazu fehlte.“ (B34W1937)*

### *Funktionen des Buchlesens*

Ein ‚Habitus der Belesenheit‘ wie bei Frauen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ ist hier nicht ausgeprägt oder nicht so stark. Aktuelle Lesestoffe werden nicht mehr benannt. Trotzdem hat das Buchlesen zum Beispiel als ‚romantische Zerstreuung‘ und aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen als ‚Konzentrationsstraining‘ Bedeutung:

*„Neue Bücher bekomme ich geschenkt oder durch Gelegenheitskäufe. Große Buchstaben sind mir wichtig wegen der Lesbarkeit. Der Titel muß bildhaft und romantisch klingen. Im Ohrensessel [lese ich] tagsüber bis zum Einbrechen der Dunkelheit, denn bei künstlichem Licht lese ich nicht so gut. Ich überschlage keine Seiten, aber ich lese in Abschnitten von ca. 20-30 Seiten. Es laufen kein Fernseher oder Radio. [...] Lesen bedeutet mir Konzentrationsstraining und Zerstreuung. Mir ist Lesen sehr wichtig, es würde mir etwas fehlen, wenn ich es nicht mehr könnte, aber ich weiß nicht genau zu beschreiben, was das ist.“ (B13W1923)*

Auch eine solche „zweckdominierte leichte Unterhaltungslektüre [ist] als instrumentell aufzufassen“ (Graf 2004, 42). Hier ist jedoch auch Lesen als ‚Lebenshilfe‘ (in diesem konkreten Fall als Konzentrations- oder Gedächtnisstraining) erkennbar.

Eine Nichtleserin von Büchern hält das Buchlesen als Hilfe bei möglicherweise in der Zukunft eintretenden gesundheitlichen Einschränkungen für sicher:

*„Ich bin sicher, wenn ich krank würde und zum ‚Sitzen‘ gezwungen würde, würde ich bestimmt lesen. Aber jetzt sind mir Familie, Haus und andere Aktivitäten wichtiger.“ (B1W1935)*

Bei den Buchleserinnen kann das Lesen für Familie und Haushalt Bedeutung haben:



*„Ich spreche über interessante gelesene Dinge mit den Enkeln, das bedeutet mir auch eine Menge. Ich lasse mich beim Kochen anregen.“  
(B13W1923)*

In diesem Zusammenhang dient das Lesen der Partizipation, der Kommunikation zum Beispiel mit Verwandten und dem Transfer des Gelesenen in den Alltag als Hausfrau.

Vermutlich auch aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen sind Rätselhefte, Zeitung und Zeitschriften (mit praktischen Haushaltstipps) jetzt noch wichtiger als früher schon:

*„Das Benutzen von Rätselheften habe ich beibehalten, ebenso die Tageszeitung und Frau der Zeit, Funkuhr, Zeitschriften über Haushaltstips und Kochrezepte. [...] Ich habe diese Zeitungen, Zeitschriften und Rätselmagazine schon immer benutzt. Ich kann darauf auf keinen Fall verzichten.“ (B13W1923)*

*„Heute als Rentnerin lese ich Zeitungen, eine Illustrierte wöchentlich und im Fernsehen schaue ich mir überwiegend Nachrichten und politische Magazine an. Wegen Augenleiden und schnellem Ermüden derselben wird nur äußerst selten zu einem möglichst nicht zu dickem Buch gegriffen.“ (B34W1937)*

#### *Andere Medien: Zeitungen/ Zeitschriften*

Bei einer Autobiografin, die keine Bücher liest, bilden die Zeitungs- und Zeitschriftenlektüre einen Gegenpol. Diese Darstellung scheint der Selbststilisierung als wohlhabend zu dienen, nachdem vorher die Entbehrungen durch ein arbeitsreiches Leben im Familienbetrieb dargestellt worden sind:

*„Jetzt, mein Mann ist 6 Jahre Rentner, wird morgens die Tageszeitung und nach dem Mittag die FAZ gründlich studiert. Ferner beziehen wir einige Zeitschriften, zum Beisp. Focus etc. Aber für Bücher ist immer noch wenig Interesse vorhanden. [...] Die Art des Lesens erfolgt in Ruhe und Gemütlichkeit. Im Sommer vor dem Haus mit einer Tasse Kaffee. [...] – Für mich ist die Information aus den Zeitungen + Sonderheften wichtig, da ich an Politik und Wirtschaftsinformationen interessiert bin.“ (B1W1935)*



Die Zeitschriften werden auch als Programmübersicht für das Fernsehen benutzt, das den Abend ausfüllt:

*„Funkuhr (Rätsel+Programme) [...] abends fernsehen (bis in die Nacht).“ (B13W1923)*

### *Fernsehen*

Das Fernsehen wird im Gegensatz zu Personen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ nicht unterschwellig negativ gesehen, wobei auch bei diesem Typ auf eine ‚niveauvolle‘ Auswahl geachtet zu werden scheint:

*„Im Fernsehen interessiere ich mich für Nachrichten, politische Informationen, ganz besonders Reiseberichte und schöne Musiksendungen.“ (B1W1935)*

Dass hier neben informierenden Sendungen anders als beim Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ auch ‚schöne Musiksendungen‘ genannt werden, ist möglicherweise ein Hinweis darauf, dass solche Musiksendungen, wie vermutlich ‚Musikantenstadl‘, eher von diesem Milieu der Arbeiterfrauen konsumiert werden oder sie wenigstens nur von diesen freimütig erwähnt werden und zu ihrem „Habitus“ und dem entsprechenden „Lebensstil“ passen (vgl. Bourdieu 1987, 280).

### *Computer*

Der Computer wird nicht (mehr) genutzt oder nur noch sehr eingeschränkt. Biografische Berührungspunkte damit gab es, wenn überhaupt, im Familienbetrieb:

*„Ich benutze weder Computer noch Internet, habe ein Handy, komme damit aber nur schwer zurecht.“ (B13W1923).*

*„Der Computer war für mich sehr wichtig während der Berufstätigkeit meines Mannes. Heute spiele ich nur ‚Solitär‘. Im Internet gehe ich nicht rein. Das überlasse ich den Kindern.“ (B1W1935)*

### *Sonstige Freizeitbeschäftigungen*

Die sonstige Freizeitgestaltung steht im Zeichen von Aktivität, Familie und Haushalt:

*„Seniorentreff, Seniorensport, Gedächtnistraining, [...], Kinder und Enkel besuchen. Im Sommer bin ich von morgens bis abends im Garten.“ (B13W1923)*

*„Freizeit: Kegeln, Wandern, Gespräche mit Freunden, Skat und im Karitativen bin ich im Krankenhaus-Besuchsdienst tätig.“ (B1W1935)*

### **Altersspezifische Merkmale des Typs ‚leichte Unterhaltung‘ und alternstheoretische Einordnung**

Für Frauen dieses Typs haben die Aktivitäten für Familie und Haushalt schon seit Jahren sinnstiftenden Charakter, selbst jetzt im Alter noch (vgl. Kapitel 2.4.3.3: Kontinuitätstheorie). Nachdem die eigenen Kinder das Haus verlassen haben, gilt es jetzt, sich um die Enkelkinder zu kümmern. Auch Haushaltsarbeiten nehmen diese Frauen weiter in Anspruch. Diese Aufgaben haben Vorrang; erst danach kommen andere Aktivitäten wie zum Beispiel Lesen. So hält zwar eine Autobiografin Lesen durchaus für „sehr wichtig“, Gartenarbeit ist ihr aber dennoch wichtiger. Diese Gewichtung unterscheidet sie von den Frauen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘. Überhaupt fehlt Frauen des Typs ‚leichte Unterhaltung‘ die Betonung ‚schöngeistiger Belesenheit‘, der für die älteren Menschen des Typs ‚gepflegte Unterhaltung‘ charakteristisch ist. Eine reiche Lesesozialisation wie bei diesen ist auch nicht zu erkennen. Nach dem Schulbesuch begann direkt (gemäß einer damals wirksamen, heute dagegen in dieser extremen Weise fast ausgestorbenen Rollenauffassung der Vorkriegsgeneration) die Tätigkeit für Familie und Haushalt, denn weitere Ausbildungen werden nicht genannt.

Wegen gesundheitlicher Einschränkungen (daran zeigt sich das fortgeschrittene funktionale Alter), vielleicht auch bedingt durch schwerere körperliche Arbeit, scheint sich das Buchlesen in Grenzen zu halten, wenngleich es auch neben Kreuzworträtseln als ‚Gedächtnistraining‘ fungiert. (Aktueller Lesestoff wird hier überhaupt nicht benannt.) Das Muße-Bedürfnis dieser Frauen ist deutlich spürbar (vgl. Kapitel 2.4.3.2: Disengagement-Theorie) trotz oder gerade wegen der Arbeiten, die sie weiterhin erledigen (vgl. Kapitel 2.4.3.1: Aktivitätstheorie und 2.4.3.3: Kontinuitätstheorie). Entberuflicht ist das Alter dieser Frauen also nicht unbedingt.

Eine Autobiografin gibt an, überhaupt keine Bücher zu lesen, und beschränkt sich auf die Lektüre von Zeitungen und Zeitschriften. Zeitungen und Zeitschriften scheinen auch für die anderen Autobiografinnen (vielleicht weil leichter konsumierbar) sehr bedeutsam zu sein. Eine Autobiografin gibt an, auf keinen Fall darauf verzichten zu können. Vielleicht lassen sich für



diese Frauen von jeher diese beiden Medien besser mit Familie und Haushalt (zeitlich) vereinbaren. Im Übrigen erhalten sie durch diese Lektüre auch Haushaltstipps.

Auch das Fernsehprogramm entnehmen sie den Zeitschriften. Das Fernsehen wird von diesen Frauen nicht negativ bewertet, vielleicht auch weil sich dieses Medium leichter konsumieren lässt. Das Radio wird dagegen fast gar nicht genannt, was vielleicht dafür spricht, dass die Konzentration, die das Zuhören bei diesem Medium erfordert, von diesen Frauen als zu anstrengend empfunden wird. Das Gleiche gilt für die Auseinandersetzung mit dem Computer, die entweder noch nie stattgefunden hat oder die, weil sie sich dafür für zu alt halten, abgesehen von Spielen den Kindern überlassen wird. Vorstellbar ist, dass das Radio allenfalls als Nebenbeimedium genutzt wird.

Die altersspezifischen Merkmale lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Personen dieses Typs bringen keine ausgeprägte Lesesozialisation mit. Entsprechend steht bei der Medienauswahl nicht die Präferenz für ein bestimmtes Printmedium im Vordergrund, sondern die Präferenz für ‚leichte Unterhaltung‘, das heißt, für etwas, was das Leben, ohne große intellektuelle Ansprüche zu stellen, ausfüllt. Dazu dienen Zeitungen, Zeitschriften und das Fernsehen.

Daraus ergibt sich auch die Abgrenzung zu den anderen Mediennutzungstypen. Es geht nicht in erster Linie um ein hohes Unterhaltungsniveau wie beim Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘, sondern um Unterhaltung, die sich ohne große intellektuelle Anstrengung konsumieren lässt. Dazu steht nicht im Gegensatz, dass ältere Menschen dieses Typs zeitweise auch ein Medium mit höherem intellektuellem Anspruch nutzen, möglicherweise mit dem Ziel der Selbststilisierung wie beim normativen Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘.

Der angestrebte praktische Nutzen – insofern gibt es eine Übereinstimmung mit dem gleichnamigen Typ – ist sehr auf die Unterhaltung verengt, wozu wiederum nicht im Widerspruch steht, dass man auch gerne aus dem Unterhaltungsmedium in Fortsetzung früherer Mediennutzung den ein oder an-

deren praktischen Hinweis bezieht, zum Beispiel Haushalts- oder Kochrezepte.

Sehr deutlich sind die Unterschiede zu den Typen ‚Bildung‘, ‚Sachinformation‘ und ‚Ersatzkommunikation‘: Es fehlt ein bewusst erhobener Bildungsanspruch. Sach- und Fachinformationen werden nur als Bestandteil der ‚leichten Unterhaltung‘ genutzt. Eine ausgeprägte Zielsetzung ‚Ersatzkommunikation‘ fehlt bei diesen Familienmenschen.

## 10 Mediengeragogischer Ansatz: Typengerechte Medienförderung

### 10.1 Vorbemerkung

Der gesellschaftliche Wandel erfordert von älteren Menschen die Bewältigung verschiedener Entwicklungsaufgaben. Auch Medien können ihnen dabei, wie gezeigt wurde, eine Hilfe sein. Lassen sich diese Lernprozesse durch Medien nun mit Hilfe von gezielter Bildungsarbeit positiv beeinflussen? Die Wissenschaft, deren Ziel es ist, „durch professionell angeregte und begleitete Lernprozesse Ältere dabei zu unterstützen, ihre individuellen Ressourcen und Potenziale zu erkennen und weiterzuentwickeln sowie die eigenen Bedürfnisse zu artikulieren und weiterzuentwickeln und ihnen verantwortlich Rechnung zu tragen“ (Schramek/ Bubolz-Lutz (2002), 11), ist die Geragogik. Der Begriff setzt sich aus den griechischen Wörtern ‚gerontos‘, der Greis, und ‚agogik‘, Führung/ Begleitung zusammen. Die Geragogik ist ein Teilgebiet der Gerontologie und ist „die Wissenschaftsdisziplin von Theorie und Praxis der Bildungs- und Kulturarbeit mit älteren Menschen“ (Veelken 2003, 55). Letztendlich möchte die Geragogik zu einer Identitätsentfaltung im Lebenslauf der älteren Menschen beitragen. „Die Wege zu dem Ziel sind die Begleitung älterer Erwachsener durch Bildung und Lernen, die Entwicklung und Erprobung von Konzepten für die gerontologische Aus-, Fort- und Weiterbildung und die geragogische Forschung.“ (Veelken 2003, 55)

Orientiert an diesen drei von Veelken ausgemachten Zielsetzungen der Geragogik (‚Altenbildung/ Altersbildung‘<sup>47</sup> (vgl. Kapitel 10.2), ‚Aus-, Fort- und

---

<sup>47</sup> Bubolz-Lutz (Baumann et al. 2004, 85) und Bubolz-Lutz/ Schramek (2002, 12) sprechen aufgrund intergenerationellen Lernens zwischen Jung und Alt lieber von „Altersbildung“ statt von „Altenbildung“. „Mit dem umfassenderen Begriff der ‚Altersbildung‘ zeichnet sich eine Öffnung ab: Altersbildung soll sich nicht nur an die ältere Generation, sondern als eine Bildungsarbeit zum Thema ‚Altern‘ über den Lebenslauf hinweg verstanden werden (vgl. Schramek/ Bubolz-Lutz, 2002). Damit gelten ‚Bildung im Alter‘ und ‚intergenerationelles Lernen‘ nicht mehr als Gegensätze – das Lernen der Älteren unter sich (in ‚altershomogenen‘ Gruppen) und das gemeinsame Lernen von Alt und Jung (in ‚altersheterogenen‘ Gruppen) werden als unterschiedliche Optionen von Lernarrangements einer Alten- und Altersbildung gefasst.“ (Bubolz-Lutz 2004, in: Baumann et al. 2004, 85) Ich möchte deswegen im Folgenden auch den Begriff der Altersbildung verwenden. Ob der von Bubolz-Lutz und Schramek favorisierte Begriff der „Altersbildung“ allerdings die Öffnung dieser Bildungsarbeit auch für jüngere Generationen so viel deutlicher macht und ob



Weiterbildung' (vgl. Kapitel 10.3) und ,geragogische Forschung' (vgl. Kapitel 10.4)) und auf der Grundlage der Untersuchungsergebnisse (vgl. Kapitel 9) möchte ich zum Schluss noch einen ,mediengeragogischen' Ansatz vorstellen<sup>48</sup>, der speziell den Erfordernissen der erhobenen Mediennutzungstypen älterer Menschen Rechnung tragen und einen Beitrag zur Entwicklung eines oder mehrerer mediengeragogischer Curricula<sup>49</sup> darstellen soll. Solche Curricula müssten zwei Ebenen umfassen, und zwar zum einen die Ebene der mediengeragogischen Altersbildung mit einem ,Lehrplan' für ältere Menschen (vgl. Kapitel 10.2) und zum andern die Ebene der mediengeragogischen Aus-, Fort- und Weiterbildung von (angehenden) Geragoginnen und Geragogen (vgl. Kapitel 10.3). Im Folgenden verwende ich bei der Darstellung curricularer Elemente dieser beiden Ebenen – wie Veelken in seinem Ordnungssystem für ein allgemeines geragogisches (Studien-)Konzept – den Begriff der Kompetenz. Veelken nennt verschiedene Kompetenzen der (angehenden) Geragoginnen und Geragogen als Studienziel (vgl. Veelken, in: Becker et al. 2000, 92). Während früher das zur Kompetenzentwicklung

---

es inhaltlich überhaupt von den älteren Menschen gewünscht wird, bestimmte Bildungsangebote, wenn auch nur optional, auch für jüngere Menschen mit anzubieten, muss sich in Zukunft noch weiter zeigen. Einem (besonders in Zukunft) sicherlich erforderlichen Miteinander der Generationen wird so zumindest konzeptionell schon einmal der Weg gebahnt. Immerhin gibt es schon erfolgreich erprobte Beispiele für intergenerationelle Altersbildung (vgl. Kohl, in: BAGSO Nachrichten (2002), 31f.), sodass es in Zukunft wohl mehr um die Frage geht, wie intergenerationelle Lernarrangements gestaltet sein müssen, um Widerstände auf beiden Seiten zu verhindern.

<sup>48</sup> In der Literatur begegnet man auch Konzepten ,sozialpädagogischer Medienarbeit' in der Altenhilfe (vgl. Hesse-Gottschalk 2003). Ich möchte jedoch den Bezug zur Geragogik herstellen, weil sich inhaltlich etwas anderes damit verbindet. So kann sozialpädagogische Arbeit auch nur mit jüngeren Menschen durchgeführt werden. Die Verwendung des Begriffes ,Geragogik' macht dagegen deutlich, dass hier in erster Linie Arbeit *mit älteren Menschen* gemeint ist, wobei dann intergenerationelles Vorgehen durchaus möglich und erwünscht sein kann. Außerdem weist der Begriff darauf hin, dass es sich um *Bildungs- und Kulturarbeit* und eben nicht um ,Sozial'-Arbeit handelt, bei der Notlagen der Betroffenen im Vordergrund stehen (vgl. zum Beispiel Teubel, in: Institut für Bildung und Kultur e.V. 1989, 109-116). Die Sozialarbeit kann sich aber durchaus geragogischer Wissensbestände bedienen, wie umgekehrt die Geragogik von Konzepten und Methoden der offenen und stationären Altenarbeit profitiert (vgl. Kapitel 10.3; Hesse-Gottschalk 2003). In der bewussten Entscheidung für einen geragogischen Ansatz sehe ich mehr als einen bloß akademischen ,Streit um Worte', sondern eine Sensibilisierung und Erweiterung der Perspektive, obwohl im Alltag der Altenhilfe zugegebenermaßen die noch junge Wissenschaftsdisziplin der Geragogik erst noch an Bedeutung gewinnen muss und vielerorts der Begriff Geragogik noch nicht fester Bestandteil der Fachsprache ist. Vermutlich wird die Bedeutung der Geragogik mit zunehmender Alterung unserer Gesellschaft und damit auch immer mehr zunehmender Bedeutung von Alters- und Alternsfragen in den nächsten Jahrzehnten steigen.

<sup>49</sup> Denkbar wären beispielsweise getrennte Curricula für Literatur- oder Computerarbeit mit Älteren.

nötige Wissen eher mit Instruktion der Lernenden durch die Lehrenden erreicht wurde, fasst man in der neueren (Didaktik-)Diskussion<sup>50</sup> Lernen dagegen als subjektiven Konstruktionsprozess auf, in dem sich das Lernsubjekt selbstbestimmt Wissen aneignet und sich sogar, ausgestattet mit „didaktischer Kompetenz“ (Schäffter, in: Becker et al. 2000, 84), an der Entwicklung und ständigen Überarbeitung des Curriculums beteiligt. Eine bislang verbreitete sachlich-systematische Stoff-Folge von Lehrinhalten wird abgelöst von einem Lernfeldkonzept, das sich orientiert „am Gedanken des sinnvollen Zusammenhangs bedeutsamer Handlungssituationen“ (vgl. Rauner 2004, 3), die die Lernenden als Anforderungen oder, mit Havighurst gesprochen, als Entwicklungsaufgaben immer besser bewältigen lernen sollen. Durch die Auseinandersetzung mit Entwicklungsaufgaben in diesem Sinne wird eine (Handlungs-) Kompetenzentwicklung gefördert. Das Lernfeldkonzept verlangt aber keine ausschließliche handlungssystematische Orientierung. In der Diskussion wird als Kompromiss eine Verknüpfung mit einer fachsystematischen Orientierung vorgeschlagen (vgl. Hansis et al. 2000, 14ff.; Schäffter, in: Becker et al. 2000, 78), sodass im vorliegenden Fall sinnvoller Weise nicht nur die praktischen mediengeragogischen Handlungsfelder, sondern auch (interdisziplinäre) Fachdidaktiken, hier die *Literaturdidaktik*, Beiträge oder „Anschlussmöglichkeiten“ (Bogdal, in: Bogdal/ Korte 2002, 13) zu Curriculumentwicklung und mediengeragogischer Forschung (vgl. Kapitel 10.4) beisteuern können (vgl. die Diskussion in Kapitel 1).

## 10.2 Altersbildung im Medienbereich: Mediengeragogik

### 10.2.1 Begriff

Eine allgemein akzeptierte Definition dessen, was unter Bildung im Alter zu verstehen ist, gibt es nicht (vgl. Sommer et al. 2004, 9). Altersbildung, die neben den ‚jungen Alten‘ auch, ohne sie gleichzusetzen, die ‚alten Alten‘

---

<sup>50</sup> Vgl. die zeitweise sehr polarisierte Diskussion um generell-universelle versus situativ-individuelle Aspekte des Kompetenz-Konstruktes und mithin die unterschiedlichen Vorstellungen über Kompetenzentwicklung bei Wollersheim, in: Geissler 1990, 86ff.; vgl. zur neueren Diskussion Rauner 2004, 3.



nicht „ausblendet“ (Bubolz-Lutz, in: Baumann et al. 2004, 88), verstehe ich hier in erster Linie als Selbstbildung der älteren Menschen (vgl. Wingchen 2001, 49; Bubolz-Lutz, in: Becker et al. 2000, 328). Bildungsangebote bieten immer nur Möglichkeiten zur Identitätsentfaltung im Sinne der Theorie der Tertiären Sozialisation an, die von älteren Menschen genutzt werden können oder auch nicht. Es geht dabei nicht um eine „fremdbestimmte Pädagogisierung“ (Böhme 2001, 41). Alterszentrierte Medienförderung sollte demzufolge keine ‚Beschäftigungstherapie‘ um ihrer selbst willen sein und auch nicht den älteren Menschen in Form einer ‚Zwangsbeglückung‘ übergestülpt oder als „Allheilmittel“ (Sommer et al. 2004, 20) verordnet werden, was zumindest die noch sehr aktiven ‚jungen Alten‘ vermutlich auch nicht mit sich geschehen ließen. An eine „Bildungsversorgung“ ist also nicht gedacht; zwar soll es „Unterstützung und Anregung durch Experten“ geben, aber es kommt auf partnerschaftlichen Austausch und Eigeninitiative der Älteren an (Bubolz-Lutz, in: Baumann et al. 2004, 89).

Altersbildung im Medienbereich sollte mit ihrem Lehrangebot „dort ansetzen, wo der Erwachsene ein Lernbedürfnis empfindet und Lehre nachfragt“ (Schramek 2002, 151; vgl. Schramek/ Bubolz-Lutz (2002), 11), und in Kooperation mit den älteren Lernerinnen und Lernern Lernkonzeptionen oder sogar Curricula für partizipatorische Bildungsarbeit einschließlich Organisationsformen bzw. „Lernarrangements für spezielle Zielgruppen“ (in der vorliegenden Studie die verschiedenen Mediennutzungstypen) entwickeln und erproben (vgl. Bubolz-Lutz, in: Baumann et al. 2004, 89). Dadurch werden gegebenenfalls mögliche Entwicklungsverluste des Alters verringert oder kompensiert (vgl. Kruse/ Maier, in: Tippelt 2002, 530; vgl. zu den Entwicklungsverlusten ausführlich Kapitel 10.2.3: Lern- und Leistungsfähigkeit). Ein gleichzeitiger gesellschaftlicher Nutzen im Sinne einer ‚Altersprophylaxe‘ durch Medienarbeit ist damit nicht ausgeschlossen. Neben Chancen, die freiwillige Altersbildung im Medienbereich für die Lebensbereicherung jedes einzelnen älteren Menschen bietet, gibt es auch die Möglichkeit, Gleichgesinnte kennen zu lernen und über Bildungsarbeit zu neuen freiwilligen Auf-



gaben und zu Engagement für das Allgemeinwohl zu finden (vgl. Bubolz-Lutz, in: Baumann et al. 2004, 86f.).

In Zukunft, wenn es immer mehr ältere Menschen geben wird, kann es jedoch durchaus sein, dass älteren Menschen diese bisher noch freiwilligen ‚Dienstleistungen für die Gesellschaft‘, ggf. auch im Bereich der Bildungsarbeit, sogar gesetzlich vorgeschrieben werden. Im Moment ist das noch eine drastische, aber wohl auch nicht unrealistische Vision. Denn in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion um einen neuen Generationenvertrag zeichnet sich ab, dass ältere Menschen künftig zur finanziellen Entlastung des Staates noch stärker und in noch zu bestimmender Weise gesellschaftlich in die Pflicht genommen werden und dies teilweise auch selber im Rahmen bürgerschaftlichen Engagements schon wollen (vgl. die Beiträge in *Initiativforum Generationenvertrag 2004*, die freilich auch das angesichts hoher Arbeitslosigkeit bisher ungelöste Problem unbezahlter Arbeit erkennen). Statt hier zu Zwangsmaßnahmen zu greifen, könnte aus meiner Sicht vorerst schon viel durch Abbau von Altersdiskriminierung, durch ein positiveres und angemesseneres Altersbild (vgl. Schirmacher 2004; Druyen 2003; Opatzowski 1998) und durch die weitere Förderung freiwilliger Initiativen erreicht werden. So unterstützte zum Beispiel das Land Nordrhein-Westfalen in den vergangenen Jahren im Sinne einer Integration älterer Menschen und einer Gleichheit der Bildung (vgl. Kapitel 1) die Einrichtung von Internetcafés für ältere Menschen, setzt hier inzwischen (nicht zuletzt aus finanziellen Gründen) aber auch auf das bürgerschaftliche Engagement und die Selbststeuerung von älteren für andere ältere Menschen (vgl. *Senioren OnLine 2004a*). Ein solche Mischung aus vorübergehendem staatlichem und freiwilligem bürgerschaftlichen Engagement hat wahrscheinlich auch in naher Zukunft aussichtsreiche Chancen. Denn übertriebene Ansprüche an Staat oder Wohlfahrtsverbände sind heutzutage unrealistisch (vgl. Bomsdorf, in: *Initiativforum Generationenvertrag 2004*, 116).

Zweifellos gibt es schon jetzt, wie eingangs beschrieben (vgl. Kapitel 2), angesichts der tief greifenden gesellschaftlichen Veränderungen einen ge-

wissen „Zwang zu permanenter Bildung“ (Kolland (2002), 58), wenn man als älterer Mensch weiterhin partizipieren möchte. Nur wie man „lernend altert“ und das „Altern lernt“ (Lehr (2002), 56), also auf welchen Wegen ältere Menschen auch mit Hilfe von Bildungsangeboten ihre Entwicklungsaufgaben lösen, da sind sie noch frei. Professionelle Altersbildung sollte hier in Zukunft versuchen, „auch diejenigen anzusprechen, die organisierte Bildungsarbeit bisher nicht wahrnehmen: nach neuesten Untersuchungen weit mehr als die Hälfte der Personen über 65 Jahre“ (Bubolz-Lutz, in: Baumann et al. 2004, 88). Besonders die in dieser Studie noch ausgeklammerten Migrantinnen und Migranten werden in Zukunft als Zielgruppe immer wichtiger (vgl. Bubolz-Lutz, in: Baumann et al. 2004, 88).

### **10.2.2 Tätigkeitsbereiche der Altersbildung im Medienbereich**

Es lassen sich vier Tätigkeitsbereiche unterscheiden, in denen Bildung im Alter überhaupt stattfindet und die sich auch auf die Medienarbeit mit älteren Menschen übertragen lassen:

1. organisierte Bildungsangebote, wie der Literaturkurs an der Volkshochschule oder das Seniorenstudium an der Universität,
2. institutionelle Bildungsangebote mit Selbststeuerung, zum Beispiel Internetkurse in einer Seniorentagesstätte, die durch freiwillig tätige Seniorinnen und Senioren angeboten werden,
3. selbstorganisierte Bildungsangebote, zum Beispiel eine privat organisierte Gruppe älterer Menschen, die zusammen ins Theater geht,
4. unbewusstes Alltagslernen, das im Alltag nebenbei geschieht, zum Beispiel bei Gesprächen über Filme oder Bücher.

Ich möchte mich im Folgenden vor allem mit den ersten beiden Tätigkeitsbereichen der Altersbildung im Medienbereich beschäftigen, die im professionellen und institutionellen Rahmen stattfinden und die ich in Anlehnung an die oben gegebene Definition von Geragogik als ‚mediengeragogische‘ Angebote bezeichne.



### 10.2.3 Lern- und Leistungsfähigkeit

Bevor ich verschiedene Organisationsformen mediengeragogischer Angebote für die einzelnen Mediennutzungstypen vorstellen möchte (vgl. Kapitel 10.2.4), die in spezielle Curricula für ältere Lernerinnen und Lerner einfließen könnten, gehe ich hier zunächst noch auf die Lern- und Leistungsfähigkeit älterer Menschen ein. Diese Darstellung erfolgt bewusst erst an dieser Stelle (und nicht schon in Kapitel 2), weil in den im Folgenden angeführten Untersuchungen immer wieder ein Bezug zwischen der Lern- und Leistungsfähigkeit älterer Menschen und Maßnahmen zum Beispiel zu ihrer Erhaltung wie Bildungsarbeit hergestellt wird, die dann ja hier direkt im Anschluss (vgl. Kapitel 10.2.4) behandelt wird.

Aus einer Vielzahl von Untersuchungen

„[...] lässt sich ableiten, dass die kognitive Lern- und Leistungsfähigkeit älterer Menschen sowohl von einigen Verlusten als auch möglichen spezifischen Gewinnen geprägt ist. Die potentiellen Defizite dürfen dabei nicht übermäßig dramatisiert werden; sie werden erst im sehr hohen Alter wirksam. Kompensationsmöglichkeiten sind vorhanden, und ein Großteil älterer Menschen verfügt über Leistungsreserven, die häufig ungenutzt bleiben. Für das Lernen im Alter ergeben sich daraus einige spezifische Besonderheiten; Lernen im Alter ist jedoch möglich“ (Sommer et al. 2004, 18, siehe dort den Überblick über die verschiedenen Untersuchungen).

Aussagen zur Lern- und Leistungsfähigkeit im Alter lassen sich in biologischer, kognitiver und sozialer Hinsicht treffen (vgl. Sommer et al. 2004, 17f.): So nimmt die Funktionstüchtigkeit des menschlichen Körpers, die „biologische Kapazität“ (Sommer et al. 2004, 17) im Alter ab, die Anpassungsfähigkeit verringert sich. Trotzdem gibt es andererseits auch im Alter Ressourcen, so wurde zum Beispiel mehrfach nachgewiesen, dass sich mit körperlichem Training negative Entwicklungen beeinflussen lassen (vgl. Sommer et al. 2004, 17).

Im kognitiven Bereich werden – schon ab dem frühen Erwachsenenalter – Verluste im Bereich der fluiden Intelligenz ausgemacht. Unter dieser Intelligenzkomponente werden grundlegende Prozesse der Informationsverarbei-



tung, wie der Wahrnehmungsgeschwindigkeit, Denkvermögen im Sinne von Induktion und Deduktion, räumliches Vorstellungsvermögen und Merkfähigkeit verstanden. Die fluide Intelligenz korreliert dabei mit den im Alter abnehmenden sensorischen Fähigkeiten, wie Sehschärfe und Hörvermögen. Aber auch in diesem Bereich wurde gezeigt, dass zum Beispiel Gedächtnisfunktionen und psychomotorische Funktionen durch Training verbessert werden können, allerdings nicht im gleichen Maße wie bei jungen Menschen (vgl. Baltes et al. (1995), 55).

Die Entwicklung der so genannten kristallinen Intelligenz verhält sich demgegenüber anders. Diese Intelligenzkomponente umfasst Kenntnisse, Fertigkeiten und Erfahrungen, die man im Laufe seines Lebens erwirbt, wie sprachliche Fähigkeiten, allgemeines Weltwissen und soziale Kompetenzen. Die kristalline Intelligenz entwickelt sich nach verschiedenen Untersuchungen im Alter entweder in eine positive Richtung, ist also weiterhin steigend (vgl. Lehr 2000) oder nimmt nicht so stark ab wie die fluide Intelligenz (vgl. Reischies/ Lindenberger 1996). Nach Baltes et al. ((1995), 56) sind bei einer kristallinen Fähigkeit wie dem Wortschatz jenseits von 70 Jahren negative Beziehungen, das heißt, Leistungsverminderungen, erkennbar. So sind die Befunde der von Baltes et al. durchgeführten Berliner Altersstudie über die Altersgruppe der ‚alten Alten‘ „weniger optimistisch als die über das junge Alter, das dritte Lebensalter. Befunde über das so genannte vierte Lebensalter jenseits der 80 zeigen deutlichere Funktionsverluste und vor allem auch geringes Potenzial für Verbesserung – nicht nur für Menschen, die an Demenz leiden.“ (Baltes (2002), 26). Andererseits weist Baltes darauf hin, „dass Menschen, die ein hohes Gefühl von Optimismus für das Neue, Selbstwirksamkeit und Handlungskontrolle haben, ihre Lebenschancen besser nutzen, und zwar unabhängig davon, wie gut ihre objektiv vorhandenen Ressourcen sind“ (ebd., 30). Das, was Baltes als „adaptive Ich-Plastizität“ oder „adaptive Flexibilität des Ichs“ bezeichnet, ist aus seiner Sicht der „wichtigste Eckpfeiler einer guten psychologischen Architektur lebenslanger Entwicklung und des produktiven Umgangs mit Unfertigkeit“ im Sinne eines lebenslangen Lernens (vgl. ebd.). Um das in unserer „permanenten Lern-

Gesellschaft“ umzusetzen, bedarf es seiner Meinung nach aber noch einer massiveren Neuorientierung hin zu einer altersfreundlichen Gesellschaft, die lebenslange Entwicklung ermöglicht und nicht das „Humankapital“ älterer Menschen verschwendet (vgl. ebd., 29). Auch ich bin, wie schon oben erwähnt, der Meinung, dass viele Ressourcen älterer Menschen aufgrund von Altersdiskriminierung und eines nicht angemessenen Altersbildes gar nicht zur Geltung kommen.

In sozialer Hinsicht werden Lern- und Leistungsfähigkeit im Alter (darauf weist Baltes ja schon hin) schließlich durch gesellschaftliche Veränderungen und Umweltbedingungen beeinflusst:

Gerade für ältere Menschen, die in ihrem Leben vielfältige Lernerfahrungen gewonnen und sich Lernstrategien angeeignet haben, ist Lernen ein vertrauter Vorgang. Oft in beruflichen Zusammenhängen erworbenes Expertenwissen kann bis ins hohe Alter erhalten bleiben (vgl. Sommer et al. 2004, 18).

Bubolz-Lutz und Rüffin gehen aufgrund der verschiedenen Untersuchungen zur Lern- und Leistungsfähigkeit davon aus,

„[...] dass Lernmotivation und Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen nicht aufgrund des fortschreitenden [kalendarischen, Anmerkung des Verfassers, W.W.] Alters abnehmen, sondern aufgrund eingeschränkter zur Verfügung stehender Ressourcen wie abnehmender Gesundheit [zum Beispiel die oben genannten sensorischen Einschränkungen in Folge des biologischen Alters, Anm. des Verfassers, W.W.], Mobilität oder finanzieller Spielräume. Interesse besteht vor allem an solchen Bildungsmöglichkeiten, die sowohl auf die jeweils individuell vorhandenen als auch auf die fehlenden Ressourcen Rücksicht nehmen.“ (Bubolz-Lutz/ Rüffin 2001, 29)

Aus Untersuchungen von Smith und Baltes (1993), nach denen sich eine Vielzahl alter Menschen (bis zu 37 %) für „unzufrieden und gelangweilt“ und „verbittert und einsam“ hält, folgern Bubolz-Lutz und Rüffin (2001), dass bei älteren Menschen

„[...] eine Notwendigkeit besteht [in professionell organisierten Bildungsveranstaltungen, Anmerkung des Verfassers, W.W.] zu lernen, die Veränderungen des Alterns selbstbestimmt zu meistern. Diejenigen, für die dies eine ungewohnte Tätigkeit darstellt, brauchen dazu länger als diejenigen, die auf eine selbstbestimmte Lerngeschichte zurückblicken können. Sie



benötigen auch verstärkt Impulse zur Entwicklung von Selbststeuerungs- und damit Veränderungsfähigkeit.“ (ebd., 33)

Darüber hinaus sind nach Sommer et al. (vgl. 2004, 19f.) noch folgende Einflussfaktoren für die Lernleistungen im Alter zu berücksichtigen:

Die *Vertrautheit mit dem Lernmaterial* ist wichtig. Nicht zuletzt deswegen äußern viele in der von mir durchgeführten Studie Vorbehalte gegenüber Computern, weil sie in ihrem bisherigen Leben keinerlei Erfahrungen im Umgang mit diesem Medium hatten.

Ältere Menschen benötigen stärker als jüngere Menschen mit einer noch ausgeprägteren fluiden Intelligenz *ganzheitliche Sinnzusammenhänge* mit individuellen Anschlussmöglichkeiten und der Möglichkeit zum Rückbezug auf das Gelebte und schon Bekannte. So ‚pauken‘ ältere Menschen nicht mehr wie Jüngere den Lernstoff zur Computernutzung, losgelöst vom Alltag, sondern bevorzugen eher Kurse, in denen auf ihre speziellen Bedürfnisse, zum Beispiel Reiseinformationen im Internet zu finden, Rücksicht genommen wird. In einer Medienautobiografie wird geäußert, nur am Versenden von E-Mails interessiert zu sein (B66M1934). Dieser Aspekt der Internetnutzung ist für sie ein sinnvoller Anschluss an das bisherige Briefeschreiben. Um einem verkopften, nicht zum Leben der älteren Menschen passenden Lernen vorzubeugen, bieten sich „praktische Übungen“ an (Pöggeler, in: Becker et al. 2000, 474).

Ältere Menschen wünschen eine *Strukturiertheit des Lernmaterials* mit der Möglichkeit, sich auf einzelne Aufgaben konzentrieren zu können, und ein Wissen über konkrete Lernstrategien. So sucht sich eine Autobiografin in ihrem Studium Veranstaltungen „speziell für Senioren“ und nähert sich den behandelten Themen außer in „Gesprächskreisen“ auch „mit Büchern, Fachzeitschriften“ und „gezielt gewählten Rundfunk- und Fernsehsendungen“ (B37W1932).



Eng verbunden mit der Unsicherheit durch ein nicht vertrautes Lernmaterial ist bei älteren Menschen die *Unsicherheit* durch eine geringe Vertrautheit mit Lernsituationen, durch Ängste, einen Mangel an Unterstützung, ein negatives Altersbild oder möglicherweise auch durch die Anwesenheit von jüngeren Menschen. Eine Autobiografin gab einen Computerkurs unter anderem auf, weil es „auch nicht sehr viel Hilfe“ gab (B48W1940). Eine andere ist zwar am Computer interessiert, meint aber, dieser „Zug“ sei für sie „wohl abgefahren“ (B21M1928). All das kann Lernblockaden bewirken. So gehen ältere Menschen vom Typ ‚Bildung‘ oder ‚gepflegte Unterhaltung‘ geübter mit Lernsituationen wie einem Seniorenstudium um als ältere Menschen vom Typ ‚leichte Unterhaltung‘, die ‚nur‘ die Volksschule besucht haben.

Daraus folgt, dass bei älteren Menschen das *Lernen in der unterstützenden Atmosphäre von Gruppen* sehr wichtig ist – mit längeren Übungsphasen als bei Jüngeren, ohne Zeitdruck, mit kontinuierlichem Training zur Erhöhung der Aufmerksamkeitsleistungen und der Flexibilität der Lernstrategien.

#### 10.2.4 Mediengeragogische Organisationsformen

Ausgehend von diesen Überlegungen zur Lern- und Leistungsfähigkeit älterer Menschen lassen sich vor allem bei den institutionellen Bildungsangeboten verschiedene Organisationsformen unterscheiden, die im Bereich der Mediengeragogik zur Förderung der hier erhobenen Mediennutzungstypen genutzt werden können und die Eingang in spätere mediengeragogische Curricula finden könnten:

1. Nicht zuletzt um der Singularisierung im Alter zu begegnen, bietet sich *Gruppenlernen* an (vgl. Veelken, in: Becker et al. 2000, 91), zum Beispiel in *Lesegruppen* (vgl. Steinbach, in: BAGSO Nachrichten (2000), 12ff.). So werden im Rahmen des Seniorenstudiums an der Universität Köln Arbeits- und Gesprächskreise angeboten. Damit kein ‚Altenghetto‘ entsteht und es zu einem gegenseitigen Austausch zwischen Jung und Alt kommt, sind zu-

dem *intergenerationelle Lerngruppen* sinnvoll, zum Beispiel auch Internetkurse. Zu berücksichtigen ist jedoch das langsamere Lerntempo der älteren Menschen. Diesem Phänomen ließe sich auch so Rechnung tragen, dass ein kompetenter älterer Mensch (vielleicht zusammen mit einem jüngeren) im Sinne *selbstgesteuerten bzw. selbstbestimmten Lernens* andere ältere Menschen anleitet (vgl. Bubolz-Lutz (2002); Bubolz-Lutz/ Rüffin 2001, 33). Denkbar wäre zum Beispiel, den Typ ‚Sachinformation‘ für Internetkurse für Gleichaltrige zu gewinnen. So schreiben die Kooperationspartner des nordrhein-westfälischen, EDV-gestützten KompetenzNetzwerkes Senioren OnLine (SOL), dass Internetcafés<sup>51</sup> als „niedrigschwellige Lernorte“ „durch engagierte Senioren betreut [werden], die als Tutoren ihr Wissen an andere ältere Menschen weitergeben“ (Paul-Roemer (2002), 13). Senioren OnLine sieht darin eine Möglichkeit, „die traditionelle Altenarbeit für die Zielgruppe der ‚jungen Alten‘ attraktiv zu gestalten“ und „eine Chance, das defizitorientierte Bild von alten Menschen zu revidieren“ (Paul-Roemer (2002), 13).<sup>52</sup> Im Zeitalter der ‚Erlebnis- und Spaßgesellschaft‘ möchten sich freiwillige Helferinnen und Helfer heutzutage mit ihrer Tätigkeit auf lustvolle Weise selbst verwirklichen und sehen ihr Amt nicht mehr unbedingt als ‚Ehre‘ oder als moralische Verpflichtung. Die ‚Gratifikationen‘ der freiwilligen Tätigkeit scheinen sich zu verändern. Entsprechend muss auch die auf das freiwillige Engagement vorbereitende Altersbildung Spaß machen (vgl. Veelken, in: Becker et al. 2000, 91). Das gesellige Lernen, die „Club-Form“ mit Möglichkeit zur Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten, scheint dabei eine solche Freude am Lernen bei vielen älteren Menschen zu begünstigen (vgl. Pöggeler, in: Becker et al. 2000, 475).

<sup>51</sup> In Nordrhein-Westfalen gibt es über 300 Internet-Angebote für ältere Menschen (vgl. Annette Scholl (2002), 20).

<sup>52</sup> Über die verschiedenen Angebote des KompetenzNetzwerkes SeniorenOnLine gibt die Broschüre „Senioren-Internet-Cafés in der Praxis“ Auskunft. In diesen Medienangeboten ist meiner Meinung nach auch eine Art Prophylaxe zu sehen für den Fall, dass doch gesundheitliche Einschränkungen und andere Benachteiligungen eintreten. „So haben auch Menschen in ländlichen Regionen und mit beeinträchtigter Mobilität die Möglichkeit, sich weiterzubilden und sich mit anderen auszutauschen.“ (Stadelhofer/ Carls (2002), 26) Zu weiteren, zum Teil von älteren Menschen selbstgesteuerten (bundesweiten) Initiativen im Bereich der neuen Medien vgl. Stadelhofer, in: Becker et al. 2000, 255-267.



2. Ein konzeptionell etwas anderes Beispiel für intergenerationelles und selbstgesteuertes Lernen ist das Kölner Projekt ‚Älter werden mit Gewinn‘, das vom Kuratorium Deutsche Altershilfe und dem Land Nordrhein-Westfalen im Rahmen eines sozialpolitischen Förderprogramms gefördert wird. In einer Kooperation zwischen einem Kölner Seniorentreffpunkt und der Universität Dortmund werden dabei ältere Freiwillige, „die ihre Berufstätigkeit oder Familienarbeit beendet haben und vor sich eine neue Lebensphase sehen, für die sie Anregung und Orientierung suchen“, und jüngere Hauptamtliche (teilweise) zusammen in einer ein- bis zweijährigen geragogischen Fortbildung für eine „moderne Altenbildungsarbeit“ qualifiziert und bekommen dabei *unter anderen* auch mediengeragogische Inhalte vermittelt (Kohl, in: BAGSO Nachrichten (2002), 31f.).

Mediengeragogische Altersbildung kann, wie das Beispiel Senioren OnLine und das Kölner Projekt ‚Älter werden mit Gewinn‘ zeigen, neben der Universität (vgl. Malwitz-Schütte 1998) auch in verschiedenen *Organisationsformen in Volkshochschulen, bei den Kommunen, Trägern der Wohlfahrtspflege* (Krankenhäusern, Heimen, Begegnungsstätten und Kirchengemeinden) *oder privaten Trägern* stattfinden. Damit lassen sich individuell die verschiedenen Mediennutzungstypen ansprechen, die in den unterschiedlichen Bereichen Seminare, Kurse und Angebote besuchen oder nutzen. Angesichts knapper finanzieller Ressourcen wird es dabei in Zukunft noch stärker als bisher darum gehen, Eigeninitiativen anzuregen und Projekte anzustoßen, die die älteren Menschen dann nach einer Starthilfe im Sinne einer ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ selbst fortführen. Denkbar wäre das zum Beispiel bei den sehr aktiven älteren Menschen vom Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘, die zum Beispiel selbst noch mit anderen Seniorinnen und Senioren (A1W1938, B51W1933, A4W1938) arbeiten und sich lesend auf ihre Tätigkeit vorbereiten oder damit auseinander setzen.

3. Die städtische Bibliothek Oberhausen (<http://bibliothek.oberhausen.de/seniorenzeitung.htm>) fördert Medienarbeit mit älteren Menschen, um Seniorinnen und Senioren aktiv am täglichen Me-



diengeschehen zu beteiligen, und die Stadt Oberhausen unterstützt eine *Seniorenzeitung*, deren Redaktion sich aus freiwillig tätigen Seniorinnen und Senioren zusammensetzt. In diesem Bereich werden in Zukunft sicher noch andere Kommunen nachziehen, zumal es hier sehr aktive und interessierte ältere Menschen gibt, die freiwillig für andere schreiben, zum Beispiel in einer „Heimatzeitung“ (B24M1935). Wichtig erscheint hierbei, dass die ältere Generation nicht nur unter sich bleibt (zum Beispiel bei einer Seniorenzeitung, aber auch bei *Seniorenkino und Seniorenradio* (vgl. Hesse-Gottschalk 2003) könnte diese Gefahr bestehen), sondern in einen Austausch mit der jüngeren Generation tritt, damit sie dieser ihr Erfahrungswissen zur Verfügung stellen kann und umgekehrt von dieser über neuestes Wissen, zum Beispiel im Bereich Computer und Internet, informiert wird.<sup>53</sup> Letztlich gibt es aber, was den intergenerationellen Umgang angeht, sicher keine normative ‚goldene Regel‘. Vermutlich ist hier ein Mittelweg am realistischsten, der den Bedürfnissen der älteren und jüngeren Menschen nach gegenseitigem Kontakt Rechnung trägt und die unterschiedlichen Wissens- und sicher auch Autoritätsstrukturen von jüngeren und älteren Menschen berücksichtigt (vgl. Gösken et al., in: Becker et al. 2000, 278-281; Pöggeler, in: Becker et al. 2000, 474).

4. Die Pädagogische Hochschule Freiburg schlägt vor, mit Hilfe einer Weiterbildung ältere *Lese-Animateure* zu gewinnen, die dann selbstständig im Rahmen von freiwilligem bürgerschaftlichen Engagement in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen Lesegruppen initiieren und aufbauen sollen (vgl. Naatz et al., in: Klose/ Walther 1998, 131ff.). Denkbar wäre, hier die aktiven und belletristisch interessierten Typen ‚gepflegte Unterhaltung‘ und ‚Bildung‘ mit einzubinden.

---

<sup>53</sup> Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert derzeit ein Modellprogramm, bei dem ältere Menschen als so genannte seniorTrainerinnen und –Trainer ihr Erfahrungswissen in den verschiedenen Bereichen an freiwillig Engagierte aller Altersgruppen weitergeben. Übrigens wird dabei in einer dazu herausgegebenen Broschüre auch der Bereich „Medienkompetenz“ als mögliches Betätigungsfeld genannt (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004, 6). Denkbar wäre hier zum Beispiel die gemeinsame Herausgabe einer Gemeindezeitung.

5. Neben Bibliotheken der Kommunen und Kirchengemeinden, wo für in ihrer Mobilität eingeschränkte Ältere (häufig ‚alte Alte‘ mit kleinen Renten (vgl. Kapitel 2.2.2)) auch mobile, so genannte *abholende Bibliotheksarbeit* stattfindet, gibt es in Krankenhäusern und Heimen für kranke und oft hochaltrige Menschen (Typ ‚Ersatzkommunikation‘) mobile, *aufsuchende Bibliotheksarbeit* (zum Beispiel ‚Bücher auf Rädern‘ oder Bücherbus) oder andere unterstützende Medienarbeit, die oft von freiwilligen Helferinnen und Helfern geleistet wird. Diese Medienarbeit beschränkt sich in der Arbeit mit demenzkranken Menschen, die hier nicht erfasst wurden, manchmal schon darauf, Zeitungen oder Zeitschriften zu reichen, die die älteren Menschen schon ihr Leben lang als tagesstrukturierende Medien begleiten und die ihnen daher als Teil ihrer Identität noch heute in ihrer Krankheit Sicherheit und Wohlbefinden bieten.

In ihrer Mobilität oder in ihren sensorischen Möglichkeiten eingeschränkten älteren Menschen ohne Demenz (in dieser Studie der Typ ‚Ersatzkommunikation‘) wird in Altenpflegeeinrichtungen oft einfach nur ein Hörbuch<sup>54</sup> bzw. der Sonntagsgottesdienst eingeschaltet, ein Kreuzworträtsel, eine Zeitschrift oder ein Buch in Großdruck gereicht, ein Kalenderblatt gezeigt oder ein Spruch an der Wand vorgelesen, der den älteren Menschen schon sein Leben lang begleitet. Auch das sind Formen einer Medienarbeit, für die das Personal zunächst einmal geschult werden muss. Hier kann aus meiner Sicht die durchgeführte Studie zu einer stärkeren Sensibilisierung beitragen. Die aufgeführten und oft nur kleinen ‚Handreichungen‘ unterstützen den älteren Menschen dabei, die wichtigen Entwicklungsaufgaben ‚geistig fit und rege bleiben‘, ‚mit Einsamkeit umgehen‘, ‚den Tag strukturieren und gestalten‘ oder auch ‚mit der eigenen Endlichkeit umgehen‘ zu be-

---

An der Universität Köln gibt es inzwischen so genannte Seniorscouts. Hierbei geht es allerdings mehr um Hilfen älterer Wirtschaftsfachleute für die Wirtschaft. Aber dieses Engagement lässt sich sicher auf andere Bereiche übertragen.

<sup>54</sup> Von der immer stärker zunehmenden Bedeutung von Hörbüchern zeugen Messeveranstaltungen wie der 1. Hörbuchkonvent im Rahmen von AudioBooksCologne im März 2005, die gezielt auch Senioreneinrichtungen ansprechen und zum Beispiel die Einrichtung von so genannten *Hörotheks* oder *Arbeitsgruppen „hörbare Kultur“* vorschlagen.



wältigen und tragen im Übrigen zu einem menschenwürdigen Leben ohne Isolation und Deprivation bei (vgl. Kapitel 1).<sup>55</sup>

Auch hier gibt es zunehmend mehr *intergenerationelle Initiativen*. So finden vielerorts nicht nur in Bibliotheken, Schulen und Kindergärten, sondern auch in Heimen *Literaturkreise* (vgl. Rinas et al. (1998), 34), *Filmvorführungen* (*„Kino für Jung und Alt“* (vgl. Kinder- und Jugendfilmzentrum 1997), *Vorlesestunden*, *Erzähl- und Internetcafés* oder auch *Handykurse* (vgl. Hesse-Gottschalk 2003) statt, wo Jung und Alt zusammenkommen und es spannend finden, miteinander zu kooperieren, zumal die eigenen Enkel oder Großeltern heute oft nicht mehr in der Nähe wohnen (vgl. Derichs/ Woltering (2002), 17ff.; Ring, in: Klose/ Walther 1998, 124ff.). Daran interessiert sind zum Beispiel gesundheitlich eingeschränkte ältere Menschen vom Typ ‚Ersatzkommunikation‘, die im Heim leben und von der jüngeren Generation Unterstützung bekommen (KB1W1921, KB3W1925), oder noch aktivere ältere Menschen (Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ und Typ ‚Bildung‘), die sich für einen intergenerationellen Austausch engagieren (B6W1925), zum Beispiel im Kindergarten vorlesen und darin eine Entwicklungsaufgabe sehen, sich um die Enkelgeneration zu kümmern. Über die positiven Effekte eines intergenerationellen Kontakts berichtet eine Autobiografin in der durchgeführten Studie:

*„Zu meinem Bekanntenkreis gehören auch junge Leute. Und das ist sehr schön. So habe ich also gar keine Zeit, alt zu werden.“  
(B64W1932)*

Ludwig Muth und auch Erich Schön weisen überdies auf den positiven Effekt speziell des Vorlesens durch Ältere auf die Lesesozialisation der jüngeren Generation hin (vgl. Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004, 73 und 130; Muth (2002), 64ff.).

Bei allen mediengeragogischen Angeboten geht es nicht um ‚blinden Aktivismus‘, sondern darum, ältere Menschen dazu zu ermuntern, ihre Potenzia-

---

<sup>55</sup> Zur (poesie- und biblio-)therapeutischen Mediennutzung vgl. Kapitel 8.2.6; Leitner 2004; Hesse-Gottschalk 2003; Munzel, in: Kerlen/ Kirste 2000; Munzel, in: Klose/ Walther 1998.



le nicht verkümmern zu lassen, sondern stattdessen diese – wenn nötig mit Unterstützung – aufzugreifen, zu erhalten und zu fördern.

### **10.3 Entwicklungsaufgaben der mediengeragogischen Aus-, Fort- und Weiterbildung**

Da in Zukunft der Anteil älterer Menschen in der Gesellschaft immer mehr steigen wird, fordern Geragoginnen und Geragogen die Entwicklung eines neuen Berufs- und Studienprofils (vgl. Veelken 2003; Bubolz-Lutz/ Schramek (2002); Schramek 2002), sei es in einem neu zu schaffenden Studiengang Geragogik, in den bereits bestehenden Studiengängen Pädagogik, Sozialpädagogik und Sozialarbeit oder in geragogischen Fort- und Weiterbildungen für (hauptamtlich oder freiwillig) in der Altersbildung Tätige. In der heutigen Wissensgesellschaft müssten dabei aus meiner Sicht auch mediengeragogische Inhalte berücksichtigt werden, da lebenslanges Lernen unter anderem über Medien stattfindet und somit durch diese auch nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben gesellschaftliche Partizipation weiterhin ermöglicht wird.

Im Folgenden werden unter anderem aus der durchgeführten Studie Schlussfolgerungen für ein mögliches mediengeragogisches Curriculum für (angehende) Geragoginnen und Geragogen gezogen. Ein solches Curriculum müsste für Lernende und Lehrende im unter 10.1 beschriebenen Sinne ‚Entwicklungsaufgaben‘ vorsehen, die zur (Handlungs-) Kompetenzentwicklung in erstens fachlicher, zweitens methodisch-didaktischer und drittens persönlicher Hinsicht beitragen (vgl. Veelken 2003, 66ff.):

#### **10.3.1 Fachliche Kompetenz**

Außer über medienwissenschaftliche Kenntnisse (vgl. Kapitel 3 und 4) und Mediennutzungskompetenz sollten in der Mediengeragogik Tätige auch über gerontologisches Wissen verfügen, zum Beispiel über Alternstheorien (vgl. Kapitel 2), über Gerontosoziologie (u.a. die Stellung der älteren Menschen in

der Wissensgesellschaft; Methoden gerontologischer Forschung, zum Beispiel oral history oder narratives Interview; vgl. Kapitel 5), über Gerontopsychologie (u.a. Entwicklung und Lernfähigkeit im Alter), über Sozialgerontologie (u.a. Prävention von Krankheit im Alter) und über Sozialpolitik (u.a. Möglichkeiten der politischen/ gesellschaftlichen Partizipation für ältere Menschen) (vgl. Kapitel 10.2).

### 10.3.2 Methodisch-didaktische Kompetenz

Wer mediengeragogische Angebote durchführen möchte, sollte in methodisch-didaktischer Hinsicht über folgende Kenntnisse verfügen:

Die Kenntnis der *Zielgruppe* der älteren Menschen und der *Arbeitsfelder* ist wichtig. Die Spanne reicht etwa von Mediengeragogik mit älteren Studierenden bis hin zu Angeboten in der stationären Altenpflege. Medienarbeit mit ‚jungen Alten‘ muss anders gestaltet werden als mit Hochaltrigen (vgl. Bubolz-Lutz, in: Becker et al. 2000, 326-349).

Nötig sind außerdem Kenntnisse der *(Selbsthilfe-)Organisationen* und *Träger*, die mediengeragogische Angebote durchführen, zum Beispiel Kommunen, Wohlfahrtsverbände oder Vereine. So gibt es neben Senioren OnLine mit der internet-basierten Kommunikationsplattform Forum Seniorenarbeit NRW ([www.forum-seniorenarbeit.de](http://www.forum-seniorenarbeit.de)) in den Kommunen (Selbsthilfe-)Initiativen, zum Beispiel zur Heranführung älterer Menschen an den Computer, die Beratungsstellen (Seniorenbüros u.a.) kennen sollten, um ältere Menschen, die hier Hilfe suchen, adäquat informieren, gegebenenfalls Grenzen der eigenen Beratung erkennen und andere Stellen empfehlen zu können (vgl. Senioren OnLine 2004a).<sup>56</sup>

---

<sup>56</sup> Schäffter hält grundsätzlich für die Altersbildung im Allgemeinen „Selbstaufklärung in bezug auf den Sinnzusammenhang des eigenen pädagogischen Handlungsfeldes (reflektiertes Kontextwissen)“ und eine „bewußte Bezugnahme zu differenten Lernkontexten und ihren Institutionalisierungsformen im Sinne von ‚Relationsbewußtsein‘ [für] erforderlich“ (Schäffter, in: Becker et al. 2000, 75). Dies lässt sich auf die Mediengeragogik übertragen.



Auch die *Vielfalt der möglichen mediengeragogischen Angebote* sollte bekannt sein. So gibt es beispielsweise (Vor-) Lesegruppen, Erzähl- oder Internetcafés, Lernwerkstätten zur nachberuflichen Orientierung, literarische Ausflüge, literarische Erinnerungspflege mit (demenziell erkrankten) älteren Menschen (vgl. Pigorsch et al. 2004; Gereben/ Kopinitsch-Berger 1998; Ruhe 1998) oder Bibliothherapie. Eng damit verbunden ist die Kenntnis von unterschiedlichen *Methoden* einschließlich einer *Bedarfsdiagnostik*, die in einer *Anamnese* den Ressourcen älterer Menschen mögliche ‚Schwierigkeiten‘ gegenüberstellt und daraus geplante Maßnahmen ableitet, deren Wirksamkeit und auch Notwendigkeit regelmäßig überprüft werden, um gegebenenfalls die Maßnahmen zu beenden oder zu verändern. Hierbei können die Ergebnisse der durchgeführten Studie und die entwickelten Mediennutzungstypen eine erste Orientierungshilfe darstellen. Dennoch sollte jeder Einzelfall individuell betrachtet werden. Für einen älteren Menschen vom Typ ‚Ersatzkommunikation‘ kommt vielleicht als Medienförderung nur noch die Methode der *Einzelfallhilfe/ des Casemanagements* in Betracht. In diesem Zusammenhang ist auch auf wichtige sozialarbeiterische Hilfestellungen zum Beispiel für ‚alte Alte‘ mit kleiner Rente hinzuweisen, wie Rundfunkgebührenbefreiung oder andere finanzielle Unterstützungen, die den älteren Menschen den Zugang überhaupt erst bzw. weiterhin finanziell ermöglichen (vgl. KB5W1930).

Um mit den noch aktiveren Typen der älteren Menschen zu arbeiten, sind darüber hinaus Kenntnisse der *Gruppenarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, (niedrigschwelligen) Beratungsarbeit, Projektarbeit, Netzwerkarbeit und Gemeinwesenarbeit* notwendig (vgl. Löckenhoff, in: Becker et al. 2000, 61ff.).

Um ältere Menschen mediengeragogisch-sensibel zu beraten und zu unterstützen, sind dazu Kenntnisse von *Arbeitsprinzipien* unerlässlich, wie *Biografie-, Situations-, Lebenswelt-, Ressourcen-, interkulturelle und Kundenorientierung, das Prinzip des ‚gender mainstreaming‘ zur Realisierung der Chancengleichheit von Männern und Frauen, Qualitätssicherung und Evaluation oder Empowermentarbeit*, d.h. Hilfen bei der Durchsetzung von Interessen



(vgl. Senioren OnLine 2004b; Löckenhoff, in: Becker et al. 2000, 61ff.). Wer einem älteren Menschen vom Typ ‚Ersatzkommunikation‘ zum Beispiel neue Bücher mitbringt, die dieser aufgrund einer Sehbehinderung gar nicht mehr lesen kann, erkennt dessen gesundheitliche Situation und könnte stattdessen zum Beispiel Hörbücher vorziehen. Als Teil einer ‚heimischen Umgebung‘ können aber alte Bücher, die den älteren Menschen vielleicht schon sein Leben lang begleiten, dagegen aus biografischen Gründen durchaus große Bedeutung besitzen und sollten deswegen beispielsweise bei einem Umzug des älteren Menschen in ein Seniorenheim nicht unbedingt (völlig) ausrangiert werden (KB1W1921).

Um auf die älteren Menschen angemessen eingehen zu können, sind auch *Kenntnisse adäquater Medien* vonnöten. Um zum Beispiel einen älteren Menschen vom Typ ‚Ersatzkommunikation‘, der an einer zunehmenden Sehbehinderung leidet, angemessen zu fördern, ist es nicht nur wichtig, über die bereits angesprochenen *Hörbücher* informiert zu sein. Dieser ältere Mensch kann möglicherweise noch dosiert *Großdruckbücher* lesen, legt aber, weil ihm herkömmliche Ausgaben zu schwer sind (KB3W1925), Wert auf *Dünndruckbücher* oder „*kleinere Geschichten*“ (KB3W1925). Schreitet die Sehbehinderung fort, können möglicherweise *Bildkarten mit Bildunterschriften* oder *Bilderbuchkinos* zum Einsatz kommen, wie sie das österreichische Bibliothekswerk vorschlägt. Damit können in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen durchaus sinnvolle Gesprächsanlässe geschaffen werden, man sollte sich dabei aber auch der Gefahr einer Verkindlichung der älteren Menschen bewusst sein.

Für die Medienarbeit mit noch aktiveren Seniorinnen und Senioren bieten sich ‚*Medienpakete*‘, d.h. thematisch gebundene Bücherlisten, an, wie sie in manchen mediengeragogischen Büchern zu Themen wie Kindheit, Liebe, Alter, Jahreszeiten oder Krieg zu finden sind (vgl. Kuratorium Deutsche Altershilfe 2001; Österreichisches BibliotheksWerk 1999; Bükler/ Schumacher 1992). Auch *Seniorenzeitschriften* können Anregungen geben für Gespräche, aber man sollte den Einsatz solcher Medien nicht zu einer

‚Beschäftigungstherapie um ihrer selbst willen‘ verkommen lassen, sondern sensibel darauf achten, dass er echten Anliegen der älteren Menschen Rechnung trägt. Dann kann ein nicht aufgesetztes Gespräch in einer Lesegruppe zum Thema Alter im günstigsten Fall sogar zum antizipierenden ‚Lernen für das hohe Alter‘ und zur Bewältigung der Begleiterscheinungen des biologischen Alters und Alterns und somit zu einer wichtigen Entwicklungsaufgabe beitragen (vgl. Bubolz-Lutz, in: Becker et al. 2000, 331).

Um solche Gruppen zu leiten oder zu initiieren, bedarf es dann auch *Kenntnissen der Gesprächsführung*, um den älteren Menschen nicht direktiv Bildungsangebote überzustülpen, sondern behutsam und empathisch herauszufinden, wo ihre Bedürfnisse liegen (zum Beispiel mit ‚Klientenzentrierter Gesprächsführung‘ nach Carl Rogers (vgl. Rogers 1979), ‚Themenzentrierter Interaktion‘ nach Ruth Cohn (vgl. Cohn/ Farau 2001) oder ‚Validation‘ nach Naomi Feil (vgl. Feil 1992)).

### 10.3.3 Persönliche Kompetenz

Mediengeragogisch Tätige sollten nicht zuletzt ihre eigene Motivation abklären und überprüfen, ob sie mit älteren Menschen überhaupt arbeiten wollen und inwieweit sie selbst Vorurteile ihnen gegenüber haben. Sie sollten, falls sie noch jünger sind, positiv zum eigenen Alter stehen und bereit zum Austausch mit älteren Menschen sein, damit ein zeitgemäßes Miteinander von Modernitäts- und Senioritätsprinzip praktisch umgesetzt wird (vgl. Veelken 2003, 66). Die Haltung hauptamtlich oder freiwillig in diesem Bereich Tätiger, Lust an Weiterentwicklung im Alter zu vermitteln, sollte allerdings nicht den Blick dafür verstellen, wann mediengeragogische Maßnahmen nicht (mehr) angemessen sind. So wäre es zum Beispiel in einer Altentagesstätte unangemessen, eine ältere Frau vom Typ ‚leichte Unterhaltung‘, die nie belletristische Lektüre gelesen hat, nun damit zu ‚bedrängen‘ und ihr so ‚helfen‘ zu wollen. In diesem Zusammenhang ist es sicher wichtig, sich mit dem so genannten Helfersyndrom zu beschäftigen. Die helfende Person sollte sich bei ihren mediengeragogischen Interventionen der eigenen Motive be-



wusst sein und diese kritisch hinterfragen, sonst dienen die Interventionen unter Umständen weniger der Befriedigung der Bedürfnisse der älteren Menschen als vielmehr dazu, mit seiner übertriebenen Zuwendung als „hilfloser Helfer“ eigene Mangelerfahrungen zu kompensieren (Schmidbauer 1977).

#### 10.4 Mediengeragogische Forschung

Die vorliegende biografieorientierte Studie hat aufgezeigt, dass Medien heutzutage für ältere Menschen ein wichtiges Hilfsmittel sein können, um ihre Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und weiterhin am gesellschaftlichen Leben zu partizipieren, sei es noch sehr engagiert wie bei den meisten noch sehr aktiven Mediennutzungstypen oder auch nur noch in ganz begrenzter Form wie vor allem beim Typ ‚Ersatzkommunikation‘. Die mit Hilfe der Medienautobiografien entwickelten Mediennutzungstypen machen deutlich, dass ältere Menschen aus unterschiedlichen Gründen bei ihnen vorhandene Ressourcen (noch) zu wenig ausschöpfen. Hier ist ein sinnvoller *Ansatzpunkt für verschiedene mediengeragogische Bemühungen*, für die ein Modell und Ausbildungscurriculum bisher noch fehlen. Nachfolgende Untersuchungen könnten zum Beispiel die verschiedenen (schon bestehenden und noch zu entwickelnden) mediengeragogischen Projekte, zum Beispiel verschiedene Lesegruppen für Seniorenstudierende, prozesshaft dokumentieren, um einerseits übertragbare Erkenntnisse und Anregungen für Angebote in anderen mediengeragogischen Arbeitsfeldern zu gewinnen, zum Beispiel für Lesegruppen in Volkshochschulen oder Seniorentagesstätten, und andererseits vernetzte, praxisnahe Umsetzungshilfen zur Planung, Durchführung und Auswertung dieser Angebote zu erarbeiten, die Möglichkeiten und Grenzen der Mediengeragogik deutlich machen. Vielleicht wird sich dann zeigen, dass (nicht nur für den aktiven, nachberuflichen Bereich des freiwilligen bürgerschaftlichen Engagements) mit Hilfe der verschiedenen Medien noch ungeahnte Entwicklungspotenziale zu erschließen sind und dass somit zu einem Abbau von unterschwelliger Altersdiskriminierung und zu einem angemesseneren Altersbild beigetragen werden kann, das zuletzt auch bei der Vorstellung des noch nicht veröffentlichten 5. Altenbericht der Bundes-



regierung angemahnt wurde (vgl. Schirrmacher 2004; Druyen 2003; Opaschowski 1998). Gleichzeitig würden durch eine *systematische Ausdifferenzierung der verschiedenen Organisationsformen* Bausteine eines mediengeragogischen Curriculums Gestalt gewinnen. Ein angesichts des demografischen Wandels besonders bedeutsamer Baustein, der hier herausgegriffen werden soll, ist in Zukunft vermutlich das intergenerationelle Lernen. Diese Lernform müsste in speziellen mediengeragogischen Studien weiter untersucht werden, um herauszufinden, wann und in welcher Form Altersbildung sinnvoll intergenerationell stattfinden kann und wann vielleicht auch nicht, damit die Intergenerationalität in der Altersbildung nicht bloß zu einem dogmatischen normativen Anspruch verkommt, sondern, im Gegenteil, *Bestandteil eines differenzierten, zukunftsfähigen mediengeragogischen Modells* wird.

Dass die von mir durchgeführte Studie, ausgehend von den Aussagen in den Medienautobiografien, verschiedene Anregungen für die mediengeragogische Praxis liefert, zeigt auch, wie wichtig für die fachliche Kompetenz der *Austausch der Geragogik mit medienwissenschaftlichen Disziplinen* ist, im vorliegenden Fall mit einer *Literaturdidaktik*, die ihr Augenmerk auf den gesamten Medienverbund richtet.

Der interdisziplinäre Austausch hilft auch die *mediengeragogischen Wissensbestände in methodisch-didaktischer Hinsicht* weiter zu konkretisieren, zu verfeinern und womöglich auch auszubauen (vgl. Kapitel 10.3.2).

Nicht zuletzt kann eine medienwissenschaftlich fundierte Mediengeragogik die *persönliche Kompetenz* der mediengeragogisch Tätigen stärken, wenn diese bei ihrer Arbeit eben nicht eher beliebig, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten vorgehen.

## **11 Gesamtergebnisse und Plädoyer für den Aufbau mediengeragogischer Angebote**

Die Mediennutzung älterer Menschen gewinnt in einer alternden Gesellschaft zunehmend an Bedeutung, und es ist aus meiner Sicht, wie unter 1. dargelegt, auch eine verfassungsmäßige Aufgabe des Staates, Bedingungen zu schaffen oder wenigstens zu Bedingungen beizutragen, unter denen ältere Menschen zumindest die Möglichkeit haben, selbstbestimmt alle Medien zu nutzen, wobei hier nicht an unrealistische und überzogene Ansprüche an den Staat gedacht wird.

Ältere Menschen sind heute mit einem schnellen gesellschaftlichen Wandel konfrontiert. Auch sie müssen sich dabei im lebenslangen Sozialisationsprozess (vgl. Kapitel 2.4.2) aktiv ihren Entwicklungsaufgaben stellen, wenn sie gesellschaftlich partizipieren und nicht isoliert sein wollen, zumal die Altersphase immer länger wird (vgl. Kapitel 2.4.3.2). Früher wie heute gehören zu den Entwicklungsaufgaben älterer Menschen unter anderen die Bewältigung des beruflichen Ausstiegs und der Veränderung der Sozialkontakte, die Neugestaltung der Freizeit, die Auseinandersetzung mit körperlichen Veränderungen und schließlich auch der Umgang mit der eigenen Endlichkeit. Zugleich wird gegenwärtig für ältere Menschen die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und technischen Veränderungen, zum Beispiel im Bereich der neuen Medien, immer wichtiger.

Angesichts dieser Situation interessierten in dieser Studie folgende Fragen besonders: Wie nutzen ältere Menschen, geprägt von ihren lebenslangen Medienerfahrungen, heute Medien und besonders Bücher? Können diese Medien bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben eine Hilfe sein? Und lassen sich Bildungsprozesse durch Medien geragogisch unterstützen?

Um neben quantitativen Befunden zum Lese- und Medienverhalten älterer Menschen (vgl. Kapitel 4) zu erfahren, wie diese aktiv die Medien nutzen und welche qualitative Bedeutung Bücher und andere Medien (Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehen, Radio und Computer) heute für sie haben, wählte

ich ein an der lesebiografischen Forschungsmethode und ihren Erhebungsinstrumenten (vgl. Eggert/ Garbe 1995) orientiertes, rezipientengesteuertes Verfahren und bat ältere Menschen ab 60 Jahren in (schriftlichen und mündlichen) narrativen Interviews nach Fritz Schütze zu ihrem Lese- und Mediennutzungsverhalten Stellung zu nehmen (vgl. Kapitel 5.4). Auf diese Weise entstanden 71 Medienautobiografien, auf deren Grundlage ich mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (vgl. Kapitel 5.5) zunächst folgende sechs *altersspezifische Funktionen* des Buchlesens ermittelte, das mich bei dieser Studie besonders interessierte (vgl. Kapitel 8.2):

*1. Funktion:* Bücher dienen der Identifikation. Die Spanne reicht von einer eher unreflektierten positiven Bewertung des Buches bei bestimmten älteren Menschen - vermutlich weil von diesen Buchlesen als etwas gesellschaftlich Angesehenes gesehen wird - bis hin zur differenzierten, kritisch-diskursiven Identitätsentfaltung mit Hilfe von Büchern.

Dass die negativere Einstellung gegenüber dem Fernsehen bei älteren Menschen nicht mit der tatsächlichen Nutzung übereinstimmt (vgl. Grajczyk et al., in: Media Perspektiven (2001); Kübler et al. 1991; Straka et al. 1990), konnte in diesem Zusammenhang tendenziell bestätigt werden. Das Buch genießt bei den meisten älteren Menschen – jedoch nicht bei allen – ein höheres Ansehen als das Fernsehen. Die das Informationsbedürfnis vieler älterer Menschen befriedigende Tageszeitung, besonders die regionale Tageszeitung, die ein ‚Fenster zum vertrauten Nahraum‘ darstellt und die mit ihren Todesanzeigen zudem zur Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit anregt, genießt ein ähnlich positives, wenn nicht sogar bei Nicht- oder Wenig-Buchleserinnen und -Buchlesern ein noch höheres Ansehen und scheint bei fast allen älteren Menschen bis auf die gesundheitlich eingeschränkten „das habituelle Medium par excellence“ zu sein (Schön, in: InitiativForum Generationenvertrag 2004, 57; Unterstreichung im Original, Anmerkung des Verfassers W.W.).



*2. Funktion:* Bücher bieten die Möglichkeit der Kompensation von Krieg und Vergangenheit; Bücher symbolisieren dabei – vor allem angesichts der Kriegserfahrungen – eine Art materiellen Luxus, Freiheit und Kultur.

Ältere Menschen haben zum Teil im Nationalsozialismus durch rigide, maßregelnde „kulturpolitische Rahmenbedingungen“ (Graf, in: Bogdal/ Korte 2002, 50) mit Bücherverboten prägende Erfahrungen gemacht, die sich noch heute an einer besonderen Wertschätzung von Büchern ablesen lassen, die jüngere Menschen, „die ein deutlich pragmatischeres, nüchterneres Verhältnis zum Buch haben, in dem sich ein zweckorientiertes Leseverhalten realisiert“ (Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004, 67), ohne diesen Erfahrungshintergrund so nicht mehr unbedingt teilen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass ältere Menschen auch noch andere (Lese-)Normen als Jüngere verinnerlicht haben. Diese Normen verbieten zum Beispiel einigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Studie eine eher selektive Leseweise, wie sie bei Jüngeren inzwischen festzustellen ist (vgl. Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004, 66f.). Sie können sich auch in generationsspezifischen „Leseattitüden“, also „mentalene Distanzierungen“, ausdrücken (Graf 2004, 20f.). So werden von einigen Teilnehmerinnen bestimmte Lesestoffe, zum Beispiel ‚Frauenliteratur‘, abgelehnt, weil die dahinter stehende Rollenauffassung im Gegensatz zur jüngeren Generation noch nicht geteilt wird. Dies bestätigt literatursoziologische Einsichten, wonach der nicht nur das Buchlesen wichtig erachtende kulturelle „Geschmack“ einer Generation (vgl. Schücking 1961[1923], 81ff.) bzw. ihr „Habitus“ (vgl. Bourdieu 1987, 277ff.), schon früh in Elternhaus und Schule erworben wird, ein Leben lang wirksam bleibt und mit dieser Generation gewissermaßen ausstirbt (vgl. Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag* 2004, 60).

*3. Funktion:* Bücher dienen als individuelles tagesstrukturierendes Freizeitritual, unterhaltender Freizeitfüller und der Vorbereitung von Freizeitaktivitäten.

Nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben oder dem Wegfall von Familienpflichten steht älteren Menschen vergleichsweise mehr ‚Freizeit‘ zur Verfügung, die es für sie zu gestalten gilt (vgl. Kapitel 8.2.3). In diesem Zusammenhang kommt Büchern eine wichtige Bedeutung zu.

Während manche Seniorinnen und Senioren, die angeben, Bücher in ihrer Freizeit zu lesen, diese Aktivität so fortsetzen wie bisher, beginnen es andere wieder, die meisten scheinen es auszuweiten. Einschränkungen beim Buchlesen in der Freizeit müssen bei noch berufstätigen, in der Familie immer noch sehr eingebundenen oder gesundheitlich eingeschränkten älteren Menschen gemacht werden.

Wenn andere Aktivitäten nachlassen und die Gesundheit es zulässt, erscheint Buchlesen dagegen als ein geeigneter Zeitvertreib und als Mittel gegen Langeweile. Besonders bei diesen älteren Menschen scheint das Buchlesen oft ritualisiert zu sein und dem Tag eine feste Struktur zu geben.

*4. Funktion:* Bücher regen (intragenerative und auch intergenerative) Kommunikation an und ersetzen sie auch, wenn Kommunikationspartner zum Beispiel verstorben sind oder aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen nicht mehr erreicht werden können.

Ältere Menschen, die Bücher in ihre intragenerative oder ersatzhafte Kommunikation einbeziehen, verfügen nach dieser Arbeit über eine reiche Lese-sozialisation. Personen, die sogar intergenerativ mit jüngeren Menschen über Bücher kommunizieren, verfügen darüber hinaus tendenziell über eine hohe formale Bildung und nutzen ein größeres Medienspektrum, wenn nicht sogar die ganze Bandbreite der hier untersuchten Medien. Diese Menschen bewältigen über Bücher auch die Entwicklungsaufgabe, am Wissen der jüngeren Generation zu partizipieren. Insofern kann zum Zusammenhang zwischen Kommunikationsfähigkeit und Medienhandeln (vgl. Moll 1997, 288) festgehalten werden, dass eine hohe Kommunikationsfähigkeit älterer Menschen, die auch intergenerative Kommunikation über Bücher einschließt, mit einem vielseitigen Medienhandeln und tendenziell mit einer höheren formalen Bildung einhergeht.



### 5. *Funktion:* Bücher dienen dem Lernen im Alter.

Dass Bücher dabei der Verarbeitung der Biografie, der Reflexion der eigenen Veränderung oder dem Nacherleben der eigenen Biografie dienen (vgl. Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag 2004*; Moll 1997), konnte bestätigt werden.

Auch wenn sich quantitativen Studien zufolge allein aufgrund der Zäsur ‚Ruhestand‘ die Buchnutzung nicht grundlegend verändert (das unterscheidet Ältere von Jugendlichen, für die Bücher bei den Entwicklungsaufgaben Pubertät und Adoleszenz eine wichtige Rolle spielen) (vgl. Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag 2004*; Kübler et al. 1991), so haben Bücher jedoch aus Sicht der hier durchgeführten Studie für die lesenden älteren Menschen – schon im Rahmen ihrer bisherigen Mediennutzung – eine wichtige Funktion bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, zum Beispiel zur Freizeitgestaltung und zur Gestaltung von Sozialkontakten (vgl. 4. Funktion). Vereinzelt fanden sich auch „Spätrückkehrer“ (vgl. Schulz, in: Klose/ Walther 1998), zum Beispiel ältere Männer, die im Ruhestand von der berufsbezogenen Lektüre wieder zum belletristischen Lesen zurückfanden. Nichtlesende, die sich erst im Alter Büchern zuwenden, befanden sich nicht unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Studie. Es gab nur eine Biografin, die äußerte, mit dem Buchlesen anfangen zu wollen, wenn sich ihr Gesundheitszustand verschlechtere und sie sich nicht mehr bewegen könne (B1W1935). Ob das allerdings nicht nur ein ‚frommer Wunsch‘ ist (vgl. Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag 2004*, 72), müsste noch eigens untersucht werden. Interessante Fragen in diesem Zusammenhang wären: Können nur schon bestehende Mediennutzungsgewohnheiten im Alter ausgebaut werden? Oder ist es auch möglich, etwas ganz Neues zu beginnen? Und unter welchen Voraussetzungen?

### 6. *Funktion:* Bücher dienen der Gesundheitsfürsorge. Ausgehend von einem ganzheitlichen Gesundheitsbegriff der Weltgesundheitsorganisation (vgl. Kapitel 8.2.6), können Bücher auf unterschiedliche Weise zur Gesundheit



älterer Menschen beitragen, indem sie für sie ‚Gegenstand positiver Erinnerungen‘, ‚Mittel zur Entspannung‘, ‚Bestandteil von Mußestunden‘, ‚Lebenshilfe‘, ‚therapeutisches Trainingsmittel‘, ‚Maßstab für die persönliche Fitness‘, ‚Medikament‘ oder ‚etwas Lebensnotwendiges‘ sind. Nicht selten werden mehrere Aspekte gleichzeitig genannt.

Unter Berücksichtigung dieser Funktionen und anderer, aus den Medienautobiografien herausgearbeiteter ‚Kategorien‘ im Sinne Mayrings – wie Geschlecht, Bildung, Arbeit/ Ruhestand, Generationszugehörigkeit (Vorkriegs- oder Nachkriegsgeneration bzw. ‚junge Alte‘ oder ‚alte Alte‘), Leseintensität (auch seit dem ‚Ruhestand‘), Lesestoffe, Lese- und Mediensozialisation, Medienbreite und dem Selbstbild, das sich anhand der sprachlichen Darstellung aus den autobiografischen Aussagen ablesen lässt – betrachtete ich anschließend das gesamte Mediennutzungsverhalten der älteren Menschen und entwickelte im Hinblick auf eine mediengeragogische Anwendung (vgl. Kapitel 10) wiederum mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse folgende *Mediennutzungstypen*, die – im Gegensatz zu früheren Untersuchungen – eben sowohl die ‚jungen Alten‘ als auch die ‚alten Alten‘ erfassen (vgl. Kapitel 9):

1. Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘,
2. Typ ‚praktischer Nutzen‘,
3. Typ ‚Bildung‘,
4. Typ ‚Sachinformation‘,
5. Typ ‚Ersatzkommunikation‘ und
6. Typ ‚leichte Unterhaltung‘.

Die Bezeichnungen entsprechen dabei den wesentlichen Gratifikationen, die die älteren Menschen durch die Mediennutzung erhalten. *Es ist wichtig, analog zu Grafs Mischformen bei den Lesemodi (vgl. Graf 2004, 128) darauf hinzuweisen, dass ältere Menschen nicht unbedingt nur einem dieser Typen zuzuordnen sind. Oft dominiert zwar ein Typ, begleitend können sich bei derselben Person aber auch andere Typen oder Teile davon finden. Für die*

*mediengeragogische Analyse und Planung sind jedoch die Typenbildungen unentbehrlich und wegweisend.*

Diese Mediennutzungstypen machen auch deutlich, dass es ‚die Älteren‘ als einheitliche Gruppe gar nicht gibt. Für die ‚jungen Alten‘ scheint das Alter nicht das entscheidende Merkmal für die Mediennutzung zu sein (vgl. Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag 2004*, 54), Bildung und Geschlecht erscheinen hier wichtiger. So korreliert die Breite der Mediennutzung (vgl. Moll 1997) und die Anwendung von „Mediennutzungsmodi“ (vgl. Graf 2004, 129) mit dem Bildungsgrad, was sich zum Beispiel an den formal höher gebildeten älteren Menschen des vielseitigen Mediennutzungstyps ‚Bildung‘ zeigt, der (fast) die ganze Bandbreite der untersuchten Medien ausschöpft und diese in den verschiedenen Lese- und Mediennutzungsmodi, unter anderem auch kritisch-diskursiv, nutzt. Dagegen nutzen Ältere des Typs ‚leichte Unterhaltung‘ (in dieser Studie ausschließlich Frauen mit geringerer formaler Bildung) fast nur Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften, die sich anscheinend leicht (im eher instrumentellen Mediennutzungsmodus) mit ihren Tätigkeiten für Familie und Haushalt verbinden lassen.

Bei den ‚alten Alten‘, vor allem vom Typ ‚Ersatzkommunikation‘, können im Gegensatz zu den Jüngeren körperliche Einschränkungen im biologischen Alter das Leben einschneidend verändern und zu massiven Brüchen in der bisherigen Mediennutzung führen. Teilweise können diese durch „Lesestrategien“ (Pette 2001) und hier festgestellte *Mediennutzungsstrategien* noch eine Zeit lang kompensiert werden, zum Beispiel durch die Verwendung von Großdruck- oder Hörbüchern. Auch Radio und besonders Fernsehen werden dann – bei reflektierteren älteren Menschen im Rahmen einer bewussten Bewältigung der Entwicklungsaufgabe der *Neuhierarchisierung der Medien* (vgl. Kapitel 9.2.1) – wichtiger.

Ausgehend von den aufgeführten Mediennutzungstypen stellte ich abschließend noch einen *mediengeragogischen Ansatz* vor, der sich dem Kompromiss in der neueren Didaktik-Diskussion anschließt, wonach sowohl eine



handlungssystematische als auch eine fachsystematische Orientierung bei der Entwicklung eines Lernfeld-Curriculums möglich ist und somit auch Untersuchungsergebnisse einer *Fachdidaktik*, im vorliegenden einer am Medienverbund orientierten *Literaturdidaktik*, berücksichtigt werden können. Der hier vorgestellte Ansatz gibt konkrete, später gegebenenfalls curricular zu verwertende Anregungen für verschiedene mediengeragogische Organisationsformen, für die mediengeragogische Aus-, Fort- und Weiterbildung von (angehenden) Geragoginnen und Geragogen und für die mediengeragogische Forschung. Mit gezielten Angeboten oder Unterstützungen könnte die Mediengeragogik dazu beitragen, dass ältere Menschen mit Hilfe von Medien ihre Ressourcen noch stärker als bisher ausschöpfen können und ihnen Medien auch bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben eine Hilfe sind. Bei den aktiveren Typen geht es dabei oft nur darum, Initiativen zur Identitätsentfaltung, zum Beispiel die Arbeit für eine Zeitung oder die Teilnahme an einem Gesprächskreis, aufzugreifen oder anzustoßen und eine Zeit lang fachlich zu begleiten, die dann von älteren Menschen im Rahmen von freiwilligem bürgerschaftlichen Engagement bzw. „neuer Ehrenamtlichkeit“ (Bubolz-Lutz, in: Baumann et al. 2004, 90) weiter fortgeführt werden können und im Sinne partizipatorischer Bildungsarbeit, selbstgesteuerten Lernens und eines positiven Altersbildes auch selbst fortgesetzt werden sollten. Das könnte auch von Seiten der (Kommunal-)Politik, zum Beispiel im Rahmen gemeinwesenorientierter Seniorenarbeit, durch ‚*spezielle mediengeragogische Lernarrangements*‘ oder ‚*allgemeine geragogische Bildungsforen unter Berücksichtigung mediengeragogischer Inhalte*‘, gefördert werden, die auch dem Gender-Ansatz und den unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen sensibel Rechnung tragen (vgl. Senioren Online 2004b). Teilweise gibt es schon derartige (seniorenpolitische) Initiativen, zum Beispiel die mediengeragogischen Lernarrangements von Senioren OnLine im Bereich der neuen Medien (vgl. Senioren OnLine 2004a; Senioren OnLine 2002) oder das geragogische Kölner Projekt „Älter werden mit Gewinn“, das ältere Freiwillige und jüngere Hauptamtliche für eine „moderne Altenbildungsarbeit“ qualifiziert und auch mediengeragogische Inhalte vermittelt (Kohl (2002), 31f.).



Wie lassen sich die verschiedenen Mediennutzungstypen für eine solche Mediengeragogik alternstheoretisch einordnen? Wo ergeben sich aufgrund dieser Studie weitere Ansatzpunkte für die Arbeit mit den älteren Menschen und wo müsste diese Studie durch neue Untersuchungen ergänzt werden?

Während bei den meisten aktiven älteren Menschen der Typen ‚gepflegte Unterhaltung‘, ‚praktischer Nutzen‘ und teilweise auch ‚leichte Unterhaltung‘ die Mediennutzung dazu dient, bisherige Gewohnheiten fortzusetzen und die gewonnene Freizeit aktiv zu gestalten (Kontinuitätstheorie und Aktivitätstheorie, vgl. Kapitel 2.5.4), setzt der meist noch berufstätige Typ ‚Sachinformation‘ seine bisherige beruflich geprägte Mediennutzung fast kontinuierlich fort. Hier ist auch noch kein „Wegfall des Qualifizierungslesens“ (Schön, in: *InitiativForum Generationenvertrag 2004*, 64) zu erkennen. Nur ältere Menschen des Typs ‚Bildung‘ mit der höchsten Reflexionsfähigkeit nutzen die Medien daneben sogar sehr bewusst zur Identitätsentfaltung im Sinne der Theorie der Tertiären Sozialisation (vgl. Kapitel 2.5.2). Bei diesem viel lesenden Typ mit der reichsten Lesesozialisation und – zusammen mit dem Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ – mit der stabilsten Lesemotivation konnte zudem die Korrelation mit einer hohen kommunikativen Kompetenz auch im Umgang mit jüngeren Menschen bestätigt werden (vgl. Muth, in: Kerlen/ Kirste 2000). Dass selbst bei diesem aufgeschlossenen Typ wie übrigens bei fast allen anderen Typen die Computernutzung eher gering ist, legt die Vermutung nahe, dass diese von der Generationszugehörigkeit zumindest beeinflusst wird (vgl. Kapitel 3.3). Bis auf den noch berufstätigen Typ ‚Sachinformation‘, der den Computer nutzt, kamen nur wenige der teilnehmenden älteren Menschen in ihrem bisherigen (Berufs-) Leben mit Computern in Berührung. Während aber der Typ ‚Bildung‘ in Bezug auf den Computer Partizipationsanstrengungen unternimmt, zeigt sich zum Beispiel beim Typ ‚gepflegte Unterhaltung‘ ein ambivalentes Schwanken zwischen Mußebedürfnis und aufgeschlossener Aktivität.

Der gesundheitlich eingeschränkte, meist hochaltrige Mensch vom Typ ‚Ersatzkommunikation‘ erkennt im Gegensatz zu den anderen Typen Brüche

in seiner Mediennutzung. (Teilweise ist die Mediennutzung schon aus finanziellen Gründen reduziert (vgl. Kapitel 2.3.2).) Besonders bei diesem Typ, bei dem aufgrund seiner gesundheitlichen Einschränkungen die Kommunikation mit Hilfe von Medien sehr wichtig ist und vor allem das Fernsehen gewissermaßen zum ‚Fenster zur Welt‘ wird (vgl. Straka et al. 1990), kann mediengeragogische Arbeit nicht nur der wenigstens begrenzten Aufrechterhaltung bisheriger Mediengewohnheiten dienen, sondern auch zu einem menschenwürdigeren, die Identität möglichst bewahrenden Leben beitragen, indem hier durch spezielle Medienangebote, zum Beispiel Hörbücher oder Seniorenkino, eine Vereinsamung und Deprivation verhindert oder zumindest abgemildert wird. (Teilweise sind das zugegebenermaßen nur „Ersatzlösungen“ (Will et al., in: Kuratorium Deutsche Altershilfe 1992, 41) für einen emotional befriedigenderen direkten menschlichen Kontakt (vgl. Kübler et al. 1991).) Auch die Tagesstrukturierung und die damit verbundene zeitliche Orientierung lässt sich bei älteren Menschen dieses Typs mit Hilfe von Medien aufrechterhalten, zum Beispiel durch Einschalten von Nachrichtensendungen oder auch schon durch Vorlesen von Kalenderblättern als eine Art ‚Realitätsorientierungstraining‘ für nicht kognitiv, aber körperlich sehr eingeschränkte ältere Menschen im Bereich der ambulanten oder stationären Altenpflege (vgl. Haag/ Noll 1991). Die für diesen Typ ebenfalls sehr wichtige Kommunikation mit dem Telefon, die in dieser Studie nicht systematisch untersucht wurde, könnte in künftigen Forschungsprojekten genauer betrachtet werden. Ebenso die Kommunikation mit Handys, die für ältere Menschen in Zukunft sicher auch immer mehr Bedeutung gewinnen wird.

Da Computer und Internet heute vielfach zum Berufsalltag gehören, werden in Zukunft vermutlich auch immer mehr ältere Menschen diese Technologien nutzen (vgl. Neumann-Bechstein, in: Becker et al. 2000, 252). Hier ist es gerade auch im Hinblick auf gesundheitlich eingeschränkte ältere Menschen interessant zu untersuchen, welche Hilfe das Internet oder die E-Mail-Technologie, aber auch Computerspiele bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben darstellen, zum Beispiel bei der Aufrechterhaltung von Sozialkontakten, etwa in „virtuellen Gruppen“ (vgl. Bubolz-Lutz (2002), 21),

oder bei der Erledigung von Einkäufen, und ob eine leichtere Nutzung dieser Technologien beispielsweise mit Viellesen korreliert.

Da lebenslanges Lernen und ein intergenerativer Austausch heute immer wichtiger werden, wäre es auch sinnvoll, Studien durchzuführen, die die *„intergenerative Kommunikationskompetenz“* älterer Menschen unter Berücksichtigung ihrer Mediennutzung weiter in den Blick nehmen und erhärten, ob, wie hier für den Typ ‚Bildung‘ ermittelt, viel lesenden älteren Menschen die intergenerative Kommunikation leichter fällt.

Nicht zuletzt könnten in folgenden Studien auch die Wirkungen der in dieser Arbeit vorgeschlagenen mediengeragogischen Maßnahmen und schon bestehender mediengeragogischer Aktivitäten auf die Mediennutzung älterer Menschen einerseits und auf die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben andererseits überprüft werden. Positive Wirkungen könnten zu einem weiteren Aufbau mediengeragogischer Angebote ermuntern, die eine wichtige weitere Lebenshilfe für ältere Menschen darstellen können.



## 12 Literatur

Arnold, Brunhilde: Geschichte der Altenbildung. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen 2000, 15-38

Atchley, Robert C.: Aging: continuity and change. 2. Auflage. Belmont 1987

Aufenanger, Stefan: Medienbiographische Forschung. In: Krüger, Heinz-Hermann/ Marotzki, Winfried: Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen 1999, 487-497

Baacke, Dieter/ Uwe Sander/ Ralf Vollbrecht: Sozialökologische Jugendforschung und Medien. In: Publizistik 33 (1988), 223-242

Ballod, Matthias: Verständliche Wissenschaft. Ein informationsdidaktischer Beitrag zur Verständlichkeitsforschung. Tübingen 2001

Baltes, Paul B.: Das Zeitalter des permanent unfertigen Menschen. Lebenslanges Lernen verlangt einen Wechsel von sequenzierten zu parallelisierten Bildungsverläufen. In: Personalführung 34 (2002) 6, 24-33

Baltes, Paul B./ Ulman Lindenberger/ Ursula Staudinger: Die zwei Gesichter der Intelligenz. In: Spektrum der Wissenschaft (1995)10, 52-61

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Frankfurt am Main 1986

Blödorn, Sascha/ Maria Gerhards: Mediennutzung der älteren Generation. In: Media Perspektiven (2004) 4, 163-175

Böhme, Günther: Studium im Alter. Handbuch Bildung im Dritten Lebensalter. Frankfurt 2001

Bogdal, Klaus-Michael: Literaturdidaktik im Spannungsfeld von Literaturwissenschaft, Schule und Bildungstheorien. In: Bogdal, Klaus-Michael/ Hermann Korte (Hgg.): Grundzüge der Literaturdidaktik. München 2002, 9-29

Bomsdorf, Eckart: Leben ohne Rente – Rente ohne Leben? Der demographische Wandel und seine Folgen. In: InitiativForum Generationenvertrag (Hg.): Altern ist anders. Münster 2004, 105-116

Bosch, Eva-Maria: Ältere Menschen und Fernsehen. Eine Analyse der Konstruktion von Altersdarstellungen in unterhaltenden Programmen und ihrer Rezeption durch ältere Menschen. Frankfurt am Main, Bern, New York 1986

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1987

Breloer, Gerhard: Altenbildung und Bildungsbegriff. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen 2000, 38-50

Bubolz-Lutz, Elisabeth: Bildung und Hochaltrigkeit. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen 2000, 326-349

Bubolz-Lutz, Elisabeth/ Heinz-Peter Rüffin: Ehrenamt – eine starke Sache. „Selbstbestimmtes Lernen“ Älterer für ein selbstgewähltes ehrenamtliches Engagement. Montabaur 2001

Bubolz-Lutz, Elisabeth: Selbstgesteuertes Lernen in der Bildungsarbeit mit Älteren. In: Forum EB (2002) 2, 16-22

Bubolz-Lutz, Elisabeth: Bildung im Alter: Ansätze – Erfahrungen – Herausforderungen. In: Baumann, Urs/ Marcus Büchel/ Remo Schneider (Hgg.): Alter – Chancen und Grenzen. Vaduz 2004, 80-92

Büker, Heinz-Joachim/ Magret Schumacher: Lesen und Erzählen. Literatur im Leben älterer Menschen. Hannover 1992

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Erfahrungswissen für Initiativen (EFI). Berlin 2004

Cohn, Ruth C./ Alfred Farau: Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven. 3. Auflage. Stuttgart 2001

Cumming, Elaine/ William E. Henry: Growing old. The process of disengagement. New York 1961

Derichs, Claus Uwe/ Ursula Woltering: Neue Medien und ältere Menschen. In der Stadt Ahlen sind Senioren online statt allein. In: Pro Alter (2002) 2, 17-19

Deutscher Bundestag (Hg.): Erster Medienbericht. Über die Lage von Presse und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1974

Deutscher Bundestag (Hg.) Fünfter Medienbericht. Berlin 1998

Deutscher Bundestag (Hg.): Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Alter und Gesellschaft und Stellungnahme der Bundesregierung. Berlin 2000

Deutscher Bundestag (Hg.): Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen – und Stellungnahme der Bundesregierung. Berlin 2002



Deutscher Bundestag (Hg.): Lebenslagen in Deutschland. Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht. Berlin 2005

Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft. Berlin 1982

Druyen, Thomas: Olymp des Lebens. Das neue Bild des Alters. München 2003

Eckhardt, Josef/ Imme Horn: Ältere Menschen und Medien. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission, Frankfurt am Main 1988

Edelmann, Walter: Lernpsychologie. 5. Auflage. Weinheim 1996

Eggert, Hartmut/ Christine Garbe (Hgg.): Literarische Sozialisation. Stuttgart 1995

Ehrenspeck, Yvonne: Bildung. In: Krüger, Heinz-Hermann/ Cathleen Grunert: Wörterbuch Erziehungswissenschaft. Wiesbaden 2004, 64-71

Feil, Naomi: Validation – ein neuer Weg zum Verständnis alter Menschen. 4. Auflage. Wien 1992

Filipp, Sigrun-Heide: Lebenserfahrung und Lebenssinn. Biographische Aspekte des Alterns. In: Niederfranke, Annette/ Gerhard Naegele/ Eckart Frahm (Hgg.): Funkkolleg Altern 1. Die vielen Gesichter des Alterns. Opladen, Wiesbaden 1999, 101-135

Fischer-Rosenthal, Wolfram/ Gabriele Rosenthal: Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In: Hitzler, Ronald/ Anne Honer (Hgg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen 1997, 133-164

Fischer-Rosenthal, Wolfram/ Gabriele Rosenthal: Analyse narrativ-biographischer Interviews. In: Flick, Uwe et al. (Hgg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek 2000, 456-468

Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek 1995

Fuchs-Heinritz, Werner: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. 2. Auflage. Wiesbaden 2000

Gereben, Cornelia/ Susanne Kopinitsch-Berger: Auf den Spuren der Vergangenheit. Anleitung zur Biographiearbeit mit älteren Menschen. Wien 1998

Gösken, Eva/ Matthias Pfaff/ Ludger Veelken: Intergenerationelles Lernen. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Opladen 2000, 278-281

Graf, Werner: Lesen und Biographie. Tübingen 1997

Graf, Werner: Schicksal der Leselust. Die Darstellung der Genese der Lesemotivation in Lektüreautobiographien. In: Garbe, Christine et al. (Hgg.): Probleme der literarischen Sozialisation heute. Lüneburg 1998, 101-124

Graf, Werner: Lektürebiographie: Unterhaltende Information und informierende Unterhaltung. In: Groeben, Norbert (Hg.): Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. 10. Sonderheft. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Tübingen 1999, 89-102

Graf, Werner/ Erich Schön: Das Kinderbuch als biographischer Begleiter. In: Behnken, Imbke/ Jürgen Zinnecker: Kinder – Kindheit – Lebensgeschichte. Ein Handbuch. Kallmeyer 2001, 620-635

Graf, Werner: Literarische Sozialisation. In: Bogdal, Klaus-Michael/ Hermann Korte (Hgg.): Grundzüge der Literaturdidaktik. München 2002, 49-60

Graf, Werner: Der Sinn des Lesens. Modi der literarischen Rezeptionskompetenz. Münster 2004

Grajczyk, Andreas/ Walter Klingler/ Sibylle Schmitt: Mediennutzung, Freizeitinteressen der ab 50-Jährigen. In: Media Perspektiven (2001) 4, 189-201

Grundgesetz mit Vertrag über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland, Menschenrechtskonvention, Bundesverfassungsgerichtsgesetz, Parteiengesetz und Gesetz über den Petitionsausschuß. Textausgabe mit ausführlichem Sachverzeichnis und Einführung von Professor Dr. Günter Dürig und einem Vorwort von Professor Dr. Jutta Limbach. 35. Auflage. München 1998

Haag, Gunther/ Johannes C. Brengelmann: Das Realitätsorientierungstraining (ROT) – eine spezifische Intervention bei Verwirrtheit. In: Haag, Gunther/ Johannes C. Brengelmann (Hgg.): Alte Menschen. Ansätze psychosozialer Hilfen. München 1991, 127-164

Hansis, Hermann/ Wilfried Lohre/ Ulrich Manfraß: Verknüpfung von Handlungs- und Fachsystematik. 2. Auflage. Düsseldorf 2000

Havighurst, Robert J./ Ruth Albrecht: Older People. New York, London, Toronto 1953

Havighurst, Robert J.: Successful aging. In: Williams, Richard Hays/ Clark Tibbitts/ Wilma Donahue (Hgg.): Processes of aging: social and psychological perspectives. New York 1963, 299-320



Havighurst, Robert J.: Developmental tasks and education. 3. Auflage. New York 1974

Hermanns, Harry: Das narrative Interview in berufsbiographisch orientierten Untersuchungen. Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung. Kassel 1981

Hesse-Gottschalk, Barbara: Ältere Menschen und Kommunikationsmedien. Mediennutzung, Medienfunktionen und Konzepte sozialpädagogischer Medienarbeit. Diplomarbeit Dortmund 2003

Hickethier, Knut: Medienbiographien – Bausteine für eine Rezeptionsgeschichte. In: Medien und Erziehung (1982) 4, 206-215

Hickethier, Knut: Einführung in die Medienwissenschaft. Stuttgart 2003

Hurrelmann, Bettina/ Michael Hammer/ Ferdinand Niess: Leseklima in der Familie. Eine Studie der Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh 1993

Hurrelmann, Klaus: Einführung in die Sozialisationstheorie. 7. Auflage. Weinheim und Basel 2001

Hurrelmann, Klaus: Einführung in die Sozialisationstheorie. 8. Auflage. Weinheim und Basel 2002

Infratest Medienforschung (Hg.): Kommunikationsverhalten und Buch. Eine Untersuchung im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung. München 1978

InitiativForum Generationenvertrag (Hg.): Altern ist anders. Münster 2004

Isensee, Josef/ Paul Kirchhof: Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland. Band 5. Allgemeine Grundrechtslehren. Heidelberg 1992

Isensee, Josef/ Paul Kirchhof: Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland. Band 6. Freiheitsrechte. Heidelberg 1989

Jakob, Gisela: Das narrative Interview in der Biographieforschung. In: Friebertshäuser, Barbara/ Annedore Prengel (Hgg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München 1997, S. 445-458

Jasper, Bettina M.: Gerontologie. Hannover 2002

Katzmarzik, Anja: Älter, nicht alt: Senioren und Computer. In: Kölner Stadt-Anzeiger (21. Mai 2003) 117, 12

Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (Hg.): Der Katalog zum Modellprojekt Kino für Jung und Alt. Remscheid 1997

Klingenberger, Hubert: Ganzheitliche Geragogik. Ansatz und Thematik einer Disziplin zwischen Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn 1992

Klose, Hans-Ulrich/ Rudi Walther (Hgg.): Lesen im Dritten Lebensalter - Wege zum Buch. forum demographie und politik. special (=Themenheft). Bonn 1998

Kopp, Detlev/ Nikolaus Wegmann: Das Lesetempo als Bildungsfaktor? Ein Kapitel aus der Geschichte des Topos „Lesen bildet“. In: Der Deutschunterricht 40 (1988) 4, 45-58

Knopf, Detlef/ Gerhard Schäuble/ Ludger Veelken: Früh beginnen. Perspektiven für ein produktives Altern. In: Niederfranke, Annette/ Gerhard Naegele/ Eckart Frahm (Hgg.): Funkkolleg Altern 2. Lebenslagen und Lebenswelten, soziale Sicherung und Altenpolitik. Opladen/ Wiesbaden 1999, 97-158

Kohl, Anneliese: Kölner Projekt: Älter werden mit Gewinn. In: BAGSO Nachrichten (2002) 4, 31-32

Köster, Dietmar: Kritische Geragogik: Aspekte einer theoretischen Begründung und praxeologische Konklusionen anhand gewerkschaftlich orientierter Bildungsarbeit. Diss. Dortmund 2002

Kohli, Martin: Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1(1985)

Kolland, Franz: Kulturstile älterer Menschen. Jenseits von Pflicht und Alltag. Wien, Köln, Weimar 1996

Kolland, Franz: Lernen wozu? Begründungen und Wirkungen von Lernprozessen im Alter. In: EB (2002) 2, 58-62

Krais, Beate/ Gunter Gebauer: Habitus. Bielefeld 2002

Kruse, Andreas/ Gabriele Maier: Höheres Erwachsenenalter und Bildung. In: Tippelt, Rudolf (Hg.): Handbuch Bildungsforschung. Opladen 2002, 529-544

Kruse, Andreas/ Georg Rudinger: Lernen und Leistung im Erwachsenenalter. In: Weinert, Franz E./ Heinz Mandl: Psychologie der Erwachsenenbildung. Göttingen 1997, 45-85

Kübler, Hans-Dieter: Medienbiographien – ein neuer Ansatz der Rezeptionsforschung? In: Medien und Erziehung (1982) 4, 194-205



Kübler, Hans-Dieter/ Wolfgang Burkhardt/ Angela Graf: Ältere Menschen und neue Medien. Eine Rezeptionsstudie zum Medienverhalten und zur Medienkompetenz älterer Menschen in Hamburg und Umgebung, Berlin 1991 (Schriftenreihe der HAM, der Hamburgischen Anstalt für neue Medien, Bd.4)

Kübler, Hans-Dieter: Lesen im Alter. Eine Fallstudie zur Disposition und biographischen Kontinuität von Lesebedürfnissen und -gewohnheiten älterer Menschen. In: Buch und Bibliothek, 44 (1992a) 3, 233-246

Kübler, Hans-Dieter: Ziel- oder Problemgruppe: Alte Menschen. Nachlese zur Podiumsdiskussion 'Alter und Altwerden'. In: Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.): So alt, wie ich bin. Alte Menschen und Bibliotheken. VBB-Jahrestagung 1990. Köln 1992b, 10-37

Kübler, Hans-Dieter: Lesen-Chance für Ältere? In: Buch und Bibliothek, 51 (1993) 3, 203

Kübler, Hans-Dieter: Medienverhalten und Medienkompetenz älterer Menschen. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Das Alter in den Medien - Muß es ein Zerrbild sein? Dokumentation der Fachtagung für Journalistinnen und Journalisten vom 20. bis 22. Mai 1996 in der Evangelischen Akademie Tutzing. Bonn 1997, 16-47

Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.): So alt, wie ich bin. Alte Menschen und Bibliotheken. VBB- Jahrestagung 1990. Köln 1992

Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.): Bibliotheksarbeit für ältere Menschen. Köln 2001

Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.): Kleine Datensammlung Altenhilfe. Ausgewählte Zahlen zu Alter, Altern und Alten. Köln 2003

Langewand, Alfred: Bildung. In: Lenzen, Dieter (Hg.): Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs. 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg 2002, 69-98

Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns. 9. Auflage. Wiebelsheim 2000

Lehr, Ursula: Lernend altern, Altern lernen. Demografische Entwicklungen und das lebenslange Lernen. In: EB (2002) 2, 54-62

Leitner, Felizitas: Die Venus streikt. Gesund durch die Kraft der Poesie. Münster 2004

Löckenhoff, Uta: Der Beitrag der Sozialpädagog/innen in der Altenbildung. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Opladen 2000, 61-73

Malwitz-Schütte, Magdalene (Hg.): Lernen im Alter. Wissenschaftliche Weiterbildung für ältere Erwachsene. Münster, New York, München, Berlin 1998

Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen. In: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie (1928) 7, 541-555

Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. München 1990

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe/ Ernst von Kardorff/ Ines Steinke (Hgg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek 2000, 468-475

Mead, George H.: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt 1978

Melchers, Christoph: ‚Boom-Faktor 50plus‘. Alters-Marketing heute. Vortrag auf der offenen Akademietagung „Da fängt das Leben an... Senioren heute“ in der Thomas-Morus-Akademie in Bergisch Gladbach-Bensberg am 30. November 2002. (Unveröffentlichtes Manuskript)

Moll, Hildegund: Alte Menschen und Medien. Eine qualitative Studie zu Funktionen von Medien für alte Menschen. Schwäbisch Gmünd 1997

Munzel, Friedhelm: Lesen, Vorlesen, Zuhören. In: Klose, Hans-Ulrich/ Rudi Walther (Hgg.): Lesen im Dritten Lebensalter - Wege zum Buch. forum demographie und politik. special (=Themenheft). Bonn 1998, 61-79

Munzel, Friedhelm: Das Buch als Therapeutikum. Die Wiederbesinnung der Literatur auf ihre therapeutische Funktion. In: Kerlen, Dietrich/ Inka Kirste: Buchwissenschaft und Buchwirkungsforschung. VIII. Leipziger Hochschultage für Medien und Kommunikation. Leipzig 2000, 131-144

Muth, Ludwig (Hg.): Der befragte Leser. Buch und Demoskopie. München 1993

Muth, Ludwig: Jungbrunnen Buch? In: Klose, Hans-Ulrich/ Rudi Walther (Hgg.): Lesen im Dritten Lebensalter - Wege zum Buch. forum demographie und politik. special (=Themenheft). Bonn 1998, 19-32

Muth, Ludwig: Lesen in der dritten Lebensphase. In: Kerlen, Dietrich/ Inka Kirste (Hgg.): Buchwissenschaft und Buchwirkungsforschung. VIII. Leipziger Hochschultage für Medien und Kommunikation. Leipzig 2000, 171-182

Muth, Ludwig: Die Stunde der Großeltern. Wie Leseförderung gelingen könnte. In: Mut. Forum für Kultur, Politik und Geschichte (2002) 4, 64-69



Naatz, Helge/ Bernd Steinhoff: Lesen für ein konstruktives Altern. In: Klose, Hans-Ulrich/ Rudi Walther (Hgg.): Lesen im Dritten Lebensalter - Wege zum Buch. forum demographie und politik. special (=Themenheft). Bonn 1998, 131-154

Nassehi, Armin: Die Form der Biographie. Theoretische Überlegungen zur Biographieforschung in methodologischer Absicht. In: BIOS (1994) 1, 46-63

Neumann-Bechstein, Wolfgang: Das Mediennutzungsverhalten älterer Menschen im europäischen Vergleich. Referat auf dem Internationalen Medienkongress „Überhört und übersehen? Ältere in Hörfunk und Fernsehen“ vom 27.-29.10.1999 in Köln (Unveröffentlichtes Manuskript)

Neumann-Bechstein, Wolfgang: Alter und Massenmedien. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Opladen 2000, 246-255

Oerter, Rolf/ Montada, Leo: Entwicklungspsychologie. 5., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim 2002

Österreichisches BibliotheksWerk (Hg.): Projekthandbuch Lesen im Alter. Bibliotheksprojekte zur Förderung der Lesekultur und der Begegnung der Generationen. Salzburg 1999

Opaschowski, Horst W.: Leben zwischen Muß und Muße. Die ältere Generation: Gestern. Heute. Morgen. Hamburg 1998

Oswald, Wolf D.: Psychologische Alter(n)shypothesen. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Opladen 2000, 106-117

Paefgen, Elisabeth K.: Einführung in die Literaturdidaktik. Stuttgart, Weimar 1999

Paul-Roemer, Gottfried: Internetarbeit mit Senioren in der Diakonie. In: Pro Alter (2002) 2, 12-13

Palmgreen, Philip: Der „Uses and Gratifications Approach“. Theoretische Perspektiven und praktische Relevanz. In: Rundfunk und Fernsehen. 32. Jahrgang. 1 (1984), 51-61

Pette, Corinna: Psychologie des Romanlesens. Lesestrategien zur subjektiven Aneignung eines literarischen Textes. Weinheim, München 2001

Pigorsch, Monika/ Bitten Kleeberg/ Nadine Sohn: RückSchau-Arbeit. Übungen mit dementiell veränderten Menschen. 2. Auflage. Dortmund 2004

Pöggeler, Franz: Lernen, alt zu werden: Die Zukunft der Altenbildung. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Opladen 2000, 464-476

Reischies, Friedel M./ Ulman Lindenberger: Grenzen und Potentiale kognitiver Leistungsfähigkeit im Alter. In: Mayer, Karl U./ Paul B. Baltes (Hgg.): Die Berliner Altersstudie. Berlin 1996, 351-377

Renckstorf, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung. Beiträge zur Begründung eines alternativen Forschungsansatzes. Berlin 1977

Renckstorf, Karsten: Mediennutzung als soziales Handeln. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Perspektive der empirischen (Massen-) Kommunikationsforschung. In: Kaase, Max/ Winfried Schulz (Hgg.): Massenkommunikation. Theorie, Methoden, Befunde. Sonderheft 30 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen 1989, 314-336

Rick, Natalie: Ältere Menschen und technischen Innovationen. Diplomarbeit Trier 2000

Rinas, Dagmar et al.: LiteraTour. Unterricht auf der Margaretenhöhe. In: CBT-Journal (1998) 1, 34

Ring, Klaus: Alterszentrierte Leseförderung. In: Klose, Hans-Ulrich/ Rudi Walther (Hgg.): Lesen im Dritten Lebensalter - Wege zum Buch. forum demographie und politik. special (=Themenheft). Bonn 1998, 113-129

Rogers, Carl R.: Entwicklung der Persönlichkeit. 3. Auflage. Stuttgart 1979

Rogge, Jan-Uwe: Die biographische Methode in der Medienforschung. In: Medien und Erziehung (1982) 26, 273-287

Rogge, Jan-Uwe: Ältere Menschen, Altern und die subjektive Bedeutung von Medien – Schlaglichter auf ein komplexes Beziehungsgeflecht. In: Gottwald, Eckart/ Regina Hibbeln/ Jürgen Lauffer (Hgg.): Alte Gesellschaft - Neue Medien, Opladen 1989, 147-167

Röttger, Ulrike: Medienbiographien von jungen Frauen. Münster 1994

Ronge, Volker: Massenmedienkonsum und seine Erforschung – eine Polemik gegen „Uses and Gratifications“. In: Rundfunk und Fernsehen. 32 (1984) 1, 73-82

Rosebrock, Cornelia: Lesesozialisation und Leseförderung – literarisches Leben in der Schule. In: Deutsch-Didaktik. Leitfaden für die Sekundarstufe I und II. Berlin 2003, 153-174

Rosenmayr, Leopold: Was Hänschen nicht lernt, kann ein alter Hans immer noch lernen. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Opladen 2000, 445-456



Rosenthal, Gabriele: „...Wenn alles in Scherben fällt...“ Von Leben und Sinnwelt der Kriegsgeneration. Opladen 1987

Rosenthal, Gabriele: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt am Main 1995

Ruhe, Hans Georg: Methoden der Biografiearbeit. Lebensgeschichte und Lebensbilanz in Therapie, Altenhilfe und Erwachsenenbildung. Weinheim, Basel 1998

Sackmann, Reinhold/ Ansgar Weymann: Die Technisierung des Alltags. Generationen und technische Innovationen. Frankfurt am Main, New York 1994

Sander, Uwe/ Ralf Vollbrecht: Biographische Medienforschung. In: Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History (1989) 1, 15-29

Schäffer, Burkhard: Generationen – Medien – Bildung. Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. Opladen 2003

Schäffter, Ortfried: Didaktisierte Lernkontexte lebensbegleitenden Lernens. Perspektiven einer allgemeinen Didaktik lebensbegleitenden Lernens. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Opladen 2000, 74-87

Scharioth, Joachim: Das Lesen alter Menschen. Hamburg 1969

Schenda, Rudolf: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910. München 1977

Schipperges, Heinrich: Lesen als Altersmedizin. In: Klose, Hans-Ulrich/ Rudi Walther (Hgg.): Lesen im Dritten Lebensalter - Wege zum Buch. forum demographie und politik. special (=Themenheft). Bonn 1998, 81-94

Schirrmacher, Frank: Das Methusalem-Komplott. München 2004

Schmidbauer, Wolfgang: Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe. Reinbek 1977

Schön, Erich: Die Leser erzählen lassen. Eine Methode in der aktuellen Rezeptionsforschung. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 15 (1990a) 2, 193-201

Schön, Erich: Die Entwicklung literarischer Rezeptionskompetenz. Ergebnisse einer Untersuchung zum Lesen bei Kindern und Jugendlichen. In: SPIEL 9 (1990b) 2, 229-276

Schön, Erich: Die gegenwärtige Lesekultur in historischer Perspektive. In: Deutscher Germanistenverband (Hg.): Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 40 (1993) 2, 4-15

Schön, Erich: Kein Ende von Buch und Lesen. Entwicklungstendenzen des Leseverhaltens in Deutschland – Eine Langzeitbetrachtung. In: Stiftung Lesen (Hg.): Lesen im Umbruch – Forschungsperspektiven im Zeitalter von Multimedia. Baden-Baden 1998, 39-77

Schön, Erich: Lesen zur Information, Lesen zur Lust – schon immer ein falscher Gegensatz. In: Roters, Gunnar/ Walter Klingler/ Maria Gerhards (Hgg.): Information und Informationsrezeption. Baden-Baden 1999, 187-212

Schön, Erich: Geschichte des Lesens. In: Franzmann, Bodo/ Klaus Hasemann/ Erich Schön (Hgg.): Handbuch Lesen. München 1999, 1-85

Schön, Erich: Buchnutzungsforschung. In: Kerlen, Dietrich/ Inka Kirste (Hgg.): Buchwissenschaft und Buchwirkungsforschung. VIII. Leipziger Hochschultage für Medien und Kommunikation. Leipzig 2000, 113-130

Schön, Erich: Lesen und Medien im Alter. In: InitiativForum Generationenvertrag (Hg.): Altern ist anders. Münster 2004, 48-74

Scholl, Annette: Internet-Cafés – Neue Lernorte und Treffpunkte im Alter. In: Pro Alter (2002) 2, 20-22

Schramek, Renate: Alt und schwerhörig? Hörgeschädigtengeragogik – eine rehabilitativ orientierte Bildungsarbeit. Oberhausen 2002

Schramek, Renate/ Elisabeth Bubolz-Lutz: Geragogik – Standortbestimmung einer wissenschaftlichen Disziplin. In: Forum EB (2002) 2, 10-13

Schründer-Lenzen, Agi: Triangulation und idealtypisches Vorgehen. In: Frieberthäuser, Barbara/ Annedore Prengel (Hgg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München 1997, 107-117

Schücking, Levin L.: Soziologie der literarischen Geschmacksbildung. 3., neu bearbeitete Auflage. Bern und München 1961

Schütze, Fritz: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Bielefeld 1977

Schütze, Fritz: Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis (1983) 3, S. 283-293



Schulz, Rüdiger: Rückkehr zum Buch? Zur Wiederentdeckung des Lesens im Alter – Ergebnisse demoskopischer Spurensuche. In: Klose, Hans-Ulrich/ Rudi Walther (Hgg.): Lesen im Dritten Lebensalter - Wege zum Buch. forum demographie und politik. special (=Themenheft). Bonn 1998, 33-60

Senioren OnLine (Hg.): Senioren-Internet-Cafés in der Praxis. Köln 2002

Senioren OnLine (Hg.): Internet-Anwendungen im Alltag der Seniorenarbeit. Dokumentation einer Fachtagung. Köln 2004a

Senioren-Online (Hg.): Gender Mainstreaming in der Seniorenarbeit – bisher (k)ein Thema? Beiträge zum Fachgespräch am 20. Oktober 2004 in Essen. 2004b

Sommer, Carola/ Harald Künemund/ Martin Kohli: Zwischen Selbstorganisation und Seniorenakademie. Die Vielfalt der Altersbildung. Berlin 2004

Stadelhofer, Carmen/ Christian Carls: „Mehr als nur surfen“. Gemeinsam lernen übers Internet. In: Pro Alter (2002) 2, 26-28

Steinbach, Christoph: Lesen im Alter. In: BAGSO Nachrichten (2000) 2, 12-14

Stiftung Lesen (Hg.): Leseverhalten in Deutschland 1992/93. Mainz 1993

Stiftung Lesen (Hg.): Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend. Eine Studie der Stiftung Lesen. Mainz, Hamburg 2001

Stadelhofer, Carmen: Selbstgesteuertes Lernen und Neue Kommunikationstechnologien als neue Wegpfeiler in der Altenbildung. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Opladen 2000, 255-267

Straka, Gerald A./ Thomas Fabian/ Jörg Will: Medien im Alltag älterer Menschen. Begleitforschung des Landes Nordrhein-Westfalen zum Kabelpilotprojekt Dortmund. Band 18. Düsseldorf 1990

Tartler, Rudolf: Das Alter in der modernen Gesellschaft. Stuttgart 1961

Teubel, Christof: Zur Bedeutung von Schreib- und Erzählwerkstätten in der Seniorenkulturarbeit. Biografisch orientierte Kulturarbeit im Unterschied zur Sozialarbeit/ Versuch einer Definition und Standortbestimmung. In: Institut für Bildung und Kultur e.V. (Hg.): SENIOREN-KULTURARBEIT. Handreichungen: Künstler in der kulturellen Bildungsarbeit. Förderschwerpunkt 1989. Remscheid 1989, 109-122

Tews, Hans Peter: Von der Pyramide zum Pilz. Demographische Veränderungen in der Gesellschaft. In: Niederfranke, Annette/ Gerhard Naegele/ Eckart Frahm (Hgg.): Funkkolleg Altern 1. Die vielen Gesichter des Alterns. Opladen, Wiesbaden 1999, 137-185

Thomae, Hans: Die Bedeutung einer kognitiven Persönlichkeitstheorie für die Theorie des Alterns. In: Zeitschrift für Gerontologie (1971) 4, 8-18

Thegeder, Harald: Gesundheitsbildung durch Bewegung, Sport und Spiel. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Opladen 2000, 281-287

Thiele, Gisela: Soziale Arbeit mit alten Menschen. Grundlagen für Studium und Praxis. Köln 2001

Veelken, Ludger: Geragogik. Das sozialgerontologische Konzept. In: Becker, Susanne/ Ludger Veelken/ Klaus Peter Wallraven (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Opladen 2000, 87-94

Veelken, Ludger: Reifen und Altern. Oberhausen 2003

Will, Jörg/ Thomas Fabian/ Gerald A. Straka: Mediennutzung älterer Menschen. In: Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.): So alt, wie ich bin. Alte Menschen und Bibliotheken. VBB-Jahrestagung 1990. Köln 1992, 38-45

Wingchen, Jürgen: Geragogik. Von der Interventionsgerontologie zur Seniorenbildung. 4. Auflage. Hagen 2001

Wieler, Petra: Vorlesen in der Familie. Fallstudien zur literarisch-kulturellen Sozialisation von Vierjährigen. Weinheim, München 1997

Witterstätter, Kurt: Soziologie für die Altenarbeit. 12. Auflage. Freiburg 1999

Wittkämper, Walter: Lesen und Medien im Alter – ein geragogisches Handlungsfeld. In: InitiativForum Generationenvertrag (Hg.): Altern ist anders. Münster 2004, 189-212

Wollersheim, Heinz-Werner: Kompetenz: Zur Verwendung des Begriffs in Pädagogik und Psychologie. In: Geißler, Erich E. (Hg.): Bildung für das Alter – Bildung im Alter. Expertisensammlung. Bonn 1990, 75-100



**Anlagenband**  
zur  
Inauguraldissertation

„Lesen und Medien im Alter –  
eine medienbiografische Studie  
mit einem mediengeragogischen Ansatz“

von  
Walter Wittkämper

September 2005

# Inhaltsverzeichnis des Anlagenbandes

## mit den erhobenen 71 Medienautobiografien

<b>Fall</b>	<b>Sigle</b>	<b>Seite</b>
Nr. 1	A1W1938	1
Nr. 2	A2W1927	3
Nr. 3	A4W1934	5
Nr. 4	A5W1915	7
Nr. 5	A8W1935	26
Nr. 6	A10W1940	31
Nr. 7	A11M1936	33
Nr. 8	A12M1928	34
Nr. 9	A13M1939	35
Nr. 10	A14W1931	36
Nr. 11	A16W1936	37
Nr. 12	B1W1935	38
Nr. 13	B3W1922	40
Nr. 14	B4W1930	42
Nr. 15	B6W1925	45
Nr. 16	B7M1928	48
Nr. 17	B8W1925	53
Nr. 18	B9W1940	54
Nr. 19	B10W1936	56
Nr. 20	B12M1919	58
Nr. 21	B13W1923	60
Nr. 22	B14W1917	62
Nr. 23	B15W1921	63
Nr. 24	B16M1910	64
Nr. 25	B20W1937	65
Nr. 26	B21M1928	67
Nr. 27	B22W1921	69
Nr. 28	B24M1935	71
Nr. 29	B25W1935	74
Nr. 30	B26W1939	76
Nr. 31	B27W1940	77
Nr. 32	B28W1925	79
Nr. 33	B29W1935	81
Nr. 34	B30W1932	82
Nr. 35	B31W1928	84

Nr. 36	B32W1940	85
Nr. 37	B33W1940	86
Nr. 38	B34W1937	89
Nr. 39	B35M1937	90
Nr. 40	B36W1929	91
Nr. 41	B37W1932	93
Nr. 42	B38M1935	97
Nr. 43	B40M1934	98
Nr. 44	B42W1924	100
Nr. 45	B43M1935	102
Nr. 46	B44W1940	105
Nr. 47	B45M1940	109
Nr. 48	B46W1934	110
Nr. 49	B48W1940	111
Nr. 50	B49M1926	113
Nr. 51	B50W1939	114
Nr. 52	B51W1933	115
Nr. 53	B52W1940	116
Nr. 54	B53M1929	118
Nr. 55	B55W1937	120
Nr. 56	B56W1938	123
Nr. 57	B57W1936	125
Nr. 58	B58W1937	127
Nr. 59	B59W1924	129
Nr. 60	B60W1935	131
Nr. 61	B61W1927	133
Nr. 62	B62M1932	134
Nr. 63	B63W1928	135
Nr. 64	B64W1932	136
Nr. 65	B65M1932	137
Nr. 66	B66M1934	138
Nr. 67	B2W1913 <sup>1</sup>	142
	KA1W1913	144
Nr. 68	KB1W1921	162
Nr. 69	KB2W1921	198
Nr. 70	KB3W1925	240
Nr. 71	KB5W1930	277

---

<sup>1</sup> Diese ältere Dame verfasste nach dem Kassetteninterview noch zusätzlich eine schriftliche Medienautobiografie, die hier zwar in die Analyse eingeht, aber bei der Berechnung der Anzahl der Medienautobiografien nicht doppelt gewertet werden soll.



# 1 Medienautobiografie

## 2 A 1 W 1938

3

4 Schulabschluss: Frauenoberschule

5 Beruf: kaufmännische Angestellte

6

7 Ich kann mich nicht erinnern, daß meine Eltern mir vorgelesen haben. Es war  
8 ja Kriegszeit, unser Haus war von vielen Verwandten bevölkert, die  
9 ausgebombt waren. Bücher gehörten auch nicht zum Leben meiner Eltern in  
10 dieser Zeit. Ich erinnere mich, daß meine Mutter später viel gelesen hat  
11 (Liebesromane, Heimatromane etc.). Im hohen Alter hat auch mein Vater  
12 angefangen zu lesen (Romänchen). Er interessierte sich sonst für  
13 Heimatliteratur, die er dann kommentierte mit seinen Erinnerungen. Meine  
14 Mutter (97 J.) im Pflegeheim liest heute noch jeden Tag (Großdruck-Literatur  
15 aus der Hausbibliothek; wir schenken ihr auch zu verschiedenen Anlässen  
16 Bücher).

17 Sobald ich lesen konnte, habe ich alles verschlungen (so meine Mutter), was  
18 mir in die Hände kam. Hauptsächlich Literatur für Mädchen. Meine Mutter  
19 sagte oft: Dich konnte man dann nicht ansprechen. Ich saß zwischen den  
20 Erwachsenen und las und vergaß meine Umwelt.

21 Als ich dann zur weiterführenden Schule kam (Frauenoberschule), hatte ich  
22 bald das Glück, durch Nachhilfeunterricht für die Tochter der Buchhandlung  
23 P. Zugang zu P.s ausgezeichnete Privatbibliothek zu bekommen. Mein  
24 Interesse für die klassischen Dichter wurde geweckt. Die ersten Bücher, die  
25 ich mir dann wünschte oder kaufte, waren dann auch Goethe, Schiller, etc.  
26 Es waren preiswerte Dünndruckbände. (Ich hüte diese heute noch wie einen  
27 Augapfel.) Ich wurde dann eifrige Leserin der Pfarrbücherei, bis ich diese  
28 "leergelesen" hatte.

29 Nach der Schulzeit (17 J.) kam ich zur Kreisverwaltung und war gleichzeitig  
30 in der kath. Jugendarbeit tätig.

31 Literatur zur prakt. Arbeit mit Jugendlichen, die E... in religiöse Literatur  
32 begann. Zu der Zeit begann ich dann auch Bücher zu kaufen, nicht nur zu  
33 leihen. "Ich wollte diese besitzen!" Als ich dann beruflich bei der kath.  
34 Erziehungsberatung begann, habe ich mich sehr schnell für psychol.  
35 Fachliteratur interessiert und viel gelesen.

36 Nach meiner Eheschließung habe ich nach kurzer Unterbrechung 9 Jahre in  
37 einer Arztpraxis gearbeitet. Besonderheiten zu meinem Leseverhalten kann  
38 ich nicht nennen.

39 Das änderte sich schlagartig, als ich 1993 eine Katechetenausbildung  
40 begann, um in der Schule tätig zu werden. Theologische Literatur wurde zur  
41 Pflicht und zum Hobby. Hier war es besonders die Exegese, die mich  
42 faszinierte. Als ich dann nicht in der Schule tätig wurde, sondern in der  
43 Schulabteilung des Generalvikariates, war mein "Glück vollkommen". Die  
44 Anregungen zur Literatur durch weitere Seminare, die ich besuchte, und die  
45 Diözesanbibliothek waren eine Fundgrube. Hinzu kam mein Interesse für  
46 Fernreisen (antike Stätten). Fachliteratur in jeder Form kaufte ich nun. Aber  
47 auch antikes Wissen in Romanform habe ich gern gelesen. Diese Bücher  
48 haben mir dann oft das bereiste Land schon vorher sehr nahegebracht.

49 Auch heute kaufe ich gerne ortsgebundene Literatur, die nicht immer sehr  
50 hochgesinnt ist, aber den Ort oder das Umfeld sehr nahebringen.

51 Nachdem ich im s.g. Ruhestand lebe, hat sich mein Leseverhalten  
52 dahingehend geändert, daß meine Interessengebiete sich ausgeweitet  
53 haben. Ich lese auch politische Bücher, kaufe sehr viel besinnliche Bücher,  
54 die ich auch bei meinen Aktivitäten in der Arbeit mit Senioren anwenden  
55 kann. Fachliteratur in dieser Richtung lese ich auch vereinzelt. Weiterhin lese  
56 ich sehr gerne Romane geschichtlicher Art, also Belletristik in jeder Form,  
57 wie sie heute angeboten wird.

58 Ich gebe monatlich schon recht viel Geld für Bücher aus.

59 Fernsehen und Radio gehören nicht unbedingt zu meinem Leben.

60 Tageszeitungen bedingt, Illustrierte überhaupt nicht.

## **Medienautobiografie**

### **A 2 W 1927**

Schulabschluss: Volksschule

Beruf: früher Schulsekretärin/ Hausfrau

An den allerersten Umgang mit Büchern kann ich mich leider nicht erinnern.

Meine Eltern waren für mich keine aktiven Lesevorbilder. Sicher wurde die

Tageszeitung gelesen; es blieb aber auch zu mehr nicht die Zeit. Es gab zu

Haus aber unter Verschluss gehaltene Bücher - sicher keine Kinderliteratur!

Ich versuchte dann später heimlich darin zu lesen, wenn ich allein zu Haus

war, aber das war nicht sehr befriedigend. Meine Eltern und Verwandten

wußten von meiner Lesebegeisterung; und Weihnachten usw. nach

Wünschen gefragt, waren es in meiner Erinnerung immer Bücherwünsche -

und diese Wünsche wurden immer erfüllt. - An Vorlesen kann ich mich nicht

erinnern. Aber da meine Mutter vor ihrer Heirat in einer Theatergruppe des

damaligen "Gesellenvereins" (heute Kolpingverein) aktiv war, hat sie uns

Kindern oft ihre Rollen, auch die der Mitspieler, vorgesprochen oder erzählt;

an ihre Rolle im "Wilhelm Tell" kann ich mich noch gut erinnern. - Durch gute

Pädagogen im Deutschunterricht wurde ich aufmerksam auf A. v. Droste-

Hülshoff, Storm und Fontane. Man lernte damals noch Gedichte zu lernen

und gut vorzutragen.

Im Krieg war das Radio ein wichtiges Medium für mich. Der Krieg bestimmte

weitgehend auch unser Freizeitverhalten. - Durch die Zerstörung meiner

Heimatstadt im März 1945 zu 90 % und den Verlust auch unseres Besitzes,

auch meines Arbeitsplatzes, und einjährige Evakuierung wurde unser Leben

sehr verändert. Während dieses einen Jahres wohnten wir bei Verwandten.

Mein Onkel hatte seine sehr umfangreiche Bibliothek hierher ausgelagert,

und ich durfte sie mit benutzen unter seiner Anleitung. Ich erinnere mich an

Schriftsteller wie G. Freytag, E. Wiechert und Th. Mann. Nach diesem

Übergang bekam ich wieder einen neuen Arbeitsplatz am alten Wohnort und

kaufte mir nun erste Klassikerausgaben (Kriegsdrucke und

Nachkriegsdrucke) wie Eichendorff, Grimmelshausen, Schiller usw.,

besuchte Theater und Konzerte. Da war ein großer Nachholbedarf, merkte



35 ich. Ich wurde Mitglied eines Bücherringes, der Stuttgarter Hausbücherei;  
36 war es lange Jahre.

37 Auch nach meiner Heirat und Wohnortwechsel war der Beitritt in der dortigen  
38 Stadtbücherei für mich selbstverständlich; ich bin nun seit 47 Jahren Mitglied.  
39 Trotz der Hausarbeit, der Beschäftigung mit drei Kindern usw. war Lesen  
40 immer noch eine liebe, leider etwas seltener gewordene Beschäftigung.

41 Das änderte sich wieder, nachdem die Kinder das Haus verließen. Ich  
42 versuchte, die nun reichlichere Freizeit zusätzlich zu nutzen durch Besuch  
43 von Kursen in der VHS, von Vorträgen, Theater und Konzerten. – Ich hoffe  
44 nur, daß mir mein Augenlicht noch lange und so gut erhalten bleibt, damit ich  
45 nie auf das Lesen verzichten muß.

46

47 Nachtrag des Verfassers: Im mündlichen Gespräch gibt die Autobiografin an,  
48 schwerhörig zu sein, und deswegen Radio und Fernsehen nicht mehr zu  
49 vertragen. In der Bibliothek wird sie seit vielen Jahren von einer Mitarbeiterin  
50 beraten.

# 1 Medienautobiografie

## 2 A 4 W 1934

3

4 Schulabschluss: Handelsschule

5 Beruf: Büroangestellte/ Hausfrau

6

7 Mein Elternhaus war nicht gut. Geborgenheit fand ich nur bei den Großeltern.  
8 Dort erkannte ich schon als Kind innere Werte. Im Elternhaus zählte nur  
9 arbeiten, um möglichst viel Geld zu raffen. Schnell hatte ich begriffen, daß  
10 ich im Wege war. Ich war nur ein Irrtum. Da ich ein Einzelkind war, war ich  
11 mir selbst überlassen. Im Krieg litt ich furchtbar unter Angst. Ich flüchtete  
12 mich in eine Traumwelt. Später lernte ich dann Bücher kennen. Das war  
13 dann meine Welt. Es wurde zu Hause nicht gerne gesehen, daß ich las. Das  
14 wurde als Frechheit bezeichnet. Also mußte ich es heimlich tun. Stricken und  
15 häkeln waren wichtiger. Ich lernte blind stricken, um im Buch auf dem Schoß  
16 zu lesen. Das geht wunderbar.

17 Ich las, was ich in die Finger bekam. Oft bezog ich Prügel deswegen. Bücher  
18 selbst besaß ich nicht. Schulfreundinnen liehen mir die Bücher aus. Von 2  
19 verschiedenen Lehrern bekam ich zwei kleine Bücher geschenkt. Die  
20 Judenbuche und der verzauberte Hof von Selma Lagerlöf. Beide besitze ich  
21 heute noch. Die Judenbuche bekam ich mit 10 Jahren und den verzauberten  
22 Hof zu meinem 14. Geburtstag.

23 Bei der Ausbildung fehlte mir dann die Zeit zum Lesen. Vormittags  
24 Handelsschule, am Nachmittag arbeiten im Büro, um Geld heranzuschaffen.  
25 Ich heiratete, bekam 2 Kinder, ging teilweise wieder arbeiten. Bei einem 4-  
26 Personen Haushalt blieb keine Zeit viel zu lesen. Jedoch konnte ich meinen  
27 Kindern den Freiraum zum Lesen schaffen. Das Schönste war, wenn ich  
28 ihnen ein Buch vorlas. Mein Traum war immer selbst einmal ein Buch zu  
29 schreiben.

30 Die Kinder sind erwachsen und haben selbst wieder Kinder, und nicht nur  
31 das, auch haben beide einen großen Bücherschrank.

32 Seit 10 Jahren bin ich nun Witwe und führe mein eigenes Leben. Meine  
33 Mittel sind beschränkt, aber meine Bücher werden immer mehr. Auf  
34 Flohmärkten kann man einwandfreie Bücher finden.

35 Meinem Traum bin ich näher gekommen.

36 Ich habe für meine Enkel mein Leben aufgeschrieben. Damit habe ich den  
37 Tod meines Mannes verarbeitet. Zur 750 Jahrfeier des Domes habe ich mich  
38 an die 700 Jahrfeier erinnert. Die Gedanken zum Dom habe ich an die  
39 Zeitung gesandt. Er wurde sofort gedruckt. Mein Gefühl kann ich gar nicht  
40 beschreiben. Da ein Foto dabei war, bekam ich von allen Seiten Anrufe und  
41 Zuspruch. Es war ein tolles Gefühl!

42 Da ich ehrenamtlich im ambulanten Hospizdienst arbeite, verarbeite ich diese  
43 Sachen auch in kleinen Kurzgeschichten.

44 So ist schreiben und lesen mein Lebensinhalt geworden.

45 Wenn ich spüre, daß die Einsamkeit mich anfällt, flüchte ich zu einem Buch.

46 Darüber vergesse ich dann die Leere und die Unmenschlichkeit dieser Zeit.



# 1 Medienautobiografie

## 2 A 5 W 1915

3

4 Schulabschluss: Abitur

5 Beruf: Kaufmännische Angestellte

6

7 Durch Ihr Schreiben angeregt, stellte ich mir die Frage: Was sind Bücher für  
8 mich, und was haben sie mir in meinem Leben gebracht und bedeutet?

9 Ich komme zu der Erkenntnis, dass Bücher meine besten sprechenden  
10 Freunde sind, die mich mein ganzes Leben lang begleitet haben, die mir  
11 Freude bereitet haben, die mich getröstet haben in einsamen und traurigen  
12 Stunden. Aber ein Buch hätte mich auch in eine schwere Situation bringen  
13 können, wenn ich es nicht vorher vernichtet hätte.

14

15 Ich besitze etwa 225-230 Bücher. Sie stehen wohlgeordnet nach  
16 Schriftstellern in meinen Bücherregalen. Die meisten habe ich durch den  
17 Bertelsmann Verlag gekauft. Sie lachen mich durch ihre bunten Buchrücken  
18 freundlich an. Ich pflege sie zärtlich, lege sie niemals auf die Buchseiten,  
19 kann auch nicht vertragen, wenn man sie beim Lesen breit auseinander  
20 bricht. Ich war stets traurig, wenn ich verliehene Bücher mißhandelt  
21 zurückbekam.

22 Ich besitze religiöse, ärztliche, Kochbücher, Unterhaltungsromane, auch  
23 Weltliteratur.

24 Ich habe alle meine Bücher bestimmt schon 2-3 mal gelesen.

25

26 Nun werde ich mein bewegtes Leben erzählen und dabei von Büchern.

27 Meine Eltern heirateten 1912, sie wanderten dann von dem ehemaligen  
28 Westpreußen nach Berlin aus, da in den ländlichen Gegenden keine  
29 Arbeitsmöglichkeiten vorhanden waren. im selben Jahr wurde meine  
30 Schwester "Gretel" geboren. 1914, zu Anfang des 1. Weltkrieges, wurde  
31 mein Vater Soldat. Er kam 1915 noch einmal in Urlaub nach Hause, dann an  
32 die Ostfront, Königsberg/Rußlands Grenze. 6 Wochen vor meiner Geburt fiel  
33 er. So kenne ich meinen Vater nur von 3 Bildern, einmal in Zivil und zweimal  
34 als Soldat im Kreise seiner Kameraden.

35 Jetzt war meine Mutter mit 24 Jahren Witwe, mit 2 kleinen Kindern. Die  
36 Lebensumstände waren in den Kriegsjahren in Berlin sehr schwer. Mutti  
37 holte sich ihren jüngeren Bruder Josef nach Berlin, der auf uns Kinder  
38 aufpassen mußte, während sie arbeiten ging. Oft hatte sie keine Milch für  
39 uns Kinder. Deshalb entschloß sie sich, schweren Herzens, 1917 Berlin zu  
40 verlassen und wieder zu ihren Eltern nach Westpreußen zu ziehen.

41

42 Hier lernte sie meinen Stiefvater kennen und heiratete 1918 zum 2. Mal.

43

44 Mein Stiefvater war Postbeamter, so wurde er damals als junger Mann viel  
45 versetzt, und wir landeten zum Schluß in Sch./Hinterpommern, einem  
46 Städtchen von 11 000 Einwohnern, ca. 20 km von der Ostsee entfernt. In der  
47 Zwischenzeit hatte ich noch eine Schwester Elli und 2 Brüder Gerhard und  
48 Günter bekommen. Meine Mutter hatte sehr viel Arbeit, aber wenn sie unsere  
49 Strümpfe stopfte, saßen wir auf der Erde zu ihren Füßen und lauschten,  
50 wenn sie uns Märchen erzählte. So wurde in mir die Freude an den Märchen  
51 sehr lebendig.

52 Auf unserer vorletzten Versetzungsreise waren wir in einem kleinen Dorf  
53 Kanin, in der Nähe von Schlawe, gelandet. Hier wohnte neben uns ein  
54 Kollege meines Stiefvaters. Sie hatten keine Kinder, nur der alte Vater der  
55 Frau wohnte bei ihnen. Ich durfte oft in ihre Wohnung kommen, und dann  
56 holte die Frau aus einer alten Holztruhe ein dickes Märchenbuch, mit einem  
57 schönen roten Einband hervor. Dasselbe war eingepackt in ein besticktes  
58 Tuch und wurde stets, nach Gebrauch, wieder so verpackt in die Truhe  
59 zurückgelegt. Dieses Ritual hat sich in meinem Bewußtsein so tief  
60 eingeprägt, daß daraus eine große Liebe zum Buch entstand, und ich Bücher  
61 immer als wertvolles Gut betrachtet und behandelt habe. Meinen jüngeren  
62 Geschwistern habe ich dann gern die gelesenen Märchen erzählt.

63 Hinterpommern war damals größtenteils evangelisch. So wohnten wir in der  
64 Diaspora. Die nächste kath. Kirchengemeinde war in Schlawe, der  
65 Kreisstadt. Zur Osterzeit fuhren mein Vater und meine Mutter nach Sch., mit  
66 dem Fahrrad. Der kath. Pfarrer schickte für uns Kinder eine biblische  
67 Geschichte, einen Katechismus und Gebetbücher mit.



68 Diese Bücher waren neben einigen Märchenbüchern, den Schulbüchern,  
69 unsere einzigen Lesebücher. Denn das Geld war damals knapp, die vielen  
70 Kinder kosteten viel Geld.

71 Ich erinnere mich, dass ich an der Wiege meines jüngsten Bruders gesessen  
72 habe und aus dem "Weg zum Himmel", ein Gebetbuch, gern gebetet habe.

73 Unser Lehrer Spiegelberg, in der Volksschule von Kanin, hat schon damals  
74 Ökumene praktiziert. Meine Schwester und ich durften die Geschichten aus  
75 der Bibel, im Religionsunterricht nach unserer Biblischen Geschichte  
76 vortragen. Wir nahmen nämlich an dem evangel. Religionsunterricht teil.

77 1926 ließ sich mein Vater nach Sch. versetzen. Meine Mutter wollte nämlich,  
78 daß meine Schwester Gretel und ich die höhere Schule besuchen sollten.  
79 Hier wohnten wir zunächst zur Miete, dann kauften sich die Eltern ein  
80 Häuschen in einer ruhigen Straße, umgeben von einem Garten. Meine  
81 Schwester Gretel kam gleich zur Mittelschule, ich ging noch ein Jahr länger  
82 zur Volksschule, dann auch zur Mittelschule.

83 Jetzt waren wir in der Stadt, eingegliedert in eine kath. Gemeinde. Einmal  
84 wöchentlich gingen wir, verschiedene Jahrgänge zusammengefaßt,  
85 nachmittags in den Religionsunterricht, ins Pfarrheim. Wir haben damals sehr  
86 viel auswendig gelernt, so daß ich heute noch viele biblische Ausdrücke,  
87 Verse kenne.

88 Außerdem hatte unser Pfarrer eine schöne Bibliothek, aus der wir uns  
89 wöchentlich Bücher zum Lesen mitnehmen durften. So hatte ich nun eine  
90 schöne Lesequelle. Es wurden Lebensbeschreibungen von Heiligen  
91 verschlungen, ebenfalls Heimatgeschichten. Oft wurde noch heimlich abends  
92 im Bett gelesen.

93 Die Lesebücher in der Schule enthielten oft auch sehr fesselnde  
94 Geschichten, die zu guten Taten anregten.

95 Aber dann in der Backfischzeit wurden viele Jungmädchengeschichten in der  
96 Schule ausgetauscht. Ich selbst wünschte mir zu Weihnachten und  
97 Geburtstag immer solche Bücher. Selbstverständlich besaß auch jedes  
98 Mädchen ein Poesiealbum, in das zunächst die Mutter, dann die Lehrerinnen  
99 und Lehrer, ebenfalls die Mitschülerinnen ihre Sprüche einschrrieben. Den  
100 Spruch, den meine Mutter mir ins Buch schrieb, habe ich behalten und ihn  
101 wirklich, wie eine Orientierungshilfe mein ganze Leben hindurch befolgt. Er  
102 hieß:



103 Wie Gott es will, wie Gott es will,  
104 so beuge dich und trag es still.  
105 Der Vater droben meint es gut,  
106 nimmt dich in seine treue Hut.  
107 Er wird dir Stab und Stütze sein,  
108 in aller Not und aller Pein.  
109 Was das Leben dir auch gesandt,  
110 erkenne deines Vaters Hand.

111

112 In der Schule lernten wir auch sehr viele Gedichte von Schiller, Goethe und  
113 anderen Schriftstellern auswendig. So kann ich heute noch den ersten Teil  
114 der Glocke: "Fest gemauert in der Erden..." bis "was erschafft mit seiner  
115 Hand". So mußten wir damals einen Aufsatz schreiben über einen  
116 Lebensabschnitt aus der Glocke. Ich wählte den Abschnitt von der  
117 Totenglocke, weil meine Mutter gerade gestorben war. Darüber aber gleich  
118 mehr.

119 Inzwischen hatten wir einen Volksempfänger, Radio und auch ein  
120 Grammophon, mit einem großen Horn. Wenn wir Mädchen mit Freundinnen  
121 Handarbeiten machten, hörten wir Platten, die damaligen Schlager.

122 Trink, trink, Brüderlein trink

123 Good bye Jonnie, schön war es für uns zwei, aber leider ...

124 usw.

125 Der Volksempfänger erschien uns immer noch wie ein Wunderwerk. Die  
126 ersten Laute aus einem Radio hatten wir Anfang 1927 bei unserem  
127 Vermieter gehört. Jedenfalls freuten wir uns über die Musik aus dem Äther.

128 Dann kam eine sehr schwere Zeit für uns Kinder. Die geliebte Mutti erkrankte  
129 schwer mit hohem Fieber, Anfang 1930. Ich war 14 Jahre alt, die älteste  
130 Schwester Gretel 17 und der jüngste Bruder fast 5 Jahre alt. Zunächst  
131 versorgten wir mit geeinten Kräften die Mutti, die jüngeren Geschwister,  
132 neben der Schule. Der Vater mußte kochen. So konnte es auf die Dauer  
133 nicht weitergehen. Mutti schrieb an eine ihrer noch unverheirateten  
134 Schwestern. Die kam zu uns und übernahm die Führung des Haushaltes. Ich  
135 habe oft am Bett der geliebten Mutti gesessen und ihr Geschichten  
136 vorgelesen. Aber die schlimme Krankheit, die wir nicht kannten, schritt weiter  
137 voran. Meine Mutti war eine sehr fromme Frau, sie betete sehr viel, während

138 ihrer Krankheit, so erflachte sie sich von Gott die Gnade, alle Geburtstage der  
139 Kinder, die in die Herbst-Monate fielen, noch zu erleben. Gott erhörte ihre  
140 Bitte. 2 Tage, nach dem Geburtstag meiner Schwester Gretel, am 21.11.  
141 schloß sie im Beisein ihrer Kinder und der Tante für immer ihre Augen. Für  
142 mich brach eine Welt zusammen. 3 Tage habe ich nichts gegessen und  
143 getrunken. Ich flüchtete mich jetzt oft in die Bücherwelt, um zu vergessen.  
144 15 Jahre alt, Vollwaise.

145 1931 heiratete mein Stiefvater die Schwester meiner Mutter.

146 Ich ging weiter zur Mittelschule, bis zum Abschluß. Der Pfarrer unserer kath.  
147 Gemeinde hat sich meiner sehr angenommen und regelte alles so, daß ich  
148 nach Neuß/Rhein ins Internat der Schwestern vom Armen Kinde Jesu, der  
149 Realgymnasialen Studienanstalt, kam. So fuhr ich April 1932 mit 16 Jahren  
150 ganz alleine durch fast ganz Deutschland über Stettin, Berlin nach Neuß. Ein  
151 ganz neues Leben begann für mich. Ich kannte niemand, fühlte mich sehr  
152 einsam, bekam großes Heimweh. Zudem beschäftigten mich meine  
153 Schulbücher von morgens bis abends spät. Ich mußte in Nachhilfestunden  
154 für die Untersekunda 2 1/2 Jahre Latein nachholen. In Französisch mußte ich  
155 mich auch sehr anstrengen, da ich auch 2 Jahre weniger Unterricht gehabt  
156 hatte. Abends fiel ich oft todmüde ins Bett. Aber nach einem Jahr hatte ich  
157 die Anfangsschwierigkeiten überwunden, zwar mit viel Fleiß. Jetzt konnte ich  
158 aufatmen, neben den Schulbüchern, in der Freizeit, wieder andere Bücher  
159 lesen. Die reichhaltige Bibliothek des Internats forderte mich gerade dazu  
160 heraus.

161 Es gab immer wieder einige Internatsschülerinnen aus den höheren Klassen,  
162 die sich Bücher heraussuchten und sie dann als sehr wertvoll anpriesen, und  
163 wir jüngeren stürzten uns dann förmlich darauf, ich erinnere mich an "Quo  
164 vadis".

165

166 Einmal in der Woche abends im gemeinsamen Wohnzimmer ein  
167 sogenannter Leseabend.

168 Aber mit dem Jahr 1933, der Machtergreifung Adolf Hitlers, veränderte sich  
169 unser Leben im Internat etwas. Es gab Internatsschülerinnen, deren Väter  
170 Bürgermeister waren, die waren dann auch nationalsozialistisch angehaucht,  
171 und man mußte mit der Wahl seiner Worte, in Bezug auf Politik, vorsichtig



172 sein. Die Jugendbewegung "Christi Reich" wurde verboten, dieses  
173 bedauerten wir Getreuen sehr.

174 Der Unterricht in der Schule veränderte sich in einigen Fächern. In den  
175 Deutschstunden wurden klassische Werke gelesen und auf  
176 Führerpersönlichkeiten untersucht. Wie muß ein echter Führer sein? Welche  
177 Charaktereigenschaften muß er besitzen?

178 In der Biologiestunde hörten wir viel über verschiedene Rassen, über ihre  
179 geistigen und körperlichen Merkmale.

180 Aber sooft es meine Zeit zuließ, beschäftigten mich meine geliebten Bücher.  
181 Sie ließen mich alles vergessen, in einer anderen Welt leben. So verbrachte  
182 ich die Jahre bis zum Abitur, Febr. 1936, im Internat. Das letzte Jahr vor dem  
183 Abitur war ausgefüllt mit viel Arbeit, Wiederholungen. Nur noch Bücher, die  
184 uns wichtig für das Abitur erschienen, wurden gelesen. Mein Wahlfach war  
185 Erdkunde mit Geopolitik. Im Abitur, das ich mit Gut bestand, brachte ich es  
186 bei dem Wahlfach in der mündlichen Prüfung von zwei auf eins. Die letzten  
187 beiden Jahre vor dem Abitur war mein Berufswunsch "Bibliothekarin". So  
188 steht es auch im Abiturzeugnis.

189 Aber den Traum von einer Bibliothekarin mußte ich im Jahr 1936 endgültig  
190 aufgeben. Meine ältere Schwester Gretel und die jüngere Schwester Elli  
191 starben innerhalb eines Jahres an Lungentuberkulose. (Die Schwestern  
192 hatten sich wohl von der Mutter angesteckt.) Die ältere war noch eine  
193 Zeitlang krank gewesen, bei der jüngeren ging es ganz schnell. Sie starb  
194 einen Tag vor meinem Abitur. Gretel und Elli wollten mich geldlich beim  
195 Studium unterstützen.

196 Die beiden Verluste der geliebten Schwestern gingen mir sehr zu Herzen.  
197 Aber der Spruch meiner Mutter im Poesiealbum: Wie Gott es will, so beuge  
198 dich und trag' es still ... richtete mich immer wieder auf.

199 Ich kehrte also nach dem Abitur nach Sch. zurück. Im Elternhaus hatte sich  
200 viel verändert. 3 kleine Kinder meiner Tante und meines Stiefvaters sorgten  
201 für Leben im Haus. Es bedeutete für mich eine große Umstellung. Von  
202 meinen Geschwistern waren nur noch Gerhard und Günter da, es verband  
203 uns eine große geschwisterliche Liebe und Verantwortungsbewußtsein für  
204 einander. Sonntags nachmittags verbrachte ich im Pfarrhaus. Dort hatte sich  
205 um unseren Herrn Pfarrer und seiner Haushälterin ein netter, kleiner Kreis  
206 gebildet. Es wurde fleißig Rommé gespielt, dabei wurde gelacht, geplaudert.



207 Jeder der Mitspieler nahm sich von zu Hause eine Stulle, wie wir ein  
208 Butterbrot nannten, mit, so wurde gemeinsam Abendbrot gegessen. Dann  
209 wurde weiter gespielt, oft bis 11 Uhr.

210 Ich mußte meinen Lebensplan umstellen. Ich meldete mich bei einer privaten  
211 Kaufm. Schule an. Ich mußte schnellstens Geld verdienen. Im Herbst wurde  
212 ich 21, damit hörte die Staatliche Waisenrente, die ich durch meinen  
213 gefallenen Vater bekam, auf. Jetzt war mein Tag ausgefüllt mit Buchführung,  
214 Kaufm. Rechnen, Stenographie. Auch den Abschluß dieser Schule schaffte  
215 ich gut. Ich ging auf Stellensuche. Damals waren in unserer Stadt viele  
216 Kaufm. Angestellte arbeitslos. Ich wäre so gern in den höheren Dienst bei  
217 der Post gegangen. Aber hier mußte ich eine böse Erfahrung machen. Bei  
218 der Bewerbung wurde ich gleich gefragt: "Sind Sie in der Partei?" Als ich es  
219 verneinte, kam die Antwort: Dann können wir Sie nicht einstellen. Ähnlich  
220 erging es mir bei einem Baumeister, trotz aller guter Zeugnisse.

221 Dann bekam ich von dem Leiter der Kaufm. Privatschule den Tip, mich bei  
222 dem Direktor der Molkereigenossenschaft Sch. zu bewerben. O Wunder! Er  
223 fragte mich nicht nach der Parteizugehörigkeit, sondern ich durfte mich gleich  
224 hinsetzen und Bilanzen abschreiben. Das habe ich dann so zu seiner  
225 Befriedigung gemacht, daß er mich sofort einstellte.

226 O, wie glücklich war ich, und welche schöne Zeit sollte ich hier erleben! Jetzt  
227 beschäftigte ich mich fast ausschließlich mit Zahlen. Rechenmaschinen  
228 hatten wir anfangs keine, nur Einmaleinsbücher, zum Malnehmen bei den  
229 Milchgeldabrechnungen. Rauf und runter und quer mußte fleißig gerechnet  
230 werden, natürlich im Kopf. Meine täglichen Bücher zu Hause waren jetzt  
231 Rechenhefte, in denen ich immer Zahlenreihen aufschrieb und übte, übte,  
232 übte rechnen. Dann klappte es mit einmal ganz prima. Mein Kaufm. Wissen  
233 konnte ich umsetzen und wurde im Laufe der Zeit 1. Kraft im Büro.

234 Wir waren ein notweniger Lebensmittelherstellungsbetrieb, mußten damals  
235 auch sehr oft sonntags arbeiten, wenn die Milchgeldabrechnungen fällig  
236 waren. So haben wir die ganzen Jahre nie an einer Maikundgebung oder  
237 einer sonst üblichen Kundgebung teilgenommen.

238 Der Chef war kein Parteimitglied, gegen das Hitlerregime eingestellt. Als er  
239 mich näher kannte, haben wir auch politische Gespräche geführt. Bis die  
240 Offiziere der Wehrmacht, die die Molkereiprodukt-Abrechnungen vornahmen,

241 es beanstandeten, daß kein Hitlerbild in irgendeinem Büroraum hing, war es  
242 so.

243 Jedenfalls verdiente ich jetzt eigenes Geld und kaufte mir auch einige  
244 Bücher, unter anderem auch das Buch von Thomas Mann "Die  
245 Buddenbrooks". Dieses wäre mir beinahe zum Verhängnis geworden. Ich  
246 hatte längere Zeit kath. Missionsblätter verteilt und auch das Geld dafür  
247 kassiert, da sich dann an unseren Pfarrer ablieferte. Er schickte das Geld  
248 weiter.

249 Es muß gegen Ende des Kriegsjahres 1942 gewesen sein. Ich war im Büro,  
250 es war so gegen 11 Uhr. Plötzlich klopft es an die Bürotür. Meine Kollegin  
251 ruft herein. Die Tür öffnet sich, 2 Herren stehen davor und sagen: "Können  
252 wir einmal Fräulein K. sprechen?" Ich sage das bin ich, gehe heraus. Sie  
253 schließen die Tür, zücken ihre Ausweise "Geheime Staatspolizei". Das Herz  
254 droht mir stehen zu bleiben.

255 Äußerlich bewahre ich Ruhe. "Sie sammeln doch immer das Geld für den  
256 Missionsverein ein. Wo lassen Sie das Geld?" Meine Antwort: "Jetzt kommt  
257 die Zeitschrift nicht mehr. Das letzte Geld habe ich an Herrn Pfarrer  
258 abgeliefert." - Gut dass ich nicht gesagt hatte: Die Zeitschrift ist doch  
259 verboten, so hatte es mir unser Pfarrer gesagt. Sie verabschiedeten sich  
260 jedenfalls sehr höflich. Ich dachte über alles nach und hetzte in der  
261 Mittagspause nach Hause, erzählte meiner Tante von der Sache. Ich holte  
262 das Buch die Buddenbrooks aus dem Bücherregal, der Ofen in einem der  
263 Zimmer wurde angemacht, und das Buch den Flammen übergeben. Das  
264 Buch stand nämlich damals auf dem Index. Wie gut ich gehandelt hatte,  
265 zeigte sich später. Am späten Nachmittag, nachdem die Herren bei unserem  
266 Pfarrer das ganze Herrenzimmer auf den Kopf gestellt hatten, ohne etwas  
267 Belastendes gefunden zu haben, fuhren sie zur Bogislavstr. Meine Tante  
268 mußte ihnen mein Zimmer zeigen und alles, selbst der Kleiderschrank, wurde  
269 gründlich durchwühlt.

270 Weder der Pfarrer noch ich haben nach dieser Aktion irgend etwas gehört.  
271 Das Buch hatte ich geopfert, aber heute steht es wieder neben Thomas  
272 Manns "Erzählungen", in meinem Bücherregal.

273



274 Dann brach 1939 der 2. Weltkrieg aus. Die Nacht zum Morgen werde ich nie  
275 vergessen. Ein Laufen und Hasten in den Straßen. Die Frisörläden hatten  
276 geöffnet, weil die jungen Einberufenen sich noch die Haare schneiden ließen.  
277 Ich ging wie üblich ins Büro. Der Chef rief uns Büroangestellte nach oben in  
278 seine Wohnung. Atemlos lauschten wir der Rede Hitlers, des Führers.  
279 Behalten habe ich noch, wie aus dem Radio die Stimme Hitlers verkündete:  
280 "Seit heute ... Uhr wird in Danzig zurückgeschossen. ..." Zum Schluß der  
281 Rede: "Ich werde den Krieg nur überleben, wenn ich als Sieger hervorgehen  
282 werde, oder ich werde nicht mehr sein."

283 Ab jetzt spielte der Volksempfänger eine große Rolle in unserem Leben, jede  
284 Weiterentwicklung wurde im Radio verfolgt. Sondermeldungen folgten. In den  
285 Geschäften gab es ohne Marken oder Bezugsscheine nichts mehr zu kaufen.  
286 Das war das Leben während der 5 Kriegsjahre. Die Welt, vielmehr die  
287 Zukunft, schien für uns mit Brettern vernagelt zu sein. Wir waren jung, als der  
288 Krieg ausbrach, war ich fast 24 Jahre alt.

289 Es gab Wehrmachtskonzerte, die ich mit Freunden gern besuchte. Da die  
290 Männer in den Männerchören fehlten, wurden sie ergänzt durch junge  
291 Frauen. Ich wurde auch Mitglied eines Chores. Wir traten in  
292 Flüchtlingsheimen auf oder auf kleinen Veranstaltungen.

293 Viel gingen wir ins Kino. Jede Woche gab es einen neuen Film. Diese Filme  
294 ließen uns die kriegsrische Gewalt etwas vergessen. Es waren keine  
295 Gewaltfilme. Ich erinnere mich an die Filme von Heinz Rühmann, dann Filme  
296 mit Curt Jürgens. Ich glaube, er hieß: Reitet für Deutschland. Dann einige  
297 Filme mit Zarah Leander: Mutterliebe. Schön war auch der Film: Die goldene  
298 Stadt. Es waren oft auch tendenziöse Filme, wie ein Arzt seine unheilbare  
299 Frau umbringt. Es sollte das Problem der Euthanasie rechtfertigen, wie ich  
300 jetzt aus der Erinnerung feststellte. Vor jedem Film gab es die Wochenschau,  
301 die zunächst die deutschen Kriegserfolge zeigte.

302 Dann später kam der schreckliche Krieg mit Rußland, zunächst wurde mein  
303 Bruder Gerhard zur Wehrmacht eingezogen. Er kam nach Rußland, zum  
304 Fliegerboden-Personal, nach Odessa.

305 Dann meldete sich der Bruder Günter, nachdem er seine kaufm. Lehre  
306 vorzeitig beendet hatte, freiwillig mit 18 Jahren zum Militär. Er erklärte es so:  
307 Ich bin fast 1,90 m groß, blonde Haare, es besteht die Gefahr, daß ich zur  
308 Waffen-SS gezogen werde, da will ich keinesfalls hin. So meldete er sich zur



309 Kavallerie. Nach seiner Ausbildung kam er als Offiziersanwärter nach  
310 Rußland.

311 Dann meldete sich in der Molkerei-Zeitung ein unbekannter Soldat, der aus  
312 dem Feld um Post bat. Ich schickte ihm ein Foto von mir und prompt kam ein  
313 Brief. Hieraus entwickelte sich eine sehr liebe, interessante Feldpost-  
314 Briefschaft. Er schrieb immer wieder, wieviel Freude ihm meine Zeilen  
315 bereiteten. Dann 1944 Januar, kam ein Brief von mir zurück, Adresse des  
316 Empfängers durchgestrichen: Vermerk: Gefallen für Großdeutschland.

317 Außerdem hatte ich noch viele andere Feldpostbriefe zu schreiben: an meine  
318 beiden Brüder, meinen unverheirateten Onkel, noch 2 Vetter. Diese Briefe  
319 nahmen meine abendlichen Freizeitstunden so in Anspruch, daß ich kaum  
320 noch Zeit fand ein Buch zu lesen. Denn hinter diesen Briefen stand immer  
321 die Verpflichtung; oder vielmehr der Wunsch: Freude in das traurige Leben  
322 der Soldaten zu bringen, und wie sehnsüchtig wartete man immer selber, die  
323 ganze Familie, auf Post von der Front. Immer war das Leben beherrscht von  
324 Hoffen und Bangen. Dann kam das verhängnisvolle Jahr 1944. Der Bruder  
325 Gerhard war im Januar noch einmal kurz zu Besuch aus Rußland  
326 gekommen, er mußte etwas für die Soldaten im Feld holen und durfte einen  
327 Abstecher nach Sch. machen. Ich lag mit einer großen Zeh-Operation im  
328 Krankenhaus. Er kam mich besuchen, dreimal kam er wieder ins Zimmer  
329 zum Abschied zurück. Es war das letzte Wiedersehen hier auf Erden. Dann  
330 zu Ostern, am 2. Feiertag kam im Radio die Nachricht: Odessa ist in  
331 Feindeshand! Jetzt fiel das Warten doppelt schwer. Im Mai teilte das  
332 Oberkommando der Wehrmacht uns mit, Gerhard sei in russische  
333 Gefangenschaft geraten. Dann am 21.8. die Nachricht, Gerhard ist gefallen,  
334 seine Erkennungsmarke wurde gefunden. Er war als einer der letzten aus  
335 dem Kessel herausgeflogen, das Flugzeug wurde abgeschossen.

336 Am 22.8.44 kam die Nachricht von einer Tante, ihr Sohn ist in Italien gefallen,  
337 am 23.8. dann die Nachricht Günter, mein jüngster Bruder, ist bei den  
338 Rückzügen vermißt. Sein letzter Brief enthielt den Vermerk: "Heute ist unser  
339 Kompaniechef gefallen, heute der, morgen wer?" Ich habe trotz vieler  
340 Suchdienste nie mehr etwas von ihm gehört. So hatte ich jetzt alle  
341 Geschwister von meiner Mutter verloren. Leid, tiefes Leid erfüllte mich.  
342 Feldpostbriefe brauchte ich jetzt nicht mehr zu schreiben. Tiefes Leid galt es  
343 zu überwinden. Ich flüchtete mich wieder in meine geliebte Buchwelt, denn

344 beim Lesen konnte ich alles vergessen. Was ich gelesen habe, kann ich  
345 heute nicht mehr sagen. Jedenfalls die Bibliothek unseres Pfarrers sorgte  
346 wieder für Bücher.

347

348 In der Familie gab es wieder viel Aufregungen und Leid. Die Tante hatte  
349 1939 und 1940 wieder zwei Kindern, Margot und Ursula, das Leben  
350 geschenkt. Dabei erkrankte auch sie an Lungentuberkulose. Wahrscheinlich  
351 hatte sie sich bei meinen verstorbenen Schwestern angesteckt. Jetzt war die  
352 Situation noch schlimmer als seinerzeit bei meiner Mutter, ihre Kinder waren  
353 alle noch kleiner, jünger. Die Tante war abwechselnd mal zu Hause, dann im  
354 Krankenhaus oder in der Heilstätte. Jetzt führten Wirtschafterinnen den  
355 Haushalt mit den Kindern. Das jüngste Kind Ursula starb nach einem 3/4  
356 Jahr an Zahnkrämpfen. Im November 1944 starb dann die Tante.

357 Die Jahre während ihrer Krankheit waren auch für mich schwere Jahre. Die  
358 Haushälterinnen hatten sonntags nach dem Essen immer frei. So mußte ich  
359 für die Kinder da sein. Ich ging mit ihnen spazieren, spielte mit ihnen oder las  
360 ihnen Märchen vor oder erzählte ihnen selbstausgedachte Geschichten.

361 Als wir später durch die ganzen Kriegswirren getrennt wurden und uns nach  
362 vielen Jahren der gewaltsamen Trennung wiedersahen, machte mir Werner,  
363 der Sohn meiner Tante, ein sehr schönes Kompliment: "Edith, wenn ich  
364 zurückdenke, warst du für mich immer wie eine Mutter. Wenn ich krank war,  
365 wer hat an meinem Bett gesessen: Du! Du tröstetest mich, du erzähltest mir  
366 Geschichten. Wenn ich einen Wunsch an dich hatte, hast du stets versucht,  
367 ihn mir zu erfüllen."

368

369 Der Krieg aus Rußland kam unseren Grenzen immer näher. Die  
370 Flüchtlingsströme aus Ostpreußen zogen durch unser Städtchen. Einige, die  
371 den Russen im hohen Ostpreußen schon begegnet waren, erzählten, was für  
372 Schreckenstaten sie schon erlebt hatten, und daß so viele Frauen von den  
373 russischen Soldaten vergewaltigt worden waren. So wuchs auch in uns die  
374 Angst vor dem Einmarsch. Aber es gab keine Möglichkeit, dem Krieg zu  
375 entinnen. Ein Offizier der Wehrmacht sagte einmal zu uns, als unser eines  
376 Lehrmädchen mit ihrer Mutter zurück nach Bochum ziehen wollte, woher sie  
377 wegen der Bombenangriffe gekommen war: "Wir sind Soldaten der Front,



378 und Sie sind Soldaten der Arbeit und haben Ihren Arbeitsplatz nicht zu  
379 verlassen."

380 Am 21. Januar 1945 erhielten wir Packbefehl, wir mußten uns auf eine  
381 Evakuierung vorbereiten. Mir fiel die Aufgabe zu, für jeden  
382 Familienangehörigen ein Bündelchen für die Flucht vorzubereiten. Dies  
383 empfand ich als so eine schwere Aufgabe, dass ich noch heute, nach so  
384 langen Jahren, wenn ich ein Problem habe, träume: Ich muß packen, die  
385 Russen kommen. Dann stehe ich vor den Schränken und weiß nicht, was ich  
386 einpacken, was ich nehmen soll.

387

388 Dann überstürzten sich die Ereignisse. Die russische Front rückte schnell  
389 immer näher. Die letzte Radiomeldung, die ich hörte, lautete: Der Russe  
390 steht vor Pollnow! Vielleicht 18 km von Sch. entfernt.

391 Dann, ein Montag. Ich ging wie üblich ins Büro. Der Chef schickte uns wieder  
392 nach Hause. Wir verabschiedeten uns sehr traurig. Die meisten habe ich  
393 nicht mehr wiedergesehen.

394 Von der Stadtverwaltung kam der Befehl: Sch. muß geräumt werden! Jeder  
395 handelte so, wie es ihm gefiel, etliche Menschen blieben in Sch., in der Stadt.  
396 Mit einem Ziehwagen, beladen mit Koffern, Säcken, Beuteln, oben drauf  
397 unsere jüngste Margot, zog mein Vater, unterstützt von den beiden Jungens  
398 Joachim und Werner, in Richtung Altschlawe, die Straße entlang. Es war  
399 eisekalt, der Ostwind blies sehr scharf um unsere Ohren und Nasen. Die  
400 Straßen waren gefroren und stellenweise spiegelglatt. Aber jetzt war jeder  
401 ein Flüchtling, auf sich selbst gestellt, es gab keine Stelle mehr, wo man sich  
402 Rat holen konnte. Wir kämpften uns durch bis zum nächsten Dorf. Als wir  
403 dort ankamen, wurde es bereits dunkel. Das Dorf schien wie ausgestorben.  
404 Diese Bauern hatten ebenfalls Fluchtbefehl und waren mit ihren  
405 Pferdewagen in andere Dörfer geflüchtet.

406 Wir gingen in ein Bauerngehöft hinein. Ein geschlachtetes Schwein lag auf  
407 dem Tisch. Mit uns war noch eine Tante mit ihren Kindern und eine  
408 benachbarte Familie geflüchtet. Diese Tante war sehr mutig. Sie bereitete  
409 uns ein gutes Abendessen mit dem Fleisch zu, und wir stärkten uns redlich.  
410 Es war für mehrere Tage die letzte warme Mahlzeit.



411 Als wir am nächsten Tag das Haus verließen, sahen wir zum letzten Mal  
412 deutsche Soldaten. Sie schrieten uns zu: "Was machen Sie denn hier, der  
413 Russe ist doch im Anmarsch."  
414 Wir mußten dann über Bretter einen kleinen Fluß überqueren. Die Soldaten  
415 hatten Befehl, die Brücken zu sprengen.  
416 Wir hasteten also weiter bis zu einem Dorf Pustamin. Fanden ein Haus mit  
417 sehr vielen Flüchtlingen, hier holte uns der Russe ein. Es war am 7. oder 8.  
418 März 1944.  
419 Wir blieben nur einige Tage, dann traten wir den Rückweg nach Sch. an. Von  
420 weitem sahen wir schon, dass der Stadtkern brannte. Es war ein grausamer  
421 Anblick. Wir zogen in unser Haus, blieben aber nur eine Nacht. Ein Nachbar  
422 kam zu uns und erzählte uns, was alles in der Straße und in der Stadt  
423 passiert war: Frauen vergewaltigt, andere hatten sich die Pulsadern  
424 aufgeschnitten, unsere Nachbarin, im Haus nebenan, hatte ihrer Mutter eine  
425 Todesspritze gegeben und sich dann auch selbst getötet. Eine Familie aus  
426 unserer Straße hatte sich mit ihren Kindern in der Wipper, einem Fluß der  
427 zur Ostsee fließt, ertränkt. Nur der eine Sohn hatte sich durch Schwimmen  
428 wieder ans Land gerettet.  
429 Lehrerinnen hatten sich erhängt.  
430 Wir wollten also nur aus dem Haus wieder hinaus. Es kamen noch 2 Russen,  
431 die meine 13-jährige Cousine, vor den Augen ihrer Mutter, vergewaltigten.  
432 Wir flüchteten wieder, dieses Mal in eine andere Richtung. Auf der Straße  
433 kam uns eine Kolonne Frauen und Männer entgegen. Wir wurden  
434 angehalten, und mein Vater mußte sich der Kolonne anschließen. Jetzt  
435 mußte ich die Verantwortung für die 4 Kinder übernehmen. Die Männer und  
436 Frauen wurden zunächst in Kellern der verlassenen Häuser untergebracht  
437 und mußten dann von Schlawe zu Fuß nach Stolp, der nächsten Stadt,  
438 marschieren und wurden dann mit Viehwagen, per Bahn, nach  
439 Graudenz/Polen ins Gefängnis gebracht. Später sollten sie nach Rußland  
440 gebracht werden. Aber Stalin hat den Beschluß dann später geändert. Wir  
441 wußten bis zu seiner Rückkehr, im Jahr 1945, nicht ob Papa noch lebte, oder  
442 wo er war.  
443 Die Jahre von 1947 unter dem Russen, später unter dem Polen, waren sehr  
444 aufregend. Wir Deutsche hatten in unserer eigenen Heimat nichts mehr zu  
445 sagen, wir waren von Deutschland vollkommen abgetrennt. Aber an den 8.

446 Mai 1945 kann ich mich noch gut erinnern. Ich war mit dem Besen bewaffnet,  
447 sonst wurde man gleich von den Russen angegriffen, in der Stadt gewesen,  
448 um etwas zum Essen zu besorgen. Da kam Peter Krusch, ein Russe der  
449 nach dem 1. Weltkrieg in Deutschland geblieben war, von den Russen als  
450 Verwalter eingesetzt und schrie durch ein Mikrofon: "Der Krieg ist zu Ende.  
451 Deutschland hat bedingungslos kapituliert."

452 Dieser Satz hat mich bis ins tiefste Innere erschüttert. Mit zitternden Knien  
453 bin ich in das damalige Zuhause gegangen, wir mußten immer wieder die  
454 Wohnungen wechseln. Dann habe ich bitterlich geweint, ich konnte mich  
455 nicht beruhigen. Nur mein fester Glaube an Gott, der unser Leben lenkt, ließ  
456 mich weiterleben und weitersorgen für die Kinder. Die Angst vergewaltigt zu  
457 werden, war immer da und belastete das Leben noch immer. Wenn ich  
458 einmal alles vergessen wollte, schnappte ich mir ein Buch, deutsche Bücher  
459 waren überall zu finden, und vergaß alles. August 1947 war in Sch.  
460 angeschlagen: "Von Sch. geht der letzte Deutsche Transport." Der Stiefvater  
461 lag mit Herzbeschwerden im Krankenhaus. Ich war mit den Nerven am Ende.  
462 Ich wollte nicht mehr länger bleiben. Ich verabschiedete mich von allen,  
463 dachte die Kinder gehören zum Vater, verließ schweren Herzens, mit einer  
464 lieben Sch.r Familie, die alte Heimat. Es war jetzt bei den Transporten schon  
465 mehr Ruhe eingekehrt. Jugendliche schmückten unsere Viehwaggons mit  
466 Birkenzweigen und alle sangen: In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein  
467 Wiedersehen.

468 Die Potsdamer Beschlüsse kannten wir nicht.

469 Nach 3 Tagen Fahrt, quer durch Polen, kamen wir in Forst an der Lausitz an,  
470 zum erstenmal wieder Deutsche, die uns umsorgten. Es war ein  
471 unbeschreiblich sicheres, gutes Gefühl.

472 Ich kam nach Brandenburg ins Lager, 3 Wochen Quarantäne. Ich meldete  
473 mich freiwillig nach Aufforderung, für die Hilfe im Büro. Dafür durfte ich mir  
474 und meiner bekannten Familie aus Schlawa den Ort aussuchen, wo wir  
475 hinwollten. Da wir Stadtmenschen waren, meldete ich uns für Havelberg an,  
476 das auf unserer Unterbringungsroute lag.

477 Havelberg war ein schönes Städtchen an der Havel gelegen.

478 Alles, um was ich Gott in den Jahren 1945 bis 1947 gebeten hatte, ging mir  
479 in Erfüllung.



480 Bei der Ankunft in Havelberg wurden wir Heimatvertriebenen von der  
481 Stadtverwaltung begrüßt. Das Arbeitsamt war auch vertreten. Ein Herr fragte  
482 mich: "Was haben Sie für einen Beruf?" Ich antwortete: "Buchhalterin, aber  
483 speziell Molkereibuchhalterin." Da antwortete er mir: "Dann kommen Sie  
484 morgen ins Arbeitsamt, der Besitzer der Molkerei hat vor 3 Tagen angerufen,  
485 daß er eine Kraft fürs Büro sucht."

486 So hatte ich in kurzer Zeit alle meine Wünsche erfüllt. Ich war in einer Stadt,  
487 es gab eine kath. Gemeinde, die Kapelle war im Havelberger Dom, in einem  
488 Seitenflügel, ich war wieder in meinem Beruf tätig. Ich bekam ein Zimmer in  
489 der Molkerei, aß mit an dem Tisch der Cheffamilie, brauchte nie zu hungern.  
490 Ich hatte noch eine nette Kollegin, die aber später schwer erkrankte und bei  
491 der Operation starb. So wurde ich die 1. Kraft und mußte mir meine  
492 Mitarbeiterinnen einarbeiten.

493 Die Russen hatten ein sehr aufwendiges Meldesystem. Zum 3. eines jeden  
494 Monats mußten die Meldungen bei dem zuständigen Landratsamt  
495 abgegeben werden. Da ich das ganze System sehr schnell durchschaute,  
496 jede Zahl irgendwie immer wieder auftauchte, habe ich alle Berechnungen  
497 umgestellt. Es kam im Winter des Jahres 1947 eine große russische  
498 Kontrolle, und da seit August 1947 alles perfekt war, hatte der  
499 Molkereibesitzer keine Schwierigkeiten, andere Molkereileiter wurden  
500 verhaftet, weil man ihnen, an Hand der Meldungen, Verfehlungen vorwarf. So  
501 sagte mein Chef immer: Ich habe ihm die Molkerei gerettet! Aber es war eine  
502 Privatmolkerei, und das Leben in der DDR wurde für Privatbesitzer immer  
503 schwieriger, fast unmöglich. Viele große Bauern verließen ihre Höfe Richtung  
504 Westen.

505 Ich bin auch ein oder zweimal ins Kino gegangen, aber die russischen Filme  
506 waren so richtige Propaganda-Filme. Ich bin dann nie wieder hingegangen,  
507 lieber nahm ich mir ein Buch (die Chef-Familie hatte viele Bücher) und las  
508 nach Feierabend. Oder ich ging zu meiner bekannten Familie aus der  
509 Heimat, da wurde von früher geplaudert, alte Erinnerungen ausgetauscht  
510 oder über die Sehnsucht nach der Heimat gesprochen. Die Post aus der  
511 alten Heimat kam auch an, aber es gab für die Familie keine Möglichkeit,  
512 noch herauszukommen. Ich habe später öfter Familienzusammenführung  
513 beantragt, aber die Vorhänge waren gefallen.

514 An zwei Ereignisse erinnere ich mich noch:



515 An die Währungsreform - jetzt war unser Geld im Osten wenig wert, und  
516 wenn ich nach Westberlin fuhr, was man zuerst noch konnte, bekam ich sehr  
517 wenig für mein hartverdientes Geld.

518 Dann an die Wahl. Es mußte per Wahl bestätigt werden, daß wir mit der  
519 polnischen Grenzziehung einverstanden waren. Polen erhielt die deutsche  
520 Ostgrenze von 1945. Ich wollte nicht zur Wahl gehen, weil ich das Gefühl  
521 hatte, die alte Heimat zu verraten. Aber dann ging ich doch. Mein Chef  
522 meinte, er würde Schwierigkeiten bekommen, wenn ich nicht ging.

523

524 Ich erwähnte schon, daß es für Privatbesitzer immer schwieriger wurde, ihr  
525 Eigentum zu behalten. So entschloß sich der Chef, mit seiner Familie die  
526 DDR zu verlassen. Weil ich immer gut für die Molkerei gearbeitet hatte,  
527 hatten wir beschlossen, mich mitzunehmen. Heimlich wurde alles  
528 vorbereitet. Niemand durfte etwas wissen, niemand durfte etwas sehen. Auf  
529 Schleichwegen schafften sie Sachen über die Grenze. Am 3. Dez. 1952,  
530 nachdem wir die Meldungen des Monats Nov. auf dem Landratsamt  
531 abgegeben hatten, prüfte ich noch einmal die Kassenbestände mit dem  
532 Kassenbuch, schloß die Warenbestandsbücher ab. Der Chef verglich sie mit  
533 den Molkereibeständen, und per Taxi ging es ab nach Potsdam. In Potsdam  
534 trennten wir uns und fuhren mit der Stadtbahn nach Berlin. Wie glücklich  
535 waren wir, als wir in Berlin-Zoo-Bahnhof, aus der Stadtbahn stiegen, wir uns  
536 wieder sahen. Ein Koffer, noch weniger als ich von der Flucht aus der Heimat  
537 Sch. mitgenommen hatte, war mein ganzes Eigentum. Die Frucht von 5  
538 arbeitsreichen Jahren! Aber ich war ein freier Mensch. Am Abend vor meiner  
539 Flucht war ich noch schnell zu meiner Familie aus Sch. gegangen und teilte  
540 ihnen mit, dass ich die DDR verlasse. Es flossen reichlich Tränen. Diese  
541 Familie waren meine einzigen Freunde in den 5 Jahren gewesen. Sie waren  
542 für mich die Begleiter aus der alten Heimat. Ich habe sie nie wieder gesehen.  
543 Unsere Spur hat sich nachher verloren.

544

545 Jetzt war ich wieder ein Flüchtling, wohnte mit der Familie bei der Tochter  
546 meines Chefs in Wilmersdorf.

547 Alle Hürden des Flüchtlingsamtes mußten genommen werden. Zum Schluß  
548 stand ich vor einer amerikanischen Flüchtlings-Kommission. Da sagte ein  
549 Amerikaner zu mir: "Wenn Sie in Westberlin geboren wären, würden wir Sie

550 jetzt sofort eingemeinden, aber so müssen wir Ihnen den Status eines  
551 Flüchtlings geben."

552 Von Berlin aus war ich nicht untätig gewesen. In der Molkerei-Zeitung, die  
553 der Chef bekam, suchte die Molkereigenossenschaft H eine Kraft für die  
554 Milchgeldabrechnung. Ich erhielt schriftlich die Zusage für die Einstellung.  
555 Ende Januar flog ich mit dem Flugzeug ins Lager nach Wentorf bei Hamburg.  
556 Nach der Registrierung fuhr ich mit geliehenem Geld nach H.. Jetzt war ich  
557 wieder im Rheinland gelandet, wo ich einmal als junges Mädchen gewesen  
558 war.

559 20 Jahre war ich bei dieser Firma. Ich habe in der Buchhaltung, in der  
560 Milchgeldabrechnung, in der Rechnungsabteilung, zuletzt wieder in der  
561 Kundenbuchhaltung gearbeitet. Es wurde auch die ganze Buchhaltung auf  
562 Computer umgestellt. Ich war zum Schluß in der Kundenbuchhaltung, so  
563 arbeitete ich dann zunächst mit Lochkarten. Nur am Bildschirm die Konten zu  
564 beobachten war mir nicht mehr vergönnt, da war ich schon aus dem  
565 Berufsleben ausgeschieden.

566

567 Es begann zu meiner Zeit der Zusammenschluß vieler Molkereibetriebe. Die  
568 Molkerei vergrößerte sich immer mehr. Als O. zu uns kam, erhielt die Fa. die  
569 Bezeichnung: Molkerei-Genossenschaft O.-H.. Der Bürositz war in G., in der  
570 Bensberger Str. Dann erfolgte der Zusammenschluß mit der Molkerei-Gen.  
571 Wuppertal, die hatten ein ganz großes Bürohaus, und so wurde der Sitz der  
572 Verwaltung nach Wuppertal verlegt. Das war das Ende meiner Bürotätigkeit  
573 in der geliebten Molkerei. Ab 1. Januar 1973 war ich arbeitslos, dann  
574 beantragte ich Rente. Berufsunfähigkeitsrente wurde mir gewährt, bis zur  
575 Erreichung des 60. Lebensjahres.

576 Als DDR-Flüchtling war ich nach H. gekommen, wohnte auch in der Molkerei.  
577 Niemand kannte ich, mußte mir erst das Vertrauen meiner Vorgesetzten und  
578 Kollegen erarbeiten. Ich fühlte mich erst sehr einsam. Wieder einmal stürzte  
579 ich nach Feierabend auf Bücher, die mir Kollegen liehen. Geld um mir welche  
580 zu kaufen, besaß ich nicht. Das Glück war, daß ich in der Küche der Molkerei  
581 essen konnte.

582 Dann verdiente ich wieder Geld, eine Kollegin war im Bertelsmann-Verlag  
583 und besaß sehr schöne Bücher. Ich wurde auch Mitglied und kaufte mir  
584 neben den Pflichtbüchern auch jeden Monat noch eins dazu.



585 So vermehrte sich zu meiner großen Freude mein Bücherbestand sehr  
586 schnell. Ich habe dann später auch gern Bücher zu besonderen Anlässen  
587 verschenkt.

588 Durch die Arbeit im Büro habe ich sehr liebe Freundinnen kennengelernt,  
589 einige sind in der Zwischenzeit schon verstorben, mit anderen verbindet mich  
590 noch immer eine sehr herzliche Freundschaft. Wenn wir uns auch nicht mehr  
591 so oft sehen, aber bestimmt zu den Geburtstagen, und das Telefon verbindet  
592 uns sehr oft. Eine Freundin aus der alten Heimat Sch., auch eine Kollegin,  
593 ließ mich nach dem Krieg, als wir getrennt wurden, durch das Rote Kreuz  
594 suchen, und jetzt, da das Alter es nicht mehr ermöglicht, weite Reisen zu  
595 machen, sie wohnt in Rendsburg/Schleswig-Holstein, telefonieren wir jedes  
596 Wochenende miteinander, einmal ruft sie an und einmal ich. So bleiben wir  
597 uns verbunden, und jede kennt die Sorgen und Freuden der anderen.

598 1960 hatte sich mein Leben verändert. Ich heiratete. Mein Mann war ein  
599 Witwer und hatte zwei Söhne aus der 1. Ehe. So hatte ich jetzt wieder eine  
600 richtige Familie.

601 Mein Mann hatte in seiner Jugend auch sehr viel gelesen, er half mir beim  
602 Aussuchen der Bücher aus dem Bertelsmann-Verlag. Durch ihn kam ich an  
603 russische Schriftsteller:

604 Boris Pasternak: Doktor Schiwago

605 Dostojewski: Schuld und Sühne, die Erniedrigten und Beleidigten.

606 Alja Rachmanova: Sonja Tolstoy, Im Schatten des Zarenhofes.

607 Nina Ankina: Kaiserin und Frau

608 Swetlana Allilujewa: Tochter Stalins: Zwanzig Briefe an einen Freund.

609 Hildegard Plivier: Gelber Mond über der Steppe.

610 Mit meinem Mann habe ich über die Bücher gesprochen.

611 1973 gerade, als ich arbeitslos geworden war, erkrankte mein Mann an  
612 Krebs und starb noch im selben Jahr.

613 Wieder einmal war ich allein. Aber ich fand immer wieder Menschen in  
614 meiner nächsten Umgebung, mit denen ich Kontakt pflegte. In der Woche  
615 kann ich gut allein sein, mich mit Lesen beschäftigen, aber sonntags ist man  
616 gern im Kreise von Menschen. So habe ich auch jetzt in meiner Nähe nette  
617 Damen, wir spielen sonntags zusammen Rommé, Canaster oder Rumme  
618 (Steine). Dabei wird nach dem Kaffeeplausch gespielt.

619



620 Jetzt bin ich alt geworden, in diesem Jahr erreiche ich das 85. Lebensjahr,  
621 noch immer lese ich gern Bücher. Aber ich höre auch gern Diskussionen,  
622 politische, gesundheitliche, auch jugendliche. Dann vergleiche ich unsere  
623 Jugendauffassungen mit den heutigen. Gerade in der Sache Sexualität hat  
624 sich die öffentliche Meinung sehr geändert. Manche Mütter befürworten  
625 schon, daß 12-16jährige Sex brauchen und haben sollen.

626 Gern sehe ich auch Kriminalfilme, aber am liebsten solche, wo der Täter  
627 gefaßt wird.

628 Wenn ich nun mein Leben betrachte, dann muß ich sagen, daß ein Buch  
629 mich besonders das ganze Leben hindurch begleitet hat, es ist das  
630 Gebetbuch, es war auch, wenn ich es nicht in Händen haben konnte, in  
631 meinem Kopf verwurzelt. Ich konnte es, wie ein Computer immer ins  
632 Gedächtnis zurückrufen. - Ich habe somit auch den Wunsch meiner Mutter  
633 befolgt, den sie mir ins Poesiealbum schrieb.

634 Ich bin ein Kriegskind, mein Vater fiel im 1. Weltkrieg, zwei Brüder verlor ich  
635 im 2. Weltkrieg als Soldaten.

636 Aber danken darf ich Gott, daß ich ein sorgenfreies Alter genießen darf.

637

638 Ich betrachte es auch als ein Geschenk in einer Demokratie im Alter leben zu  
639 dürfen, lesen zu dürfen, was ich will. Im totalitären Staat darf man nur das  
640 lesen und hören, was die Regierung vorschreibt. So habe ich es in meiner  
641 Jugend erlebt.

# 1 Medienautobiografie

## 2 A 8 W 1935

3

4 Schulabschluss: Abitur

5 Beruf: Bankangestellte

6

7 Schon als kleines Kind wurde ich mit dem Buch vertraut gemacht. Meine  
8 Eltern lasen mir vor, und mein Vater notierte stolz, daß ich bereits mit 2  
9 Jahren alle Verse aus meinen Kinderbüchern auswendig konnte! Die ersten  
10 Buchtitel, an die ich mich erinnere, sind "Die Häschenschule" und "Waldi"  
11 (beide von Koch-Gotha), dann das "Hasenwunderland", das lange Zeit mein  
12 Lieblingsbuch war. Es gehörten auch dazu "Hänschen im Blaubeerwald",  
13 "Wie die Igel Stacheln kriegten", "Putz und Zausel" und natürlich "Peterchens  
14 Mondfahrt". Später kamen dann die Märchen von Grimm, Andersen und  
15 Bechstein dazu, die mir zuerst vorgelesen wurden und die ich dann selber  
16 las.

17 Da mein Großvater in einer Buchhandlung tätig war, durfte ich als seine  
18 Enkelin in der Kinderbuch-Abteilung herumschmökern, auf eine kleine Leiter  
19 steigen und mir die gewünschten Bücher aus den Regalen holen, ein  
20 "Erlebnis", das mir noch heute im Gedächtnis ist. In der Lesereihe folgten  
21 dann Tiergeschichten, u.a. von Hermann Löns und Waldemar Bonsels, dann  
22 von Johanna Spyri "Heidi", "Einer aus dem Hause Lesa", später Geschichten  
23 von Karl May und Friedrich Gerstäcker, Abenteuer-Romane und  
24 Kriegsgeschichten. Von Erich Kästner erschienen "Das doppelte Lottchen",  
25 "Emil und die Detektive", "Das fliegende Klassenzimmer" u.ä., die von mir  
26 verschlungen wurden, ebenso aber auch beispielsweise die Werke von  
27 Wilhelm Busch. Alles in allem war ich eigentlich ein Viel- und Vielseitigkeits-  
28 Leser. Ich erinnere mich, daß wir nach der Evakuierung in Höxter bei  
29 Verwandten wohnten und ich neben einem riesigen Bücherregal schlief und  
30 alles, was mir lesenswert erschien, vereinnahmte. Auch war ich ein eifriger  
31 Besucher der dortigen Leihbücherei für Kinder.

32

33 Später in der Schule waren die Renner: "Nesthäkchen" von Else Ury, "Pucki  
34 und ihre Freunde" usw., alles Bücher, die unter den verschiedenen  
35 Schülerinnen ausgeliehen wurden. Es gab ja damals wenig Lesematerial.

Da es in der Nachkriegszeit auch noch nicht viele Bücher zu kaufen gab und zudem das Geld knapp war, waren die Leihbüchereien eine stark frequentierte Einrichtung, die meine Eltern wie auch ich eifrig besuchten. Sie waren es auch, die als erste in die neu erstandenen Büchergemeinden eintraten, zunächst in den "Deutschen Bücherbund", später dann "Bertelsmann".

Nach dem Krieg erschienen in den Zeitungen und Zeitschriften Fortsetzungsromane, die eifrig gelesen, geheftet und gesammelt wurden und dann wieder "in den Umlauf gingen". So boten z.B. die großen Illustrierten wie "Quick" und auch die "Hör Zu" Fortsetzungsromane an. Dort wurde z.B. der Roman "Drei Kameraden" und auch "Im Westen nichts Neues" von Erich Maria Remarque abgedruckt, die mich so fesselten und begeisterten, daß ich später alle seine Werke gelesen habe. Von Kästner erschienen sodann die Gedichte, die bei mir einen bleibenden Eindruck hinterließen, ebenso die Gedichte und Geschichten von Ringelnatz, Tucholsky, Morgenstern und auch Werner Fink ... eine humoristisch-ironische Seite, die mich sehr ansprach.

In der Höheren Schule, also im Mädchen-Gymnasium, wurde man mit vielen Gedichten und Balladen vertraut gemacht, vor allen Dingen mit denen von Goethe, Schiller, Storm, Rilke, Fontane, Mörike, Hesse, Heine, Hölderlin, Eichendorff, Droste-Hülshoff, Stefan George usw. Diese Gedichte fielen bei mir auf fruchtbaren Boden und animierten mich zu weiterer Lektüre, zumal wir eine phantastische Deutsch-Lehrerin hatten, die es verstand, unser Literatur-Interesse nachhaltig zu fördern. Binnen kurzer Zeit - eigentlich bis heute - habe ich unheimlich viele Gedichte und Balladen auswendig gelernt und sie sozusagen zu meinem geistigen Eigentum gemacht. Daher rührt sicher auch die heute noch vorhandene Vorliebe für Gedichte bei mir.

In der Pubertätszeit wurden dann die für den heutigen Geschmack unsäglichen "Lore"- und "Erika"-Romane gelesen, die überwiegend Liebes- und Arztgeschichten behandelten und unser "romantisches Gefühl" wohl ansprachen. Und natürlich versuchte man, an "erotische Literatur" zu kommen. Aber das war auch nur eine Episode.



71 Später wurde man in der Schule mit Werken von Altert Schweitzer, Stefan  
72 Zweig, Gustav Schwab (die schönsten Sagen des klassischen Altertums),  
73 der Odyssee in der Übersetzung von Heinrich Voß, Droste-Hülshoff (Die  
74 Judenbuche), Werner Bergengruen, Hauptmann (die Weber), Ernst  
75 Wiechert, Friedrich Wilh. Weber (Dreizehnlinden) u. vielen anderen  
76 bekanntgemacht.

77 In den 40er und 50er Jahren wurden die damals "gängigen" Bücher gelesen  
78 wie z.B. "Die Buddenbrooks" von Thomas Mann, "Die Barrings" von  
79 Simpson, "Und ewig singen die Wälder" u. folgende von Trygve Gulbrandsen,  
80 "Reis aus Silberschalen" u. folgende von Ekert-Rotholz, "Meines Vaters  
81 Pferde" von Clemens Laar, "Vom Winde verweht" von Margret Mitchell,  
82 "Gösta Berling" von Selma Lagerlöf, "Die Landstreicher" von Knut Hamsun,  
83 "Forsythe-Saga" von Galsworthy, "Dr. Schiwago" von Boris Pasternak, "Der  
84 alte Mann und das Meer" von Hemingway und natürlich viel von Heinrich  
85 Böll, Siegfried Lenz usw.

86

87 Nach der Schulzeit und mit Beginn der Lehr- und Berufsjahre verlagerte sich  
88 das Interesse - manchmal zwangsläufig - auf Lektüre, die mit dem Beruf zu  
89 tun hatte. So habe ich z.B. Bücher über Aktienrecht, Schuldscheindarlehen,  
90 Geld- und Vermögensanlage gelesen, eine Lektüre, die den Geist anregte  
91 und zum Nachdenken zwang.

92

93 Da ich einen Chef hatte, der in der Literatur, Malerei und Musik mehr  
94 bewandert und belesen war, habe ich mich natürlich gedanklich mit ihm  
95 auseinandergesetzt und ausgetauscht und viele neue Anregungen  
96 bekommen. So interessierte ich mich dann für die Malerei, über die Antike  
97 bis zur Moderne. Die "Time-Life-Kunstbücher" und die von Bertelsmann  
98 herausgegebenen Bücher über die großen Gemäldegalerien und ihre Werke  
99 gaben entsprechende Informationen, ebenso Kataloge diverser  
100 Kunstausstellungen. In diese Suche gehört z.B. auch das "Stundenbuch des  
101 Duke de Berry" (Buchmalerei), ebenso wie die Bücher über Käthe Kollwitz  
102 und Ernst Barlach und "Vasari" mit den Lebensläufen der großen Maler und  
103 Bildhauer.

104 Die Beschäftigung mit den Malern und den einzelnen Epochen führten zu  
105 einer Erweiterung des Horizonts und zu einer Belebung des eigenen  
106 Lesevergnügens.

107 Da ich immer schon ein begeisterter Gedichte-Leser war, fand ich z.B. in den  
108 "Westermanns Monatsheften" und der Zeitschrift "PAN", die ich zeitweise  
109 abonniert hatte, viele Anregungen und kam so auch auf die russischen  
110 Lyriker wie z.B. Anna Achmatowa, Turgenjew, Michail Lermontow usw. Und  
111 des weiteren fand ich auch Hinweise auf die fernöstliche Lyrik, also Japaner  
112 und Chinesen, die mich begeisterten, so z.B. das "Tao Te King" des Laotse,  
113 "Scheich Saadis Rosengarten", "Zeit des Friedens" Dalai Lama; dann die  
114 japanischen Haikus und Tankas, Gedichte, die die Jahreszeiten besingen.  
115 Dazu gehören auch die Nachdichtungen von Werner Hellwig "Klänge und  
116 Schatten". Analog zu dieser fernöstlichen Lyrik stieß ich auf "die Welt der  
117 Netsuke", die mich zur weiteren Lektüre über diese interessanten Dinge  
118 inspirierten.

119

120 Als "Reisetante" habe ich natürlich auch Reiseberichte, Kulturreportagen  
121 (u.a. die interessanten Time-Life-Bücher in dieser Richtung) verschlungen.  
122 Später kamen dann die anspruchsvolleren DuMont-Reiseführer dazu.

123

124 Biographien jeglicher Couleur finde ich ebenfalls recht aufschlußreich.

125

126 Über die Philosophen kam ich dann zu den Büchern von Marc Aurel,  
127 Schopenhauer und Seneca, wobei mir der Letztere mit seinen "Briefen an  
128 Luzilius" sehr viel gegeben hat.

129

130 In den letzten Jahren habe ich sehr viel über Ostpreußen gelesen, vor allen  
131 Dingen die Bücher von Gräfin Dönhoff, Gräfin Maltzahn, Graf von Krockow,  
132 Lehdorff, Surminski und Ralph Giordano. Ebenso begeisterten mich die  
133 Bücher von Theodor Heuss, Jacob Burkhardt, Werner Bergengruen,  
134 Christine Brückner, Luise Rinser, Marie-Luise-Kaschnitz, Ralph Giordano,  
135 Stefan Zweig, Peter Bamm, Rommel, Scholl-Latour, Gerd Ruge, Arthur Haily,  
136 Nadine Gordimer, Peter Bachér, Martin Walser, Grass, Saint-Exupéry,  
137 Mascha Kaléko, Heinrich Böll, Siegfried Lenz, Kügelgen, Hermann Hesse,  
138 Rilke und natürlich immer wieder Mörike.

139

140 Nicht vergessen seien übrigens auch die vielen speziellen  
141 Nachschlagewerke und Bücher über Flora, Fauna, Versteinerungen, z.B.  
142 aber auch über die Fotografie, über "Asiatica", Museums-Führer, Maler und  
143 ihre Zeit, Pan, Schwäbische Geschichte, Welt der Netsuke, Atlanten,  
144 Geschichte der Deutschen Literatur, Musikgeschichte, Konzertführer, "Unser  
145 Jahrhundert im Bild", um nur eine Auswahl zu geben.

146

147 Im Moment lese ich so unterschiedliche Bücher wie "Mein Leben" von Marcel  
148 Reich-Ranicki, Erzählungen von Eduard von Keyserling, Ralph Giordano,  
149 und "Erinnerungen" des Politik-Wissenschaftlers Theodor Eschenburg.

150

151 Die meisten Hinweise und Anregungen für den Kauf neuer Bücher bekomme  
152 ich aus den Zeitungen/Zeitschriften, Buch-Journalen, Besprechungen in  
153 Radio und Fernsehen, aber auch durch Gedanken-Austausch mit Freunden  
154 und Bekannten.

155

156 Übrigens: Lesen tue ich in allen Lebenslagen, im Bett, auf dem Sofa, auf  
157 dem Balkon, im Schwimmbad, am Strand, im Urlaub ... wo auch immer, so  
158 daß meine Freunde schon hänselten "Dich ohne Buch, das gibt's ja gar  
159 nicht!"



# 1 Medienautobiografie

## 2 A 10 W 1940

3

4 Schulabschluss: Abitur

5 Beruf: ohne Angabe

6

7 In früher Kindheit wurden mir Grimm's Märchen, Struwwelpeter etc.  
8 vorgelesen. Mein Lieblingsbuch der Kindheit, das ich dann selber lesen  
9 konnte, war "Die Sonntagskinder im Wald", das wunderschön illustriert war.  
10 Als junges Mädchen dann die "Nesthäkchen"-Bände, Tom Sawyer,  
11 Schatzinsel, Abenteuerromane, Heldensagen. Während der Gymnasialzeit  
12 Lektüre quer durch die Jahrhunderte zuzüglich der Schullektüre. Dann  
13 während des Studiums der Germanistik, Romanistik und Anglistik  
14 hauptsächlich studiumrelevante Lektüre. Ab Mitte 20 dann wandte ich mich,  
15 bedingt durch ein paar Jahre Aufenthalt in Afrika verstärkt der Literatur aus  
16 den 3. Weltländern zu, was ich bis heute beibehalten habe. Mit großem  
17 Vergnügen lese ich auch Fachbücher über Gartenkunst und Gartenbau.  
18 Gelegentlich ein Buch über das 3. Reich und die Umstände, die dazu führten.  
19 Große Freude bereiten mir auch Künstlerbiografien - Verdi, Mahler etc. Hin  
20 und wieder ein Krimi. Regelmäßig lese ich in meinen Gedichtbänden,  
21 Anthologien, je nach Stimmung und Laune. Und fast jeden Tag lese ich in  
22 einem Roman, auf den ich entweder durch eine Besprechung in einer  
23 Zeitung oder durch Bekanntenempfehlung gestoßen bin.  
24 Was das Radio betrifft, bin ich ein großer Liebhaber dieses Mediums. Schon  
25 als Kind bereitete es mir großes Vergnügen, im Familienkreis Hörspiele oder  
26 Wunschkonzerte anzuhören. Noch heute verbringe ich mehrere Stunden am  
27 Radio, besonders bei Hausarbeit, allerdings ziehe ich heute Infosendungen  
28 und klassische Musik den Hörspielen und -bildern vor.  
29 Das Fernsehen spielte in meiner Jugend für mich eine große Bedeutung, weil  
30 man große Theaterinszenierungen zu Hause ansehen konnte. Nachdem sich  
31 die Qualität des Fernsehens aber ständig verschlechterte und  
32 Theateraufführungen fast ganz verschwunden sind, beschränkt sich mein  
33 Fernsehkonsum hauptsächlich auf Infosendungen wie Nachrichten und  
34 politische Sendungen, gelegentlich ein Krimi.

35 In meiner Kindheit las ich mit Leidenschaft die Zeitschriften, die durch den  
36 "Lesezirkel" in unser Haus kamen. Heutzutage lese ich außer dem "Spiegel"  
37 (regelmäßig) Zeitschriften und Zeitungen nur oberflächlich beim Arzt- oder  
38 Friseurbesuch.  
39 Computer interessiert mich nicht.  
40 Abschließend möchte ich sagen, daß mir Lesen zeitlebens große Freude  
41 bereitet hat und Bücher ein wichtiger Bestandteil meines Lebens sind.  
42 Manches meiner Bücher ist mir nicht nur wegen des Inhalts, sondern auch  
43 wegen der Illustrierung und der Aufmachung ans Herz gewachsen. Auch  
44 kann ich mich von meinen Büchern nur schwer trennen und ich bin ganz  
45 traurig, wenn ein im guten Glauben ausgeliehenes Exemplar nicht mehr den  
46 Weg zu mir zurückfindet.

1 **Medienautobiografie**

2 **A 11 M 1936**

3

4 Schulabschluss: ohne Angabe

5 Beruf: ohne Angabe

6

7 Am Anfang Kinderbücher. Struwwelpeter, Grimms Märchen, Petersens  
8 Mondfahrt Später Karl May, Lederstrumpf.

9 Dann Bücher aus dem Besitz meines Vaters um Rom; Die Dithmarscher;  
10 eine Trilogie über die weißen Kolonien am Kap: die Vortrekker, die Väter  
11 zogen aus; Bücher über den Ersten Weltkrieg, über die russische Revolution;  
12 Dschingis Khan; Familienromane: die Barrings.

13 Später Literatur aller Art - Hermann Hesse, Andersch, Thomas Mann, aber  
14 auch Angelique in Fortsetzungen.

15 Während des Berufslebens Fachbücher über Afrika, Entwicklungspolitik,  
16 Politik, aber auch Querschnitt deutscher und europäischer sowie  
17 lateinamerikanischer und afrikanischer Literatur.

18 Massenhafter Konsum von Zeitungen, Zeitschriften, Radio. Weniger  
19 Fernsehen außer Nachrichten, Dokumentationen, Kultursendungen, Krimis.

20 Computer erst seit einigen Jahren.



1 **Medienautobiografie**

2 **A 12 M 1928**

3

4 Schulabschluss: ohne Angabe

5 Beruf: ohne Angabe

6

7 In der Kindheit wurde mir von Eltern und Verwandten viel vorgelesen. In der  
8 Schule wiesen vereinzelt Lehrer auf den Nutzen des Lesens hin. In der  
9 Stadtbücherei suchte ich interessante Bücher selbst aus. Als Jugendlicher  
10 wurde durch den Krieg das Schenken von Büchern sehr eingeschränkt. Der  
11 Inhalt von Jugendzeitschriften diente nur einem Zweck. In der  
12 Berufsausbildung waren Fachbücher und Zeitschriften vorrangig. Die  
13 körperliche Arbeit und die mangelhafte Ernährung strengten an und ließen  
14 viel Lesen nicht zu, sportliche Betätigung in der Freizeit ebenso. Im  
15 Rentenalter änderte sich das. VHS-Sprachkurse und Bücher, die  
16 vergessenes Wissen wieder auffrischten, füllten die jetzt vorhandene Freizeit  
17 aus. Für Reisen bedurfte es der Vorbereitung.

1   **Medienautobiografie**

2   **A 13 M 1939**

3

4   Schulabschluss: Abitur

5   Beruf: Jurist

6

7   An die früheste Kindheit habe ich keine Erinnerung.

8   In der Kindheit: Karl May

9   Pubertät und Jugend: Englische und französische Kriminalromane in der  
10   Landessprache. In deutscher Sprache. Englische, frz. und dtsch. Literatur,  
11   sowie amerikanische u. russische.

12   In Kindheit, Pubertät und Jugend grosse Bedeutung von Radio.

13   Kaum Tageszeitung, TV oder Zeitschriften.

14   Während Studium: Jur. Fachliteratur, Historische Romane, Biographien von  
15   Politikern u. Persönlichkeiten in der Geschichte der Gegenwart und  
16   Vergangenheit. Kaum TV, kaum Radio.

17   Nach dem 2. Staatsexamen bis heute: Mehr TV, dabei fast ausschliesslich  
18   die öffentlich-rechtlichen Sender (Politik, Natur, Kultur weniger).

19   Verstärkt Zeitungslesen. Wochenzeitung, Tageszeitung und aus beruflichen  
20   Gründen die sog. Yellow Press. Das Lesen von Büchern findet nur im Urlaub  
21   und fast ausschliesslich in englischer oder frz. Sprache statt. Bücher aus den  
22   Bereichen Historie, Biografien und Autobiografien (vgl. "Während Studium").

23   Seit 2 Jahren Beschäftigung mit Internet etc.

1 **Medienautobiografie**

2 **A 14 W 1931**

3

4 Schulabschluss: Abitur

5 Beruf: früher Ärztin/ Hausfrau

6

7 Sobald ich lesen konnte, las ich zunächst Märchenbücher, später viel  
8 Belletristik, die erforderliche Schullektüre, Gedichte, Balladen, Krimi,  
9 Konversationslexikon und umherliegendes Gedrucktes (Gedrucktes vom  
10 Vater - Jurist und Jäger).

11 Während des Studiums meist Fachliteratur und Theater und Konzerte, nach  
12 dem Berufsleben beim Aufziehen der Kinder viel weniger gelesen. Nach dem  
13 Auszug der Kinder wieder wesentlich mehr, meist Belletristik, auch  
14 Fachliteratur, Gedichte, Tageszeitung.

15 Später kommen Fernsehen, Kino, Radio, Theater, Konzerte und  
16 Selbermusizieren hinzu, dazu Reisen. Bis heute unverändert interessiert an  
17 allem.



1 **Medienautobiografie**

2 **A 16 W 1936**

3

4 Schulabschluss: Fachabitur

5 Beruf: Hausfrau

6

7 An Lesen in meiner Kinderzeit kann ich mich nicht erinnern. Es war auch  
8 eine sehr unruhige Zeit, große Arbeitslosigkeit, mein Vater war auch  
9 betroffen, dann Aufrüstung, dann Krieg. Wir waren viel bei den Großeltern  
10 oder meine Großeltern bei uns. Meine Großeltern haben viel erzählt, aber  
11 gelesen wurde nicht. Meine Erinnerung geht zurück auf das 5., 6. Schuljahr,  
12 wir hatten keine eigenen Schulbücher, mußten immer mit 2-3 zusammen  
13 lesen. Ich glaube, da fing mein Interesse zu lesen an, vielleicht war ich auch  
14 immer neugierig? Ich weiß es nicht, aber von da an habe ich immer alles  
15 gelesen, was geschrieben war, sei es Zeitung, Zeitschriften, Romane oder  
16 Bücher. Ich kann auch ein Buch nicht weglegen, auch wenn der Anfang nicht  
17 meine Erwartungen erfüllt, ich lese es zu Ende. Ein einziges Buch habe ich  
18 nicht zu Ende gelesen, Solschenizyns "Gulag", aber den werde ich mir jetzt  
19 noch mal vornehmen. Durch meinen Kollegbesuch von 78-82 wurde ich auch  
20 mit guten Schriftstellern bekannt gemacht. Ich habe sehr viele Bücher von  
21 vielen gelesen, aber ich glaube, Heinrich Böll hat mich am meisten  
22 begeistert. Wenn ich gerade kein neues Buch habe, greife ich immer gerne  
23 auf die Bücher dieser Zeit zurück.

24 Heute lese ich gerne Bücher über Menschen des öffentlichen Lebens.

25 Bücher, die in den Medien beschrieben werden oder die mir von Familie oder  
26 Freunden empfohlen werden.

# **Medienautobiografie**

## **B 1 W 1935**

Schulabschluss: Volksschule

Beruf: Hausfrau/ Büroangestellte

1. In der Familie gab es 1 Radio und 1 Zeitung. Da die Eltern einen Bauernhof hatten, mußten wir Kinder mithelfen, um den Lebensunterhalt zu sichern. Ich erinnere mich an Samstag-Abende, wo die Sendung lief mit dem Lied-Titel "Hätten Sie nicht 'ne Braut für mich". Ansonsten hörten die Eltern in der Mittagspause die Nachrichten. Für Bücher zu kaufen, gab es kein Geld.

2. In der Kindzeit bezog sich das Lesen nur auf die Schulbücher. Auch später war für das Lesen wenig Interesse, da man als Kind nicht daran gewöhnt war. Dann wurde man gefordert im Beruf und es gab damals keine 38 oder 40 Stundenwoche noch 6 Wochen Urlaub. Nach der Hochzeit (25 Jahre alt) war ich 1. in der Berufstätigkeit meines Mannes tätig (Büro, Bilanz etc.), 2. in der Kindererziehung (3 Kinder) und 3. in der Pflege der Eltern. (Die Mutter war durch einen Schlaganfall 19 ½ Jahre gelähmt und lebte in unserer Familie.) Jetzt, mein Mann ist 6 Jahre Rentner, wird morgens die Tageszeitung und nach dem Mittag die FAZ gründlich studiert. Ferner beziehen wir einige Zeitschriften, zum Beisp. Focus etc. Aber für Bücher ist immer noch wenig Interesse vorhanden.

3. Hierzu gibt es nur 1 Satz: Aspekte zu Alter und Gesundheit, bzw. Reisen sind die wöchentlichen Beilagen in der FAZ sehr lesenswert. Zu Immobilien und Problemen von Vermietungen liegt die Zeitschrift von Haus und Grund vor.

4.

5. Siehe Punkt 2. Die Art des Lesens erfolgt in Ruhe und Gemütlichkeit. Im Sommer vor dem Haus mit einer Tasse Kaffee.

6. Für unsere Kinder (37, 33 + 32) ist Lesen eine wichtige Sache, weil sie als kleine Kinder daran gewöhnt wurden. Trotz Beruf bleibt ihnen genügend Freizeit hierzu. Ebenso ist ihr Einkommen ein ganz anderes als wir hatten. Hinzu kommt, dass wir in einer Aufbauzeit lebten und uns etwas erarbeiten mußten, was die sogenannte Erben-Generation nicht mehr braucht. - Für mich ist die Information aus den Zeitungen + Sonderheften wichtig, da ich an Politik und Wirtschaftsinformationen interessiert bin.

7. Freizeit: Kegeln, Wandern, Gespräche mit Freunden, Skat und im Karitativem bin ich im Krankenhaus-Besuchsdienst tätig. Im Fernsehen interessiere ich mich für Nachrichten, politische Informationen, ganz besonders Reiseberichte und schöne Musiksendungen.

8. Wenn der Bericht nicht meinen Vorstellungen entspricht, gibt es Diskussionen oder Gespräche. Aktivitäten hieraus gibt es nicht.

9. Der Computer war für mich sehr wichtig während der Berufstätigkeit meines Mannes. Heute spiele ich nur "Solitär". Im Internet gehe ich nicht rein. Das überlasse ich den Kindern.

10. Das Lesen: Früher gab's das nicht (die Eltern mußten sparen, um keine Schulden zu bekommen), später war dafür keine Zeit und heute ehrlich gesagt: keine Lust. Wogegen im Englisch-Unterricht haben wir von L. Frank Baum: "The wonderful Wizard of Oz" gelesen. Diese Geschichte hat mir viel Spaß gemacht.

Ich bin sicher, wenn ich krank würde und zum "Sitzen" verurteilt würde, würde ich bestimmt lesen. Aber jetzt sind mir Familie, Haus und andere Aktivitäten wichtiger.

Zum Schluß möchte ich gerne, wenn die Untersuchungen abgeschlossen sind, einen Bericht über das Gesamtergebnis haben, sofern dies möglich ist. Vielen Dank im voraus.



# 1 Medienautobiografie

## 2 B 3 W 1922

3

4 Schulabschluss: Volksschule

5 Beruf: Krankenschwester

6

7 Schon sehr früh, im Kindergartenalter, hatte ich Bilderbücher. Meine Mutter  
8 las mir vor dem Schlafengehen etwas daraus vor. Die abendliche Leserunde  
9 wurde auch noch in den 1. Schuljahren fortgesetzt. Später las ich  
10 selbständig. Besonders gerne lassen meine Eltern und ich an den  
11 winterlichen Sonntagen. Denn es gab ganze Nachmittage, an denen wir  
12 lasen.

13 In den ersten Schuljahren gab es den Rundfunk, zuerst mit Kopfhörern,  
14 später der Lautsprecher. Weil nur meine Eltern Kopfhörer besaßen und ich  
15 gelangweilt daneben, legte mein Vater die Kopfhörer in eine Kristallschüssel.  
16 Dann ertönte die Musik leise und ich war mit einbezogen.

17 Da es mir an Gelegenheiten fehlt, habe ich keine Ahnung von einem  
18 Computer. Würde aber gerne einen Kurs belegen.

19 Da meine Ausbildung als Kinderkrankenschwester im Krieg stattfand, dazu  
20 noch im Ruhrgebiet, kam ich fast nicht zum Lesen. In den Nächten waren wir  
21 meist im Keller und tagsüber auf der Station. Wir kamen kaum zum Lernen.  
22 Durch Luftangriffe waren viele Bücher beschädigt und nach dem Krieg, bzw.  
23 nach der Währung, entstand ein großer Nachholbedarf an Büchern. Ich trat  
24 in den Bertelsmann Lesering ein und freute mich jeden Monat über meine  
25 neuen Bücher. Besonders interessierten mich Biographien oder die Bücher  
26 von Pearl. S. Buck über China. Reiseberichte oder mod. Berichte las ich  
27 gern.

28 Im Ruhestand habe ich wenig gelesen. Die Augen haben nachgelassen und  
29 die Schrift der meisten Bücher ist zu klein. Da mein Mann sehbehindert war  
30 und früher viel gelesen hatte (Pfarrer und Oberstudienrat), bekamen wir  
31 Hörbücher von der Blindenbücherei, die ich auch mit anhörte. Wir hörten  
32 viele historische Bücher und auch Reisebeschreibungen.

33 Heute fehlt mir die Konzentration zum Lesen, da ist das Fernsehen nicht so  
34 anstrengend.

35 Zur Zeit lese ich die Tageszeitung, das evgl. Württ. Gemeindeblatt,  
36 Monumente (Denkmalpflege) und ab und zu die "Welt am Sonntag".  
37 Das Einrichten einer Hausbücherei, wo ich zur Zeit mithelfe, macht mir  
38 Freude. Ab und zu nehme ich mir eine leichte Lektüre mit in die Wohnung  
39 zum Lesen. Bücher von Manfred Rommel oder anderen Zeitzeugen.  
40 Im Bett rate ich Kreuzworträtsel, sämtliche Rätsel, die ich nur finden kann.  
41 Die "Aktuelle" hat sehr verschiedene interessante Rätsel, die mich jeden  
42 Abend begeistern.  
43 Nach dem Lesen eines Buches rede ich gerne mit anderen Menschen  
44 darüber. Ein gefälliger Einband ist wichtig, aber nicht ausschlaggebend.  
45 Das Lesen ist für Kinder sehr wichtig. Sie lernen sich zu konzentrieren, die  
46 Ausdrucksweise wird gefördert und sie lernen neue Gebiete kennen.  
47 Heute lese ich Illustrierte, die ich in jungen Jahren nicht gelesen habe. Ich  
48 könnte jetzt nicht darauf verzichten.  
49 In meiner Freizeit gehe ich spazieren, treffe Freunde und verreise gern. Da  
50 ich noch ein Auto besitze, ist das gut möglich. Das Telefon ist nicht  
51 wegzudenken, da es doch in nah und fern die Verbindung aufrecht hält. Der  
52 Abend, und auch die dunklen Winternachmittage, sind mit Fernsehen  
53 ausgefüllt. Jede Woche gehe ich ins Sole-Schwimmbad zur Gymnastik und  
54 einmal in der Woche zur Seniorengymnastik, täglich gehe ich 1 - 2 Std.  
55 spazieren.

# 1 Medienautobiografie

## 2 B 4 W 1930

3

4 Schulabschluss: Volksschule

5 Beruf: ohne Angabe

6

7 1. Bei uns zu Hause gab es - soweit ich mich erinnern kann, immer eine  
8 Zeitung, das Hamburger Abendblatt, welches ich heute noch beziehe und  
9 lese. Dann gab es bei den Eltern Bücher, Buddenbrooks, die Barrings und  
10 andere, welche, weiß ich nicht mehr, für mich Kinderbücher - auch noch in  
11 der sog. Sütterlinschrift - Märchenbücher - die Eltern hatten einen sog.  
12 Volksempfänger.

13 Im Laufe meines Lebens ist zuerst ein Kofferradio, später ein Plattenspieler  
14 und viel später ein Küchenradio und ein Fernsehgerät hinzugekommen. Auch  
15 besitze ich seit ca. 10 Jahren einen Videorecorder. Einen Computer habe ich  
16 nie gehabt und werde mir auch keinen anschaffen.

17

18 2. Schon im Kleinkindalter hatte ich Kontakt zu Büchern; von zwei Tanten,  
19 die zu der Zeit schon in Buchgemeinschaften waren, wurde ich mit Büchern  
20 versorgt. Auch wurde mir vorgelesen.

21 Selbst angefangen zu lesen habe ich - soweit ich mich erinnern kann -  
22 sobald ich lesen konnte, so ca. 2. Klasse Grundschule.

23 Mit Beginn des Vorruhestandes vor ca. 10 Jahren lese ich sehr viel mehr.  
24 Das Gelesene behalte ich aber für mich, es gibt keinen, mit dem ich darüber  
25 sprechen könnte. Das Gelesene hat keinen Einfluß auf Reisen, Ernährung  
26 und Sport.

27

28 3. Ich lese gern Romane und gute Krimis, z.B. von Henning Mankell - auch  
29 von anderen Krimischriftstellern - aber keine Bücher, in denen Kinder gequält  
30 werden - habe ich schon zur Buchhandlung zurückgebracht - wurde  
31 anstandslos ohne Kassenzettel getauscht - so geschehen in der Thalia  
32 Buchhandlung - die Bücher von Siegfried Lenz habe ich alle gelesen, auch  
33 gern Bücher von der englischen Lehrerin Miss Read - sind leicht, aber  
34 wunderbar geschrieben, dann Rosemarie Pilcher, James Michener, Siegfried  
35 Lenz, Arno Surminski, zuletzt jetzt die Irin Alice Taylos, auch Arno Surminski,



36 es gibt unzählige Möglichkeiten. Um die Weihnachtszeit lese ich auch gern  
37 plattdeutsche Bücher, kann ich gut verstehen, aber kein Plattdeutsch  
38 sprechen. Spaß habe ich auch an Reimer Bull, Barbara Wood, Ina Seidel.

39 Das Buchangebot ist unendlich groß, ich vermisse nichts, ich frage auch  
40 manchmal, weil es zuviel Auswahl gibt; in eine Bücherei oder ähnliches gehe  
41 ich nicht. (Die Bücher wurden mir schon von zu vielen Leuten angefaßt, mag  
42 ich nicht so gern.)

43 Ich mag schöne Bücher vom Aussehen her, aber ich lese auch  
44 Taschenbücher. Die Lesbarkeit spielt keine Rolle, es gibt auch keine  
45 Hindernisse, die das Lesen einschränken. Ich trage schon lange eine Brille -  
46 bin aber in keiner Weise eingeschränkt.

47

48 4. Ich lese - wenn es die Zeit erlaubt - schon einmal am Nachmittag oder am  
49 Sonntag Abend, aber meistens abends im Bett.

50 Ich lese ein Buch auf einmal durch.

51 Wenn es ein Buch war - was mir nicht gefiel - s. zu 3 - habe ich schon Seiten  
52 überschlagen - dann immer das Buch zur Seite gelegt und nicht mehr  
53 gelesen, entweder getauscht - wenn es möglich war, aber sonst verschenkt,  
54 ich habe auch schon einmal ein Buch in den Papiercontainer geworfen.

55 Ab und zu lese ich mehrere Bücher gleichzeitig, aber es ist sehr anstrengend  
56 und ich werde es in Zukunft sicher lassen.

57 Bücher lese ich nicht zweimal, ich verschenke die Bücher, wenn ich sie  
58 gelesen habe.

59 Beim Lesen läuft manchmal der Fernseher, aber nur als Geräuschkulisse,  
60 hinsehen mache ich nicht.

61 Mit Büchern gehe ich sehr gut um, Eselsohren gibt es bei mir nicht, in den  
62 neuen Büchern ist ja auch fast immer ein Band als Lesezeichen.

63 Ich verleihe keine Bücher, ich verschenke sie.

64

65 5. Ich lese regelmäßig die Hör Zu - obgleich das Wort Lesen ja übertrieben  
66 ist - ich gebrauche sie wegen der unendlich vielen Programme - um das  
67 Beste für mich auszusuchen.

68 Dann habe ich das Hamburger Abendblatt abonniert, um zu erfahren, was in  
69 Hamburg los ist - aber auch um über Abholtermine für Zeitungen, Kleidung  
70 usw. informiert zu sein. Auf diese Zeitung könnte ich nicht verzichten.

- 71 Am Kiosk kaufe ich die Zeitschrift Bunte und die Hör Zu.  
72 Alle anderen Zeitschriften lese ich seit langem nicht mehr, ist alles gleich,  
73 Tratsch und Klatsch - viel zu teuer, für das Geld kann man schon ein Buch  
74 kaufen.  
75 In meiner Freizeit lese ich gern, fahre in die Innenstadt, treffe Freunde. Da  
76 ich nicht mehr arbeite, gehen Freizeit und Arbeitszeit ineinander über. Lesen  
77 ist die wichtigste Freizeitbeschäftigung für mich.  
78 Auch lese ich sehr gern einem Kind etwas vor oder erzähle ihm Geschichten.

# Medienautobiografie

B 6 W 1925

Schulabschluss: Abitur

Beruf: Lehrerin

Meine ältesten Erinnerungen an Lesen und Bücher in der Vorschulzeit sind im Tierbilderbuch (in Polen meist ein wilder Bär: "Ihr Bienen, gebt den Honig her!"), der Struwwelpeter und ein Max-und-Moritz-Buch. An das Vorlesen kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber Texte aus diesen Büchern sind mir noch ganz geläufig. Auch Märchentexte weiß ich noch genau, kann mich aber nicht mehr an Bücher erinnern.

Ein mir sehr vertrautes Buch war die Domfibel (Einschulung Ostern 1931).

Manche Texte kenne ich noch gut. (Leo und Mimi holen Rosen, und ein Gedicht: Der Pupp doktor) Die Domfibel besitze ich noch; sie hat den Krieg überstanden.

Aus dem 2. oder 3. Schuljahr ist mir ein Muttertagsgedicht in Erinnerung, das ich manchmal zum Spaß noch aufsage. (... und immer zitterte die knochig-dürre Hand ...) Meine Mutter war damals 32 bis 33 Jahre alt!! Gedichte habe ich schon zu der Zeit gerne gemocht.

Im Gymnasium lasen und lernten wir in den unteren Klassen viele Gedichte. Weil mir das solche Freude bereitete, lernte ich manche freiwillig auswendig, die ich noch heute kann (nach über 60 Jahren!).

- Der Halligmatrose - Der Lotse - Beim Totengräber pocht es an - Unter der Linde das alte Haus - usw.

Später fesselten mich besonders Balladen. Mein Mann schenkte mir vor Jahren einmal ein Balladenbuch (Das große deutsche Balladenbuch, Beate Pinkernich, Beltz, Athenäum), worin ich häufig lese. Allerdings das Auswendiglernen, was ich in früheren Jahren gut konnte, funktioniert heute (mit 75) nicht mehr!



34 In den siebziger Jahren fuhr ich 3 x nach Israel, wodurch ich auf das Land,  
 35 das ich aus der Bibel kannte, und die Juden aufmerksam wurde. Ich fing an  
 36 zu sammeln und zu lesen, z.B.

37 1. Bücher jüdischer Verfasser, z.B. Heine, Stef. Zweig, H. u. Th. Mann, I.B.  
 38 Singer, E. Lasker-Schüler, Kishon, R. Giordano usw.

39 2. über die jüd. Religion: Buber, Lapide, Prijs, Ben Chorus usw.

40 3. über den Holocaust: Auf einer Polenreise besuchte ich auch Auschwitz.

41 4. Bildbände und Reiseprosperkte

42 5. über jüd. Maler (Chagall, Liebermann)

43 besondere Stücke: eine Nachricht der Londoner Hagada, eine Bibel in  
 44 Hebräisch und Englisch

45 2 Kinderbücher mit Bildern in Hebräisch (Hänsel und Gretel - Der  
 46 Zahlenwurm)

47

48 Seit wir 8 Enkelkinder haben, kaufte und lese ich auch gerne Kinderbücher.

49 So sitze ich manchmal in einer Kinderbuchabteilung und überlege: Was? -  
 50 Für wen?

51

52 Zum Vorlesen komme ich jetzt mehr als bei den eigenen Kindern. (Damals  
 53 hatte ich 4 Kinder mit meinem Beruf (Lehrerin) zu vereinbaren.)

54 Die noch nicht lesen können, kommen mit ihren Büchern (Lies doch mal vor!)  
 55 (Manchmal 2-3 mal hintereinander!)

56 Wer lesen kann, der will mir selbst vorlesen. (Soll ich dir mal ... vorlesen?)

57 Zum Lesen gehört auch Leseübung (Vorlesen - weiterlesen der Kinder, im  
 58 Wechsel. Das macht Spaß und übt zugleich.)

59

60 Seit ich pensioniert bin, habe ich viel Zeit zum Lesen: Verschiedenes  
 61 (Romane u.ä.) ("Der Mutter schenken wir was zum Lesen!")

62 Zuletzt las ich z.B.

63 Janett Wallach: Königin der Wüste

64 Pauline Gedge: Die Herrin vom Nil

65 Marcel Reich-Ranicki: Mein Leben

66 Vitus B. Dröscher: König Salomons Ring

67

68 Eine schlechte Angewohnheit, 2 Bücher nebeneinander - also gleichzeitig zu  
69 lesen, habe ich mir wieder abgewöhnt.

70

71 Die Tageszeitung lese ich täglich, allerdings nur, was mich darin interessiert.  
72 (Stadt-Kölnisches, Tagespolitik, Film- und Theaterkritiken, Witze!!)

73

74 Zeitschriften finde ich beim Frisör (Klatsch und Tratsch).

75

76 Das Fernsehen führt mich manchmal zum Nachschlagen im Atlas oder im  
77 Lexikon. Hin und wieder kaufe ich auch ein passendes Buch dazu (Rußland,  
78 China, Balkan).

## **Medienautobiografie**

**B 7 M 1928**

Schulabschluss: Abitur

Beruf: Lehrer

Märchen haben mich von klein an erfreut, sie wurden vorgelesen und immer wieder erzählt. Vor allem wurde dieses Interesse durch Bilder geprägt und verstärkt. Eine klare Erinnerung habe ich an Bauklötzchen, die verschiedene Märchenbilder in sich verbargen und richtig zusammengestellt werden mußten. Ich habe mich immer wieder über das Entstehen dieser Bilder gefreut, später aber auch durch Verändern einzelner Klötzchen diese Bilder verändert, verfremdet. In der "Stadt Gottes" schaute ich mir mit größtem Interesse Bilder von Menschen in anderen Erdteilen an. Mutter mußte mir oft vom Leben der Menschen in Afrika erzählen, und sie versuchte, alle meine Fragen zu beantworten.

In einem Geschäft für Bleyle-Sachen u.a. gab es Hefte mit farbig gestalteten Bildgeschichten, die mit Reimen unterlegt waren. Diese "Lausbubengeschichten" mit Muck und Puck und Adelheid u.a. waren bei mir und meinen Geschwistern sehr beliebt und hatten für mich einen größeren Reiz als die Fibel. In den Lesebüchern ab dem 2. Schuljahr habe ich gern gelesen, wobei mir im nachhinein bewußt wurde, daß meine Auswahl sehr vom Bild geprägt war. So ist mir z.B. das im Holzschnitt dargestellte Bild eines Kälbchens noch genau vorstellbar.

In der sehr reich bebilderten Ecker Schulbibel habe ich gern und gläubig die Geschichten aus dem AT und NT immer wieder angeschaut und später auch gelesen, nachdem mir vorher Mutter viel aus der Bibel erzählt und vorgelesen hatte (Mutter kannte ihre Bibel sehr gut). Einiges habe ich aber auch schon als Kind von 8-10 Jahren mit Skepsis aufgenommen. Daß Abraham bereit war, seinen Sohn auf Geheiß Gottes mit dem Dolch - so die Abbildung - zu töten, war mir unvorstellbar. Mich empörte auch, daß Jakob seinen Sohn Josef den anderen 11 Söhnen vorzog. Bei meinen Eltern gab es kein Lieblingskind. (Hatten die 12 Söhne keine Schwestern?) Einige Jahre später ging mir auf, daß Frauen im AT und NT nur eine untergeordnete Rolle spielten.



36 In der Borromäusbücherei St. Mauritius habe ich mit großer Neugier Kinder-  
37 und später auch Jugendbücher ausgesucht. Die Kinderbücher waren vom  
38 Boden bis etwas über Kopfhöhe angebracht. Die Helferinnen haben uns  
39 Kinder gewähren lassen. Ich habe oft über 1 Stunde dort verbracht und  
40 erfahren, was schmökern heißt. Eine neue Welt tat sich auf:  
41 Bildergeschichten vom Osterhas, aber auch "echte Tiergeschichten"  
42 gehörten hierzu. Später wollte ich mich mehr dem richtigen Leben zuwenden.  
43 Dazu zählten damals für mich die Geschichten von Siegfried, Roland,  
44 Wieland, das Nibelungenlied u.a. Heldensagen. Diese "Erlebnisberichte"  
45 habe ich wie "Tatsachen" aufgenommen. Die "echte Wirklichkeit" sah ich in  
46 spannend geschriebenen Darstellungen aus der deutschen Geschichte. Im  
47 Realienbuch - 1939 zu Weihnachten von meinen Eltern erhalten - fand ich  
48 die Welt, wie sie wirklich war; ein Kompendium mit vielen Fotos, Skizzen,  
49 Tabellen und Übersichten zu den Bereichen Geschichte, Erdkunde und  
50 Naturlehre, Tier- und Pflanzenkunde: für mehrere Jahre das meist  
51 gebrauchte Buch.

52 Die eigentliche Faszination fand ich dann aber in den "Erlebnisbüchern":  
53 "Das Auto ohne Rücklicht", "Das rote U", Schmuggler in Masuren und  
54 anderen Pfadfindergeschichten.

55 In den beiden letzten Kriegsschuljahren - Ostern 42, Ostern 44 - hatten wir  
56 eine Deutschlehrerin, die uns Gedichte, vor allem Balladen vortrug. Wir  
57 Schüler waren mucksmäuschenstill, gefesselt. Dramen und Lustspiele  
58 wurden mit verteilten Rollen - meist nur in Ausschnitten - gelesen, teils auch  
59 vor der Klasse rezitiert oder gar vorgespielt. Dieser Lehrerin verdanke ich  
60 meine Vorliebe für Balladen, und auch schwierigeren Gedichten wende ich  
61 mich zu, selbst wenn ich sie mehrmals lesen muß. Zu den Dramen:  
62 Unvergeßlich ist mir die Aufführung "Des Teufels General" mit Reni Deltgen  
63 auf der Aulabühne der Kölner Universität, weil Opern und Schauspielhaus  
64 zerstört waren.

65 Auf Karl May bin ich durch Zufall gestoßen. Ich las ein Buch, dem Einband  
66 und ein großer Teil des Anfangs fehlten. Ich hatte mich in die Schluchten des  
67 Balkans verirrt. Von da an habe ich Karl-May-Bücher verschlungen. Zu  
68 meinem Erstaunen konnte ich in der Volksbücherei (Stadt Köln) Karl-May-  
69 Bücher nicht ausleihen. Dort aber habe ich Reisebeschreibungen von Sven

70 Hedin u.a. kennengelernt. Eine Vorliebe für eine bestimmte Gattung wich nun  
 71 einer größeren Breite aus der angegebenen Literatur.  
 72 In den 50er Jahren kamen Kriminalromane hinzu. Taschenbücher machten  
 73 es möglich. Von Conan Doyle kannte ich einige Sherlock Holmes-  
 74 Geschichten; nun kamen Agatha Christie, Edgar Wallace und deutsche  
 75 Kriminalschriftsteller hinzu bis zu Frank Schäkings "Tod und Teufel", einer  
 76 kriminalistischen Neufassung der Dombaumeistersage. Zur Zeit lese ich  
 77 Elisabeth George "Auf Ehre und Gewissen". In meiner aktiven Berufszeit ab  
 78 1950 als Lehrer, später als Rektor an einer Volksschule und Leiter einer  
 79 Junglehrerarbeitsgemeinschaft war ich sehr mit Fachliteratur befaßt.  
 80 1963 eroberte sich das Fernsehen auch bei uns einen festen Platz. Nach  
 81 anfänglichem Querdurchsehen hat es sich immer mehr auf ausgewählte  
 82 Sendungen bei weniger Sendern reduziert. Bei Reisebeschreibungen, Tier-  
 83 und anderen Naturfilmen ist für mich der Film (im Kino oder Fernsehen) dem  
 84 Buch überlegen; zum Nachschauen ist dann das Buch der bessere Partner.  
 85 Fernsehspiel und Film auf der einen Seite und Buch korrespondieren  
 86 miteinander. Mir ergeht es dann des öfteren so: Lese ich zuerst das Buch,  
 87 kommt mir einiges im Film nicht so vertraut vor, weil ich mir schon ein  
 88 eigenes Bild von den Personen und ihrem Umfeld geschaffen habe. Kommt  
 89 das Lesen nach dem Film, ist die Spannung teilweise aufgehoben und den  
 90 eigenen Vorstellungen sind Grenzen gesetzt.  
 91 Fernsehen und Zeitung bzw. Zeitschriften beziehen sich aufeinander, sind  
 92 auch Konkurrenten, die sich durch genaue Recherchen, solide Arbeit und  
 93 nachvollziehbare Kritiken behaupten müssen. Für den Leser kann das eine  
 94 interessante Konstellation sein, wenn man sich zu beschränken versteht.  
 95 Insgesamt muß ich feststellen: Durch das Fernsehen wird die Zeit für das  
 96 Lesen wieder eingeschränkt. (Insgesamt) bin ich aber überrascht, wie viele  
 97 Bücher ich dennoch in dieser Zeit bis heute gelesen habe. Die jetzt  
 98 folgenden Titel sind nur eine Auswahl und sollen unter anderem zeigen, daß  
 99 ich nicht einem bestimmten Genre verhaftet bin.  
 100 Heinrich Böll: Die verlorene Ehre der Katharina Blum; Wanderer, kommst du  
 101 nach Spa; Brief an einen jungen Katholiken  
 102 Heiner Körner: Johannes (Erzählung)  
 103 Janosch-Bücher (Panama-Album u.a.)  
 104 Inge Viett: Nie war ich furchtloser



- 105 Nicolas Sparks: Wie ein einziger Tag
- 106 Jonathan Snow (Pseudonym eines Italieners in Turin): Ein Geschenk des  
107 Himmels (Schneeflocke)
- 108 Geschichten op Kölsch
- 109 Bernhard Schlink: Der Vorleser
- 110 Donna W. Cross: Die Päpstin
- 111 Hein Monheim: Trümmerblumen oder Frebels Karl
- 112 Ken Follett: Der dritte Zwillig
- 113 Stefanie Zweig: Irgendwo in Deutschland
- 114 Jaim D. Yalom: Und Nietzsche weinte
- 115 Willy Weendersteen: Die Hungersnot (Comic)
- 116 Joane K. Rowling: Harry Potter und der Stein der Weisen
- 117 Klaus Eurikat: Füchse, Tee und Firlefanz - Bilder und Reime garniert von G.  
118 Saalman-Rotfuchs, rororo
- 119 Sten Nadolny: Die Entdeckung der Langsamkeit
- 120 P. Süskind: Das Parfüm
- 121 Grete Scholz-Ganers: Gejagtes Volk
- 122 rororo - neue Frau 4357 Mein Vater (Frauen erzählen vom ersten Mann ihres  
123 Lebens)
- 124 Gabriele Krone-Schmalz: In Wahrheit sind wir stärker
- 125 H. Hesse: Der Steppenwolf
- 126 G. Grass: Der Butt
- 127 Jostein Gaarder: Sofies Welt - Roman über die Geschichte der Philosophie  
128 (Dieses Buch lese ich z. Zt. zum zweiten Mal; vielleicht nur in Auszügen)  
129
- 130 Am stärksten beeindruckt haben mich folgende Bücher:
- 131 Ken Follett: Die Säulen der Erde
- 132 Noah Gordon: Der Medicus  
133
- 134 Von meiner Erziehung und der festen religiösen Einbindung her (s. vorne) ist  
135 für mich die religiöse Literatur unverzichtbar. Dazu zählen neben  
136 verschiedenen Bibelausgaben Bücher über die verschiedenen Religionen;  
137 Schriften von Hans Küng, Dorothee Sölle und Eugen Drewermann u.a. Mir  
138 bedeutsam erscheinende Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften sammle  
139 ich. Da Fragen der Sexualität von religiösen Maximen einengend geprägt



140 sind, habe ich Oswald Kolle u.a. Aufklärungsschriften konsumiert. Nach und  
141 nach ging ich dann ungezwungener mit Fragen der Sexualität um, sie waren  
142 kein Tabuthema mehr.

143

144 Zum Versuch, meine jüngste Vergangenheit zu erhellen, gehörte auch "Mein  
145 Kampf" von Adolf Hitler in der ungekürzten Ausgabe 1935 im Zentralverlag  
146 der NSDAP. Dieses Buch hatte ich mir im Nov./Dez. 76 entliehen und einige  
147 Aufzeichnungen dazu gemacht.

148

149 Durch meine Enkelkinder bin ich jetzt wieder verstärkt zum Lesen von  
150 Märchen und anderen Kinderbüchern gekommen. Am Buch vom  
151 Struwwelpeter möchte ich auch einen Unterschied in der Intention von früher  
152 zu heute aufzeigen. Beim "fliegenden Robert" steht der Bangemacheffekt als  
153 Mittel der Erziehung zum Gehorsam im Vordergrund. Der fliegende Robert  
154 hätte ja auch wundersame Erlebnisse haben können. Die heutigen  
155 Kinderbücher wollen Freude bereiten, genau informieren (Sachbücher),  
156 Spannendes erzählen, ermutigen und die Phantasie anregen. Sie erwecken  
157 bei Groß und Klein eine zugreifende Neugier durch die bildnerische  
158 Ausgestaltung, die oft künstlerische Qualität erreicht.

159 Mit Freuden schaue und lese ich heute Kinderbücher.

**1 Medienautobiografie****2 B 8 W 1925**

3

4 Schulabschluss: Volksschule

5 Beruf: Hausfrau

6

7 Bin mit 6 Jahren in die Schule gekommen, da fing es mit Lesen an. Da gab  
8 es das Lesebuch. In den Jahren bekamen wir in der Schulbibliothek Bücher  
9 ausgeliehen. Lesen mußten wir, da wir von bestimmten Büchern Aufsätze  
10 schreiben mußten. So kam die Lust zum Lesen. Vorgelesen wurde uns nicht,  
11 ich war bei nicht begüterten Eltern zu Hause. Da wurden fast keine Bücher  
12 gekauft. Aber mein Papa hat uns Märchen und auch eigene Erlebnisse  
13 erzählt, Mama hatte weniger Zeit fürs Erzählen, aber hat uns schöne  
14 Gedichte beigebracht. Ich hatte noch zwei Brüder. Da ich in Oberschlesien  
15 geboren wurde, dort meine Heimat war, hat uns die Kriegsrolle im Januar  
16 1945 überrollt. Das war eine schlimme Zeit und ein Aus mit jeglichem  
17 Kulturleben. Ich war da 20 Jahre. Dann kam die polnische Regierung. Da  
18 mußte ich erst mal Polnisch reden, lesen und schreiben lernen. Ich war jung  
19 und hatte den Willen, weiter zu leben. Nach 40 Jahren unter Polnischen sind  
20 wir (mein Mann und Familie) nach Deutschland gekommen. Da kann ich,  
21 was ich möchte, es gibt ja jegliche Auswahl. Ich lese gern, keine schweren  
22 Bücher, am liebsten in großer Schrift, aber das nur, weil meine Augen schon  
23 nicht so gut sind. Habe immer was zum Lesen. Lesen ist für mich nicht nur  
24 Entspannung, aber auch Medikament, eh ich einschlafe; auch wenn ich mal  
25 nachts nicht schlafen kann, lese ich und das gibt mir Beruhigung.

## **Medienautobiografie**

### **B 9 W 1940**

Schulabschluss: Volksschule

Beruf: Büroangestellte

1. In meiner Kindheit gab es nur wenige Medien, z.B. Radio und Tageszeitung. In den Wirren der Kriegs- und Nachkriegsjahre war zudem auch das Geld sehr knapp; andere Dinge wurden selbstverständlich in den Vordergrund gestellt.

2. Als Schulkind habe ich sehr viel gelesen, ich las alles, was mir in die Finger kam, viel zu selten, nämlich zum Geburtstag und zu Weihnachten gab es Buchgeschenke. Ich lieh mir auch von Schulfreundinnen alles, was ich nur erwischen konnte. Später wurde meine "Lesewut" erheblich eingeschränkt (durch Beruf und Familie), hörte aber nie ganz auf.

3. Ich bevorzuge heute: Reisebeschreibungen, Biografien und historische Romane; als Mitarbeiterin einer Bücherei habe ich Zugang zu allen Neuerscheinungen; die Umschlaggestaltung der Bücher halte ich für sehr wichtig: Bücher mit ansprechenden Einbänden werden öfter gelesen. Hindernisse zu lesen gibt es für mich nicht mehr.

4. Ich lese am liebsten in der Stille; am liebsten in meiner gemütlichen Lesecke, ich lese immer nur in einem Buch und benutze Lesezeichen. Beim Lesen kann ich die Zeit vergessen. Mit meinen Büchern gehe ich sorgsam um und es gibt eines, was ich besonders hüte: natürlich ein über 100 Jahre altes Gebetbuch meiner Großmutter.

5. Meine Tageszeitung lese ich sehr intensiv, andere Zeitschriften kaufe ich ganz selten.

6. Für mich ist das Lesen sehr wichtig, ich kann dann total entspannen und mich erholen. Für Kinder halte ich das Lesen für die Anregung der Fantasie und der Sprachentwicklung für unerlässlich.



36

37 7. In meiner Freizeit wandere ich, spiele gerne Karten, höre gerne klassische  
38 Musik, außerdem arbeite ich noch ehrenamtlich. Fernsehen: suche ich mir  
39 gezielt Sendungen aus.

40

41 8. Wenn ich ein Buch gelesen habe, kann es durchaus vorkommen, dass es  
42 mich aktiviert bzw. mir neue Ideen kommen. Gerne spreche ich auch mit  
43 Freunden über Gelesenes.

44

45 9. Noch habe ich keinen PC.

46

47 10. Kann ich zwar gar nicht verstehen - aber wie heißt es so schön? Jeder ...  
48 ist anders.

1 **Medienautobiografie**

2 **B 10 W 1936**

3

4 Schulabschluss: Volksschule

5 Beruf: Hausfrau

6

7 1. Radio, Zeitungen, Bücher

8

9 2. In der Jugend viel gelesen, mit dem Lesen nie aufgehört, nur weniger  
10 wegen Familienpflichten.

11 Im Ruhestand wieder mehr.

12

13 3. Autoren

14 Ken Follett: Säulen der Erde

15 Noah Gordon: Der Medicus

16 Kuki Gallmann: Ich träumte von Afrika

17 Ich vermisse keine Bücher bzw. des Alters.

18 Bin in keinem Buchclub mehr.

19 Die Aufmachung ist nicht so wichtig, kaufe meist Taschenbücher.

20 Es gibt keine Hindernisse, das Buchlesen einzuschränken.

21

22 4. Am Nachmittag oder Abend.

23 Lese ein Buch in Abschnitten.

24 Nur ein Buch, benutze immer Lesezeichen.

25 Ja, ich verleihe Bücher an andere.

26 Nein, es gibt kein besonderes Buch.

27

28 5. Nur Zeitung

29

30 6. Lesen ist für mich wichtig.

31 Information und Hobby.

32 Für Kinder sehr wichtig, die Sprachentwicklung.

33

34 7. Fernsehen, Wandern, Handarbeit (Stricken und Häkeln)

35 Zeit etwa 4 Stunden täglich

36

37 8. Behalte es meist für mich, rede wenig darüber.

38 Regt mich nicht zu Aktivität an.

39

40 9. Ich habe keinen Computer.

41

42 10. Entfällt.



**Medienautobiografie****B 12 M 1919**

Schulabschluss: Volksschule

Beruf: ohne Angabe

Medien: Bücher, Zeitschriften, Radio, Schallplatten.

Ich nutze keinen Computer noch Internet.

Ich lese Bücher.

Den ersten Kontakt mit Büchern hatte ich mit 9-10 Jahren.

Vorgelesen wurde nur in der Schule.

Wenig gelesen habe ich in meiner Militärdienstzeit.

Sonst fast immer sehr viel.

Die Bücher in meiner frühesten Jugend. Edel sei der Mensch usw., hilfreich und gut. Ergebnis: noch jetzt versuche ich alles im Guten zu lösen.

Der Ruhestand hatte im Großen und Ganzen keinen Einfluß darauf.

Ich lese am liebsten gute Romane, zum Beispiel: Weit wie das Meer, Die Brücken am Fluß, auch Reisebeschreibungen wie zum Beispiel: Komm wir segeln um die Welt. Keine Kriegsbücher und welche mit viel Sex.

Das Angebot an Büchern über Kunst: Malerei, Bildhauerei, Alte Kunst Ägypten, Griechenland, Kunst östlicher Länder.

Bin Mitglied im Buchclub.

Die Auswahl nach Bestsellerlisten minimal. Empfehlungen ja.

Die richtig gebundenen Bücher sind mir zu teuer. Lese meist Sachbücher normal.

Ich lese meist im Liegen, also sind Wälzer hinderlich.

Wenn es interessant ist, in einem Zug durch.

Lese nur ein Buch und konzentriere mich darauf. Keine Musik noch sonst was.

Keine Eselsohren. Wer welche macht, ist in meinen Augen ein Vandal.

Verleihen tu ich nicht gern. Man bekommt sie meist nicht wieder.

Lieber verschenke ich welche.

Über Bücher, die mir gefallen haben, spreche ich mit Freunden bzw. Verwandten.

- 36 Es ist wichtig darüber zu sprechen.  
37 Aktivitäten sind jetzt sehr selten geworden.  
38 Das Lesen ist für mich sehr wichtig. Es hat mir geholfen bei der Überwindung  
39 schwieriger Lebenslagen.  
40 Es würde mir sehr viel fehlen.  
41 Das Lesen erweitert den Horizont, um verschiedene Vorgänge zu begreifen.  
42 Keine Meinung.  
43 Für Kinder ist Lesen sehr wichtig. Eine Auswahl muß stattfinden, daß es  
44 ihnen nicht so geht wie mir und sie in einer nicht realistischen Welt  
45 aufwachsen.  
46  
47 Absatz 3  
48 Illustrierte, Magazine, Zeitungen lese ich sehr wenig. Wichtiges wird in  
49 Fernsehkommentaren erläutert.  
50 Ich interessiere mich lediglich für Gartenmagazine.  
51  
52 Freizeit 4  
53 Lieder ist jetzt nicht mehr viel los. Bis zum 75. Lebensjahr war ich ein  
54 begeisterter Hobbygärtner und Reisen.

# Medienautobiografie

**B 13 W 1923**

Schulabschluss: Volksschule

Beruf: Hausfrau

1. - Radio, Tageszeitung, Rätselheft, Zeitschriften, Bücher

- Schallplatten, Fernsehen, Hörspiele im Radio

- mehr Fernsehen, kann noch Radio

Das Benutzen von Rätselheften habe ich beibehalten, ebenso die Tageszeitung und Frau der Zeit, Funkuhr, Zeitschriften über Haushaltstips und Kochrezepte.

Ich benutze weder Computer noch Internet, habe ein Handy, komme damit aber nur schwer zurecht.

2. Der erste Kontakt zu Büchern kam mit der Schulzeit (Kinderbücher und Märchen). Keine Erinnerung an Vorlesen durch Eltern. Ab 14 fing ich an selber zu lesen, mit 14, und zwar Fortsetzungsromane aus der Tageszeitung. Ab ca. 16 heimlich Liebesromane. Bücher erst ab ca. 20. Familienchroniken z.B., die haben mich besonders geprägt. "Die Heimat" von P. Keller, "Schimmelreiter" von T. Storm. Thomas Mann einige Werke, "Rebecca" von Daphne Maurier, "Die Trapp Familie", Maria Trapp.

Ruhestand in dem Sinne habe ich in dem Sinne nicht, ich war Hausfrau + Mutter von 6 Kindern und bin jetzt Großmutter von 12 Enkeln, die mich auf Trab halten. Ich lese immer weniger, je älter ich werde wegen der Konzentration und lasse mich leichter vom Fernsehen unterhalten.

Meine alten Bücher, die ich seit vielen Jahren besitze, schaue ich immer wieder durch, gelegentlich auch mal was Neues. Im Sommer halte ich mich schon mal eher lesend im Garten auf.

Neue Bücher bekomme ich geschenkt oder durch Gelegenheitskäufe.

Große Buchstaben sind mir wichtig wegen der Lesbarkeit. Der Titel muß bildhaft und romantisch klingen.

Im Ohrensessel tagsüber bis zum Einbrechen der Dunkelheit, denn bei künstlichem Licht lese ich nicht so gut. Ich überschlage keine Seiten, aber ich



36 lese in Abschnitten von ca. 20-30 Seiten. Es laufen kein Fernseher oder  
37 Radio. Ich benutze Lesezeichen und gehe schonend mit Büchern um.  
38 Ich verleihe keine Bücher.  
39 Ich spreche über interessante gelesene Dinge mit den Enkeln, das bedeutet  
40 mir auch eine Menge.  
41 Ich lasse mich beim Kochen anregen.  
42 Lesen bedeutet mir Konzentrationstraining und Zerstreuung. Mir ist Lesen  
43 sehr wichtig, es würde mir etwas fehlen, wenn ich es nicht mehr könnte, aber  
44 ich weiß nicht genau zu beschreiben, was das ist.  
45 Das Lesen ist für Kinder ungeheuer wichtig, um ihnen durch Erzählungen  
46 Aspekte des Lebens nahezubringen.  
47  
48 3. Tageszeitung, Funkuhr (Rätsel & Programme)  
49 Illustrierte über Kochen + Haushalt, damit man informiert ist.  
50 Ich habe diese Zeitungen, Zeitschriften und Rätselmagazine schon immer  
51 benutzt. Ich kann darauf auf keinen Fall verzichten.  
52  
53 4. Seniorentreff, Seniorensport, Gedächtnistraining, abends fernsehen (bis in  
54 die Nacht), Kinder und Enkel besuchen. Im Sommer bin ich von morgens bis  
55 abends im Garten. Lange Spaziergänge und Gartenarbeit sind mir wichtiger  
56 als Lesen.

**1 Medienautobiografie****2 B 14 W 1917**

3

4 Schulabschluss: Volksschule

5 Beruf: Hausfrau

6

7 Ich durfte als Kind nicht lesen, weil mein Vater es nicht gerne sah. Er pflegte  
8 zu sagen: "Hör sofort mit der Schmökereie auf." Dadurch habe ich eigentlich  
9 nur heimlich ab und zu gelesen. Erst viel später im Alter von ca. 28 Jahren,  
10 als ich meinen 2. Mann kennengelernt habe (mein 1. Mann war im Krieg  
11 gefallen), fing ich richtig an zu lesen. Lesen bedeutete meinem 2. Mann alles.  
12 Mein erstes Buch war damals "Vom Winde verweht". Auch die Bücher von  
13 John Knittel habe ich dann alle gelesen, z.B. "Das indische Grabmal" +  
14 "Amadeus". Zeitungen und Zeitschriften wurden bei uns regelmäßig gelesen.  
15 Wir haben viel Radio gehört, besonders gerne hörten wir Hörspiele. 1955  
16 bekamen wir unser 1. Fernsehen. Wir waren in unserer Nachbarschaft eine  
17 der 1. Familien, die ein Fernsehgerät hatten. Später, als unser Kinder  
18 verheiratet waren, haben wir regelmäßig Leseabende veranstaltet, wo jeweils  
19 eine Person ein vorher ausgewähltes Buch in mehreren Abenden (1 x  
20 wöchentlich) vorlas. John Steinbek wurde zu dieser Zeit sehr gerne von uns  
21 gelesen. Besonders erinnere ich mich an "Stürmische Ernte". Diese Abende  
22 hatten für mich immer eine besondere Bedeutung und ich denke heute noch  
23 gerne daran. Ich würde sagen, diese Abende waren mir wichtiger als die  
24 Fernsehabeende. In meiner jetzigen Situation ist für mich Lesen nach wie vor  
25 sehr wichtig. Leider kann ich aufgrund meiner Augen (2 Augenoperationen)  
26 nicht mehr so viel lesen wie früher. Aber 1 Std. am Tag lese ich immer noch  
27 und freue mich immer wieder über neue Bücher. Das Fernsehen ist heute  
28 aber auch wichtig für mich, ich sehe gerne Tier- + Naturfilme oder  
29 Informationssendungen. Lange Filme kann ich mir nicht ansehen. Mit dem  
30 Computer habe ich keinerlei Erfahrungen.

**1 Medienautobiografie****2 B 15 W 1921**

3

4 Schulabschluss: Volksschule

5 Beruf: Hausfrau

6

7 "Lesen ist eine Funktion der Seele". Ein Leben ohne Bücher kann ich mir  
8 nicht vorstellen, sie haben in meinem Leben immer eine große Rolle gespielt.  
9 Meine Mutter brachte mir das Lesen bei, ehe ich in die Schule kam. Bedingt  
10 durch viele Kinderkrankheiten war das meine größte Freude. Erst die  
11 schönen Märchen, später alle Karl-May-Bücher. In der Schule mußte ich  
12 immer vorlesen und später sonntags in der Kirche vorlesen die hl. Messe.  
13 Heute bin ich nun 80 Jahre alt und danke Gott, daß meine Augen mir  
14 erlauben noch so viel zu lesen. Seit über 40 Jahren bin ich in der  
15 Stadtbücherei. Auch eine tägl. Zeitung gehört zu meinem Leben. Das  
16 Fernsehen kommt bei mir erst an 3. Stelle. Radio gibt mir vieles und im  
17 Fernsehen am liebsten die aktuellen Nachrichten und Reisen in ferne Länder  
18 zu sehen. Fasziniert bin ich, wenn meine Kinder mir von Computer und  
19 Internet berichten, aber dieser Zug ist wohl abgefahren für mich. Heute lese  
20 ich am liebsten Autobiographien, aber auch Donna Leone, kurz - quer Beet!  
21 Auch wenn man alleine lebt - ist man nie einsam!!



1 **Medienautobiografie**

2 **B 16 M 1910**

3

4 Schulabschluss: ohne Angabe

5 Beruf: ohne Angabe

6

7 Lektüre in Kindheit "Kinderbücher", dann bekannte Schriftsteller, z.B.

8 Thomas Mann. Vorlesen der Eltern: nein. Wir waren 4 Kinder. Die Eltern

9 hatten dazu keine Zeit. Lesen während Arbeitsleben entfiel. Täglich 10-12

10 Stunden gearbeitet.

11 Im Rentenalter nur aktuelle Lektüre. Zeitung & die Broschüre "Das Beste".

12 Fernsehen füllt einen großen Teil des Tagesablaufs aus, z.T. auch

13 Hausarbeiten zur Unterstützung der Ehefrau.

14 Sport treiben war während meines ganzen Lebens sehr, sehr wichtig. Auch

15 Leistungssport wie Skisport und Leichtathletik. Einige gute Erfolge wie

16 Westd. Meister im 1000 m Lauf. Skisport (ich war 25 Jahre 1. Vorsitzender

17 des Kölner Skiclubs). Hier Erfolge im Skilanglauf.

# Medienautobiografie

**B 20 W 1937**

Schulabschluss: Volksschule

Beruf: Hausfrau

1. Als Nachkriegskind in Armut, verwahrlost, ohne Lesestoff, Radio usw., keinerlei Anregung, Kreativität.

2. Nach "Volksschulabschluß" Anwaltsgehilfenlehre, dann Praktikum und Staatsexamen als Krankenschwester. Erste seichte Bücher; Unterhaltungsromane. Nach Eintritt in die Schauspielschule erster Kontakt zu echter Literatur.

Hunger nach Erweiterung des Horizonts. Bis hin zu schwierigster Philosophie.

Stillstand durch Doppelbelastung; Haushalt und Beruf.

3. Leider zu wenig Zeit, aber Hunger nach gutem Lesestoff. Bücher, die dem Altsein Würde vermitteln, vermisse ich.

4. Am Morgen lese ich bei Kaffee die Zeitung. In kleinen Freipausen auf dem Schaukelstuhl abschnittsweise, es tickt nur die Uhr, ich streiche an, was mir nachlesenswert erscheint, ich verleihe und empfehle oder verschenke wertvolle Literatur. Ich "hüte" besonders die Familienbibel.

5. Beim Frisör blättere ich sehr interessiert und lese, wie es bei Königs & Co. zugeht. Liebe kleine Ratschläge für den Alltag.

6. Lesen ist für mich ein Lebenselixier! Oft auch in Ermangelung interessanter Kommunikation. Meine große Phantasie wird noch mehr beflügelt. Lesen für Kinder finde ich aus vielen Gründen äußerst wichtig. Auch zur Pflege der Sprache.

7. Schwimmen, Radfahren, viel Magazin- und Informationssendungen. Auch Dokumentationen. Hochkarätige Talkrunden.

36

37 8. Ich empfehle weiter. Es reizt mich darüber zu kommunizieren. Gelesenes  
38 regt mich oft wieder zum Selberschreiben an. Habe 3 Bücher verfaßt, 1 x  
39 Jugendpreis erworben, etliche Lieder und kleine Hörspiele, Sketche verfaßt  
40 und gehe schwanger mit einem 4. Buch. Nur Zeit fehlt !!!

41

42 9. Kein Computer oder Internet.



**Medienautobiografie****B 21 M 1928**

Schulabschluss: Abitur

Beruf: Schauspieler

1. Sehr früh bin ich an Bücher herangeführt worden, später kamen Zeitungen und in der zweiten Hälfte der 30er Jahre das Radio hinzu.

2. Bis zum Ende der Schulzeit habe ich viel gelesen, überwiegend Literatur. Während meiner Berufszeit im Theater-, Funk- und Fernsehbereich als Schauspieler und Sprecher blieb das Lesen auf die entsprechenden Aufgaben beschränkt. Nach meinem Ausscheiden konnte ich mich dann den verschiedenen Lesestoffen zuwenden.

3. Ich bin Mitglied in einem Buchclub, habe aber im Laufe des Lebens einen Schatz an Literatur erworben, den es jetzt aufzubereiten gilt. Wenn ich außerdem Bücher erwerbe, habe ich Freude an deren Gestaltung, bin aber letztlich bei der Anschaffung auf den Inhalt fixiert. Die Bestsellerlisten sind dafür nicht entscheidend. Rangfolge: Biographien, Dokumentationen, Reiseberichte, Romane.

4. In der Regel versuche ich, ein Buch in einem Zug durchzulesen und an Ablenkungen auch Musik zu meiden. Ich pflege Bücher sehr sorgfältig und verleihe sie ungern an andere.

5. Zeitschriften und Zeitungen lese ich im Hinblick auf die Bereiche Politik und Kultur ausführlicher, Magazine und Illustrierte weniger. Musik und kulturelle Ereignisse haben dagegen Vorrang.

6. Aus meiner eigenen Kindheit weiß ich, wie wichtig das Lesen für die Entwicklung der Phantasie, eigenständigen Denkens und kritischer Stellungnahme ist.

35 7. Das Fernsehen kann bei richtiger Auswahl sehr viel positive Anregungen  
36 vermitteln und gedankliche Anstöße geben. Die Gefahr, dafür zuviel Zeit  
37 aufzusenden, ist leider manchmal auch für mich gegeben. Theater- und  
38 Konzerbesuchen gebe ich immer den Vorrang.

39

40 8. Gelesenes kann am intensivsten zu Anregungen und Aktivitäten führen.  
41 Ich versuche, andere für den jeweiligen Stoff zu interessieren, wenn ich  
42 glaube, daß Aufnahmebereitschaft besteht.

43

44 9. Computer und Internet halte ich für mich persönlich als älteren Menschen  
45 für überflüssigen technischen Aufwand, der meinen geistigen Interessen  
46 entgegensteht.

47

48 10. Gründe für Nichtlesen kann ich nicht angeben. Vernünftige Gründe dafür  
49 dürften auch Nichtlesern kaum einfallen.

1 **Medienautobiografie**

2 **B 22 W 1921**

3

4 Schulabschluss: Abitur

5 Beruf: Hausfrau

6

7 1. Außer Zeitungen, Büchern und Radio gab es in meiner Jugend nichts. Wir  
8 haben uns aber sehr viel in der Freizeit mit Kreuzworträtseln beschäftigt.  
9 Diese waren damals anders gestaltet. Mehr Fragewörter aus Geschichte und  
10 Geographie. Die rätselten wir stundenlang bei offenem Atlas und Lexikon,  
11 um die Fragen richtig einzuordnen. Dadurch waren im Gymnasium die  
12 Fächer "Geschichte und Geographie" unsere liebsten und besten Fächer.

13

14 2. Weniger gelesen habe ich dann, wenn die Kinder da waren aus  
15 Zeitmangel.

16

17 3. Nachher las ich meistens Sachbücher, die ich mir im Abonnement besorgt  
18 habe. Zwischendurch ein schöner Roman und natürlich Tageszeitungen.

19

20 4. Nein, ich lese Bücher und Fachliteratur nicht in einem Zug. Für die Bücher  
21 habe ich Lesezeichen.

22

23 5. wie 4.

24

25 6. Lesen ist für mich sehr wichtig. Daß die Jugend heute weniger liest und  
26 mehr beim Fernsehen sitzt, ist schade.

27

28 7. Fernsehen ist für mich auch wichtig, aber nur abends bei den Nachrichten,  
29 Gesprächen, und auch einen guten Film sehe ich mir immer an.

30

31 8. Ja, ich bearbeite gute Lektüre und auch Filme immer noch am nächsten  
32 Tag, in meinem Kopf und Gedanken.

33

34 9. Ich habe keinen Computer.

35



36 10. Spaß am Lesen hatte und habe ich immer.

# Medienautobiografie

**B 24 M 1935**

Schulabschluss: Abitur

Beruf: Lehrer (höhere Verwaltungsschule)

1. Aufgewachsen bin ich mit der Tageszeitung und dem Radio.

Nach meiner Pensionierung habe ich erst richtig angefangen zu lesen.

Ich habe und nutze den Computer, Internet habe ich nicht, will ich auch nicht, ich möchte weiterhin persönlich einkaufen. Ich bin freier Mitarbeiter des Lokalteils einer Tageszeitung und Schriftsteller einer Heimatzeitung. Der Computer ist unentbehrlich, ich nutze ihn auch für private Zwecke. Ich kann nur 10 % von dem, was mein Computer bietet, aber das reicht mir.

2. Ich kann mich an die Anfänge nicht erinnern. Selbst gelesen habe ich gezwungenermaßen in der Schule. Im Berufsleben habe ich sehr wenig privat gelesen. Der Ruhestand hat mich enorm im Lesen geprägt.

Heute lese ich am liebsten Thriller und Krimis, zu den Lieblingsautoren gehören: Ken Follett und Henning Mankell. Ähnlich war für mich: "Übermorgen" von Alan Folsom. Gelesen habe ich in den letzten drei Jahren auch die Buddenbrooks und mich durch "Exodus" gequält. Zwischendurch las ich ein oder zwei Bücher von Donna Leon. Frank Schaeffers "Calvin" fand ich amüsant. (Das ist keine vollzählige Auflistung.)

Ich vermisse im Buchangebot nichts.

Ich habe zum letzten Geburtstag und für eine kleine Vereinsschrift Buch Gutscheine auf eigenen Wunsch von 500 Mark bekommen.

Empfehlungen bekomme ich von Freunden oder Bekannten oder den eigenen Kindern.

Die Aufmachung der Bücher ist mir egal. Die "guten" Bildbände, die ich bisher geschenkt bekam, liegen nutzlos rum.

Hindernisse beim Lesen sind die manchmal verwirrende Anzahl von Personen oder die schwedischen Ortsbezeichnungen bei Mankell. Wenn alles nichts nützt, lese ich drüber weg.

35 Ich kann weder im Bett noch auf dem Sofa lesen, vielleicht, weil ich früher in  
36 beengten Verhältnissen wohnend, damit nicht groß geworden bin. Ich habe  
37 nicht die Zeit, ein Buch in einem Zuge zu lesen. Beim Mitternachtsmord war  
38 ich versucht, die Nacht zum Tag zu machen.

39 Ich überschlage keine Seiten. Ich lese nur ein Buch gleichzeitig. Ich lese kein  
40 Buch mehrmals. Jedes Nebengeräusch stört mich, ich ziehe mich in mein  
41 Arbeitszimmer zurück, das Buch liegt auf dem Schreibtisch, ich lese, bis mir  
42 der Rücken weh tut.

43 Ich mach keine Eselsohren in Bücher, ich benutze Lesezeichen, die oft  
44 schon in den Büchern drin liegen oder einen schichten Merktzettel. Ich  
45 verleihe Bücher, ich "hüte" die teuren, zum Beispiel die, die es nur gebunden  
46 gibt und ich mir selbst gekauft habe.

47 Wenn ich etwas Spannendes oder Interessantes gelesen habe, spreche ich  
48 mit anderen darüber. Ich spreche mit meiner Frau, meiner Schwägerin, den  
49 beiden Töchtern, sogar manchmal mit Menschen, die eigentlich gar nicht  
50 lesen.

51 Zu Aktivitäten regen mich Bücher nicht an, sonst müsste ich ja morden.

52 Lesen bedeutet für mich Unterhaltung.

53 Während meiner Dienstzeit habe ich nicht gelesen, da habe ich zum  
54 Feierabend den Fernseher angemacht. Heute ist trotz vielerlei Beschäftigung  
55 Zeit zum Lesen. Wenn ich nicht mehr lesen könnte, würde mir etwas ganz  
56 Wichtiges fehlen: Ich bewundere die Phantasie der erwähnten Schriftsteller,  
57 was ihnen alles einfällt, wie sie es "verspinnen", eigentlich müsste doch alles  
58 schon einmal geschrieben worden sein, ist aber wohl doch nicht. Ich denke  
59 mir manchmal kleine Geschichten aus, daher fasziniert mich neidlos, was die  
60 Könner alles zu Papier bringen.

61 Für die Gesellschaft ist Lesen ein Stück Kultur, neben vielem anderen ein  
62 Mittel gegen Big Brother, dicke Kinder, Fastfood.

63 Wenn Kinder lesen oder zunächst vorgelesen bekommen, führt das zu einer  
64 großartigen Entwicklung von Sprache, Phantasie, über den Tellerrand  
65 schauen, Flexibilität in allen Lebenslagen. Solche Menschen sind in Kindheit  
66 und Jugend mit vielen Welten in Berührung gekommen. Ich durfte das an  
67 den eigenen Kindern erleben.



68 In der Jugend gab es - wie bereits aufgeführt - kaum Gelegenheit zum  
69 Lesen, an Karl May erinnere ich mich, aber ansonsten lässt mich mein  
70 Gedächtnis schlicht im Stich.

71

72 3. Ich lese seit ich verheiratet bin die Tageszeitung, keine Illustrierte oder  
73 Magazine (höchstens in Wartezimmern). Für mich brauchte es die bunten  
74 Hefte gar nicht geben. Ich höre morgens kein Radio, erst recht nicht - außer  
75 im Golfkrieg - schaue ich Frühstücksfernsehen. Aber ich bin wie ein  
76 Alkoholiker zeitungssüchtig. Wehe wenn die mal morgens nicht um sieben  
77 Uhr da ist. Vor, während und nach dem Frühstück genieße ich die  
78 Tageszeitung, denn fast immer kann ich als Pensionär die Zeit zwischen  
79 sieben und neun Uhr morgens genussvoll gestalten.

80

81 4. Ich schreibe für die Tageszeitung (s.o.), dazu nehme ich Termine bei  
82 Vereinen usw. wahr. Am liebsten schreibe ich Porträts von Menschen für die  
83 Zeitung. Die Heimatzeitung erscheint viermal im Jahr mit knapp 30 Seiten  
84 jeweils. Ich schreibe den Aufmacher und beschreibe einen Zeitzeugen. Hinzu  
85 kommt das Redigieren und weitere kleine Artikel pro Ausgabe. Ich habe  
86 einen riesigen Freundes- und Bekanntenkreis. Dann bleibt noch Zeit zum  
87 Lesen, mal mehr, mal weniger. Damit ist die Zeit außer den Verpflichtungen  
88 in Haus und Garten aufgebraucht.

1 **Medienautobiografie**

2 **B 25 W 1935**

3

4 Schulabschluss: Mittlere Reife

5 Beruf: Kinderkrankenschwester/ Hausfrau/ Altenpflegerin

6

7 1. Nur mit einem Radio

8 Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehen, Video, Plattenspieler, CD-Spieler.

9 Ich nutze weder Computer noch Internet.

10

11 2. Kontakt mit "Struwwelpeter", "Max und Moritz" vor der Schulzeit

12 Ja, aber nur zur Belehrung, was passiert, wenn.

13 Mit 12/13 Jahren selbst gelesen.

14 Mit 15 Jahren mehr gelesen, zeitweise wegen Mangel an Büchern, Geld  
15 lesen nachgelassen. Vor Hochzeit und seit in Rente viel gelesen.

16 Mich hat kein Buch geprägt (außer Lust auf mehr lesen) Ruhestand mehr  
17 Zeit zum Lesen

18 Ich lese am liebsten: Begeistert Noah Gordon, Ken Follett, Guareschi,  
19 Steinbeck, Barbara Noack, Stefanie Zweig, Donna Leon ("Nicht ohne meine  
20 Tochter", "Hannas Töchter", "Sophies Welt") Ingrid Noll, Carol Shields: "Das  
21 Tagebuch der Daisy Goodwill". Lieblingsbücher, alle von Kempinski und  
22 Familiensagas. Ägyptische Kultur, angefangen gerade mit Wallander: "Der  
23 Mann, der lächelte". Beeindruckend: "Schuldlos, schuldig" und "Idyll mit  
24 Professor" sowie Dacia Maraini: "Die stumme Herzogin".

25 Zufrieden, ich vermisse nichts im Angebot.

26 Beschaffen von Büchern durch Kaufen und schenken lassen. Meist durch  
27 Empfehlungen von Töchtern und Freunden.

28 Mir ist am wichtigsten der Inhalt.

29 Lesbarkeit ist mir egal.

30 Einschränkungen gibt es nicht.

31 Lesen überall, wo ich bin: im Zug, im Bett, auf dem Sofa, im Flugzeug, am  
32 Strand...

33 Lesen in Abschnitten, je nach vorhandener Zeit.

34 Zu langatmig umschreibende Passagen, die für die Handlung nicht wichtig  
35 sind, die überschlage ich.

- 36 Nie mehrere Bücher gleichzeitig.  
37 Einige wenige mehrmals, zum Beispiel: Familiensagas.  
38 Ich lese, wenn es still ist.  
39 Ich benutze grundsätzlich Lesezeichen.  
40 Verleihe Bücher nur an gute Freunde.  
41 Ich hüte Biographien wie von Adenauer, Kardinal Frings, jeweils mit  
42 persönlicher Unterschrift im Buch, die gebe ich nicht heraus.  
43 Interessantes darüber spreche ich und gebe es auch weiter.  
44 Mein Mann und Freunden spreche ich darüber.  
45 Regt mich nicht zu Aktivitäten an.  
46 Lesen bedeutet für mich Unterhaltung, den Horizont erweitern, mit  
47 Phantasien spielen (manchmal hätte ich manches ganz anders gemacht, als  
48 es im Buch steht).  
49 Wenn ich nicht mehr lesen könnte, fehlte mir eine andere Welt, Witz, Humor.  
50 Lesen bringt der Gesellschaft Kultur.  
51 Kinder werden angeregt: Wortschatz, Phantasie, Sprache insgesamt.  
52  
53 3. Tageszeitung, Rätselhefte, Rezeptheft, Zeitschriften über Tiere.  
54 Gern gelesen zur Unterhaltung.  
55 Unregelmäßig gelesen.  
56 Rätselhefte kaufe ich, alles andere (außer Tageszeitung) leihe ich aus.  
57 Außer auf die Tageszeitung könnte ich auf alle anderen Schriften verzichten.  
58  
59 4. Sauna, Schwimmen, Freunde treffen, Gartenarbeit, Fernsehen und  
60 telefonieren.  
61 Am meisten fürs Lesen, viel auch im Sommer für die Gartenarbeit.  
62 Wichtiger ist das Lesen mit Sonnenschein, als an trüben regnerischen  
63 Tagen.



1 **Medienautobiografie**

2 **B 26 W 1939**

3

4 Schulabschluss: ohne Angabe

5 Beruf: ohne Angabe

6

7 2. a) Der erste Kontakt mit Büchern 2.-3. Lebensjahr.

8 b) Es wurde täglich vorgelesen.

9 c) Im Alter von 7 Jahren eigenständiges Lesen.

10 ...

11 k) Die Aufmachung der Bücher ist für mich wichtig!

12 l) Lesbarkeit und Übersichtlichkeit sind ebenfalls für mich wichtig.

13 m) Zu kleine Schrift hält mich davon ab, ein Buch zu lesen.

14 Hörbücher benutze ich gelegentlich bei längeren Autofahrten.

15 n) Ich lese überwiegend abends und nachts im Bett.

16 o) Ich lese manche Bücher in einem Zug durch, häufig auch in kleinen

17 Abschnitten. Ich lese immer mehrere Bücher gleichzeitig.

18 p) Ich lese Bücher selten mehrmals.

19 q) Musik + Fernseher sind in der Regel abgeschaltet.

20

21 a) Lesen ist für mich sehr wichtig!

22 Zeitvertreib, Wissenserwerb, Denkanstoß, Entspannung.

23 Lesen ist für die Gesellschaft, besonders auch für Kinder immer wichtig!

24

25 3. a) Ich lese lediglich berufsbezogene Zeitungen und Magazine (natürlich

26 auch täglich die Tageszeitung.

27 b) Abonnement: 3 Tageszeitungen, ca. 15 Fachzeitschriften

28 ...

29

30 4. Sport, Familie, fernsehen  $\Rightarrow$  70 Prozent der Freizeit

31 Lesen 30 % der Freizeit

1 **Medienautobiografie**

2 **B 27 W 1940**

3

4 Schulabschluss: ohne Angabe

5 Beruf: ohne Angabe

6

7 ...

8 3. a) Lesen ist für mich fast nur im Urlaub möglich, zu Hause kann ich mich  
9 tagsüber nur auf sehr spannende Bücher konzentrieren und nehme mir nur  
10 selten Zeit zum Lesen - nur Zeitung oder so.

11

12 b) Am liebsten lese ich ein Buch in einem Zug durch  
13 Seiten überschlage ich nie und mag auch keine gekürzten Romane

14

15 c) Ich lese selten mehrere Bücher gleichzeitig

16

17 d) Romane lese ich nie ein zweites Mal - nur Sachbücher, Gedichte oder  
18 Texte, um immer wieder etwas Neues darin zu finden.

19

20 e) Musik oder Fernsehen stören mich beim Lesen.

21

22 f) Ich benutze Lesezeichen (manchmal). Ich finde die "richtige Stelle" im  
23 Buch auch ohne Markierung wieder.

24

25 4. a) Über das Gelesene spreche ich, und zwar

26

27 b) mit meinem, Kindern, meinem Mann

28

29 c) Es ist für mich wichtig

30

31 d) Das Gelesene macht mir Lust auf andere Länder, andere Kulturen

32

33 5. a) Entspannung, zurückziehen in eine andere Welt, Kennenlernen anderer  
34 Kulturen, anderer Lebenssituationen, Parallelen zum eigenen Leben,  
35 Bewältigung eigener Probleme.

36 ...

37 c) Das geschriebene Wort hat für mich eine größere Faszination als das  
38 gesprochene Wort

39

40 3. a) Die Tageszeitung vermittelt mir Informationen über aktuelle  
41 Geschehnisse auch im lokalen Bereich - Zeitschriften, Illustrierte oder  
42 Magazine interessieren mich nur beim Warten beim Friseur.

43

44 b) Als Jugendliche haben mich Illustrierte angesprochen, jetzt könnte ich auf  
45 Zeitschriften verzichten.

46 ...

47 4. Sonstige Freizeitaktivitäten

48 Sport, Musizieren, Kartenspielen, Familie, Fernsehen



**Medienautobiografie****B 28 W 1925**

Schulabschluss: Abitur

Beruf: Hausfrau

In meiner Jugend wuchs ich mit Radio und Büchern auf.

Viel später kamen Schallplatten, noch viel später CDs dazu.

Kino-Besuche, später Theater-Besuche, Konzerte

Mit Computer und Internet beschäftige ich mich bis heute noch nicht.

Ab 10 Jahre habe ich meine Freizeit mit Lesen ausgefüllt. Zuerst waren es Jugendbücher, dann Romane, Krimis. Für die letzten wurde oft die Nachtruhe geopfert. Es waren meist ausgeliehene Bücher von Freundin oder Bücherei. - Beim Weitererzählen wurden diese Geschichten noch interessanter und mit viel Fantasie ausgeschmückt.

Als die Zeit es wieder ermöglichte, traten Reisen mit meinem Mann in den Vordergrund. Hieraus wuchs das Interesse stetig an fremden Völkern und Kulturen, und natürlich wurde alles gelesen, was der Markt hergab an Lesestoff, um noch tiefer einzusteigen.

Aber die Erziehung der Kinder stand immer an erster Stelle.

Heute höre ich viel Radio. Am frühen Morgen die Pressestimmen aus aller Welt.

Über die Medien erfahre ich das Tagesgeschehen der Politik und Wirtschaft. Das Fernsehen liefert mir Reiseberichte und vermittelt und führt mich zu Kulturen aus aller Welt. Die Nachrichten höre und schaue ich mir an, wenn es die Zeit ermöglicht.

Sehr große Freude habe ich an meinem Garten, und Gäste sind mir auch willkommen.

36

37 Ich mache mir viele Gedanken über die oberflächliche Medienpräsenz im  
38 Fernsehen. Sensationen, Aufregungen, politische Substanz, über politische  
39 Figuren, die heute sehr schnell austauschbar sind. - Ich mache mir  
40 Gedanken über das wirksame Auftreten der Politiker für die große Masse des  
41 Volkes. - Kurzfristige Präsenz, Ideologie, staatliche Einflußnahme,  
42 Spielräume, was Politik leisten muß.

43

44 Was macht der Mensch mit seinen Möglichkeiten?

45

46 Die heutige Jugend will viel ausprobieren und viel machen, viel erleben, viel  
47 haben.

- 1 **Medienautobiografie**
- 2 **B 29 W 1935**
- 3
- 4 Schulabschluss: Höhere Handelsschule
- 5 Beruf: Buchhalterin/Hausfrau
- 6
- 7 Kindheit: keine Erinnerung
- 8 Schule: Kinderbücher, Jugendbücher
- 9 Gedichte, Dramen (Klassiker)
- 10 Berufsjahre: -
- 11 Familienjahre: Bücher zur Erziehung
- 12 Bücher zum Umgang mit alten, kranken Menschen
- 13 Frauenbücher
- 14 Schnulzen zum Entspannen
- 15 Rentenalter: seit 3 Jahren Bücher, die in Seminaren empfohlen
- 16 werden (Handke, Beauvoir, Roth, Wohmann z.B.)
- 17
- 18 Tageszeitungen spielten schon immer eine wichtige Rolle.
- 19 Seit ca. 5 Jahren informiere ich mich immer mehr über Computer/Internet.



# 1 Medienautobiografie

## 2 B 30 W 1932

3

4 Schulabschluss: ohne Angabe

5 Beruf: Techn. Zeichnerin / Krankenschwester

6

### 7 1. Kindheit

8 Bilderbücher, mit Versen

9 "Vom Bäumchen, das andere Blätter hat gewollt ..."

10 "Die Glocke ruft ..."

11 Grimms Märchen, Andersons Märchen, 1001-Nacht-Märchen

12 Gesungene Lieder der Eltern

13

### 14 2. Pubertät

15 Liebesromane, Karl May, Courths-Mahler-Romane

16

### 17 3. Jugend

18 Russische Literaten: Gorki, Tucholski, Tolstoi

19 Van de Velde, Schiller, Goethe, auch Poesie, Hölderlin

20

### 21 4. Arbeitsleben

22 z.B. tendenziöse Literatur

23 z. B. Stendal, Traven, Steinbek, Simone de Beauvoir, Solchenitzky, Böll,

24 Grass, Tolkin, Sperber, Thomas Mann

25

### 26 3. Rente

27 Esoterik, Lebenshilfe, Carnegi, Arthur Miller, Peter Handke, Christa Wolf,

28 Elias Canetti, etc.; Bestseller aus der Spiegel-Liste

29

30 täglich örtliche Tageszeitung

31 wöchentlich "Spiegel"-Magazin

32

### 33 Radio

34 früher gezielte Hörfunk-Sendungen, heute nur Nachrichten

35

- 36 Fernsehen
- 37 heute Nachrichten, gezielte Filme gelegentlich
- 38
- 39 Computer
- 40 nicht vorhanden
- 41
- 42 Telefon
- 43 tägliche Kommunikation mit Kindern und Freunden

1    **Medienautobiografie**

2    **B 31 W 1928**

3

4    Schulabschluss: Obersekunda, Höhere Handels- und Sprachenschule

5    Beruf: Kauffrau; Import/Export, dann Hausfrau

6

7    In der frühen Kindheit (Volksschulzeit) habe ich vorzugsweise

8    Märchenbücher (Gebrüder Grimm, Märchen aus tausend und einer Nacht,

9    "Nils Holgersohn", "Die wunderbaren Reisen der kleinen Dott" von Tamara

10    Kamsey und "Wie unsere Märchen weitergehen" (Autor erinnere ich nicht)

11    gelesen. Etwas später Erzählungen von Johanna Spyri und Tony

12    Schumacher ("Ein Kind aus Indien" und "Ramtetschen und Zigeunerkind" und

13    viele andere Erzählungen dieser Art. Später die "Trotzkopf"-Serie und die

14    "Elke"-Serie. Zu Beginn des Berufslebens Knittel-Romane, die Bücher von

15    Pearl S. Buck und der modernen Erzähler des 19. und 20. Jahrhunderts,

16    manchmal auch die Klassiker. Das habe ich auch während der Familienarbeit

17    gemacht.

18    Vom Fernsehen bevorzuge ich heute Sendungen aus aller Welt und

19    Nachrichten und gute Literaturverfilmungen. Zeitungen und Illustrierte

20    interessieren mich nur wenig. Das Telefon ist für mich wichtig, um familiäre

21    und freundschaftliche Kontakte zu pflegen. Gastvorlesungen an der

22    Universität belege ich seit Jahren.



1 **Medienautobiografie**

2 **B 32 W 1940**

3

4 Schulabschluss: Mittlere Reife

5 Beruf: kfm. Angestellte

6

7 Die Psychologischen Bücher begleiten mich von Jugend an.

8 Kinderbücher als die Kinder da waren.

9 Astrologische Bücher auch heute noch.

10 Im Rentenalter Reki-Bücher, philosophische Bücher.

11 In der Pubertät gute Romane.

12 Tageszeitung, Die Zeit

13 Im Fernsehen nur die Tagesschau und ab und zu eine wissenschaftliche  
14 Sendung.

15 Neuerdings habe ich auch zu Hause einen Computer.

16 Telefon war immer vorhanden für persönliche Kontakte und andere  
17 Gespräche.

# Medienautobiografie

**B 33 W 1940**

Schulabschluss: Abitur

Beruf: Grundschullehrerin

Leseverhalten etc.

frühe Kindheit: Genießen von Vorlesen aus einem Märchenbuch und einem Kinder Gedicht- und Reimeband

Grundschulzeit: erste Kontakte zu einer Leihbücherei machten mich zur Leserratte: Märchen - Kästner, Astrid Lindgren als bevorzugte Autoren

Vorpubertät: viel gelesen, auch sachbezogene Bücher

Pubertät: Lesepause mit wenigen Ausnahmen, meist unterrichtsbezogene Literatur nach dem "Kanon" (mit Unlust)

gymnasiale Oberstufe: weitere Unlust am Lesen, schätzungsweise bedingt durch die Forderungen im Deutschunterricht

Studium: fachbezogene Literatur, großes Interesse im pädagogischen / psychologischen Bereich, aber kaum über das notwendige hinaus

1. Berufszeit: (bis 27 Jahre), siehe oben

ab 27 Jahren: neu gewecktes Leseinteresse im Bereich der deutschen Literatur (Schwerpunkt Thomas Mann, Fontane und Nachkriegsromane) sowie kunstgeschichtliche Literatur im Zusammenhang mit Reisen in diverse europäische Länder

ab 30 Jahren: siehe oben, hinzu kommt das Interesse an Kinderbüchern und Jugendliteratur im Zusammenhang mit dem Interesse der eigenen Kinder (mit 40 J. 1. Begegnung mit TV)

ab 50 Jahren: Lesepause durch privat stark beanspruchte Aufgabenstellungen

35 ab 55 Jahren: Neuentdeckung der Lesefreudigkeit wiederum im  
 36 literarischen (mod.) und kunsthistorischen Bereich, was  
 37 den Wunsch wach werden ließ, einmal "Seniorenstudent"  
 38 zu werden, um in diese Materien tiefer eindringen zu  
 39 können

40 ab 60 Jahren: Seniorenstudium, im Schwerpunkt moderne Literatur und  
 41 Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts. Die  
 42 Wunschfächer Geschichte und Musikwissenschaften  
 43 bleiben beide noch ausgeklammert wegen  
 44 Berufstätigkeit.

45 Aus diesen Gründen hoffe ich auf eine schnelle  
 46 Pensionierung, um meinen breitgefächerten  
 47 Wissensdurst zu stillen.

48

49 Eine Tageszeitung wurde etwa ab dem 12. Lebensjahr immer gelesen. Ab  
 50 dem 21. Lebensjahr kamen wechselnd "Der Spiegel", die "Süddeutsche",  
 51 "Der Focus" und "Die Zeit" hinzu, auch pädagogische Fachzeitschriften  
 52 gehören bis heute zur ständigen Lektüre.

53 Seit etwa 6 Jahren interessiere ich mich für geobiologische Fragestellungen  
 54 und Zeitschriften.

55

56 Fernsehen spielt nur eine sekundäre Rolle, aber immer dann, wenn es im  
 57 Zusammenhang mit den o.a. angeführten Interessen steht.

58 Regelmäßig sehe ich allerdings Nachrichtensendungen und aktuelle  
 59 politische Sendungen. Gute Talkshows (wie z.B. Biolek) mag ich auch.

60

61 Radio spielt von Jugend an eine Rolle, zu Hause (Kindheit) wurde das Gerät  
 62 sehr gezielt eingeschaltet, was wie ich glaube, meine Vorliebe für WDR 3  
 63 entwickelt hat. Das ist heute "mein Sender".

64

65 Seit 1962 befindet sich in meinem Haushalt das Telefon in wechselnder  
 66 Nutzung zum Informieren oder Quatschen mit lieben Menschen, dazu kam  
 67 1996 ein Fax-Gerät aus praktischen Erwägungen heraus.

68



69 Fast gleichzeitig fing die Auseinandersetzung mit dem PC an - berufliche  
70 Veränderungen machten es nötig - aber der Umgang damit wurde zum  
71 Spaß. [Warum müssen Sie sich eigentlich mit meiner Handschrift  
72 auseinandersetzen? Das ist hier die Frage!]

73

74 Seit Beginn des Studiums WS 00/01 existiert in meinem Hause auch ein  
75 Internetanschluss. Auch das fasziniert mich und ich werde zum Benutzer  
76 dessen fast täglich: for fun - für den Beruf und für das Studium.

77

78 So, lieber Kommilitone, ich hoffe, Sie können ein bisschen mit den spontanen  
79 Ergüssen anfangen. Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen!

1    **Medienautobiografie**

2    **B 34 W 1937**

3

4    Schulabschluss: Hauptschule

5    Beruf: Kontoristin

6

7    Als Heranwachsende und Jugendliche wurde von uns, meiner Schwester  
8    und mir, sehr viel gelesen. Es gab auch für uns noch kein Fernsehen.

9    Abends habe ich zum Teil mit der Taschenlampe unter der Bettdecke  
10    gelesen, wenn die Eltern das Licht schon gelöscht hatten. Ich konnte  
11    schlecht aufhören zu lesen und so war ich morgens manchmal noch nicht  
12    ausgeschlafen. Gelesen wurden Jugendbücher, später Romane, auch  
13    Romane aus der Zeitung.

14    Während der Berufstätigkeit wurde weniger und später keine Bücher mehr  
15    gelesen, sondern nur noch die Tageszeitungen. Der Grund dazu war, daß in  
16    der Familie mit zusätzlichem Geschäft die Zeit dazu fehlte.

17    Heute als Rentnerin lese ich Zeitungen, eine Illustrierte wöchentlich und im  
18    Fernsehen schaue ich mir überwiegend Nachrichten und politische Magazine  
19    an. Wegen Augenleiden und schnellem Ermüden derselben wird nur äußerst  
20    selten zu einem möglichst nicht zu dicken Buch gegriffen.

# **Medienautobiografie**

**B 35 M 1937**

Schulabschluss: Volksschule

Beruf: Elektromeister, selbständig

Schon zu frühester Jugend waren meine Wünsche mehr dem Hören als dem Lesen zugetan. Ich erinnere mich, daß wir als Kinder auf der Straße sowohl Batterie-Radio als auch Batterie-Schallplattenwerk benutzten. Wie ich erst später erfahren hatte, war ein in der Kindheit nichtbehandeltes Schielen die Ursache für einen Augenmuskelschaden, der mich bis heute behindert beim Bücherlesen. Es fällt mir mit zunehmender Lesedauer schwer, die nächste Reihe zu finden. So habe ich während meiner Lernzeit mich voll auf Lehrbücher und Fachbücher konzentriert. Die Tagesneuigkeiten dem Radio, später auch dem Fernsehen entnommen. Bis heute ziehe ich eine gute Hörfunksendung, auch gute Musik, dem Fernsehen vor. Ich lese die Tageszeitung, den Spiegel und abends schaue ich mir im Fernsehen meist Nachrichten, Politik- und Wirtschaftsmagazine sowie Sportsendungen an. Desweiteren, aber zum Hobby und damit die Gehirnzellen aktiv bleiben, besuche ich Kurse für die englische Sprache sowie Computerlehrgänge. Das Lesen hat sich bis heute auf das Erforderliche beschränkt.

(Tageszeitungen, Magazine, Fach- und Lernbücher, selten ein dünnes Krimiheft.)



**Medienautobiografie****B 36 W 1929**

Schulabschluss: Volksschule

Beruf: Schneiderin

Wenn ich Ihnen mit meiner Biographie eine kleine Hilfe leisten kann, werde ich es hiermit versuchen. Ich bin weiblichen Geschlechts, und im Jahre 1929 in einem schönen Ort im Westerwald geboren. Da es keine andere Möglichkeit gab, habe ich nur die dortige Volksschule besucht und nach 8 Jahren meinen Abschluß gemacht. Der Vorschlag meiner Lehrer, als Klassenbeste in ein Internat überzuwechseln, wurde von meinen Eltern wegen der unsicheren Zeit abgelehnt. Im dritten Reich wurden begabte Schüler gefördert. Ich habe dann in unserem eigenen Betrieb "Damen und Herren Maßschneiderei" gearbeitet, Lehre, Fachschule und Prüfung absolviert. Weil zu dieser Zeit unsere männlichen Angestellten (Gesellen) alle im Kriegsdienst waren.

Nach meiner Heirat und Wohnung in Köln arbeitete ich im Büro meines Mannes in einem Handwerksbetrieb. 1987 verkauften wir das Geschäft und lebten als Rentner in unserem schönen Haus mit Garten am Rand der Kölner Südstadt. Nachdem mein Mann vor 4 Jahren verstarb, brauchte ich eine gewisse Zeit nach der Trauer mein Leben wieder zu stabilisieren.

Inzwischen bin ich Mitglied in zwei Wandervereinen, und seit diesem Semester an der Universität als Gasthörer in Psychologie eingeschrieben. Ich versuche etwas nachzuholen, was mir als junger Mensch leider versagt blieb.

Meine tägliche Lektüre ist im Moment nur der "Kölner Stadtanzeiger" und was ich für das Gasthörer-Studium nachhören und nachlesen muß.

Als Kind habe ich viele Bücher gelesen, zum Beispiel von Magda Trott (Goldköpfchen Bände), sowie L. Haarbek (Wildfang Bände). Auch von Else Ury und Johanna Spyri war ich begeistert.

In der Pubertät versuchte man damals auf Umwegen an kleine Groschenromane zu kommen, um auf diese Weise etwas über die große Liebe zu erfahren. Gespräche darüber waren im Elternhaus tabu. Aus diesem Grund war auch das Buch mit dem vielversprechenden Titel "Junge

36 Mutter und ihr erstes Kind", das man in der Schulbibliothek ausleihen konnte,  
37 immer vergriffen. Später haben mich Romane weniger interessiert, mehr  
38 Begeisterung empfand ich für Biographien bekannter oder bedeutender  
39 Zeitgenossen.  
40 Die Zeit, die mir übrig bleibt nach Wandern, Vorlesungsbesuchen, Haus- und  
41 Gartenarbeit vertreibe ich mir gerne mit verschiedenen Arten von Rätseln,  
42 außerdem gibt es dann noch Radio, Telefon und Fernseher.

# **Medienautobiografie**

**B 37 W 1932**

Schulabschluss: Abitur

Beruf: Verwaltungsangestellte

Medien, vor allem Bücher, in meinem Leben ...

Dazu sollte ich vorweg etwas über mich und meine Lebensumstände berichten. Ich bin das zweite von acht Kindern, geboren 1932.

Mein Vater war angelernter Schlosser, selbst aus einer kinderreichen, armen Familie stammend, in der er früh Verantwortung übernehmen mußte, da seine Mutter jung an Kindbettfieber verstarb. Mein Großvater war Melker und Knecht, bei einem Bauern verdingt. Meine Mutter stammte aus etwas gesicherteren Verhältnissen, drei Kinder, Vater Müller"meister", angestellt.

Beide hatten hervorragende Volksschulzeugnisse, die mein Bruder heute noch in Verwahrung hat (mit vielen Einsern).

Zu meiner Kindheit gab es meines Wissens zwei Bücher im Haushalt:

ein geheimnisumwittertes Gesundheitsbuch (mit einer verbotenen Abbildung eines Embryos im Mutterleib, man konnte die verschiedenen Organe um die Fruchtblase einzeln abheben) und Hitlers "Mein Kampf". Ob wir eine Bibel hatten, weiß ich nicht mehr.

Nicht alle Haushalte hatten "Mein Kampf". Dazu folgende Erklärung: Mein Vater war - wie viele andere - 1933 arbeitslos, das dritte Kind unterwegs. Beim Eintritt in die NSDAP bekam man eine Arbeit, er hat sich für den Eintritt entschieden, wahrscheinlich auch aus Überzeugung, die folgenden Jahre brachten eine allgemeine Besserung der wirtschaftlichen Lage.

Meine Schulzeit: 1938 Einschulung, 1939 Krieg. 1944 Evakuierung (Jülich-Aachener Raum) an die Weser. Vorher ein Jahr höhere Mädchenschule in Jülich. Anfahrt Fahrrad und Eisenbahn, fast täglich Luftschutzkeller, nachts Fliegeralarm und Luftschutzkeller.

Lückenhafter Unterricht während der Evakuierung.

1945 Kriegsende, Rückkehr nach Hambach in ein Behelfsheim mit Militärbetten und praktisch keinem Hausrat (Kriegsgeschehen in den



35 verlassenen Dörfern). Also: Hunger und bittere Armut. Mein Vater bis zur  
36 "Entnazifizierung" Waldarbeiter mit geringstem Lohn.

37 Dennoch meldete meine Mutter mich und zwei Schwestern wieder beim  
38 Mädchengymnasium an, das 1947 wieder eröffnete. Vorher Besuch der  
39 Volksschule, von der ich ein Abschlußzeugnis besitze (lauter Einser, nur in  
40 Gartenbau eine Zwei).

41 Von 1947 bis 1953 (Abitur) gab ich der drei Jahre jüngeren Tochter eines  
42 Bauern Dauernachhilfe und "Gesellschaft" gegen Kost und Logis. Diesem  
43 Umstand verdanke ich meine Möglichkeit zum Abitur. Ein erträumtes  
44 Pädagogikstudium mußte ich allerdings nach einem Semester abbrechen  
45 aus finanziellen Gründen: Ich wohnte nun wieder zu Hause. Mein Studium  
46 durfte aber nichts kosten (es gab kein Bafög, aber eine Begabtenförderung  
47 für wenige Auserwählte), nein, ich war moralisch verpflichtet, zum  
48 Familieneinkommen beizutragen. Eine zehnköpfige Familie kam aus der  
49 finanziellen Misere der Nachkriegszeit viel langsamer heraus als  
50 Kleinfamilien.

51 Also brachte ich mir Maschinenschreiben auf einer geliehenen  
52 Schreibmaschine bei, Stenografie hatte ich schon während der Schulzeit in  
53 Abendkursen gelernt. Ich bekam eine Stelle als Verwaltungsangestellte bei  
54 der Kreisverwaltung.

55 In dieser ganzen Zeit habe ich keine eigenen Bücher besessen, Schulbücher  
56 bekam man nur leihweise. Und ich schreibe noch heute meine miserablen  
57 Geographie-Kenntnisse dem Umstand zu, daß wir nie einen Atlas in der  
58 Familie hatten. Pflichtlektüre in den oberen Klassen vor dem Abitur war  
59 ebenfalls immer geliehen.

60 Mein großer "Aufsatz" vor dem Abitur, selbstgewählt: Gertrud von Lefort "Der  
61 Kranz der Engel".

62

63 Nachdem ich eigenes Geld verdiente (ich glaube so etwa 250,-- DM  
64 monatlich zu Beginn) trat ich dem Bertelsmann Leseklub bei. Meistens  
65 bestellte ich die Hauptvorschlagsbände, die damals wohl den heutigen  
66 "Bestsellern" gleichzusetzen waren. Die meisten stehen heute noch in  
67 unserem Schrank, obwohl ich sie eigentlich weggeben sollte, um Platz für  
68 aktuellere Lektüre zu schaffen. Da gibt es aber eine Hemmschwelle, wie  
69 auch immer. Sentimentalität?

70 1957 Heirat. Berufstätigkeit und Haushalt, 1964 Geburt einer Tochter. Da  
71 mein Mann als Geschäftsführer einer Holzgroßhandlung einen "24-Stunden-  
72 Job" hatte, blieb mir kaum Freizeit. Interessiert haben mich Konrad Lorenz,  
73 Eibel-Eibesfeld, Hoimar von Ditfurth, naturwissenschaftliche Zeitungsartikel.  
74 Alles sporadisch und unsystematisch.

75 Nachdem unsere Tochter ausgezogen war, habe ich wieder an vier Tagen  
76 gearbeitet, jetzt im gleichen Betrieb mit meinem Mann, was sich bei einer  
77 Werkswohnung über den Büroräumen anbot, und am Freitag meine  
78 hochbetagte Mutter im Jülicher Raum betreut, unter der Woche Einkäufe für  
79 sie erledigt usw., kurz, es gab kaum eine halbe Stunde Freizeit.

80 Da griff ich zugegebenermaßen öfters zu Illustrierten, einfach zur  
81 Entspannung. Zeitung und Fernsehen gehörten natürlich allabendlich dazu.

82 Als ich 63 war, starb meine Mutter und zeitgleich ging mein Mann und damit  
83 auch in "in Rente".

84 Ich landete ungeplant und fast zufällig beim Seniorenstudium an der  
85 Universität Köln, neben dem Haushalt, mit eingeschränktem Zeitbudget. Ich  
86 beschränkte mich von Anfang an auf die speziell für Senioren angelegten  
87 Arbeitskreise, die fächerübergreifend angelegt sind. Mein Anliegen sind nicht  
88 Spezialkenntnisse, die meine Erwartungen waren viel größer und höher. Ich  
89 erwartete naiverweise Antworten auf die Fragen: Woher, wozu, wohin?  
90 Vielleicht bei den Geisteswissenschaften, vielleicht aber auch bei der  
91 modernen Naturwissenschaft. Diese Erwartungen wurden natürlich  
92 enttäuscht.

93 Nun sind Bücher für mich sehr wichtig geworden. Sachbücher, Romane so  
94 gut wie gar nicht. Zwei Richtungen: einmal die Evolution, damit  
95 zusammenhängend Gentechnologie, Molekularbiologie, d.h. die  
96 Arbeitskreise von Herrn Günther. Sicher können Sie von ihm die Buchtitel  
97 erfahren, die in den letzten Jahren behandelt wurden. Oder Sie erfragen von  
98 der Koordinierungsstelle die jeweiligen Angebote an Arbeitskreisen, die die  
99 behandelte Lektüre genau angeben.

100 Desgleichen belegte ich regelmäßig die Gesprächskreise von Herrn Prof.  
101 Meyer-Wolters, dessen Themen immer auch geisteswissenschaftlich sind,  
102 immer sehr aktuelle Lektüre zur Grundlage haben. Informationstechnologie  
103 z.B., aber immer mit Bezug auf das Welt- und Menschenbild, mein großes  
104 Thema eben: Gott und die Welt.



105 Inzwischen besorge ich mir mehr Bücher, als ich zeitlich bewältigen kann,  
106 greife aber auch immer wieder auf Gelesenes zurück und finde mittlerweile  
107 Querverbindungen. Geistige Lichtblicke bedeuten ungetrübte Freude, wenn  
108 ich auch zugestehen muß, daß das Seniorenstudium mit vielen anfänglichen  
109 Verunsicherungen einherging: Nach vierzig Jahren zumindest familiärer  
110 Machtbefugnis muß man sich Vorurteile und große Unvollkommenheiten  
111 eingestehen. Dennoch bereitet der Umgang mit "Wissenschaft" - life mit  
112 unseren Dozenten und den heterogenen Gesprächskreis-Teilnehmern aber  
113 zunehmend eigenständig mit Büchern. Fachzeitschriften, gezielt gewählten  
114 Rundfunk- und Fernsehsendungen, neuerdings auch über das Internet (ein  
115 weiteres Angebot der Universität) - ein gehobenes Lebensgefühl. Ich bin sehr  
116 dankbar für diese Zeit der Besinnung auf übergreifende Sach- und  
117 Sinnzusammenhänge.

118

119 Nachtrag "am Morgen danach": Die wenigen Bücher, die wir als Kinder  
120 gelesen haben, waren unter uns Geschwistern auch Gesprächsstoff und  
121 wurden wiederholt hervorgeholt, z.B. Mark Twain "Tom Sawyer" und  
122 "Huckleberry Finn". Meine Schwester hat heute noch ein Repertoire von  
123 Zitaten, die sie bei passenden Gelegenheiten anbringt. ("Das Röhrchen  
124 schwebte in der Luft; die Situation war verzweifelt." Oder: "Lasset uns den  
125 Mantel der Barmherzigkeit über das Ende dieser Szene werfen!")



**Medienautobiografie****B 38 M 1935**

Schulabschluss: Abitur, Medizinstudium

Beruf: Arzt

Habe etwa seit dem 10. bis 11. Lebensjahr (vor 1945 nicht möglich) regelmäßig und viel gelesen: Abenteuerbücher (Karl May; Bücher von Nonni), Bücher der katholischen Pfarrbücherei; später Dominick (alles, was es gab); Brehms Tierleben, Lexikon (der Neue Herder, um meine Aufklärung zu gestalten; Vater in kurzer Gefangenschaft, Mutter zu unbedarf), später Städtische Bibliothek: Thomas Wolff, Stefan Andres, Bergengruen, Thomas Mann, übliche Schullektüre (Schiller, Goethe, Kleist, Odyssee, Horaz etc.), immer wieder Krimis (deutsch, amerikanisch, schwedisch, englisch), Gedichtbände (en masse); Nostradamus, Salman Rushdie, Preußens Könige, Merseburger: Mythos Weimar, Bismarck, Kronzucker, Weizsäcker (Richard), das Bibelprojekt und natürlich Bibel; Koran; Hermann Hesse, Koran, Hans Küng: Spurensuche, Märchen aus allen Ländern, griechische und römische Sagen; usw.

Immer wieder wechselnde (...) Bücher,

1. die mir empfohlen wurden,

2. die in Zeitungen, Wochenblättern etc. besprochen wurden

3. die mir in Buchhandlungen auffielen,

ohne die berufliche Fachliteratur etc.

# 1 Medienautobiografie

2 **B 40 M 1934**

3

4 Schulabschluss: Volksschule

5 Beruf: Versicherungsangestellter

6

7 Über Medien, die mich in meinem Leben begleiteten.

8

9 Da waren zunächst Bücher, die am Anfang meiner Erinnerungen stehen. Es  
10 wurde mir sehr oft vorgelesen, es waren wohl hauptsächlich die Märchen der  
11 Gebrüder Grimm. Ich kann mich auch noch an den Einband und die  
12 Illustrationen erinnern. Eins meiner ersten eigenen Bücher war der  
13 Struwwelpeter, obwohl ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht lesen konnte, sind  
14 mir heute noch durch das viele Vorlesen die einzelnen Geschichten  
15 wortwörtlich in Erinnerung, ebenso die Bilder, die ich heute noch  
16 nachzeichnen könnte. Leider auch ein Antijudenbuch mit Karikaturen über  
17 diese, das zu Hause herum lag, was mich lange, bis nach dem Krieg, in  
18 meiner Haltung gegenüber Juden bestärkte.

19 Mein erstes selbst gelesenes Buch war Robinson Crusoe, das zweite  
20 Gullivers Reisen, was mir aber lange nicht so gut gefiel wie das erste. Das  
21 eigene Lesen muß in der zweiten Klasse begonnen haben. Unser Haus  
22 wurde dann bald im Krieg zerstört und mit ihm auch alle Bücher der Eltern.  
23 Mit meiner Mutter wurde ich evakuiert und gelesen wurde, was mir gerade in  
24 die Finger fiel. Hier bedingt durch den Krieg vielfach Kriegsliteratur, mit eben  
25 dem Pathos der damaligen Zeit. Kritischer wurde ich durch die Berichte im  
26 Radio über Stalingrad, denn selbst als Siebenjähriger merkte ich, daß man  
27 auch eine Niederlage schönreden konnte. Mein Vater war inzwischen  
28 gefallen, und mir fiel das Buch "Im Westen nichts Neues" in die Hände, von  
29 da an änderte sich mein Verhältnis zum Krieg grundsätzlich.

30 Gleich nach der Schule machte ich eine Bibliothekslehre an einer  
31 wissenschaftlichen Bibliothek. Da bekam ich zum ersten Mal Berührung mit  
32 "Literatur". Hier war besonders vorteilhaft, daß ich über viele Jahre ein  
33 Theaterabonnement hatte, so konnte ich jede Aufführung gründlich vor- und  
34 nacharbeiten. Ansonsten las ich so ziemlich alles, was mir in die Finger fiel.

35 Hier möchte ich vielleicht eine Eigenart erwähnen, auch wenn mir das Buch  
36 nicht gefiel, ich mußte es zu Ende lesen.

37 Ich wechselte nach einigen Jahren den Beruf, denn ich wollte heiraten, und  
38 mußte an das Geldverdienen denken. Anstrengender Dienst, wachsende  
39 Familie, Hausbau und ein großer Bekanntenkreis schränkten das Lesen doch  
40 ziemlich ein. Nur eine regionale Tageszeitung, Spiegel und  
41 Wissenschaftsmagazine wurden noch regelmäßig gelesen. Außerdem war  
42 ich noch Mitglied eines Buchclubs, der Büchergilde, um wenigstens  
43 einigermaßen auf dem Laufenden zu sein.

44 Das Fernsehen tat auch noch ein übriges, um das Lesen noch weiter  
45 einzuschränken. Hier muß erwähnt werden, daß ich ein leidenschaftlicher  
46 Sportler war, und ich mich heute noch für fast sämtliche im Fernsehen  
47 gezeigten Sportsendungen interessiere. Von Vorteil ist hier, daß meine Frau  
48 diese Leidenschaft mit mir teilt.

49 Wir besitzen seit 1971 ein Telefon, und einen Computer und Internet haben  
50 wir seit ca. 10 Jahren. Seit meiner Pensionierung habe ich an der Uni Köln  
51 ein Gasthörerstudium aufgenommen. Ein Ziel war um meinen Kindern,  
52 Biologie und Informatik, besser folgen zu können. Dadurch hat sich meine  
53 Lektüre nochmals grundsätzlich geändert. Bei den Vorlesungen werden ja oft  
54 Bücher empfohlen und viele Querverbindungen machen zusätzlich Lust auf  
55 mehr. Jedenfalls braucht sich meine Familie nie mehr den Kopf wegen eines  
56 passenden Geschenks zu zerbrechen.

57 Andererseits lese ich aber auch sehr langsam, ich habe mir angewöhnt,  
58 immer Notizen zu machen, was das Lesen zusätzlich verlangsamt. Übrigens  
59 Unterstreichen und Bemerkungen kann ich nur in Taschenbüchern machen,  
60 geheftete Bücher mit einem festen Umschlag genießen mehr Respekt.  
61 Vielleicht kommt es auch daher, daß ich mir mal das Buchbinden angeeignet  
62 habe.



**1 Medienautobiografie****2 B 42 W 1924**

3

4 Schulabschluss: keinen

5 Beruf: keinen

6

7 Ich bin 1924 als Landwirtstochter geboren. Meine Mutter war die Tochter  
8 eines Ackerbauern aus der Stadt und hatte das Reifezeugnis eines Lyzeums.

9 Sie las sehr viel. Ich erinnere mich, daß ich auch gelesen habe, so ich lesen  
10 konnte.

11 Schon als kleines Mädchen hatte ich einen gut gefüllten Bücherschrank. Ich  
12 bin aber auch an die Bücher meiner Mutter herangegangen. Die besonderen  
13 hatte sie im Bücherschrank, in der 2. Reihe, also dahinter, stehen. Da ich  
14 keine Rechtschreibung konnte, bin ich ein Schulversager geworden. Ich habe  
15 B und W verwechselt.

16 Ich habe immer alles, was ich zu lesen bekommen konnte, gelesen. In  
17 meiner Jugend keine Groschenhefte, doch auch Courths-Mahler gelesen.

18 Zeitungs- und Zeitschriftenromane und immer Bücher. Mein Bruder liest  
19 auch, doch meine Schwester gar nicht.

20 Von meinen Kindern liest meine älteste Tochter und mein Sohn. Meine  
21 jüngste Tochter liest auch, doch nicht so viel.

22 Wir hören alle hin und wieder Radio.

23 Wir sehen alle nur selten fern, ich gar nicht, ich habe auch keinen  
24 Fernsehapparat. Wann sollte ich fernsehen? Der Tat hat nur 24 Stunden. Ich  
25 schlafe schon nicht mehr als 5 Stunden. Außer lesen habe ich nur noch ein  
26 Laster. Ich bin eine fanatische Tierschützerin geworden, füttere alles, was  
27 mich bisher sehr viel Geld gekostet hat, als ich noch Entenmutter und  
28 Vogeltante im Nordpark Düsseldorf war. Hier füttere ich auch, aber nur im  
29 Garten und habe eine Fülle Vögel, die sogar im Herbst singen. Wenn ich  
30 durch die Stadt gehe, sehe ich auch in Papierkörbe und suche Brot für die  
31 Tauben. Am Rudolfplatz lebt eine ausgesetzte handzahme Dohle, die füttere  
32 ich auch. Für die Fütterei brauche ich jetzt höchstens noch 15 bis 20 Minuten  
33 am Tag. Ich kann mehr lesen. Hausputz muß ich wohl machen, liebe es aber  
34 nicht.

35 Als Tierschützerin weiß ich, daß Wissen, Aufklärung not tut und viele  
36 Freiheiten bringt.  
37 Gewalt kommt durch Gewalt, Druck erzeugt Gegendruck.  
38 In meiner Homepage fehlt noch eine Eintragung über die Gefahren, denen  
39 unser Boden durch die Agrarindustrie ausgesetzt ist und mehr über die  
40 Frauen als Urgeschlecht.  
41 Da ich so gern lese, fehlt mir kein anderes Medium.  
42  
43 [http: //www.members24.de/members/oekoomaera](http://www.members24.de/members/oekoomaera)  
44  
45 2 Bücher von Jörg Jegge:  
46 Angst macht krumm  
47 Dummheit ist lernbar  
48  
49 keinen Religionsunterricht  
50 LER = Lebenskunde, Ethik, Religionsinformationen

## **Medienautobiografie**

**B 43 M 1935**

Schulabschluss: Abitur / Universitätsabschluß

Beruf: Organisator in Industrie

1. An die Zeit der Pubertät kann ich mich nicht erinnern. Da meine Eltern aber nie lasen, hatte ich kein Vorbild und habe kaum Bücher gelesen.

2. So ab 16 in der Oberstufe des Gymnasiums las ich dort Schiller, Goethe, Lessing und die übliche Schulliteratur aus der Klassik, als zeitgenössische Dichtung las ich vor allem

- Kafka (Schloss, der Prozess)

weil ich hierüber im Abitur geprüft werden solle.

3. Ab 21 bis 30 (kaufmännische Lehre und Wiso-Studium kaufte ich mir die ersten Taschenbücher nach einer heute nicht mehr durchschaubaren Auswahl, wahrscheinlich auf Empfehlungen von Freunden, z.B. Ich las so ein Buch pro Monat.

- Werfel: Der veruntreute Himmel
- Thomas Mann: Königliche Hoheit
- Camus: Die Pest
- Dostojewski: Der Doppelgänger

4. Dann, nach dem Studium kam eine Zeit, in der ich Literatur mit homoerotischem Touch las (1 Buch je Monat).

- Truman Capote
- James Baldwin
- Henry Miller
- Peyrefitte



- Thomas Mann

5. Ab 40 bis 50 ruhte das Lesen fast ganz.

6. Mit zunehmendem Alter wurde es wieder interessanter, war aber immer noch selten (1 Buch je Quartal).

- Isabel Allende
- Heinrich Böll
- Günter Grass

7. Nach dem Beruf kam eine Phase, in der ich als werdender Autor las.

- Sachbücher über das Thema Schreiben
- Kurzgeschichten diverser Autoren als Vorbild
- Bücher der Kollegen meines Verlages oder von Lesungen
- Fr. McCourt (1 Büchlein je Monat)

Und in Zusammenhang mit meinem Venedig-Roman-Projekt

- Alle Bücher von Donna Leon

8. Jetzt, während ich beginne mich mit Germanistik zu beschäftigen und die Leseliste unserer gemeinsamen Literatur-Professoren sehe, bekomme ich ein schlechtes Gewissen und will nun Standardwerke daraus lesen, begonnen habe ich mit

- M. Frisch: Stiller

und nehme mir vor 1 Roman je Monat.

Fazit dieser auch für mich selbst interessanten Aufstellung ist, dass ich nie ein kulinarischer Leser war, sondern eigentlich immer nur Bücher gelesen habe, die aus irgendeinem Anlass in einer bestimmten Periode mir wichtig

- 69 erschien, zur Bildung oder Weiterbildung. Andere Medien: Politische
- 70 Magazine als Zeitschriften und im TV, sonst fast kein TV, eigenes Schreiben,
- 71 Theaterbesuche, Filmkunst-Filme.

## Medienautobiografie

**B 44 W 1940**

Schulabschluss: Fachabitur, Meisterprüfung

Beruf: Damenschneiderin

In der frühen Kindheit bekam ich die Kindererzählungen "Elke" (ca. 10 Bände), "Gisel und Ursel" sowie Tier- und Naturgeschichten von Hermann Löns, Hans Hass, Brehms Tierleben und "Tarzan" geschenkt, die ich gerne las, aber schon mit ca. 10-11 Jahren las ich zuerst "Winnetou" von Karl May - und war verloren! Nacheinander "fraß" ich mich durch alle 61 Bände der Bibliothek meines Vaters, teilweise mit der Kerze unter der Bettdecke!

Dieser hell erwachte Literaturhunger erstreckte sich nach und nach auf die Trivialliteratur meiner Mutter, die aus Liebes- und Geschichtsthemen bestand, aber auch Werke von Fontane, Balzac, Thomas Mann, Goethe und Wilhelm Busch enthielt.

Abenteuer und Geschichte blieben meine Leidenschaft, es folgten Autoren wie: A.E. Johann, O. Flake, Han Suyin, C.C. Bergius, Eckert-Rotholz, Saint-Exupéry, Tania Blixen, J. Steinbek, Hemingway und viele mehr füllten mit der Zeit meinen Bücherschrank. Mit 16 Jahren bekam ich ein Abonnement des Bertelsmann-Lesezirkels zum Geburtstag geschenkt. Es gab damals aber auch schon broschiierte Bücher von Rowohlt, zu denen alle meine Familienmitglieder, Freunde und Bekannten griffen, um mir zu Festen eine Freude zu machen, ich war als notorische Leseratte verschrien.

Nicht ganz "nebenher" lief die Jugendzeit mit Rock and Roll, Elvis Presley, Bill Haley, Tanzstunde mit Bällen, Schulstreß, Konfirmation, eine beachtliche Sportlerkarriere (gehörte ich doch auch zeitweise zum Leichtathletik-Leistungskader unserer Schule), erste Liebe, Mitarbeit in Vaters Geschäft bis in die Nächte. Es hat mir nicht geschadet. Ähnlich chaotisch meiner Liebe zur Literatur gestaltete sich die zur Musik, auch sie erstreckt sich über eine umfassende Spannbreite.

Zu meiner Schulzeit gab es den sogenannten "Jugendkulturkrieg". Man konnte für ein ganz geringes Entgelt an Veranstaltungen teilnehmen, Oper, Operette, Theateraufführungen und Konzerte, alte und moderne Autoren kennenlernen. 14jährig schleppten mich meine Eltern in die Frankfurter Oper,



36 um Wagners "Lohengrin" anzuhören. Ich war aber nicht totzukriegen, noch  
37 heute mag ich Wagner. Ich hatte damals auch einen transportablen  
38 Schallplattenspieler, der mir gestattete, eigene Schallplatten zu horten, damit  
39 Tanzparties zu gestalten und der eigenen Muße zu dienen.

40 In unserem Zuhause herrschte strenge Hierarchie, die wöchentlichen  
41 Zeitungsjournale las immer zuerst unsere Mutter, bevor wir vier Kinder uns  
42 drüberstürzen konnten. Damals schälte sich langsam meine Neigung zu  
43 Kunst, Kultur, später Mode heraus.

44 Musik, Literatur, der Sport auch das Tagebuchschreiben haben mir in  
45 schweren Zeiten meines Lebens geholfen, meinen Weg weiter zu gehen.  
46 Statt zu telefonieren, schreibe ich heute noch lieber Briefe. Vielleicht war  
47 Vater zu streng, in meinem Hinterkopf hat sich manifestiert: Telefon ist nur zu  
48 bestimmtem Zweck der kurzen Information da ...

49 Nach meiner Meisterprüfung erstreckte sich ca. 25 Jahre die Familienzeit,  
50 vier eigene Kinder, während der, dem Himmel sei Dank, Mittel nicht fehlten,  
51 Büchereien leerzulesen und mir selbst eine kleine anzuschaffen mit heute ca.  
52 600 - 800 Bänden quer durch die Weltliteratur. Ich finde, in Büchereien riecht  
53 es fast so gut, wie in einer Bäckerei!

54 Als mein Ehemann sich für ein anderes Leben entschloß, wurde ich mit der  
55 feministischen Bewegung bekannt, sie hat eine interessante eigene Literatur.  
56 Ein paar Jahre, vom 41. bis 46. Lebensjahr, besuchte ich Kurse der  
57 Volkshochschule und Melanchtonakademie hier in Köln zu den Themen  
58 Philosophie und feministische Theologie. Die Kinder waren zu dieser Zeit  
59 schon so pflegeleicht, daß ich mir zum Morgenkaffee gemütlich den  
60 "Stadtanzeiger" gönnen konnte. Ich war und bin neugierig auf Entwicklungen  
61 in Politik und Gesellschaft, sowie Biologie, Chemie, Physik, die derzeitige  
62 Ethikstreiterei verfolge ich gründlich, heute habe ich die "Zeit" abonniert.

63 Aah, vergessen habe ich TV! Meine Großeltern schafften sich 1956 die erste  
64 SW-Kiste an, natürlich waren wir Kinder neugierig auf dies neue Medium,  
65 teilten aber nicht ganz deren Geschmack: Vico Torriani, Firma Hesselbach,  
66 Kulenkampf, nää, da gab es doch Wichtigeres für uns ...

67 Im Elternhaus wurde der erste Glotzkasten spät - Mitte der 60er Jahre -  
68 angeschafft, zwischen den Schwangerschaften kann ich mich an  
69 Fußballweltmeisterschaft, Mondlandung und politische Sendungen erinnern,  
70 bei denen das Beste die folgenden Diskussionen mit unserem Vater waren.

Noch heute sehe ich mir politische Sendungen an (auch meinen Studienbereich), sowie natur- und naturwissenschaftliche Sendungen, aber auch gerne mal einen guten Film (bin fleißige ASTA-Film-Seherin).

Zwischen meinem 40. Lebensjahr und heute änderte sich mein Leseinteresse hin zu spannenden Krimis, Horror, Science Fiction und Fantasy, wobei die alten I. nicht verschütt gingen! Spannende Lektüre kostete mich wie oft eine doppelte Straßenbahnfahrt, denn ich verpaßte - tief in dem Buch versunken - meinen Ausstieg und wurde an der Endstation mit der Gegenwart konfrontiert!! Die Steinzeitsaga von Jean M. Auel, Clive Cussler, Gabaldon, Michener ... wichtige internationale Autoren, Garcia Lorca, Vargas Llosa, afrikanische, amerikanische wie Boyle, Smiley, chinesische: Amy Tan, Yung Chang, auch Rushdie, Fritjof Capra u.v.a.m. machten mein Leben noch lebenswerter. Zeitweise hatte ich auch GEO, Scientific American, Spektrum abonniert.

#### FAZIT:

Ich behaupte, ich kann die ganze Welt erfahren, fühlen, träumen, wenn ich lese; gelesen habe ... Ein Bekannter prahlte einmal mit seinen kostspieligen Auslandsreisen, meine überzeugte Antwort war: "Ich lebe alles in mir drinnen, es reicht mir!", was ein extrovertierter Mensch nicht verstehen kann.

Früher war mir Kant suspekt, ich fand es überflüssig, mich mit einem Menschen zu befassen, der ein Leben lang nie seine Tagwerke geändert hatte, heute näherte ich mich seinen Gedankenstrukturen, verstehe langsam, warum er solchen Einfluß auf unsere Geisteskultur hatte. Ganz ähnlich konnte ich mich erst mit 40 / 50 Jahren Spaß, Freude an Barockmusik finden, früher wurde ich dabei nervös.

Seit drei Jahren lebe ich alleine, es fehlen mir Gesprächspartner, Kinder, Geschwister, Mutter weit weg, erhoffe ich mir vom Gaststudium dahin positive Entwicklung. Letzte Woche, als Sie mir Ihren Umschlag mit inliegender Anweisung in die Hand drückten, hatten wir Oldies gerade einen Vortrag über "Zeit und Bildung" einer Bonner Dozentin gehört: die ethisch-moralische Bildung des Menschen, als Wesen in seiner (Lebens)-Zeit erörterte sie anhand von Rückgriffen auf Ilias und Odyssee, die Stoa sowie Aristoteles ...



106 Ich bin ganz froh, das alles noch mal überdacht zu haben.  
107 Ach, da fehlt noch: Außer Geschichte, Abenteuer galt mein Interesse schon  
108 in jungen Jahren der Anthropologie und Evolution, zuletzt gelesen  
109 "Mammutjäger in der Mètro". Finde ich ein Buch wichtig, so reiche ich es,  
110 gelesen, an meine Töchter, Schwester, Cousine weiter, so halten sie es auch  
111 und wir haben außer der Lektüre noch interessanten Gesprächsstoff. Auch  
112 von schwererer Lektüre, wie Werken über Astrophysik, bleibt immer noch  
113 etwas für die Allgemeinbildung übrig.  
114 In letzter Zeit denke ich manchmal, je mehr ich lese, um so weniger weiß ich!  
115 Es wäre zu ertragen, finde ich mich mit Sokrates in guter Gesellschaft, nein,  
116 ich erkenne zunehmende "Sprachlosigkeit", je mehr Gedrucktes ich mir  
117 einverleibe. Vielleicht brauche ich mal Pause? Möglicherweise tanzen mit  
118 zunehmendem Alter die Worte und Buchstaben im Gehirn Samba. Vielleicht  
119 aber "verinnerlicht" sich der ein oder andere Mensch, braucht nicht mehr so  
120 viel. Die Gier nach Äußerlichkeiten läßt nach, nicht jedoch das Wissen, das,  
121 so hoffe ich, zuletzt Weisheit sein kann ...  
122 Betreff: neue Medienkultur, ist meinerseits zu erwähnen, der derzeitige  
123 Internetkurs im Rechenzentrum der Uni, einen passenden PC wünsch ich mir  
124 zu Weihnachten ..., der geschenkte, 10 Jahre alte, von meinem Sohn tut es  
125 aber auch für den täglichen Gebrauch.  
126  
127 So, junger Mann, eine typisch weibliche "Leistung" habe ich Ihnen hier  
128 geliefert, von "Dippche uff Deckelche", mit dem Gliedern und Strukturieren  
129 hab ich's nicht so, wie Sie aus meinen Ergüssen sehen können.



- 1    **Medienautobiografie**
- 2    **B 45 M 1940**
- 3
- 4    Schulabschluss: Mittlere Reife
- 5    Beruf: Selbst. Exportkaufmann
- 6
- 7    Alter bis 18: übliche Jugendbücher (Karl May etc.)
- 8
- 9    Im Verlauf:            Viel Autobiographisches:
- 10                            z.B. Kroll: Deutscher Botschafter der UdSSR
- 11                            Ford (Auto)
- 12                            Jacocca (Auto)
- 13                            H. Kissinger etc.
- 14
- 15    Belletristik:            Ciauvell (Shogun)
- 16                            R. Harris (Enigma)
- 17                            Le Carré etc.
- 18
- 19    Ab dem 55 Lebensjahr
- 20    Gasthörerschaft:    Philosophisches, Sozialwissenschaft
- 21
- 22    Durchgehend:        Überregionale Zeitungen, z.B.
- 23                            Die Welt
- 24                            Handelsblatt
- 25                            Spiegel
- 26                            Die Zeit
- 27                            USA Today

## 1 Medienautobiografie

2 B 46 W 1934

3  
4 Schulabschluss: Hauptschule

5 Beruf: Buchhalterin

6  
7 Über die Bedeutung von Büchern und anderen Medien:

8  
9 Soweit ich mich zurück erinnern kann, waren Märchen meine erste Erfahrung  
10 mit Büchern. Durch den Krieg, in einem Dorf lebend, waren bis zur Rückkehr  
11 nach Köln Bücher nicht vorhanden.

12 Dann brach eine wahre Lesewut bei mir aus, die eigentlich bis auf den  
13 heutigen Tag angehalten hat. Nur, daß ich heute wesentlich wählerischer in  
14 der Auswahl der Bücher bin.

15 In meiner Jugend war natürlich Kino von hoher Anziehungskraft. Man fuhr  
16 von einem Ende Kölns zum anderen, um einen bestimmten Film zu sehen.

17 Sehr liebte ich auch das Radio: Neue Schlager und die tollen Hörspiele.

18 Sehr spät, alle meine Freundinnen hatten zu Hause schon Fernsehen,  
19 kauften meine Eltern einen Fernseher. Mein Vater war der Ansicht, das  
20 Fernsehen würde das Familienleben stören. Bis heute bin ich begeistert vom  
21 Fernsehen (nicht immer über die Programme). Die ganze Welt wird einem  
22 ins Haus gesendet.

23 Das Telefon ist bei mir ein Störfaktor und oft spricht man von einem  
24 Anrufbeantworter zum anderen. Da ich immer beruflich am Computer  
25 gearbeitet habe, hat er keinen Unterhaltungswert für mich. Über das Internet  
26 etwas zu bestellen, hat nicht den Reiz z.B. in einem Bücherladen etwas  
27 einzukaufen.

28  
29 Zusammenfassend kann ich für mich feststellen, daß das Lesen von Büchern  
30 mir hilft, besser in schwierigen Zeiten zurecht zu kommen und mich zu  
31 entspannen. Ich stelle es über alle Medien.

## 1 Medienautobiografie

2 **B 48 W 1940**

3  
4 Schulabschluss: Mittlere Reife

5 Beruf: Kauffrau / Hausfrau

6  
7 Ich lese ein Leben lang für ein Leben gern. Angefangen habe ich mit 7-8  
8 Jahren mit "Trotzköpfchen" und "Nesthäkchen" (hatte die Mutter meiner  
9 Freundin über den Krieg gerettet). Später folgte Pearl S. Buck, mit ca. 17  
10 Jahren. Später Böll, sicher alle Bölls. Böll bekam ich auch zu Weihnachten,  
11 nachdem ich meinen Eltern beigebracht hatte, daß ein Weihnachtsfest ohne  
12 wenigstens ein Buch nichts wäre. Mein wichtigstes Buch überhaupt, ist mir  
13 mal vor ein paar Jahren eingefallen, war "Ansichten eines Clowns". Mit ca. 21  
14 Jahren, katholisch erzogen. Da sagte mal jemand was, was mich  
15 beschäftigte. Es änderte sich natürlich nichts, aber ich war nicht so allein.  
16 Böll durfte ich lesen, weil er katholisch war, wenn auch kritisch. Wie kritisch,  
17 stellte sich ja Gott sei Dank, erst in späteren Jahren heraus, als meine Eltern  
18 keinen Einfluß mehr nehmen konnten. Nach "Frauen vor Flußlandschaft"  
19 habe ich mit Böll aufgehört, es hatte mich enttäuscht. Mit Grass konnte ich  
20 nie etwas anfangen. Außer "Katz und Maus". Wenn ich zu der Zeit Sartre  
21 oder Beauvoir versucht hätte zu lesen, hätte ich zu Hause große  
22 Schwierigkeiten bekommen. Habe Beauvoir ein wenig nachgeholt. Ich  
23 verdiente 1957 45,- DM im Monat als Lehrling im Geschäft meiner Eltern,  
24 gezwungenermaßen, und holte mir im Antiquariat rororo usw. für 1,- DM.  
25 Hemingway und ähnliches. Heute lese ich auch noch gerne, bin aber  
26 manchmal nicht entspannt genug. Meine Autoren dürfen, müssen nicht, ruhig  
27 einen Literaturnobelpreis haben. Ich habe da keine Berührungängste.  
28 Gerne lese ich auch Bücher, die Humor haben. M. V. Llosa "Tante Julia und  
29 der Kunsthistoriker". I. Noll: "Kalt ist der Abendwind". Leon de Winter. Im  
30 Urlaub habe ich J. Fest "Die Gelegenheit" mit Begeisterung gelesen, zur Zeit  
31 Ulla Hahn "Das verborgene Wort", gefällt mir gut, wie dieses Kind seine  
32 Umwelt beobachtet (obwohl sie ja als Erwachsene schreibt, die Sprache ist  
33 ziemlich schön, der Dialekt fällt mir schwer und richtiges Kölsch, wie sie  
34 immer behauptet, ist es nicht (nach langen Jahren Hamburg kommt es ihr  
35 nur so vor). Das schönste von fünf Büchern Pavel Kohut "Die Wunder der



36 heiligen Klara". Ab und an gibt es einen Krimi (kauft mein Mann auf  
37 Zugreisen, er hat Ahnung von Qualität), zur Zeit Mantell und ähnliches, nicht  
38 wahllos. Als unsere Tochter noch mit in Urlaub fuhr, haben wir oft das gleiche  
39 Buch nacheinander gelesen, das finde ich gut. Mein Mann und ich machen  
40 das immer noch mal und lesen uns sowieso gerne besondere Stellen oder  
41 Humorvolles gegenseitig vor, freue ich mich.

42 Lust am Lesen ist ein Geschenk, hat mir schon oft im Leben geholfen.  
43 Zeitung lese ich jeden Tag, zwei Tageszeitungen. Natürlich nicht Wort für  
44 Wort. Ansonsten "Welt am Sonntag". "Die Zeit" leider nicht, da schreckt mich  
45 immer die Menge, aber ich löse das Zeitmagazinrätsel seit 20 Jahren,  
46 manchmal schaffe ich es ganz. Zeitschriften "Art", "Spiegel" (1/2). "Brigitte"  
47 (zur Entspannung).

48 Radio höre ich nie, wenn ich allein bin, will ich meine Ruhe haben. Fern sehe  
49 ich mit meinem Mann fast jeden Abend, am liebsten anspruchsvolle  
50 Fernsehfilme, über die wir dann auch reden (auch mal zwischendurch) und  
51 auch gute Krimis (man kann so schön "Wer ist denn der Täter" rätseln.

52 Telefon benutze ich gern, Computer muß es für mich nicht geben (was nicht  
53 richtig ist, ich weiß). Ich habe in der Uni einen Computerkurs besucht, habe  
54 aber noch viermal aufgegeben, ich kam einfach nicht zurecht, es gab aber  
55 auch nicht sehr viel Hilfe.

56 Zu Büchern: Es fasziniert mich, mich in andere Leben zu versetzen. Wenn  
57 der Autor es schafft, mich zu interessieren, folge ich ihm gerne. Entweder ich  
58 nehme vielleicht von einer Figur was an, oder ich lehne etwas ab. Wenn ich  
59 Glück habe, überprüfe ich ab und zu meinen eigenen Standpunkt zu einer  
60 Sache (auch im Film oder Schauspiel, überall da, wo Geschichten von  
61 Menschen erzählt werden).

1 **Medienautobiografie**

2 **B 49 M 1926**

3

4 Schulabschluss: Abitur

5 Beruf: Dipl.-Ingenieur, Chemiker

6

7 Folgende Lesegewohnheiten im Laufe meines Lebens haben sich ergeben:

8

9 1. Kindheit

10 Märchen, Sagen, Heiligengeschichten, Legenden

11

12 2. Jugend

13 Abenteuerromane, Zukunftsromane

14 Familiensagen, Karl May u.ä.

15 aber auch als Pflichtlektüre "Mein Kampf" und andere NS-Literatur

16

17 3. Studium

18 Nachholbedarf in Weltliteratur (Sartre, Mann)

19

20 4. Berufsleben

21 Überwiegend Fachliteratur (Chemie und Pharmakologie), aber auch

22 Biographien und politische Bücher.

23

24 5. Nach der Pensionierung

25 philosophische Literatur, Biographien

26

27 Seit 30 Jahren regelmäßig Lesen des "Spiegels",

28 Tageszeitung: Kölner Stadt-Anzeiger

29

30 TV spielt keine große Rolle, meistens Nachrichten, hin und wieder einen

31 Krimi, Sportschau.

# **Medienautobiografie**

## **B 50 W 1939**

Schulabschluss: Fachhochschulreife

Beruf: Auslandkorrespondentin E/F, Dipl.-Sekretärin

Kindheit:

alle gängigen Mädchen-Bücher, wie Heidi, Elke, Goldköpfchen, Trotzkopf, Hanni und Nanny

Pubertät:

Alles aus Vaters Bücherschrank, angefangen mit den Dramen von Schiller und Goethe, Storm. Etwas später Tolstoi, dann Dostojewski u.a., Moby Dick in englischer Sprache.

Als Erwachsene:

Erstmals mit 17 Jahren "Karl May". Belletristik aus dem Angebot der Deutschen Buchgemeinschaft. Alles von Böll, Grass, Hochhuth, Hemingway, Sartre, Thomas Mann, Peter Härtling, Lenz, Pasternak, Theaterstücke von B. Brecht. Die Bibel, der Koran. Auch Krimis (zur Zeit gerne Mankell), Martha Grimes, Sophies Welt, Harry Potter.

zur Zeit:

Bis Einstein kam (2001)

Milan Kundera: Die Unwissenheit

A. Ghosh: Der Glaspalast

Tessa de Loo: Die Zwillinge

Manuel Vázquez Montalbán: Die Meere des Südens

Aleksander Tisma: Treue und Verrat

Maarten t'Hart: Bach und ich

Batya Gur: Stein für Stein

Gängige Belletristik als Leihgabe aus dem Familien- bzw. Freundeskreis.



**Medienautobiografie****B 51 W 1933**

Schulabschluss: Fachhochschulreife

Beruf: med. techn. Assistentin

Meine frühesten Erinnerungen an Bücher sind Märchen, die man vorgelesen bekam. Als ich selbst lesen konnte, faszinierte mich ein kleines Büchlein: "Vom Bäumchen, das andere Blätter hat gewollt".

In der Pubertät habe ich natürlich Mädchenbücher gelesen. Sie entführten mich in eine heile Welt, die ich nicht kannte (Scheidung der Eltern).

Während meiner Pensionatszeit las ich viel, z.B. Ben Hur, später auf dem Gymnasium, außer der Pflichtlektüre natürlich St. Exupéris "Kleinen Prinzen", Bölls "Gesammeltes Schweigen".

Gerne las ich Gedichte von M. Claudius, R.M. Rilke, Goethe (Mahonets Gesang).

In der Ausbildungszeit las ich die Bücher von Pearl Buck (zur Entspannung), chinesische Märchen und weitere chinesische Literatur weckten meine Neugier auf ferne Länder.

Bei Maria Montessori holte ich mir Rat während der Erziehungszeit unserer Kinder. Gute Krimis lese ich auch heute noch gerne. Außerdem finde ich Biografien sehr spannend.

Nun, im Ruhestand, lese ich auch moderne Schriftsteller. Mit dem kath. Bildungsforum in B. G. veranstalte ich Literaturseminare in unserer Pfarre. Fast nur Frauen nehmen daran teil!

Tageszeitungslektüre ist für mich obligatorisch, Zeitschriften weniger.

Das Radio wurde früher für Hörspiele genutzt, heute für Informationen und Musik.

Beim Fernsehen steht die Information an erster Stelle, danach die Unterhaltung.

**Medienautobiografie****B 52 W 1940**

Schulabschluss: Mittlere Reife

Beruf: Industriekaufmann, Hausfrau, Mutter

Bücher waren früher (bis ich heiratete und eigene Familie hatte mit Verpflichtungen) für mich das Allerwichtigste. Ich habe schon in frühester Jugend extrem viel gelesen. Der Alltag verschwand und ich tauchte ein in Abenteuer, Expeditionen, bereiste fremde Länder, schlüpfte in das Leben wichtiger, berühmter Menschen (was kann man alles lernen aus Biographien!)

Ich glaube, daß früher in meiner Jugendzeit, als ich jahrelang todunglücklich war, das Lesen mein Leben gerettet hat. Ich hätte ja sonst gedacht, daß es überall so ist wie zu Hause - und wäre verzweifelt. Aber so wußte ich genau: Draußen in der Welt ist es ganz, ganz anders. Und eines Tages werde ich das persönlich erfahren.

Als ich heiratete und drei Kinder bekam und wir für die Firma meines Mannes in verschiedene Länder zogen, hatte ich weniger Zeit zum lesen, aber trotzdem verging kein Tag ohne Buch.

Heute sind die Kinder aus dem Haus und ich lese wieder intensiv. Mein Geschmack hat sich natürlich geändert. Von den Abenteuern und Expeditionen am Amazonas, im winterlichen Kanada, in Amerikas Werten hin zu philosophischen Büchern, Esoterik, Religion, Psychologie, Klassiker. Immer wieder dazwischen natürlich Krimis, Lebenshilfe.

Mit der sogenannten Frauenliteratur konnte ich noch nie etwas anfangen. Banal und unnötig.

Taschenbücher finde ich höchstens für Krimis o.k. Für mich sind das keine Bücher.

Die Bücher habe ich sortiert nach Ländern (Autor) oder nach Sachgebieten (z.B. alle über den Tod etc.).

Zeitungen sind auch sehr wichtig, vor allem für die aktuellen Ereignisse und Hintergründe.

Zeitschriften decken den Info-Bedarf an Hobbys und interessanten Themen.

Radio und Computer sind fern wie der Mond.

36 Fernsehen ist schon gut, es gibt auch viele interessante Sendungen und  
37 Filme. Aber die Phantasie bleibt auf der Strecke. Beim Lesen muß ich mir  
38 alles selbst ausmalen.  
39 Telefon gehört zum Leben, zur Kommunikation wie früher die Briefe. Ohne  
40 Telefon könnten wir heute überhaupt nicht mehr leben.  
41 Aber das Höchste sind die Bücher! Die Vor-Freude, wenn man sie aussucht,  
42 die Spannung, wenn sie geliefert werden, die Lust, sich ihnen zu widmen,  
43 wenn es still ist und nur der Kamin knistert und man bis in die Puppen lesen  
44 kann, weil man am nächsten Tag nicht früh aufstehen muß!!!



## **Medienautobiografie**

**B 53 M 1929**

Schulabschluss: Hochschulabschluss (Promotion)

Beruf: Journalist

Während meiner Kindheit gehörten die Erzählungen von Mark Twain und das Buch "Onkel Tom's Hütte" zu der Lektüre, an die ich mich besonders gut erinnere. Daneben liebte ich Grimms und Andersens Märchen. Später kamen utopische wissenschaftliche Romane von Hans Dominik dazu. Es waren im wesentlichen Bücher, die die Phantasie anregten und die z.T. geeignet waren, in eine Traumwelt zu versetzen.

In der frühen Jugend spielte wie bei den meisten meiner Generation Karl May eine Rolle. Im Gymnasium widmete man sich umfassend der klassischen deutschen Literatur. Aber auch die Dramen von Shakespeare und französische Dramen (z.B. Molière und Racine) spielten eine Rolle, obwohl aus der Sicht späterer Jahre viele inhaltliche und ästhetische Bezüge nicht verstanden wurden.

Am Ende des Krieges und während der Hungerjahre suchte ich Orientierung in lyrischen Gedichten. Dabei waren Claudius, Eichendorff, Mörike, Goethe und Rainer Maria Rilke Favoriten. Deren Lektüre spielte nicht zuletzt auch deshalb eine herausragende Rolle, weil man während der Pubertät dafür eine besondere Sensibilität entwickelt. Viele Gedichte wurden auswendig gelernt. Aber auch Erzählungen von Ernst Wiechert und Hans Carossa führten in diesen kritischen Jahren eine heile Welt vor Augen.

In den Studienjahren waren es überwiegend sachbezogene Bücher, die den Vorlesungs- und Seminarbetrieb begleiteten, wobei die gewählten Fächer Geschichte, Philosophie und Germanistik besonders umfangreichen Lesestoff vorschrieben.

Während des Berufslebens standen Sachbücher als zusätzliche Informationsquelle für die tägliche Arbeit ebenso wie Zeitungen und Zeitschriften im Vordergrund. Für die sogenannte schöngeistige Lektüre blieb kaum Zeit. Außerdem gewannen die elektronischen Medien Fernsehen und Hörfunk an Bedeutung.

35 Erst mit dem Ende einer fast 40jährigen beruflichen Tätigkeit konnte ich zu  
36 Büchern greifen, die ich immer schon einmal lesen wollte und die z.T. schon  
37 lange in meinem Regal standen. Autoren wie Dostojewski, Flaubert,  
38 Stendhal, Hermann Hesse und Thomas Mann wurden mit der inzwischen  
39 gewonnenen Lebenserfahrung mit anderen Augen gelesen, als es in  
40 früheren Jahren möglich gewesen wäre. Daneben haben wegen des  
41 Interesses an aktuellen Entwicklungen in Politik, Wissenschaft und Kultur  
42 Sachbücher für mich keineswegs an Bedeutung verloren. Zudem verbringe  
43 ich täglich mehrere Stunden mit der Lektüre von Zeitungs- und  
44 Zeitschriftenberichten und  
45 -kommentaren.

46

47 Zusammenfassend kann ich sagen, daß Bücher seit den frühesten Jahren  
48 mein Leben begleitet haben und für mich zu allen Zeiten unentbehrlich  
49 waren.

**Medienautobiografie****B 55 W 1937**

Schulabschluss: Hochschulabschluss

Beruf: Architektin, Gymnasiallehrerin

Bevor ich lesen konnte, bekam ich vorgelesen und konnte einige Bücher auswendig zur Freude von Onkeln und Tanten ("Die Häschenschule", "Struwwelpeter", Wilhelm Busch). Als ich dann lesen konnte, schenkte meine Tante, eine Buchhändlerin, uns Bücher aus ihren alten Beständen, z.B. "Dr. Doolittle", "Der kleine Lord". In der Schule wurden Mädchenbücher von vor 1945 ausgetauscht, Bücher wie "Nesthäkchen", "Trotzkopf", "Mädel Peter", "Gisel und Ursel", d.h. mehrbändige Mädchenbücher, aber auch Karl May.

Darüber hinaus liehen wir uns aus der städtischen Leihbücherei auch Kästner und Jugendbücher aus der Sowjetunion ("Das Mädchen Gulja", "Nisso, das Mädchen aus Siatang" z.B.). Märchen (Grimm, Andersen, Bechstein) kannten wir von zu Hause, aus dem Kinderfunk im Radio. Brentanos "Gockel, Hinkel und Gakelaja". Ab dem 12. Lebensjahr hatte ich immer ein Heftchen Goethescher Liebesgedichte (Münchener Lesebogen) in der Schultasche. Durch die Schule haben wir die klassischen Dramen kennengelernt, angefangen mit "Wilhelm Tell", aber auch sozialistische Literatur wie Ostrowskis "Wie der Stahl gestärkt wurde", Balzacs sozialkritische Romane, Heinrich Manns "Der Untertan". Wenn ich "wir" sage, meine ich meine Schwester und mich, denn wir gingen in dieselbe Klasse. Mit 14 Jahren bekam ich Gorkis Romane, Erzählungen und Dramen als Prämie, also las ich sie. Ich las alles, was ich in die Hände bekam, z.B. fast den ganzen Hesse, sogar das "Glasperlenspiel" mit ca. 17 und Jean Pauls "Flegeljahre". Dabei ist zu bedenken, daß das Buch neben dem Radio das einzige Medium der "Weltvermittlung" war in einer Kleinstadt der DDR. Ins Kino gehen konnte ich erst während meines ersten Studiums, als ich der elterlichen Kontrolle etwas mehr entronnen war. Fernsehen durften wir gelegentlich bei Nachbarn in den 50er Jahren, wenn etwas "Wertvolles" gesendet wurde, eine Oper z.B.

Da ich Fahrschülerin war und immer ein Buch dabei hatte, habe ich viel gelesen. Unterhaltungsliteratur, wie es sie heute gibt, gab es damals nicht.



36 Sie war auch als "Schund" verpönt. So las man halt alles vom 18.  
37 Jahrhundert an. Die Bibel war mir durch mein christliches Elternhaus sehr  
38 vertraut. Wir lernten auch leicht und gern auswendig, auch Gedichte für die  
39 Schule (viele Gedichte kann ich heute noch auswendig), aber auch Liedtexte,  
40 weil wir zu Hause viel sangen. Meine Mutter sagte oft die Gedichte auf, die  
41 sie noch aus ihrer Schulzeit kannte, z.B. Schillers "Glocke".

42 Während meines Architekturstudiums kam ich in Kontakt mit Literatur aus  
43 dem Westen (Camus, Die Pest, Bermanos, Gollwitzer, Sinclair Lewis,  
44 Hemingway), las altersgemäß aber viel Rilke, besonders Lyrik. Illustrierte gab  
45 es so gut wie keine, in der Zeitung standen nur langweilige Berichte über  
46 Ernte und Produktion, so daß das Buch das wichtigste Medium war. Telefon  
47 gab es kaum in Privathaushalten, das spielte also keine Rolle. Ab 16 war das  
48 Kino wichtig, Gerard Philipp (?) war unser aller Schwarm. Französische und  
49 italienische Filme (Gina Lollobrigida, Sophia Loren) waren beliebter als DDR-  
50 Filme. West-Filme der 50er Jahre, die wir heute als so verlogen empfinden,  
51 waren sehr begehrt.

52 Ich habe nur 3 ½ Jahre in meinem ersten Beruf gearbeitet, bin dann nach  
53 Westdeutschland geflüchtet und habe dort Abitur nachgemacht, studiert und  
54 danach als Lehrerin für Deutsch und Religion bis zum 31.7.01 gearbeitet.

55

56 Im Westen war ich zunächst fasziniert von Illustrierten mit Berichten von  
57 Filmbällen oder Stars von Film und Politik wie den Kennedys. Den ersten  
58 Fernseher kaufte ich von meinem zweiten Referendarsgehalt, d.h. 1971. Er  
59 war klein, schwarz-weiß, hatte drei Programme. Nachrichten habe ich immer  
60 gesehen, aber sonst war nicht jeden Tag etwas Interessantes im Programm.

61 Bücher habe ich mein ganzes Leben lang gelesen. Während des  
62 Germanistik- und Theologiestudiums war es mehr studienbezogene Primär-  
63 und Sekundärliteratur, ab der späten 60er Jahre viel Psychologie und  
64 Soziologie. Heute halten sich Belletristik und Sachliteratur etwa die Waage.

65 Einen Computer habe ich seit ca. einem Jahr, benutze ihn aber  
66 hauptsächlich zum Spielen oder Surfen. Radio höre ich nur im Auto, der  
67 Fernseher hat 33 Programme und wird fast täglich eingeschaltet (meist aber  
68 nach vorher ausgewähltem Programm, das ich samstags für die kommende  
69 Woche zusammenstelle), läuft aber nie nebenher. Er ist ein Zeitdieb.

70 Zeitschriften habe ich zu viele abonniert (Die Zeit, Häuser, Hör Zu u.a.) und  
71 komme mit dem Lesen gar nicht nach. Eine Tageszeitung habe ich (noch)  
72 nicht.

73

74 Abschließend möchte ich sagen, daß es mir Spaß gemacht hat, dies alles  
75 einfach herunterzuschreiben, ohne an Gestaltung oder sogar exakte  
76 Rechtschreibung zu denken. Ich versuche, die Medien nicht zu übergewichtig  
77 werden zu lassen in Relation zum unvermittelten Leben, aber das geht nicht  
78 ohne ernsthafte Achtsamkeit.

# 1 Medienautobiografie

2 **B 56 W 1938**

3  
4 Schulabschluss: Mittelschule

5 Beruf: Bankangestellte

6  
7 Ich wurde in Königsberg/Ostpreußen geboren. Von 7 bis 10 Jahren befand  
8 ich mich im Flüchtlingslager in Dänemark. Hier gab es keine Lektüre.  
9 Während meiner Schulzeit in B.S. / Harz gab es nur die notwendigen  
10 Schulbücher, ansonsten gab es in unserer Familie keinen Lesestoff, da das  
11 Geld gerade so zum Leben reichte. Nach Beendigung meiner Lehre verließ  
12 ich mein Elternhaus. Endlich konnte ich Bücher lesen. Aus Kostengründen  
13 erwarb ich Taschenbücher (Hemingway, Somerset Maugham, Sagan, Sartre  
14 etc.), ergänzend aus der Leihbücherei Romane von diversen Schriftstellern  
15 (aktuellen) 1960.

16 Während meiner Ehe (2 Kinder) hatte ich keine Zeit zum Lesen, zumal ich  
17 voll berufstätig war. Hier blieb kaum Zeit für die Tageszeitung oder TV.

18 Erst nach meiner Pensionierung 1996 und dem gleichzeitigen Beginn des  
19 Gasthörer- und Seniorenstudiums an der Uni Köln konnte ich endlich dem  
20 Lesen in aller Ruhe nachgehen. Hier besteht der Lesestoff vorwiegend aus  
21 der Richtung Anthropologie, Biologie, also geisteswissenschaftliche Themen,  
22 die von den Referenten vorgegeben werden.

23 Daneben bin ich gerne in den großen Kölner Bücherstuben (Gonski,  
24 Mayersche). Da mein Hobby die Malerei ist (jedoch nur theoretisch), besitze  
25 ich eine große Kunst-Propyläen-Ausgabe sowie etliche Kunstbücher,  
26 Kataloge, Lexika etc. Abonnement: ART (seit 20 Jahren). Zur Zeit umgeben  
27 mich ca. 1.500 Bücher verschiedenster Thematik, u.a. Graphologie,  
28 Handlesekunst, Astrologie, jede Menge Reisebücher, Städtebücher, Bibel,  
29 Kochbücher, 20bändiges Lexikon, Gesundheitsbücher etc., Romane.

30 Tageszeitungs-Abonnement, sowie sporadisch FAZ, Welt.

31 Kein PC.

32 Radio, Handy, Telefon vorhanden

33 TV = nur ausgewählte Sendungen abends.

34 Sender: ARTE, WDR, 3SAT

35 Keine Tagesschau.



36

37 Das "Lesen" hat in meinem Leben einen großen Stellenwert.

38 Ich bedaure heute noch, daß ich als Jugendliche keine Möglichkeit zum  
39 Lesen hatte, so war es mir nicht möglich, Kinder-, Jugend- und  
40 Abenteuerbücher zu lesen, da meine Eltern nach dem Krieg Sozialhilfe-  
41 Empfänger waren und aufgrund der Tatsache, daß ich zwei jüngere  
42 Geschwister hatte, diese in meiner Freizeit zu beaufsichtigen hatte. Für  
43 meinen Vater, unter dessen starkem Einfluß ich aufwuchs, bedeutete lesen =  
44 faulenzten, nichts tun und wurde mir streng verboten.

45 Als junges Mädchen lieh ich mir von einer Freundin Liebesromane aus, die  
46 ich dann heimlich unter der Bettdecke mit Taschenlampe gelesen habe, man  
47 wollte ja in dieser pruden Zeit, in der über zwischenmenschliche Dinge nie  
48 gesprochen wurde, doch wenigstens wissen, was als Frau auf einen  
49 zukommen kann. Also quasi selbstgesuchte Aufklärung.

50

51 Heute kann ich es mir leisten, in Ruhe die Tageszeitung zu lesen. Selbst im  
52 Urlaub im Ausland vergeht kein Tag ohne Lesen.

53 Lesen ist für mich so wichtig wie das tägliche Brot. Ich fühle mich wie ein  
54 trockener Schwamm, der das geschriebene Wort aufsaugen möchte. Lesen  
55 ist für mich gleichgestellt mit Musik, die größte Bereicherung!

56 Ein Leben ohne das geschriebene Wort ist mir kaum vorstellbar. Ich hoffe  
57 sehr, daß es mir vergönnt sein wird, bis zum letzten Tag meines Lebens  
58 lesen zu dürfen!

# 1 Medienautobiografie

2 **B 57 W 1936**

4 Schulabschluss: Abitur, Studium (PH)

5 Beruf: Lehrerin

7 Kindheit

8 Märchen gelesen; vorgelesen von Grimm, Hauff, Andersen.

9 Sagen aus dem Thüringer Wald (Hörselberg), Harz (Kyffhäuser). Theater  
10 "Rumpelstilzchen". Beteiligung am Marionettentheater. Biblische Geschichten  
11 im Religionsunterricht.

13 Pubertät, Jugend

14 Schullektüre: Goethe, Schiller, Hauptmann, Heine, Hebbel ("Faust",  
15 "Egmont", "Die Räuber", "Kabale und Liebe", "Die Weber", "Maria  
16 Magdalena" etc.)

17 Fontane "Effi Briest", anschließend seine Frauenromane "Mathilde Möhring",  
18 "Frau Jenny Triebel", "Irrungen und Wirrungen"

19 Hausarbeit über Makarenko (da Schulzeit in der DDR)

20 Gorki "Die Mutter", Scholochow "Anna Karenina", Tolstoi etc.

22 Studium, Arbeitsleben

23 Pädagogische Fachliteratur

24 Theater- und Opernabonnement (entsprechende Literatur)

25 Lyrik von Ulla Hahn, Robert Gernhardt, Sarah Kirch, Peter Maiwald, Rose  
26 Ausländer, Hilde Domin, (...) Kunert, Kunze, Frankfurter Anthologie

27 Theaterstücke und Gedichte von Bert Brecht, Jandl, Thomas Mann:  
28 Novellen, Heinrich Mann "Untertan", "Buddenbrooks", "Zauberberg". Siegfried  
29 Lenz, Ingo Schulze "Augenblicke des Glücks". Rolf Schneider, Ruth Klüger  
30 "Weiter leben". Nabokov "Lolita" etc.

31 Amerikanische Literatur: Saul Bellow, Morrison, Faulkner, T.S. Eliot, Carol  
32 Oates etc.

33

34

34   Andere Medien

35   Seit der Studienzeit lese ich täglich eine Tageszeitung (Kölnische  
36   Rundschau) und eine überregionale Zeitung (FAZ). Ich höre gerne und viel  
37   Radio (Nachrichten, Magazine). Fernsehen nur am Abend, meist nach  
38   vorheriger Information aus der Zeitung (politische Sendungen,  
39   Fernsehspiele, Diskussionen etc.).  
40   Kinobesuche nach Kritik aus der Tageszeitung.

41

42   Pensionierung seit 1999

43   Seniorenstudium an der Uni Köln

44   AK bei Frau Haller (Trauerspiel/Ästhetik)

45   Frau P.-L. (Tod der Eltern mit entsprechender Literatur von Idol. Pa. Roth, P.  
46   Handtke, Simone Beauvoir, Birgit Vanderbeke, Verena Stefan / Kindheit  
47   (Chr. Wolf "Mythos Kindheit" / Blaue Reiter)

48   Die mir nun reichlich zur Verfügung stehende Zeit verwende ich für die  
49   Dinge, die ich oben erwähnt habe.

50

51   Regelmäßig besuche ich auch die Museen in Köln, Bonn, Düsseldorf  
52   (Jahreskarte) mit Führungen zu unterschiedlichen Themen bzw.  
53   Ausstellungen.

54

55   Einen Computer besitze ich nicht!



# 1 **Medienautobiografie**

2 **B 58 W 1937**

3

4 Schulabschluss: Studium

5 Beruf: Lehrerin

6

7 Kindheit

8 In meiner Kindheit wurden Märchen vorgelesen und gelesen, z.B. der  
9 Gebrüder Grimm, Hauff's Märchen, Struwwelpeter, aber auch "Der fliegende  
10 Teppich" und mit Beginn des Kommunionunterrichts die (Kinder-)Bibel. Das  
11 Gelesene bewirkte rege emotionale Anteilnahme bei mir bis hin zum  
12 Mitleiden.

13

14 Pubertät / Jugend

15 Gelesen wurde alles, was im Bücherschrank vorzufinden war:

16 Storm: Sämtliche Novellen

17 Außerdem die für das Gymnasium notwendige Pflichtliteratur:

18 Bürgerliches Trauerspiel (Schiller, Hebbel)

19 Effi Briest (Fontane), E. Zola: Germinal.

20 Da ich in der ehemaligen DDR aufwuchs, habe ich auch die russische  
21 Literatur gelesen: Tschechows sämtliche Erzählungen, Die drei Schwestern,  
22 Kirschgarten.

23 Gogol "Revisor", aber auch Scholochow "Neuland unterm Pflug"

24 u.v.a.

25 Trotz "Pflichtlektüre habe ich alles unheimlich gern gelesen (auch Reineke  
26 Fuchs von Goethe), obwohl hinterher eine Hausarbeit oder ein Aufsatz  
27 erfolgte.

28

29 Studium / Arbeitsleben

30 Es ist vor allem geprägt durch Fachliteratur wie z.B. Pestalozzi, Peter  
31 Petersen u.v.a.

32 Oder Themen zu Gewalt, Kriminalität, Ausländer in Deutschland.

33 Gelesen für mich habe ich dann in den Ferien, z.B. Hesses gesammelte  
34 Werke. Da ich in den Ferien an Kursen der Uni London teilgenommen habe,

35 las ich auch "Emma", J.S. Austin oder "Far from the Madding Crowd". J.  
36 James u.v.a.

37

38 Pensionierung / jetzige Situation

39 Mit großer Begeisterung gehe ich wieder zur Uni. Ich studiere Russisch und  
40 besuche literarische Vorlesungen, z.B. H.: Heinrich Heine oder Haller:  
41 Bürgerliches Trauerspiel oder P. L.: Sterben mit der entsprechenden Lektüre.

42

43 Seit meinem 12. Lebensjahr spiele ich Klavier und habe auch jetzt noch  
44 Unterricht. Ein Leben ohne Musik und Bücher ist für mich unvorstellbar.

45

46 Tageszeitungen habe ich ein Leben lang gelesen, ebenso Radio gehört.

47 Computer haben für mich keine Bedeutung.

48 Fernsehen ist für mich für das Tagesgeschehen wichtig, aber ich sehe auch  
49 gern "gute" Filme oder Krimis.

50 Telefon ist sehr wichtig für mich!

**Medienautobiografie****B 59 W 1924**

Schulabschluss: ohne Angabe

Beruf: ohne Angabe

Medien:

Bücher, Zeitung, Zeitschriften seit frühester Jugend. Radio (ich bin 1924 geboren) seit Anfang der dreißiger Jahre (etwa 1932).

Lesen von Büchern:

Kontakt mit Bilderbüchern sehr früh, da ich eine 4 ½ Jahre ältere Schwester hatte. Sie las mir vor, aber auch meine Mutter. Seit ich in der Schule lesen lernte, war mein Bücherhunger groß.

In der Zeit, da ich mit der Kindererziehung beschäftigt war, las ich zeitweilig mehr vor, als selbst zu lesen.

Von jeher liebte ich Gedichte und Balladen, später Kunstbücher. Eines der eindrucksvollsten Gedichte aus der Jugendzeit sind für mich "Die Füße im Feuer" von Conrad Ferdinand Meier. Heute liebe ich unter vielen anderen auch besonders Goethes "Willkommen und Abschied" und "Stufen" von Hermann Hesse. Hermann Hesse ist einer meiner bevorzugten Autoren. Als den besten Gedichtband deutschsprachiger Autoren liebe ich Karl Otto Conrady's "Großes Buch deutscher Gedichte".

Da meine gesamte Familie "lesebesessen" ist (mein Sohn hat Germanistik und Geschichte studiert, meine Tochter ist seit über 30 Jahren mit einem Franzosen verheiratet und lebt auch in Frankreich), gehen Buchgeschenke und Empfehlungen hin und her. Informationsmaterial findet man in Mengen jederzeit in guten Buchhandlungen, und so kann man gezielt schenken und wünschen.

Ich halte das Lesen für unsere Gesellschaft für sehr wichtig, insbesondere für Kinder (heute überwiegt ja - leider - das Fernsehen).

Ein gutes Buch vermittelt etwas "Bleibendes", beflügelt die Phantasie und kann beflügeln, trösten, nachdenklich machen und bereichern.



34 Das Fernsehen benutze ich zur aktuellen Information, sehe mir gezielt  
35 Sendungen an, wie Reisebeschreibungen, klassische Konzerte, Anregungen  
36 aus der Kulturszene.  
37 Wichtiger als das Lesen ist mir besonders die Verbindung mit meiner Familie  
38 durch ständige Kommunikation per Telefon und Briefe. Sehr wichtig ist mir  
39 auch mein Freundeskreis, um sich austauschen zu können - auch über  
40 Bücher, Tagesereignisse etc.

1 **Medienautobiografie**

2 **B 60 W 1935**

3

4 Schulabschluss: ohne Angabe

5 Beruf: ohne Angabe

6

7 1. Medien

8 1.1. Es gab nur Radio, Zeitung, Bücher

9 1.2 Plattenspieler, Fernseher, Telefon

10 1.3 Zum Telefon kam das Handy

11 1.4 Ich habe keinen Computer

12

13 2. Lesen

14 2.1 Ich bin mit Büchern aufgewachsen

15 2.2 Ja

16 2.3 Ab der 1. Schulklasse

17 2.4 Die Zeit, in der ich kleine Kinder hatte, las ich weniger.

18 2.5 Nein

19 2.6 Ja

20 2.7 Literatur über Zeitgeschichte, gute Krimis

21 2.8 Ja

22 2.9 Geschenke oder Käuferwerb

23 2.10 Empfehlungen und gezieltes Suchen

24 2.11 Umschlaggestaltung, Illustration sind wichtig, Hinweise über Autor

25 2.12 Schriftgröße, Gliederung sind wichtig

26 2.13 Keine Hindernisse

27 2.14 abends und mittags

28 2.15 In kleineren Abschnitten, manchmal wird eine Seite überschlagen

29 2.16 Manchmal habe ich zwei Bücher

30 2.17 Wiederholtes Lesen nach größerem Abstand

31 2.18 Musik ja, Fernseher nein

32 2.19 Lesezeichen

33 2.20 Ich verleihe Bücher, und es gibt besonders geliebte Bücher

34 2.21 Ich spreche mit meinem Mann über Gelesenes

35 2.22 Mit meinem Mann oder Freunden

- 36 2.23 Ja, es ist mir wichtig
- 37 2.24 Gelesenes regt oft an zu Tätigkeiten
- 38 2.25 Lesen ist wichtig, Wissen zu erwerben und zu entspannen
- 39 2.26 Ich lese heute, weil ich Bücher liebe
- 40 2.27 Es würde mir sehr viel fehlen
- 41 2.28 Bücher sind notwendig, ich habe sie zur Erweiterung meiner
- 42 Persönlichkeit
- 43 und zum Vergnügen
- 44 2.29 Ohne Bücher wäre unsere Gesellschaft arm
- 45 2.30 Ich denke, auch für unsere Kinder ist lesen unentbehrlich
- 46
- 47 3. Zeitungen, Zeitschriften, Illustrierte und Magazine
- 48 3.1 Ich lese nur die Tageszeitung, andere Magazine nur selten
- 49 3.2 Zeitung schon immer
- 50 3.3 Tageszeitung ist abonniert
- 51 3.4 Auf Illustrierte und Magazine könnte ich verzichten
- 52
- 53 4. Freizeit
- 54 4.1 Fernsehen, Freunde treffen, Familie
- 55 4.2 Unterschiedlich
- 56 4.3 Neben dem Lesen sind die anderen Dinge auch wichtig



1 **Medienautobiografie**

2 **B 61 W 1927**

3

4 Schulabschluss: ohne Angabe

5 Beruf: ohne Angabe

6

7 Ohne Bücher ist das Leben halb so schön.

8

9 Wenn ich ein Buch habe, das mir so gut gefällt, bin ich gut gelaunt. Sollte mir  
10 ein Buch besonders gut gefallen, versuche ich immer alle anderen  
11 Erscheinungen des Schriftstellers zu bekommen.

12 Kriminalromane und historische Bücher interessieren mich nicht so sehr. Am  
13 liebsten lese ich Bücher, wo Frauen im Mittelpunkt stehen.

14 Die Bibliothekarin kennt meine Richtung und legt mir immer verschiedene  
15 Bücher zur Auswahl vor.

16 Durchschnittlich lese ich 1 bis 2 Bücher pro Woche.

17 Ich hoffe sehr, daß meine Augen noch lange gut sind, damit ich noch recht  
18 viel Zeit mit Lesen verbringen kann.

1 **Medienautobiografie**

2 **B 62 M 1932**

3

4 Schulabschluss: Abitur / Studium

5 Beruf: Dokumentar

6

7 1. Während der Schulzeit natürlich Jungen-Bücher, vor allem Karl May! Aber  
8 auch allgemeinbildende Kinderbücher, wie das jährlich neu erscheinende  
9 "Neue Universum".

10

11 2. Dann Bücher von A. Schenzinger (Metall-Anilin-Atom), historische  
12 Romane, Biografien, Reisebücher, Tierbücher  
13 Populär wissenschaftliche Werke von den Autoren Cevam, Werner Keller,  
14 Rudolf Thiel, W. von Hagen, I. E. Lips, Frederick Bodmer, F. L. Boschke, G.  
15 Herm u.a.

16 Zu wenig Belletristik! Aber wissenschaftliche Publikationen

17

18 3. Im Beruf natürlich einschlägige Fachliteratur, je nach meiner Tätigkeit.  
19 Außerdem Radio / Fernsehen.

20

21 4. Daneben Zeitschriften und intensive Zeitungslektüre (beruflich zeitweise  
22 bis zu 12 Titel täglich!)

23

24 5. Heute wegen anderweitiger Beschäftigungen (Foto, Video, Computer)  
25 kaum Bücher (leider!)

**Medienautobiografie****B 63 W 1928**

Schulabschluss: Abitur

Beruf: Lehrerin

Seitdem ich lesen kann, kann ich mir ein Leben ohne Bücher nicht vorstellen.

Meine ersten Bücher waren Bilderbücher mit kleinen Texten, z.B. die Häschenschule, die heute noch sehr beliebt ist. Dann Märchen und immer umfangreichere Texte: Nesthäkchen, Pucki, Goldköpfchen. Um das 10. Lebensjahr bekam ich den 1. Band von Winnetou und las viele Karl May Bücher. Heidi und andere Bücher von Johanna Spyri. Deutsche Heldensagen. Natürlich viele Bücher, die heute keiner mehr kennt. Heiß geliebt habe ich die Bibi-Bücher, die vor nicht langer Zeit wieder neu aufgelegt worden sind.

In der Pubertät verschlang ich Liebesromane und Geschichtsromane.

Zwischen 20 und 35 Jahren bevorzugte ich Romanliteratur und Biographien. Wohl durch mein Studium, das ich erst begann, als ich Ende 30 war, interessierte ich mich mehr und mehr für Sachbücher über Politik, Naturwissenschaften, Psychologie und Pädagogik.

Jetzt im Rentenalter gibt es wenig, was mich nicht interessiert. Ich bin und bleibe eine Leserratte.

Schon als Schülerin las ich die tägliche Zeitung und tue das heute noch. Daneben die Zeit, den Spiegel. Im Fernsehen sehe ich mir abends die Tagesschau an, sehe ab und zu einen nicht zu aufregenden Krimi, einen netten Unterhaltungsfilm und politische Diskussionen. Das Radio habe ich kaum an. Den Computer nutze ich in seinen Möglichkeiten gar nicht voll aus. Ich telefoniere gern mit Verwandten, Freunden und guten Bekannten.



**Medienautobiografie****B 64 W 1932**

Schulabschluss: Volksschule

Beruf: Hausfrau

1932 in Berlin geboren. Die Kindheit habe ich in Ostpreußen verbracht. Flucht 1945 im Januar nach Schleswig-Holstein, wo wir (meine Mutter und Großmutter) bei den Bauern schwer gearbeitet haben für ein Bund Möhren oder Kartoffeln. In der Zeit wußten wir nicht, wo mein Großvater sich aufhielt. Das Wort Pubertät war für uns damals ein Fremdwort. Ich habe dann geheiratet und vier Kinder groß gezogen. Seit fünf Jahren bin ich Witwe. Für mich haben die Medien eine große Bedeutung. Ich besuche Theater, Oper, Kino, also viele Veranstaltungen, die außer Haus sind. Nicht zu vergessen Sport und Tanz. Natürlich ist auch das Fernsehen sowie Radio und Telefon von großer Bedeutung. Aber wichtig ist es im fortgeschrittenen Alter, unter Menschen zu gehen. Ganz wichtig für mich ist Lesen. Bücher, Zeitschriften, Modejournale und hin und wieder auch mal Klatsch. Seit Jahren gehe ich zu Kursen für Allgemeinbildung und Englisch.

Doch diese ganzen Aktivitäten mache ich schon seit vielen Jahren. Man darf damit nicht erst im Alter anfangen. Und somit habe ich viele Menschen und Freunde, die mich auch aufgefangen haben, als ich plötzlich alleine war. Zu meinem Bekanntenkreis gehören auch junge Leute. Und das ist sehr schön. So habe ich also gar keine Zeit, alt zu werden.

1 **Medienautobiografie**

2 **B 65 M 1932**

3

4 Schulabschluss: Volksschule, Berufsschule

5 Beruf: Kfm. Angestellter

6

7 Meine Erfahrung mit Büchern begann mit Bilderbüchern. Mit der Einschulung  
8 begann praktisch auch der 2. Weltkrieg. Dadurch gab es wenig Bücher und  
9 man mußte sich durch Büchertausch bei Schulkameraden mit Büchern  
10 versorgen. Wenn ich mich an diese Zeit erinnere, fallen mir Bücher ein wie  
11 der Struwwelpeter, Märchenbücher, Karl May, sowie Heldensagen. Auch  
12 Tageszeitungen haben mich eigentlich sehr früh interessiert. Später auch  
13 das Radio.

14 Ca. ab dem 20. Lebensjahr habe ich einige Bücher über die Antike gelesen.

15 Besonders interessierten mich die Bücher über das alte Griechenland,

16 Ägypten und Rom. Dazu gekommen sind Bücher und entsprechende

17 Fernsehsendungen über die Natur (Pflanzen, Tiere, Landschaften). Bei den

18 Landschaften haben mich die Berge besonders interessiert. Computer habe

19 ich nur beruflich benutzt. Bis heute besitze ich keinen eigenen Computer.

20 Das Telefon war bis zum 30. Lebensjahr nur beruflich von Bedeutung. Erst

21 ab dem 31. Lebensjahr habe ich das Telefon auch privat genutzt. Heute

22 interessieren mich Zeitschriften über die Natur, sowie Fachzeitschriften über

23 Angeln, sowie die Tageszeitung.

## **Medienautobiografie**

**B 66 M 1934**

Schulabschluss: Mittlere Reife, Höhere Handelsschule

Beruf: Kfm. Angestellter im Export

Um es vorab zu sagen, von Kind an bis heute bin ich ein begeisterter Leser, wenn es auch Phasen gab und gibt, in denen nicht so viel Zeit zum Lesen blieb oder bleibt.

Grundsätzliches:

Durch zwei besondere Umstände bin ich sehr früh ans Lesen gekommen. Als ich drei Monate in der Schule war, musste ich für ein Theaterspiel, das am Sonntag zwischen Weihnachten und Neujahr in der Pfarrei aufgeführt wurde, eine kleine Rolle lernen. Mit Hilfe meiner älteren Schwester lernte ich, wenn auch mühsam, Druckschrift lesen. Am Anfang des folgenden Jahres fiel mir ein Lesebuch meiner Großmutter in die Finger, in dem ich ein Märchen las. Welches, weiß ich nicht mehr; aber danach war ich nicht mehr zu halten.

Der zweite Umstand war, dass meine Eltern - mein Vater war Eisenbahnbeamter (mittlere Laufbahn), meine Mutter "nur" Hausfrau (vorher Stepperin in einer Schuhfabrik) - sehr viel lasen und einen für die damalige Zeit beachtlichen Bücherbestand hatten, in dem ich entsprechend meinem Alter immer etwas fand. Dieser Lesehunger hat sich auch auf meine anderen zwei Schwestern und Brüder übertragen. Als nach dem Krieg wieder etwas Geld zur Verfügung stand, lag zu Weihnachten für jeden von uns stets ein Buch auf dem Gabentisch.



Kindheit:

In meiner Kindheit waren zunächst die alten Lesebücher meiner Eltern und Großeltern, die Märchenbücher von Grimm, später auch Andersen und Hauff, wichtig für mich. Auch eine für Kinder geschaffene Bibel fand mein Gefallen, besonders die Heldentaten darin (David, Ruth usw.).

Schulzeit/ Jugend:

Sehr früh, d.h. auch schon vor meiner Pubertät, wandte ich mich Abenteuerromanen zu, und wenn ich Karl May las, versank die Welt um mich. Ich hatte genaue Vorstellung von Personen und Landschaften, fieberte mit in kritischen Situationen und mir rannen die Tränen, als Winnetou starb. Noch im Alter greife ich alle ein, zwei Jahre zu einem Karl May, dessen gesamtes Werk ich besitze. Natürlich schätze ich diesen Schriftsteller heute etwas anders ein als früher. Durch die Schule wurden wir natürlich auch an die Klassiker herangeführt. Wir hatten einen sehr guten Deutschlehrer, der uns mit vielen, vielen Gedichten vertraut machte. Seit vielen Jahren ist "Der ewige Brunnen", ein dickes Buch mit Gedichten und Balladen, mein lieber Gefährte. Ein paar Mal im Jahr greife ich zu dem Buch und komme dann kaum davon los. Desgleichen hat es mir Guareschi angetan. Hin und wieder lese ich einige Kapitel aus seinen "Don Camillo und Peppone"-Geschichten. Natürlich habe ich in der Jugend auch die Groschenromane aus Wildwest und Science Fiction (Tom Prox, Billy Jenkins, Sun Koh, der Erbe von Atlantis) gelesen, die mein jüngerer Bruder aus der Schule mitbrachte. Aber das war nur im Vorbeigehen - ich hätte selbst keinen Pfennig dafür geopfert.

71 Erwachsenenalter:

72

73 Nach meinem 30. Lebensjahr, als nach der Hochzeit innerhalb sechs Jahren  
74 drei Kinder kamen, wurde das Lesevolumen zwangsweise eingeschränkt,  
75 zumal mich auch der Beruf immer mehr in Beschlag nahm. Dennoch blieb  
76 hier und da ein Stündchen für ein Buch übrig, wobei die Spannweite der  
77 Literatur ziemlich groß war, d.h. Sachbücher und Belletristik umfasst.

78 Ich hatte gedacht, nach Renteneintritt mehr Zeit zum Lesen zu haben, aber  
79 das Gegenteil ist der Fall.

80

81 Sonstige Medien:

82

83 Tageszeitung:

84

85 Neben dem Buch hat die Zeitung immer eine sehr große Rolle für mich  
86 gespielt. Die Tageszeitung ist meine wichtigste Informationsquelle, da ich  
87 mehr ein optischer Typ bin, der sich Gelesenes besser einprägen kann.

88

89 Fernsehen:

90

91 Das erste Fernsehen (nur ein Programm) haben wir übrigens geschenkt  
92 bekommen, als ich schon 35 Jahre alt war. Meist schauen ich und meine  
93 Frau nur die Nachrichten im Fernsehen an, erfreuen uns aber ab und zu an  
94 Musiksendungen (z.B. "Kein schöner Land"), Reisebeschreibungen etc., und  
95 gelegentlich dient ein Krimi, Western oder Piratenfilm zur Entspannung.

96

97 Zeitungen/ Zeitschriften:

98

99 Neben der Tageszeitung haben für mich noch Bedeutung die Zeitungen der  
100 Organisationen, denen ich angehöre: Kolping, Soziale Ordnung, ADAC usw.,  
101 und der wöchentliche "Spiegel", aus dem ich aber nur das lese, was mich  
102 interessiert.

103

104

105

106 Radio/ Telefon/ Computer:

107

108 Radio höre ich bei leichten Arbeiten, nie während des Lesens. Telefonieren  
109 überlasse ich meist meiner Frau; ich bin ein Telefonmuffel. Was den  
110 Computer angeht, ist er für mich nur ein Mittel zum Zweck, d.h. zum  
111 Schreiben von Korrespondenz und Berichten etc. und im kleinen Rahmen  
112 Excel-Tabellen für den Hausgebrauch. Demnächst werde ich ans Internet  
113 angeschlossen; ich glaube aber, ich werde es nur begrenzt nutzen,  
114 hauptsächlich für E-Mails an Geschwister und Freunde, die weiter entfernt  
115 bzw. im Ausland wohnen.



**Lektüreautobiografie****B 2 W 1913**

Beruf: Schulsekretärin

Schulabschluss: Mittlere Reife

Zu 1. Ich war die sog. "Leseratte" der Familie und hatte von etwa 3 Jahren an Bilderbücher, später Bücher. Damals wurde in unserer Familie noch sehr viel gelesen: Vater, Mutter, Bruder und Schwester. Die Bücher wurden, mit Ausnahme der Geschenke, aus der Borromäus-Bibl. der Pfarre geliehen. Ab 1930 half ich dort in der Ausleihe. Ab etwa 1926 hatten wir einen Radio-Apparat und einen Plattenspieler.

Zu 2. Ich lese auch heute noch, zwar nicht mehr so viel (bedingt durch Fernsehen!)

Zu 3. Ich lese gut (eingeteilte) Bücher, wenn möglich Taschenbücher mit gutem Druck.

Zu 4. Ich lese am liebsten vor dem Einschlafen in mehr oder weniger großen Abschnitten mit und ohne Musik (Bach, Mozart, Händel, Haydn; Barockmusik wenn möglich)

Ich benutze Lesezeichen.

Zu 5. Ich lese die Tageszeitung und habe eine Fernseh-Radiozeitung abonniert.

Zu 6. Lesen ist mir wichtig, ich habe immer gelesen und ich glaube, dass das auch für Kinder wichtig ist, zumal es gute Kinderbücher gibt.

Zu 7. Fernsehen: tägl. etwa 3 Std.

Zu 8. Ich empfehle das Buch in unserer Bibl. weiter.

Zu 9. entfällt

36

37 Zu 10. entfällt

# Medienautobiografie

## KA 1 W 1913

Schulabschluss: Mittlere Reife

Beruf: Schulsekretärin

I Wie sind Sie zum Lesen gekommen? Wir können schon in Ihrer Kindheit anfangen.

P Ich habe als Kind schon...Meine Mutter sagte immer: „Die spielt nicht mit Puppen, [für] die ist besser ein Bilderbuch. Da kann ich mich sogar noch dran erinnern, dass sie das gesagt hat. Und ich hatte in einem Schrank ein besonderes Fach, ganz unten, da saß ich immer davor und habe die Bilderbücher angeguckt. Und nachher, später natürlich auch andere. Ich kriegte auch zu Weihnachten - ich hatte nur eine einzige Puppe. Das war nix. Ich hatte lieber Bücher, mit denen ich umgehen konnte. Ja, und meine Schwester mehr für Puppen war.

I Da konnten Sie aber noch nicht lesen.

P Teils natürlich, später ja. Nein, Bilderbücher waren das, diese großen. Ich glaube, die gibt's heute nicht mehr viel, diese großen, großen Bücher waren das dann. Ich wusste natürlich, was dadrunter stand. Ich konnte es aber nicht lesen. Meine Mutter hatte mir das vorgelesen, und dann behielt man, als Kind behält man das ja auch viel besser als als Erwachsener später, als alter Mensch schon gar nicht.

I Und dann kam die Einschulung in Bocholt.

P Ja, erst in die Grundschule und dann ab 5. Schuljahr in die...damals noch Lyzeum, später war's dann Mädchengymnasium...

I Können Sie sich noch an Ihre früheste Schulzeit erinnern - und an das Lesen ?

P Ja, wir hatten eine Schülerbücherei, da konnten wir auch Bücher ausleihen, und meine Mutter war - eigentlich soweit ich weiß, immer schon - Mitglied im Borromäus-Verein. Da musste man früher, um Bücher auszuleihen, Mitglied dieses Vereins sein, und dann kostete, ich weiß wohl, ein Buch war frei, und jedes weitere Buch kostete 10 Pf Leihgebühr. Und später, als ich dann größer war, musste ich da hingehen und die Bücher holen: Eins für meine Mutter, eins - für jeden



36 eins und für mich dann wohl zwei, je nachdem, was ich dann fand.  
37 Und als ich dann aus der Schule heraus war, da habe ich dann in der  
38 Bibliothek mitgearbeitet, in der Ausleihe. Wir kriegten einen größeren  
39 Raum, das weiß ich noch. Das leitete ein Kaplan - der Pfarrer. Und wir  
40 hatten damals einen sehr rührigen - wann war das? 1930, ja - einen  
41 sehr rührigen, jungen Kaplan, der kriegte, der konnte einen anderen  
42 Raum mieten. Wir waren hinter dem Gesellenhaus. Da gab's so ein  
43 Kolpinghaus, Gesellenhaus hieß das, da hatten sie ganz versteckt  
44 einen Raum. Das war nicht gut. Da kriegten wir an der Hauptstraße  
45 einen schönen, großen Raum, der kostete 70 Mark Miete im Monat,  
46 und diese 70 Mark Miete, dafür ging er - wie sagt man? - betteln!  
47 Kötten! Wir hatten ja viele Fabrikanten in Bocholt - die Textilindustrie.  
48 Und die musste er jeden Monat erbetteln, die hatten wir nicht, und er  
49 kriegte sie auch.

50 I Können Sie sich noch daran erinnern, wie das für Sie war, als Sie  
51 endlich lesen konnten?

52 P Da kann ich mich nicht an was Besonderes erinnern. Zweites  
53 Schuljahr, erstes Schuljahr.

54 I Bekamen Sie von Ihren beiden Eltern vorgelesen?

55 P Von meinem Vater schon gar nicht. Meine Mutter? Längeres auch  
56 nicht. Gott, die hatte drei Kinder zu versorgen und hatte, sie musste im  
57 Geschäft mit. Wir hatten auch ein offenes Ladengeschäft,  
58 Elektrotechnik. Da sollte sie auch mit aufpassen. Also, vielleicht mal,  
59 aber nicht oft, ganz sicher nicht oft.

60 I Und Sie mussten auch mithelfen in dem Laden?

61 P Später, als ich aus der Schule kam, habe ich die Buchführung  
62 übernommen. [Lacht.] Das gehört nicht hierhin. Das ist ein anderes  
63 Kapitel. Mit 17 Jahren, ohne einen blassen Schimmer vorher zu  
64 haben, was Buchführung ist und wie das geht und wie ich Löhnung für  
65 30, wir hatten damals 30, über 30 Gesellen und Monteure und  
66 Hilfsmonteure und 2 Lehrlinge, ne. Die kriegten jeden Samstag -  
67 wurde gelöhnt. Wöchentliche Löhnung war das damals, ne. Und wie  
68 ich die Löhnung fertig mache (die kriegten dann so Beutelchen, da  
69 stand dann genau drauf, soundso viele Stunden, pro Stunde soundso  
70 viel, ne, und dann die Abzüge) - ich hatte keine Ahnung, wie das ging.

- 71 Ich musste mir das aus den vorherigen - da musste man natürlich  
 72 Buch drüber, wurde für jeden einzelnen Buch drüber geführt -  
 73 rausfischen, wie das war, ne.  
 74
- 75 I Ich kann mich noch daran erinnern, was wir zuerst in der Schule  
 76 gelesen haben: die Schulfibel...
- 77 P Ja, Lesebücher. Wir sagten nicht Fibel, wir sagten Lesebücher. Ja, die  
 78 hatten wir natürlich auch. Da standen ja auch Geschichten drin. Das  
 79 habe ich schon von A bis Z durchgelesen.
- 80 I Wissen Sie denn noch, welches Sie als eines der ersten Bücher  
 81 gelesen haben?
- 82 P Ja, aber ich weiß nicht mehr, wie die hießen. Das waren so - ich weiß  
 83 gar nicht mehr, wie das war - ja, erst mal auch meinetwegen, daran  
 84 erinnere ich mich, es gab damals so Bücher: „Rosa von Tannenburg“  
 85 hieß das und „Genovefa“. Das waren so Lebensbeschreibungen und  
 86 Erzählungen. Die habe ich wohl schon früh gelesen.  
 87 Aber wir hatten auch so besondere Lesebücher. Das waren so [eine]  
 88 Art Kalender, so was, aber fest gebunden, ne. Ich weiß auch gar nicht,  
 89 wo die herkamen, wie wir die - ob die abonniert waren oder. Auf jeden  
 90 Fall hatten wir die immer, ne.
- 91 I In der Schule oder zu Hause?
- 92 P Zu Hause auch, nein, in der Schule nicht, in der Schule waren die  
 93 Lesebücher. Und Lektüren gab es ja früher noch nicht, in der Zeit.
- 94 I Gab es keine spezielle Kinderlektüre?
- 95 P Ja, in der Bibliothek ja, die wir ausleihen konnten, schon. Aber nicht  
 96 wie heute oder wie. Ich weiß nicht, wie es heute ist, heute ist ja alles  
 97 doch ganz anders. Aber wie ich noch im Dienst war an der Schule [sie  
 98 war Sekretärin an einem Gymnasium], da gab's für die einzelnen  
 99 Klassen bestimmte Lektüren, nicht, in deren - meinetwegen im  
 100 Englischen, Französischen, Griechischen, Lateinischen, je nachdem,  
 101 welche Klasse das war, die verschiedenen Lektüren.
- 102 I Das gab's zu Ihrer Schulzeit noch nicht?
- 103 P Ich kann mich nicht darauf besinnen, dass wir so was mal gehabt  
 104 hätten. Nur in Französisch.
- 105 I Können Sie sich noch an Kinder- und Jugendbücher erinnern?



106 P Zwei sagte ich Ihnen ja schon. Die Verfasser weiß ich nicht mehr.  
107 Doch, es gab so, fällt mir jetzt gerade ein, Kinderkalender, glaube ich,  
108 hießen die. Kinderkalender - ja, da kriegte ich, zu Weihnachten kriegte  
109 ich jedes Jahr einen. Ob meine Geschwister auch einen kriegten, weiß  
110 ich nicht. Das waren, ja, so rote Bände...und dann standen da viel,  
111 heute würde man sagen, Kurzgeschichten drin, ne, und es war, ein  
112 Kalendarium war auch da, vorne drin, und dann eben diese  
113 Geschichten, mehrere von diesen Geschichten. Die hatte ich auch  
114 immer. Das weiß ich.

115 I Wann haben Sie die gelesen?

116 P Nachmittags. [Lacht.] Unterm Bett mit der Taschenlampe, im Bett  
117 unter der Decke mit der Taschenlampe. Ja, das war schon später. Ich  
118 weiß, ich habe die Barrings, das sind ja drei solche Schinken, ne, die  
119 habe ich zum Teil unterm Bett mit der Taschenlampe gelesen. Mit  
120 Licht konnte ich nicht. Ich meine, ich hatte kein Zimmer für mich allein.  
121 Meine Schwester schlief im gleichen Raum, und die wollte nicht  
122 haben, dass Licht brannte. Meine Mutter und meine Eltern wollten das  
123 auch nicht haben, dass ich abends so lange las. Und dann eben nach  
124 Feierabend, abends gelesen, bevor wir zu Bett gingen, habe ich auch  
125 immer, haben wir auch immer gelesen. So Spiele haben wir weniger  
126 gemacht - so Rommé, und was gab's früher? Weiß ich gar nicht mehr.  
127 Also, die haben wir weniger [gemacht], weil wir lasen. Mein Bruder  
128 war viel im Sportverein; der war ein guter Sportler. Und wir beide, wir  
129 Mädchen haben gelesen. Meine Schwester nicht so viel, meine  
130 Schwester war dann auch noch, die hat auch noch Frauenschule  
131 gemacht nach der mittleren Reife...

132 I Und Ihre Eltern?

133 P Mein Vater war nie zu Hause. Meine Mutter, ja, die war auch dabei.  
134 Die hatte immer was zu tun. Strümpfe stopfen. Was mussten die  
135 früher an Handarbeiten machen. Es gab doch nicht wie heute, jedes  
136 Mal, wenn ein Loch im Strumpf ist, dann wird er weggeworfen. Das  
137 gab es nicht. Nein, die musste überhaupt die Sachen in Ordnung  
138 halten. Die hatte immer viel zu tun.

139 I Haben Sie sich denn schon nachmittags nach der Schule hingesezt  
140 und gelesen?



141 P Ja, wir hatten immer sehr viele Hausaufgaben auf, ne, und meine  
142 Freundin, hier die Frau H., war ein Einzelkind, die kam auch gern zu  
143 uns, dann saßen wir zu viert an so `nem Tisch und machten  
144 Schulaufgaben. Mein Bruder kommandierte uns rum, nicht, und warf  
145 uns den Radiergummi an den Kopf und kommandierte mit dem Lineal.  
146 Dann saßen wir zu dritt oder zu viert, also, wenn die nicht kam, dann  
147 waren wir zu dritt, meine Schwester, mein Bruder und [ich]. Mein  
148 Bruder war ja immer in der gleichen Klasse wie ich, also, in derselben  
149 Höhe wie ich, weil er keine siebte Klasse mehr gemacht hat. Ich  
150 musste noch eine sogenannte siebte Klasse machen, und er kam  
151 direkt in die Sexta. Er ist nur ein Jahr jünger als ich, kam direkt in die  
152 Sexta. Und als unsere Schule, das Lyzeum, zum Oberlyzeum  
153 beziehungsweise Mädchengymnasium umgeändert wurde, da  
154 wurden wir gleichgesetzt mit einer Klasse, die ein Jahr später kam als  
155 wir, gekommen war als wir. Ich habe die Quarta sozusagen zweimal  
156 gemacht. Als ich in die Quarta kam, also in die vierte Klasse, nannten  
157 wir das damals noch, da kam der Jahrgang, der nach uns gekommen  
158 war, der kam in die Quarta. Und dadurch habe ich sieben Klassen bis  
159 zur mittleren Reife gehabt. Das war damals an sich normal. Siebte,  
160 sechste, fünfte, vierte, dritte, zweite, erste - ging das. Und wie das  
161 dann umgeändert werden musste, in das Sexta, Quinta, Quarta,  
162 Untertertia, Obertertia, Untersecunda, da waren's ja nur noch sechs,  
163 ne. Dadurch habe ich sieben Klassen. Mein Bruder und ich, wir haben  
164 gleichzeitig die mittlere Reife gehabt  
165 Mein Bruder war ein Jahr jünger als ich, und der wäre, der wollte mit  
166 Gewalt nicht weitermachen. Der wollte zu Hause in die Lehre gehen  
167 als Elektriker, und das wollte mein Vater nicht und hat ihn gezwungen,  
168 dass er noch weitergehen musste. Und im Oktober kam dann ein  
169 blauer Brief, der erste blaue Brief zu uns ins Haus. Da hatte mein  
170 Bruder restlos in keinem Fach außer Religion und Sport was getan.  
171 Und da hatte er auch noch Griechisch gewählt in Obertertia. Latein,  
172 Deutsch, Mathematik, Griechisch - alles mangelhaft. Der hatte restlos  
173 nichts mehr getan. ‚Ja, wenn du mit Gewalt nicht mehr willst, also  
174 dann weg.‘ Und ich hätte gern weitergemacht. Mein Deutschlehrer,  
175 weiß ich noch, der sagte mal zu mir: ‚Was? Sie gehen Ostern ab. Das

176 kommt nicht in Frage. Ich gehe zu Ihrem Vater.´ Ich sagte: , Nä, tun  
 177 Sie das lieber nicht. Das hat überhaupt gar keinen Zweck.´ Ich musste  
 178 einfach, musste ins Geschäft. Wir hatten einen Buchhalter bis dahin,  
 179 aber der musste dann gehen. Man wurde früher nicht so gefragt: Was  
 180 möchtest du gerne? Was willst du werden? Das war einfach so. Ich  
 181 war die Älteste. Die Buchhaltung im Geschäft macht die, Franz wird  
 182 Lehrling im Geschäft, und Anni, die Jüngste, hilft der Mutter. So wurde  
 183 das bestimmt, und so ist es auch ein paar Jahre gewesen.  
 184 Meine Schwester ging dann bald aus dem Haus, irgendwie, ich weiß  
 185 auch nicht, wie das damals war.

186 I Sie sagten gerade, Sie hätten „Die Barrings“ unter der Bettdecke  
 187 gelesen. Wann war das denn? Waren Sie da so 14, 15?

188 P Nee, älter, älter. Wann ist das rausgekommen? [Sie schaut in ihrem  
 189 Bücherregal nach, neben dem wir sitzen.] Hier stehen sie ja. [Sie  
 190 schlägt den dritten und letzten Band auf.] „Der Enkel“ - das ist der  
 191 dritte Band. Den habe ich erst Januar 1941 gekriegt, steht da drin. [Sie  
 192 schlägt noch einen Band auf.] Ist noch später - 50.

193 I Vielleicht hatten Sie noch eine Ausgabe davor.

194 P Ja...[Hält den ersten Band in der Hand.] Das ist der erste Band, ja, der  
 195 ist 40 rausgekommen. [1940 war sie schon 27.] Vielleicht war es  
 196 überhaupt ein anderes Buch. Das kann auch sein, dass ich mich da  
 197 vertue.

198 I Gab es denn noch andere Bücher, die Sie beeindruckt haben in Ihrer  
 199 Kinder- und Jugendzeit?

200 P So auswendig weiß ich das auch nicht mehr. [Sie geht die Bücher in  
 201 ihrem Bücherregal durch.] Ja, hier Tolstoi, „Krieg und Frieden“ habe  
 202 ich gerne gelesen. [Zeigt auf ihre Bücher.] Ach, die habe ich fast alle,  
 203 es sind einige drunter, die ich noch nicht gelesen habe, aber nicht  
 204 viele. Und gerne habe ich nach dem Krieg ja gelesen, was irgendwie  
 205 mit- ich wohnte in Bocholt, ich weiß nicht, kennen Sie wahrscheinlich  
 206 nicht. Das liegt genau, also, ein Ort, der jetzt zu Bocholt gehört, war  
 207 damals geteilt, und zwar ging die holländische Grenze mitten durch  
 208 den Ort durch. Die eine Seite von der Straße war deutsche, die andere  
 209 Seite war holländisch. Suderwyk heißt der Ort. [Nennt auch noch die  
 210 holländische Aussprache.] Der gehört jetzt ganz zu Bocholt, den



211 haben sie eingemeindet, damals bei der Gemeindereform. Und  
212 dadurch kriegten wir, ja, von den ganzen - es war keiner von uns,  
213 weder mein Vater noch mein Bruder waren irgendwie in der Partei.  
214 Und wir kriegten also verhältnismäßig wenig von den ganzen  
215 Nazigeschichten mit. Ich meine, die Hitlerjugend marschierte durch die  
216 Stadt und so was und... Aber sonst hatten wir da eigentlich gar keine  
217 Verbindung mit. Und die Kriegsjahre, ja, ich wurde dann Dezember 39,  
218 kriegte ich vom Arbeitsamt eine Mitteilung: Sie haben sich am, also,  
219 am Tag danach, ich weiß jetzt nicht mehr, Mitte Dezember muss das  
220 gewesen sein, um 10 Uhr im Stallach 6 F beim Gefreiten oder  
221 Obergefreiten, weiß ich nicht mehr, wie hieß er noch, R., glaube ich,  
222 zu melden. Mehr stand da wohl nicht drin. Ich wusste gar nicht, was  
223 Stallach 6 F war erstens. Und zweitens wusste ich nicht, wo das war,  
224 musste mich also erst erkundigen, und drittens hatte ich einen  
225 [Arbeitsplatz], damals war ich, unser Geschäft war inzwischen kaputt,  
226 und ich hatte mir eine Stelle gesucht und war bei einem Bekannten  
227 nicht von mir, bei einem Onkel einer Klassenkameradin, der suchte  
228 jemanden für seine Büroarbeit, und der wollte jemanden haben, den  
229 er kannte, und da hatte seine Nichte mich dahin gelotst. Bei dem war  
230 ich, und der war an dem Tag, als das kam, dieses Schreiben vom  
231 Arbeitsamt, nicht da, der war auf'm Kaffeeklatsch. Und dann habe ich  
232 da telefoniert mit dem, habe ihm das gesagt. ‚Nö, das kommt nicht in  
233 Frage, ich gehe zu dem Direktor hin vom Arbeitsamt.‘ Das war uns  
234 schräg gegenüber. Ist auch sofort hingegangen, kam wieder und  
235 sagte, ja, ich sollte mal, also, im Dezember für vierzehn Tage über  
236 Weihnachten hingehen, die hätten so viel zu tun, hätten sie gesagt,  
237 und er sorgte dann dafür, dass jemand anders käme. Das ist nie  
238 passiert. Der andere, jemand anders ist nie gekommen. Ich bin also  
239 über sechs Jahre, nein, sechs Jahre da gewesen. Und das - ich habe  
240 mich dann erkundigt, wo das überhaupt wäre, musste man mit dem  
241 Fahrrad [fahren], das war vier Kilometer von Bocholt, außerhalb von  
242 der Stadtmitte. Das war ein Lager, das hatten Eisenbahner gebaut,  
243 und das lag direkt an einer Eisenbahnlinie auch, um da irgendwelche  
244 Ausbildungen zu machen. Das waren sehr ordentliche, fest gebaute  
245 Baracken mit Fußboden, mit allem drin, mit Heizung, alles drin. Und



246 da kamen nun, da wurden Kriegsgefangene aus Köln, aus der  
247 Messehalle. Die Messehalle wurde zu klein für die Kriegsgefangenen,  
248 und die wurden nun dahin verlegt, und zwar hauptsächlich Polen,  
249 damals 39, Polen und keine Offiziere, nur Mannschaften. Ich wusste  
250 doch gar nicht, was ein Obergefreiter war, ne. [Lacht.] Überhaupt von  
251 dem Militärischen keine Ahnung, ne. Und da war die erste Arbeit, die  
252 ich habe machen müssen, gemacht habe, war für L., und L. war  
253 nachher hier der Schulleiter vom N. [das Gymnasium, wo sie nach  
254 dem Krieg arbeitete], und der hat dann mich gefragt, ob ich nicht  
255 hierhin kommen wollte, im Oktober 45. Und dadurch bin ich nach B. G.  
256 gekommen, dann, ne...Der war Offizier in dem Lager, und die  
257 Offiziere, die da waren, waren alles junge Leutnants aus dem 1.  
258 Weltkrieg gewesen, die so gerade eben Leutnant noch geworden  
259 waren. Da war der Krieg zu Ende. Und die wurden als Erste wohl da  
260 einberufen und, wie nannte man die noch, das waren die  
261 Beaufsichtiger da. L. war sehr beliebt bei den Kriegsgefangenen, weil  
262 er gut für sie sorgte.

263 I Musste er nicht entnazifiziert werden?

264 P Ja, er war aber nicht in der Partei, darum hat er ja schon 45 die  
265 Leitung dieser Schule gekriegt. Das wussten die da in Düsseldorf, die  
266 vorgesetzte Dienststelle von höheren Schulen war in Düsseldorf, und  
267 einer der leitenden Direktoren da war ein Bekannter von Frau L. Frau  
268 L. war Düsseldorferin, und die hatte dann gefragt, ob ihr Mann wohl,  
269 wenn er entlassen würde aus der Gefangenschaft (der war ein paar  
270 Monate in Gefangenschaft), die Schule übernehmen würde. Und dann  
271 hatten sie wohl gesagt: ja, sicher. Die kannten B. G. auch. Die  
272 wohnten in Köln. Er war am Dreikönigsgymnasium in Köln. Und seit  
273 der Zeit hat er das hier übernommen. Ich bin dann ein halbes Jahr  
274 später gekommen. Die Stadt wollte zuerst nicht. Ich war ihnen zu alt  
275 mit der Einstufung, und die wollten ein junges Mädchen. Und er hatte  
276 von vornherein gesagt: Ich will hier ganz neu anfangen. Er will gar  
277 nicht wissen, wer was Nazi, nicht Nazi oder so was gewesen war, will  
278 er gar nicht wissen, will ganz neutral, neu anfangen hier. Ach so, wir  
279 kamen drauf wegen Bücher. Darum habe ich gern Bücher aus dieser  
280 Zeit gelesen, und zwar von Hans Habe. [Guckt in ihr Bücherregal.]

281 Zum Beispiel „Die Mission“. Ja, der schreibt da von einem, der Juden  
282 unterbringen wollte, und wie all diese Staaten - ist ja jetzt, in der  
283 Schweiz läuft ja jetzt so was - sich geweigert haben, Juden  
284 aufzunehmen. Der hat also kein Land und keinen Staat gefunden, der  
285 bereit war, Juden aufzunehmen. Und so was habe ich dann eine Zeit  
286 lang sehr gerne gelesen. Heute gibt's das ja nicht mehr so.

287

288 I Das haben Sie dann gelesen, als sie schon hier in B. G. wohnten?

289 P Ja, die meisten [Bücher] sind hier aus G.. Ich hatte damals [im Krieg]  
290 kein Geld, um Bücher zu kaufen.

291 I Wie haben Sie da gelesen? In der Zeit haben Sie dann Bücher aus  
292 der Bücherei gelesen?

293 P Ja, aus der Bibliothek gelesen. Die hatte uns die Gestapo Anfang 40  
294 zugemacht. Die durfte nicht mehr. Aber ich hatte noch einen  
295 Schlüssel; ich konnte noch rein.

296 I Das war ja nicht ganz ungefährlich.

297 P Ach Gott, ja sicher. Man hätte bestimmt - ich weiß es nicht. Einsperren  
298 hätten sie mich wohl nicht getan. Aber einen Verweis hätte ich sicher  
299 gekriegt. Vielleicht hätte ich auch was bezahlen müssen oder was. Ich  
300 weiß es nicht. Keine Ahnung.

301 I Welche Bücherei war das denn jetzt?

302 P Das war eine katholische, Borromäus-Verein. Das war dieselbe  
303 Bücherei, in der ich als Kind schon Bücher geholt habe, als Schülerin.

304 I Die lag bei Ihnen im Viertel?

305 P Ja, in Bocholt war das. Der neue Raum, den wir da hatten, den haben  
306 wir aber schon 36/37 gekriegt oder noch eher, der lag mitten in der  
307 Stadt, direkt am Rathaus, da ist so ein historisches Rathaus von  
308 dreizehnhundertundsoviel. Da, direkt da lag das.

309 I Da haben Sie neben Ihrer Arbeit im elterlichen Betrieb gearbeitet?

310 P Ja, sonntags morgens war das ja und dienstags abends. Wir waren zu  
311 vier, fünf, die da halfen. Wir haben sonntags über 300 Bücher  
312 ausgegeben, 360 Bücher haben wir ausgegeben manchmal, aber  
313 über 300 immer.

314 I Wie sind Sie daran gekommen?



- 315 P Erst mal waren zwei schon da, die mich kannten von der Schule her...  
316 Und die haben dem Leiter - ich sagte ja, das war ein junger Kaplan -  
317 haben die dem wohl gesagt, er sollte mich mal fragen. Wir wohnten ja  
318 auch nicht weit von der Pfarre entfernt. Und dann kam der eines  
319 Sonntagmorgens und fragte, ob ich das machen würde.  
320
- 321 I Und Sie wollten das auch direkt?
- 322 P Ja, sicher, ich kannte das ja, dadurch dass ich jede, fast jede Woche  
323 dahinging, zum Leihen, zum Ausleihen.
- 324 I Da waren Sie 18?
- 325 P 17.
- 326 I Wie oft sind Sie denn da vorher hingegangen?
- 327 P Meistens jeden Sonntag, so ungefähr. Vielleicht auch mal einen  
328 Sonntag nicht, je nachdem, was war.
- 329 I Aber an die Bücher können Sie sich nicht mehr erinnern, die Sie  
330 damals gelesen haben?
- 331 P Nein, die ich damals gelesen habe. Ja, sicher eine ganze Menge von  
332 denen, die ich nachher selbst hatte, später mir selbst angeschafft  
333 habe. Ich weiß auch gar nicht, ob es die noch gibt, was ich da  
334 besonders - ja, was ich besonders, was ich gern gelesen habe, waren  
335 Bücher aus dem Nordischen, also meinetwegen „Kristin  
336 Lavranstochter“- die Sigrid Undset [norwegische Schriftstellerin,  
337 schildert das Mittelalter in Norwegen, erhielt 1928 den  
338 Literaturnobelpreis].
- 339 I „Mussten“ Sie in der Bücherei lesen, um die Mitglieder zu beraten?
- 340 P Ja, sicher, da haben wir alle ziemlich viel [gelesen]. Eine, die las nicht  
341 so gerne, die tat das nicht. Aber wir waren zu - ja, wer war da? Eine  
342 Klassenkameradin von mir war da, ich, und dann die R. Eine hörte  
343 bald auf. Ja, wir waren zu vier oder fünf. Und davon lasen viel. Doch -  
344 wir sagten gegenseitig dann auch schon mal: Nimm das doch mal mit  
345 und lies mal, was das eigentlich ist. Wir mussten den Leuten das ja  
346 sagen können. Das tue ich ja hier auch. [Sie arbeitet im Altenheim als  
347 Bibliothekarin.]
- 348 I Da haben Sie solange gearbeitet...



349 P ...bis die Gestapo uns das zumachte, bis 1939. Von 1930 bis 39. Also,  
350 30 kam ich aus der Schule, Ostern, und kurz danach habe ich da  
351 angefangen, und dann bis - ich weiß nicht mehr - 39 auf jeden Fall  
352 machten sie zu.

353 I Und wann haben Sie im Lager angefangen?

354 P 39, Dezember aber erst.

355

356 I Da war also die Bücherei schon zu?

357 P Ja.

358 I Und im Lager mussten Sie den ganzen Tag arbeiten?

359 P Ja, das war ein richtiger Bürodienst, von morgens. Zuerst bin ich mit  
360 dem Fahrrad gefahren. Aber dann waren das inzwischen viel mehr  
361 Zivilangestellte, wir waren, das nannte man - wie nannte man das  
362 damals? - wir waren Zivilangestellte, ja Zivilangestellte. Und dann den  
363 ersten Winter - das weiß ich noch - bin ich immer mit dem Fahrrad  
364 gefahren. Der Winter 39 war recht kalt, so dass ich mir beide Ohren  
365 erfroren habe. [Lacht.] Ich hatte keine Mütze, die über beide Ohren  
366 ging. Die gingen nachher wieder auf. Ab Frühjahr/Sommer 40 war ein  
367 Bus da, der holte uns morgens. Der stand um viertel vor acht am  
368 Markt. Und ich hatte nicht weit bis zum Markt. Und von da wurden wir  
369 abgeholt. Das waren so vier Kilometer, schätze ich. Und mittags nach  
370 Hause gefahren, wieder dahingefahren und nachmittags zwei Uhr  
371 wiedergeholt. Und abends um - auf jeden Fall musste der Bus immer  
372 auf mich warten, weil L. nie die Zeit einhalten konnte. [Lacht.] Mein  
373 Chef. Das war damals schon so. Das war hier ja auch so in G.. Der  
374 war ein Nachtarbeiter. Der ging nie vor drei Uhr ins Bett, und morgens  
375 kam er nicht raus. Vor zehn war der nicht da.

376 I In dem Lager haben Sie bis Kriegsende gearbeitet?

377 P Bei der Landung der Luftlandetruppen in Holland bei Arnheim, als die  
378 herunterkamen, ich glaube, das war im September 44, nein, das ist  
379 eher gewesen, das war Ostern 44, muss das gewesen sein. Nein, es  
380 kann doch im September gewesen sein, ich weiß es nicht mehr, sind  
381 wir von Bocholt weggekommen, verlegt worden nach Münster, weil  
382 das zu nah an der holländischen Grenze war, nach Münster verlegt.  
383 Mit 2000 Kriegsgefangenen zu Fuß nach Münster getippelt. Wir

- 384 mussten mit, die Zivilangestellten mussten alle mit nach Möglichkeit.  
 385 Zwei sind nicht mitgegangen von unserer Abteilung. Ich war in der  
 386 Gruppe Abwehr...[Von den Amerikanern wurden Sie dann 1945  
 387 gefangen genommen. Pfingsten 1945 kehrte sie nach Bocholt zurück.]
- 388 I In der Zeit, in der Sie in Münster waren, da konnten Sie ja nicht im  
 389 Borromäus-Verein aushelfen...
- 390 P Da war es mit Lesen nix mehr. Da gab's auch keine Bücher mehr. Es  
 391 war schon während des Krieges schwierig, an Bücher zu kommen.  
 392 Nun war es natürlich auch mit dem Geld [problematisch]. Bücher  
 393 waren verhältnismäßig teuer, und diese Taschenbücher und so was,  
 394 das gab es noch nicht. Nun ja, solange die Bibliothek da offen war,  
 395 hatte ich ja immer noch zu lesen, aber dann nachher. Was habe ich  
 396 da gelesen? Weiß ich gar nicht mehr. Wahrscheinlich gar nichts.
- 397 I Nach dem Krieg sind Sie als Schulsekretärin nach B. G. gekommen.  
 398 Haben Sie sich dann die Bücher in der Schulbibliothek ausgeliehen?
- 399 P Die Lehrerbibliothek - das waren keine Romane oder so was, das war  
 400 alles nur Fachbibliothek. Damit hatte ich gar nichts zu tun. Einer von  
 401 den Lehrern verwaltete die. Da war jedes Mal ein Lehrer da. Und eine  
 402 Schülerbibliothek, ja, die war noch nicht so recht da. Die wuchs  
 403 natürlich im Laufe der Jahre, aber da habe ich ganz selten mal was  
 404 draus gelesen. Nein, ich bin dann ja auch hier in die Bibliothek. Hier  
 405 gab's ja auch die Borromäus-Bibliothek. Da bin ich auch schon mal  
 406 hingegangen. Und da habe ich ja dann nachher vier Jahre geholfen  
 407 ausgeben. Aber von wegen Bücher ausgeben. Als ich da anfang, sagte  
 408 ich: „Ich verstehe das gar nicht.“ Ich war es gewöhnt, sonntags vor  
 409 allen Dingen, dass die Leute bei uns Schlange standen. Da kamen  
 410 mal fünf, sechs Leute hin. Da war aus.
- 411 [Diese Bibliothek gab es aber erst ein paar Jahre nach dem Krieg. In  
 412 der ersten Zeit nach dem Krieg, 1946, lebte Frau W. zusammen mit  
 413 ihren Eltern in B. G.. Zu dieser Zeit sagt sie:]
- 414 Da gab's noch keine Bibliothek wieder. Kurz nach dem Krieg, da war  
 415 nix.
- 416 I Sie haben in dieser Zeit also nicht gelesen?



- 417 P In der Zeit? Ja, doch, ich habe mir dann schon mal ein Buch geliehen.  
418 H. wohnten ja schräg unter uns im selben Bau. Die Fr. H. hatte ja viele  
419 Bücher. Die war ja Buchhändlerin bei P.
- 420 I Warum haben immer Bücher Sie angesprochen und nicht andere  
421 Dinge?
- 422 P Ja, was denn zum Beispiel?
- 423 I Sie hätten ja zum Beispiel, sage ich jetzt mal, handarbeiten können.
- 424 P Ja, handarbeiten liegt mir heute noch nicht. Da war ich wahrscheinlich  
425 auch nicht geschickt genug für. Handarbeit - da bin ich nie über  
426 „ausreichend“ gekommen.
- 427 I Können Sie beschreiben, was der Reiz des Lesens für Sie ist?
- 428 P Heute ist das schlecht. Eine Zeit lang war es ja einfach, um mehr zu  
429 erfahren aus der Kriegszeit und Vorkriegszeit und auch aus der ersten  
430 Nachkriegszeit, die wir zwar miterlebt haben oder durchgelebt haben,  
431 aber doch nicht die Einzelheiten so kannten und wussten. Das hat  
432 mich immer sehr interessiert. Ach, das ist passiert... Habe ich ja gar  
433 nicht gewusst.
- 434 I Jetzt neulich habe ich mit der Tochter eines Freundes gesprochen, die  
435 15 Jahre ist. Die liest im Moment „Christiane F. - Wir Kinder vom  
436 Bahnhof Zoo“. Das ist die Geschichte einer drogenabhängigen  
437 Jugendlichen...
- 438 P Ach ja, das mag ich nicht.
- 439 I Gab es denn irgendwelche Jugendbücher, die Ihre Probleme  
440 aufgriffen.
- 441 P Ach nein, eigentlich nicht so in dem Sinne, wie diese jetzt sind. Könnte  
442 ich mich gar nicht mehr erinnern. Was lasen wir? Zum Beispiel  
443 Felicitas Rose hieß eine, die schrieb viel über die Halligen und die  
444 Nordsee vor allen Dingen. Die habe ich auch ganz gerne gelesen.  
445 Aber, ach, alles, was...Später, zu Anfang, wurde natürlich auch  
446 [gesagt:] „Nein, das ist noch nichts für dich!“ hieß es dann.
- 447 I Hat Sie das dann nicht gereizt,...
- 448 P Ja, schon...
- 449 I das dann auch zu lesen?
- 450 P Ach, nein, ich habe dann darauf gehört, wenn die sagten: „Ist nix.“
- 451 I Wer sagte das denn?



- 452 P Ja, meinetwegen im Borromäusverein, da die Älteren. Wir waren ja  
453 da zwei Ältere, viel ältere als ich.
- 454 I Und Ihre Altersgenossen und -genossinnen haben Sie auch beraten?
- 455 P Ja, Fr. H. Wenn die schon mal [sagte]: „Das musst du mal lesen“ oder:  
456 „Hier, lies das mal“, dann habe ich das auch gelesen. Ich sag ja, die  
457 war bei [Buchhandlung] P., und die hatte viel Bücher selbst auch. Von  
458 der habe ich viel Bücher geliehen...Tolstoi: Anna Karenina, Krieg und  
459 Frieden, Kreuzersonate.
- 460
- 461 I Wann haben Sie das gelesen? Nach Feierabend?
- 462 P Abends, Fernsehen gab es noch nicht. Bei Radio kann man ganz gut  
463 lesen.
- 464 I Haben Sie dabei auch noch Radio gehört?
- 465 P Radio habe ich immer gehört, später [in der Nachkriegszeit].
- 466 I Während Sie lasen?
- 467 P Radio kann ich auch heute noch hören, Musik natürlich. [Sie nennt  
468 weitere Autoren, die in Ihrem Regal stehen und die Sie gelesen hat.  
469 Gertrud von le Fort, Isabelle Allende: „Das Geisterhaus“, Christine  
470 Brückner: „Jauche und Levkojen“ und „Nirgendwo ist Poenichen“,  
471 Stefan Zweig: „Die Welt von gestern“, „Ungeduld des Herzens“,  
472 Rosamunde Pilcher: „Die Muschelsucher“ (war ihr zu süß), Böll und  
473 Grass (mag sie nicht, sind ihr „manchmal zu drastisch und ordinär“),  
474 Lenz: „Die Deutschstunde“, Peter Bamm, Hesse: „Das  
475 Glasperlenspiel“.
- 476 I Sie haben immer viel in Ihrer Freizeit gelesen.
- 477 P Ja, wann sonst? Ja, früher - so wie man jetzt abends Fernsehen  
478 guckt, so habe ich früher gelesen. Was sollte man sonst tun?
- 479 I Aber Sie hätten ja, statt zu lesen, ins Theater gehen können.
- 480 P Ja, ich habe in G. 10 Jahre ein Abonnement gehabt. Aber das war ja  
481 jeden Monat einmal, höchstens...Als ich pensioniert war, gab's ein  
482 Nachmittags-Abonnement... Das habe ich auch ein paar Jahre gehabt.  
483 Dann war das aber am Ende. Jetzt gibt es das überhaupt nicht mehr.
- 484 I Und nachdem Sie dann pensioniert worden sind, haben Sie da  
485 verstärkt gelesen?

- 486 P Wohl kaum, denn da gab's ja schon, war ja schon Fernsehen da.  
 487 Etwas vielleicht wohl, aber nicht so sehr viel.
- 488 I Sie sind dann viel gereist.
- 489 P Ja, ich bin, auch schon während ich noch im Beruf war, in den  
 490 Sommerferien viel gereist. Nachher bin ich sehr viel mit der  
 491 Volkshochschule gefahren, als ich pensioniert wurde, und habe auch  
 492 Kurse da belegt, eine ganze Zeit lang.  
 493
- 494 I Haben Sie dann Reiseführer gelesen?
- 495 P Ich habe zum Beispiel aus Island hier noch eine ganze Menge stehen.  
 496 Finnland, Kreta, in Rom war ich auch, in Tunesien war ich auch mit  
 497 der Volkshochschule. Das sind alles so Reiseführer da oben. [Zeigt  
 498 auf ihren Schrank.] Die Schweiz natürlich; meine Schwester wohnt ja  
 499 da. Jerusalem - war ich, auch Volkshochschule. Auch in  
 500 Süddeutschland sind wir viel gewesen...Bayern, Nordbaden,  
 501 Südbaden, Bodenseegebiet.
- 502 I Jetzt wohnen Sie seit 1994 [in den Altenwohnungen] auf der  
 503 Margaretenhöhe. Haben Sie dann direkt die Verwaltung der Bibliothek  
 504 übernommen?
- 505 P Die habe ich doch jetzt schon über 20 Jahre. Die habe ich 78, seit ich  
 506 pensioniert bin, habe ich die übernommen.
- 507 I Was lesen Sie denn im Moment?
- 508 P Im Moment „Die schönsten Pferdegeschichten“ [Diogenes detebe-  
 509 Anthologie]. Von allen möglichen Autoren.
- 510 Ich hatte jetzt von Fr. A. Bücher geliehen gekriegt. Da war ein, was  
 511 war das? Eins war über das Altwerden annehmen. War kein Roman  
 512 oder so was, war so eine Abhandlung. Und eins war über Jerusalem.  
 513 Das war interessant.
- 514 I Und das Buch „Altwerden annehmen“?
- 515 P Das war sehr gut.
- 516 I Von wem war das?
- 517 P Weiß ich nicht. Irgendjemand Unbekanntes.
- 518 I Und da wurden die verschiedenen Probleme...
- 519 P Ja, wie war das noch? Ich weiß schon gar nicht mehr. Ja, das war ein  
 520 Mann, der - ich komme jetzt nicht drauf. Auf jeden Fall war der älter



521 geworden und hat sich damit abgefunden, abfinden müssen. Ich weiß  
 522 aber jetzt nicht mehr. Das ist ja das auch: Wenn man älter wird, man  
 523 kann, man behält das nicht mehr so, was man gelesen hat. Da ist zum  
 524 Beispiel: Hanna und ihre Töchter [„Hannas Töchter“ von Marianne  
 525 Fredriksson]. Das war immer an zweiter Stelle [in der Bestsellerliste im  
 526 „Gong“, ihrer Fernsehzeitschrift]. Ich habe es gelesen, aber das ist für  
 527 unsere, also, ich habe viele Schwierigkeiten gehabt, muß ich sagen.  
 528 Denn da kam immer wieder: Ja, wer ist denn nun jetzt das, von der sie  
 529 da jetzt schreibt. Da waren so viele Personen drin. Wenn die hinten so  
 530 ein Register gemacht hätten und geschrieben: „Anna sowieso ist die  
 531 Tochter von sowieso“, dann hätte man da nachsehen können. Aber  
 532 so. Das ist so schwierig.

533 I Wie müssen denn Bücher für Sie geschrieben sein?

534 P Also, nicht viel Technik, weil ich davon nichts verstehe. Ich verstehe  
 535 nichts von Computern... Namen müssen registriert sein. Es gibt ja  
 536 Bücher da stehen Stammbäume hinten drin. Da kann man immer  
 537 nachsehen.

538 I Mit der kleinen Schrift haben Sie keine Schwierigkeiten?

539 P Noch nicht, nein. Ich hab ja die Brille. Die normale Schrift, da setze ich  
 540 die Brille zu auf. Aber ich kann`s - wenn`s sein müsste, könnte ich`s  
 541 auch so noch lesen. Aber das ist dann anstrengender. Und warum soll  
 542 man die Augen mehr anstrengen als nötig?

543 I Lesen Sie denn nach Möglichkeit Großdruck-Bücher, um ihr Auge zu  
 544 entlasten?

545 P Nein, nein. Ich bin ganz froh, wenn eins Großdruck ist, aber das muss  
 546 nicht sein. Ich würde auch nie ein Buch danach aussuchen. Wie ist  
 547 denn das, was meine Kusine mir geschenkt hat? [Sieht nach.] Das ist  
 548 ziemlich groß geschrieben. Das kann ich auch ohne Brille noch lesen:  
 549 Liebenswerte und kluge Geschichten von bekannten und weniger  
 550 bekannten Autoren. [Liest den Klappentext des Buches „Hühnersuppe  
 551 für die Seele“.]

552 I Ihre Kusine versorgt Sie mit Literatur?

553 P Die schickt mir hin und wieder ein Buch.

554 I Ansonsten: wenn Sie sich ein neues Buch kaufen wollen, wie machen  
 555 Sie das? Gehen Sie zur Buchhandlung?



556  
557  
558  
559  
560  
561  
562  
563  
564  
565  
566  
567  
568  
569  
570  
571  
572  
573  
574  
575  
576  
577  
578  
579  
580  
581  
582  
583  
584  
585  
586  
587  
588  
589

- P Wenn ich mir noch eins kaufe, aber ich kaufe mir keins mehr. Ich habe da noch einen Haufen Bücher.
- I Wie müssen denn die Bücher für die Altenheimbewohner sein, denen Sie Bücher bringen?
- P Nicht zu schwierig. Groß geschrieben eigentlich für alle. [Verschiedene Bewohner nehmen Großdruckbücher, erzählt Frau W.] Aber da haben wir nicht so sehr viele von. Erstmal sind die teuer, und zweitens gibt's auch nicht so viele davon. Auch so Schinken nehmen die nicht. Die sind denen schon zu schwer zum Halten...
- I Ihnen selbst auch?
- P Nein, ich lese ja meistens abends im Bett, wenn ich im Bett liege, und da habe ich immer die Stütze.
- I Ach, da haben Sie sich eine Stütze[ vor sich gebaut ?]
- P Nein, nein, da habe ich für den Kopf eine Stütze. Da mache ich den Kopf hoch, und da kann ich das [Buch] so aufs Bett legen. Das geht ganz gut. Das kann ich noch so, und wie gesagt, wenn's zu klein ist, dann setze ich die Brille auf.
- I Sie lesen nur abends im Bett?
- P Fast nur.
- I Gar nicht hier auf dem Sofa?
- P Ach, selten eigentlich, weil ich - erstmal bin ja viel nicht hier, und dann in der Zeit will ich dann auch mal Nachrichten und so was hören...
- I Sie lesen dann nachts...
- P Wenn ich nachts nicht schlafen kann, wenn ich nicht wieder einschlafe, lese ich auch schon mal. Meistens schlafe ich dann, wenn ich eine halbe oder dreiviertel Stunde gelesen habe, wieder ein. Dann sind...Sonst geht einem einfach zu viel im Kopf herum, und kann man nicht wieder einschlafen. Wenn man dann gelesen hat, ist man dann von den Gedanken weg. Meistens geht es so, nicht immer, aber meistens.
- I Warum setzen Sie sich nachts nicht vor den Fernseher oder warum hören Sie nachts nicht lieber Radio?

590 P Ich will ja nachts nicht ein Konzert veranstalten. Ich hab ja Nachbarn.  
591 Ich kann nachts nicht gut das Hörgerät antun. Also, so versessen bin  
592 ich jetzt auch nicht drauf. Ich gehe auch manchmal frühzeitig ins Bett  
593 schon, neun Uhr, halb zehn, wenn nichts Besonderes, nichts  
594 Gescheites [im Fernsehen kommt], was mir gefällt, ist, dann lese ich  
595 lieber, dann lege ich mich ins Bett, gemütlich ins Bett und lese lieber.

596 I Das ist dann gemütlicher, als fernzusehen. Und man sieht heute bei  
597 der großen Programmanzahl vielleicht auch zu viel im Fernsehen:  
598 Kriegsbilder,...

599 P Das sehe ich vielleicht noch ganz gerne. Es ist jetzt zum Beispiel hier  
600 eine Sendung: Hitlers Soldaten. Aber die ist mir zu spät. Um zehn Uhr  
601 sehe ich mir noch Nachrichten an, und dann ist Schluss. Ich gucke nie  
602 die Spätsendungen, und ich ärgere mich jede Woche, dass sie so...  
603 Hier im „Gong“ haben sie so Beurteilungen. Fünf Punkte ist gut, sechs  
604 Punkte ist das Beste... Mich ärgert immer: All die mit fünf Punkten -  
605 erstmal sind sie auf einem Sender, den ich nicht kriege...[Sie hat kein  
606 Kabelfernsehen.] Das Zweite kriege ich allerdings, allerdings erst um  
607 viertel nach zehn [kommt der Film], der hier um zwanzig nach zehn  
608 und die noch später. Ja, warum geben sie die guten Filme, geben sie  
609 immer so spät, und vorher ist nichts Gescheites da.

1 **Medienautobiografie**

2 **KB 1 W 1921**

3

4 Schulabschluss: Volksschule

5 Beruf: Einzelhandelskauffrau

6

7 I Es ist so, Kinder wachsen ja heute mit sehr vielen Medien auf, also  
8 heute mit dem Computer und mit dem CD-Player. Das ist ja dieser  
9 moderne Plattenspieler. Und - ja, dann gibt es noch so  
10 Computerspiele. Ja, jetzt wollte ich mal hören, wie das damals bei  
11 Ihnen war.

12 P Das gab's überhaupt nicht. Das gab's gar nicht. Das ist ja alles erst  
13 viel später, ich würde sagen, überwiegend nach 'm Krieg sind ja diese  
14 Sachen erst erfunden worden und gemacht. Also vorher, wir haben als  
15 Kinder so was nie gehabt.

16 I Was sind Sie noch mal für ein Jahrgang, Frau Sch.?

17 P 21.

18 I 21.

19 P Wir hatten zwar 'n Radio, so 'n Volksempfänger, aber das war alles.

20 I Ja.

21 P Nicht?

22 I Ja.

23 P Fernsehen und - und das ist alles erst viel später gekommen.

24 I Ja.

25 P Und für uns vielleicht noch später wie für viele andere, weil ja nach der  
26 Flucht hatte man ja kein Geld für solche Sachen. Da musste man erst  
27 mal sehen, dass man erst man wieder auf die Beine kam, ne. Und  
28 darum haben wir das erst sehr spät angefangen.

29 I Ja. Also, Sie hatten einen Volksempfänger.

30 P Ja. Hm.

31 I Und - ja, den hatten Sie dann so lange, bis Sie fliehen mussten?

32 P Ja. Also, nee, nicht bis dahin. Am Silvester 39, wie die Hitler-Rede  
33 kam, da ging's los. "Meine lieben Volksgenossen und  
34 Volksgenossinnen", und da war der Apparat kaputt.

35 I Ach!



- 36 P Und dann hatte man ja keinen, der den wieder reparieren konnte, und  
37 da war das eigentlich für uns schon zu Ende.
- 38 I Wann war das?
- 39 P Das war 39 - nee, Moment, 44. Nicht 39.
- 40 I 44.
- 41 P 44/45, im Februar sind wir dann weggegangen, nicht.
- 42 I Ja. Dann sind Sie aus Oberschlesien, oder?
- 43 P Niederschlesien.
- 44 I Niederschlesien sind Sie dann - mussten Sie weg.
- 45 P Hm. Und da haben wir alles andere, bloß den Apparat nicht  
46 mitgenommen.
- 47 I Ja.
- 48 P Erst mal war er kaputt und es gab Wichtigeres.
- 49 I Hm. Wo sind Sie dann hingegangen?
- 50 P Ach, das - das kennen Sie ja alles nicht. Also, wir sind über die - in die  
51 Tschechei. Wir waren dann Ostern - Ostern 45 waren wir in L., das ist  
52 die Tschechei.
- 53 I Ja.
- 54 P Dann über P. nach S.
- 55 I S.?
- 56 P Das ist alles tschechisch.
- 57 I Ja.
- 58 P Und von da aus sind wir dann im - was war das? Ende April haben wir  
59 uns von unserem Treck abgesetzt, sind wir nur zu drei Wagen privat,  
60 also alleine gefahren. Dann sind wir über 'n Aschergraben, über 's  
61 Sudetenland und waren Pfingsten waren wir wieder zu Hause.
- 62 I Ja. Aha. Wieder in Ihrem
- 63 P Aber alles zu Fuß! Ne? Alles zu Fuß.
- 64 I Ja. Dann waren Sie wieder in Niederschlesien.
- 65 P Ja. In unserm Heimatdorf, ne. Da war mein Vater schon da, und das  
66 war ja natürlich das Größte, was uns passieren konnte, dass der  
67 schon zu Hause war.
- 68 I Ja. Und wie ging es dann weiter?
- 69 P Ja, und dann sind wir ja - dann kamen ja die Polen, nicht. Also, die  
70 Russen waren schon da. Und es war aber, die waren mehr in der - in

- 71 der Fabrik, in der Industrie. Und dann kamen die Polen, die diese  
72 Plätze besetzten und äh, alles, was dazu gehörte, das nahmen die in  
73 Beschlag. Und dann musste man arbeiten. Ist egal was, aber man  
74 musste ja leben, nicht.
- 75 I Ja.
- 76 P Und da gab es am Tag ein Pfund Schrot. Also kein Mehl, also Schrot.  
77 Da war die ganze Kleie noch drin.
- 78 I Ja.
- 79 P Ja, und meine Mutter, die hat meine Tochter und unsere Mieterin, die  
80 hatte zwei Kinder in dem gleichen Alter, also, eine 'n Jahr älter, der  
81 Junge 'n Jahr jünger, die hat die drei Kinder betreut. Nicht? Und mein  
82 Vater und ich, wir mussten eben jede Arbeit annehmen, die 's irgend  
83 gab.
- 84 I Hm. Da war gar nicht groß an Freizeit zu denken.
- 85 P Gar nicht! Gar nicht. Da gab's überhaupt nichts, ne. Da war man froh,  
86 wenn der Tag um war. Denn Arbeit - es gab ja nicht nur bis um fünf  
87 oder bis um sieben, bis die Sonne unterging, und da waren zwei  
88 Stunden die Sommerzeit vorgeschoben. Da können Sie sich ja  
89 vorstellen, wenn die Sonne unterging, dann war man kaputt, dann hat  
90 man an nichts anderes mehr gedacht.
- 91 I Ja.
- 92 P Und das ging bis (*seufzt*), äh, 45/46 im Oktober. Dann haben uns die  
93 Polen endgültig ausgesiedelt. Dann sind wir nicht wieder zurück. Und  
94 da waren wir dann in der früheren DDR, in der Ostzone.
- 95 I Hm.
- 96 P In der Nähe von Dresden sind wir da gelandet.
- 97 I Ja.
- 98 P Hm.
- 99 I Und wie lange sind Sie da geblieben?
- 100 P Bis, ähm, bis? (.) 48. Nee, 47. 47 im September sind wir dann hier  
101 rübergekommen, weil mein Bruder hat in der Zwischenzeit hier  
102 geheiratet. Und hatte mit 'ne kleine Tochter, und die Mutter starb 14  
103 Tage nach der Geburt. Und da haben meine Eltern das Kind  
104 genommen, nicht.
- 105 I Ja.

- 106 P Und dadurch sind erst meine Eltern, und später haben se mich dann  
107 mit meiner Tochter auch nachgeholt.
- 108 I Ja. Und wo war das?
- 109 P Das war hier in der Nähe von D., das war so 'n ganz kleiner Ort. Ich -  
110 heute weiß ich schon gar nicht mehr, wie der hieß. Kann ich gar nicht  
111 mehr sagen.
- 112 I Hm.
- 113 P B. oder so was ähnliches. Also 'n ganz kleiner Ort, ne.
- 114 I Aha. Und wie ging es dann weiter?
- 115 P Ja, dann - dann war das 'ne ganze Zeit, und dann bin ich dann 64  
116 nach B. gekommen, durch Bekannte, die da Arbeit hatten und mich  
117 dann mitgenommen haben und haben gesagt: Da in dem Ort kannst  
118 nichts werden, geh mit nach B.
- 119 I Hm.
- 120 P Ja. Und da bin ich dann nach B. gekommen. Und dann, bis ich dann  
121 hier wieder zurückgekommen bin.
- 122 I Ja. Und in D., da hatten Sie Ihre eigene Wohnung?
- 123 P Ja.
- 124 I Mit Ihren Eltern zusammen?
- 125 P Mein Gott noch mal, wie hieß das denn?
- 126 I B.?
- 127 P Nee. Nee, nee. Wie hieß das denn? T. oder so ähnlich.
- 128 I D. vielleicht?
- 129 P Nee, D. ist ja 'ne Stadt oder größer, ne.
- 130 I Ist bei G.
- 131 P Also, es ist mir vollkommen, ich hab die Tage schon mal so drüber  
132 nachgedacht. Ich denk, wie hieß denn der Ort? Also, der ist mir - muss  
133 mal meine Tochter fragen, ob die das noch weiß.
- 134 I Ja. Und da hatten Sie eine Wohnung.
- 135 P Da hatte ich 'ne Wohnung. Da hab ich auch gearbeitet, und dann  
136 musste ich sehen, also, wir hatten ja nichts. Was man auf dem Leib  
137 hatte und 'n Kind an der Hand. Alles andere musste man ja wieder  
138 anschaffen, nicht. Da hab ich al- also irgendwie Kultur oder Radio und  
139 - oder Zeitung überhaupt - war kein Geld da.



- 140 I Hm. Hm. Wann fing das denn wieder an, dass Sie auch für solche  
141 Dinge Geld hatten?
- 142 P Das ist dann gewesen, ja, sagen wir mal, 48 war hier die Wäh- der  
143 Währungsschnitt, nicht.
- 144 I Ja.
- 145 P Dann fing das an.
- 146 I Ja.
- 147 P Aber minimal, minimal.
- 148 I In D. oder da im Oberbergischen, was haben Sie denn da gemacht?
- 149 P Überwiegend Landwirtschaft. Da ist doch nichts!
- 150 I Ja.
- 151 P Da musste man eben sehen, dass man irgendwie geholfen hat und es  
152 gab ja auch nicht viel. Da gab's überwiegend was zu Essen. Aber  
153 wenig Geld, ne.
- 154 I Hm. Und da hatten Sie eine kleine Wohnung, oder?
- 155 P Ja.
- 156 I Ja.
- 157 P Aber viel Unterstützung von meinem Eltern, ja. Denn mein Vater hat ja  
158 gearbeitet. Der hat ja nun im Prinzip mehr verdient wie ich. Und da  
159 hab ich schon öfter mal was gekriegt.
- 160 I Hm.
- 161 P Und meine Brüder, die haben auch geholfen, wo 's ging, nicht.
- 162 I Und was haben Sie dann in Ihrer Freizeit gemacht?
- 163 P Herr W.!
- 164 I Ja.
- 165 P Da haben Sie nicht viel Freizeit, nicht. Wenn Sie da die ganze Woche  
166 arbeiten und dann sind Sie müde. Dann hatte ich das Kind. Ja, da  
167 blieb für mich nicht viel Freizeit.
- 168 I Hm. Hm.
- 169 P Das war ja bei vielen anders, wo die Männer da waren. Wo die  
170 Männer verdient haben. Da war für die Frauen das leichter. Aber wenn  
171 Sie alleinstehend sind und das Kind war ja klein, ja, dann müssen Sie  
172 sehen, wie Sie durchkommen. So einfach war das nicht. Und da blieb  
173 eben nichts. Ganz selten, dass man mal ins Kino gekommen ist oder  
174 was. Aber selten.

- 175 I Hm. Hatten Sie denn da auch ein Radio?
- 176 P Nee.
- 177 I Nicht.
- 178 P Nee.
- 179 I Und Fernsehen gab's?
- 180 P Nee, Fernsehen hab ich wohl das erste so - ich weiß gar nicht mehr,  
181 ob ich ein eigenes hatte. Aber ich weiß, dass ich dann bei Bekannten  
182 immer mal geguckt hab, wenn was Besonderes war. Das war eben  
183 Anfang der 50er Jahre.
- 184 I Hm. Und haben Sie Bücher gelesen in dieser Zeit?
- 185 P Später!
- 186 I Später.
- 187 P Alles später. Hm.
- 188 I Wann fing das an?
- 189 P Ach, wann fing das denn an? Also, wie man sich wieder so 'n bisschen  
190 erholt hatte, wenn man wieder verdient hat und man hatte dann 'n  
191 bisschen Geld, ja, dann hat man auch mal wieder was gekauft. Dann  
192 war ich mal in dem - aber wann war das denn? Das war später. Das  
193 muss so Ende der 50er oder Mitte der 50er, da war ich in dem  
194 Deutschen Bücherbund. Ich weiß nicht, ob Ihnen der - ob Ihnen der  
195 was sagt.
- 196 I Ja, doch.
- 197 P Ne, da war ich Mitglied. Da hat man ja nun viel zu Lesen gekriegt, ne.
- 198 I Ja. Und so in der Bücherei, haben Sie sich da auch schon mal Bücher  
199 ausgeliehen?
- 200 P Nee! Da war ja keine. Das war ja nicht, ne.
- 201 I Gab es da keine.
- 202 P Und dann eben von Bekannten, die dann mal was hatten. Und das  
203 wurde dann getauscht, ne.
- 204 I Hm. Und haben Sie viel gelesen?
- 205 P Wenn ich Zeit hatte ja.
- 206 I Hm. Und da oben im Oberbergischen, hatten Sie denn da auch mal  
207 Ihren eigenen Fernseher?
- 208 P Nee, nee. Nee, nee! Nee, nee. Da war nichts.
- 209 I Und dann sind Sie nach B. gegangen.

- 210 P Hm. Hm.
- 211 I Ist da Ihre Tochter noch mitgegangen? Oder ist die schon
- 212 P Nee, nee, die blieb dann hier. Die hat hier gelernt und , äh, die blieb
- 213 dann hier bei meinen Eltern.
- 214 I Ja. (.) Und Sie haben in B. auch noch gearbeitet.
- 215 P Ja. Ja, ja.
- 216 I Was haben Sie denn?
- 217 P Erst war ich bei der Post, und später war ich dann wieder im Geschäft.
- 218 Und ich bin auch dann sehr viel krank geworden, und da war nicht
- 219 mehr allzu viel mit Arbeit.
- 220 I Hm.
- 221 P Ja.
- 222 I Und da hatten Sie auch eine Wohnung.
- 223 P In B. ja.
- 224 I Für sich.
- 225 P Ja, in B. ja.
- 226 I Und hatten Sie da einen Fernseher, in B.?
- 227 P In B. ja. Ja. Da ging's uns ja auch wieder besser, nicht?
- 228 I Ja. Da hatten Sie Arbeit.
- 229 P Hm. Ja, es ist ja keine Schande, ich kann das ja ruhig sagen. Wir
- 230 haben in der ersten Zeit hier im Rheinland von der Sozialhilfe gelebt.
- 231 I Ja.
- 232 P Und irgendwo, es ging ja nicht anders!
- 233 I Ja, natürlich.
- 234 P Aber wie dann da , äh, bisschen geregelt wurde, da musste man die
- 235 ganze Sozialhilfe zurückzahlen. Also, da war auch kein Vorteil, nicht.
- 236 I Hm.
- 237 P Also, so sehr gut gegangen ist es mir die ersten Jahre nicht.
- 238 I Hm. Und in B.?
- 239 P Dann hab ich ja verdient, dann ging's besser. Das war ja dann - kam
- 240 ja dann der Aufschwung mit allem, ne.
- 241 I Hm. (.) Und hatten Sie da auch mehr Freizeit?
- 242 P Ja, ja, dann war mehr. Hm. Dann hatte ich auch 'n sehr großen
- 243 Bekanntenkreis, da bin ich kegeln gegangen. Und ich hab dann in so
- 244 'nem Senioren- na, Verein - also, Verein kann man auch nicht sagen,



- 245 so 'n Seniorenclub oder wie man das nennt, da war ich drin. Und  
246 dadurch hab ich dann viel mitgekriegt, ne.
- 247 I Ja.
- 248 P Da wurde auch viel unternommen, da wurde erzählt, da wurden auch,  
249 äh, mal Theaterstücke vorgeführt oder wir sind ins - zum Musical  
250 gegangen. Und das hab ich dann alles bei P+M viel preiswerter durch  
251 das - den Club, diesen Verein da. Und da konnte man sich das leisten,  
252 ne.
- 253 I Ja.
- 254 P Da bin ich dann viel mit gewesen.
- 255 I Ja, und Sie waren auch beim Bücherbund.
- 256 P Hm.
- 257 I Und haben Sie denn dann immer nach Feierabend gelesen?
- 258 P Ja, viel in der Nacht.
- 259 I In der Nacht?
- 260 P Hm. Also spät abends im Bett, hm.
- 261 I Noch nach der Arbeit.
- 262 P Ja, am Tage weniger. Am Tage hatte ich keine Zeit, ne. Aber wenn  
263 dann abends Feierabend war und immer war auch nichts mit  
264 Fernseher oder Radio, da hab ich dann noch viel gelesen.
- 265 I Hm.
- 266 P Spät.
- 267 I Im Bett?
- 268 P Ja, (*lacht*) in dem Bett.
- 269 I Ja. Auch nachts, wenn Sie aufgewacht sind?
- 270 P Nee, dann nicht. Also, dann ist - viele sagen ja, wenn sie ins Bett  
271 gehen und lesen, schlafen sie ein. Ich wurde immer munterer dadurch.  
272 Und dann, wenn ich dann aufgehört hab, dann hab ich auch nicht  
273 wieder angefangen.
- 274 I Hm. Haben Sie denn auch so auf dem Weg zur Arbeit gelesen?
- 275 P Nee. Nein.
- 276 I Manche lesen ja in der Straßenbahn.
- 277 P Hm. (.) Nee, so weit war nicht zu fahren, und das - das hab ich auch  
278 nie gemacht.
- 279 I Haben Sie da auch 'ne Zeitung abonniert?

- 280 P Nee.
- 281 I Nicht.
- 282 P Nee. Nee. Meine Nachbarin hatte eine, und dann hab ich öfter mal die
- 283 gekriegt, oder sie - sie hat sie mir mal durchgesteckt, wenn man was
- 284 Interessantes war. Aber selbst hab ich se nie gehalten.
- 285 I Ja.
- 286 P Die ganze Umgebung kannte ich ja auch nicht, ne. Nicht?
- 287 I Hm. Wollten Sie erst mal erkunden.
- 288 P Ja (*lacht*). Ja. Wenn Sie hier von irgendwas schrieben, wenn ich das
- 289 nicht kenne, dann wusste ich auch gar nichts damit anzufangen, nicht.
- 290 I Ach so, ja.
- 291 P Aber was die Stadt betraf und so, das hab ich dann doch schon
- 292 mitgekriegt.
- 293 I Hm. Und beim Bücherbund, waren Sie da verpflichtet, regelmäßig
- 294 Bücher zu kaufen?
- 295 P Ja, jeden Monat eins. Oder war das alle zwei Monate? Das kann ich
- 296 nicht mehr sagen. Nee, das kann ich nicht. War das jeden Monat?
- 297 Oder? Nee, das war länger. Das kann ich nicht mehr sagen, wie das
- 298 war. Aber jedenfalls, man kriegte dann so 'ne - na, wie sagt - wie soll
- 299 ich sagen? So 'n Vorschlag, was man sich aussuchen könnte, was
- 300 man da gerne gelesen hat, und das konnte man dann bestellen und
- 301 das kriegte man dann zugeschickt.
- 302 I Ja. Können Sie sich denn noch an Bücher erinnern, die Ihnen
- 303 besonders gut gefallen haben?
- 304 P Also, ich hab sehr gerne gelesen so, ähm, Lebensgeschichten von -
- 305 von berühmten Leuten und so. Oder so Naturbeschreibungen. Ich hab
- 306 auch Romane gelesen. Aber weniger Krimis. Überwiegend eben das,
- 307 was mich interessiert hat.
- 308 I Ja. Können Sie sich noch an Schriftsteller erinnern?
- 309 P Oh Gott, Herr W.!
- 310 I Gab es einen, der Sie besonders angesprochen hat?
- 311 P Ich hab Böll gelesen. Ich hab - wie hieß denn der andere? Das waren
- 312 doch mehrere. Jetzt so frei das zu sagen, das - das kann ich nicht
- 313 sagen.
- 314 I Ja. Hm.

- 315 P Wer das auf Anhieb war.
- 316 I Auf jeden Fall haben Sie dann immer regelmäßig Bücher bekommen  
317 vom Bücherbund.
- 318 P Hm, hm.
- 319 I Und die haben Sie auch alle aufbewahrt, oder haben Sie
- 320 P Die hatte ich. Die hab ich gehabt. Aber die haben wir dann, wie ich  
321 dann hierher kam, konnte ich ja nicht alles mitnehmen, nicht.
- 322 I Ja.
- 323 P Und dann hatte ich dann verschiedene, die hab ich gefragt, wer  
324 Interesse hat, könnten sich was aussuchen, können se - die hab ich  
325 dann verschenkt, ne.
- 326 I Ja.
- 327 P Ich wollt se nicht in 'n Müll schmeißen. Und die sind auch ganz gut  
328 angekommen, die haben se dann alle mitgenommen.
- 329 I Ja. Gab es denn so ein paar Bücher, die Ihnen besonders viel  
330 bedeuteten?
- 331 P Ja. Da waren verschiedene drunter. Also - aber wenn ich jetzt den  
332 Schriftsteller sag. "Nirgendwo ist Poenichen". Dann hab ich so
- 333 I Christine Brückner.
- 334 P Ja, das könnte sein, ja. Die, stimmt! Von der hab ich viel gelesen. Ja.  
335 Und eben so - aber (*seufzt*) ich musste alles weggeben.
- 336 I Hm.
- 337 P Hat mir verdammt weh getan.
- 338 I Hm.
- 339 P Da fing das auch schon an, dass ich nicht mehr gucken konnte. Also  
340 schlecht gucken konnte. Und dann sagt meine Tochter: Das hat doch  
341 keinen Sinn, wenn du die noch mitnimmst, das kannst du ja doch nicht  
342 mehr lesen.
- 343 I Hm. Aber Sie hingen trotzdem daran.
- 344 P Ach ja. Da muss man doch vieles - vieles, vieles lassen.
- 345 I Hm. (...) Und dann sind Sie hierher gekommen.
- 346 P Hm.
- 347 I Und diesen Kassettenrekorder, den haben Sie aus B. mitgebracht.
- 348 P Ja, den hab ich zum 70. Geburtstag gekriegt.
- 349 I Ja.



- 350 P Erst war - wollt ich ihn gar nicht, da war er mir zu groß. Aber heute bin  
351 ich froh, dass ich ihn hab!
- 352 I Ja. Und Ihre Tochter bringt Ihnen regelmäßig
- 353 P Die bringt mir die Kassetten, ja. Die bringt mir die Kassetten. Sehr  
354 viele.
- 355 I Und was sind das jetzt noch mal für Kassetten?
- 356 P Ach, das ist alles mögliche. Das ist, ähm, Romane, das sind mal  
357 Krimis, das sind mal so Beschreibungen, so Naturbeschreibungen,  
358 oder so von fremden Gegenden, wie - ich hab das mal gelesen -  
359 gehört von - wie heißt es denn da unten? Wo ewig Nacht ist, ein  
360 Dreivierteljahr, da ist es Nacht. Also, das war ganz interessant. Und da  
361 kann man ja nicht aufhören. Da muss man ja dann noch lange hören,  
362 nicht.
- 363 I Ja.
- 364 P Also, das war - sehr interessante Sachen sind dabei.
- 365 I Hm.
- 366 P Im Moment hab ich jetzt, glaub ich, die Leiden - die "Leiden des  
367 jungen Wörther", oder so ähnlich, ne.
- 368 I Ja. Will Quadflieg.
- 369 P Da hab ich angefangen mit. Da weiß ich noch nicht, was dadraus wird.  
370 Nee, sie versorgt mich damit.
- 371 I Hm. Und hören Sie sich die immer ganz an, oder tun Sie auch schon  
372 mal 'ne Kassette weg, weil Ihnen das nicht gefällt?
- 373 P Ja, die eine hab ich weggetan. Also, die hat mir gar nicht gefallen.  
374 "Der alte Mann und Mr. Smith". Also, das war so was Kompliziertes,  
375 also so - also, ich will mal sagen übernatürlich. Nee, das - also, ich  
376 hab 'ne ganze Zeit gehört, aber dann hab ich gedacht, das hat gar  
377 keinen Sinn.
- 378 I Hm.
- 379 P Aber es war die einzige, die ich nicht bis zu Ende gehört hab.
- 380 I Hm. Sie haben ja auch einen Fernseher.
- 381 P Hm.
- 382 I Und sehen Sie auch viel fern?
- 383 P Ja, also, was mich interessiert. Und wenn man nicht rauskann. Ich war  
384 vorhin spazieren. Und dann war ja diese Nachrichten erst mal

- 385 gekommen dann, und dann - war - war der K. dran, der hatte auch  
386 sehr interessante Themen. Wenn mich das interessiert, dann seh ich  
387 auch schon am Tage Fernsehen. Aber nicht sehr oft. Abends natürlich  
388 erst mal die Nachrichten, das ist ja wichtig.
- 389 I Hm. Und was gucken Sie sich sonst noch im Fernsehen an?
- 390 P Ja, was so - also, überwiegend seh ich auch sehr gerne diese  
391 Naturfilme. Also, von Tieren, also, auch fremdländische Tiere. Die  
392 Tage war was drin von Schwarzstörchen, das war sehr interessant.  
393 Also, wenn ich se auch nicht sehen kann, aber dann hör ich se  
394 wenigstens, ne.
- 395 I Ja. Ja.
- 396 P Oder mal von anderen Gegenden, war mal von Nepal und so, das  
397 interessiert mich auch.
- 398 I Ja. Und wann machen Sie das Fernsehen abends in der Regel an?
- 399 P Also, nach 'm Abendbrot, sagen wir mal so halb acht rum.
- 400 I Halb acht. Und wie lange sehen Sie dann fern?
- 401 P Ja, höchstens bis um halb, dreiviertel zehn. Und dann, wenn was ganz  
402 Besonderes ist, dann kann's auch schon mal länger sein, ne.
- 403 I Hm. Dreiviertel zehn ist Viertel vor zehn.
- 404 P Viertel vor zehn. Da kommen noch mal im Dritten kommen dann noch  
405 mal so Kurznachrichten, und dann mach ich aus.
- 406 I Und dann legen Sie sich ins Bett?
- 407 P Ja, ja, dann - eh man dann soweit ist, dass man ins Bett kommt, ne.
- 408 I Und hören Sie dann auch schon mal noch Kassetten?
- 409 P Nee! Dann hör ich keine Kassetten. Höchstens mal 'n bisschen Musik  
410 noch. Aber das kommt dann auf die Stimmung an.
- 411 I Ja. Und wann stehen Sie morgens auf?
- 412 P So nach sieben.
- 413 I Nach sieben.
- 414 P Hm.
- 415 I Ja, und dann gehen Sie frühstücken?
- 416 P Hm.
- 417 I Und nach dem Frühstück kommen Sie wieder zurück in Ihr Zimmer.
- 418 P Ja. Ja.
- 419 I Und hören Sie dann Kassette, oder?

- 420 P Dann hör ich erst meistens noch mal so die Nachrichten, so bis um -  
421 hat man ja noch 'n bisschen was zu tun, und um zehn hör ich  
422 meistens noch mal die Nachrichten. Und, ja, wenn nichts Besonderes  
423 ist, so wie bei Ihnen, dann geh ich ja dann wieder zum - zur Gymnastik  
424 oder zu, ähm, zum Gedächtnistraining und so. Ja, dann ist der  
425 Vormittag ja fast zu Ende.
- 426 I Hm.
- 427 P Und wenn nichts ist, ja, da hör ich auch mal 'ne Kassette oder mal  
428 Musik, oder im - im Radio bringen sie auch mal so Berichte von  
429 irgendwas.
- 430 I Ja.
- 431 P Das, ja.
- 432 I Aber das Fernsehen machen Sie vormittags nicht an.
- 433 P Nee. Nee. Nee.
- 434 I Und dann
- 435 P Meistens erst nachmittags, so wie jetzt, wenn ich dann vom  
436 Spaziergehen komme und so nach vier, halb fünf, ja, um die Zeit,  
437 wenn was ist, was mich interessiert. Sonst mach ich's auch aus.
- 438 I Ja. Und nachmittags oder nach dem Essen, was machen Sie dann?
- 439 P Mittagsschlaf.
- 440 I Mittagsschlaf. Wann kommen Sie ungefähr vom Essen?
- 441 P Ja, das ist unterschiedlich, so zwischen eins und halb zwei oder so  
442 ungefähr, nicht.
- 443 I Und dann halten Sie Mittagsruhe.
- 444 P Dann halte ich Mittagsruhe, ja.
- 445 I Wie lange in der Regel?
- 446 P Na, das kommt drauf an. Mal kann man schlafen und mal nicht. Also,  
447 das ist unterschiedlich.
- 448 I Hm. Und dann gehen Sie Kaffeetrinken?
- 449 P Nee, selten.
- 450 I Machen Sie selten. Gar nicht?
- 451 P Selten.
- 452 I Hm. Und dann gehen Sie spazieren.
- 453 P Ja. Hm. Oder mal telefonieren oder irgend so, äh - man hat mal hier  
454 was aufzuräumen oder was zu suchen. Und wenn man das nicht



- 455 findet. Man braucht viel Zeit mit der Sucherei, weil ich's nicht sehen  
456 kann. Dann weiß ich nicht, wo's ist, und dann hab ich's vielleicht schon  
457 in der Hand gehabt und wieder weggelegt. Das ist nicht so einfach.
- 458 I Hm.
- 459 P Hm. Da geht viel Zeit weg.
- 460 I Hm. Ja, ja. (.) Ja, und wenn Sie vom Spaziergang kommen, dann  
461 hören Sie auch.
- 462 P Ja, mal Radio. Mal, wenn was ist, was mich interessiert, mal  
463 Fernsehen. Oder mal Kassette, je nach dem, was dann so ist, ne.
- 464 I Hm. Was für einen Reiz hat denn jetzt diese Kassette für Sie? Also,  
465 Sie können ja auch statt dessen Fernsehen.
- 466 P Tja, immer Fernsehen ist auch nichts. Nicht? Immer Fernsehen ist -  
467 ich hab ja mit dem, wenn ich das Fernsehen hab, auch niemanden,  
468 mit dem man sich mal dadrüber unterhalten kann, was man gesehen  
469 hat. Oder das - das fehlt. Da muss ich dann immer erst mal warten, bis  
470 ich dann abends mal mit meiner Tochter telefoniere, dass ich der mal  
471 sag: Du, ich hab das und das, was sagst du denn dazu? Oder so. Das  
472 ist alles nicht so einfach, Herr W.
- 473 I Hm.
- 474 P Nicht?
- 475 I Hm. Und mit Ihrer Tochter sprechen Sie über die Filme.
- 476 P Ja. Oder über die Kassette, wenn se sagt: Was hast 'n gehört, und wie  
477 war das denn? Und - na ja, und so, dass man so 'n bisschen  
478 austauscht, ne.
- 479 I Hm. Mit Frau P. unterhalten Sie sich auch darüber?
- 480 P Wenig.
- 481 I Hm.
- 482 P Die hat andere Interessen, nicht.
- 483 I Hm.
- 484 P Da sind wir nicht - nicht immer. Was mir gefällt, gefällt ihr noch lange  
485 nicht. Und was sie sagt, das - kann ich nichts mit anfangen. Nee, das  
486 ist eben meistens so.
- 487 I Hm. Hm.
- 488 P Und sie sagt mir zwar abends das Programm, was es gibt. Und - na ja,  
489 dann kann man da schon mal aussuchen. Aber wenn ich se dann frag:

- 490 Wie war's denn? - War nichts, hab ausgemacht! Ja. Hm. Das ist eben  
491 sehr unterschiedlich.
- 492 I Hm. (.) Und wie ist das mit den Kassetten?
- 493 P Ja, sie liest ja, nicht. Nicht? Sie liest ja. Aber ich höre die Kassette,  
494 nicht. Und die muss ich ja dann wieder abgeben, wenn sie sie mir  
495 mitbringt. Also, in 14 Tagen muss ich sie ja dann wieder abgeben oder  
496 in drei Wochen, je nach dem. Und da reden wir auch schon drüber,  
497 was ich gehört hab und was mir gefallen hat, und wo ich gesagt hab:  
498 Ach, das war nichts Besonderes. Oder so. Denn sie kriegt die ja von  
499 der - hier unten von der Bücherei P., P.-Bücherei. Wie heißt das? Im  
500 Forum.
- 501 I Ja. VHS, ne. Volkshochschul-Bücherei.
- 502 P Ja, da ist ja - da ist ja so 'ne - da bin ich schon mal mitgewesen, dass  
503 sie die dahin gebracht hat und dann neue mitgebracht hat, ne.
- 504 I Und da ist auch immer etwas für Sie dabei?
- 505 P Ja, bis jetzt. Bis auf die eine, nicht.
- 506 I Ja.
- 507 P Und das ist ja nun, ich höre ja nun schon seit gut zwei Jahren hör ich  
508 ja die Kassetten. Und die eine hat mir nun absolut nicht gefallen.
- 509 I Hm. (.) Sie sagten eben, Sie könnten nicht immer nur Fernsehen.
- 510 P Ja.
- 511 I Was geben Ihnen denn diese Kassetten sonst noch?
- 512 P Na ja, ich kann mich mit der Kassette, da hör ich ja diese, äh,  
513 Beschreibungen und so, da kann ich mir das vorstellen. Ich kann ja  
514 auch das Fernsehen nicht sehen, Herr W.
- 515 I Hm.
- 516 P Ich muss mich ja beim Fernsehen auch auf die Stimme verlassen,  
517 nicht. Und das ist auch bei der Kassette. Die Kassette gibt mir  
518 eigentlich mehr noch wie das Fernsehen, nicht.
- 519 I Hm. (.) Warum?
- 520 P Ja, warum weiß ich auch nicht. Aber da kann ich mich besser drauf  
521 konzentrieren. Beim Fernsehen, dann wird das wieder umgeschaltet,  
522 da kommt schon wieder was anderes. Bei der Kassette ist das, als  
523 wenn ich lesen würde. Da kann ich mich besser damit, ähm,  
524 beschäftigen und sagen: Ach, das hast du gehört? Und kann auch da

- 525 besser drüber nachdenken. Beim Fernsehen ist es dann oft schnell  
526 wieder weg.
- 527 I Hm. Hm. Ja. Hören Sie sich bestimmte Stellen auch mehrmals an?
- 528 P Ja, wenn's mich interessiert. Dann kommt's auch vor, dass ich eine  
529 Seite oder mal eine Kassette doppelt höre, nicht.
- 530 I Hm. Haben Sie früher bestimmte Bücher auch mehrmals gelesen?
- 531 P Ja, aber nicht sehr oft. Nicht sehr oft.
- 532 I Hm. (.) Wenn Sie jetzt mal zurückdenken an Ihre Kindheit. Wurde  
533 Ihnen da vorgelesen als Kind von Ihren Eltern?
- 534 P Nee. Nein.
- 535 I Und was sind denn so die ersten Erinnerungen, die Sie an Bücher  
536 haben?
- 537 P Au wei! (*lacht*) Darf ich Ihnen gar nicht erzählen. (*lacht*) Und zwar, wie  
538 ich in der Lehre war, da waren wir zwei Mädchen. Und wir hatten uns  
539 damals, ich weiß aber heute nicht mehr, wie das hieß, das wurde -  
540 musste man bestellen. Ähm, wie so 'ne Zeitschrift. Aber das war 'n  
541 Roman. Und dann hatten wir beide das heimlich still und leise  
542 gemacht. Wir hatten ja kein Geld! Herr W., ich hab gelernt mit 10 Mark  
543 im Monat, nicht, da können Sie sich vorstellen, was Sie damit  
544 angefangen haben.
- 545 I Hm.
- 546 P Da mussten Sie zu Hause was abgeben und - und da war nicht viel.  
547 Und da hatten wir beide das zusammen gemacht. Und (*lacht*) ich weiß  
548 nicht, ich glaube, die Mutter von der Freundin, die hat das mal  
549 angenommen, wie der Postbote kam. Und da war ein Theater! Und da  
550 war das aus! Da haben wir nichts mehr zu lesen gekriegt.
- 551 I Ach.
- 552 P Ja (*lacht*).
- 553 I Hm.
- 554 P Es war ja teuer, nicht.
- 555 I Hm.
- 556 P Hm. Denn das früher und das heutige ist ja kein Verhältnis mehr. Das  
557 könnte ich gar nicht beschreiben, wie das war. Nicht?
- 558 I In Ihrer Kindheit und auch in Ihrer Jugend, haben Sie sich denn da die  
559 Bücher ausgeliehen?



- 560 P Ja, wenn - wenn jemand was hatte, oder - da waren se sehr eigen  
561 drin. Die gaben se nicht jedem her. Nicht? Ab und zu kriegte man mal  
562 eins. Aber waren dann so viele, die da mal geliehen haben. Und da  
563 war nicht allzu oft was zu lesen.
- 564 I Bei wem haben Sie sich die Bücher denn geliehen?
- 565 P Ja, bei Bekannten! Bei - bei Jugendlichen, die so was hatten und die  
566 dann eben da sagten: Du, ich hab das und das. Ja, wenn du willst,  
567 kannst du's mal haben. Nicht?
- 568 I Hm. Hm. (.) Gab es denn auch Lehrer, die die Bücher schmackhaft  
569 gemacht haben?
- 570 P Nee. Nee. (...)
- 571 I Also, in der Schulzeit. Können Sie sich an bestimmte Bücher in der  
572 Schulzeit erinnern oder in Ihrer Kindheit, die Ihnen gut gefallen haben?
- 573 P Also, in der Schulzeit gab's eben nur das Lesebuch. Das war ja für  
574 alle. Und das wurde dann eben von Klasse zu Klasse immer mehr.  
575 Und - ja, was anderes gab's ja nicht.
- 576 I Hm.
- 577 P Rechenbuch und Naturbeschreibung und so, aber so direkt irgendwas  
578 Besonderes - ja, und eben den - den Katechismus. Und wer 'ne Bibel  
579 hatte, der war gut dran. Und wer keine hatte, der hatte eben keine.
- 580 I Hm.
- 581 P Ich bin - ich bin nicht im Schloss geboren, Herr W.
- 582 I Hm.
- 583 P Nicht? (.)
- 584 I Also, bei Ihnen zu Hause, da gab es wenig Bücher.
- 585 P Ja.
- 586 I Hm. Und Sie sagten eben, sie hätten sich da so einen  
587 Fortsetzungsroman bestellt.
- 588 P Hm.
- 589 I Hatten Sie denn da überhaupt eine Ausgabe bekommen, oder hat die  
590 direkt die Mutter abgefangen?
- 591 P Die hat sie abgefangen! Wir haben das Letzte nicht mehr gekriegt. Wir  
592 haben beide - dass wir keine Ohrfeigen gekriegt haben, das war alles.  
593 Also, es wurde sofort abgemeldet, und da war nichts mehr.
- 594 I Ach so, ein paar Ausgaben haben Sie schon bekommen.

- 595 P Ja, ja. Ja. Ja, wir hatten ja schon 'ne ganze Zeit gelesen, nicht.
- 596 I Hm. Ach, und die ersten Ausgaben hatte Ihre Freundin immer in  
597 Empfang genommen.
- 598 P Ja. Also, wenn wir - wenn der Briefträger eben später kam und ich  
599 weiß nicht warum, jedenfalls die Mutter hat das in die Hände gekriegt.  
600 Der Briefträger hatte das bei ihr abgegeben, und da war's passiert.
- 601 I Hm.
- 602 P Ne, wenn wir da so - wenn wir das in die Hände gekriegt hätten, dann  
603 hätten wir ja das (*lacht*) auch mal zu Ende lesen können. Es war so 'n  
604 Fortsetzungsroman, nicht. Aber da war Schluss.
- 605 I Wissen Sie denn noch, wie Sie den so gelesen haben? Haben Sie den  
606 dann mit Ihrer Freundin zusammen gelesen?
- 607 P Nee, nee. Erst hat eine gelesen. Und dann hat die andere gelesen.  
608 Also, das haben wir gewechselt. Mal war sie zuerst und mal hab ich  
609 zuerst. Aber
- 610 I Und wo haben Sie dann gelesen?
- 611 P Heimlich.
- 612 I Heimlich?
- 613 P Heimlich.
- 614 I Wie passierte das?
- 615 P Mit der Taschenlampe im Bett.
- 616 I Im Bett, aha. Durfte keiner mitbekommen.
- 617 P (*lacht*) Nee.
- 618 I Hm.
- 619 P Von wegen an den Tisch setzen und lesen, das - das wär ja  
620 aufgefallen, ne. Oder wenn man mal draußen war, schon mal  
621 sonntags, dann ist man ja auch mal 'n bisschen rausgegangen, da hat  
622 man auch mal irgendwo auf 'ner Bank - haben wir dann zusammen  
623 gelesen.
- 624 I Hm. Ihre Freundin und Sie.
- 625 P Hm.
- 626 I Hm. Und war das so 'ne Art Jugendroman?
- 627 P Ja. Ja, ja.

- 628 I Hm. Können Sie sich da noch dran erinnern, wie Sie da abends so  
629 heimlich gelesen haben, oder auch auf der Parkbank? Haben Sie  
630 dann stundenlang gelesen?
- 631 P Na ja, wenn's interessant war. Man musste ja wissen, wie das zu  
632 Ende ging, eh der nächste kam, ne.
- 633 I Hm. (.) Und das hörte dann schlagartig auf, als die Mutter das heraus  
634 bekam.
- 635 P Da war's vorbei.
- 636 I Aber Sie hatten doch bis dahin immer die Ausgaben immer selber  
637 bezahlt.
- 638 P Ja, die haben wir ja immer - sonst hätt- also, wenn die das bezahlen  
639 müssten, hätten wir's nie gekriegt. Darum haben wir das selber und  
640 haben uns beide eben den Preis, ich weiß es war nicht viel. Aber  
641 damals war eben - war's eben viel Geld, nicht.
- 642 I Hm.
- 643 P Und da haben wir das geteilt. Da war's für beide nicht viel. Und warum  
644 sie das in die Hände gekriegt hat - das war eben so.
- 645 I Und warum hat sie das dann verboten?
- 646 P Es war zu teuer! Es war zu teuer. Wir hatten ja für 10 Mark den  
647 ganzen Monat, und man musste ja davon auch zu Hause was  
648 abgeben und man musste ja auch was anzuziehen haben. Also, da  
649 mussten Sie schon rechnen, nicht.
- 650 I Hm. Ach, da haben Sie schon gearbeitet.
- 651 P Ja, ich hab gelernt.
- 652 I Hm.
- 653 P Ich war in der Lehre. Wenn Sie heute die Lehrlinge sehen, davon  
654 haben wir geträumt. Das wär uns nie in den Sinn gekommen, nicht, wir  
655 haben das nicht gekriegt.
- 656 I Was haben Sie für eine Ausbildung gemacht?
- 657 P Ich hab erst im - im Einzelhandel angefangen, nicht. Und da war eben  
658 nicht - nicht mehr zu verdienen.
- 659 I Hm. (.) Und nach Ihrer Lehre, was war dann?
- 660 P Ja, dann - dann hab ich weitergearbeitet. Und dann kam der Krieg und  
661 dann war sowieso alles vorbei. Und hier bin ich gar nicht erst wieder



- 662 reingekommen in den Einzelhandel und in - in B. dann hab - bin ich  
663 dann wieder die letzten Jahre, das war aber nicht mehr viel, nicht.
- 664 I Hm. (.) Und im Krieg, haben Sie da Bücher lesen können?
- 665 P Ach, Herr W.! Im Krieg!
- 666 I Hm.
- 667 P Ich glaube, da haben Sie - da - Sie können ja nichts dafür. Sie sind  
668 nach 'm Krieg geboren. Sie haben keine Ahn- keine - na, wie soll ich  
669 sagen, keine Ahnung, was der Krieg war, nicht.
- 670 I Hm.
- 671 P Da war nichts.
- 672 I Hm.
- 673 P Da mussten wir arbeiten. (.) Hm. (.) Und da war ich froh, dass ich  
674 meine Eltern hatte, dass se meine Tochter immer versorgt haben,  
675 dass ich dann nicht so gebunden war. Also, ich konnte dann  
676 wenigstens meine Arbeit richtig machen. Und ich wusste, das Kind  
677 wird sehr gut versorgt. Und ich auch noch. Wenn ich heim kam, war ja  
678 dann gekocht und das war ja schon viel wert.
- 679 I Hm.
- 680 P Da war das dann mit den - mit den Lebensmittelmarken. Ich weiß  
681 nicht, kennen Sie so 'ne Lebensmittelmarke? Vom Krieg her.
- 682 I Ja. Meine Großmutter hat mir mal eine gezeigt.
- 683 P Hm, ich hab auch noch welche.
- 684 I Ja.
- 685 P Hm. Ja. Und diese kleinen Abschnitte, die mussten aufgeklebt werden  
686 auf so Bogen. Jedes Bisschen extra. Damit man, wenn die  
687 Abrechnung am Monatsende, da haben wir manchmal bis nachts um  
688 zwei, halb drei Marken geklebt, ne.
- 689 I Hm. (.) Damit Sie dann
- 690 P Die mussten ja abgerechnet werden, nicht.
- 691 I Hm.
- 692 P Die mussten abgerechnet werden, ob's dann stimmte, was Sie  
693 gekriegt hatten und das, was Sie gekauft hatten und was noch da sein  
694 musste.
- 695 I Ach so, ja.
- 696 P Hm. Hm.

- 697 I Und das mussten Sie dann nach Feierabend noch kleben.
- 698 P Alles noch kleben.
- 699 I Noch kleben.
- 700 P Alles nach Feierabend. Wir haben zwar zwischendurch auch, wenn -
- 701 wenn mal bisschen Flaute war, da haben wir schnell mal paar Marken
- 702 geklebt. Und Sie mussten die ja auch alle sortieren. Können ja nicht
- 703 alle in einen Kasten, nicht. Nee, nee, so einfach war das nicht.
- 704 I Und gab es da auch hin und wieder Differenzen?
- 705 P Ach ja, das kam auch vor. Es kam auch vor. Aber das durfte nicht oft
- 706 vorkommen. Da kam ja dann die Revision, und die haben dann
- 707 nachgeguckt und nachgeforscht, wo der Fehler lag.
- 708 I Hm. (.) Da hatten Sie also so gut wie gar keine Freizeit, ne. Wenn Sie
- 709 sogar noch bis in die Nacht hinein arbeiten mussten.
- 710 P Nee, nee, da haben wir nicht viel Freizeit gehabt. Während des
- 711 Krieges nicht. Das war eben so.
- 712 I Hm. (...)
- 713 P Wenn man mal bisschen Freizeit hatte, dann musste man sehen, da
- 714 hab ich gestrickt und gehäkelt und gemacht und genäht, damit man
- 715 was anzuziehen hatte. Also, da blieb keine Zeit für irgendwie große
- 716 Sachen, dass man sagte, man hätte viel gelesen oder man wär mal
- 717 Theater oder Kino - das war nicht drin!
- 718 I Hm. (...) Und Sie haben da mit Ihren Eltern zusammen gewohnt.
- 719 P Die - nee, die erste Zeit. Dann nicht mehr. Dann haben wir jeder
- 720 drüber separat gewohnt. Aber eben in der Nähe, dass wir immer zu
- 721 erreichen waren, nicht.
- 722 I Hm.
- 723 P Aber eben alles zu Fuß.
- 724 I Hm. (.) Wo war das in Unterschlesien?
- 725 P Das war in - in der Nähe von - zwischen B. und L.
- 726 I Hm. (...)
- 727 P Reisen, das - das war ja nicht drin. Ich bin einmal in B. gewesen, da
- 728 wurde mein Bruder eingezogen. Und der hat in B.-H. war seine
- 729 Ausbildung.
- 730 I Ja.

- 731 P Und wir hatten Verwandte, also weitläufige Verwandte in B., und sie -  
732 wie soll ich nach B. kommen? Ich find mich ja da überhaupt nicht  
733 zurecht. Und da bin ich zu denen gefahren und die sind mit mir dahin  
734 gegangen. Also, dann hab ich erst mal B. gesehen.
- 735 I Hm.
- 736 P So Reisen wie heute die Kinder sonst wohin, das war nicht drin.
- 737 I Aber später sind Sie ja dann viel gereist.
- 738 P Dann bin ich viel gereist, ja.
- 739 I Wann war das?
- 740 P Oh, das war - das war so Anfang der 60er Jahre, wie ich dann in B.  
741 war und dann verdient hab. Und - na ja, und dann ging's ja! Dann  
742 konnte man doch mal - durch diesen Seniorenclub hab ich ja auch viel  
743 Vergünstigungen gehabt.
- 744 I Ja?
- 745 P Da war das nicht so teuer, als wenn Sie so 'n Urlaub gemacht hätten.
- 746 I Hm.
- 747 P Ja, da bin ich sehr viel - sehr viel weggekommen.
- 748 I Wo sind Sie da überall gewesen?
- 749 P Ach Gott, Herr W., also, ich war in - in Norwegen, ich war in  
750 Dänemark, war in Frankreich, in Spanien, in Österreich. Also, in der  
751 Tschechei.
- 752 I Ja.
- 753 P Also, da bin ich schon - und dann eben an verschiedenen Orten, ne.  
754 Im Schwarzwald. Waren mitunter sehr schöne Sachen.
- 755 I Hm. Und da sind Sie immer in Gruppen gereist?
- 756 P Ja. Ja. Ja, immer in Bussen, ne. Wir hatten dann 'n - 'n Mann, der das  
757 organisiert hat und der war sehr clever. Der hat für uns immer das  
758 Günstigste rausgesucht. Und da sind wir dann im Mai immer 14 Tage  
759 und im Herbst noch mal acht Tage oder fünf Tage, je nach dem mit  
760 der Gruppe gefahren, ne.
- 761 I Schön!
- 762 P Das war schön.
- 763 I Hm.
- 764 P Das war schön. Und da war auch, wie soll ich sagen. Also, das war  
765 auch 'ne Harmonie! Da hat einer den andern mitgenommen. Wenn



- 766 einer nicht so konnte, da wurde geholfen, nicht. Und so. Und das war  
767 schon ganz schön. Also, besser, als wenn man alleine mit 'ner  
768 Reisegesellschaft gefahren wär.
- 769 I Hm. (.) Und haben Sie sich auch auf die Reisen vorbereitet?
- 770 P Ja, da wurde eben dann gesagt: Dann und dann fahren da und da hin.  
771 Und dann, äh, wurde dann eben erst mal diskutiert, was ist das und  
772 wo ist das. Und was gibt es da zu sehen? Und wenn wir da 14 Tage  
773 im Mai weg waren, da waren ja mindestens drei Tage  
774 Ganztagsfahrten. Da waren wir auf dem Großglockner. Da waren wir -  
775 wie heißt denn der andere große Berg?
- 776 I Groß Venediger vielleicht.
- 777 P Nee, der heißt noch anders. Aber auch so 'n Riesending. Aber da  
778 hatten wir so viel Pech, da haben wir nichts von gesehen. Da hat's so  
779 geregnet und da war der voll im Nebel. Und dann waren auch mehrere  
780 Halbtagsfahrten drin, nicht. Also, da sind wir von dem Ort, wo unser  
781 Quartier war, sehr viel noch in der Gegend rumgefahren uns ansehen.
- 782 I Hm. Und haben Sie vorher sich vielleicht so 'n Reiseführer gekauft?
- 783 P Nee, das hat der, der diese Reise organisiert hat, das wurde dann also  
784 auf der Fahrt, wenn was Besonderes war, dann wurde das im Bus  
785 vorgelesen und gesagt: Da ist das und da ist das zu sehen. Und so.  
786 Das war schon sehr interessant. Denn wenn Sie - wenn Sie die  
787 Gegend nicht kennen, wissen Sie ja gar nicht, was das ist.
- 788 I Ja. Ja. Und nach der Fahrt, haben Sie sich dann schon mal 'n Buch  
789 gekauft, um zu gucken?
- 790 P Nee, da wurden - da wurden Dias gezeigt, nicht.
- 791 I Ach ja.
- 792 P Da wurde ja viel mit Dias oder mit Fotografien, wir haben ja selber viel  
793 fotografiert, da wurde das dann ausgetauscht, ne. Das war schon -  
794 das war 'ne sehr schöne - sehr schöne Sachen in der Zeit. Dass ich  
795 da nicht mehr mit konnte, das - na ja, ich bin ja mitgefahren bis 87. 88  
796 bin ich dann hierher gekommen, nicht.
- 797 I Hm. 88?
- 798 P Hm. Ach Quatsch, 98.
- 799 I 98. Ja. Was haben Sie denn sonst noch mit diesem Seniorenclub  
800 zusammen gemacht?

801 P Wir sind ins Theater gegangen. Wir sind, äh ,zu Ausstellungen  
802 gewesen. Wir sind - ja, was haben wir denn? Wir waren kegeln. Ja, wir  
803 haben auch mal ...

804 (Bandwechsel)

805 I Das Letzte müssen wir, glaube ich, noch mal sagen. Sie waren  
806 zusammen kegeln und

807 P Hm, und in Ausstellungen und im Theater. Wir sind auch im Theater  
808 gewesen. B. hat ja ein eigenes Tanztheater, nicht.

809 I Ja.

810 P Aber das war dann eben nachmittags. Und was haben wir denn da  
811 noch gemacht? Ja, Wanderungen. Nicht? Irgendwo hin und so. Ja.  
812 Ach, ging ganz gut.

813 I Und Spiele-Nachmittage, sagten Sie auch.

814 P Ja, wurde auch mal gespielt. Also - aber auch so - da konnte - wurde  
815 eben gespielt Rommé oder Canasta oder Kniffel oder so. Da waren  
816 immer so etliche, die zusammen spielten. Das war jeden Monat  
817 einmal. Von zwei bis fünf.

818 I Hm. Gab es da auch so einen Lesekreis?

819 P Nee. Lesen nicht.

820 I Wo ein bestimmtes Buch gelesen wurde?

821 P Nee. Nee, das nicht.

822 I Nein. Nicht. Hm.

823 P Das hat jeder privat gemacht, was er lesen wollte, nicht.

824 I Hm. Was würden Sie denn sagen, so nachdem Sie in Rente  
825 gegangen sind, haben Sie da mehr gelesen als vorher?

826 P Kann ich nicht sagen. Eigentlich nicht mehr. Also, ich hab gelesen,  
827 was mich interessiert hat, oder wer mal gesagt hat: Das und das  
828 musst du mal lesen, das ist interessant. Dann hab ich das schon  
829 gelesen. Aber ich hab ja auch dann damals nach der Wende hab ich  
830 auch viel gestrickt oder genäht. Ich hab meiner Tochter, meiner  
831 Enkeltochter viel genäht. Und ich bin auch viel raus gewesen. Also  
832 spazieren gewesen, nicht, mit Bekannten, dass wir uns irgendwo  
833 getroffen haben.

834 I Hm.

- 835 P Und B. hat 'ne sehr schöne Umgebung, wo Sie viel, viel unternehmen  
836 können.
- 837 I Hm.
- 838 P Wald und Naturschutzgebiete und alles so was, nicht, da ist man viel  
839 unterwegs gewesen.
- 840 I Hm.
- 841 P Im Winter dann öfter schon mal. Im Sommer hab ich nicht viel  
842 gelesen.
- 843 I Hm. Und haben Sie sich mit anderen über das unterhalten, was Sie  
844 gelesen haben?
- 845 P Ja, da wurde drüber gesprochen, ne, wenn wir beide das Gleiche  
846 gelesen hatten oder mehrere, da wurde dann auch gesagt, und da  
847 hatten wir auch verschiedene Meinungen. Einer sagte: Das war was!  
848 Der andere sagte: Das war nichts! Und wie's überall so ist, nicht.
- 849 I Hm.
- 850 P Aber im Allgemeinen wurde das dann abgesprochen, was - was man  
851 gelesen hatte.
- 852 I Ja. Und wie haben Sie denn Bücher ausgewählt? Wie sind Sie an  
853 neue Bücher herangekommen? Also, nur durch Ihren Bücherclub?
- 854 P Durch den Bücherbund oder wenn eben dann welche, die waren ja  
855 nicht alle im Bücherbund, die hatten ja auch was anderes gelesen,  
856 nicht. Und wenn die dann sagten: Musst du mal lesen, der ist sehr  
857 schön! Ja, dann hat man da auch viel von gehabt, nicht.
- 858 I Hm. Ja. Können Sie sich da noch an Bücher erinnern, die Ihnen gut  
859 gefallen haben?
- 860 P Ach, da war eins, aber wie - kann ich den Titel nicht mehr sagen. Das  
861 war so was, wissen Sie, wenn einer stirbt, dann wurde er eingefroren  
862 und dann sollte er nach so viel Jahren sollte er wieder er- aufgeweckt  
863 werden und so was. Das war schon interessant. Aber wie der dann  
864 aufgeweckt wurde, da waren, ich glaube, 80 oder 90 Jahre, der fand  
865 sich auch nicht mehr zurecht. Und das ist ja heute noch viel  
866 schlimmer, nicht?
- 867 I Hm.
- 868 P Ach, es waren schon sehr schöne Sachen dabei.



- 869 I Hatten Sie einen bestimmten Lieblingsschriftsteller oder eine  
870 Lieblingsschriftstellerin?
- 871 P Also, ich hab viel von der Brückner gelesen.
- 872 I Von der Brückner.
- 873 P Hm. Und was mich meist interessiert hat, das waren so  
874 Lebensbeschreibungen und oder so von - von Whittaker diese ganze,  
875 und - und - was hab ich dann noch? Von der Maria Schell und diese  
876 ganzen Memoiren, was die da so - also, das hat mich schon  
877 interessiert. Ich lese gerne oder ich höre auch gerne solche Sachen,  
878 die bisschen dem Leben entsprechen, nicht.
- 879 I Hm. Warum spricht Sie das besonders an?
- 880 P Ja, warum? Warum weiß ich nicht. Also, das hat mich schon immer  
881 interessiert, nicht, wie die - wie die auch - wie die früher mal gelebt  
882 haben.
- 883 I Hm. (...) Was hat Ihnen denn so das Lesen immer gegeben?
- 884 P Ja, man kann eben durch das Lesen konnte man sich so vieles  
885 vorstellen, wo man ja sonst keine Ahnung hatte oder nicht gewusst  
886 hat, wie das ist. Aber durch das Lesen hat man ja vieles ganz anders  
887 aufgefasst oder ganz anders mitgekriegt, dass man das - na ja, dass  
888 man sich das vorstellen konnte. Nicht?
- 889 I Hm.
- 890 P Das ist es.
- 891 I Hm. Finden Sie denn Lesen für Kinder sehr wichtig?
- 892 P Ja. Das finde ich - und das finde ich heute schon gut, dass die Eltern  
893 heute, das sehe ich ja an meinen beiden Kleinen, die kriegen jeden  
894 Abend was vorgelesen. Und das - oder zwischendurch mal, wenn mal  
895 so 'ne Stunde ist, dass sie den Kindern was vorlesen und nicht nur  
896 Bilderbücher, sondern auch so - das ist ja heute ganz anders wie  
897 früher, ne. Die kriegen ja so viel auch durch Kassetten und so was.  
898 Die Kinder sind heute viel weiter.
- 899 I Hm.
- 900 P Das finde ich sehr gut.
- 901 I Und was glauben Sie, bringt es den Kindern, das Lesen?
- 902 P Ja, die kriegen doch 'n ganz andern Horizont! Die können sich doch in  
903 vieles besser reinfinden wie - wie wir damals. Wir wussten's ja nicht.

- 904           Aber die Kinder, wenn sie das mehrmals vorlesen. Ich weiß, unsere  
905           Kleine, die ist vier Jahre, die erzählt Ihnen Sachen, da - da muss man  
906           staunen, was da hängen bleibt! Was die mitkriegen!
- 907   I       Hm. Hm. (...) Das war bei Ihnen anders.
- 908   P       Ja, viel anders. (...) Das hören Sie ja auch manchmal, wenn man so  
909           im Gedächtniskreis oder bei der Frau Sch., es wird mal von früher  
910           erzählt, das sind alles Leute, die sind zum Teil ja noch viel älter wie  
911           ich, die kennen das alle nicht!
- 912   I       Hm. Was meinen Sie jetzt?
- 913   P       Also, so, dass die so viel gelesen haben oder so vieles, das gab's  
914           damals nicht, ne.
- 915   I       Hm.
- 916   P       (...) Ja, ich will mal sagen, so wie Frau D., ja, das ist ganz was  
917           anderes! Mit der können Sie sich ganz anders über diese Sachen  
918           unterhalten wie - wie jetzt mit der Frau L., nicht.
- 919   I       Hm. Hm. (...) Wie war das denn früher? Sie sagten: Das gab's gar  
920           nicht.
- 921   P       Nee. Das gab's nicht.
- 922   I       Hm. (...) Sie meinen, in den Büchern - in den Haushalten waren  
923           einfach keine Bücher.
- 924   P       *(leise)* Nee.
- 925   I       Hm.
- 926   P       Nee, ich weiß, ein - ein Buch gab's in un- zu Hause bei uns, das war  
927           aber über Krankheiten, weil meine Mutter sehr viel krank war. Das war  
928           so 'n medizinisches Buch. Das ist das einzige, auf was ich mich  
929           entsinnen kann. Denn sonst wüsste ich nicht, dass da noch 'n Buch  
930           existierte.
- 931   I       Hm. Hat da Ihre Mutter nachgeschlagen?
- 932   P       Hm. Sie war sehr viel krank, ja.
- 933   I       Wenn sie Beschwerden hatte.
- 934   P       Ja.
- 935   I       Und das war so eine Art Gesundheitsratgeber?
- 936   P       Ja, so medizinische Sachen, nicht, also, äh, was man dagegen  
937           machen konnte, wenn mal dies oder das, oder so was war. Das gab's

- 938 ja auch nicht, dass Sie mit jedem Bisschen zum Arzt liefen. Es war ja  
939 alles - es war ja alles weit weg und - und - und teuer, ne.
- 940 I Hm.
- 941 P Das hat sich ja später nur zum Besseren entwickelt, das muss man ja  
942 sagen, nicht.
- 943 I Wie war das denn bei Ihren Mitschülerinnen und Mitschülern? Wenn  
944 Sie bei denen zu Besuch waren. Haben Sie da andere Verhältnisse  
945 gesehen?
- 946 P Ja, andere Verhältnisse schon. Aber nicht auf - auf Bildung oder  
947 Lesen bzw., oder Fernsehen. Das - das gab's damals noch nicht. Oder  
948 Radio. Das gab's einfach nicht! Die ersten Radios, die kamen wohl  
949 während des Krieges auf. Ja, was - was doch früher war, war ein  
950 Grammophon.
- 951 I Hm.
- 952 P Nicht?
- 953 I Hatten Sie zu Hause ein Grammophon?
- 954 P Ein Grammophon, ja. Aber sonst. Das wurde aber selten gespielt. Da  
955 durften wir Kinder ja gar nicht dran.
- 956 I Wurde das sonntags angemacht?
- 957 P Hm, bei - zu besonderen Anlässen oder mal sonntags. Aber da durfte  
958 man ja nicht dran. Und heute die Kinder, die - die - die gehen mit den  
959 Sachen um, dass man sich heute fragt: Wieso ist das so? Die  
960 wachsen gleich damit auf!
- 961 I Hm. Hm. Sie hatten Grammophon und Radio gleichzeitig. Oder erst das  
962 Grammophon und später das Radio.
- 963 P Nee. Erst das Radio - das Radio erst, ich glaube, das war erst so kurz  
964 vorm Krieg, dass das aufkam. Oder - oder, na ja, das war vielleicht so  
965 in den - Anfang der 30er Jahre. Aber nun kann ich mich gar nicht mehr  
966 so genau entsinnen. Also, ich hatte das erste Radio während des  
967 Krieges.
- 968 I Hm.
- 969 P 39, wie dann der Krieg kam, dass man - da hat man dann viel  
970 Nachrichten gehört, ne. Das weiß ich noch. Aber wann ich das erste  
971 Radio - das kann ich nicht mehr sagen. Das weiß ich nicht mehr.



- 972 I Hm. (.) Gab's denn in Ihrem Dorf - oder sind Sie in der Stadt groß  
973 geworden?
- 974 P Nee, im Dorf.
- 975 I In Ihrem Dorf, gab es denn da so eine Art Dorfbücherei?
- 976 P Hm-hm (= nein).
- 977 I Nicht.
- 978 P Hm-hm.
- 979 I Hm. Gibt ja manchmal so Gemeindebüchereien.
- 980 P Ja, heute ja. Aber damals, ich wüsste nicht, dass irgendwo am Dorf so  
981 was gewesen wär.
- 982 I Hm. Hm. (...) Und später in B., haben Sie da auch viel Radio gehört?
- 983 P Ja. Ja, hab ich gehört, ja.
- 984 I Und - ja, was würden Sie sagen, wann haben Sie eher Radio gehört  
985 und wann haben Sie eher ferngesehen und wann haben Sie eher  
986 gelesen in B.?
- 987 P Wie sich das ergab. Mal das eine, mal das andere. Also abgesteckt:  
988 Dann und dann dies und das - das nicht, ne. Fernsehen hab ich  
989 meistens abends. Also, nach 'm Abendbrot.
- 990 I Hm.
- 991 P Aber Radio, das hat auch schon morgens gespielt. Da hat man dann  
992 auch mal so 'n Bericht von irgendwas, das schon. Und gelesen, ja  
993 gelesen hab ich eben viel im Bett.
- 994 I Hm. (...) Haben Sie auch gearbeitet, während Sie Radio gehört  
995 haben?
- 996 P Hm.
- 997 I Ja?
- 998 P Ja, wenn man strickt oder näht, da kann man ja gut Radio hören  
999 dabei.
- 1000 I Hm. Und haben Sie auch Radio gehört und im Buch gelesen?
- 1001 P Nee, also, das passt nicht zusammen!
- 1002 I Das
- 1003 P Das ging nicht. Da können Sie nur auf das eine hören und das andere,  
1004 das kriegen Sie nicht mit. Lesen und Radio hören, das hab ich nie  
1005 gemacht. Das - das hab ich nicht geschafft.
- 1006 I Hm. Haben Sie denn auch Bücher verliehen?

- 1007 P Ja, wenn jemand das mal - da gesagt hat: Du, das ist schön, das  
1008 musst du mal lesen, das ist interessant. Ja, dann haben wir das  
1009 ausgetauscht, ne.
- 1010 I Ja. Und da haben Sie auch gute Erfahrungen gemacht?
- 1011 P Hm. Hm.
- 1012 I (...) Und wie haben Sie sich - wie haben Sie so gelesen? Haben Sie  
1013 das immer so in einem Zug durchgelesen, oder haben Sie auch mal  
1014 am Ende geguckt?
- 1015 P Nee, also, wenn, wenn ich das Ende weiß, dann brauch ich ja das  
1016 Buch nicht lesen.
- 1017 I Hm.
- 1018 P Nee, also, wenn ich gelesen hab, dann hab ich von Anfang an, hab  
1019 zwar dann zwischendurch aufgehört, je nach dem, wie dick das Buch  
1020 war, da kann man ja nicht in einem durchlesen, nicht.
- 1021 I Hm.
- 1022 P Aber dass ich so zwischendurch mal geblättert hätte oder mal ans  
1023 Ende - nee, das hab ich nicht gemacht.
- 1024 I Hm. Ja.
- 1025 P Da ist ja der Reiz weg!
- 1026 I Hm. Also, Sie haben es meistens alles gelesen.
- 1027 P Ja.
- 1028 I Von vorn nach hinten.
- 1029 P Von vorn nach hinten, ja.
- 1030 I Hm. Und war Ihnen die Aufmachung der Bücher immer sehr wichtig?  
1031 Oder?
- 1032 P (...) Nee, eigentlich nicht. Wenn das Buch schön war, da konnte es  
1033 auch - brauchte es kein gebundenes Buch sein. Dann gab's auch  
1034 viele, wie nennt man die?
- 1035 I Taschenbücher?
- 1036 P Nee, Taschenbücher nicht. Wo der Einband nicht so - so kostbar ist.
- 1037 I Ja. Paperback.
- 1038 P Das - das - der Einband war mir dann nicht so wichtig. Wenn das Buch  
1039 schön war, da braucht's nicht in Leder gebunden sein oder Goldschrift  
1040 oder so, da konnte es auch mal so 'n andern Umschlag haben.

- 1041 I Hm. Und wie sind Sie so mit Büchern umgegangen? Haben Sie ein  
1042 Lesezeichen benutzt, oder haben Sie Eselsohren hinein gemacht?
- 1043 P Nee, ich hatte 'n Lesezeichen.
- 1044 I Sie hatten ein Lesezeichen.
- 1045 P 'n sehr schönes hatte ich mir mal von Bayern mitgebracht, nee, aus 'm  
1046 Schwarzwald mitgebracht. Und das hab ich dann, meistens hab ich  
1047 das dann genommen, nicht.
- 1048 I Hm.
- 1049 P Nee, Eselsohren nicht. Das finde ich nicht gut.
- 1050 I Hm. (.) Oder dass man das Buch einfach so auf das Gesicht legt.  
1051 Also, auf die Seiten.
- 1052 P Ja, wenn ich weiterlesen wollte, nicht. Nur dass man was gelesen hat  
1053 und es kam mal jemand oder es war mal irgendwas, dann hab ich's  
1054 auch so hingelegt. Aber wenn ich dann, äh, das zugeklappt hab, dann  
1055 - ja meistens zugeklappt, also nicht so hingelegt und so lange liegen  
1056 gelassen.
- 1057 I Hm. Und die Schrift? War Ihnen die Schrift sehr wichtig?
- 1058 P Ja, also, das schon. Konnte ich ja auch noch sehen. Da konnte ich ja  
1059 noch sehen. (unv., *leise*) selten. Dass es nicht besser wird, dass es  
1060 noch immer schlimmer wird.
- 1061 I Hm. (...) Haben Sie sich denn auch Bücher mit Großdruck gekauft?
- 1062 P Nur zum Ende.
- 1063 I Hm.
- 1064 P Nicht, also, die letzten, na ja, sagen wir mal, die letzten anderthalb  
1065 Jahre. Wo ich dann nicht mehr so richtig sehen konnte, dann ja. Aber  
1066 meistens hab ich ja damals noch gucken können, hab ich se noch mal  
1067 gelesen.
- 1068 I Hm. (...) Wann sind Sie denn immer mit Ihrem Club unterwegs  
1069 gewesen, so nachmittags? Oder haben Sie sich auch vormittags  
1070 schon getroffen?
- 1071 P Nee. Also, vormittags nur, wenn wir weggefahren sind, nicht. Aber  
1072 sonst eben nachmittags.
- 1073 I Und der war Ihnen immer sehr wichtig.
- 1074 P Der war mir wichtig. Und der ist mir heut noch wichtig.
- 1075 I Hm.



- 1076 P Hm.
- 1077 I Haben Sie da heute noch Kontakte?
- 1078 P Oh ja! Oh ja.
- 1079 I Und wie erhalten Sie die aufrecht?
- 1080 P Durchs Telefon.
- 1081 I Telefonieren Sie regelmäßig.
- 1082 P Durchs Telefon, nicht. Man kennt ja die Leute gut, und da wird ja mal
- 1083 erzählt. Die fahren jetzt im Mai bestimmt wieder in Urlaub! Aber ich
- 1084 weiß noch nicht, wohin. Ich denke, jetzt um Ostern, da werden wir
- 1085 wieder zusammen sprechen, werd ich mal fragen, wo sie wieder
- 1086 hinfahren. Also, das ist schon - war schon schön! Nicht? Und wir
- 1087 haben uns jede Woche getroffen. Meistens donnerstags nachmittags.
- 1088 I Hm.
- 1089 P Und dann hatte ich ja auch verschiedene Frauen, die wir so
- 1090 zusammen - privat zusammen kamen, wo wir viel spazieren gegangen
- 1091 sind oder mal irgendwo hingegangen oder gefahren sind oder
- 1092 gewandert sind. Das war nicht immer der Club, aber es waren eben
- 1093 Leute aus dem Kreis.
- 1094 I Hm. Und ist da auch schon mal jemand hierher gekommen und hat
- 1095 Sie besucht?
- 1096 P Nee, das ist zu weit.
- 1097 I Zu weit weg, ne.
- 1098 P Das ist ja zu weit weg.
- 1099 I Hm. (.)
- 1100 P Voriges Jahr wollte mal 'ne Bekannte kommen, die war von - wie heißt
- 1101 das? O.? Am Rhein, ne. Und die - der ihr Sohn wohnt am Rhein und
- 1102 wollte dann bis hierher kommen. Und meine Tochter wollte sie in K.
- 1103 abholen, dass sie hier rauf kam. Und äh, - ja, und eh sie nach Hause
- 1104 fuhr, da fällt sie und bricht sich den Arm.
- 1105 I Ach!
- 1106 P Ja, dann war's ja nicht mehr möglich, ne.
- 1107 I Ja.
- 1108 P Dann war's nicht mehr möglich.
- 1109 I Waren Sie denn mit dem Seniorenclub auch im Schwarzwald?
- 1110 P Hm!

- 1111 I Da, wo Sie sich das Lesezeichen gekauft haben.
- 1112 P Ja, ja. Schwarzwald ist schön! Also, da war es schön, ich kenn' nicht  
1113 viel. Vom Schwarzwald waren wir auch in der Schweiz, in St. am  
1114 Rhein, Sch. Das war schon schön.
- 1115 I Hm. Und warum haben Sie sich denn dieses Lesezeichen gekauft?  
1116 Ich meine, Sie hätten ja auch einfach nur so 'n Zettelchen nehmen  
1117 können.
- 1118 P Ach nee! Weil mir das gefiel. Das war sehr schön, war so gesticktes,  
1119 rot mit 'nem Edelweiß drauf. Ein gesticktes Lesezeichen, das gefiel  
1120 mir, und da hab ich gedacht: Warum denn nicht?
- 1121 I Ja. Hm.
- 1122 P Mit dem Zettel, der rutscht manchmal weg oder was. Aber das  
1123 Lesezeichen bleibt ja.
- 1124 I Hm. Ja. (.) Da sind Sie auch mit dem Bus hingefahren, in den  
1125 Schwarzwald.
- 1126 P Hm. Hm.
- 1127 I Alle Touren haben Sie mit dem Bus gemacht.
- 1128 P Hm, alle Touren mit 'm Bus, ja. In die Tschechei, überall mit 'm Bus.
- 1129 I Hm. Sind Sie auch mal mit Ihrer Tochter zusammen verreist?
- 1130 P Äh, ja, aber das war später. Das war in den 80er Jahren. Dann hab -  
1131 bin ich auch paarmal mit denen in Urlaub gewesen, nicht. Aber die  
1132 waren hier, ich war da oben. Und das hat nicht immer geklappt. Aber  
1133 ich hab sehr viel mit meiner Enkeltochter, wenn die Kinder Ferien  
1134 hatten, dann kamen die zu mir. Und da bin ich viel mit ihr gefahren.
- 1135 I Hm.
- 1136 P Nicht? Aber überwiegend eben da oben an der See oder die - die  
1137 Seenplatte, E. und da - da runter bis nach P. und so. Da hatte sie  
1138 eben mehr Spaß, als wenn ich hier bin. Das ist dann - wir sind sehr  
1139 viel gefahren zusammen.
- 1140 I Hm. (...) Das war auch ein Einzelkind, Ihre Enkelin?
- 1141 P Hm. Hm.
- 1142 I Hm.
- 1143 P Auch dann, wie sie dann ihre Lehre gemacht hat und wie sie dann  
1144 fertig war, musste sie ja vier Stationen durchlaufen. Die hat mich

- 1145 überall mit hingenommen, wo sie dann mal war. Und das war schon  
1146 schön.
- 1147 I Mussten Sie eigentlich in Ihrer Lehre viel lesen? So an Literatur für  
1148 Ihre
- 1149 P Na ja, wir mussten - wir mussten ja erst mal überwiegend  
1150 Geschäftssachen, ne, Geschäftssachen.
- 1151 I Ja. Und haben Sie das damals gerne gemacht? Oder war das mehr so  
1152 eine Pflichtangelegenheit?
- 1153 P Man musste ja. Erst mal musste man. Und so - so interessant war das  
1154 gar nicht. Manches hat einen interessiert, aber nicht alles.
- 1155 I Hm. Und mussten Sie da viel lesen in Ihrer Ausbildung? Oder hielt  
1156 sich das in Grenzen?
- 1157 P (...) Es ging. Also, sehr viel - na ja, man musste ja in der Berufsschule,  
1158 das mussten Sie ja alles mitmachen, nicht. Aber so extra so was  
1159 Besonderes? Es ging mehr um den Beruf, nicht.
- 1160 I Hm. (...) Und dann so nach Feierabend, hatten Sie dann - ja?
- 1161 P Herr W., ich bin nie vor halb neun, neun nach Hause gekommen! Ja.  
1162 Und dann, dann wurde gegessen und dann war der Abend zu Ende,  
1163 nicht.
- 1164 I Halb neun, neun.
- 1165 P Ja.
- 1166 I Mussten Sie immer noch so viel Nacharbeiten machen?
- 1167 P Nee, es wurde ja nicht - es wurde ja später zugemacht.
- 1168 I Ach so.
- 1169 P Und - und dann musste ja noch geputzt werden. Da gab's ja keine  
1170 Putzfrauen, die das machen. Das mussten wir ja selber machen. Ja,  
1171 dann in so 'nem großen Geschäft, da musste vieles weggeräumt  
1172 werden und saubergemacht, und dann - dann war das eben so. Man  
1173 kannte das nicht anders.
- 1174 I Hm. Was wurde da verkauft?
- 1175 P Lebensmittel, Bekleidung, alles mögliche, nicht. Und das musste ja  
1176 alles - da musste man ja auch alles noch selber packen. Heute  
1177 kriegen Sie das alles geliefert in Paketen. Wir mussten das alles  
1178 selber packen, nicht.
- 1179 I Hm.



- 1180 P Und was Sie am Tage nicht schaffen, das mussten Sie abends  
1181 nachholen. Es musste ja fertig werden.
- 1182 I Hm. Und in B., was haben Sie da gemacht beruflich?
- 1183 P Ja, da war ich erst mal bei der Post. Dann hab ich da erst kurze Zeit,  
1184 nicht allzu lange. Und nachher im Geschäft, ja, dann war das ja - ging  
1185 alles anders. Nicht, da war ich bei K., da - da gab's ja auch alles  
1186 Mögliche.
- 1187 I Hm. Bei K. haben Sie dann gearbeitet, bis Sie dann in Rente  
1188 gegangen sind.
- 1189 P Hm. Hm.
- 1190 I Hm.
- 1191 P Ich bin ja früher in Rente gegangen, weil ich gesundheitlich nicht mehr  
1192 konnte.
- 1193 I Hm. (...) Bei K. haben Sie sich aber wohl gefühlt.
- 1194 P Ja, das war unheimlich toll da. Das war ja 'n großer Betrieb, nicht. Und  
1195 das war schon ganz schön. (...)
- 1196 I Wann sind Sie in Rente gegangen, wann war das?
- 1197 P Äh, wann bin ich in Rente gegangen? Moment mal. (...) 80 oder 81 bin  
1198 ich dann in Rente gegangen.
- 1199 I Hm. Und dann sind Sie auch direkt in diesen Seniorenclub  
1200 eingetreten.
- 1201 P Hm. Hm.
- 1202 I Hatten Sie da eine Bekannte oder einen Bekannten?
- 1203 P Ja, ja, eben durch Bekannte, die da schon drin waren und es spricht  
1204 sich ja rum, und: Nun geh doch mal mit, und es wird dir auch gefallen.  
1205 Und das muss ich auch sagen, wenn sie immer sagen: Dazu bin ich  
1206 noch zu jung! Das ist Quatsch! Wenn Sie im Alter hingehen, dann ist  
1207 vorbei. Sie müssen früh anfangen, damit Sie da reinkommen. Aber  
1208 wenn Sie erst mit 80, 95 dahin gehen wollen, da finden Sie keinen  
1209 Anschluss mehr.
- 1210 I Hm.
- 1211 P Nicht?
- 1212 I Hm. (...) Hier haben Sie ja auch direkt an allem teilgenommen.
- 1213 P Ja, durch Sie. Sonst hätte ich's wohl auch nicht so schnell geschafft.  
1214 Aber durch Sie, Sie haben mich ja überall mit hingenommen und

1215 haben gesagt: Tun Sie das und machen Sie das. Und das fand ich  
1216 auch sehr gut, sonst säße ich heute viel allein und wüsste gar nichts  
1217 mit mir anzufangen, nicht. (.) Das werde ich Ihnen nie vergessen, dass  
1218 Sie mir damals so geholfen haben. Denn ich war ja hier vollkommen  
1219 fremd. Ja, niemanden, den ich gekannt hab.  
1220 I Hm. Ja, diese Woche ist leider nicht so viel.  
1221 P Nee, ist ja nun die Osterwoche, das ist klar.  
1222 I Hm. Ja, nächste Woche sind dann Frau G. und Frau B. wieder da.  
1223 Vielen Dank für das Gespräch, Frau Sch.!

1 **Medienautobiografie**

2 **KB 2 W 1921**

3

4 Schulabschluss: Volksschule

5 Beruf: Büroangestellte

6

7 I Die Kinder wachsen ja heute mit einer Vielzahl von Medien auf, mit  
8 Computer, Fernsehen, Videorecorder. Wie war das früher bei Ihnen?

9 P (...) Ich weiß nur, dass wir in den 20er Jahren bei den ersten waren,  
10 die 'n Radio hatten. Der Vater hatte Zeitungen, da wusste man - und  
11 später, da war ich aber acht Jahre alt, da hab ich 'n Grammophon  
12 bekommen.

13 I Sie selbst?

14 P Geschenkt bekommen von der Tante.

15 I Hm.

16 P Aber sonst wüsste ich nicht, was ich dazu sagen könnte.

17 I Und wie ging das dann weiter? Sie hatten ein Grammophon. Hatten Sie  
18 auch schon ein Radio?

19 P Ja, den hatten wir ja schon in den 20er Jahren.

20 I Ja.

21 P Als wir noch unten in der Stadt wohnten. Einer der ersten war das. Ich  
22 weiß, dass ich 'ne Kindersendung immer hörte mit (Name, unv.) da,  
23 das ist mir noch 'n Begriff.

24 I Hm.

25 P Ob ich dann später viel Radio - weiß nicht, Vater hörte Radio oder so,  
26 und dann kam ja auch der Krieg schon bald.

27 I Hm. Ja.

28 P Und wir hatten immer 'n Radio.

29 I Ja.

30 P Hm.

31 I Und später, nach dem Krieg? Wie ging es dann weiter? Wann haben  
32 Sie einen Fernseher bekommen?

33 P Spät, nach dem Tod der Mutter, äh, weil der Vater allein war und  
34 dadurch abgelenkt wurde oder sich beschäftigen konnte. Wir wuss-  
35 haben später erst erfahren, dass die Mutter zur Nachbarin gegangen



36 ist und Fernsehen geguckt hat. Wir hatten keins. Sie wollte uns nicht  
37 belasten damit. Ich weiß, dass ich mit meiner Schwester im Zimmer  
38 saß, so beide gegenüber und lasen, und haben gesagt: Vermisst du  
39 Fernsehen? - Nee! - Ich auch nicht! - Also wurde kein Fernseher  
40 angeschafft.

41 I Hm.

42 P Und ich weiß noch, dass im Betrieb jemand sagt - irgend 'ne Sendung  
43 gesehen - haben Sie gesehen? - Nee, ich sag, wir haben keinen  
44 Fernsehen - (*Stimme erstaunt*) Was, Sie haben kein Fernsehen, das  
45 kann man sich doch heute - kann sich jeder leisten! Nee, wir hatten  
46 kein Fernsehen. Erst eben nach dem - 'n Jahr nach dem Tod der  
47 Mutter für den Vater angeschafft.

48 I Ja. Wann war das ungefähr?

49 P 69.

50 I 69.

51 P Hm, 69 muss das gewesen sein.

52 I Ja. Und - ja, Sie haben aber keinen Videorecorder sich angeschafft,  
53 ne?

54 P Nee. Nie. Wir hatten wohl - ach ja, eh' wir, glaub ich, oder war das  
55 gleichzeitig? Haben wir 'n ziemlich großen Plattenspieler gehabt.

56 I Ja.

57 P Der ist jetzt weggegangen mit ziemlich viel Platten. Und abends, wenn  
58 wir nach Hause kamen, dann hörte der Vater Jägerlieder,  
59 Marschlieder und so was. Das muss aber dann noch vor dem  
60 Fernseher gewesen sein.

61 I Hm. Ja.

62 P Doch, Plattenspieler haben wir gehabt mit vielen Platten.

63 I Ja. Und Computer, hatten Sie beruflich noch mit dem Computer zu  
64 tun?

65 P Nee, da sind wir ja noch so grade - meine Schwester dran vorbei  
66 gekommen! Ich weiß nur, dass mein Chef davon träumte, 'n Computer  
67 zu haben und einzugeben und jede (Frage) gleich wusste. Und meine  
68 Schwester, da wurde - hieß es, also, die Bibliothek soll umgestellt  
69 werden auf Computer. Und meine Schwester ging da dran. Und dann

- 70 kam - das war ein Jahr vor ihrer Pensionierung, hat sie Ihnen das  
71 auch erzählt?
- 72 I Nein.
- 73 P Nein? Haben Sie was anderes gefragt bei meiner Schwester?
- 74 I Davon hat sie nicht gesprochen.
- 75 P Ach! Äh, dass sie mit Begeisterung Computer lernen will. Und dann  
76 kam ein Jahr vor ihrer Pensionierung ihre Nachfolgerin, und die hat  
77 das strikte abgelehnt. Nein, kann ich nicht machen. Und die hat das -  
78 Jahre später musste sie's machen. Jetzt ist das alles auf Computer.
- 79 I Hm.
- 80 P Kennt man ja gar nicht mehr anders, ne.
- 81 I Ja.
- 82 P Ich weiß noch, dass ich meinem Chef gesagt hab, ähm - ja gut, tippen  
83 und wir wissen, was wir brauchen. Hab ich gesagt: Die Software, die  
84 muss doch noch erstellt werden von jemandem, oder?
- 85 I Ja. Ja, ja.
- 86 P Die muss man doch haben dann, so ohne weiteres geht es ja nicht  
87 (lacht).
- 88 I Hm.
- 89 P Nein, wir haben im Beruf nicht mehr mit Computer arbeiten müssen.
- 90 I Hm.
- 91 P Meine Schwester hatte sich drauf gefreut oder wollte einsteigen. Aber  
92 sie brauchte dann nicht, weil die Nachfolgerin es nicht wollte. Und die  
93 hat es später tun müssen.
- 94 I Hm. Und wie war es denn mit dem Lesen in Ihrem Leben? Sie können  
95 ruhig schon in der Kindheit anfangen.
- 96 P Weiß nicht, was ich zuerst mit Bewusstsein gelesen hab. Wir haben  
97 Bilderbücher gehabt und - und der Vater war in 'ner  
98 Buchgemeinschaft, und da - wir hatten ausgewählte Bücher im  
99 Gegensatz zu meinen Freundinnen. Ich kriegte nicht "Trotzkopf".  
100 Kriegte ich nicht, da kriegte ich was anderes. Und das passte mit  
101 natürlich nicht, ich hätte lieber "Trotzkopf" (lacht) gelesen. Das war ja,  
102 wir haben immer viel gelesen.
- 103 I Hm.

- 104 P Immer. Und dann kam die Zeit, wo man im Bett las, nicht, und bis  
105 einem die Augen weh taten, da hab ich das drangegeben. Da hab ich  
106 gedacht, nee.
- 107 I Hm.
- 108 P Und dann kam eben die Zeit, wo man keine Zeit mehr dazu hatte,  
109 nicht, wie die Eltern pflegebedürftig wurden oder im Haus und Garten  
110 hatten wir auch die letzte Zeit - ich hab mir manchmal Zeit genommen  
111 zum Lesen und hatte hier auch gehofft, mehr Zeit zu kriegen. Noch bin  
112 ich nicht soweit. Aber im Frühjahr und dann wie gesagt, Zeitungen  
113 lesen.
- 114 I Hm. Ja.
- 115 P Das haben wir immer getan. Ich weiß, dass der Vater immer 'ne  
116 Zeitung las. Und - und ja auch seine Bücher hatte und so. Und je älter  
117 man wurde, guckte man ja da auch mal rein in die Bücher vom Vater,  
118 nicht.
- 119 I Hm.
- 120 P Aber direkt in die Bibliothek gegangen, in die städtische Bibliothek,  
121 ganz selten nur. Wohl im Urlaub!
- 122 I Hm.
- 123 P Da sind wir immer in die Gemeindebibliotheken gegangen, nicht.
- 124 I Ja.
- 125 P Wir sind nach - in Italien, ja nee, wir sind ja 'n Teil - meine Schwester  
126 länger noch, nach Italien gefahren, da ging das ja nicht. So viel  
127 Italienisch konnten wir nicht. Und meine Schwester auch nicht. Die  
128 kann zwar mehr als ich, aber wir sind dann, wie es nicht mehr nach  
129 Italien ging, weil das zu anstrengend war, oder - warum sind wir  
130 eigentlich nicht mehr nach Italien gefahren? Weiß ich nicht. Äh, nach  
131 B., und da sind wir immer in der Bibliothek gewesen.
- 132 I Hm.
- 133 P Haben wir immer geguckt.
- 134 I Da waren Sie aber schon berufstätig.
- 135 P Schon pensioniert.
- 136 I Schon pensioniert?
- 137 P Ich bin erst nach Italien gefahren, als ich pensioniert war. Aber meine  
138 Schwester vorher schon. Die hat gesagt: Du musst mal mitfahren. Da



- 139 hab ich gesagt: Nee, also, vor der Pensionierung fahr ich nicht mit!  
 140 Und es war mir zu - ich hatte zuviel zu tun! Meine Schwester, die  
 141 kommt rein und setzt sich hin und liest! Schluss aus, Feierabend.
- 142 I Hm.
- 143 P Doch, den Salat mittags, den macht sie auch. Aber manchmal sag ich:  
 144 Kannst du nicht mal den Tisch decken? Oder so. Kommt se gar nicht  
 145 auf die Idee! Kommt rein und nimmt die Zeitung und (.) liest.
- 146 I Hm. Was waren Sie denn von Beruf, Frau A.?
- 147 P Ich hab 'ne (*lacht*) schwierige - ähm, ich war keine gute Schülerin.  
 148 Dann sollte ich nähen lernen, "denn die Kleine heiratet ja doch, und  
 149 das ist ja gut in der Familie, wenn eine nähen kann". Mutter konnte  
 150 auch nähen. Da hab ich lange gewartet auf 'ne Lehrstelle. Und dann  
 151 kam ich in die Gewerbeklasse, Gewerbeschule oder wie. Und da hat  
 152 die Lehrerin gesagt, ich wär 'ne gute Schülerin. Ja. So ging das. Dann  
 153 hab ich die Gesellenprüfung gemacht, die Meisterprüfung gemacht,  
 154 dann bin ich in K. in 'ner Firma gewesen zwölf Jahre lang, und das war
- 155 I Ja. Als Näherin.
- 156 P Ja, als - na, Schneiderin. Näherin. Ich bin nie an der Maschine  
 157 gewesen, das war - und äh, (.) und dann kam mal 'ne Sache mit der  
 158 Rente, dass man nachzahlen konnte oder so. Und da hat man sich -  
 159 oder dass man auch, ähm, Bescheid kriegen konnte, wie viel man -  
 160 wie man stand, nicht.
- 161 I Hm.
- 162 P Da hab ich gedacht, um Gottes willen, davon kann ich doch nicht  
 163 leben, nicht. Da hab ich noch Buchführung gemacht zwischendurch.  
 164 Und dann ergab sich, meine Schwester - hatte meine Schwester  
 165 erzählt, die hatte Asthma und war als Buchhändlerin und hat dann in  
 166 Köln die Stelle am Industrie-Institut als Bibliothekarin bekommen.
- 167 I Hm.
- 168 P Und hat ja auch noch nebenher die Prüfung gemacht.
- 169 I Hm.
- 170 P Und da ergab es sich, dass da im Archiv eine Stelle frei wurde.
- 171 I Hm.
- 172 P Und da bin ich hingegangen. Und es war sehr schwer. Gerne  
 173 gemacht, die Arbeit, und auch den Umzug gemacht. Das Haus wurde

- 174 neu gebaut da unten am Oberländer Ufer. Und da hat denn meine  
175 Schwester erzählt, dass sie zur Handelskammer gewechselt hat? Da  
176 war
- 177 I Sie können mir ruhig alles erzählen, was  
178 P Auch von meiner Schwester? Ja,  
179 I Ja.
- 180 P wir sind so zusammen immer, ähm - der Mann einer früheren Kollegin  
181 meiner Schwester war
- 182 I Ich mache gerade mal zu, die schlägt immer auf und zu.  
183 P Das ist die Badezimmertür, nicht? Oder? Da ist das Fenster offen.  
184 I So, jetzt ist die Türe zu.
- 185 P Sonst haben Sie die Geräusche auch drauf, nicht. - Der Mann einer  
186 früheren Kollegin meiner Schwester war Geschäftsführer bei der  
187 Handelskammer. Und der ruft meine Schwester an und sagt: Die  
188 Bibliothekarin geht in Ruhe. Und der Geschäftsführer sagt, die  
189 Bibliothek ist zu schade, dass wir - der eine will se ganz weg haben,  
190 weg nehmen. - Jetzt tut die es auch! Da ist das Fenster offen auch. –  
191 Und äh, ob sie nicht jemand wüsste. Sie hatte auch früher schon mal  
192 jemand vermittelt. Und dann kommt sie eines Tages und sagt: Ja, soll  
193 ich das nicht machen? Soll ich das nicht da übernehmen? Und da hat  
194 die Kammer gesagt: Ja, wunderbar! Aber das Industrie-Institut war  
195 dann doch 'n bisschen entsetzt, nicht, vor allen Dingen die  
196 Kolleginnen. Und ich meine, da hat man auch schon Mobbing  
197 gekannt. Aber man wusste nicht, dass es Mobbing war, nicht.
- 198 I Hm.
- 199 P Da hat man sich doch oft wehren müssen auch. Und äh - ja, dann hat  
200 meine Schwester mit 50 Jahren noch gewechselt, nicht, zur  
201 Handelskammer dann. Und ich bin dann mit umgezogen und war 'ne  
202 weite Fahrt immer nach G., und da lebte der Va-, da sagt der Vater:  
203 Du musst sehen, dass du da auch hin kommst. Ich sag: Vater, ist  
204 keine Stelle, die ich machen kann.
- 205 I Hm.
- 206 P Und Sie werden's nicht glauben, nach 'nem halben Jahr war die Stelle  
207 frei, die ich noch - die einzigste Stelle in der Kammer, die ich machen  
208 konnte. Im Archiv, in der Registratur, die mit dem Archiv, mit dem

209 Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv, mit der Frau Dr. v. E.,  
210 verwoben war.

211 I Hm.

212 P Da hab ich gerne gearbeitet, aber es waren auch schwie- vor allen  
213 Dingen, unser Chef - ach so, da war dann eine Kollegin, die war - ich  
214 fing an, ich wusste, war ja gewohnt, mit 'nem Katalog zu arbeiten. Und  
215 fing dann an, 'ne Karte so - Haben Sie so 'n schlechtes Gedächtnis?!  
216 An sich nicht, dass ich 'n (*lacht*) schlechtes Gedächtnis - ja, sagt die  
217 dann auch, wenn man da so am Katalog war, dann kann das jeder im  
218 Haus finden oder so. Ja, sag ich, die Leute müssen doch damit  
219 arbeiten! Die müssen das doch finden können. Konnte die nicht  
220 verstehen, bis dass man merkte, dass mein Chef so - so hier auch so  
221 'ne kleine Kartei hatte. Und 'n alter Schreibtisch ausgeräumt wurde, da  
222 war auch eine drin, nicht.

223 I Hm.

224 P Und da hat der dann - dolles Ding, elektrisch, groß angelegt, und dann  
225 mussten wir alles machen. Und (.) wie war das denn? Ja, und da  
226 wurde es Zeit. Dann starb der Vater.

227 I Wann war das?

228 P 72 ist der Vater gestorben. Der ist noch 'n halbes Jahr im Pflegeheim  
229 in B. gewesen.

230 I Ja.

231 P Aber vor dem Brand noch.

232 I Ja.

233 P Das ist erst später abgebrannt.

234 I Ja.

235 P Und äh, (.) was wollte ich denn da erzählen? Da hab ich gedacht, ist  
236 genug, es reicht mir. Und da war mein, äh, Chef sehr böse, dass ich  
237 nicht so lange blieb, bis er in Urlaub ging. Warum ich früher gegangen  
238 bin, weiß ich nicht. Er wurde so 'n bisschen schwierig. Wir hatten dann  
239 'ne Kollegin, die auch wieder so in ihrer Art sich Notizen machte, nicht  
240 so für das Allgemeine, ne.

241 I Ja.

242 P Und da wurde es 'n bisschen schwierig mit der Stimmung und der  
243 Situation. Und er hat sich nie wieder gemeldet.



- 244 I Hm.
- 245 P Wir haben nie wieder Kontakt gehabt.
- 246 I Hm.
- 247 P Ich bin dann gegangen und der Chef war - der Personalchef - war  
248 froh, dass ich ging. Das wusste ich aber nicht, weil er schon in der - an  
249 der - in der Hinterhand ein Schwager von einem hatte, der den Posten  
250 machen konnte und der froh war, dass er den dahin - das wusste ich  
251 aber gar nicht.
- 252 I Ja. Da sind Sie dann in Rente gegangen.
- 253 P Mit 63 Jahren, 63 ½ Jahren bin ich in Rente gegangen.
- 254 I Ja.
- 255 P Na ja. Und da bin ich auch zum ersten Mal dann mit nach Italien  
256 gefahren.
- 257 I Ja.
- 258 P Ja.
- 259 I Da mussten Sie ja beruflich sehr viel lesen, ne.
- 260 P Ja, das hab ich eigentlich angefangen bei dem Chef in der  
261 Handelskammer, dem hab ich morgens immer - das hatten wir im  
262 Industrie-Institut, kriegten wir jede Menge Zeitungen. Oder  
263 Zeitschriften auch, die ausgewertet wurden. Und dann hab ich die dem  
264 immer daher - da war er - ah, da war er ganz hin und her gerissen,  
265 jeden Morgen die Zeitungen hinlegen, nicht, und so. Dann hat er mir  
266 dann auch gesagt: Also, das wollen wir festhalten! Während die alte  
267 Kollegin, die sagte: Auf Zeitungsnachrichten kann man sich ja nicht  
268 verlassen. Die müssen ja nicht stimmen, nicht.
- 269 I Hm.
- 270 P Ja, das kann man ja irgendwie doch wieder dann belegen irgendwie.
- 271 I Hm.
- 272 P Und da fällt mir ein, in Italien haben wir auch gelesen. Wir waren ja da  
273 in 'ner Wohnung, äh, von Bekannten.
- 274 I Hm.
- 275 P Mit denen wir jetzt noch Kontakt haben. Die stammten aus T., da ist  
276 der Sohn, da hieß es, die Kinder sollten auch versuchen, in Italien zu  
277 leben. Das hat aber nicht geklappt. Der ist wieder zurückgekommen  
278 nach M. Dann haben die die Wohnung in T. aufgelöst und haben eine

279 kleine Wohnung am T.'en See gekauft. Und dann die Möbel verteilt  
280 und in P. am T.'en See steht 'n großer Bücherschrank, und da war in  
281 Deutsch - das andere war Italienisch - ein ganz altes Lexikon. Und da  
282 hab ich (*lacht*) nachts immer drin gelesen.

283 I Hm.

284 P Von achtzehnhundert- weiß ich gar nicht, von wann das war, das  
285 Lexikon, das war interessant.

286 I Hm. Nachdem Sie in Rente gegangen sind, haben Sie da mehr  
287 gelesen als vorher, oder?

288 P Ja.

289 I Ja?

290 P Ja. Hab ich auch angefangen, Romane le- also, da wollte ich nicht  
291 mehr, und hab nach Biografien gesucht auch. Dann bin ich in die  
292 Buchhandlung gegangen und hab mir welche - es war ja nachher zu  
293 Hause, eh wir rüberkamen, so, dass wir gesagt haben: Wir können  
294 kein Buch mehr kaufen, wir wissen nicht, wohin damit, nicht. Es stand  
295 alles voll, überall die Schränke, alles stand voll. Und dann haben wir  
296 uns schweren Herzens entschlossen, in die Umzugskartons rein,  
297 wieder raus, und wieder rein. Und dadurch, dass der Schrank  
298 mitgegangen ist, haben wir eigentlich zuviel wegge- ich suche jetzt  
299 manches und denke: Wo ist das? Hast du das nicht mitgenommen?  
300 Oder

301 I Hm.

302 P Dann müssen wir versuchen, wieder - es wieder neu zu kriegen. Aber  
303 manches Alte ist nicht wieder aufgelegt worden, nicht.

304 I Hm. Was lesen Sie denn jetzt im Augenblick?

305 P Ich habe mir bei Frä. W. eins geholt.

306 I Ja.

307 P Ich ging mal an der Bibliothek vorbei. Ich kann mir nicht denken, dass  
308 das viel Interessantes ist für die alten Leute hier, nicht. Ach, ich weiß  
309 es nicht! Und dann ging ich an dem Schrank vorbei und dann sah ich  
310 Elisabeth Gautsch, und da hat sie mir das gegeben. Das hab ich gern,  
311 lese ich gern, ne.

312 I Ja. "Regenbogen meines Lebens".

313 P Das ist auch 'ne Biografie.

- 314 I Hm. Von dieser Frau Gautsch.
- 315 P Ja. Da weiß ich nur - ach so, ich hatte früher immer 'ne Antipathie  
316 gegen die Bücher, die so als Bestseller rausgestellt - "Inselzauber"  
317 auch. "Inselzauber" musste man gelesen haben. Da hab ich's nicht  
318 gelesen, also (*lacht*), das kam gar nicht in Frage. Und meine  
319 Schwester hat mir oft aus der Buchhandlung Sachen mitgebracht, die  
320 nicht so, äh, im Gespräch waren, um die kennen zu lernen. Die  
321 Bestseller, die angepriesen wurden, die konnte sie schnell verkaufen.  
322 Da brauchte sie nicht viel tun. Aber was Neues empfehlen und so, das  
323 musste sie ja dann erst kennen lernen, nicht.
- 324 I Hm.
- 325 P Und da hat sie mir oft, ähm, hatte ich oft Sachen, die nicht so bekannt  
326 waren. Aber hab ich auch gerne gelesen.
- 327 I Hm.
- 328 P (*leise*) Schon immer gelesen, auch als junges Mädchen. Allein durch  
329 meine Schwester auch! Aber der Vater hat wahrscheinlich den  
330 Grundstein gelegt doch, nicht. Denn wir hatten immer Bücher im  
331 kleinen Bücherschrank. War nicht groß, aber war immer da. Man  
332 konnte immer gucken. Ich weiß, in der Fastenzeit hab ich immer den  
333 "Ben Hur" gelesen.
- 334 I Aha! Hm. Hat Ihnen denn Ihr Vater auch vorgelesen?
- 335 P Hm - äh, deklamiert aus "Dreizehn Linden", das hat aber. Aber  
336 vorgelesen hat er nicht.
- 337 I Und Ihre Mutter?
- 338 P Mutter hat - ja, das ist auch interessant! Sie hat - war dann auch die  
339 letzten Jahre, wir haben das gar nicht so gemerkt, eben das Hinfällige  
340 und - und dann hat sie immer gesagt: Ich darf es nicht! Ich darf es  
341 nicht! Und sie hat auch die Zeitung und sie hat gerne gelesen. Ich darf  
342 es nicht! Ich darf es nicht! Weil sie andere Arbeit hatte. Und ich weiß,  
343 dass sie dann im letzten Jahr, eh' sie starb oder so, von Fontane  
344 "Mathilde Möhring". War der erste Roman, den sie ganz gelesen hat.  
345 Und mit Wonne gelesen.
- 346 I Warum hat sie denn gesagt: Ich darf es nicht! Ich
- 347 P Zuviel Arbeit! Nicht? Wir hatten - ich weiß es nicht. Ich bin ja jetzt  
348 genauso! Ich kann's mir auch nicht leisten. Wir kochen ja noch. Und



- 349 sie hatte 'n Vier-Personen-Haushalt. Und sie hat uns gesagt - meine  
 350 Schwester war sehr schwierig mit dem Essen, nicht. Wir haben doch  
 351 das Asthma durch die Ernährung weg gekriegt. Und sie hat uns immer  
 352 - für den Beruf immer 'n Salat mitgegeben. Reissalat oder Nudelsalat.  
 353 Das hat sie doch alles gemacht! Und Kochen macht viel Arbeit.
- 354 I Hm.
- 355 P Da hat sie immer gesagt: Ich darf es! Zeitung hat sie wahrscheinlich  
 356 jeden Morgen mal durchgeguckt, die Lokalzeitung. ich glaube nicht,  
 357 dass sie die Frankfurter gelesen hat. Das glaube ich nicht.
- 358 I Sie hatten mehrere Zeitungen.
- 359 P Immer diese beiden. Und dann, den "Feuerreiter" gab's damals, das  
 360 ist heute das "Weltbild". Und das haben wir abbestellt, obwohl das  
 361 zuletzt besser wurde. 'ne Zeitlang haben wir gesagt: Ach nee, ist - und  
 362 dann das nächste Heft war viel besser. Aber wir haben einiges  
 363 abbestellt hier. Wir können nicht alles halten, nicht.
- 364 I Hm.
- 365 P Die "Welt am Sonntag", die haben wir kennen gelernt. Wir hatten  
 366 einen Onkel hier, der Schwiegersohn hat ihn hierhin getan, weil die  
 367 Tochter im Krankenhaus war, und da war er natürlich nicht glücklich  
 368 und zufrieden. Und dann sagt er: Keine Zeitung! Und dann haben wir  
 369 ihm sonntags eine mitgebracht. Ja, die ist ja von gestern!, sagt er  
 370 dann. Ja, wie kommen wir an - und dann kamen wir ja immer zu Fuß  
 371 hier die Bergstraße rauf, da kam der "Welt-am-Sonntag"-Bote. Und  
 372 dem haben wir immer eine abgekauft und ihm mitge- äh, mitgebracht.  
 373 Da war er ganz zufrieden. Und die haben wir dann weiter behalten.  
 374 Aber jetzt haben wir se abbestellt. Sie schien mir zu reißerisch zu sein.  
 375 Und wir haben auch genug damit. Ich hab jetzt mehr die FAZ gelesen.  
 376 Aber da kommt man - ich kann doch nicht hier 'n Artikel über Schröder  
 377 lesen, da über Trittin und da (*lacht*) über das - schaff ich nicht, kann  
 378 ich nicht übereinander bringen!
- 379 I Hm.
- 380 P Ich guck mal hier und guck mal da.
- 381 I Wann kommen Sie denn zum Lesen?

- 382 P Wissen Sie, ich nehm' mir die Zeit. Aber ich hatte ja auch  
383 Schwierigkeiten mit meinen Beinen und musste die hochlegen. Und da  
384 hab ich dann gelesen.
- 385 I Hm.
- 386 P Ich hab keine feste Zeit!
- 387 I Hm.
- 388 P Wo ich lese. Grade, wenn es sich ergibt, dass ich denke, ach ja, jetzt  
389 geht es mal oder so.
- 390 I Hm.
- 391 P Auch hier doch nicht! Ich hab früher bestimmt mehr gelesen, zu Hause  
392 noch.
- 393 I Und lesen Sie denn im Allgemeinen eher vormittags oder eher  
394 nachmittags oder am Abend?
- 395 P Das kann vormittags sein, wenn meine Schwester in die Stadt geht.
- 396 I Ja.
- 397 P Und dann lese ich schon mal. Abends lesen wir hier zusammen.
- 398 I Hm.
- 399 P Und nachmittags - der Nachmittag ist sehr kurz bei uns. Wenn wir -  
400 wenn meine Schwester in die Stadt geht und kommt, und sie geht sehr  
401 spät, eh sie fertig ist morgens, weil dann holen wir die Zeitung, dann  
402 guckt sie da erst rein, und dann geht sie in die Stadt, dann wird das  
403 eins, zwei. Vor halb drei kommen wir nie zum Essen.
- 404 I Hm.
- 405 P Dann legt sie sich hin, dann muss ich sie wecken. Dann wird das halb  
406 (.) sechs, halb sieben. Ja, dann ist schon wieder der Abend da. Dann  
407 guckt man mal Fernsehen. Also, das bedauern wir hier ja sehr. Wir  
408 hatten zu Hause 'ne Schüssel auf dem Dach und konnten, ähm,  
409 Bayerisch und Alpha-Bay- BR alpha sehen, nicht. Das haben wir hier  
410 nicht. Der Herr P. wollte sich eigentlich mal drum bemühen. Hier aufs  
411 Haus darf man keine Schüssel setzen, das ist ja wegen  
412 Denkmalschutz, nicht. Dass man unterm Dach oder im Raum  
413 irgendwie - das haben wir aber jetzt wieder vergessen. Jetzt kommen  
414 wir wieder drauf, als ich las, dass der (.) Papst den Kreuzweg betet im  
415 Kolosseum. Das haben wir voriges Jahr so schön sehen können. Das  
416 haben wir sehr vermisst. Aber im Moment lesen wir scheinbar mehr,

- 417 wir sehen Nachrichten. Und manchmal ist was 3-SAT. Der 3-SAT, der  
418 bringt schon mal was Interessantes, aber wenig. Ganz wenig.
- 419 I Hm.
- 420 P Dann machen wir wieder aus und sagen: Nee.
- 421 I Hören Sie denn auch Radio?
- 422 P Ich höre morgens um sieben, ab sieben Uhr Nachrichten und WDR 3  
423 oder so.
- 424 I Hm.
- 425 P Und sie sollte das rüberkriegen, damit sie etwas hatte, weil der  
426 Fernseher wollte sie nicht. Haben wir wieder rübergeholt.
- 427 I Hm.
- 428 P Zu Hause hab ich auch morgens, äh, Radio gehört.
- 429 I Hm. So beim Frühstück machen.
- 430 P Ja. Beim Frühstück machen.
- 431 I Hören Sie WDR 3.
- 432 P Weil ich den dann kriege am klarsten, und der ist manchmal nicht klar.  
433 Die anderen bringen doch scheußliche Sachen, oder? Wenn ich  
434 manchmal da was drin – drauf, äh,
- 435 I Hm.
- 436 P Klassik am Morgen. Dann kommen wieder Nachrichten, dann kommt  
437 "Mosaik", das ist schon mal - und dann kommt "Klassik Forum", das ist  
438 auch interessant, wenn ich so lange noch Zeit hab, bis meine  
439 Schwester kommt.
- 440 I Hm.
- 441 P Und dann haben - war doch auch die Frage, wie ich mir die Bücher  
442 aussuche oder so.
- 443 I Ja.
- 444 P Viel - ja, die, ähm, - wie sagt man? Was in der Zeitung angepriesen  
445 wird. Oder eben auch im Radio, da in "Mosaik" oder so, da hab ich mir  
446 jetzt den "Novalis" hab ich mir da aufgeschrieben, den hat meine  
447 Schwester gekauft.
- 448 I Hm.
- 449 P Der war mir so ganz unbekannt.
- 450 I Hm.
- 451 P Da hole ich mir jetzt die Anregungen.



- 452 I Hm. Und Ihre Schwester bringt dann die Bücher mit aus der Stadt?
- 453 P (*lacht*) Die bringt die mit. Die hat sich jetzt 'n neues, ähm, Lexikon
- 454 gekauft, ne, das al- kleine ist so überholt. Das musste angeliefert
- 455 werden, (*lacht*) das konnte se nicht tragen. Ich konnte es auch nicht
- 456 raufkriegen, aber der Herr B. hat es raufgeschafft. Wir dachten, er
- 457 muss 'ne Sackkarre nehmen.
- 458 I Ja.
- 459 P Und E. auch, da hat sie - das Buch hat sie Ihnen sicher gezeigt da von
- 460 dem Schwarz.
- 461 I Ja. Ja.
- 462 P Das hat sie auch - als Geschenk haben wir's nach München geschickt
- 463 und hat sie paarmal gekauft. Das hat E. auch gebracht, weil es uns
- 464 einfach zu schwer ist, nicht. Eins kann man. Aber meistens, wenn man
- 465 dann in der Buchhandlung ist, dann sieht man dies und sieht man
- 466 jenes, und dann wird es zuviel schnell, nicht.
- 467 I Aber Sie lassen sich meistens die Bücher mitbringen von Ihrer
- 468 Schwester. Oder gehen Sie auch selber?
- 469 P Ich geh selber!
- 470 I Ja.
- 471 P Ich geh selber auch. Das ist, dann wünsch ich mir zum Geburtstag,
- 472 geh ich in die Buchhandlung, oder zum Namenstag oder so. Ich bin
- 473 jetzt schon immer dran und will gehen. Aber ich komm nicht dazu. Ich
- 474 hab auch so viel Arztbesuche, da geht sehr viel Zeit verloren, nicht.
- 475 I Hm.
- 476 P Nee, die such ich selber aus, da braucht mir meine Schwester nicht
- 477 (*lacht*) - da mache - gebe ich auch meiner Schwester schon mal 'nen
- 478 Tipp, wenn ich irgendwas finde, oder dass sie sagt: Ach, das ist aber
- 479 interessant oder so. Das kommt sogar auch mal vor (*lacht*).
- 480 I Ja.
- 481 P Ja.
- 482 I Und Ihr bevorzugtes Gebiet sind Biografien.
- 483 P Ja. Obwohl ich - da hatte ich jetzt mal 'ne Phase, da wollte ich keine
- 484 mehr lesen, weil man dann Minderwertigkeitskomplexe kriegt, wenn
- 485 man sieht, was die alle gemacht haben, nicht. Oder alles getan haben.

486 Da hab ich diese drei Bände von den Frauen aus dem - wie heißt das  
 487 Dreieck, das bei Belgien?

488 I Das Dreiländereck?

489 P Dreiländereck!

490 I Ja.

491 P Ach, da hab ich gedacht, um Gottes willen, da hast du ja überhaupt  
 492 nichts geleistet, nicht? Was die alles gemacht haben. Ich weiß nicht,  
 493 ob ich sie schnell finde. (*sucht*) Vielleicht (.) und dann diese drei hier,  
 494 "Schwestern berühmter Männer", "Mütter berühmter Männer",  
 495 "Töchter berühmter Männer". Das hab ich auch gerne gelesen. Da  
 496 kam ich aber - wie ich diese drei gelesen hab, also, da war ich - denk  
 497 ich Mensch, du hast überhaupt nichts geleistet an denen gemessen.

498 I Hm.

499 P Die finde ich aber jetzt auch nicht wieder.

500 I Und außer Biografien, was lesen Sie da sonst noch gerne?

501 P Keine Romane mehr. Früher, als junges Mädchen, hab ich gerne mal  
 502 Fontane - den hab ich gerne gelesen. Damals auch, wo man damals,  
 503 da kam auch (.) "(unv.) Kathrina" und "(unv.)", Gertrud Bäumer. Nee,  
 504 ich finde sie nicht. (...) Nee, sonst wüsste ich nicht mehr. Das hat, äh,  
 505 angefangen auch hier, äh, meine Schwester kriegte zur Ersten  
 506 Heiligen Kommunion "Frauengestalten der deutschen Frühe", oder wie  
 507 heißt das, nicht, "Die Jugend großer Frauen".

508 I Hm.

509 P Dadraus ist das auch entstanden.

510 I Hm.

511 P Und "Frauengestalten der deutschen Frühe" ist auch von Gertrud von  
 512 (L...). Die stehen noch arg un- und das hab ich aber bestimmt  
 513 mitgenommen.

514 I Hm.

515 P Das müsste hier sein. Ich finde es aber nicht. Und dann hab ich immer  
 516 gerne diese Kurzbiografien. (.) Ach, dann kam auch - ja, das ist ja  
 517 mehr Poesie, Gedichte und so. Die Direktorin des Lyzeums hier in G.,  
 518 wo wir waren, die hat das rausgegeben. (*blättert*) Hedwig Montag.  
 519 Hier, das war die Direktorin. Und hier sind wunderschöne Gedichte  
 520 drin.

- 521 I Hm. Ja.
- 522 P Hat sich Herr P. auch schon mal - das hab ich auch immer gerne  
523 gelesen. Und dann hier das. (.) (*blättert*) "Große Frauen der  
524 Weltgeschichte". Das sind nur so ganz kurze Biografien, nicht.
- 525 I Ja. Immer 'ne halbe Seite, ne.
- 526 P Da kann man immer mal - ja, immer mal nachschlagen, wenn  
527 irgendwo jemand - und dann kommt dann in der Zeitung schon mal  
528 wieder was, dann schneide ich das aus und tu das dazu.
- 529 I Hm. Ach ja.
- 530 P Da ist die auch hier dann mal gewesen. ZDF hat das.
- 531 I Ben Eberhardt.
- 532 P Ja.
- 533 I Hm.
- 534 P Das hab ich immer gerne gehabt. (*vom Mikro weg*) Ich hab überhaupt  
535 meinen Beruf verfehlt. Diese Archivierung - diese "Elegien" haben wir  
536 wohl, hab ich aber nie gelesen. Rilke.
- 537 I Hm.
- 538 P Und Cornett, ja, den musste man damals lesen, ne. Ja, sonst wüsste  
539 ich nicht, was ich - "Verlassene Frauen". Aber alles Biografien.
- 540 I Können wir vielleicht die Heizung mal etwas abstellen?
- 541 P Ja. Ist ja schrecklich. - Das - da - da sind wir aber noch nicht hinter  
542 gekommen. Manchmal haben wir sie abgestellt, und dann kommt das  
543 doch! Wird das zentral gesteuert?
- 544 I Das weiß ich nicht.
- 545 P (*leise*) (unv.,) Ach so, eben hab ich sie hoch gestellt, ne?
- 546 I Ja. Frau A., wenn Sie lesen, wo lesen Sie denn dann? Hier oder in  
547 Ihrem Bett?
- 548 P Nee, nicht im Bett! Kann ich nicht. Hab zwar ne tolle Lampe da, ne.
- 549 I Ja.
- 550 P Äh, nee, jetzt hab ich paar Nächte gehabt oder auch beim Umzug und  
551 so, wo ich nicht schlafen konnte. Da hab ich ferngesehen. Nicht  
552 gelesen.
- 553 I Nachts aufgestanden und ferngesehen.
- 554 P Ja. Ja, ja, hab ich da gegessen. Äh, eine Bekannte, die sagte, das hab  
555 ich aber noch nicht gefunden, da ist immer so schöne, äh,



- 556 Landschaftsbilder und so, da wird man müde und schläft ein. Hab ich  
557 nur einmal 'ne Eisenbahnfahrt durch die Schweiz gefunden. Aber  
558 sonst ist da auch nicht viel nachts im Fernsehen (*lacht*).
- 559 I Ja.
- 560 P Ganz selten.
- 561 I Ja.
- 562 P Nee, da komm ich nicht auf die Idee zu lesen.
- 563 I Hm. Was bedeutet denn Lesen für Sie?
- 564 P Wie soll ich das - das kann ich nicht formulieren.
- 565 I Was gibt Ihnen das Lesen?
- 566 P Ach so, ja doch! Ähm, ich lerne draus! Äh, auch mein Verhalten zu  
567 ändern oder ich hab manches auch, was ich mir rausgeschrieben hab,  
568 oder - oder dass die Aussagen in dem Buch mit meinen Gedanken  
569 übereinstimmen. Das hab ich gerne.
- 570 I Ja.
- 571 P Das schreibe ich mir auch schon mal raus.
- 572 I Hm. Finden Sie es wichtig, dass Kinder lesen?
- 573 P Ja, das ist bestimmt - sobald es geht, nicht. Ich weiß nicht, wie - wie  
574 das heute ist, weil die so viel vorm Fernsehen sitzen, aber unsere  
575 Münchener Kinder lesen auch viel. Die haben auch gleich von Anfang  
576 an gelesen.
- 577 I Hm.
- 578 P Ist einfach, weil das in der Familie üblich ist, ne.
- 579 I Hm.
- 580 P Kommt das - kommt das ganz von selber, oder? Ja, das ist auch noch  
581 'n Punkt. Das hab ich Ihnen, glaub ich, schon gesagt. Ich war schlecht  
582 in der Schule im Rechtschreiben.
- 583 I Hm.
- 584 P Und als ich anfang zu lesen, war das weg.
- 585 I Hm.
- 586 P Ganz von selber gekommen, nicht. Hab mich selber drüber  
587 gewundert. Allein das, äh, ist doch schon genug.
- 588 I Ja.
- 589 P Nicht?
- 590 I Und wenn Sie etwas lesen, kommen Sie gut mit der Schrift zurecht?

- 591 P Noch ja.
- 592 I Der Bücher. Ja?
- 593 P Noch ja.
- 594 I Machen Sie auch schon mal Gebrauch von den Großdruckbüchern?
- 595 P Noch nicht. Hab ich noch keins gehabt. Aber wir haben Gebetbücher
- 596 in der Kapelle, wenn ein anderes da ist, dann - aber ist nicht
- 597 notwendig, noch nicht!
- 598 I Ja.
- 599 P Noch brauch ich es nicht.
- 600 I Und was machen Sie außer Lesen? Sie sagen, Sie sehen mit Ihrer
- 601 Schwester fern. Sie gehen in die Stadt.
- 602 P (.) Und der Haushalt
- 603 I Der Haushalt.
- 604 P beschäftigt mich. Äh, wie heute Abend muss ich den Wäschesack
- 605 fertig machen für morgen früh.
- 606 I Ja.
- 607 P Die Sonntagssachen wegräumen. Meine Schwester ist sehr
- 608 unordentlich. Da muss ich immer mal gucken.
- 609 I Hm.
- 610 P Und Dienstag und Freitag kommt die Putzfrau, dann räume ich bei ihr
- 611 auf und mach das Bett, oder sie sagt: Kannst du mal nach meinem
- 612 Bett gucken, ich bin zu klein, ich reiche da nicht rüber. Und die Woche
- 613 kam Frau F. und hat den Kühlschrank saubergemacht. Die
- 614 Fensterputzer kamen, die Putzfrau kam und Frau N. überzog die
- 615 Betten. Da hat meine Schwester gesagt: Kommt denn jetzt noch
- 616 einer?! (*lacht*)
- 617 I Ja.
- 618 P Also, insofern bin ich immer beschäftigt. Ich hab - das fängt hier schon
- 619 an, dass in den Ecken was liegt, was ich tun müsste, und wo ich mich
- 620 lieber hinsetze und mal lese, ne.
- 621 I Hm.
- 622 P Das kommt erst - zu Hause war das schlimm, da haben wir manches
- 623 weggetan. Aber jetzt fängt es hier auch schon wieder an.
- 624 I Hm.

- 625 P Also, ich möchte gerne mehr lesen, aber es ist auch mit dem Sitzen  
626 oder - das muss man auch jetzt beachten, nicht, mit dem Rücken und  
627 das ist ja auch vielleicht anstrengend.
- 628 I Hm.
- 629 P Da hab ich bei meiner Schwester noch nichts gehört, dass sie da  
630 Schwierigkeiten hat. Also, ich hab mal eher mit dem Rücken.
- 631 I Und wie ist es mit Zeitungen und Zeitschriften? Welche Zeitungen  
632 bekommen Sie jetzt?
- 633 P Die Lokalzeitung.
- 634 I Den Kölner Stadt-Anzeiger, oder?
- 635 P Nein, die Bergische Landeszeitung.
- 636 I Die Bergische Landeszeitung.
- 637 P Seit eh und je.
- 638 I Ja.
- 639 P Und die FAZ. Das hat früher - beim Vater war das die Frankfurter  
640 Zeitung oder so ähnlich hieß die, nicht. Die hat's schon vor dem Krieg,  
641 eh sie FAZ hieß, gab es die, oder ähnlich. Dann den Merkur kriegen  
642 wir. Die Kirchenzeitung. Zeitschriften haben wir etwas reduziert.  
643 Kriegen wir noch eine? Ja, meine Schwester hat "Helfen und Heilen",  
644 kriegt se. Aber sonst haben wir, glaub ich, sehr reduziert jetzt.
- 645 I Hm.
- 646 P Aber das reicht ja auch, oder? Ja. Sie sehen ja, was sich ansammelt.  
647 Dann will man immer noch mal nachgucken, nachgucken. Den  
648 Finanzteil, den tun wir jetzt direkt raus aus der FAZ, das haben wir uns  
649 jetzt - aber das (Schach)-Teil, und dann ist - denken wir, ach, das  
650 kann man wegtun. Jugend und Berufe oder so. Und das - wenn Sie da  
651 reinfallen, dann war es so interessant. Oder auch im Sportteil können  
652 Sie 'n Artikel finden, der Sie interessiert.
- 653 I Hm.
- 654 P Obwohl man denkt, na, Sport und das kann ja direkt weg, das  
655 brauchen wir nicht zu lesen, nicht. Aber trotzdem findet man da auch  
656 was. Aber wie gesagt, dann ist Schluss. Ein Nachbar, der sagte mir:  
657 Nein, die FAZ hab ich abbestellt. Da brauch' ich 'n ganzen Tag, eh ich  
658 da durch bin.
- 659 I Hm.



- 660 P Und das ist zu schade. Allein, wie soll ich sagen, die Sprache und das  
661 alles, nicht, das - das bildet, ohne dass man's weiß.
- 662 I Hm.
- 663 P Und das könnten wir schlecht entbehren. Zuerst hatten wir ja Trouble  
664 mit der FAZ, nicht, der Mensch, der ging ja nicht bis zur Pforte, das  
665 bringen.
- 666 I Hm.
- 667 P Und schmiss den - äh, schmiss die über das große Tor da, nicht.
- 668 I Hm.
- 669 P (*lacht*) Da haben wir immer protestiert, und jetzt kommt se mit der  
670 Post. Da kommt se allerdings erst mittags mit der Post, und - aber  
671 doch am Tag.
- 672 I Hm.
- 673 P Während wir im - wir hatten einst im Urlaub haben wir sie erst immer  
674 den Tag später bekommen. Und das wär meiner Schwester arg  
675 gewesen. Aber die kommt mit der Post jetzt.
- 676 I Hm. Und was lesen Sie in der FAZ am liebsten?
- 677 P Feuilleton. Erst gucke ich Feuilleton. Und dann guck ich auch mal die  
678 Politik. Und in - in der Rundschau eben das Lokale, was in G., was  
679 sich in G. tut. Da guck ich kaum nach der Politik in der - in der G.'er  
680 Zeitung. Die haben wir auch schnell durch. Ja, die haben wir schnell  
681 aus.
- 682 I Hm.
- 683 P Aber die FAZ nicht. Da will meine Schwester immer noch mal wieder  
684 reingucken, noch mal reingucken. Und dann kommt schon wieder 'ne  
685 neue, und (*lacht*) wie gesagt, zu wenig Zeit dazu.
- 686 I Und im Radio?
- 687 P Bin ich noch nicht zu gekommen. Manchmal werden Sendungen  
688 angezeigt, Hör Tipp oder so, dass ich denke, das könnte man. Aber  
689 abends lese ich und höre - und dann höre ich - hören wir nicht mehr.
- 690 I Hm. Also läuft, während Sie lesen, nicht das Radio.
- 691 P Nee, das kann ich nicht. Das kann ich nicht.
- 692 I Oder der Fernseher, dass Sie den Fernseher anmachen.
- 693 P Nee. Nein. Ich meine, Musik könnte man vielleicht noch, aber tu ich  
694 nie! Und das hab ich auch nie getan. Und Fernsehen schon gar nicht.

- 695 I Und kommt es vor, dass Sie sich dann über das Gelesene auch  
696 unterhalten mit Ihrer Schwester?
- 697 P Mit meiner Schwester ja.
- 698 I Oder mit anderen Menschen?
- 699 P Mit anderen wenig. Mit meiner Schwester. Mit wem könnte man sich  
700 sonst darüber unterhalten? Mit - meine Freundin war furchtbar  
701 schwierig. Da war das auch selten. Und unsere andern Bekannten, ja  
702 Gott, die lesen auch etwas. Aber doch wenig. (...) Unsere Münchner  
703 sind zu weit weg, dass man sich mit ihnen - aber da sprechen wir  
704 schon drüber.
- 705 I Hat denn Ihr Vater früher mit Ihnen über Bücher gesprochen?
- 706 P Sicher hat er schon mal was gesagt. Ich weiß es nicht. Entsinne ich  
707 mich nicht. Heute denkt man oft, was der Vater gesagt hat oder getan  
708 hat. Wie wichtig das gewesen wäre. Aber als Kind, da ist man doch  
709 dadrüber weggegangen, nicht.
- 710 I Und gab es bestimmte Lehrer, die Sie sehr geprägt haben?
- 711 P In Richtung Lesen?
- 712 I Ja.
- 713 P Wüsste ich nicht.
- 714 I Oder gab es in der Schulzeit Bücher, die Sie besonders  
715 angesprochen haben?
- 716 P Ja, da kursierte eben "Trotzkopf", als ich in der Schule noch war. Aber  
717 sonst wüsste ich nicht. Also, dieses "Die Jugend großer Frauen", das  
718 ist 'n Geschenk von einer Lehrerin. Da sind - die haben scheinbar  
719 doch darauf hingearbeitet. Aber später hab ich nie - nie gehört, dass  
720 uns 'n Buch empfohlen wurde oder so.
- 721 I Hm.
- 722 P Das nicht.
- 723 I "Jugend deutscher Frauen"?
- 724 P "Jugend großer Frauen".
- 725 I "Jugend großer Frauen". Und war das so ein Buch, das Sie sehr  
726 beeindruckt hat?
- 727 P Ja, da hab ich gerne drin gelesen.
- 728 I Bekamen Sie das zur Entlassung geschenkt?

- 729 P Nein, das hat meine Schwester zur Kommunion geschenkt bekommen  
730 von ihrer Lehrerin.
- 731 I Aha.
- 732 P So alt ist das schon. Wann war das? 30?
- 733 I Was sind Sie für ein Jahrgang?
- 734 P 21.
- 735 I Und Ihre Schwester?
- 736 P 15.
- 737 I 15.
- 738 P Das hab ich doch eben in der Hand gehabt. Ja, da ist es ja. Meine  
739 Schwester ist 15. (...) Ich weiß, ist ja 'ne Widmung drin, da kann man  
740 das dran erkennen. Hier, das ist auch 'n Buch, was uns der Vater  
741 empfohlen hat. Und der ist auch, äh, da gewesen in der Heimat von  
742 Hans Jakob.
- 743 I Ja.
- 744 P Das hat der Vater uns empfohlen.
- 745 I Heinrich Hans Jakob.
- 746 P Ja, im Schwarzwald ist er da gewa-
- 747 I "Der Vogt"
- 748 P "Der Vogt aus Mühlenstein". Hier hat die keine - kein Jahr  
749 geschrieben.
- 750 I Hm.
- 751 P Das ist ja allerhand!
- 752 I Jedenfalls zur Kommunion.
- 753 P Ja. Und das ist - erste Vorwort 1912 (*lacht*), nee, das kann ja nicht  
754 sein. 21.
- 755 I Ja.
- 756 P Ich bin 31 mit zur Kommunion gegangen. Und meine Schwester sechs  
757 Jahre vorher. Wir sind sechs Jahre ja auseinander.
- 758 I Hm.
- 759 P Aber das ist 'n Buch, ja, ich hab noch eins, was der Vater empfohlen  
760 hat. Ja, das hat er - "Uli, der Knecht".
- 761 I "Uli der Knecht". Hm.
- 762 P Ja. Von wem ist das noch? Der Schweizer. Ach, hier sind die!
- 763 I Keller, ne. Gottlieb Keller.



- 764 P Gottlieb Keller, ja. Hier sind die drei, die mich so geschockt haben, die  
765 hab ich auch nicht fertig gelesen, dass ich mir sagte: Nee, also was  
766 die gemacht haben, dagegen hast du gar nichts erreicht, nicht.
- 767 I "Anruf und Antwort". Bedeutende Frauen
- 768 P Aus dem Dreiländereck.
- 769 I aus dem Dreiländereck. Hm.
- 770 P Ja. Das sind drei Bände. Eins, zwei, drei. Also, da - da hab ich auf  
771 einmal auch, äh, aufgehört zu lesen.
- 772 I War es denn üblich früher, Bücher geschenkt zu bekommen?
- 773 P Ja, bei uns ja. Und wir haben auch immer Bücher verschenkt. (...)  
774 Aber ich glaube nicht, bei meiner Freundin oder so, da war es nicht  
775 üblich.
- 776 I Hm. (.) Wie war das denn bei Ihnen zu Hause, haben Sie denn  
777 sonntags auch im Wohnzimmer gelesen oder in der guten Stube?
- 778 P Ja, im Wohnzimmer und später auch im eigenen Zimmer.
- 779 I Hm.
- 780 P Dass man die Eltern - nicht bei den Eltern saß und las. Als - als man  
781 jünger war ja. Aber später dann im eigenen Zimmer gelesen. Wie  
782 gesagt, da einmal war, dass wir gegenüber saßen und sagten:  
783 Vermisst du Fernsehen? - Nee! Da - nun lasen wir beide, ne.
- 784 I Da waren Sie aber schon erwachsen.
- 785 P Da waren wir erwachsen, ja. Ja, wann kam das Fernsehen? 52 ist das  
786 ja gekommen, ne.
- 787 I Hm.
- 788 P Na ja, dann waren wir schon erwachsen.
- 789 I Und haben Sie immer hier in G. gewohnt?
- 790 P Ja. Vater war bei der Eisenbahn, bei der Reichsbahn damals. Und da  
791 haben wir unten in der J.-Straße gewohnt, dem Güterbahnhof  
792 gegenüber, da ging der Vater über die Gleise mittags, nicht. (*lacht*)  
793 Und, ähm, Vater ist ja auch noch im Krieg gewesen, aber als  
794 Eisenbahner. In Belgien. Das hat meine Schwester sicher erzählt.
- 795 I Ja.
- 796 P Nicht, das hat meine Schwester erzählt. Dann ist er spät  
797 wiedergekommen. Und dann, äh - na ja, da hatten wir die Groß- die  
798 Großmutter zu - zu uns, weil die Söhne in 'n Krieg gingen. Und da kam

799 die zu uns, da waren wir fünf Personen. Da wurde die Wohnung  
 800 langsam kleiner. Da suchten unsere Eltern 'ne größere Wohnung. Und  
 801 es war schwierig mit Kindern, auch damals. Nee, mit Kindern nicht.  
 802 Und - und dann, äh - ja, dann hat wohl einer dem Vater den Floh ins  
 803 Ohr gesetzt: Ja, bauen Sie doch! Oder so. Und dann weiß ich, dass  
 804 ich als Kind, dass wir sonntags nachmittags gingen, 'n Grundstück  
 805 gucken, unten am R.-Bach, in N.-H. haben wir uns eins angeguckt.  
 806 Und dann hat Sch. das erfahren. Sch. ist Ihnen kein Begriff. Ist ein  
 807 Unternehmer in G. gewesen, ein Kalkbauunternehmer, Kalköfen.  
 808 Unten. Und das ganze Gebiet da oben, die H.-Straße, wo wir dann  
 809 später gewohnt haben, gehörte dem. Und als der das erfuhr, dass  
 810 Vater was suchte, hat er den natürlich gekapert. Er war - Vater war  
 811 Beamter, da war ja sein Geld sicher, nicht. Und das war 29. Und - und  
 812 dann war die eine Hälfte von dem Haus war schon hoch und die  
 813 andere Hälfte war noch frei. Und das Grundstück war nur zur Hälfte  
 814 da, weil dahinter der Steinbruch noch war. Mit der Auflage hat Vater  
 815 das gekauft wahrscheinlich sehr günstig ...

816 (Bandwechsel)

817 I Was hatten Sie jetzt zuletzt gesagt? Also

818 P Vater hat das Grundstück bekommen, äh, mit der Auflage oder mit der  
 819 Zusicherung, dass das Grundstück innerhalb von fünf Jahren komplett  
 820 wäre - angeschüttet wäre, weil dahinter der ausgebeutete Steinbruch  
 821 war.

822 I Hm.

823 P Und das hat aber bis nach 'm Krieg gedauert.

824 I Ja.

825 P Ja, und dann war 29, da kam die Notverordnung. Vater hatte eine  
 826 Hypothek von der Eisenbahn.

827 I Ja.

828 P Dann kam 33, und Vater war politisch unzuverlässig, da kriegte er die  
 829 Hypothek von der Eisenbahn gekündigt. Und da war es sehr knapp bei  
 830 uns.

831 I Hm.

832 P Und Vater ist strafversetzt worden noch Anfang des Krieges. Da  
 833 musste er immer nach O. fahren. Aber er hatte immer 'n Chef, der ein

834           bisschen die Hand über ihn hielt. Also, äh, wir haben auch nie  
835           gewusst, in welcher Gefahr man gelebt hat. Ein Nachbar ist  
836           vorbeigegangen und hat zu jemand gesagt: Das ist auch noch 'n  
837           Schwarzer! Nicht?

838   I       Hm.

839   P       Dieser Nachbar kam nach 'm Krieg zum Vater, dass er 'n Persil-  
840           Schein ihm schrieb, nicht. Der gleiche Nachbar!

841   I       Hm.

842   P       Also, es war schon schlimm.

843   I       Hm.

844   P       Aber dann haben wir's gut überstanden.

845   I       Hm. Und - ja, da haben Sie bis vor kurzem gewohnt, ne.

846   P       Bis zum 17. Oktober gewohnt.

847   I       Ja.

848   P       Ja, 70 - genau 70 Jahre.

849   I       70 Jahre.

850   P       Ja.

851   I       Und Sie sagten vorhin, Sie hätten dann auch später im eigenen  
852           Zimmer gelesen.

853   P       Ja.

854   I       Können Sie sich denn noch an Jugendbücher erinnern? Jetzt außer  
855           dem "Trotzkopf"?

856   P       "Baumeisters (Ranne)". "Baumeisters (Ranne)". Dann hab ich dadrin  
857           angefangen. (...) Ja, meine Schwester, aber die - die haben wir dann  
858           auch vermaggelt nachher im Krieg oder so. Weiß ich, "Der Ruf der  
859           Wildgänse" und "Der Weg zum grünen Perser", Gott, ich aber nicht,  
860           von wem die waren.

861   I       Hm.

862   P       Die hab ich gelesen. Viel gelesen.

863   I       Hm.

864   P       Aber genau was, das weiß ich nicht mehr so genau.

865   I       Gab's da auch spezielle Mädchenbücher?

866   P       Ja. Ähm - weiß ich nicht, muss ich meine Schwester fragen. Dann gab  
867           es diese drei Bände, nacheinander sind die gekommen, "Der  
868           Regenbogen", hab ich gerne gelesen. "Der Regenbogen", das waren



869 spezielle Mädchenbücher. Ich weiß nicht, waren drei. Hab ich dann  
 870 später weggegeben. Als ich noch mal reinguckte und älter war und so,  
 871 äh, fand ich mich da nicht mehr mit ab. Also, da sagte mir das nichts  
 872 mehr. Und da hab ich se verschenkt.

873 I Hm.

874 P Das waren spezielle Mädchenbücher, ja.

875 I Hm. Haben Sie denn früher im Bett gelesen, oder?

876 P Ja, 'ne Zeitlang ja. Wie gesagt, bis dass mir die Augen weh taten. Da  
 877 hab ich gedacht, nee, also das lohnt nicht.

878 I Als Kind, oder als Jugendliche?

879 P Als Kind und als Jugendliche später. Da hatten wir ja auch wieder, als  
 880 die Großmutter starb, hatten wir jeder unser eigenes Zimmer. Und da  
 881 konnte man ja dann das schon mal machen. Da hab ich das auch  
 882 getan. Aber bald schon, weil mir einfach die Augen weh taten, nicht.

883 I Haben Sie dann mit 'ner Nachttischlampe gelesen?

884 P Ja, mit 'ner Nacht- nicht mit der Taschenlampe unter der Decke nicht,  
 885 denn ich war ja auch allein im Zimmer.

886 I Hm.

887 P Mit der Nachttischlampe hab ich da gelesen.

888 I Hm.

889 P Aber wie gesagt, dann hat mir das die Augen zu sehr angestrengt und  
 890 zu lange gelesen auch. Und man musste morgens wieder raus in den  
 891 Beruf, und da wollte man ja auch fit sein, nicht.

892 I Ja.

893 P Ja, und wir sind ja immer, unsere Berufsjahre, immer nach K.  
 894 gefahren, jahrelang. Und da mussten wir immer morgens um sieben -  
 895 ich bin noch lange mit der Straßenbahn gefahren, während meine  
 896 Schwester mit der Eisenbahn, und die musste aber noch umsteigen.  
 897 Da gab's noch nicht die S-Bahn, nicht. Die wegen ihrer Asthma-  
 898 Geschichte, da konnte sie im Zug konnte sie den Mantel ausziehen  
 899 und so, während ich - und dann irgendwann mal nach 'nem Urlaub  
 900 hab ich gedacht, mein Gott, vom Bahnhof bin ich ja auch schnell in der  
 901 W.-Straße, war ich in der Firma. Und seitdem bin ich dann auch mit  
 902 dem Zug. Da war das aber schon durchgehend. Da war - mussten wir  
 903 nicht mehr umsteigen. Und dann kam später bei der Handelskammer,

- 904 kam ja dann die S-Bahn. Das war ja ideal dann. Da ging ja nicht mehr  
905 so viel Zeit verloren dann auch.
- 906 I Und in der Straßenbahn konnten Sie doch auch lesen.
- 907 P Da haben wir auch gelesen, ja klar. Da haben wir immer gelesen. Im  
908 Zug auch. Und nachher lohnte es fast nicht mehr, was anzufangen,  
909 aber irgendwas hatten wir immer, 'n Heft oder was. Haben wir immer  
910 gelesen.
- 911 I Auch die Zeitung?
- 912 P Die Zeitung auch, die nahmen wir morgens mit. (.) Dann haben wir -  
913 im Zug haben wir immer gelesen.
- 914 I Ihre Mutter, wollte die nicht die Zeitungen zu Hause behalten?
- 915 P Ja, das war - da konnten wir die nicht mitnehmen. Da haben wir  
916 wahrscheinlich 'n Buch gehabt. Aber erst, als wir alleine waren, da  
917 haben wir die Zeitung mitgenommen. Die - die durften wir nicht  
918 mitnehmen von zu Hause. Mutter und Vater mussten die Zeitungen  
919 (lacht) haben.
- 920 I Hm.
- 921 P Die durften - da haben wir nicht mitgenommen. Das war erst nach  
922 dem Tod der Eltern.
- 923 I Hm.
- 924 P Da haben wir die mit in die Bahn genommen.
- 925 I Und haben Sie bis zum Tod Ihrer Eltern mit den Eltern  
926 zusammengelebt.
- 927 P Ja. Die Mutter ist im Haus gestorben, und Vater - ach ja, und dann  
928 kam, der Vater wurde pflegebedürftiger. Da hab ich zwei Jahre den  
929 Urlaub immer auf den Tag, wo unsere Putzfrau nicht kam, die kam  
930 jeden Tag, also Frau Sch., auf den Tag gelegt, wann sie nicht kam.  
931 Und dann mit ihm zusammen. Und äh, dann kam der Moment, wo er  
932 mehr Pflege brauchte, und da ich ja nicht so viel verdiente - hat er  
933 denn noch erlebt, dass ich zur Kammer ging? Ja, muss er doch. Ja!  
934 Ich weiß, dass er in der Kammer anrief. Und da haben wir überlegt, ja,  
935 soll ich nun 'n Beruf drangeben? Das wollte der Vater nicht! Da ist er  
936 aus dem Haus, da haben wir dann den Pflegeplatz in B. bekommen  
937 und sind in M., da war es noch schwer, 'n Pflegeplatz zu bekommen.  
938 Das ist - 72 war das. Und, ähm, das wollte er nicht. Und das hab ich

939 am Schrecklichsten empfunden, als er aus 'm Haus ging, das fand ich  
 940 schrecklicher, als wie er gestorben war. Da kamen die Nachbarn und  
 941 verabschiedeten sich von ihm und so.

942 I Hm.

943 P Aber er hat sich wohl gefühlt in B., und er hat sich da ohne weiteres  
 944 eingefügt. Und ich weiß, dass wir auf 'm Balkon da saßen, dass er  
 945 sagte: Die Aussicht. Und so. Er guckte dann praktisch auch in seine  
 946 Heimat, da nach St. rüber.

947 I Hm.

948 P Sagt er: Das muss im Winter schön sein! Nein, das erleb ich nicht.  
 949 Das ist ja auch komisch, dass die das merken, nicht. Das - das haben  
 950 wir hier bei unserem Onkel auch gemerkt. Dann sind wir jeden  
 951 Sonntag gekommen. Dann haben wir (.) Sonntag noch und dann hat  
 952 er gesagt, als wir uns verabschiedeten, vergess' ich nie: Das werd ich  
 953 auch der Mutter sagen, dass ihr immer gekommen seid. Der Mutter  
 954 sagen! Die ja schon tot war.

955 I Hm.

956 P Gut. Und dann kam Allerheiligen. Er ist auf - in der Nacht zu  
 957 Allerseelen ist er gestorben. Äh, da haben wir gesagt: Vater, dann  
 958 können wir nicht kommen, da müssen wir erst zum Friedhof gehen  
 959 und - und wir waren so ab. Dann sind wir an Allerheiligen, war  
 960 wunderbares Wetter. Wir - wir sind ja auch immer viel gewandert,  
 961 nicht.

962 I Hm.

963 P Dann sind wir spazieren gegangen. Andern Morgen kriegten wir die  
 964 Nachricht, war er tot. Und beim Onkel war es so, da sind wir jeden  
 965 Sonntag gekommen. Das hat er uns sehr angerechnet. Da war einmal  
 966 tiefer Schnee, sind wir auch gekommen. Und er hat uns immer was  
 967 vom Frühstück verwahrt. Und dann war er nachher mit den andern  
 968 Männern im Pflegezimmer, dann lag er da. Und dann sagte er: Ihr  
 969 könnt jetzt gehen! Und da waren wir grade gekommen, nicht.

970 I Hm.

971 P Und: Ihr könnt jetzt gehen, ihr braucht - als wenn er sagte: Also, ihr  
 972 braucht dann nicht mehr kommen, nicht.

973 I Hm.



- 974 P Und da ist er dann auch gestorben. Also, als ob die das merkten,  
975 nicht.
- 976 I Sie sind ja auch hier im Haus ehrenamtliche Mitarbeiterin. Wie lange  
977 machen Sie das denn schon?
- 978 P 18 Jahre. Am 1. Juli 18 Jahre. Das ist gekommen, hat meine  
979 Schwester nicht erzählt? Sie hat in der Buchhandlung die Schwester  
980 Oberin R. kennen gelernt.
- 981 I Ja.
- 982 P Und da war das Haus hier zuerst eingerichtet. Und da hat die gesagt:  
983 Kommen Sie mich mal besuchen! Ich hab hier auch - oder wir haben  
984 hier das erste Fernsehen gesehen. Da war auch 'n Großonkel von uns  
985 noch hier. Das war hier unten im großen Saal, und es war ein  
986 Pferdrennen in A. Das vergesse ich nicht. Und dann hat se uns auch  
987 mal eingeladen in ihre Wohnung. Sie hatte die Wohnung mit der  
988 Terrasse, wo jetzt Frau Sch. da ihr Büro hat.
- 989 I Ja.
- 990 P Da hatte sie die Wohnung. Und äh, dann hat sie gesagt: Also, na ja,  
991 der Priester predigt gut, kommen Sie doch mal in den Gottesdienst.  
992 Also gingen wir in den Gottesdienst. Und da wurde aber meine  
993 Schwester aber sehr krank auch. Und äh, da bin ich alleine gegangen.  
994 Ich weiß, ich bin zu dem Ostergottesdienst hier unten noch im, ähm,  
995 im Kellergeschoss von der Villa war die - ist die Kapelle.
- 996 I Ja.
- 997 P Da entsinne ich mich noch drauf, da war ich alleine. Und dann hieß es  
998 eben, meine Schwester müsste viel spazieren gehen. Dann sind wir  
999 jeden Sonntag zu Fuß um halb neun, glaub ich, war der, oder um  
1000 neun Uhr war es bestimmt, immer zu Fuß rauf in den Gottesdienst,  
1001 und dann über R. und dann wieder zurück, nicht. Und Frau E. hatte  
1002 immer 'n Stück Kuchen für uns und 'n Kaffee, da haben wir dann  
1003 Pause gemacht. Und das haben wir zig Jahre gemacht.
- 1004 I Hm.
- 1005 P 52 ist meine Schwester so krank geworden, und danach - ich hab jetzt  
1006 76 - ach, unser Bekannter in München wurde 55. Und da hab ich  
1007 gedacht, was hast du gemacht, als du 55? Da hab ich - ich hab all die  
1008 Kalenderchen verwahrt, nicht. Ich tu's jeden Tag eintrage, was los ist.

- 1009 Früher, die ersten hab ich nicht so systematisch gemacht. Da, 76, sind  
 1010 wir schon sonntags hier hin.
- 1011 I Aha.
- 1012 P Zum Gottesdienst.
- 1013 I Ja.
- 1014 P Und dann kam - ja, da waren ja die Schwestern noch da, da brauchte  
 1015 man nicht helfen. Und dann kam der Umbau hier. Da war ja dieses  
 1016 Teil, dieser Teil war zuerst fertig. Und der andere kam dann in Arbeit.  
 1017 Und dann mussten wir zur Kapelle, äh, über den Hof. Dann kamen wir  
 1018 morgens mal, und dann kam die Schwester Oberin, hat uns 'n  
 1019 Rollstuhl in die Hand gedrückt, ja, und so hat sich das (*lacht*) - und  
 1020 dann, ähm, fragte Frl. K., die war an der - aber das war noch vor dem  
 1021 Umbau, war noch im alten Haus. Und meine Schwester wär doch  
 1022 pensioniert, ob die nicht wohl einen Nachmittag in der Woche das  
 1023 Kaffeestübchen machen könnte. Das war da unten, wo jetzt die Frau  
 1024 H. und der Aufenthaltsraum von den Putzfrauen - war das so mit rot-  
 1025 karierten Gardinchen.
- 1026 I Ja.
- 1027 P Und dieses Gestühl, was auch hier ist, da in der Diele, und unten in  
 1028 der Raucherecke die, das war da drin. Dann kamen die Leute zum  
 1029 Kaffeetrinken. Aber konnten ja nicht mit Rollstuhl, nur die Gehfähigen  
 1030 konnten dahin.
- 1031 I Ja.
- 1032 P Das waren immer - bin ich - hab ich mittwochs gemacht.
- 1033 I Hm.
- 1034 P Dann, äh, war eine Neue wohl, die, äh - dann hab ich donnerstags mal  
 1035 gemacht. Und dann hat die Schwester Oberin gesagt: Könnten Sie  
 1036 sich nicht entschließen, Samstag oder Sonntag das noch? Hab ich  
 1037 gesagt: Sonntag ist ja doch arg hart, ne. Mach ich Samstag. Also  
 1038 machte ich Samstag. Und da sagten die Leute: Oh, wir müssen uns  
 1039 beeilen, wir müssen zum Singen gehen. Zum Herrn P. Hab ich gesagt:  
 1040 Müsst ihr zum Herrn P.? Kannte ich nicht. Also, den Herrn P., den F.  
 1041 P. hab ich nur gekannt, den Buchhändler. Und da war ich nicht von  
 1042 begeistert. Und ähm, da ist meine Schwester auch mal, hat die mal  
 1043 gewechselt. Wir hatten überhaupt immer das Bedürfnis zu wechseln,



- 1044 weil man damit ja auch mehr verdient und auch, äh, interessanter ist  
 1045 auch.
- 1046 I Hm.
- 1047 P Meine Schwester wollte auch gerne mal in 'ne andere Stadt und so,  
 1048 aber es war Krieg und das wollte der Vater nicht haben. Auch nach L.  
 1049 hätte sie gekonnt, und das wollte der Vater nicht, na ja. Und ähm, da  
 1050 hab ich gesagt: Ach, meine Schwester macht schon die Bücherei im  
 1051 M.-Krankenhaus und die ist nicht so fürs Praktische. Kann ich das  
 1052 nicht machen? Ich werde am 1. Juli pensioniert, und - ja, und dann bin  
 1053 ich da am 1. Juli 83 hab ich das gemacht. Und wie gesagt, samstags  
 1054 dann sagten die Leute: Oh, wir müssen zum Singen gehen. Und wur-  
 1055 kam der Umbau. Und dann hab ich hier Cafeteria gemacht. Und ähm,  
 1056 dann hab ich die Leute - hinterher kommt der Herr P. zum Singen,  
 1057 dann hab ich die hingesteckt und bin gegangen. Dann hab ich  
 1058 gedacht, ach, du singst doch gerne! Warum bleibst du nicht mal  
 1059 dabei? Und dann bin ich (*lacht*) dabei geblieben, und daraus hat sich  
 1060 das entwickelt.
- 1061 I Ja.
- 1062 P Und jetzt ist das so - ja, und dann kam, dass ich 'n Herzinfarkt kriegte  
 1063 und ich nicht mehr da zwei Stunden hin und her laufen konnte und  
 1064 auch noch dann beim Herrn P. singen.
- 1065 I Ja.
- 1066 P Und seitdem kommt meine Schwester mit zum Singen auch.
- 1067 I Ja.
- 1068 P Weil sie aufpassen wollte, dass ich mich nicht übernahm, nicht.  
 1069 Daraus ist das entstanden. (*lacht*)
- 1070 I Aha. Jetzt sind Sie 18 Jahre dabei.
- 1071 P Ja. Dann kam 1990, dass der Herr Prälat mich fragte, ob ich  
 1072 Kommunionhelferin sein möchte. Da hab ich gesagt: Nicht so gerne.  
 1073 Und dann hab ich eben zugesagt. Ja, und dann mach ich das dann  
 1074 auch noch. Aber erst seit 1990.
- 1075 I Hm.
- 1076 P Ja, da waren, glaub ich, alle - ja, da gingen die letzten Schwestern  
 1077 weg, nicht, die I. B. und so, und die Schwester B. und so, die waren  
 1078 alle weg. Und dadurch brauchte er ja dann jemand.



1079 I Hm.

1080 P Und so hat sich das ergeben. (*lacht*)

1081 I Hm.

1082 P Ganz von selber. Denn meine Freundin und so, die könn- können das

1083 - konnten das ja nicht verstehen. Ach so, Pastor M. hat allerdings -

1084 greifen Sie zu, lassen Sie sich nicht nötigen!

1085 I Danke.

1086 P Ähm, gesagt, wir wären erblich vorbelastet. Der Vater hat im

1087 Sozialdienst Katholischer Männer gearbeitet. So mit - ist immer jede

1088 Woche nach L. gefahren, nicht, in diese, ähm - diese Klapsmühle war

1089 das damals.

1090 I Ja.

1091 P Und dann waren wir - und dann hat die arme Mutter so gelitten. Ein,

1092 äh, Arzt, nein, ein Veterinär war das, der drogenabhängig war. Und

1093 der sollte abgeholt werden. Der ist zur Mutter in die Küche und am

1094 Küchenfenster raus, wie der Vater dann - wie die Leute kamen ihn zu

1095 holen, nicht.

1096 I Ja.

1097 P Und da sagt Pastor M., wir wären erblich vorbelastet. (*lacht*) Meine

1098 Freundin sagte: Nein, mich verpflichten und der Heckmeck, der daraus

1099 entsteht! Oder so. Ich hab es immer als Bereicherung empfunden.

1100 Sicher gibt es mal 'ne schwierige Situation, aber kann man auch

1101 überstehen, nicht. Die gibt es überall. Und äh, meine Freundin ist nicht

1102 von schwierigen Situationen verschont geblieben. Das hat ja wohl

1103 auch noch den letzten Anschub gegeben, dass meine Schwester

1104 damit einverstanden war. Ich hab immer gesagt: Mir ist die Arbeit

1105 zuviel! Wir hatten drei junge Frauen zur Hilfe. Zwei Putzfrauen, eine im

1106 - im Garten. Und denken musste ich für fünf. Und ich konnte es nicht

1107 mehr. Es ging nicht mehr. Und dann kam das mit meiner Freundin,

1108 dass die nicht weg wollte. Wie - der hatte der Arzt schon 'n Vertrag für

1109 M.-Höhe und hat ihr angeboten, mit ihr nach M.-Höhe zu gehen und

1110 sich das anzugucken, das hat sie immer abgelehnt und ist dann

1111 nachher elendiglich in der Wohnung mit, äh, mobiler Krankenpflege,

1112 mit der Arbeiterwohlfahrt und alles dann gestorben. Und das hat wohl

- 1113 den letzten Anstoß gegeben bei meiner Schwester. Und dann hat sie  
 1114 gesagt: Ja, lassen wir's machen.
- 1115 I Hm.
- 1116 P Aber dass sich das hier so ergab, das ist ja nun wirklich Glück  
 1117 gewesen, ne.
- 1118 I Ja.
- 1119 P Das war nicht vorauszusehen, dass die Konstellation - zuerst hat man  
 1120 mir ja dann von Herrn B. ange- oh, fand ich wunderbar! Ach, dachte  
 1121 ich, bist du auch 'n bisschen weiter weg von meiner Schwester.
- 1122 I Ja.
- 1123 P Das hat sich nicht verwirklicht, dass ich 'n bisschen Abstand von  
 1124 meiner Schwester bekam. Aber ich sag mir auch, wir haben so viel  
 1125 gemeinsame Interessen, das muss ich auch - dann muss ich das  
 1126 andere eben in Kauf nehmen. Und sie wird ja älter und vergesslicher  
 1127 und hört nicht gut und das alles. Das muss ich lernen.
- 1128 I Hm.
- 1129 P Sie kommt immer wieder neu. Am Freitag komm ich, hat sie den - den  
 1130 Boiler überlaufen lassen. Und - und so was alles.
- 1131 I Ja.
- 1132 P Oder Schlüssel müssen wir dauernd suchen, nicht.
- 1133 I Hm.
- 1134 P Aber dafür hab ich auch viel Anregung und viele gleiche Interessen.  
 1135 Also, mehr kann man nicht.
- 1136 I Viele. Welche Interessen haben Sie gleich?
- 1137 P Das Lesen.
- 1138 I Lesen.
- 1139 P (*lacht*) Meine Schwester und ich lesen gerne.
- 1140 I Hm.
- 1141 P Lesen ununterbrochen, so wie wir Zeit haben dafür, lesen wir. Und  
 1142 meine Schwester nimmt sich auch die Zeit. Sie kommt aus der Stadt  
 1143 und bringt die Zeitung von unten mit, sitzt hier, dann sagt - ich sag:  
 1144 Mensch, sollen wir nicht voran machen? Dann sagt se: Ich muss mich  
 1145 erst mal hinsetzen! Und natürlich die Zeitung. Die sitzt nie ohne was  
 1146 zu Lesen hier. Nie.
- 1147 I Hm.

- 1148 P Aber da sind wir eben auch vorbelastet (*lacht*) von zu Hause aus.
- 1149 I Welche Zeitungen bringt denn Ihre Schwester mit?
- 1150 P Die FAZ von unten. Die kommt ja später.
- 1151 I Ach so. Ich dachte jetzt unten aus G.
- 1152 P Na, da haben wir jetzt auch noch wieder angefangen. Sie hat lange ja,  
1153 auch wie sie immer nach Italien fuhr, auch Italienisch gemacht, und da  
1154 haben wir immer 'ne italienische Zeitung gekauft. Und die haben wir  
1155 natürlich lange nicht mehr. Und dann starb jetzt die - die Frau von dem  
1156 letzten italienischen König, und da hab ich geguckt, ob da was war  
1157 von dem Tod. Ja, und da - da brachte sie diese - und dann schimpft  
1158 sie: Bring nicht das wieder mit! Dann hab ich dem - wir gehen dann  
1159 auch schon mal zum Kaffeetrinken zum Italiener, da hab ich die dem  
1160 gegeben, weil ich Angst hatte, sie schimpft. Und da kommt sie die  
1161 Woche und hat se auch gekauft (*lacht*).
- 1162 I Ach so. Aha.
- 1163 P Diese (Occhi), nicht, diese italienische Zeitung. Die haben wir immer  
1164 gerne gehabt.
- 1165 I Hm.
- 1166 P Und dann bringt sie von der - wenn wir aus der Stadt kommen, dann  
1167 unten von der Pforte die FAZ mit rauf. Und dann setzt se sich direkt  
1168 mit hin. Die Rundschau haben wir schnell gelesen. Das Lokale schnell  
1169 mal gucken, was se in der Stadt machen.
- 1170 I Hm.
- 1171 P Ach, ich bin, äh, das muss ich sicher auch noch sagen, dass mich das  
1172 mehr interessiert, was da unten am Bahnhof passiert oder an den
- 1173 I Ja.
- 1174 P Da haben die ja jetzt alles plantiert.
- 1175 I Ja.
- 1176 P Meine Freundin hat da unten gewohnt. Und ich bin auch Erbe. Mit  
1177 neun - wir sind neun Erben bei meiner Freundin.
- 1178 I Ja.
- 1179 P Und das Haus, äh, ist - jetzt ist es verkauft, aber das war schwer zu  
1180 verkaufen. Und da hab ich gedacht, wenn da gemacht wird, dann  
1181 steigt das noch im Wert, nicht.
- 1182 I Ja.



- 1183 P Aber jetzt ist ja gar keine - bis 19- äh, 2004, glaub ich, wird man also  
1184 wieder anfangen da, ne.
- 1185 I Hm.
- 1186 P Aber es ist jetzt verkauft, und nicht mal so schlecht. Aber das  
1187 Vorderhaus war 100 Jahre alt. Und da hat der Mann meiner Freundin  
1188 hat hinten die Wohnung, die war sehr schön, aber ließ sich nicht gut  
1189 verkaufen. Mal sehen, was jetzt wird. (*lacht*)
- 1190 I Hm.
- 1191 P Meine Freundin hat auch gelesen, aber nicht das, was - ich sagte  
1192 dann schon mal: Nun sag mir mal, was ich - und die hat dann so  
1193 gelesen und auch ferngesehen, also was mir nicht lag. Überhaupt so  
1194 Sachen, wo es hieß: Ja, also, das muss man ge- äh, was ich nicht  
1195 lesen konnte gut "Der kleine Prinz". Aber "Wind, Sand und Sterne",  
1196 und das - das hab ich gerne gelesen.
- 1197 I Hm.
- 1198 P Das ist aber Peter Bamm, "Wind, Sand und Sterne" ist Peter Bamm.
- 1199 I Nein, es ist von Exupery.
- 1200 P Ist es auch? Ah ja, dann verwechsle ich das. Peter Bamm, das hab ich  
1201 gern gelesen. Aber nicht "Der kleine Prinz". Den haben wir auch noch  
1202 hier, aber das hab ich nicht so gern gelesen. (*lacht*)
- 1203 I Hm.
- 1204 P Da kam ich nicht rein irgendwie. Ich weiß nicht. War immer - immer  
1205 mehr so für Tatsachen.
- 1206 I Hm.
- 1207 P Lag mir eher.
- 1208 I Hm.
- 1209 P Ja, so ist das mit dem Lesen. (.) Aber da sind wir, glaub ich, eben  
1210 vorbelastet auch. Ich hoffe, wir können noch lange lesen, nicht. Ich  
1211 hoffe es, ich weiß es nicht, wie lang. (.) Ich werde eben auch mal bei  
1212 Frau W. gucken, was da noch so - die Gautsch, die hatte ich da  
1213 gesehen, und die hab ich gern - lese ich gerne.
- 1214 I Hm.
- 1215 P Zum Schluss wird se 'n bisschen tündelig. Aber man kann - oder ich  
1216 fange dann manchmal an und vorne und in der Mitte, und dann fange  
1217 ich wieder an oder so. Das kann man da sehr gut.

- 1218 I Lesen Sie auch schon mal so kreuz und quer?
- 1219 P Ja!
- 1220 I Ja?
- 1221 P Ich hab überhaupt die - äh, die Angewohnheit, hinten anzufangen, ne.
- 1222 I Ja?
- 1223 P Um zu sehen, wie's ausgeht. Und dann fange ich vorne an. (*lacht*)
- 1224 I Hm.
- 1225 P Das tu ich meistens oder oft.
- 1226 I Ja.
- 1227 P Hm. (...)
- 1228 I Und machen Sie sich immer so Lesezeichen in das Buch, oder?
- 1229 P Ja. Hab ich drin. Ich hab schon mal Seiten aufgeschrieben, wo ich
- 1230 dann noch mal nachgucke, nicht.
- 1231 I Hm.
- 1232 P Keine - also, Eselsohren, wie Sie da geschrieben haben.
- 1233 I Nein? Das machen Sie nicht.
- 1234 P Nee. Nee, dadrin, in Büchern tu ich das nicht. Da hab ich immer
- 1235 Lesezeichen, jede Menge.
- 1236 I Wo tun Sie das denn? Wo machen Sie das? Sie sagten: In Büchern tu
- 1237 ich das nicht. Machen Sie das woanders?
- 1238 P Ja, in, äh, Prospekten. Da mach - zum Beispiel dieses - dieses
- 1239 Modeprospekt von P. H., da mach ich Eselsohren, dass ich das
- 1240 wiederfinde oder so, aber in Büchern, das ist zu schade. Ich hab doch
- 1241 auch gelernt, dass man Bücher nicht so hinlegt, nicht. Dass das 'ne -
- 1242 'ne Sünde ist. Und meine Schwester fängt an, und tut das jetzt. Kann
- 1243 ich auch nicht haben. Es ist doch zu schade!
- 1244 I Hm.
- 1245 P Tu ich nie!
- 1246 I Auf's Gesicht legen.
- 1247 P Ja. Da ist 'n Lesezeichen drin. Nehm ich immer. Weiß nicht, wie mein -
- 1248 meine Schwester ist selten auch zu Büchern gekommen, nicht. Jetzt
- 1249 scheinbar mehr wieder, oder will sie wieder mehr.
- 1250 I Und Sie schreiben sich auch wichtige Stellen auf?

- 1251 P Ja, aber nicht konsequent. Ich hab einige Sachen aufgeschrieben,  
1252 aber nicht, dass ich sie dann auch ordne und wiederfinde oder so. Das  
1253 ist dann Zufall, dass ich sie wiederfinde.
- 1254 I Wie machen Sie das denn, wenn Sie sich da etwas aufschreiben?
- 1255 P Ich hab eins gefunden mit der Schreibmaschine, als ich noch im Beruf  
1256 war. Aber sonst mit - mit der Hand.
- 1257 I Und wie gehen Sie da vor?
- 1258 P Nicht nach 'nem (.) nach 'ner bestimmten - nach 'ner bestimmten  
1259 Regel nicht. Nur wenn mir grade was auffällt, oder.
- 1260 I Als Gedächtnisstütze?
- 1261 P Ja, auch, denn man vergisst es doch auch wieder. Und wenn man's  
1262 dann wiederfindet, ist das doch ganz schön, nicht.
- 1263 I Lesen Sie dann Bücher mehrmals?
- 1264 P Ja, auch. Hab ich auch schon gemacht. Das hab ich auch schon  
1265 gemacht.
- 1266 I Warum schreiben Sie sich denn auf einen Zettel bestimmte Stellen  
1267 auf?
- 1268 P Warum? Ja, um - um se eben noch mal wieder zu lesen, nicht, oder
- 1269 I Hm.
- 1270 P (...) Oder dass ich eben denke, das ist 'n guter Gedanke, den muss  
1271 man sich merken oder so. Hab ich nicht überlegt, warum ich das tue.  
1272 Aber einfach um es festzuhalten, nicht. Denn manche Bücher gehen ja  
1273 auch wieder weg oder man findet es nicht wieder im Buch, oder.
- 1274 I Notieren Sie sich denn einen markanten Satz, oder was schreiben Sie  
1275 sich da auf?
- 1276 P Ja, wie kann man das - ich hab hier, das war mir so einleuchtend, weil  
1277 man hier - Ach, warum haben Sie denn nicht geheiratet? Heißt es  
1278 doch oft. Du lieber Gott, weiß ich nicht. Nee. Nee, kann ich jetzt nicht  
1279 sagen. Ach nee! Das ist ja die Seite 172, die ich da aufgeschrieben  
1280 hab. Das ist ja gar nicht da. (...) Hier (*zitiert*): "Das Los der  
1281 unverheirateten Frauen wurde jedoch gemildert, wenn nicht überhaupt  
1282 verwandelt durch die wunderbare Tatsache, dass sie als Arbeitskräfte  
1283 gebraucht wurden. Sie hatten sich im Krieg bewährt und deshalb jetzt  
1284 eine Stimme und ein hohes ..." Das hab ich mir festgehalten. (.) "Ich  
1285 bin eine von vielen, die große Freude an der Arbeit und am Aufbau



1286 einer Karriere gefunden haben. Ich habe es sogar für gut gehalten,  
 1287 unverheiratet zu bleiben." Nee, das muss ich nicht sagen. Das hat sich  
 1288 einfach ergeben. Es war Krieg! Ich war 18, als der Krieg anfang. Und  
 1289 hat (*lacht*) - meine Schwester und ich - beide die Erfahrung gemacht,  
 1290 wenn sich ein Mann interessierte oder es ergab sich, und die merkten,  
 1291 dass man anfang zu überlegen, kritisch wurde, haben die sich sofort  
 1292 zurückgezogen.

1293 I Hm.

1294 P Das haben wir mehrmals erlebt. Meine Schwester so gut wie ich.

1295 I Hm.

1296 P "Man muss allerdings ziemlich alt sein, bevor man die Vorzüge der  
 1297 Ehelosigkeit erkennen und von ganzem Herzen würdigen kann. Denn  
 1298 bis zu diesem Zeitpunkt ist der Verzicht auf Kinder schwer zu  
 1299 ertragen." Das hatte ich mir festgehalten.

1300 I Hm.

1301 P Weil man immer sagt (*hohe Stimme*): Hach, warum haben Sie denn  
 1302 nicht geheiratet?! Oder - kann man gar nicht sagen. Es hat sich nicht  
 1303 ergeben, ne. Nach 'm Krieg hat man erst mal für den Beruf gesorgt  
 1304 und wollte Geld verdienen, um wieder - wir hatten 'n Haus, und das  
 1305 Haus, da musste auch wieder was reingesteckt werden. Denn 'n Haus  
 1306 braucht dauernd - und das war auch jetzt 'n Grund. Also, wir hätten -  
 1307 das Dach war 70 Jahre alt. Die Heizung 30 Jahre alt. Es war noch  
 1308 dicht, und sie lief auch noch, die Heizung. Aber es hätte was getan  
 1309 werden müssen. Und das war doch sehr mühsam für uns dann auch.  
 1310 Wir hatten immer mal wieder Handwerker und so, aber wir haben auch  
 1311 nicht viel Reparaturen gehabt am Haus. Es war schon recht gut. Und  
 1312 das haben die Käufer jetzt auch anerkannt. (.) Aber das war zuviel.  
 1313 Das konnten wir nicht mehr.

1314 I Hm.

1315 P Meine Schwester ist sowieso nicht praktisch. Das blieb alles an mir  
 1316 hängen. Und das konnte ich auch nicht mehr. Ich wollte auch nicht  
 1317 mehr.

1318 I Hm.

1319 P Und die Eltern haben es schließlich als Sicherung für uns aufgebaut  
 1320 und warum sollten wir es dann nicht tun, nicht?

1321 I Hm.

1322 P Und wir haben praktisch niemanden. Das war so interessant, als wir  
1323 die Umzugskartons hier in der Diele stehen hatten, hab ich dann so  
1324 nach und nach, ähm (.) eingeräumt, nachts, wenn ich nicht schlafen  
1325 konnte. Also, da kam der Sohn von Frau A. und sagt: Die hann enen  
1326 Unternehmer! Wir hatten keine Neffen, Nichten oder Söhne oder die  
1327 das machten, nicht.

1328 I Hm.

1329 P Und 'n ganzes Haus ausräumen, Keller und Speicher und alles, wer  
1330 sollte das tun? Und das fiel uns besonders auf, als wir bei Frau Ch.  
1331 den Vertrag machten, so da sollten wir jemand angeben, der Nachricht  
1332 kriegen soll, wenn wir krank oder gestorben sind. Also 'ne  
1333 Bezugsperson angeben auch für Einladungen und so. Und wir haben  
1334 praktisch keinen. Wir haben einen Vetter und eine Cousine in R.,  
1335 einen Vetter hier in G., und unsere Münchner Bekannten. Das sind -  
1336 das ist der Sohn des Italienischlehrers meiner Schwester. Und den  
1337 haben wir als kleines Kind nach 'm Krieg in der schlechten Zeit als  
1338 Kind schon bei uns gehabt, und 'n Garten hatten wir und gingen  
1339 spazieren schon mit dem. Und, ähm, die wunder- haben sich in Mün-  
1340 in München gewundert, dass er immer spazieren geht, nicht. Ja, von  
1341 wem hast du das? - Ja, hab ich von Onkel A. gelernt. Wir gingen  
1342 immer spazieren, nicht.

1343 I Hm.

1344 P Vater ging auch in der Zeit, wie er mit der Politik nicht zurechtkam,  
1345 dann ging der sonntags in die Kirche im - im Sch.-Tal, in K. Sonntags  
1346 morgens. Und er hat sich auch nie mit den Pastören vertragen in  
1347 Laurentius in der Nazi-Zeit. Nie. Kam er nie mit überein.

1348 I Hm.

1349 P Und das hat er von Onkel A. gelernt. Ja, und diese - der eine Vetter  
1350 hier auch, die Verwandtschaftsverhältnisse sind auch vollkommen  
1351 auseinandergefallen durch den Nationalsozialismus. Der eine  
1352 Schwager avancierte, nicht, und (.) ging über Leichen. Da ging die  
1353 Freundschaft auseinander. Vorher muss sie wohl sehr groß gewesen  
1354 sein zwischen der Familie. Das hab ich gar nicht mehr so erlebt. Da  
1355 ging das ja gleich los. Und ähm, das ist auch nie wieder gekommen.



1356 Die Cousine, eine Cousine hat das noch mal versucht und hat uns  
 1357 zusammen eingeladen und - und dann sind wir bei dem Vetter  
 1358 gewesen, dann sind wir bei uns gewesen. Dann kam der nächste  
 1359 Vetter dran, der noch in O. wohnt. Keine Einladung mehr gekommen,  
 1360 da ist das wieder eingeschlafen. Wir haben uns auch nichts zu sagen,  
 1361 wenn wir uns in der Stadt begegnen. Wie geht es? - Ja, gut! - Viele  
 1362 Grüße. Und so weiter.

1363 I Hm.

1364 P Ist keinerlei, äh, gleiche Ebene, nicht. Obwohl der Onkel, der da so im  
 1365 Nationalsozialismus avanciert hat, der hat mir im Album geschrieben,  
 1366 was ich heute noch beherzige (zitiert):  
 1367 "Vor allen Dingen  
 1368 such zu erringen  
 1369 Freud am Gelingen". (lacht)

1370 I Hm.

1371 P Das hab ich ihm jetzt neulich noch mal gesagt dem Vetter. Aber ich  
 1372 glaub, der hat nicht so sehr viel, äh, dafür (.) sagte ihm, glaub ich,  
 1373 nicht viel. Aber die Verwandtschaft ist ganz auseinandergefallen und  
 1374 auch nie wieder zurechtgekommen. Vater hat wohl zu dem Schwager  
 1375 gesagt nach 'm Krieg: Die Wettervorhersage hat aber doch wohl  
 1376 gestimmt!, hat er zu ihm gesagt. (lacht)

1377 I Hm.

1378 P Der hat das sich sehr zu Herzen genommen, ist sehr früh gestorben  
 1379 auch. Der hat avanciert. Der war auch bei der Eisenbahn in K.

1380 I Welche Wettervorhersage meinte denn Ihr Vater?

1381 P Ja, dass das nicht gut wär mit dem Nationalsozialismus, und dass das  
 1382 schiefgeht, nicht.

1383 I Hm.

1384 P Das hat er gemeint damit. Aber mehr hat er ihm nicht zugemutet.

1385 I Hm.

1386 P Das war ja auch schwer dann einzusehen für jemand das  
 1387 einzugestehen.

1388 I Hm. (...) Sie sagten eben, Sie führen so eine Art Tagebuch? Machen  
 1389 Sie das jeden Abend, oder?



- 1390 P Ja morgens, wie gerade, vom - vom Thermometer (*lacht*) trag ich als  
1391 erstes ein.
- 1392 I Ja.
- 1393 P Und dann so, was passiert über Tag, nur ganz kurz.
- 1394 I Hm.
- 1395 P In so 'n kleinen Taschenkalender. Ich hab die, ähm, von 45, bin ich  
1396 noch im Januar 45 bin ich noch offiziell als Luftwaffenhelferin  
1397 eingezogen worden. Später nach O. auf dem Flughafen. Da hat meine  
1398 Schwester mir aus Papier 'n Kalenderchen gemacht. Da hab ich aber  
1399 noch nicht so sehr viel eingetragen. Aber nach und nach ist das immer  
1400 mehr geworden.
- 1401 I Hm.
- 1402 P Wie gesagt, 76 hab ich schon festgehalten: Sonntags auf M.-Höhe.  
1403 Das hab ich da festgehalten.
- 1404 I Sie haben aber nie so ausführlich Tagebuch geführt, immer in diesem  
1405 Taschenkalender.
- 1406 P Hab ich auch, aber dann nach 'm Krieg, oder vor dem Krieg vernichtet,  
1407 dass das keiner mehr lesen kann. Doch, hab ich 'n richtiges Tagebuch  
1408 geführt. Und das war viel mit Herz und Schmerz, und dann musst man  
1409 weinen, wenn man's wieder las. Hab ich weggeschmissen. Fort! Weg  
1410 damit! Hat keinen Zweck, das so aufzuwärmen, nicht. Tu ich nicht so  
1411 gern. Hat keinen Zweck. Lieber vorwärts gucken, nicht.
- 1412 I Hm.
- 1413 P Obwohl das ja jetzt schwer ist, denn wir müssen ja sagen: Es ist  
1414 unsere letzte Station hier, nicht.
- 1415 I Hm.
- 1416 P Aber irgendwann muss es ja doch sein! Ob es nun da oder da oder wo  
1417 es auch ist. Und hier hat uns ja das Einleben nicht viel Mühe gemacht,  
1418 weil wir das Haus eben so gut kannten, nicht.
- 1419 I Hm.
- 1420 P Das ist sicher den andern sehr viel schwieriger.
- 1421 I Ja, die kommen oft unfreiwillig, ne.
- 1422 P Ja, das ist auch schwer, ne.
- 1423 I Hm.

- 1424 P Und wir - wir haben uns auch gesagt: Wenn wir denn nun so  
 1425 hilfsbedürftig werden, dass wir mit Tatütata, und dann müssen, dann  
 1426 ist es noch viel schwieriger. So haben wir es noch mit wachen Sinnen  
 1427 doch entscheiden können, was wir mitnahmen. Und es ist natürlich  
 1428 manches schiefgegangen, wie gesagt, mit den Büchern oder so, dass  
 1429 man nachher gesagt hätte: Ach, hätten wir das doch! Aber so  
 1430 großzügig sind wir, dass es
- 1431 I Hm.
- 1432 P Äh, ich hab hier das nicht richtig beurteilen können mit dem  
 1433 Schlafzimmer. Da hätte ich meinen großen Kleiderschrank  
 1434 wahrscheinlich mitnehmen können. Frau Ch. sagte zwar: In dieser  
 1435 Wohnung brauchen Sie mehr eigene Möbel, weil hier keine  
 1436 Standardmöbel drin sind. Meine Schwester hat ja noch den Schrank  
 1437 vom Haus. Und da hab ich gedacht, na ja, das ist genug. Aber ich hab  
 1438 die Wohnung nur gesehen, als der Herr Sch. und da mit den  
 1439 Handwerkern hier drin war. Da hab ich nicht so richtig - drüben hab ich  
 1440 ausgemessen und - aber da war es ja doch schwer, da konnte ich  
 1441 doch schlecht was unterbringen, nicht.
- 1442 I Hm.
- 1443 P Ich hab immer gesagt: Das ist 'n Zimmer für 'n Mann, äh, 'ne  
 1444 Herrenkommode oder so ging da noch gut hin. Aber unsere Sachen,  
 1445 da war da nur der eine Schrank, und das war doch zu wenig dann.  
 1446 Und dann hat sich das hier ergeben. Also, das war, als wir hier, ähm,  
 1447 angefragt haben, war das noch nicht klar, dass das hier frei wurde.
- 1448 I Hm.
- 1449 P Das war - also, das war Glück, wirklich Glück. Und wie gesagt, meine  
 1450 Schwester sitzt meistens hier. Nur wenn, äh, sie meinen Schlüssel  
 1451 nicht hat oder so, das ist dann (*lacht*) hat sie vergessen oder so.
- 1452 I Gut.

1 **Medienautobiografie**

2 **KB 3 W1925**

3 **Schulabschluss: Volksschule**

4 **Beruf: Erzieherin und Hausfrau**

5

6 I Bei meiner Untersuchung geht es so um das Lese- und  
7 Medienverhalten älterer Menschen ab 60 Jahren.

8 P Hm.

9 I Ich wollte Sie zuerst einmal fragen: Kinder wachsen ja heute mit vielen  
10 Medien auf; mit dem Computer, mit dem Game Boy, mit dem  
11 Fernsehen, mit Videospielen. Wie war das früher bei Ihnen?

12 P Ja, bei uns war - gab es so was ja gar nicht, ne. Wir haben nur - wir  
13 haben gelesen, ne.

14 I Ja.

15 P Viel gelesen. Meine Mutter las viel. Wir waren in der Borromäus-  
16 Bibliothek und kriegten da unsere Bücher her. Und das haben wir  
17 immer so fortgesetzt.

18 I Hm.

19 P Über 'n Karl May und so weiter, ne.

20 I Hm.

21 P Ja, und wir haben immer gelesen, ne. Nee, wat anderes - ja, ach so!  
22 Und dann haben wir natürlich auch gespielt, nicht.

23 I Ja.

24 P Äh, Mensch-ärger-dich-nicht meinetwegen, all was es so damals so -  
25 so gab. Oder Kartenspiele. Warten Sie mal, diese - diese  
26 Quartettspiele haben wir sehr viel gemacht. Städte-Quartett und  
27 Dichter-Quartett, da kann ich mich noch drauf - genau drauf besinnen.  
28 Und äh, das - aber sonst, ansonsten von den - ach so, Radio haben  
29 wir natürlich auch mal gehört, ne.

30 I Hm.

31 P Aber auch nicht kontinuierlich. Ne?

32 I Wann haben Sie immer Radio gehört?



- 33 P Ja, (*lacht*) Radio haben wir gehört erstens Mal, wenn mein Vater  
34 die Nachrichten hörte, dann mussten wir alle ganz still sein. Und äh -  
35 ja, mehr haben wir aber auch nicht gehört.
- 36 I Hm.
- 37 P Später ja, als ich verheiratet war, ja, ne. Mein Mann konnte sehr gut  
38 Radio spielen. Ja.
- 39 I Hm.
- 40 P Da haben wir abends viel Radio gehört.
- 41 I Hm. Und der Fernseher?
- 42 P Ja, das war ja viel später erst, nicht. Warten Sie mal, wann haben wir  
43 Fernsehen gekriegt? Auf jeden Fall ziemlich spät. Hm. Ja, und dann  
44 haben wir natürlich Fernsehen geguckt, wenn es - wenn es was gab für  
45 uns, ne.
- 46 I Hm.
- 47 P In der Hauptsache aber, was ich - was ich hier - was ich auch jetzt  
48 noch sehr gerne sehe, äh, das sind diese Tierdokumentationen, ne,  
49 wie zum Beispiel zuletzt, das muss ich jetzt noch, war vorige Woche,  
50 glaube, oder davor die Woche, von den Schwarzstörchen. Ich weiß  
51 nicht, haben Sie das gesehen?
- 52 I Nein, hab ich nicht gesehen.
- 53 P Also, es war ein doller Film! Also, es war schon fast 'n Krimi!
- 54 I Ja. Aha.
- 55 P Also, hatten die wunderbar gemacht, ne.
- 56 I Hm.
- 57 P Also, die wollten die Schwarzstörche wieder einbürgern, die haben sich  
58 ja ganz äh, die - die sind ja vollkommen dezimiert worden.
- 59 I Hm. Hm.
- 60 P Doch, das war - das war 'ne sehr interessante Sache. Also, so was seh  
61 ich auch ganz gern.
- 62 I Ja.
- 63 P Ja, und dann schon mal diese - diese - na, wat gibt et da jetzt immer  
64 wieder? (*lacht*) Diese Filmchen, ne. Wissen Sie, wo die Ehe kaputt

- 65 geht, dann geht wieder der, dann - dann lassen se sich wieder  
66 scheiden, und dann gehen se wieder irgendwo anders - ach nee, alles  
67 so 'n Driss.
- 68 I Serien.
- 69 P (*lacht*) Nee, dat ist dann nichts.
- 70 I So Serien.
- 71 P Ja, ja, ja.
- 72 I "Lindenstraße".
- 73 P Ja, ja, so was. Nee.
- 74 I Wissen Sie da
- 75 P Da hab ich noch nichts Besonderes, äh, gesehen.
- 76 I Hm.
- 77 P Das ist, äh, 'ne reine Zeitüberbrückung, ne. Sie müssen denken, wir  
78 haben ja 'n langen Abend, ne.
- 79 I Ja. Ja.
- 80 P Wenn wir, äh, Viertel - Viertel nach sechs so was rum - nee, wenn wir  
81 so Viertel vor sieben, will ich mal sagen, vom Essen kommen, ja, um  
82 elf - vor elf geh ich nicht in 't Bett, ne.
- 83 I Hm. Ja.
- 84 P Da können Sie sich ja vorstellen, wie lang sich der Abend hinzieht, ne.
- 85 I Ja.
- 86 P Und dann guckt man sich schon - schon mal so wat an, ne.
- 87 I Aber Sie lesen dann auch.
- 88 P Ich lese abends in der Hauptsache im Bett.
- 89 I Ah ja.
- 90 P Hm.
- 91 I Also nachdem der Fernseher dann ausgemacht ist.
- 92 P Ja natürlich, ist alles ausgemacht, hm.
- 93 I Und hier in Ihrem Sessel, lesen Sie da auch?
- 94 P Ja - ach so, ja natürlich! Muss ich ja! Äh, die - die - die Zeitung, äh, also  
95 die Tageszeitung nicht. Ich hab nur die, äh, "Funkuhr".
- 96 I Ja.

- 97 P Die lese ich dann, weil ich ja auch wissen muss, was es für 'n  
98 Programm gibt.
- 99 I Ja.
- 100 P Sie müssen denken, das muss ich ja auch der Frau Sch. immer sagen,  
101 was da an dem Abend läuft, ne.
- 102 I Ah ja.
- 103 P Das muss ich dann fleißig auswendig lernen.
- 104 I Aha.
- 105 P (*lacht*)
- 106 I Ach ja.
- 107 P Was auf verschiedenen - auf den verschiedenen Programmen läuft, ne.
- 108 I Ja.
- 109 P Hm.
- 110 I Der Frau Sch. sagen Sie immer das Programm.
- 111 P Ja sicher, muss ich ja. Ja, die kann ja nicht lesen! Ne? Aber die kann  
112 alles behalten.
- 113 I Ja?
- 114 P Oh ja!
- 115 I Die hat ein sehr gutes Gedächtnis.
- 116 P Hm. Ja, ist bedeutend besser geschult als meins.
- 117 I Hm.
- 118 P Dat ist ja klar.
- 119 I Hören Sie denn hier auch Radio? Ich sehe, Sie haben da einen  
120 Apparat stehen.
- 121 P Wenig. Ganz wenig.
- 122 I Ja.
- 123 P Nee, dat, äh - also, aber die Frau Sch., die natürlich, ist ja klar.
- 124 I Ja.
- 125 P Hm. Die hört häufiger.
- 126 I Und ich sehe, Sie haben da auch einen Kassettenrecorder dabei.
- 127 P Hm.
- 128 I Legen Sie sich manchmal auch 'ne Kassette auf?



- 129 P Wenn ich, äh, Leerlauf habe, äh, dann lese ich meistens. Doch.  
130 Ich hab ja Bücher genug.
- 131 I Ja.
- 132 P Und ich hole mir ja auch immer wieder Bücher, ne. Und ich hab noch  
133 so viel Bücher, die ich lesen muss. Und auch mal wieder welche von  
134 früher, ne. Die ich mal wieder mir mehr ins Gedächtnis rufe.
- 135 I Ja.
- 136 P Zurückrufe.
- 137 I Ach, lesen Sie manche Bücher mehrmals?
- 138 P Ja sicher. Welche dann interessant sind - waren und äh (*lacht*), ist ja  
139 zum Schreiben. Manches hat man von früher, also, wie soll ich jetzt  
140 sagen, früher. Also, in der Zeit, als ich den Haushalt hatte, die Kinder,  
141 äh, und meine E- äh, die Eltern und so weiter, da bin ich ja kaum zum  
142 Lesen gekommen, ne?
- 143 I Ja.
- 144 P Und äh, hinterher, de- deshalb hab ich noch verschiedene Bücher, die  
145 ich überhaupt noch nicht gelesen hab. Ähm, dann bin - war ich ja,  
146 bevor ich hierhin kam, drei - fast drei Monate im Krankenhaus.
- 147 I Hm.
- 148 P Und da hab ich sehr viel gelesen.
- 149 I Ja.
- 150 P Aber alles, was mir unter die Finger kam, ne.
- 151 I Hm.
- 152 P Nichts irgendwie wat Besonderes, ne. Ja. Dat war alles.
- 153 I Und wie bekommen Sie Ihre Bücher?
- 154 P Ja, ich bin ja jetzt im Moment bei Frau W., ne.
- 155 I Ja. Hier in der Bibliothek.
- 156 P Ja. Ja, ja. Ja, und äh - ach! (*lacht*) Ich krieg' auch noch immer die  
157 Bücher von meiner Tochter, die ist in der Borromäus-Bibliothek in H.
- 158 I Ja.
- 159 P Da ist die beschäftigt, auch mit. Also nebenbei, ne. Und äh, die bringt  
160 mir dann auch immer wieder mal Bücher mit, ne.

- 161 I Ah ja. Die leiht sie Ihnen aus.
- 162 P Ja.
- 163 I Ah ja.
- 164 P Hm. Hm.
- 165 I Die müssen Sie ja dann wieder zurückgeben.
- 166 P Ja. Ja, und da bin ich auch froh, wenn ich die Bücher mal wieder weg
- 167 kriege, ne (*lacht*). Das sammelt sich ja furchtbar an.
- 168 I Ja.
- 169 P Hm.
- 170 I Aber Sie haben hier auch einiges im Regal stehen.
- 171 P Ja, natürlich!
- 172 I Da ist der ganze Schrank sogar voll mit Büchern.
- 173 P Ja, das ist aber wenig. Das andere, das haben sie mir alles - na ja.
- 174 (*lacht*) Ich mein', kann ich mir ja wiederholen, ne.
- 175 I Hm.
- 176 P Die haben nichts weggeworfen. Von Büchern bestimmt nicht! Sonst
- 177 viel.
- 178 I Hm.
- 179 P Hm. Hm. Wo ich manchmal denke: Ach - na ja. Kommen wir auch
- 180 drüber. Ist nit so schlimm, ne.
- 181 I Hängen Sie an manchen Büchern sehr?
- 182 P Ja!
- 183 I Gibt es so ein paar Bücher, an denen Sie ganz besonders hängen?
- 184 P (Weiß ich gar nit.) Eigentlich nicht, nee. Dazu les' ich viel zu viel.
- 185 I Hm.
- 186 P Ne? So quer durch den Garten.
- 187 I Hm.
- 188 P Hm, hm. Ich lese auch schon mal 'n Krimi, ne. Aber keinen
- 189 blutrünstigen.
- 190 I Hm.
- 191 P Äh, zum Beispiel Agatha Christie und so was, ne. Das les' ich auch
- 192 schon mal ab und zu ganz gerne.

- 193 I Hm. Und die meisten Bücher, die Sie lesen, die bekommen Sie von  
194 Frau W.?
- 195 P Ja. Ja. Ja.
- 196 I Und Sie sagten jetzt gerade, Sie lesen gerne Krimis. Welche  
197 Nit gerne, aber ab und zu, ne.
- 198 I Ja. Welche Bereiche lesen Sie denn sonst noch gerne? Was für  
199 Bücher?
- 200 P Ähm, (...) was für Bücher sonst noch? Sie meinen jetzt irgendwie 'ne  
201 Welche Richtung?
- 202 P Ja, wir wollen mal sagen, Frauenromane.
- 203 I Ja.
- 204 P Ja.
- 205 I Hm.
- 206 P (...) Nee, also wie zum Beispiel jetzt den, ähm - den - hat die Frau W.  
207 mir gegeben, war auch 'n Großdruck -druck, der, äh, Trenker, ne. Also  
208 da hab ich ja überhaupt nichts mit am Hut. Wie da einer so  
209 stundenlang da 'n Berg hochkrabbelt und - und da halb abstürzt und  
210 dann - also, äh, das kann ich nicht nachempfinden. Das ist mir - das ist  
211 mir zu hoch, so was kann ich nicht. Ne?
- 212 I Luis Trenker war das.
- 213 P Luis Trenker, ja. Ja, ja. Hm. Hm. Das hab ich heut wieder  
214 zurückgebracht. Dat hab ich auch gar nicht ausgelesen. "Der Kampf  
215 ums Matterhorn".
- 216 I Hm.
- 217 P Das war auch so 'n Ding.
- 218 I Hm.
- 219 P Ne? Haben Sie das denn gelesen (*lacht*)?
- 220 I "Der Kampf ums Matterhorn"?
- 221 P Da sind - da sind Sie auch gar nicht so - sind Sie kein Kletterer?
- 222 I Doch, ich geh auch gerne Bergwandern.
- 223 P Ja?
- 224 I Aber das Buch hab ich jetzt noch nicht gelesen.



- 225 P Hm. Hm.
- 226 I Frau P., Sie sagten gerade, dass Sie dieses Buch in Großdruck  
227 bekommen hätten. Lesen Sie lieber die Bücher in Großdruck?
- 228 P Nein! Äh ja, zur Zeit, als ich äh, als mein linkes Auge anfang so schlecht  
229 zu werden, äh, da hab ich mich dann auf Großdrucke spezialisiert.  
230 Aber, äh, die sind so schwer. Die kann man im Bett nicht lesen.
- 231 I Ach! Ja, ja.
- 232 P Da hat die Frau W. mir gesagt, sie würde sich immer 'n - 'n Sofakissen  
233 dahin legen, stellen, und das Buch dagegen. Hab ich ausprobiert, ich  
234 bin nit damit zurechtgekommen.
- 235 I Hm.
- 236 P Nee. Das ist dann zu - zu schwer. Dann liest man nur eben, um die Zeit  
237 totzuschlagen vielleicht, und dann - nee, also, dat, äh, dat ist nicht - ist  
238 nicht so schön. Wohl, wie Frau K. auch sagt, äh, sie hat ja nur einen  
239 Arm, ne. Äh, die legt die dann auf 'n Schoß, ne. Ja, da hab ich das -  
240 kann ich natürlich auch lesen, ne.
- 241 I Hm.
- 242 P Hm, ja, das ist alles so 'ne Sache.
- 243 I Und diesen etwas kleineren Druck?
- 244 P Ja nein, ganz kleinen Druck kann ich nicht mehr lesen.
- 245 I Hm.
- 246 P Das geht nicht. Muss schon 'ne ziemlich klare Angelegenheit sein.
- 247 I Also, so die normale Schrift in den Taschenbüchern.
- 248 P Nee, die - nein, dat könnt ich nicht lesen. Nicht mehr, glaub ich nicht.
- 249 I Also, lesen Sie jetzt vorwiegend Großdruck.
- 250 P Ja!
- 251 I Hm.
- 252 P Hm, ja.
- 253 I Und das machen Sie dann meistens hier im Sessel, wenn die Bücher  
254 zu schwer sind?
- 255 P Ja, ja, ja. Hm, hm. Und dann, äh, verwahre ich mir dann die Bücher,  
256 ähm, wissen Sie, kleinere Geschichten. Wo hab ich se denn nun jetzt?

- 257           Äh, die klar gedruckt sind, also, wollen wir mal - 'n klares  
258           Schriftbild ist. Die verwehr ich mir dann fürs Bett, ne.
- 259   I       Ja. Ja.
- 260   P       Also, ich lese auch schon mal zwei, drei Bücher durcheinander.
- 261   I       Ja.
- 262   P       Ja. Hm. Das schaff ich. (*lacht*) Dann kann ich die wieder - wieder  
263           überlegen, wo bist du da stehen geblieben und so weiter, ne. Doch,  
264           das - das klappt schon.
- 265   I       Ja.
- 266   P       Hm, hm.
- 267   I       Und was reizt Sie denn am Lesen?
- 268   P       (...) (*leise*) Reizt mich? Hab ich noch gar nicht drüber nachgedacht.
- 269   I       Was gibt Ihnen das Lesen?
- 270   P       (...) Ja, wat gibt mir 't Lesen? Äh, die Zeit, die ich damit zubringe, und  
271           wenn es 'n gutes oder 'n interessantes Buch ist, dann hab ich meine  
272           Freude dran. (...) Ja nun, ich hab ja auch jetzt Zeit genug, ne?
- 273   I       Hm. Hm.
- 274   P       Dat bisschen Haushalt, wat ich hier mach.
- 275   I       Hm.
- 276   P       Hm.
- 277   I       Lesen Sie denn häufiger? Auf jeden Fall mehr als früher?
- 278   P       Als früher? Ja! Bedeutend! Ja, früher hatte ich ja auch keine Zeit dazu!
- 279   I       Hm.
- 280   P       Ne?
- 281   I       Wie war das denn? Sie sind ja ausgebildete Erzieherin.
- 282   P       Ja. Nein, Kindergärtnerin.
- 283   I       Kindergärtnerin. Und Hortnerin.
- 284   P       Und Hortnerin.
- 285   I       Ja.
- 286   P       Und wir waren ja nicht begeistert, als dieser Name umgeändert wurde,  
287           ne.
- 288   I       Hm.

289 P Hm.  
290 I Und haben Sie Ihr Leben lang gearbeitet in diesem Beruf?  
291 P Nein! Nein. Ich hab 43 Examen gemacht und hab 48 geheiratet.  
292 I Hm.  
293 P Hm. Dann hab ich nur noch so Vertretungen gemacht, ab und zu mal,  
294 ne.  
295 I Hm.  
296 P Hm.  
297 I Auch als Sie schon Kinder hatten.  
298 P Ja. Ja, ja, ja.  
299 I Hm.  
300 P Ja, die hab ich dann zum Teil mitgenommen, ne. Dat ging ja ganz gut.  
301 I Hm. (.) Und als Ihre Kinder dann aus dem Haus waren?  
302 P Ja.  
303 I Haben Sie da wieder verstärkt im Kindergarten gearbeitet?  
304 P Nein! Nein. Ich hatte ja meine Mutter und meinen Schwiegervater, den  
305 hatte ich fünf Jahre da. Und meine Mutter, die haben wir ja  
306 mitgeheiratet bzw. (*lacht*) wir haben in ihr Haus geheiratet, so muss  
307 man sagen, ne.  
308 I Hm.  
309 P Hm. Also, wir hatten immer, äh - wir hatten immer vielerlei, also, ich  
310 musste immer sehen, dass ich die alle so etwas zusammen hatte, ne.  
311 I Hm.  
312 P Dann haben wir immer sehr, wenn mein Mann früher nach Haus kam,  
313 also vor fünf nach Hause kam, dann haben wir immer an jedem Abend  
314 sehr gemütlich zum Abend gegessen, nicht. Und auch lange, ne. Und  
315 das haben ja dann die Kinder auch noch immer mitgemacht, bis dass  
316 sie aushäusig wurden, ne.  
317 I Hm.  
318 P Hm. Ja, das war immer sehr nett. Und dann, da haben sich meine -  
319 also meine Mutter und auch mein Schwiegervater dann immer sehr  
320 wohl gefühlt.



- 321 I Hm.
- 322 P Hm.
- 323 I Die haben Sie also beide bei sich im Haushalt gehabt.
- 324 P Ja. Hm. Und die zwei haben sich gut verstanden, also so, dass - mein
- 325 Schwiegervater war nun außergewöhnlich liebenswürdig. Da kann ich
- 326 nichts gegen sagen. Aber er hatte auch seine Eigenheiten. Die eben
- 327 alte Menschen haben. Der war - ist mit 80 gestorben. Hm. Und die zwei
- 328 haben sich so ganz gut verstanden.
- 329 I Hm.
- 330 P Aber man musste eben sehen, dass jeder zu seinem Recht kam, ne.
- 331 Und meine Kinder hatten ja dann immer sehr viele Freunde. Und das -
- 332 die dann immer wieder kamen. Und äh (*lacht*), mit dem Telefon, das
- 333 war ja auch zum Schreien. Als wenn das Ding, das war unter Garantie
- 334 nicht für uns. War unter Garantie für die Pänz.
- 335 I Hm.
- 336 P (*lacht*) Hab ich immer treu und brav aufgeschrieben.
- 337 I Hm.
- 338 P Damals gab es ja so 'n Beantworter noch nicht, ne.
- 339 I Ja.
- 340 P Ja, ja. Dat ist ja auch - ja auch wirklich dat Letzte. Ich sprech' nit gern
- 341 da drauf.
- 342 I Hm.
- 343 P Sie? Ja, Ihnen macht dat nichts aus, ne. Ja. Ist ja klar. Nee, ich mag
- 344 die Dinger nit.
- 345 I Kamen Sie denn damals zum Lesen?
- 346 P Nee, eben nicht! Wenig.
- 347 I Hm.
- 348 P Wenig, ne. Hm.
- 349 I Wann wurde das dann wieder mehr?
- 350 P Ja - ja, wenn ich, äh, als die Kinder aus 'm Haus waren. Da wurd et
- 351 dann doch etwas mehr. Hm.
- 352 I Aber da waren ja noch Ihre Mutter und Ihr Schwiegervater.

- 353 P Ja. Und mein Schwiegervater, der musste ja immer fernsehen.  
354 I Hm.  
355 P Hm. Und dann, äh, waren die zwei sich auch nicht immer ganz einig,  
356 welchen Sender sie wollten.  
357 I Hm.  
358 P Wir hatten ja, glaub ich, nur zwei Sender damals. Hm. Und - und dann  
359 tat meistens mein Schwiegervater den Kürzeren ziehen.  
360 I Hm.  
361 P (*lacht*) Hm.  
362 I Und die sind bis zu ihrem Tod bei Ihnen zu Hause geblieben?  
363 P Ja, beide. Und beide sind auch da gestorben.  
364 I Hm.  
365 P Hm. Hm.  
366 I Dann waren Sie ganz alleine in Ihrer Wohnung.  
367 P Dann waren wir alleine, ja, mein Mann und ich, hm. Ja, und dann, äh,  
368 heirateten ja meine Kinder. Und äh, dann wollte - dann wollte ich, äh,  
369 das Haus los werden.  
370 I Hm.  
371 P Also, das hatte ich ja geerbt, ne. Und äh - und da war ja dieser  
372 riesengroße Garten dabei, ne. Und da sag ich zu meinem Mann:  
373 Lassen wir doch der M., also meiner Tochter, das Haus geben, und  
374 dann können die uns die Miete dafür geben für 'ne kleinere Wohnung,  
375 ne. Ich wollt den Garten auch mal weg haben.  
376 I Hm.  
377 P Das war mir zuviel! Ne? Und äh - Nein!, sagt mein Mann, wenn ich  
378 pensioniert werde, was soll ich denn machen, wenn ich keinen Garten  
379 hab?  
380 I Hm.  
381 P Hm. Dat wor nie 'ne manuelle Arbeiter, mein Mann (*lacht*). Nee, nee,  
382 nee. Wenn ich gut dachte, ach, jetzt haste 'n raus, da kom er alt widder  
383 rin.  
384 I Hm.

- 385 P Hm. Nee, dat war nit viel mit  
386 I Da sind Sie da wohnen geblieben.  
387 P Ja, dann bin ich wohnen geblieben, bis dass mein Mann starb. Und  
388 dann hab ich, äh, das Haus verkauft und hab dafür 'ne  
389 Eigentumswohnung gekauft, ne.  
390 I Hm. Hm.  
391 P Und äh, von dieser Miete, denn von der Rente von meinen Mann - ich  
392 hab keine Rente, ne, äh, da könnte ich keine Sprünge machen, ne.  
393 I Hm.  
394 P Aber jetzt durch die Miete von der Eigentumswohnung, da komm ich  
395 ganz gut hin.  
396 I Hm. Hm.  
397 P Hm. Hm. Da kann ich dat hier auch bezahlen.  
398 I Wie lange haben Sie denn in Ihrer Eigentumswohnung gelebt?  
399 P Äh, fünf Jahre. Hm. Fünf Jahre, und 63 Jahre, äh, haben wir in der - in  
400 diesem Haus gewohnt in der - Einfamilienhaus, ne.  
401 I Hm.  
402 P Mit dem großen Garten.  
403 I Hm.  
404 P Hm.  
405 I Und in der Eigentumswohnung, da hatten Sie doch sicher sehr viel  
406 Freizeit.  
407 P Ja. Ja, ja. Ach, Sie wollten jetzt wieder aufs Lesen (*lacht*) ja, natürlich.  
408 Hm. Ja, da hab ich auch gelesen. (...) Ja, aber was? Nichts Spezielles.  
409 Auch so quer durch den Garten.  
410 I Und wo haben Sie sich damals Ihre Bücher besorgt?  
411 P Ja, auch durch die Borromäus-Bibliothek, ne.  
412 I Wo Ihre Tochter jetzt arbeitet.  
413 P Ja. Ja, ja. Wo die mit - mitarbeitet, so muss man sagen.  
414 I Hm.  
415 P Die wechseln sich immer ab, ne. (.)  
416 I Und was haben Sie sonst in Ihrer Freizeit gemacht?



- 417 P (...) Ich hab 'n kleines Gärtchen. Ja, Haushalt (.),  
418 schwimmen gegangen, (.) ich bin viel mit 'm Rad gefahren, hm. Ich hab  
419 meine ganzen Einkäufe mit 'm Rad gemacht.
- 420 I Hm.
- 421 P Hm. Ja, was hab ich denn sonst noch getan? Ach so, gestrickt hab ich  
422 ja auch.
- 423 I Gestrickt.
- 424 P Ja.
- 425 I Machen Sie das hier auch noch?
- 426 P Nein! Nee, kann schon lange nit mehr stricken. Stricken und nähen und  
427 - und - und - und so wat, und sticken, hab ich alles gemacht, hm. Hat  
428 mir auch immer Spaß gemacht.
- 429 I Hm.
- 430 P Hm. Ja, gelesen hab ich an und für sich, ähm, weniger, und äh, also,  
431 vor allen Dingen keine Illustrierten. Außer meiner "Hören und Sehen",  
432 die muss man – die, äh, "Funkuhr" hab ich. Sonst - die ist übrigens gar  
433 nicht so schlecht. Äh, aber sonst so Illustrierte oder so wat hab ich nie  
434 gelesen. Die interessieren mich aber auch nicht. Wie zum Beispiel,  
435 wenn ich mal zum Friseur gehe oder so, ne, da von diesen  
436 Königshäusern und - und – da, äh, kann ich nichts mit anfangen, ne.
- 437 I Hm.
- 438 P Hm. Oder diese Klatschspalten. Dat ist nit meins.
- 439 I Hm.
- 440 P Und ich lese auch gerne was Humoristisches. Braucht nit immer  
441 todernst zu sein.
- 442 I Hm.
- 443 P Hm.
- 444 I Und haben Sie denn früher eine Zeitung abonniert?
- 445 P Ja, wir hatten immer, äh, eine Zeitung. Entweder den "Westdeutschen  
446 Beobachter" oder äh, wie war das jetzt, die "Kölnische Rundschau", ne,  
447 die haben wir lange gehabt, die "Kölnische Rundschau", ja. Hm.
- 448 I Und hier?

- 449 P Hier hab ich keine Zeitung, keine Tageszeitung. Nee, ich muss  
450 mich darauf verlassen, äh, was die Nachrichten bringen.
- 451 I Hm.
- 452 P Ja. Und dann, äh, kann man ja auch dann, wenn irgend wat  
453 Besonderes ist, die Frau Sch. sagen, ne. Dat ist dann so 'n Austausch,  
454 ne.
- 455 I Warum wollen Sie keine Tageszeitung haben?
- 456 P Wat soll ich damit? Die Todesanzeigen lesen? (...) Hören Sie mal,  
457 alles, was in diesen Zeitungen steht, das ist doch alles übertrieben! Dat  
458 ist doch alles nit 100 Prozent wahr! Oder?! Glauben Sie alles, wat se  
459 im Druck - wat gedruckt ist? Nee! Da wär ich zu kritisch. (.) Die  
460 bauschen doch alles auf, Gott weiß nit wie. Ne? Dat ist dann nicht  
461 mehr - ist nicht schön. (.)
- 462 I Dann haben Sie die Zeitung abbestellt, als Sie hier eingezogen sind.
- 463 P Ja. Ja. Haben alles meine Kinder gemacht. (.) Ganze ausgeräumt und  
464 weggetan, Möbel und so weiter, und so weiter, hm. War auch ganz gut  
465 so. Wenn ich dabei gewesen wäre, da - da wären die doch nicht von  
466 der Stelle gekommen. Da hätt ich immer gesagt: Das muss ich noch  
467 haben! Und das muss ich noch haben, ne.
- 468 I Hm.
- 469 P So. So war's ganz gut so.
- 470 I Hatten Sie denn auch schon mal früher überlegt, die Zeitung  
471 abzubestellen?
- 472 P Nee. Nee, nee. Hatte immer - doch! Passen Sie auf. Als ich, äh, als ich  
473 da im A.-Weg wohnte, also in der Eigentumswohnung, da wohnte ja  
474 oben drüber mein Sohn. Da - da kriegte ich dann die Zeitung von, ne.
- 475 I Hm. Hm.
- 476 P Der gibt - der gab die mir dann immer rein, ne. Ja.
- 477 I Hm.
- 478 P Das war ganz gut so, fand ich. Was sollt' ich die denn bezahlen? So  
479 viel Zeitungen brauchte ich ja gar nicht zu lesen.
- 480 I Hm.

- 481 P Hm. (...)
- 482 I Sie sagten am Anfang, dass bei Ihnen zu Hause immer viel gelesen  
483 wurde. Früher, in Ihrer Kindheit.
- 484 P Ja! Ja, ja.
- 485 I Hatten Sie denn auch einen Plattenspieler, ein Grammophon?
- 486 P Ja, mein Bruder hatte eins. Zum Aufdrehen. Hm, hm, hm, hm. Da  
487 waren aber nur so - so Schlager, so was hat der gehabt. Hm. (*leise*)  
488 Warten Sie mal. Der Willy Schneider.
- 489 I Hm, ja.
- 490 P Solche - solche Dinger, ne.
- 491 I Und später, hatten Sie da einen Plattenspieler?
- 492 P Haben wir auch gehabt. Doch, haben wir auch gehabt. Doch. Hab ich  
493 aber weniger gebraucht. Warten Sie mal (*lacht*), den, äh, Claydermann,  
494 äh, da hatten wir "Träumereien", ne.
- 495 I Hm.
- 496 P Von Claydermann. Die hab ich mir immer angemacht. Da konnt' ich so  
497 gut drauf bügeln!
- 498 I Aha!
- 499 P Ja (*lacht*). Hm. Fällt mir grade ein. An und für sich sonst hab ich mir  
500 nicht viel dadraus gemacht, aus, äh, einfachen Sachen. Hm.
- 501 I Ja, und (.) wie war das denn, als Sie noch nicht lesen konnten, lasen  
502 Ihnen Ihre Eltern vor?
- 503 P Ja, meine Mutter. Meine Mutter konnte wunderbar vorlesen. Oh ja! War  
504 ganz herrlich. Hm.
- 505 I Können Sie sich da noch erinnern, wie das war?
- 506 P Ja, in der Hauptsache Märchen, ne.
- 507 I Hm.
- 508 P Äh, auch Kunstmärchen, dat war - kann ich mich auch noch entsinnen.  
509 Ja. Hm.
- 510 I Kunstmärchen?
- 511 P Ja, also im Gegensatz zu Volksmärchen.
- 512 I Hm.



- 513 P Hm. Gebrüder Grimm, ne.
- 514 I Hm.
- 515 P Waren dann mehr Hauff und Andersen und so weiter. (.) Ja, und dann
- 516 auch kleine Geschichten hat sie uns auch vorgelesen, zum Beispiel,
- 517 äh, Johanna Spyri, äh "Rosen-Resli" oder - oder so wat, ne.
- 518 I Hm.
- 519 P Hm. "Heidi", oder - nee, "Heidi" war nicht. Das kam erst später, glaube
- 520 ich. Hm. Doch, Johanna Spyri auch, ja. Die hat sie uns auch
- 521 vorgelesen. So stückweise immer, nicht 'n ganzes Buch durchgemacht.
- 522 I Hm.
- 523 P Ne? Nee, wir haben, äh - meine Mutter hat uns gerne vorgelesen. Hat
- 524 se sich auch immer Zeit zu genommen. Hm. Ja, so sind wir dann eben
- 525 ans Lesen gekommen. Als wir dann selber lesen konnten, da haben wir
- 526 das denn gemacht, ne.
- 527 I Hm.
- 528 P Dann kam der Karl May. Hm. Und so alles so hintereinander.
- 529 I Können Sie sich noch an andere Bücher erinnern außer Karl May?
- 530 P (...) Was haben wir denn sonst noch gelesen? (...) Nee. Da ist nit mehr
- 531 viel.
- 532 I Gab es denn einen Lehrer, der Sie besonders ans Lesen herangeführt
- 533 hat?
- 534 P Nein! Nein. Wir haben nachher im - im Seminar, da haben wir natürlich
- 535 Pestalozzi und äh, Fröbel und äh - das - das haben wir dann natürlich
- 536 alle gelesen, ne.
- 537 I Hm.
- 538 P Hm. Da haben wir auch, äh, unsere - unsere Direktorin, die Frau W.,
- 539 die stand auf dem Standpunkt - sie selber war übrigens gebürtige B.'in
- 540 - also, man müsste den heimatlichen, äh, Dialekt können. Sonst wär
- 541 das eine große Wissenslücke. Und da haben wir auch (Lies Böhle)
- 542 gelesen und so was, ne. Hm. (...) Die hab ich übrigens auch noch hier,
- 543 glaube ich. Hm.
- 544 I Wie heißt die?

- 545 P Lies Böhle.
- 546 I Lies Böhle.
- 547 P Hm, die hat immer diese sehr netten kölschen Krätzchen geschrieben,  
548 ne. Hab ich zuletzt noch drüber nachgedacht, (*lacht*), war ja so schön!  
549 (*lacht*) Da haben die - damals gab es ja kein Lotto in dem Sinne, das  
550 war die - wie hieß denn das jetzt? Äh, wo die da - wo man schon mal  
551 was gewinnen konnte, oder wo man gewinnen wollte. (*räuspert sich*)  
552 (...) Ja, also - aber meine Güte, Herr - Herr W.!
- 553 I Ich weiß es leider auch nicht.
- 554 P Vor dieser Lottogesellschaft gab es doch mal was anderes.
- 555 I Ein Sparverein, oder was meinen Sie?
- 556 P Nein! Nein.
- 557 I Ich weiß es leider nicht.
- 558 P Hm. Na ja. Dann erübrigt sich das ja.
- 559 I Und - ja, da haben Sie beruflich auch einiges gelesen.
- 560 P Ja natürlich! Was dann dazu gehörte, nicht. Wir bekommen ja - kamen  
561 ja auch, als ich dann berufstätig war, bekamen wir ja auch die Zeitung  
562 danach, ne. Wo denn auch immer Anregungen drin waren und äh,  
563 Berichte und so weiter, ne.
- 564 I Hm.
- 565 P Hm.
- 566 I Und das haben Sie auch gerne gelesen?
- 567 P Ja natürlich! Ja, musste ich ja lesen, ne. Gehörte ja nun einmal dazu.
- 568 I Hm.
- 569 P Waren auch Bastelvorschläge drin und so was, ne.
- 570 I Hm.
- 571 P Immer mal so was Neues probieren, wo wir noch keine Ahnung von  
572 hatten. Hm.
- 573 I Hm. (.) Ich würde jetzt gerne noch mal zurückgehen. Können Sie sich  
574 denn an so ausgesprochene Mädchenbücher erinnern, die Sie  
575 vielleicht gelesen haben?

- 576 P (.) Weiß ich nicht. Äh, Kästner hab ich gelesen, da mal, ne. Hab  
 577 übrigens jetzt - eben noch - ich hab mir noch einen mitgebracht, äh,  
 578 heute von Frau W., "Drei Männer im Schnee".
- 579 I Hm.
- 580 P Und äh, dat wollt ich noch mal lesen. Dat hab ich aber auch schon mal  
 581 gelesen. Und äh, was meine Tochter gelesen hat, das waren diese  
 582 Schneider-Bücher. "Hanny und Nanny" oder irgendwie so was, ne.
- 583 I Ja, ja.
- 584 P Dat weiß ich noch. Aber wissen Sie, das waren alles Bücher, die  
 585 kriegte sie dann auch immer geschenkt, hat sie sich gewünscht und so  
 586 weiter. Äh, die wurden einmal gelesen, und dann nie mehr wieder, ne.
- 587 I Hm.
- 588 P Dat war ja auch nichts Richtiges. Hm.
- 589 I Und wie war das bei Ihnen früher zu Hause? Haben Sie die Bücher  
 590 gekauft oder wurden die ausgeliehen?
- 591 P Ja, in der Hauptsache Borromäus-Bibliothek, ne.
- 592 I Ja.
- 593 P Hm, hm, hm.
- 594 I War das schon damals diese Borromäus-Bibliothek, wo heute Ihre  
 595 Tochter noch mitarbeitet?
- 596 P Ja! Ja, ja. Ja, ja. Ja, ja. Ja. War alles von der - von der Pfarre aus, ne.  
 597 Hm.
- 598 I Haben Sie sich denn damals auch schon mal ein Buch gekauft?
- 599 P (...) Ich mir gekauft? (*lacht*) Äh (.) geschenkt bekommen. Schon mal  
 600 eher, ne. Aber was, weiß ich gar nicht mehr.
- 601 I Zu welchen Anlässen bekamen Sie denn ein Buch geschenkt?
- 602 P Ja, zu Weihnachten oder zum Geburtstag, ne. Manchmal waren es ja  
 603 auch Bücher, die gar nicht mein Geschmack waren, ne. Zum Beispiel  
 604 (*lacht*), da fällt mir grad was ein. Diese Borromäus-Bibliothek da, von  
 605 Himmelfahrt, die war natürlich, äh, streng katholisch, ne. Und äh, die  
 606 gaben vor Weihnachten, äh, Vorschlagebücher raus, ne, und das sollte  
 607 man sich aussuchen, und die bekam man dann zu Weihnachten



608 geschenkt, ne. Nun ja. (*lacht*) Christa von Schmidt. Ist Ihnen kein  
 609 Begriff. Schrecklich. "Rosa von Tannenbrüch", glaub ich, hieß dat. Ach,  
 610 das war furchtbar! Da waren immer, will mal sagen, zwei Seiten war die  
 611 Geschichte, natürlich auch - natürlich sehr Pomp - und dann kamen  
 612 zwei Seiten ein Gebet. Und da sagt mein Bruder: Hör mal, hast du die  
 613 Gebete gelesen? - Nee, sagte ich. - Das hätte ich auch nicht! (*lacht*)  
 614 (*hustet*) Hm, da kann ich mich drauf besinnen.

615 I Also war - waren da manchmal Bücher dabei, die Ihnen gar nicht  
 616 gefielen.

617 P Ach was! War gar nicht unser - nee! (.) Hm.

618 I Und gab es denn eine Möglichkeit für Sie, an Bücher heranzukommen,  
 619 die Ihnen gefielen?

620 P (.) Ach ja. Wenn ich mir, äh, 'n Buch gewünscht hätte, hätte ich das  
 621 bestimmt auch bekommen.

622 I Hm.

623 P Ne? Ich kann mich aber jetzt gar nicht mehr drauf besinnen. (.)

624 I Gibt es denn irgendein Buch, was Sie schon sehr viele Jahre haben  
 625 und das Sie ganz besonders hüten? Oder das Ihnen sehr viel bedeutet  
 626 und das Sie immer mitnehmen, egal wo Sie jetzt hingezogen sind.

627 P (...)

628 I Sie haben ja da den ganzen Schrank voll mit Büchern. Gibt es da  
 629 irgendeins, was Ihnen ganz besonders wichtig ist?

630 P Ja, den – den, äh – den Böll, ne. Ja, ja, doch, den hab ich - hab ich  
 631 auch alle gelesen, lese ich auch ab und zu noch mal. Ja. Äh, den  
 632 Kishon (*lacht*), den Kishon, nee, den kann ich bald gar nit mehr sehen.  
 633 Denn hab ich zu Weihnachten einen bekommen. Ich glaub, jetzt hab  
 634 ich vier Stück davon. Und die über- überschneiden sich ja alle.

635 I Hm.

636 P Und äh - Böll, Kishon, wen hab ich denn noch mehr da? Ach,  
 637 Weißmantel. Ist Ihnen auch kein Begriff, ne?

638 I Nein.

- 639 P Äh, wir hatten im Seminar eine Deutschlehrerin, äh, die muss  
 640 irgendwie mit dem Weißmantel befreundet gewesen sein oder was. Auf  
 641 jeden Fall hat se uns den sehr ans Herz gelegt. Wissen Se, was der  
 642 geschrieben hat? Äh (.) über - ach, dat war - ist nit - war nit  
 643 uninteressant, aber (*steht auf*). Til Riemenschneider und äh,  
 644 (Hüstlinger) habe ich sogar. (...)
- 645 I Theo Riemenschneider?
- 646 P Til Riemenschneider!
- 647 I Til Riemenschneider.
- 648 P Muss Ihnen doch 'n Begriff sein!
- 649 I Doch, hab ich schon gehört.
- 650 P (*am Bücherschrank*) Ne? Hier sehen Sie, hier ist der Böll. (...) (*leise*)  
 651 Ach hier sind die doch. Gucken Sie mal hier, das kann man kaum noch  
 652 lesen, jetzt noch. (...) (*leise, unv.*) Ach, da hab ich den - die haben wir  
 653 mal besucht, diese - den Altar, den der gemacht hat.
- 654 I Ach so, ja! Ist das derselbe?
- 655 P Hm.
- 656 I Das ist doch so ein Altarschnitzer gewesen, ne.
- 657 P Ja, ja. Unter anderem.
- 658 I Ja.
- 659 P Hm.
- 660 I Ach, und da hat der dann eine Biografie von dem geschrieben.
- 661 P Ist - äh, ja, ein, äh - also auf Romanbasis. Basis.
- 662 I Hm.
- 663 P Und das ist der - der Veit Stoß, der ja auch diese - diese Schnitzereien  
 664 gemacht hat, ne.
- 665 I Hm.
- 666 P Oder Steinmetz mehr, glaub ich, war er. Und das ist der (.), ach das ist  
 667 "Fiesta". Hemingway. Nee, nee, kommen Sie, dat gehört gar nit da  
 668 rein. So. Ja, und das sind diese - diese Bücher, äh, wo meine Tochter  
 669 sich drüber amüsiert. Die hab ich übrigens auch alle geschenkt

- 670 bekommen mal, ne. Da war immer so - wissen Sie, das sind  
671 diese Bücher, äh, von ,äh, früher, ähm, die immer diese Auszüge  
672 machen.
- 673 I Reader's Digest.
- 674 P Ja, ja, ne. Das sind immer nur, wie zum Beispiel hier "Der weiße Hai",  
675 ne, äh, das hab ich übrigens auch gelesen, glaub ich, "Der weiße Hai".  
676 "Die Baskenmütze" auch. Ähm, das sind verkürzte Ausgaben.
- 677 I Hm.
- 678 P Ob dat, äh, - na ja. Ist auf jeden Fall nit - nit dat - dat Gelbe vom Ei, ne.
- 679 I Und das lesen Sie hin und wieder noch mal.
- 680 P Die weniger. Nee. Aber hier, dat hab ich alles schon mal - zwei, drei  
681 Mal gelesen. Hier die Christine Brückner, ne. Äh, "Jauche und  
682 Levkojen" und "Nirgendwo ist Poenichen".
- 683 I Hm.
- 684 P Ist Ihnen doch auch 'n Begriff, ne.
- 685 I Ja.
- 686 P Ich meine, et wär auch verfilmt worden, ne.
- 687 I Ja. (.) Und
- 688 P Ja, das hat man mir auch mal geschenkt.
- 689 I Ist das
- 690 P Aber wenn ich alles mir gewünscht habe, ne. Hm.
- 691 I Und warum lesen Sie Bücher mehrmals?
- 692 P Äh ja, äh, es entfällt einem ja auch einiges, ne.
- 693 I Hm.
- 694 P Das kann man noch so intensiv lesen, aber es entfällt einem doch  
695 schon mal was.
- 696 I Hm.
- 697 P Etwas. Und dann muss man das nachlesen. Und dann denkt man:  
698 Aha! Jetzt kommt es.
- 699 I Aha!
- 700 P Aha, ne.



- 701 I Und unterbrechen Sie dann auch schon mal die Lektüre und tun  
702 das Buch wieder weg?
- 703 P Ja, und dann nimmt man wieder 'n anderes! Wie ich Ihnen sagte, ich -  
704 ich lese öfters schon mal zwei Bücher oder drei, je nachdem, ne. Eins  
705 im Bett und eins so. Hm.
- 706 I Sie
- 707 P Und dann meine Zeitung muss ich ja auch lesen. Ist übrigens gar nicht  
708 so schlecht, die "Funkuhr".
- 709 I Ja.
- 710 P Hm. Hm. Stehen mal ganz paar nette Sachen drin. Vernünftige  
711 Sachen. Also nicht irgendwie Klatsch, ne.
- 712 I Hm.
- 713 P Äh, die Leserbriefe, die - die les ich immer. Und das ist interessant.  
714 (*lacht*) Zuletzt stand dick gedr- gedruckt: Der Heilige Thomas. Und  
715 wissen Sie, wer dat war? Der Thomas Gottschalk.
- 716 I Aha!
- 717 P Da schrieb denn ein Leser auch sehr richtig, warum immer dieser -  
718 dieser Gottschalk? Es gäb doch so viele begabte und äh, andere Ko-  
719 äh, Leute, die das mal machen könnten, ne. Warum immer? Daher der  
720 Heilige Thomas, ne.
- 721 I Ja.
- 722 P Fand ich köstlich.
- 723 I Hm.
- 724 P Hm. Hm. Nee, der hat da richtig aus der Seele gesprochen. Hm. Da  
725 sind da so verschiedene Dinge, wenn da - aber ich meine, ich hab -  
726 bilde mir auch meine Meinung über verschiedene Sachen, die es so im  
727 Fernsehen gibt, äh, aber des- dass ich deshalb schreiben würde, das -  
728 das wär doch nicht so ganz mein Fall, ne.
- 729 I Hm.
- 730 P Das würd ich nicht. Weiß ich nicht. Gibt ja auch Leute, die müssen  
731 schreiben.
- 732 I Hm.

- 733 P Um sich bestätigt zu fühlen, ne.
- 734 I Hm.
- 735 P Hm. Da werden nicht nur in diesen Leserbriefen nicht nur positive
- 736 Sachen rausgeschält, sondern auch, äh, Kritik, ne.
- 737 I Hm.
- 738 P Hm. Doch, das - das ist schon ganz gut. Und dann haben sie immer
- 739 ganz schöne Rezepte drin, wo ich ja jetzt nichts mehr mit anfangen
- 740 kann. Und äh ...
- 741 (Bandwechsel)
- 742 P ... was in der "Funkuhr" drin steht?
- 743 I Mode und Rezepte sagten Sie.
- 744 P Ja, Rezepte ja, hm, hm.
- 745 I Und Mode.
- 746 P Ja, und dann ist auch immer noch, äh, über Gesundheit was drin.
- 747 I Ja.
- 748 P Aber das ist ein Ding, ja, wie soll ich das sagen, äh, jetzt mal ganz
- 749 krass ausgedrückt: Da steht in einer Zeitung drauf: Also - also, ich
- 750 nehm das jetzt nur mal so an, ne. "Bananen sind furchtbar ungesund",
- 751 ne.
- 752 I Hm. Hm.
- 753 P In der nächsten Zeitung oder übernächsten Zeitung: "Bananen, die
- 754 haben so viel gute Vitamine und Kalzium, das muss man unbedingt" -
- 755 also, so ist das - so ist das immer. Aber nicht nur in dieser Zeitung. Das
- 756 hab ich schon so oft gehört, ne, ja. Wenn dann - deshalb bin ich mit
- 757 dem Journalismus gar nicht - geh ich da gar nicht konform. Ich bild' mir
- 758 lieber selber meine Meinung.
- 759 I Hm.
- 760 P Hm.
- 761 I Wann lesen Sie jetzt in der Zeitschrift? In dieser "Funkuhr".
- 762 P Ja. Hm.
- 763 I Wann? Vormittags, oder auch abends?

- 764 P Nee, also, dat kann ich nit sagen, wann! Wenn ich grade Zeit -  
765 jetzt zum Beispiel hab ich die von nächster Woche noch gar nicht  
766 gelesen. Da hab ich erst angefangen. Über Glocken. Dat war übrigens  
767 auch gar nit so un- un- äh, so uninteressant, ne. (.) Die hab ich noch  
768 gar nit gelesen, bin ich noch gar nicht zu gekommen.
- 769 I Morgens, wenn Sie aufgestanden sind, gehen Sie dann direkt zum  
770 Frühstück?
- 771 P Oh ja! Ich stehe punkt acht Uhr in den - in den Startlöchern. Dann habe  
772 ich einen Hunger! Dann knurrt das. Rrrtatata, Rrrtatata. Haben Sie nit  
773 so 'n Hunger morgens? (*lacht*)
- 774 I Doch.
- 775 P Ja, Sie müssen denken, wir essen ja so früh zum Abend, ne.
- 776 I Und dann gehen Sie frühstücken, und was machen Sie dann?
- 777 P Ja, dann muss ich hier aufräumen, Staub wischen, saubermachen,  
778 also, außer 'm Boden mach ich ja alles selber, ne. Strümpfe waschen  
779 und - und Kleinigkeiten waschen und so weiter. Alles, was so anliegt.  
780 Ne? Und ich muss dazu sagen, ich kann ja auch nicht mehr so wie a-  
781 so wie früher, ne.
- 782 I Hm.
- 783 P Also, wird, äh, 'n jüngerer Mensch, der - der - der wird nur ein  
784 mitleidiges Grinsen haben dafür, ne. Dann muss ich mich mal wieder  
785 hinsetzen. Und so. Bücken kann ich mich kaum noch. Ja. Muss man  
786 sich alles einrichten dann, ne. Hm.
- 787 I Und was machen Sie sonst noch am Vormittag?
- 788 P Ja, montags gehen wir zum Gedächtnistraining. Dienstags morgens  
789 zur Gymnastik. Mittwoch alle 14 Tage zum Gesprächskreis.  
790 Donnerstags zur Gymnastik. Freitags eventuell zum Vorlesen.
- 791 I Hm. Ja.
- 792 P Ja, wat denken Sie denn?! (*lacht*) Nein! Dat muss man doch alles  
793 mitnehmen!
- 794 I Hm.
- 795 P Ja, ne. Solang wie 't noch geht.



- 796 I Und zwischen Frühstück und diesen Angeboten, die stattfinden,  
797 P Da mach ich hier Haushalt.  
798 I da machen Sie hier Ihren Haushalt.  
799 P Da mach ich den Haushalt, ja.  
800 I Da setzen Sie sich nicht hierhin und lesen, oder?  
801 P Nee, aber ich muss mich zwischenzeitlich des öfteren hinsetzen, ne.  
802 Ja.  
803 I Und  
804 P Weil ich so lange - äh, bücken kann ich mich überhaupt nicht mehr.  
805 Also, das ist sehr schwierig. Und äh - und nachmittags, wenn es Wetter  
806 einigermaßen ist, dann gehen wir ja unsere Runden, ne.  
807 I Ja.  
808 P Entweder hier im Park, oder aber wir gehen auch schon mal de Straße  
809 rauf und runter, ne. Hm.  
810 I Und was machen Sie dann?  
811 P Bis zum Denkmal.  
812 I Hm.  
813 P Hm. Und dann noch 'n Stückchen weiter rüber, äh, bis zur - na, bis zur  
814 O.-Straße nicht. Das ist zu weit. Und das ist auch schlecht, äh, zu  
815 gehen. Da sind dann die Gehsteige so klein.  
816 I Hm.  
817 P So schmal, ne.  
818 I Hm.  
819 P Das ist auch nit gut. Hm.  
820 I Und  
821 P Wenn man mit Stock geht, muss man aufpassen.  
822 I Ja.  
823 P Hm.  
824 I Was machen Sie denn danach, wenn Sie wiedergekommen sind?  
825 P Ja, wat mach ich dann? Dat, wat anliegt. Hm. Hm. Nähen, mal stopfen.  
826 I Das machen Sie.  
827 P So was, ja, ja.

- 828 I Nähen sich Sachen oder stopfen auch.
- 829 P Nee, ich nähe mir keine Sachen! Wissen Sie, wie lang das dauert, bis
- 830 dass ich mir - bis dass ich 'ne Nadel eingefädelt hab? Meine Güte!
- 831 Manchmal komm - ich bin kein geduldiger Mensch!
- 832 I Hm.
- 833 P Nee, ich bin nicht geduldig. Kann man nit sagen.
- 834 I Und - ja, also, Sie kommen dann vom Spaziergang, und was machen
- 835 Sie dann?
- 836 P Ja, das ist ja nicht lange. Bis um sechs.
- 837 I Bis um sechs.
- 838 P Hm. Ja, dann gehen wir Abendessen, ja, und dann, äh, gucken wir
- 839 entweder Fernsehen oder äh - oder ich lese vielleicht auch noch was,
- 840 bis dass wir - bis dass es anfängt, acht Uhr die Nachrichten. Ja, und
- 841 dann gucken wir mal, wat et da gibt.
- 842 I Lesen Sie dann hier in Ihrem schönen Sessel?
- 843 P Ja sicher, sicher! Das ist so überhaupt - ich hab nur grad festgestellt,
- 844 der löst sich unten auf.
- 845 I Ja, und dann um acht Uhr sehen Sie sich die Nachrichten an.
- 846 P Hm, und dann guck ich wat Fernsehen, wenn es wat gibt. Und wenn es
- 847 nichts gibt, dann lese ich auch weiter. Hm. Also, wenn es, äh, nichts ist,
- 848 was mich interessiert, so will ich sagen, ne. Aber so diese politischen
- 849 Sendungen und so was, das seh' ich alles gar nicht.
- 850 I Hm.
- 851 P Im Gegenteil. Man kann bald sagen, dass ich den - unseren
- 852 Bundeskanzler bald nit mehr sehen kann. Der ist doch jeden - jeden
- 853 Abend ist der doch da drin.
- 854 I Hm.
- 855 P Hm.
- 856 I Und sind Sie denn mit der Programmauswahl zufrieden? Haben Sie
- 857 genügend Programme, oder?

- 858 P Nein, wir haben kein Kabel. Und äh - ja, diese SAT 1 und - und  
859 so weiter, äh, wissen Sie, wo immer diese, äh, Reklamen dazwischen  
860 kommen.
- 861 I Ja.
- 862 P Die lieben wir ja gar nicht, ne.
- 863 I Hm.
- 864 P Das ist ja schrecklich. Hm.
- 865 I Und bis wie viel Uhr sehen Sie dann fern?
- 866 P Ach, ich denke, so bis halb zehn. Je nachdem, dat kommt ja ganz drauf  
867 an, ne. Und dann geh ich ins Bett, und dann les' ich noch 'n Stündchen.  
868 Um elf mach ich dann die Augen zu, und dann schlaf ich.
- 869 I Und würden Sie sagen, am meisten lesen Sie im Bett.
- 870 P Ja!
- 871 I Ja.
- 872 P Ja.
- 873 I Und klappen Sie das so hoch, damit Sie auch gut im Bett lesen  
874 können?
- 875 P Ja sicher, das mach ich. Ich mache mir schon zurecht.
- 876 I Hm.
- 877 P Dass ich, äh, bequem, besonders im Nacken, ne.
- 878 I Hm.
- 879 P Da müssen wir morgen mehr - mehr Gymnastik mit machen.
- 880 I Hm.
- 881 P Mit dem Halswirbel. Hm. Der ist wichtig. Vor allen Dingen den Kopf  
882 drehen. Aber nicht ruckartig!
- 883 I Hm.
- 884 P Mach ich immer zwischenzeitlich. Der Halswirbel ist wichtig. Hm.
- 885 I Und schlafen Sie dann nicht dabei ein, beim Lesen? Fallen Ihnen nicht  
886 die Augen zu?
- 887 P Doch, also, da muss ich aufpassen, äh, je nachdem schon. Äh, ich  
888 muss ja immer meine Augentropfen nehmen, ne. Und wenn ich die



889 Augentropfen genommen habe, muss ich ja die Augen  
890 zumachen. Und dann schlaf ich ein. Hm.

891 I Lesen Sie denn jetzt, um müde zu werden? Oder weil es im Bett  
892 bequem ist?

893 P Ja, und auch, äh - ja, sicher, weil et bequem ist, weil ich ausgestreckt  
894 bin, ne. Und äh - doch, ich freu mich immer dadrauf. Hm. Und  
895 besonders, wenn ich 'n Buch hab, wat interessant ist. Oh, ich hab auch  
896 schon bis - bis um zwölf, halb eins gelesen! Also, so ist dat nit! Wenn et  
897 so spannend wurde. Hm. Wie zum Beispiel "Der Pferdeflüsterer", da  
898 denk ich grade drüber nach. Äh, das hab ich irgendwo gelesen. Äh,  
899 "Der Pferde-" ach, in dieser Zeitung hier. In - nein, nein, nein, die ich  
900 Ihnen eben gegeben - also die, wo Sie auch haben.

901 I Ach ja, ja.

902 P Da schreibt doch einer "Pferdeflüsterer" mit "pf"! Hören Se mal, da hab  
903 ich - dat hab ich drei Mal angeguckt, da hab ich gedacht, dat ist doch  
904 gar nit drin! Da hab ich dat heute bei Frau W. nachgeguckt, also mit "f",  
905 also klar!

906 I Hm.

907 P Ich denk, wat soll dat denn?! So können die einen verunsichern, ne.

908 I Tja.

909 P (*lacht*) Ja, es hat sich ja alles sehr geändert mit der, äh,  
910 Rechtschreibung. Aber noch nit so sehr viel, ne? Wissen Sie genau  
911 Bescheid?

912 I Ja, es hat sich einiges geändert. Das kann ich Ihnen gerne mal bei  
913 Gelegenheit sagen.

914 P Hm.

915 I Und dann lesen Sie auch schon mal bis zwölf Uhr.

916 P Oh ja! Wenn es spannend ist, klar! Oh ja. Hm.

917 I Und

918 P Das kann ich mir ja leisten. Nicht? Ich brauch ja erst im Höchsfalle  
919 Viertel vor sieben aufzusehen, ne.

920 I Hm.

- 921 P Früher ging dat ja nit so. (...) Da brauchte - ach doch, man braucht  
 922 seinen Schlaf. Das - das will ich gar nicht abreden - ab- in Abrede  
 923 stellen. Äh, auch mittags. Äh, dat halbe Stündchen, wo ich mich  
 924 hinlege, das brauche ich, ne.
- 925 I Hm.
- 926 P Dat brauch ich schon. Und Frau Sch. sagt auch immer, so um die - und  
 927 nach 'm Mittagessen kommt so ein toter Punkt. (*lacht*) Und das ist doch  
 928 wunderbar. Sehen Sie, das haben wir früher nicht gehabt, ne.
- 929 I Hm.
- 930 P Das genießen wir jetzt eben.
- 931 I Hm.
- 932 P Man muss auch immer mal das Positive sehen. Nicht nur immer  
 933 knatschen. Ach, unsinnig! Wir haben keinen Grund hier irgendwie, uns  
 934 zu beschweren oder dat uns wat nit passt oder so, können wir nicht  
 935 sagen. Nein, dat wär - dat wär ungerecht. Wissen Sie, was nur meines  
 936 Erachtens schlimm ist? Dass wir hier oben so isoliert sind.
- 937 I Hm.
- 938 P Ne? Hm. Das ist schlecht. Und wenn ich mir vorstelle, dass man jetzt  
 939 wie- äh, schon wieder - wo war das jetzt, dies? Ach so, die S.'er Mühle,  
 940 da hab ich doch gedacht, die wäre gleich in - an dem Strandbad da, an  
 941 dem Bad dran, ne. Nee, die ist extra, dat alte Heim. Und äh, die sind  
 942 auch so isoliert. Die müssen sich auch 'n Taxi nehmen, wenn se - wenn  
 943 se in die Stadt fahren wollen.
- 944 I Hm.
- 945 P Hm. Sehen Sie, und dat find ich nicht richtig.
- 946 I Hm.
- 947 P Hm.
- 948 I Sie wären gerne direkt in der Stadt.
- 949 P Direkt in der Stadt nit, aber etwas doch, äh, lebhafter rundrum, ne, wo  
 950 man auch mal hingehen könnte. Mal vielleicht mal in 'n Caf'échen oder -  
 951 oder sonst andere Dinge tun. Das ist, äh - das ist was, was mich stört,

952 ne. Und äh, die armen Leute, die im Rollstuhl sitzen, die kommen  
953 überhaupt nit raus.

954 I Hm.

955 P Ne? Ist doch wahr!

956 I Hm. Ja, es gibt so Behindertenfahrdienste, aber das ist schon alles  
957 etwas umständlicher, das stimmt. Frau P., Sie sagten jetzt gerade,  
958 dass Sie auch schon mal bis zwölf Uhr lesen und dass Sie sich das ja  
959 leisten könnten. Wie ist das denn, wenn Sie so ein spannendes Buch  
960 lesen, nehmen Sie auch schon mal das Ende vorweg, überschlagen  
961 Sie schon mal Seiten um zu sehen, wie es dann weitergeht?

962 P Ähm, nein, ein - ein - ein richtig spannendes Buch nicht. Aber zum  
963 Beispiel 'nen Krimi.

964 I Hm.

965 P Da hab ich schon mal gemogelt.

966 I Hm.

967 P (*lacht*) Hin- hinten mal gucken, ne. Hm. Ja. Nee, 'n richtig spannendes  
968 Buch nicht. Das - das tu ich nicht. Hm.

969 I Sie sagten, dass Sie mehrere Bücher lesen. Machen Sie sich denn  
970 dann immer so 'n Eselsohr in das Buch hinein?

971 P Nein! Ich hab doch mindestens vier oder fünf Lesezeichen. Nein. Also  
972 hören Sie mal! Und dann in 'n geliehenes Buch. Nee, überhaupt, das  
973 hat es bei uns überhaupt nicht gegeben. Diese Eselsohren. Auch nicht  
974 in den Schulbüchern. Durften wir nicht. Da war meine Mutter ganz  
975 streng.

976 I Hm.

977 P Da hatte se auch vollkommen Recht.

978 I Hm.

979 P Und geliehene Bücher erst recht nit. Das ist eine sehr - ist 'ne  
980 Angewohnheit, die ist wirklich schlimm. (.)

981 I Und wenn Sie nachts nicht schlafen können, lesen Sie dann auch  
982 schon mal?



- 983 P Äh nein. Äh, ich kann schlafen. Und zwar nehme ich Johanniskraut.  
 984 Das hat mir damals meine Ärztin verschrieben, als ich noch mit der  
 985 Frau B. zusammen war. Ich hatte ja mal kurze Zeit 'n Doppelzimmer  
 986 mit ihr, ne.
- 987 I Richtig.
- 988 P Und die Frau B., die wurde ja dreimal in der Nacht trockengelegt, ne.  
 989 Und dann, äh, wurd' ja jedesmal 't Licht angemacht. Klar, die konnten  
 990 ja nicht ohne Licht die Frau neu windeln, ne. Und dann wurde ich  
 991 wach. Und dann konnt' ich nicht wieder einschlafen. Und da hat mir  
 992 die Frau Dr. F. dann dieses Johanniskraut verschrieben. Und muss ich  
 993 sagen, also die erste Zeit hat das nicht so gewirkt, aber nach einer  
 994 Zeit, da war das wunderbar. Und jetzt, wenn ich nicht schlafen kann,  
 995 dann nehm ich auch so 'n Johanniskraut, ne.
- 996 I Hm.
- 997 P Dat kauf ich natürlich jetzt so in der Apotheke, ne. Und das ist gar  
 998 nicht schlecht. Und ich glaube dran!
- 999 I Hm.
- 1000 P Ne? Man muss ja dran glauben, ne. Nee, ich - nee, nächstens fang ich  
 1001 nicht wieder an zu lesen, weil ich ja auch meine Augentropfen  
 1002 genommen habe. Und die müssen dann doch wirken, ne.
- 1003 I Hm.
- 1004 P Kann ich nit wieder die Augen aufmachen.
- 1005 I Nein. Und wenn Sie jetzt ein gutes Buch gelesen haben oder gerade  
 1006 lesen, empfehlen Sie das auch anderen? Sprechen Sie mit anderen  
 1007 darüber?
- 1008 P Ach ja. Doch, ich hab schon mal kurze Inhaltsangaben gemacht. Bei  
 1009 meiner Tochter und auch bei - bei Frau Sch. Ja, ansonsten nit. Sonst  
 1010 hab ich keinen, wodrüber ich mich mit den - ach so, dann geb' ich  
 1011 natürlich immer den Kommentar bei der Frau W. ab, ne. Das können  
 1012 Se weiterempfehlen oder dat geht nicht, oder so, ne. Hm. Aber die  
 1013 weiß auch immer die verschiedenen Leute, welche sich jetzt dann  
 1014 dafür interessierten, ne. Es geht nicht nur um meinen Geschmack  
 1015 jetzt. Ich sage ihr nur: Das ist so und so. Ne?
- 1016 I Hm.

- 1017 P Das handelt sich darum, oder wie jetzt zum Beispiel dieser - dieser  
 1018 Krimi da, den - den sie mir gegeben hat. Auch in Großdruck. (*räuspert*  
 1019 *sich*) Blutrünstig bis zum es geht nicht mehr! Ich hab 'n noch gar nicht  
 1020 richtig ausgelesen. Doch, sagt die Frau W., das kann ich der Frau R.  
 1021 geben, die liest so was gern.
- 1022 I Hm.
- 1023 P Ist auch in Großdruck, war das, ne. (...)
- 1024 I Kommt es denn schon mal vor, dass ein Buch Sie dann noch länger  
 1025 beschäftigt?
- 1026 P Ja, oh ja! Oh ja. Oh ja. Hm. Auch. Äh, wie das nachher weitergehen  
 1027 könnte, wissen Sie? Doch, die - die Phantasie hab ich.
- 1028 I Was meinen Sie damit?
- 1029 P Äh ja, zum Beispiel, "sie haben sich jetzt gekriegt", will ich mal sagen,  
 1030 ne. Und äh, war natürlich, erst war es schwierig, ne. Sie müssen aber  
 1031 jetzt nicht denken, Courths-Mahler, das war 'n anderes Buch. Und äh,  
 1032 dann hab ich mir vorgestellt, wie das weitergegangen ist. Äh, sie - sie  
 1033 kriegt dann endlich mal 'n Kind. Und dann, äh, hat er sich wahnsinnig  
 1034 dadrüber gefreut, aber der Arzt hat gesagt, sie darf körperlich - sie hat  
 1035 ihm geholfen Steine schleppen und so was alles, ne. Ähm, ich meine,  
 1036 hab ich auch all getan. Und (*lacht*) und dann, ähm - ja, und dann hab  
 1037 ich mir - also, dann hat - war derjenige, äh, dass er gesagt hat, also,  
 1038 der Arzt hat ihr gesagt, sie dürfte nicht mehr schwer heben. Wenn Sie  
 1039 das Kind haben wollen, so, dann dürfen Sie nicht mehr so schwer  
 1040 heben und so schwer tragen. Und dann sagt sie das ihrem Mann, und  
 1041 dann sagt der: Aber hör mal, das ist doch ganz selbstverständlich!  
 1042 Ne? Ja. Sie hat 'n bisschen Bammel gehabt, ihm das zu sagen, ne.
- 1043 I Hm.
- 1044 P Hm. Aber der Mann wollte gern das Kind haben. Hm. So - so kann  
 1045 man so - so sich diese - das weiter denken.
- 1046 I Hm.
- 1047 P Phantasieren.
- 1048 I Hm.
- 1049 P Hm. Meine Tochter hat schon mal gesagt: Dann schreib das doch mal  
 1050 auf! (*lacht*) Am End wird wat draus.
- 1051 I Hm.



- 1052 P Ne?
- 1053 I Und?
- 1054 P Nee. Würd ich nit machen. Hören Sie mal, jeder zweite, der schreibt 'n  
 1055 Buch. Soll es jetzt über das Leben sein, oder äh - wer war dat denn  
 1056 zuletzt? Die Iris Berben hat auch 'n Buch geschrieben. Ja. Also, wer -  
 1057 wer nit all - der - der Lafontaine. Ich glaub, der hat schon zwei  
 1058 geschrieben jetzt, ne. Hm. Eins hab ich gelesen von ihm. (.) Nee. Und  
 1059 dann soll der AVB das durchsprechen? (*lacht*) Nee!
- 1060 I Gibt es denn in Büchern schon mal so Ratschläge, die Sie dann  
 1061 befolgen, oder irgendwelche Lebensregeln oder Tipps, die - die Sie  
 1062 dann nachher in die Tat umsetzen?
- 1063 P Kann ich mich nit drauf verlassen. Nee. Ja, so reine, äh, jetzt zum  
 1064 Beispiel, ähm, Haushalts- Fleckentferner und so was, da gibt es ja  
 1065 auch Bücher drüber, ne.
- 1066 I Hm.
- 1067 P So. Solche - da hab ich schon mal nachgelesen. Hm. Hm. Das ist gar  
 1068 nicht so schlecht. Aber ansonsten - Sie meinen Lebensregeln?
- 1069 I Ja, oder irgendwelche Tipps. Oder gibt es denn Bücher, die sich mit  
 1070 Ihrer Situation beschäftigen, also mit Ihrer Situation als ältere Frau.
- 1071 P (.) Ja! Da gibt es viele Bücher! Und da denke ich nur an diese  
 1072 Rosamunde Pilcher. Äh, die hab ich übrigens auch mal gelesen.  
 1073 Einmal und nie wieder! Ähm, das war meines Erachtens ihr bestes  
 1074 Buch. "Die Perlenfischer", glaube ich, hieß das. Äh, die war ja dann  
 1075 auch älter, diese Frau. Und die wurde ja dann - also, was die alles  
 1076 angefangen hat, und was die alles gemacht hat! Und wie - wie tüchtig  
 1077 die war. Ja! Oh ja. Da gibt es. Hm. Hm. Nur in den Büchern ist es 'n  
 1078 bisschen übertrieben, ne? Danach müssten die 'nen Tag haben von -  
 1079 mindestens von 30 - 30 Stunden, um alles das zu - zu tun, was - was  
 1080 se alles getan haben. Hm. Nee, das ist - gibt doch übertrieben -  
 1081 Übertreibungen. (.)
- 1082 I Sollte es denn da Ihrer Meinung nach mehr Bücher geben, die sich mit  
 1083 der Situation älterer Menschen befassen?
- 1084 P (...) Ich hab da eins. (.) Das ist nur vom - vom Alten- von Altenheimen.  
 1085 Aber nee. Das ist derart deprimierend, kann ich Ihnen gar nicht sagen.
- 1086 I Hm. (...)



- 1087 P Nee. (.) Würd ich nit lesen. Will ich nit lesen. (.)
- 1088 I Hm. (.) Ziehen Sie andere Bücher vor?
- 1089 P (...) Ja sicher! Ziehe ich vor. Äh (.) Menschen, normale - hoffentlich -
- 1090 normale Menschen in - in 'nem, äh - Zeit - in einer Zeit, also vorm
- 1091 Alter, oder im Alter meinetwegen auch noch, ne. Aber, äh, ich - ich
- 1092 mag so wat nit.
- 1093 I Was meinen Sie jetzt?
- 1094 P (...) Wenn sie so alt und gebrechlich. Das ist ja schrecklich, ne. Da
- 1095 kommt man ja auch mal hin. Das ist doch ganz klar. Aber deshalb
- 1096 brauch ich mir dat doch nicht immer mir anzulesen, so was. Nee. (...)
- 1097 Ist ja so schon schlimm genug, wenn man sich mal sagen muss: Das
- 1098 kannst du nicht mehr und jenes kannst du nicht mehr. (...) Du brauchst
- 1099 schon 'ne halbe Stunde, eh du 'nen Faden in 'ne Nadel kriegst. (...)
- 1100 Wat soll et denn? Wird man ja noch schwermütig, wenn man dadrüber
- 1101 nachdenkt, ne.
- 1102 I Hm.
- 1103 P Ne? Ja. Da les' ich lieber so 'n - ein bisschen - ein bisschen wat - wat
- 1104 Seichtes, wegen mir, will ich auch mal sagen. Seicht ist auch
- 1105 übertrieben. Ich denke jetzt an die Pilcher oder äh - na, ich will nit
- 1106 direkt - Marlit weiß ich auch nit. Die hab ich auch, glaub ich, noch nie
- 1107 gelesen. Oder äh, Courths-Mahler, ne. Hab ich auch schon gelesen.
- 1108 Ich hab mir auch zuletzt mal einen mitgebracht von der Frau W., ich
- 1109 sag: Ich will doch mal sehen, (.) wat dat überhaupt ist, ne. Ist nit viel
- 1110 Unterschied mit der, äh - mit der Rosamunde Pilcher. Ist nit viel
- 1111 Unterschied. (.) Sind auch alles so wunderschöne Mädchen, die da
- 1112 sind. Die so wat von schön! Doll. Hm. (...)
- 1113 I Sie sagten eben, bei Frau Pilcher, Rosamunde Pilcher, da wären
- 1114 Ihnen zu viele Übertreibungen.
- 1115 P Hm. Hm, hm.
- 1116 I Was - wie muss denn ein Buch Ihrer Meinung nach sein? Was spricht
- 1117 Sie an?
- 1118 P Äh, normal. Aber es muss was passieren. Aber normale Menschen,
- 1119 ne. Aber es muss was passieren, ne. Nicht nur jetzt, äh, wunderbare
- 1120 Beschreibungen über - über meinetwegen übers Wetter oder über -
- 1121 übers Gebirge oder - oder wo sie da gerade sind, am Wasser, ne.

- 1122           Übrigens, das wiederholt sich ja immer. Haben Sie - nee, das haben  
1123           Sie auch noch nicht mitgekriegt, ne. Das gab es ja früher nicht. Äh,  
1124           zum Beispiel bei der Pilcher. Äh, diese Beschreibungen von - von der  
1125           Umgebung und so weiter. Das wiederholt sich. Meine Tochter meint,  
1126           dat hätten die im - (*lacht*) dat käm immer wieder rein. Hm. Ja. (*lacht*)
- 1127   I       Und was muss da passieren, damit Ihnen das Buch gefällt?
- 1128   P       Ja, erstens Mal 'ne nette Begegnung. Also nicht nur jetzt  
1129           zweigeschlechtlich, sondern auch mit Kindern und so weiter. Und äh,  
1130           überhaupt, so nette Begebenheiten dadrin, ne. Muss nit immer  
1131           dramatisch sen. Dramatisch ist et immer - immer muss dat mal  
1132           irgendwie dramatisch sein. So muss ja einer gerettet werden, ne. (...)  
1133           Ach ja! Haben wir die leer?
- 1134   I       Ja. Ich lege das
- 1135   P       Wir haben aber noch mehr. Ach - ach, die hab ich ja überhaupt da  
1136           hinten stehen!
- 1137   I       Und wenn Lebensprobleme angesprochen werden? (...) Wie finden  
1138           Sie das?
- 1139   P       Was nennen Sie denn jetzt Lebensprobleme?
- 1140   I       Also zum Beispiel, wenn jetzt jemand über die Situation von Frauen  
1141           schreibt, die Kinder erziehen.
- 1142   P       Ich will mal sagen von einer Frau, die Witwe geworden ist, ne. So  
1143           meinten Sie das jetzt.
- 1144   I       Ja, genau. Ja.
- 1145   P       Ja, sicher. Hm. (...) Ja, das ist gar nicht schlecht. Also, das gibt es ja  
1146           sehr viel. Aber das ist dann eine Nebenfigur, ne, meistens. Wie sie  
1147           sich dann fängt wieder, ne. Zuerst ist es ja ganz schrecklich. Das ist ja  
1148           klar. Ich meine, das kann ich nachempfinden. Dat weiß ich ja. Zuerst -  
1149           ja, aber wie sie sich hinterher wieder fängt. Da ist, äh - das ist gut. Das  
1150           ist - finde ich gar nicht so schlecht. Wenn sie's nit übertreibt, wie dat ist  
1151           - wie bei der Pilcher. (.) Ich weeiß jar nit, wat die alles jemaat hät. Dann  
1152           ging se - dann ging se schwimmen. Klar. Na ja, das ist ja  
1153           selbstverständlich. Dann ging se in das Bodybuilding-Ding da. Und  
1154           dann ging se - ach, die machte alles mögliche. Dann machte se  
1155           Radtouren, und dann machte se - ach nee. (...) Das war schlimm.  
1156           (*lacht*) Hm.

- 1157 I Das hat Ihnen nicht gefallen.
- 1158 P Nee. Eh ich mir ein Buch hätte kaufen können. Wir waren doch arm  
1159 wie die Kirchenmäuse. Da haben wir erst mal meinetwegen  
1160 Kopfkissen oder Handtücher oder so was gekauft, ne. Ja, wir haben,  
1161 äh, 48 geheiratet. Der hat kein Hemd und - na ja. (*lacht*)
- 1162 I Hm.
- 1163 P Nee. Hm.
- 1164 I Ja.
- 1165 P Und dat Haus war kaputt. War 'ne Luftmine runtergegangen. Dann  
1166 musste es Dach gemacht werden. Ach nee. Na ja. Aber wir waren  
1167 nicht unglücklich dadrüber geworden. Das muss ich auch sagen. Es  
1168 gab Leute, denen ging - denen ging es noch schlechter, wie zum  
1169 Beispiel die Flüchtlinge und so weiter, ne.
- 1170 I Hm.
- 1171 P Denen ging es ja nun doch bedeutend schlechter. Wir hatten doch  
1172 immerhin noch 'n Dach überm Kopf, ne. Und wir hatten 'nen großen  
1173 Garten! Und wir hatten drei oder vier Hühner. (.)
- 1174 I Da war erst mal kein Geld für Lesen.
- 1175 P Überhaupt nit. Nein. Nein, nein, nein. Dann kriegte meine Mutter den  
1176 Lastenausgleich. Und da, äh - die hatte noch Häuser in - in M., und da  
1177 kriegte sie den Lastenausgleich. Und - ja, und da hat se 't Dach von  
1178 machen lassen, ne. Denn da regnet et überall durch, ne.
- 1179 I Hm. (...)
- 1180 P Jetzt weiß ich gar nicht, ich meine, mein Mann hatte 180 Mark verdient  
1181 im Monat. Ja. Dat war damals, war noch so. (.) Muss man sehen, wie  
1182 man mit hinkommt. (...)



1 **Medienautobiografie**

2 **KB 5 W 1930**

3

4 Schulabschluss: Volksschule

5 Beruf: Büroangestellte

6

7 I Es geht mir jetzt darum, ich möchte mal von Ihnen erfahren, wie das in  
8 Ihrem Leben mit Büchern war, welche Erfahrungen Sie in Ihrem Leben  
9 mit Büchern gemacht haben, aber auch mit anderen Medien. Ich sehe,  
10 Sie haben hier sehr viele Zeitungen und Zeitschriften. Eben lief das  
11 Radio. Vielleicht haben Sie ja auch noch mit dem Computer zu tun  
12 gehabt. Also darum soll es gehen. Also der Schwerpunkt ist das  
13 Bücherlesen, aber auch die anderen Medien, die Sie im Laufe Ihres  
14 Lebens gelesen haben.

15 P Ja.

16 I Wenn Sie jetzt mal so an die Bücher zurück denken, die Sie in Ihrer  
17 Kindheit gelesen haben, oder an das Lesen in der Kindheit, wie hat  
18 das angefangen? Was haben Sie da für Erinnerungen?

19 P Ja, ich habe als erstes Bilderbücher gehabt. Nicht so viele, wie die  
20 Kinder heute haben. Hatte man damals nicht. Aber ich hatte drei, vier  
21 Bilderbücher, die habe ich erst vorgelesen gekriegt, und dann konnte  
22 ich sie schon sehr schnell wahrscheinlich auswendig.

23 I Ja? Aha.

24 P Und dann kam ich in die Schule, und ich war ein Frühleser. Ich hatte  
25 also mit Lesen keine Probleme. Und die Lehrerin hat zu meiner Mutter  
26 gesagt, ich würde zu schnell lesen.

27 I Aha?

28 P Und mein Vater hat gesagt, das kann die alles auswendig. Und dann  
29 musste ich rückwärts lesen. Und einzelne Wörter lesen. Das habe ich  
30 alles gekonnt. Das war also wirklich 'ne - 'ne Begabung.

31 I Ja.

32 P Ich konnte einfach relativ sehr schnell lesen. Ich weiß jetzt nicht  
33 genau, wann. Aber mindestens im zweiten Schuljahr, aber  
34 wahrscheinlich auch schon im ersten Schuljahr.

35 I Ja.

36 P So hat es angefangen. Und meine Mutter hat mir dann, das war  
37 damals für mich in meiner Kindheit sehr wichtig, die hat mir so 'ne  
38 zehnteilige Mädchenserie zu jedem Fest geschenkt. Und für mich wär'  
39 weder Weihnachten noch Geburts-, noch Namenstag - damals haben  
40 wir Namenstag gefeiert - schön gewesen, wenn ich nicht ein Buch  
41 gekriegt hätte. Und so ist das auch geblieben bis heute.

42 I Ja?

43 P Und das war „Nesthäkchen“ von Else Ury. Im Nachhinein weiß ich,  
44 das war eine Jüdin. Und als ich die Bücher zu lesen kriegte, war die  
45 schon im KZ.

46 I Ja.

47 P Das habe ich aber erst Jahrzehnte nach dem Krieg erfahren. Aber  
48 diese „Nesthäkchen“-Bücher, die waren für mich damals sehr wichtig.  
49 Das ist eigentlich noch nicht mal lächerlich. Andere hatten andere  
50 Mädchenserien, ich hatte diese „Nesthäkchen“. Das war für mich ganz  
51 wichtig. Damit fing's an.

52 I Hm.

53 P Ja, dann habe ich, als ich in der Schule etwas rauf ging, dann habe ich  
54 was immer an Märchenbüchern zu gekommen war. Ich war also erst  
55 in der Borromäus-Bibliothek von der katholischen Kirche.

56 I Ja.

57 P Die wurde dann von Hitler geschlossen. Die durften nicht mehr. Und  
58 dann bin ich in die Stadtbücherei. Und nach dem Krieg gab es wieder  
59 die Borromäus-Bücherei. Also, gekauft hat man ja damals nicht, das  
60 war zu teuer. Wenig gekauft. Dann habe ich alles an Märchenbüchern  
61 gelesen, was es gab. Also, ich hab damals keins ausgelassen. Und -  
62 ja, dann ging's immer weiter. Ich kann jetzt keine einzelnen Bücher so  
63 sagen, dafür hab ich zu viel gelesen. Ich war ein Vielleser.

64 I Ja.

65 P Und nach dem Krieg - die schlechte Zeit war Ende des Krieges, als ich  
66 in Sachsen-Anhalt war. Und nach dem Krieg, als - es gab ja nichts.  
67 Dann hab ich mir im Bekanntenkreis, wo ich konnte, immer Bücher  
68 geliehen. Aber gelesen hab ich immer. Und parallel dazu hatten meine  
69 Eltern schon, als ich geboren war, gab's schon ein Radio bei uns. Kein  
70 Volksempfänger. Ein richtiges, gutes Radio. Obwohl wir keine reichen

- 71 Leute waren (*lacht*), aber meine Eltern hatten ein Radio. Und ich weiß  
72 noch wie heute, 1939, mein Vater war krankgeschrieben, und ich  
73 stehe mit dem am - das Radio stand auf dem Küchenschrank, ich  
74 steh' mit dem am Küchenschrank und ich sehe mich heute noch da  
75 stehen, wie die Kriegsmeldung durch kam.
- 76 I Hm. Ja.
- 77 P Das war auch sehr wichtig in meinem Leben, nicht. Heute um so und  
78 so viel Uhr ..., so fängt das ja immer an, diese Kriegserklärung. Ja,  
79 und dann wurde das Radio ja nachher wahnsinnig wichtig wegen den  
80 Luftangriffen. Also, das Radio war auch ein wichtiger Faktor in  
81 unserem - in meinem Leben.
- 82 I Hm.
- 83 P Und habe dann auch durch meine Eltern natürlich politische  
84 Sendungen, Nachrichten und das, das habe ich alles schon als Kind  
85 mit verfolgt. Und wir hatten den „Stadt-Anzeiger“! Nein, damals die  
86 „Kölnische Rundschau“. Auch nicht. Das hieß „Der neue Tag“.
- 87 I Aha.
- 88 P Die Zeitung. Das war wahrscheinlich ein Vorläufer von der  
89 Rundschau. Und nach dem Krieg hatten wir dann die Rundschau. Und  
90 im Büro hab ich immer den „Stadt-Anzeiger“ gelesen. Dann war der  
91 „Stadt-Anzeiger“ mir schon lieber. Und nachher haben meine Eltern  
92 auch auf den „Stadt-Anzeiger“ dann - und den lese ich also jetzt schon  
93 seit frühester Jugend. Nicht Kindheit, aber seit frühester Jugend.
- 94 I Ja.
- 95 P Und ich habe ihn auch abonniert, also dat is - das ist also die Basis.
- 96 I Ja. Radio hören Sie auch immer nebenher?
- 97 P Ja, das läuft - als ich allein zu stehen kam, habe ich mir gesagt, du  
98 darfst nicht die Stille um dich aufkommen lassen. Dann fängst du an  
99 zu trauern und nachzudenken. Das würde dir nicht helfen. Und dann  
100 habe ich immer das Radio angehabt, dass keine Stille im mich war.  
101 Und das habe ich auch schon vielen, die plötzlich durch Tod oder  
102 auch Scheidung allein zu stehen kommen, habe ich immer gesagt,  
103 macht das Radio an, auch wenn ihr nicht hin hört. Der Raum in der  
104 Stille überfällt euch nicht. Dann fällt man in ein ganz tiefes Loch. Und



- 105 so lange da irgendwas an Musik oder auch sonst was ist, ich muss gar  
106 nicht hinhören, aber ich habe eine - eine Ablenkung.
- 107 I Ja.
- 108 P Und von daher läuft bei mir viel das Radio. Auch wenn ich nicht  
109 hinhöre (*lacht*). Aber ich habe meistens WDR 2 drin, weil die eben  
110 auch politische Sachen bringen, kulturelle Sachen auch. Und die  
111 Musik ist nicht ganz so schlimm wie in manchen anderen Sendern.
- 112 I Ja.
- 113 P Also, ich käme nie auf die Idee, Radio Luxemburg zu hören. Wenn ich  
114 das bei Bekannten schon mal intensiv gehört hab, hab ich gesagt, um  
115 Gottes Willen, wie kann man so was ... So hat halt jeder seine - seine  
116 Richtungen, nicht.
- 117 I Und wie war es jetzt mit dem Buchlesen? Sie haben gesagt, Sie  
118 haben immer gelesen und Sie haben so viel gelesen, dass Sie sich an  
119 einzelne Titel schon gar nicht mehr erinnern.
- 120 P Nicht an alle.
- 121 I Ja. Und können Sie vielleicht so ein bisschen erzählen aus der Zeit,  
122 wo Sie vielleicht eine Ausbildung gemacht haben, oder?
- 123 P Ich kann erzählen aus der Nachkriegszeit.
- 124 I Ja.
- 125 P Da haben wir vermutlich alle, die interessiert waren, mal erst die  
126 Literatur in uns hinein gefressen, die unter Hitler nicht erlaubt war. Wo  
127 ich aber auch zu jung gewesen wäre. Wir haben die ganze  
128 amerikanische Literatur, die französische Literatur, nicht, die haben wir  
129 - die habe ich in der Bücherei mir geliehen. Und die haben wir also  
130 gefressen, ne? Also jedes Buch von Hemingway. Würde ich heute nie  
131 mehr tun. Ich finde heute Hemingway überhaupt nicht mehr toll. Aber  
132 damals war er für uns einfach was anderes. Und ganz viele  
133 amerikanische Schriftsteller habe ich gelesen. Natürlich auch so einen  
134 Schinken wie „Vom Winde verweht“, der gehörte auch dazu, nicht. Da  
135 gibt's noch so eine Trilogie über diese Südstaaten und über diese  
136 ganze Geschichte dieser Amerikaner. Da wusste ich ja überhaupt  
137 nichts von.
- 138 I Ja, was war denn da so faszinierend an diesen Büchern?

139 P Ja, das war erst mal, wie gesagt, die Literatur, die verboten gewesen  
140 war. Darum haben damals ganz viele die gelesen. Ja, und dann war  
141 das, man wusste von Amerika ja nichts. Wir waren doch hier zwölf  
142 Jahre isoliert gewesen. Gut, ich als Kind hätte eh nicht diese  
143 Erwachsenen-Literatur gelesen. Aber man hatte ja überhaupt nichts  
144 richtig mitgekriegt!

145 I Ja.

146 P Und man musste sich jetzt ja mal orientieren. Ich hab auch russische  
147 Literatur dann gelesen, nicht.

148 I Und was haben Sie dann nach dem Krieg gemacht? Haben Sie eine  
149 Ausbildung begonnen, oder?

150 P Ich hab 'ne kaufmännische Ausbildung angetreten, und während  
151 dieser Zeit hab ich auch gelesen. Aber mich hauptsächlich auf den  
152 Lehrstoff beschränkt. Denn ich musste unbe- ich hatte keine höhere  
153 Schule, ich hatte nur Volksschule. Durch den Krieg, und ich war krank  
154 gewesen. Und dann hab ich schon empfunden, da fehlt was. Aber ich  
155 war nicht mehr bereit, noch mal auf 'ne Schule zu gehen. Das hätte  
156 ich gekonnt, aber das - das wollte ich nicht. Dafür war ich jetzt schon  
157 durch den Krieg und durch den Nachkrieg zu erwachsen geworden.  
158 Der Hitler hatte mich ja schon ins Pflichtjahr getan. In Sachsen hatten  
159 sie mich in 'ne Fabrik gesteckt mit 14 Jahren. Dann hab ich nach dem  
160 Krieg, hier gab's ja überhaupt nichts, da habe ich dann bei Bekannten  
161 auch im Haushalt und in so 'ner Massagepraxis geholfen. Und dann,  
162 ich wusste nur, du musst 'ne Schul- 'nen Berufsabschluss haben,  
163 damit du überhaupt 'ne Basis hast. Und dann hab ich halt diese  
164 kaufmännische Lehre durchgezogen. Und wir hatten zu der Zeit  
165 (*seufzt*), das war vor der Währungsreform, keine Lehrbücher. Die  
166 waren alle verboten, weil das ja alles 3. Reich war.

167 I Ja.

168 P Und wir mussten den ganzen Schulstoff mussten wir uns in der Schule  
169 aufschreiben und zu Hause durcharbeiten ohne Bücher. Und da  
170 musste man sich schon sehr konzentrieren. Und dann hab ich nicht so  
171 viel gelesen.

172 I Ja.



- 173 P Aber was ich in der Zeit gemacht hab, da kamen die Hörspiele im  
174 Radio auf, wo heute keiner mehr von spricht.
- 175 I Ja.
- 176 P Und ich hab dann also am Radio gesessen, hab alle Hörspiele  
177 angeguckt, wie „Draußen vor der Tür“ und - und - ach, ganz, ganz  
178 viele Sachen. Hab dann auch mich musikalisch durchgebrasselt, hab  
179 alle Opern, Konzerte, die kamen, Sinfonien, ich hab - meine Eltern  
180 waren nicht sehr musisch - ich hab mich also so langsam überall in  
181 das Kulturelle reingehört. Da war das Radio sehr, sehr wichtig für  
182 mich.
- 183 I Ja.
- 184 P Denn ich hatte nie Geld und Gelegenheit, in ein Opernhaus, in  
185 Konzerte zu gehen, schon gar nicht, als ich noch so jung war, nicht,  
186 das war ... Aber ich hab das alles übers Radio. Ja.
- 187 I Und Sie sagten, es gab gar keine Fachbücher?
- 188 P Nein, die durften nicht benutzt werden.
- 189 I Und gab es denn auch keine Büchereien, wo Sie sich Bücher hätten  
190 ausleihen können?
- 191 P Die durften ja auch nicht ausgeliehen werden. Das waren Bücher des  
192 3. Reiches, und die waren überhaupt verboten.
- 193 I Ja.
- 194 P Da spricht auch heute keiner mehr von. Weil das ist Vergangenheit.
- 195 I Dann haben Sie also im 3. Reich Ihre Ausbildung gemacht?
- 196 P Nee, nach dem - nach dem 3. Reich.
- 197 I Ah ja.
- 198 P Ich bin noch im 3. Reich aus der Schule entlassen worden, 1944, und  
199 ging dann Ende 44 erst ins Pflichtjahr, und dann Ende 44 in die  
200 Evakuierung. Wir mussten ja hier raus aus Köln. Und hab da kurze  
201 Zeit in 'ner Fabrik gearbeitet, kam dann wieder zurück und hab dann  
202 erst mal im Haushalt gearbeitet, weil ich nicht zu Hause sitzen wollte,  
203 und hab dann Ende 46 mit der kaufmännischen Lehre angefangen.  
204 Und den Jahrgängen, denen ich angehöre, uns fehlten ja anderthalb  
205 bis zwei Jahre, wo überhaupt nichts gelaufen ist. Wenigstens ein Jahr  
206 ist ja überhaupt nichts gelaufen in Deutschland. War ja Stillstand. Und  
207 darum hatte ich, ich lief also 46 im Herbst in die Lehre rein und kriegte



208 die Erlaubnis vom Lehrherrn, wie von der Industrie- und  
209 Handelskammer, nach zweieinhalb Jahren die dreijährige Ausbildung  
210 zu bestehen. Und es war immer ein Unterschied, ob man zwei Jahre  
211 lernte oder drei Jahre. Mit zwei Jahren war man mehr 'ne Hilfskraft,  
212 und mit drei Jahren - im Handwerk ist das ähnlich, nicht. Und hab  
213 dann 'ne dreijährige Lehre gemacht, aber in zweieinhalb Jahren, und  
214 hab die Prüfung auch bestanden. Hätte ich die nicht bestanden, dann  
215 hätte ich in 'nem halben Jahr wieder, und dann waren es drei Jahre,  
216 ne. Aber da wir schon nicht mehr so ganz jung waren, hat man diese  
217 Notlösung damals gefunden.

218 I Ja. Und in den Bibliotheken gab es gar keine Fachbücher mehr, die  
219 waren alle verschwunden, oder?

220 P Ich bin gar nicht auf die Idee gekommen, wegen Fachbüchern in 'ne  
221 Bibliothek zu gehen. Das war auch noch gar nicht alles in Betrieb. Ich  
222 weiß gar nicht, ob die Stadtbücherei damals schon wieder lief. Die  
223 hatten ja so viel Verlust gehabt durch den Krieg, nicht. Und die hätten  
224 diese Bücher aber auch nicht ausleihen dürfen. Das waren Hitler-  
225 Bücher. Das ging schon mit 'nem einfachen Rechenbuch los.

226 I Ach so.

227 P In dem Rechenbuch waren Rechenaufgaben drin, die sich mit  
228 Kriegsgeschehen auseinander setzten. Und das durfte nicht mehr  
229 gerechnet werden mit den kleinen ABC-Schützen.

230 I Ah ja, also das war ...

231 P In dem Stoff war ja immer wieder das geistige Gut der - der Nazis drin.  
232 Das fing ja in der Schule schon mit den Kindern an.

233 I Und in der Zeit hatten Sie dann gar keine Zeit, noch andere Sachen zu  
234 lesen?

235 P Doch!

236 I Doch?

237 P Ich hab immer - war immer mir Bücher geliehen und hatte dadurch,  
238 dass - ich hatte damals 'ne Nachbarin, die hatte Bücher. In meinem  
239 Umfeld hatten die Leute keine Bücher. Da fiel ich ein bisschen aus  
240 dem Rahmen mit meiner Lesewut. Und 'ne Nachbarin, die hatte  
241 Bücher! Und die war auch bereit, mir die zu leihen. Was ich da  
242 gelesen hab, weiß ich nicht. Ich hab quer Beet alles gelesen. Ich habe

- 243 auch mal in Courths-Mahler reingeguckt. Das muss man auch lesen,  
 244 um zu wissen, wie - wie ist das da, wie sieht das da aus. Später nie  
 245 mehr. Da hatte ich das ja hinter mir. Und da hab ich auch schon -  
 246 46/67 kriegte ich von der auch authentische Literatur über KZ's.
- 247 I Aha.
- 248 P Und wurde da schon über das ganze System, was da abgelaufen ist,  
 249 voll aufgeklärt. Und ich - für mich war das gut. Ich fand das gut, dass  
 250 ich das jetzt alles wusste.
- 251 I Ja.
- 252 P Und es hat mich auch nicht in eine persönliche Krise gebracht, weil  
 253 mein Elternhaus sauber war. Meine Eltern waren praktizierende  
 254 Katholiken. Ich auch. Und in unseren Familien war Hitler kein Thema.  
 255 Ich hab immer als Kind schon gewusst, dass das nichts ist und dass  
 256 man nichts sagen darf und dass es nicht schlimm ist, wenn wir den  
 257 Krieg verlieren. Im Gegenteil. Das war in meinem Bewusstsein drin.  
 258 Und als ich dann diese KZ-Geschichten gelesen hab, ja, ich hab  
 259 geweint. Es war furchtbar. Ich hab auch geträumt. Aber es war gut,  
 260 dass ich da total aufgeklärt wurde durch diese Aufzeichnungen.
- 261 I Und diese Bücher hat Ihnen eine Nachbarin ausgeliehen?
- 262 P Eine Nachbarin geliehen.
- 263 I Ja.
- 264 P Hm.
- 265 I Und wie kamen Sie sonst an Bücher? Immer über diese Nachbarin,  
 266 oder?
- 267 P Ja, 'ne Zeit lang über diese Nachbarin, und - ja, nachher bin ich in 'ne  
 268 Privat- das findet man heute auch nicht mehr. Da gab's private  
 269 Ausleihe von Büchern, wo man sich Bücher leihen konnte. Also nicht  
 270 Stadtbücherei oder Kirchenbücherei, sondern 'ne rein private, auf  
 271 Umsatz bedachte Ausleihe von Büchern.
- 272 I Ja.
- 273 P Und ich wüsste heute gar nicht, wo es so was noch gibt. Das hat sich  
 274 auch überlebt. Heute kaufen die Leute die Bücher, ne, oder gehen  
 275 jetzt in die sehr gut sortierte Stadtbücherei.
- 276 I Ja.

- 277 P Und da hab ich dann - da hab ich dann diese ganze amerikanische  
278 Literatur alles durch. Die hatten die im Angebot, ne.
- 279 I In dieser privaten Bücherei?
- 280 P Ja, das war privat, das war ein Geschäft!
- 281 I Ja.
- 282 P Privat nicht, das war ein Geschäft.
- 283 I Ja. Aha.
- 284 P Das wurde als Geschäft offen - das war ein Ladenlokal, und da ging  
285 man rein und da hatten die die ganzen Bücher, massenhaft.
- 286 I Nannte sich das Bücherverleih, oder?
- 287 P Äh - ich weiß nicht, wie sich das nannte. Bücherei?
- 288 I Ja.
- 289 P Also keine Buch- die verkauften kein einziges Buch. Die haben nur  
290 ausgeliehen.
- 291 I Ja. Aber es war halt eine private Bücherei und keine öffentliche.
- 292 P Ja, so wie ein Lebensmittelgeschäft, ein Kiosk, ein  
293 Tabakwarengeschäft, so war das 'ne - also 'ne Ausleihe von Büchern.  
294 Das gibt's heute auch, glaube ich, nicht mehr. Ich wüsste nicht, wo  
295 das wäre.
- 296 I Gab es denn auch den Fall, dass Sie sich Bücher gekauft haben?
- 297 P Hatte ich damals kein Geld zu.
- 298 I Ja.
- 299 P Wir hatten alle überhaupt kein Geld nach der Währungsreform. Vor  
300 der Währungsreform gab's gar keine. Nach der Währungsreform hatte  
301 man kein Geld. Das lief alles ganz langsam an. Und - ja, ich kriegte  
302 von meinen Eltern schon noch mal ein oder - das ein oder andere  
303 Buch geschenkt.
- 304 I Ja? Die kauften das,
- 305 P Ja. Meine Mutter.
- 306 I oder hatten die das noch in ihrer ...
- 307 P Meine Mutter, die ging kaufen, ne. Die hat auch selber gelesen. Mein  
308 Vater hat nur - der hat gesagt, das ist alles gelogen. Der hat nur  
309 Zeitung gelesen.
- 310 I Ach ja.



- 311 P Der war ein totaler Realist. Meine Mutter hat auch so Romänchen  
312 gelesen schon mal, ne, aber auch nicht sehr viel. Aber sie hat immer  
313 gelesen auch. Ja.
- 314 I Und wie ging es dann weiter? Also Sie sagen, Sie haben dann in  
315 dieser privaten Bücherei Bücher geliehen.
- 316 P Hm.
- 317 I Wie lange haben Sie das gemacht?
- 318 P (seufzt) Zwei, drei Jahre vielleicht.
- 319 I Ja. Und dann kamen wieder die Stadtbüchereien auf?
- 320 P Nee, ja, dann kamen die auf, aber dann hab ich auch - bin ich in so 'ne  
321 Buchgemeinschaft gegangen. Das war damals, die kamen damals auf  
322 den Markt. Für mich bewusst. Die hat's, wie ich weiß, auch schon vor  
323 dem Krieg gegeben. Aber da hab ich keine ...
- 324 I Ja.
- 325 P Und da bin ich erst mal in die - die nannte sich damals Deutsche  
326 Buchgemeinschaft.
- 327 I Ja.
- 328 P Da gab's noch andere. Das war damals ziemlich breit gefächert. Und  
329 da bin ich in die Deutsche Buchgemeinschaft gegangen. Und da  
330 musste man im Quartal ein Buch abnehmen. Und das - auf die Tour  
331 habe ich dann langsam angefangen. Ich muss dazu sagen, meine  
332 ganzen Kinderbücher, alles ist vernichtet worden. Das hatten wir  
333 ausgelagert zu Verwandten, und da haben die sich den Hintern mit  
334 abgeputzt.
- 335 I Ach, du meine Güte!
- 336 P Also, ich hatte so gut wie kein Buch mehr aus meiner Kinderzeit, was  
337 mir heute noch leid tut, nicht. Und dann hab ich gedacht, so, über die  
338 Buchgemeinschaft, da musst du dir das Geld zusammensparen, und  
339 dann kriegst du ganz langsam wieder einen Buchbestand. Das waren  
340 keine weltbewegenden Bücher. Und irgendwann wollte ich die auch  
341 nicht mehr. Und ich war inzwischen hatte ich - kannte ich ja auch  
342 meinen Mann, der auch wahnsinnig gelesen hat. Und über den bin ich  
343 dann ja auch an so viel Literatur ran gekommen. Der hatte 'ne bessere  
344 Bildung als ich. Und ich hab Zeit meines Lebens das Abitur vermisst,  
345 das ich nie gemacht hab, ne, obwohl ich heute 'nen Stand hab, der

- 346 weit darüber hinaus reicht. Aber da hab ich auch Jahrzehnte für  
 347 gearbeitet. Und dann kam damals 'ne Buchgemeinschaft auf für - über  
 348 neue Literatur.
- 349 I Ja.
- 350 P Und da sind wir dann rein.
- 351 I Wie nannte die sich?
- 352 P Ja, weiß ich nicht mehr genau. Aber das war so 'ne - so 'n - so 'n - da  
 353 wurde neue Literatur vertrieben.
- 354 I Ja.
- 355 P Musste man auch im Vierteljahr ein Buch kaufen. Und das war  
 356 interessante Literatur. Inzwischen gab's ja Böll, den ich also komplett  
 357 gelesen hab, auch zum Teil alles besitze. Und auch - ich hab auch  
 358 drei oder vier dicke Bände über Briefe, Vorträge und alles von ihm,  
 359 nicht. Also Böll war damals 'ne Erleuchtung. Der Mann war zu seiner  
 360 Zeit unübertroffen für mich, nicht. Und - na ja, da kommt natürlich das  
 361 Köln-Kolorit dazu, nicht. Ich bin überzeugte Kölnerin. Und dann war  
 362 Böll natürlich der Schriftsteller überhaupt. Und ja, als dann meine Ehe  
 363 geschieden wurde, haben wir uns die Bücher geteilt, die wir  
 364 gemeinsam angeschafft hatten. Jeder hat seine eigenen genommen,  
 365 und die wir uns gemeinsam angeschafft haben, die haben wir  
 366 aufgeteilt. Und dann war ich erst mal wo nirgends drin. Ich hatte auch  
 367 gar kein Geld, Bücher zu kaufen.
- 368 I Ja?
- 369 P Und dann brachte ich meine Kinder - ich wohnte in Ehrenfeld - und  
 370 brachte meine Kinder regelmäßig hinterm Grüngürtel am Venloer Wall  
 371 in den Kindergarten. Und dabei kam ich immer an einer  
 372 Buchgemeinschaft vorbei, die ich vorher gar nicht registriert hatte,  
 373 nämlich die Büchergilde Gutenberg.
- 374 I Ach ja.
- 375 P Die als die Beste gilt.
- 376 I Ja.
- 377 P Und da sind die Bücher handwerklich auch heute noch unübertroffen.  
 378 Die sind noch richtig gebunden mit - mit ...
- 379 I Am Hans-Böckler-Platz, nicht?
- 380 P Ja.



- 381 I Ja.
- 382 P Die ganzen Buchgemeinschaften sind im Grunde alle weg vom Markt.
- 383 Die Büchergilde Gutenberg war mal 'ne Gewerkschaftsbuchhandlung,
- 384 hat's auch vor dem Krieg schon gegeben, ist unter Hitler dann in die
- 385 Schweiz gegangen ins Exil und ist jetzt aber seit einiger Zeit auch
- 386 nicht mehr im Besitz der Gewerkschaft, sondern ist jetzt irgendwie
- 387 privatisiert in 'ner Genossenschaft oder wat weiß ich. Und krebzen so
- 388 vor sich hin. Haben große Schwierigkeiten zu überleben. Leider. Und
- 389 sie bringen immer noch Bücher raus, die auf dem normalen Markt gar
- 390 nicht zu kaufen sind. Nicht vom Titel her, sondern von der
- 391 Aufmachung her. Sind also ganz, ganz toll verarbeitete Bücher, auch
- 392 zum Teil dann mit guten Zeichnungen drin.
- 393 I Ja.
- 394 P Ich bin jetzt da nur noch Ehrenmitglied. Ich war da so lange drin. Ich
- 395 muss jetzt keine Bücher mehr planmäßig kaufen, kriege aber immer
- 396 noch die Zeitung (*lacht*). S. und B. sind beide drin. Meine Tochter ist
- 397 auch drin, hat aber jetzt erst mal auf Ruhen gebracht, weil sie jetzt erst
- 398 mal studiert, ja. Und dann will sie wieder ... Ja, das - da bin ich dann
- 399 reingegangen damals, um Kinderbücher zu kaufen. Die hatten im
- 400 Schaufenster sehr gute Kinderbücher.
- 401 I Ja?
- 402 P Und dann hab ich da aus meiner Situation heraus ein
- 403 Gesundheitsbuch gekauft, damit ich wusste, welche Krankheiten
- 404 meine Kinder kriegten und wie die abliefen. So hat's dann da wieder
- 405 angefangen (*lacht*).
- 406 I Ja.
- 407 P Ja.
- 408 I Und das war nicht zu teuer?
- 409 P Das war nie billig. Aber damals waren sie auf dem Markt, glaube ich,
- 410 etwas teurer. Die Buchpreise sind ja zum Teil gepurzelt, nicht. Und
- 411 was ich manchmal als sehr schlimm empfinde. Ich bin heute nicht
- 412 mehr oft unterwegs in Buchhandlungen, weil ich keine mehr
- 413 anschaffen darf. Ich hab genug. Ich kann nicht mehr. Ich weiß gar
- 414 nicht, wo ich sie hinstellen soll. Aber ich hab immer wieder mich
- 415 erschrocken, wie schnell gute Bücher auf den Wühltischen landeten.



416 Also, die haben heute gar keine Lagerhaltung mehr, der Buchhandel.  
 417 Wenn die Bücher auf den Markt kommen, dann sind die ein, zwei  
 418 Jahre höchstens im Verkauf, und dann gehen die auf den Wühltisch,  
 419 manchmal schon nach einem Jahr finden Sie die auf dem Wühltisch.  
 420 Und - ja, anschließend sind sie weg. Die kriegen Sie auch nicht mehr.  
 421 Die werden auch nicht wieder aufgelegt. Und das können wirklich  
 422 manchmal ganz gute Bücher sein. Also, das ist halt die Tendenz des  
 423 Verfalls, die es auch in - in der ganzen Branche - Lebensmittel, alles  
 424 wird ja nur noch auf schnell, schnell, schnell produziert, nicht. Und so  
 425 geht's auch dem Büchermarkt. Das ist keine gesunde Sache mehr.

426 I Ja.

427 P Ich beobachte das immer. Aber ich sehe auch, wie gesagt, und die  
 428 Verarbeitung ist bei den meisten Büchern primitiv. Klar, die sind ja  
 429 auch nicht auf Dauer ausgerichtet. Und (*überlegt*) ...

430 I Das war für Sie auch ein Grund, zu dieser Büchergilde Gutenberg zu  
 431 gehen?

432 P Nee, war es damals erst mal nicht. Damals war es einfach nur, ich  
 433 kam da jeden Tag vorbei, und ich brauchte Bilderbücher und ich  
 434 brauchte so ein Gesundheitslexikon und so was und hab gedacht, du  
 435 brauchst bei den Kindern ständig irgendwelche Bücher. Also geh hier  
 436 rein. Die waren ja etwas preiswerter als damals auf dem Markt. Man  
 437 musste auf manche Bücher so ein bis zwei Jahre warten. Die liefen  
 438 erst mal auf dem großen Büchermarkt, die Neuerscheinungen. Aber  
 439 so ein Jahr später hatte sie dann auch die Büchergilde Gutenberg, wie  
 440 es inzwischen ja auch mit Taschenbüchern ist. Mir ist manches Buch  
 441 zu teuer und auch zu massiv, um es mir in die Wohnung zu stellen.  
 442 Deswegen kaufe ich auch immer wieder Taschenbücher, weil die  
 443 einfach preiswerter für mich sind. Und auch so im Mit- zum  
 444 Mitnehmen, unterwegs zum Lesen, leichter sind, ne.

445 I Ja.

446 P Und heute werden aber auch schon Bücher nur als Taschenbuch  
 447 veröffentlicht, nicht. Aber damals war's noch so, dass das erst mal als  
 448 gebundenes Buch erschien, oft nur kartoniert, also nicht gebunden,  
 449 aber nicht in diesem Rowohlt-System.

450 I Ja.

451 P Das hat der Rowohlt ja nach dem Krieg rausgebracht. Das ist auch so  
 452 ein Döneken, was heute kaum noch einer weiß. Die haben - anfangs  
 453 hat Rowohlt, um Literatur an die Bevölkerung, an die Lesenden zu  
 454 geben, die wie 'ne Zeitung gedruckt. Die ersten Bücher im Rowohlt  
 455 Taschenbuchverlag erschienen als Zeitung. Ja. Ich weiß nicht, ob Sie  
 456 das wissen?

457 I Nein.

458 P Ja. Und ein oder zwei davon muss ich auch noch irgendwo liegen  
 459 haben. Ich weiß aber nicht wo. Ich werde sie auch auf Anhieb nicht  
 460 finden. Und dann haben die nachher dieses mit dem Klebeverfahren  
 461 die Taschenbücher rausgebracht. Aber es gab dann immer schon  
 462 Bücher, die nannte man „kartoniert“, die waren auch nicht gut  
 463 gebunden. Nee. Und dann, wie gesagt, und wenn Sie ein Buch auf  
 464 Dauer haben wollen, und das ist auch 'ne Menge, dann kann man im  
 465 Grunde genommen nur gut binden, nach alter Väter Sitte. Aber es ist  
 466 kaum noch üblich. Ja, das ist so.

467 I Und ...

468 P Ein äußerer Qualitätsverlust. Hat nichts mit dem Inhalt zu tun, nicht.

469 I Sie sagten eben, Sie hätten da Gesundheitsbücher gekauft oder auch  
 470 Kinderbücher.

471 P Hm.

472 I Kamen Sie denn auch selber noch dann zum Lesen?

473 P Ja, langsam natürlich, weil die mich - ich kriegte ja die Zeitung und  
 474 dann sah ich ja, was drin war. Und - ja, viel konnte ich mir damals  
 475 nicht leisten. Aber dann hab ich mir schon mal ein Buch gekauft  
 476 (*lacht*).

477 I Ja, auch bei der Büchergilde?

478 P Ja, überwiegend bei der Büchergilde Gutenberg.

479 I Und wie ging es dann weiter, also ...

480 P Ja, irgendwann war ich dann so weit, wie ich wieder arbeiten ging,  
 481 dann hatte ich ja wieder ein bisschen mehr Geld. Dann hab ich  
 482 natürlich irgendwann auch, äh - ja, viel gekauft.

483 I Hm.

484 P Also viel - mehr. Mehr gekauft, ne.

485 I Ja.



486 P Und heute kauf' ich halt nach Möglichkeit nur noch ganz begrenzt, weil  
 487 erstens Mal hab ich ganz viele ungelesene Bücher, wie alle. Das ist ja  
 488 auch so 'n Zustand, den alle kennen, die sich - die sich für Literatur  
 489 interessieren. Man will das Buch haben, man hat keine Zeit, es zu  
 490 lesen, aber ich weiß dann ganz genau, wenn du es jetzt nicht kaufst,  
 491 in zwei Jahren gibt es das nicht mehr. Dann ist es vom Markt. Weil ich  
 492 den Markt beobachte, ne. Und dann kauf' ich die Bücher und dann  
 493 komm' ich doch nicht zum Lesen, nicht. Und so hab ich also auch 'ne  
 494 ganze Menge ungelesene Bücher. Und außerdem, wo immer Platz  
 495 war, hatte ich Bücher. Ich hatte sie überall versteckt und verstaut, ne.  
 496 Und ich muss jetzt aufhören. Ich kaufe jetzt nur noch - immer noch,  
 497 aber nur noch ganz wenige.

498 I Und wieso war Ihnen das wichtig, einen Bücherbestand zu haben? Sie  
 499 sagten eben „Das war mir wichtig, einen Bücherbestand zu besitzen“.

500 P Ja, das ist mir wichtiger wie 'ne vornehm eingerichtete Wohnung. Ich  
 501 lebe lieber mit Ikea-Regalen, aber voller Bücher, als mit so 'ner  
 502 altdeutschen Wohnwand. Könnte ich nicht mit - würde mir überhaupt  
 503 nichts bringen.

504 I Ja.

505 P Also, da hab ich kein - nee, kann ich nicht. Ich möchte auch keine  
 506 Club-Garnitur haben und solche ganzen Geschichten. Ich brauch' es  
 507 nicht. Aber ich brauche Bücher! Also Bücher sind schon mit eine der  
 508 wichtigsten Fakten in meinem Leben. Also ohne Bücher ging's mir  
 509 nicht gut. Und ich hab auch Angst, dass ich durch meine Augen  
 510 irgendwann nicht mehr lesen kann.

511 I Was geben Ihnen denn die Bücher so Wichtiges?

512 P Kann ich nicht sagen. Vielleicht - aber meine Schulfreundin sagt  
 513 dasselbe. Sie kann auch - wir haben schon oft - sagt sie, ja, sagt sie,  
 514 Musik ist - Schallplatten, jetzt CD's, ist alles wunderbar. Aber sie  
 515 ersetzen keine Bücher. Ach ja, das ist schon eine Freude, ein Buch in  
 516 die Hand zu nehmen und das aufzumachen. Und - also, es ist einfach  
 517 - ich kann das nicht beschreiben! Es ist einfach - ich weiß aber, dass  
 518 es noch mehr Leute gibt, die das ... Vor Kurzem war mal ein Interview  
 519 über einen Politiker. Jetzt weiß ich nicht, sprach der Clement, oder?  
 520 Da wurde also - der liest nur neue Bücher, die noch keiner gelesen



521 hat. Und sagte der, da hieß es dann: Ja, sind Sie sicher, dass die  
 522 immer neu sind, wenn Sie die ... - Ja, meine Frau kauft die. Und dann  
 523 sagte, weiß nicht, sagte sie das oder was: Ja, also er kriegt sie und er  
 524 weiß nicht, dass ich sie schon gelesen hab, nicht. (*lacht*)

525 I (*lacht*)

526 P Also diese - diese Vorliebe für schöne Bücher, die haben viele Leute.  
 527 Ich bin kein Einzelfall. Ich bin ein ganz normaler Mensch. Und da gibt's  
 528 viele Leute, die sich ... Entweder, man interessiert sich dafür oder  
 529 nicht. Da - und ich hab früher schon immer ein Buch aufgemacht in  
 530 der Bücherei, und dann hab ich - wusste nichts wirklich über Literatur,  
 531 hab's aufgemacht und hab ein bisschen gelesen, hab noch mal die  
 532 Mitte gelesen, und wenn mir die Art, wie es geschrieben war, nicht  
 533 gefiel, hab ich es gar nicht mit nach Hause genommen. Dann war es  
 534 für mich ... Und wonach ich das entschieden hab, kann ich nicht  
 535 sagen. Aber auf jeden Fall auf - auf gutes Deutsch und - ja, also, wenn  
 536 es nicht gut geschrieben ist ... Das kann schwer geschrieben sein, das  
 537 ist dann nicht das Kriterium. Aber wenn ich schon direkt nach ein paar  
 538 Seiten denke, nee, dann lese ich es auch nicht. Aber ich kann nicht  
 539 erklären, wonach ich das jetzt entscheide. So aus dem Bauch raus.

540 I Ja. Als Ihre Kinder jetzt aus dem Haus gingen, hat dann Ihr Lesen  
 541 zugenommen?

542 P Nee, ich bin ja immer weiter arbeiten gegangen.

543 I Ja.

544 P Und ich hab jetzt erst gerade meinen letzten Arbeitstag gehabt. Ich  
 545 war aber nur noch Aushilfe. Es war also kein Vollberuf mehr. Und ich  
 546 hab dann auch irgendwann angefangen, schon wie die Kinder noch im  
 547 Haus waren, wieder ein bisschen was gesellschaftlich zu tun, mich mit  
 548 Bekannten zu treffen und so, ne. Und von daher - ja, das Leben ist ja  
 549 jetzt schon sehr ins Abseits geraten durchs Fernsehen. Heute ist  
 550 Fernsehen ja da. Und mein Augenarzt sagt auch, Fernsehen wäre für  
 551 mich besser wie Lesen. Nicht, für meine Augen. Ich muss irgendwann  
 552 den Grauen Star gemacht kriegen. Und ich hab auch bleibende  
 553 Schäden durch zu spät erkannten hohen Blutdruck. Ich kann das aber  
 554 nicht beurteilen, wie das ist. Aber ich muss - muss bei hellem Licht

- 555           lesen. Sehr hellem Licht. Und - na ja, jetzt ist das Fernsehen da, nicht.  
 556           Jetzt kommt also die nächste Stufe.
- 557    I       Ja.
- 558    P       Da gucke ich relativ viel, weil ich ja halt alleine bin, kann ich das ja  
 559           auch. Aber ich gucke nicht alles. Ich wähle da auch genau wie bei  
 560           Büchern, wähle ich ganz knallhart aus. Gucke mir schon mal was an,  
 561           um es kennen zu lernen und weiß dann auch ganz schnell, nee, ist  
 562           nichts für dich, ne. Und gucke ganz selten Filme. Eigentlich mehr so  
 563           politische Sendungen, kulturelle Sendungen, Reisebeschreibungen.  
 564           Weil ich nicht reisen kann. Ich hab kein Geld dazu, und gesundheitlich  
 565           kann ich es inzwischen auch nicht mehr. Und dann sag' ich immer, ihr  
 566           könnt ja alle fahren, wohin ihr wollt, ich - ich kann und will nicht. Aber  
 567           ich guck' mir die Reisebeschreibungen im Fernsehen an. Da gibt's  
 568           ganz gute Reisebeschreibungen. Von daher kenne ich ganz viel von  
 569           der Welt, ohne dass ich je da gewesen wäre (*lacht*).
- 570    I       Ja. Aha.
- 571    P       So benutze ich das Fernsehen also immer weiter, um mich immer  
 572           weiter mehr mit Wissen vollzustopfen, obwohl ich jetzt ja eigentlich  
 573           bald aufhören sollte, ne. Aber ich will immer mehr wissen (*lacht*).
- 574    I       Hm.
- 575    P       Ja, ich gucke mir also politische Sendungen an, in jedem Fall immer  
 576           Nachrichten und alles, was mit Politik ... Politik hat mich immer  
 577           interessiert. Ich bin nie aktiv geworden. Aber sie hat mich immer  
 578           interessiert durch diese Kindheits- ich bin ja mit dem Krieg groß  
 579           geworden. Das heißt, nein, ich war neun Jahre alt, als der Krieg  
 580           ausbrach. Und dann hab ich den Krieg mit allen Sachen, die vorkamen  
 581           - hier Köln war ja schlimm.
- 582    I       Ja.
- 583    P       Ich hab alle Großangriffe mitgekriegt, außer den zwei letzten vor dem  
 584           Ende. Da war ich dann ja nicht mehr hier. Wir sind ganz früh  
 585           erwachsen geworden. Wir haben jetzt auch ein Klassentreffen  
 586           irgendwann aktiviert und sehen uns da regelmäßig. Und wir haben  
 587           also - wir sind durch den Krieg ganz früh erwachsen geworden. Wir  
 588           waren erwachsen. Mit elf, zwölf Jahren waren wir schon wie  
 589           Erwachsene. Und haben auch ständig den Tod vor Augen gehabt.



590 Und wenn Sie damit leben müssen, also alle, wie gesagt, kein  
591 Einzelschicksal, ne, alle. Das hat uns doch sehr geprägt. Und nach  
592 dem Krieg hab ich nicht aufgehört, mich dafür zu interessieren, wie ist  
593 es überhaupt entstanden, wie ist es abgelaufen? Ich hab ganz viel  
594 Geschichtssachen gelesen, weil ich wissen wollte, wie war es vorher?  
595 Die Weimarer Republik und - und, und, und. Immer weiter zurück. Und  
596 dann wollte ich ja auch wissen, wie läuft es jetzt im Moment ab. Was  
597 tut sich? Ich wollte wenigstens wissen, wenn es wieder schief geht,  
598 warum es schief geht. Und von daher bleibe ich bei der Politik. Und ich  
599 finde das auch nicht gut, dass die nach Berlin gegangen sind, weil ich  
600 überzeugt davon bin, dass es in Berlin wieder 'ne großkotzige Politik  
601 wird. Und dieses große Deutschland, das wir jetzt wieder sind, das  
602 wird keine gute - gute Entwicklung nehmen. In meinen Augen ist  
603 Deutschland ja eh erst sehr spät zusammengekommen, und es hat  
604 immer 'ne Ost-West-Trennung gegeben. Die in den westlichen  
605 Ländern lebenden Menschen waren immer andere als die in den  
606 östlichen Ländern. Keine Qualitätssache. Da darf ich nichts zu sagen.  
607 Aber es waren immer - ist wohl in jedem großen Land so. In Russland  
608 ist das ja bestimmt noch viel ausgeprägter. Das sind halt andere  
609 Menschen. Und durch die 40 Jahre, die jetzt noch dazwischen liegen,  
610 das wird sich auch so schnell nicht wieder ändern. Und wird sich unter  
611 Umständen überhaupt nicht ändern. Warten wir's ab. Ich wird's nicht  
612 erleben. Und von Berlin ist noch nie was Gutes gekommen. Weder  
613 durch das Kaiserreich, die Weimarer Republik, die konnte meines  
614 Erachtens auch in Berlin nicht leben. Die ist ja in Weimar nur  
615 gegründet worden. Ja, und der Hitler in Berlin. Also, Berlin ist meines  
616 Erachtens nach keine gute Lösung für Deutschland. Die hätten - dass  
617 die damals nach Bonn gegangen sind, das war ja ein Zufall, mit  
618 Sicherheit durch Adenauer. Wir hatten damals alle damit gerechnet,  
619 dass es Frankfurt würde. Frankfurt hatte sich auch drauf eingestellt.  
620 Es hätte nicht Hamburg werden können, weil Hamburg zu zerstört  
621 war. Die hatten gar keine Räume. An so was hat das damals - ist das  
622 damals gescheitert. Frankfurt hatte noch ein paar Räume. Es hätte  
623 auch München sein können. Das wäre alles okay gewesen. Dass es  
624 jetzt Bonn wurde, war durch Adenauer 'ne Zufallsentscheidung. Wir



625 haben damals furchtbar gelacht. Aber so schlimm war das Bonn gar  
 626 nicht zerstört. Und es hat uns vor allen Dingen davor bewahrt, wieder  
 627 Höhenflüge zu kriegen. Und Adenauer war zu der Zeit auch der  
 628 Richtige. Wenn Sie das von heute aus sehen, dann sagt man: Um  
 629 Gottes Willen, was war das für ein Mensch?! Aber zur damaligen Zeit  
 630 war das der Richtige. Die westlichen Alliierten glaubten dem Mann.  
 631 Die hätten keinem anderen geglaubt. Und Schumacher hätte uns an  
 632 den Osten verkauft. Die SPD war damals ganz auf den anderen Teil  
 633 Deutschlands ausgerichtet. Und keiner wollte dahin. Wir waren alle  
 634 froh, dass wir hier waren.

635 I Und so was sehen Sie auch gerne im Fernsehen?

636 P Ja, was heißt gerne? Ich halte das für 'ne - für ein Muss, ne?

637 I Ja. Und haben Sie auch politische Bücher, die Sie lesen?

638 P Hm.

639 I Ja?

640 P Hm. Ja. Inzwischen ist natürlich - ist alles ein Zeitablauf, nicht.  
 641 Inzwischen lesen M. und ich natürlich ganz viel Frauenliteratur. Und  
 642 durch M. bin ich da so richtig reingestoßen worden. Und bin natürlich  
 643 heute empört darüber, wie die Welt mit uns Frauen immer  
 644 umgegangen ist, ne. Die Politiker, die Kirche, bis auf den heutigen  
 645 Tag, die Kirche, nicht. Und darüber könnte ich meinen Glauben  
 646 verlieren, wenn ich sehe, wie die alle mit uns Frauen umgehen. Und  
 647 da hab ich mich auch erst mal reingelesen. Und dann kamen dann so  
 648 ganz komische Sachen durch M. auf mich zu, dass diese  
 649 Vermännlichung sogar in der Sprache verankert ist. Da hab ich mir nie  
 650 was bei gedacht! Und immer, wenn ich dann was sagte, dann sagte  
 651 M.: Das heißt so und so. Ich sag: M., das war immer so! - Ja, es muss  
 652 ja nicht so bleiben. Womit das Kind ja Recht hat.

653 I Hm.

654 P Und das ist auch mit Politik. Und da ist auch kein Ende abzusehen.  
 655 Und ich sag denen auch allen, den Jüngeren jetzt, ich sag: Ihr - glaubt  
 656 bloß nicht, ihr würdet viel erreichen! Das lassen die Männer sich nicht  
 657 gefallen. Die werden alles tun, es zu unterbinden. Und es ist ja auch  
 658 schon wieder so, ne. Es geht schon wieder rückläufig. Ja, das ist

- 659 doch, das muss man doch wissen, das muss man doch lesen und da  
 660 muss man sich mit beschäftigen.
- 661 I Also das ist ein großer Bereich, der Sie interessiert?
- 662 P Jetzt im Moment.
- 663 I Frauenliteratur?
- 664 P Ja, ja.
- 665 I Und politische Literatur?
- 666 P Und politische Literatur.
- 667 I Und was lesen Sie ...
- 668 P Romane eigentlich überhaupt nicht mehr. Kaum noch. Ich hab viel -  
 669 ich hab viel von der Rinser gelesen. Aber dann zum Schluss, als sie  
 670 alt wurde, wurde sie in meinen Augen auch sehr eigenartig. Und  
 671 heute, ich glaube, es erscheint auch nicht mehr viel von ihr. Sie ist ja  
 672 schon sehr alt.
- 673 I Hm.
- 674 P Da gab's mal eine Schriftstellerin Christine Brückner. Die hat - da hab  
 675 ich auch alles von gelesen. Die hat sehr interessant geschrieben. So  
 676 Fälle aus dem Leben raus in Romanform. Das war sehr - das war gut  
 677 lesbar. Das war schön. Die Frau war toll. Aber die ist jetzt auch tot. Da  
 678 wird - da kann nichts mehr kommen. Und - ja - oh Gott, was hab ich  
 679 alles gelesen? Ich weiß es nicht. Sehen Sie, da fällt mir jetzt in  
 680 einzelnen Sachen gar nichts ein. Aber ich hab einfach viel gelesen.
- 681 I Und glauben Sie, dass Sie jetzt, wo Sie im Ruhestand sind, noch mehr  
 682 lesen werden?
- 683 P Ich hoffe!
- 684 I Ja.
- 685 P Ich hoffe. Ich hab vor, jetzt langsam meine ungelesenen Bücher mir  
 686 vorzunehmen (*lacht*). Ich hab sie auch inzwischen, als ich hier die -  
 687 voriges Jahr hab ich hier 'ne ganze Etagenheizung reingelegt gekriegt,  
 688 da hab ich mich drum beworben und die hab ich auch bekommen von  
 689 der Genossenschaft. Und S. hat dann auch renoviert und ich musste  
 690 also alles aus den Schränken tun. Und dann natürlich wieder die  
 691 Bücher. Als ich vor 30 Jahren hier übergezogen bin, da hab ich schon  
 692 gesagt, ich kaufe kein Buch mehr. So viel Bücher hatte ich zum  
 693 Umzug. Und die sind so schwer zu packen. Sie dürfen nur zwei Lagen



694 Bücher machen in einen Karton. Anders ist der nicht zu tragen. Und  
 695 ich hab natürlich danach erst richtig losgelegt mit Bücher kaufen. Und  
 696 jetzt musste ich alles einpacken. Es war - es war ganz schlimm! Also,  
 697 mit diesen Büchern, die mal einzupacken und wegzutragen, das ist  
 698 schlimm. Und dann musste ich sie ja auch wieder einräumen. Dann  
 699 haben wir noch einen Schrank gekauft und ein Regal, und dann hab  
 700 ich angefangen, die überall verteilt gewesenen Bücher jetzt mal richtig  
 701 ein bisschen ordentlich ins Sortiment zu kriegen, nicht. Und da sind so  
 702 viele, die ich unbedingt lesen muss. Also, ich hoffe, dass ich noch was  
 703 lebe und meine Augen noch behalte. Und mein Augenlicht, ne. Ich hab  
 704 noch vor, sehr viel zu lesen.

705 I Und wie ist das denn so mit dem Lesen? Lesen Sie abends, oder  
 706 verteilt auf den Tag?

707 P Verteilt auf den Tag.

708 I Ja?

709 P Also, ich war jetzt mit M. 14 Tage in Frankreich an der See, da hatten  
 710 wir zwei Kinder mitgenommen. Das Wetter war nicht immer gut. Und  
 711 wir hatten 'ne kleine Wohnung. War recht schön. M. und ich, wir haben  
 712 Tag und Nacht gelesen (*lacht*).

713 I Ja.

714 P Ne, also dann lese ich auch intensiv, bis mir die Augen weh tun, ne.

715 I Ja.

716 P Ja, jetzt kommt das, was mich jetzt interessiert, wo ich mich mit  
 717 beschäftigen möchte, das - man weiß viel zu wenig über den Islam.  
 718 Auch da bin ich nicht alleine, sondern jetzt fangen viele Leute an, sich  
 719 dafür zu interessieren. Und - ja, das ist jetzt im Moment Thema Eins.  
 720 Die Orientierung.

721 I Ja.

722 P Was ist überhaupt mit diesem Islam? Also, für mich ist es eigentlich  
 723 eine ganz schreckliche Religion. Weil in meinen Augen ist sie ja sehr  
 724 kämpferisch. Ich hab dann schon im Bekanntenkreis, als wir diskutiert  
 725 haben, hab ich gesagt, jetzt lassen wir mal sachlich bleiben. Der Islam  
 726 ist 600 Jahre später als das Christentum gegründet worden. Wir sind  
 727 also 600 Jahre voraus. Wenn wir unsere christliche Kultur mal 600  
 728 Jahre zurück sehen, da waren wir genau so schlimm wie die



729 Mohammedaner heute. Das scheint eine Entwicklungssache zu sein.  
 730 Die sind wahrscheinlich noch in der Phase, die Welt zu erobern, wie  
 731 das das Christentum ja auch war, mit allen Konsequenzen. Alle tot  
 732 machen, die nicht dazu gehören wollen. So sehe ich im Moment den  
 733 Islam, wobei ich ihm vielleicht großes Unrecht tue, aber ich denke, die  
 734 wollen die Welt erobern. Das sagen sie ja auch, nicht. Und ob das  
 735 Christentum dabei untergeht, das ist möglich. Denn wenn Sie die  
 736 ganze Geschichte über Jahrtausende verfolgen, was für hohe Kulturen  
 737 haben wir gehabt. Die sind alle irgendwann untergegangen. Entweder  
 738 an sich selber oder indem andere gekommen sind und haben gesagt,  
 739 jetzt sind wir da. Nicht? Im Moment könnte man ja fast denken, das  
 740 Christentum geht an sich selber auch kaputt, nicht.

741 I Und lesen Sie denn auch im Bett, oder?

742 P Äh, hab ich früher gemacht.

743 I Ja?

744 P Kann ich heute nicht mehr so gut. Ich kann nicht mehr so lange die  
 745 Arme halten. Ich hab auch das Gefühl, der Winkel vom Auge zum  
 746 Buch ist nicht gut, wenn ich liege. Aber wenn ich im Krankenhaus bin,  
 747 dann lese ich trotzdem.

748 I Ja.

749 P Oder in der Reha war, dann lese ich trotzdem, auch im Liegen. Wat  
 750 soll et anders? Aber am liebsten lese ich jetzt, wenn ich das Buch auf  
 751 dem Tisch liegen habe und sitze davor.

752 I Ja. Lesen Sie hier am Küchentisch, oder?

753 P Meistens am Küchentisch, weil ich hier direkt ...

754 (Bandwechsel)

755 I Sie lesen hier viel am Küchentisch?

756 P Ja, ja.

757 I Weil Sie hier eine gute Lampe haben?

758 P Ja, ja.

759 I Und läuft dann dabei das Radio?

760 P Unter Umständen ja. Das stört mich dann nicht, wenn da  
 761 Musiksendungen drin sind. Die mache ich dann leise. Einfach, dass es  
 762 ein Hintergrundgeräusch ist.

763 I Ja?

- 764 P Ja.
- 765 I Und den Fernseher, haben Sie den auch schon mal beim Lesen an?
- 766 P Ja, aber bei Büchern weniger. Wenn ich hier Zeitung lese, dann hab  
767 ich auch manchmal das Fernsehen an. Da ist dann auch was drin, und  
768 dann denke ich, mein Gott, guck mal, wie die Zeitung weiter läuft. Und  
769 wenn es dann wieder da interessant wird, dann gucke ich wieder  
770 dahin. Aber manchmal lasse ich dann das Fernsehen auch an. Aber  
771 meistens dann bei Sendungen, die mich dann auch nicht fesseln, die  
772 ich aber auch nicht unbedingt abschalten will, weil sie ja eigentlich  
773 doch interessant sein könnten. Aber wenn es dann zwischendurch mir  
774 zu quatschig, zu langweilig wird, dann gucke ich in die Zeitung (*lacht*).
- 775 I Ja.
- 776 P Aber weniger in ein Buch. In ein Buch muss man sich doch mehr  
777 reinknien.
- 778 I Ja. Und die Zeitung, was gibt Ihnen die Zeitung? Sie könnten doch die  
779 ganzen Informationen auch aus dem Fernsehen bekommen.
- 780 P Aus meiner Lebensfolge her gab's ja früher gar kein Fernsehen. Wir  
781 hatten die Zeitung und 's Radio. Und sicher kann ich mir heute alles  
782 aus dem Fernsehen holen. Ich will aber nicht.
- 783 I Hm.
- 784 P Mir fehlen - ja, das Fernsehen ist mir zu allgemein. Ich kann nicht  
785 erwarten, dass das Fernsehen nur Köln bringt. Ich will aber ganz viel  
786 von Köln wissen. Und von daher ist die Tageszeitung über Köln in  
787 Köln für mich das Wichtigste. Und der „Stadt-Anzeiger“ ist ja auch eine  
788 der besten Zeitungen, die wir in Deutschlands Blätterwald haben. Über  
789 Köln hinaus bekannt. Aber es ist eine regionale Tageszeitung. Ich  
790 würde liebend gern „Die Zeit“ lesen, habe aber keine Zeit dazu. Ich  
791 habe es schon mal versucht, aber es bringt - sie ist so interessant für  
792 mich. Also ich hab einfach keine Zeit dazu.
- 793 I Hm. Vielleicht jetzt?
- 794 P Ich hab auch - ja, ich weiß es noch nicht. Ich hab auch mit meinem  
795 Mann damals vor Jahrzehnten, da haben wir auch intensiv - der holte  
796 immer den „Spiegel“. Da haben wir den „Spiegel“ gelesen. Und das  
797 war auch einer der wichtigen Punkte zwischen meinem Mann und mir,  
798 die Literatur. Bücher, Zeitungen. Wir konnten darüber diskutieren. Er



799 gab mir Bücher: Das musst du unbedingt lesen. Und dann ... Das war  
800 eines der wichtigsten Fakten in unserem Zusammenleben. Es hat  
801 trotzdem nicht gehalten. Aber irgendwann haben wir beide gesagt,  
802 jetzt ist Schluss mit dem „Spiegel“. Der hatte so einen Stil damals, der  
803 uns dann irgendwann nicht mehr gefiel. Immer gehässig. Immer  
804 negativ. Immer aggressiv, nicht. Und dann hab ich auch selten noch  
805 mal in den „Spiegel“ geguckt, höchstens wenn jemand anders ihn  
806 hatte und ich hab dann gesagt: Komm, eh du ihn wegwirfst, dann  
807 gucke ich mal rein, ne. Aber „Die Zeit“, die würde ich gerne lesen. Das  
808 ist für mich 'ne Zeitung, die ist - hab ich auch früher schon mal  
809 gemacht. Aber ich schaffe es nicht. Es ist Geld am Fenster  
810 rausgeschmissen, ne. Ich hab einfach die Zeit nicht. Und ich will nicht  
811 alles aus dem Fernsehen wissen.

812 I Und das Radio berichtet doch auch sehr regional.

813 P Ja, das hab ich ja auch. Ich hab meistens vormittags nur das Radio  
814 an, WDR 2, und nachmittags / abends dann den Fernseher. Aber ich  
815 will mich nicht von dem Fernseher abhängig machen. Man ist schon  
816 viel zu abhängig überhaupt davon. Mich ärgert das ein bisschen. Aber  
817 es ist halt etwas, wo man nicht mehr dran vorbei leben kann. Man  
818 kann auch Kinder nicht mehr ohne Fernsehen. Ich hab das versucht  
819 bei meinen, da war das Fernsehen ja auch noch nicht so wichtig. Und  
820 ich wollte gar keins haben. Und dann wurde das Radio aber  
821 irgendwann nicht mehr so interessant. Das Abendprogramm war nicht  
822 mehr so gut. Irgendwann hab ich gedacht, mein Gott, die bringen  
823 überhaupt nichts Schönes mehr. Keine Hörspiele, keine Konzerte.  
824 Was ist eigentlich los? Und dann hab ich beobachtet, wir gingen zum  
825 Wochenende zu meiner Mutter, die hatte inzwischen ein Fernsehen.  
826 Erst noch nicht, erst der Nachbar. Da haben wir dann beim Nachbarn  
827 immer „Bonanza“ geguckt.

828 I Ja.

829 P Dann hat meine Mutter gesagt - hab ich gesagt: Mutter, schaff' dir  
830 selber eins an. Die sagte: Ich hab keine Lust, immer da rüber zu  
831 gehen. Gut. Dann hatte sie ein Fernsehen. Dann haben wir da  
832 „Bonanza“ geguckt. Dann kam der Punkt, wo die Kinder gar nicht  
833 mehr zur Oma hin wollten, sondern zu Hause bleiben wollten. Aber ich



834 hatte immer noch kein Fernsehen. Nein! Noch gingen wir immer zur  
835 Oma. Und dann haben die Kinder draußen auf der Straße im Regen  
836 bei andern in die Wohnungen geguckt, um Fernsehen zu sehen. Oder  
837 gingen zu ihren Freunden und luden sich da ein. Und ich saß allein zu  
838 Hause, und bis ich dann - die kamen dann mit nassen Klamotten nach  
839 Hause. Ich sage: Wo wart ihr denn? - Ja, wir haben da und da - da  
840 kann man ins Fenster gucken! Da haben wir Fernsehen geguckt. Da  
841 waren die noch klein. Dann hab ich zu Hause gesessen und hab  
842 gedacht, ja, ist ja kein Zustand! Deine Kinder gehen dir aus dem Haus!  
843 Nur wegen dieser Kiste! Also musst du eine anschaffen! Dann hab ich  
844 ein gebrauchtes Fernsehen angeschafft. Und dann waren meine  
845 Kinder zu Hause. Und dann wollten sie auch nicht mehr zur Oma.

846 I Hm.

847 P Und dann haben wir dann ein Fernsehen zu Hause gehabt. Aber ich  
848 hab immer alles mit geguckt und wir haben über alles gesprochen.  
849 Aber ich hab da schon begriffen, ohne Fernsehen kannst du es nicht  
850 machen. Und heute ist das noch viel schlimmer. Wenn die Kinder in  
851 die Schule kommen und haben bestimmte Sachen nicht zur Kenntnis  
852 genommen. Genau wie mit den Klamotten, die die Kinder heute haben  
853 müssen, um akzeptiert zu werden. Das ist schlimm. Es ist einfach  
854 schlimm. Aber es ist so.

855 I Hm.

856 P Die Kinder werden in der Schule ausgegrenzt, wenn se bestimmte  
857 Klamotten nicht an haben.

858 I Hm. Und wie ist es mit dem Computer, Frau H.?

859 P Ich hab - ich hab keinen.

860 I Ja.

861 P Ich will auch keinen. Nicht mehr. Ist zu spät. Ich hab von 1969 an  
862 wieder gearbeitet. Und fiel sofort in die elektronische  
863 Datenverarbeitung. Nicht in den Computer, den gab's damals noch  
864 nicht. In die elektronische Datenverarbeitung. Ich hab erst noch an  
865 'nem Gerät gesessen, da stellten wir noch Loch- Lochstreifen her.

866 I Ja.

867 P Ähnlich wie im Hollerith-Verfahren. Das war ja die erste  
868 Konzentrierung. Da liegen Taschentücher, wenn Sie brauchen.

- 869 I Vielen Dank, Frau H.!
- 870 P Die erste Konzentrierung, die gab's schon im Krieg, die Hollerith, und  
871 nach dem Krieg. Das kam aus dem Amerikanischen. In der Buch- ich  
872 bin Buchhalterin. Da wurde schon mit Hollerith gearbeitet. Aber nur bei  
873 Bayer Leverkusen zum Beispiel, die hatten nach dem Krieg schon  
874 Hollerith.
- 875 I Ja?
- 876 P Ja. Und ich hab damals noch schön per Hand gebucht (*lacht*).  
877 Durchschreibeverfahren. Amerikanisches Journal und so weiter. Und  
878 dann, als ich dann wieder anfang zu arbeiten, dann gab's die  
879 elektronische Datenverarbeitung. Und da haben wir noch mit so  
880 Lochstreifen gearbeitet.
- 881 I Ja.
- 882 P War eine Riesenmaschine, und die Lochstreifen schickte man ein und  
883 kriegte dann die Unterlagen fertig ausgedruckt zurück. Von der  
884 DATEV, das ist so eine Einrichtung der Steuerberater. Und das heißt,  
885 das waren damals die Steuerbevollmächtigten. Das waren die Leute,  
886 die aus der Praxis kamen, nicht über die Uni. Und dann gab es  
887 Steuerberater, die kamen von der Uni.
- 888 I Ja.
- 889 P Und dann hat man das Gesetz geändert. Steuerbevollmächtigte  
890 werden nicht mehr ausgebildet. Die übrigens durch die Praxis damals  
891 viel tüchtiger waren wie Steuerberater. Und die Steuerberater ist der  
892 Beruf über die Uni, der heute da ist. Und die Steuerbevollmächtigten,  
893 die aus der Praxis kommen, hatten diese DATEV gegründet, so wie  
894 eine Genossenschaft, um zentrale Datenverarbeitung zu haben.
- 895 I Ja.
- 896 P Da arbeiteten die Steuerberater noch gar nicht mit. Das war Ende der  
897 60-er Jahre.
- 898 I Aha.
- 899 P Und inzwischen haben die Steuerberater sich durchgesetzt, vom  
900 Gesetzgeber her begünstigt. Und die Leute, die aus der Praxis  
901 kommen, müssen auf die Uni. So ist es, ne. Und äh - ja, dann hab ich  
902 erst - haben wir Lochstreifen erstellt. Dann bin ich in 'ne  
903 Steuerberatungspraxis gegangen, auch Steuerbevollmächtigte, die



904 hatten Magnetstreifen. Wir gaben ein Programm ein, das waren so  
905 Stapel Blätter, die waren wieder im Lochstreifensystem gestanzt, und  
906 die musst man reinlaufen / durchlaufen lassen, dann hatte man das  
907 Programm aktualisiert, und dann konnte man arbeiten. Und man  
908 kriegte Ergebnisse. Mit Papier, mit allem. Wir hatten Konten mit  
909 Magnetstreifen, da war alles drauf. Da ging nichts aus dem Haus. Das  
910 war das Prinzip damals. Dann bin ich irgendwo hingekommen, da  
911 hatten wir auch Magnetstreifenkarten. Es blieb auch alles im Haus.  
912 Das war 'ne Kienzle-Anlage. Da hatten wir also alle Ergebnisse auf  
913 dem Tisch. Und danach bin ich wieder an DATEV gekommen, wo ich  
914 dann gearbeitet hab.

915 I Ja.

916 P Es waren immer verschiedene Firmen, und die - also, Grundsysteme,  
917 aber es waren immer nur Datenerfassungsgeräte.

918 I Ja.

919 P Außer dieser Magnetstreifensache, da hatte man die Buchhaltung im  
920 Hause. Weil wie gesagt, das waren Riesenmaschinen, wo wir da dran  
921 saßen. Die waren von der Luftfeuchtigkeit hingen die ab, vom  
922 Stromabfall hinten die ab, sonst wurde das nichts, ne.

923 I Ja.

924 P Und da hab ich schon sehr, sehr viel gelernt und angewendet am  
925 Denken, wie das läuft computermäßig, mit Stellen, mit - die schrieben  
926 - die Datenverarbeitung ist grundsätzlich international, basiert auf  
927 Englisch. Auch Folio-Format im Papier. Passt also gar nicht in unsere  
928 Ordner. Nur jetzt mal so ein Praxisbeispiel, ne. Sie können keine  
929 Umlaute schreiben. Sie müssen alles mit „ae“, „oe“, „ue“. Sie können  
930 nicht „ä“, „ö“, „ü“ schreiben. Das nimmt der Computer nicht an. Die  
931 Stadtparkasse hat das heute noch. Wenn ich da einen Auszug in die  
932 Hand kriege und ich hab vorher den - den Umlaut geschrieben, dann  
933 ist da ein Loch auf der Stelle, also eine Leerstelle. Da muss ich mir  
934 ausrechnen, was heißt das jetzt. Und das ist bei Eigennamen dann  
935 gar nicht so einfach. Da müssen Sie überlegen, wie heißt der jetzt, ne.  
936 Also diese ganzen technischen Sachen, man darf nur so und so viel  
937 Stellen schreiben, der Rest wird abgeschnitten, der erscheint gar  
938 nicht. Wir hatten bei der Datenverarbeitung war es ganz wichtig,



939 exakte Daten zu schreiben. Wenn Sie einen Fehler in der Kopfleiste  
940 im Datum machten, den Zeitraum, den Sie jetzt buchen wollten, dann  
941 wurde die ganze Buchhaltung nicht bearbeitet. Die kam unbearbeitet  
942 zurück. Also man wurde da ganz schwer auf ganz genaue Sachen  
943 eingestellt, ne, um ein gutes Ergebnis zu bekommen. Und ich war da  
944 recht gut. Das hat gut geklappt. Und als dann der Bildschirm kam, da  
945 kriegte ich einen Bildschirm irgendwann hingestellt. Und auf der  
946 Arbeit, wo ich war, wir hatten kein 0/8/15-Programm. Wir brauchten  
947 ein Sonderprogramm, das musste extra programmiert werden. Und  
948 dann stellte sich ganz schnell heraus, die Kapazität reichte nicht, die  
949 Speicherqualität. Und der Programmierer kam mit den Anforderungen,  
950 die wir hatten, nicht klar. Das war ein Ungelernter, und der war  
951 irgendwie nicht perfekt.

952 I Hm.

953 P Und dann hat der sich auch noch aufgehängt. Aber nicht wegen mir.  
954 Also wegen meiner Buchhaltung, sondern wahrscheinlich aus  
955 mehreren Gründen. Dann kam ein Neuer, der konnte noch weniger.  
956 Und wie gesagt, die Kapazität war sowieso nicht da. Und ich wurde in  
957 dem Moment krank. Ich saß im Büro mit offenen Beinen. Hocker  
958 unterm Schreibtisch, um die Schreibtischarbeit zu erledigen. Und  
959 irgendwo passte das alles zeitlich nicht in meinen Plan, in meinen  
960 Plan. Ich kam zeitlich auch nicht klar. Ich bin samstags / sonntags  
961 arbeiten gegangen. Und dann hat mein Arzt gesagt: Jetzt machen Sie  
962 Schluss; wenn Sie auf dem Friedhof liegen, hat Ihre Firma auch nichts  
963 von Ihnen. Und dann bin ich ausgestiegen aus dem vollen  
964 Tagesprogramm, hab mich arbeitslos gemeldet und dann verrenten  
965 lassen. Und diese EDV-Anlage, dieser Computer, da mussten dann  
966 andere dran, und die haben sofort gesagt, was ich auch gesagt hab,  
967 das Ding bringt es nicht.

968 I Hm.

969 P Und dann haben die erst noch wieder Datenverarbeitung gemacht via  
970 Nürnberg. Und dann wurd' das ja mit den Computern langsam auch  
971 billiger. Aber ich war nicht mehr drin.

972 I Ja.

973 P Ich hab dann immer noch gedacht, ist ein Klacks für dich, dich da  
974 reinzuarbeiten. Ich denke, das wär' auch jetzt noch so. Ich würde es  
975 mit Sicherheit wieder schaffen, mich da reinzuarbeiten. Aber muss ich  
976 das? Beruflich jetzt schon sowieso nicht mehr.

977 I Hm.

978 P Und was - was soll ich privat mit so 'nem Computer? Als der Apple  
979 aufkam, da hatte ich junge Leute im Bekanntenkreis. Und der junge  
980 Mann, der beschäftigte sich sehr mit Apple. Seine Freundin saß  
981 beruflich vorm Computer, die ist Chemikerin. Und er ging immer dahin  
982 und hat da mitgearbeitet, wenn die samstags / sonntags arbeiten  
983 musste. Auch, ne. Und dann sagt der zu mir, der sagt „Tante“ zu mir:  
984 Tante M.! Ich kann jetzt bald programmieren. Ich hab mir einen Apple  
985 gekauft. Das ist toll. Und ich arbeitete ja noch immer anders. Und  
986 dann hab ich gesagt: H., was machst du da mit dem Ding? - Ja, da  
987 kann man nur mit spielen. Ja, ich sage, weißt du, für mich ist so ein  
988 Ding nur interessant, wenn ich damit Buchhaltung machen kann. Nee,  
989 sagt er, da kann man nur mit spielen. Und da hab ich selber damals  
990 noch gesagt: Soll das Zukunft haben? Aber es hatte Zukunft. Es hat  
991 sich entwickelt. Ja, und heute ist es ja ganz toll. Aber trauen tu ich der  
992 EDV, die jetzt läuft, dem Computer, nicht. Die Daten sind nicht  
993 gesichert. Also ich hatte auf meinem Computer damals, den ich hatte,  
994 wo ich ja - ich hab ja dran gearbeitet, ich hab nur aufgehört nachher,  
995 ich hab alles sofort gesichert. Wenn ich aufhörte zu buchen und ich  
996 ging in die Mittagspause, dann hab ich das, was ich bis dahin gebucht  
997 hab, erst mal abgesichert, auf 'ne zusätzliche CD.

998 I Ja.

999 P Für mich ist diese ganze Computergeschichte nicht hundertprozentig  
1000 sicher. Und ich verfolge die Computersendungen im Fernsehen. Da  
1001 gibt es zwei, die mich sehr interessieren. Eine bei 3 SAT und eine bei  
1002 WDR. Die gucke ich mir jede Woche an.

1003 I Und ...

1004 P Es wird immer wieder bestätigt, sie sind nicht sicher. Und wenn ich  
1005 höre, was sich alles tut! Jetzt haben sie wieder einen Virus drin.

1006 I Hm.



- 1007 P Und ich höre immer wieder: Der Computer ist abgestürzt! Ich war ja  
1008 bis jetzt noch im Beruf, ne. Der Computer ist abgestürzt. Und dann  
1009 sind manchmal alle Daten weg, weil die Idioten die nicht gesichert  
1010 haben. Was ich nicht begreife. Die Möglichkeit ist da! Soweit bin ich ja  
1011 noch drin. Also so schnell würd' mir das nicht passieren, dass ich alles  
1012 ab- immer sofort absichern würde.
- 1013 I Und reizt Sie das nicht, sich mit dieser Technologie ...
- 1014 P Ja und nein. Der M. hat einen, der hat auch Internet, der St. hat einen,  
1015 hat auch Internet. Die M. hat einen, aber die macht hauptsächlich ja  
1016 nur Korrespondenz drauf. Die arbeitet für ihr Studium dran. Die Kinder  
1017 haben Spiele, die sie drauf machen. Ich könnte also - brauchte mir gar  
1018 keinen zu kaufen. Ich könnte überall einsteigen. Und ich frag mich:  
1019 Soll ich das wirklich noch? Das Internet interessiert mich irgendwie  
1020 nicht.
- 1021 I Hm.
- 1022 P Erstens mal kostet das ja auch viel Geld. Gerade das Internet. Und  
1023 dann frag ich mich: Wozu sollst du das da machen? Wie gesagt, ich  
1024 habe 20 Jahre EDV gemacht. Das, was ich Ihnen jetzt geschildert hab,  
1025 hat sich über 20 Jahre hingezogen.
- 1026 I Hm.
- 1027 P Muss ich jetzt noch? Ich bin jetzt 71. Jetzt sagen sie ja alle, die Alten -  
1028 ich kann ja überall jetzt Kurse belegen und werd' da drauf eingerichtet.  
1029 Aber leisten kann ich es mir sowieso nicht. Ich hab gar kein Geld  
1030 dafür.
- 1031 I Hm.
- 1032 P Und das Wissen, das ich aus dem Internet hole, das kann ich auch -  
1033 das, was ich wirklich wissen will, das kann ich mir über die Zeitung,  
1034 das Fernsehen, das Radio holen. Aus dem Bekanntenkreis. Ich muss  
1035 nicht mit Leuten am Internet korrespondieren.
- 1036 I Hm.
- 1037 P Ich will gar keine Leute mehr kennen lernen. Ich kenne so viel Leute.  
1038 Ich brauch' keine mehr dazu. Ich hab keine Langeweile. Ich hab keine  
1039 Einsamkeit. Und - ja, ich wollte immer zum M. rüber. Ich hab mir sogar  
1040 vom M. Lexiken schenken lassen, damit ich - ich hab nie Englisch  
1041 gelernt. Ich mochte diese Sprache nicht. Und aber sie ist irre wichtig.



1042 Man müsste sie können. Ich hab, so lange ich mit meiner EDV zu tun  
1043 hatte, die Begriffe, die kannte ich alle, ne. Aber jetzt heute muss man  
1044 ja ganz viel können. Es läuft ja nur noch alles auf Englisch, ne. Aber -  
1045 ja, also, vom Hocker reißt es mich nicht. Ich glaube, da werde ich nicht  
1046 mehr einsteigen.

1047 I Hm.

1048 P Ich weiß es nicht. Hm, muss nicht sein. Wenn die da ein Kochrezept  
1049 haben und die schreiben: Das können Sie sich über Internet holen.  
1050 Mein Gott! Die meisten Kochrezepte kann ich so nachkochen. Und ich  
1051 hab so einen Stapel - ach, mehr! - Kochbücher. Ich kaufe auch keine  
1052 Kochbücher mehr. Irgendwann muss mal Schluss sein.

1053 I Hm.

1054 P Und ich muss mir da nicht so ein Kochrezept im Internet rausholen.  
1055 Entweder tippe ich - schreibe ich mir gleich ein paar Begriffe auf, die  
1056 für mich interessant sind. Aber dafür muss ich nicht das Internet  
1057 haben.

1058 I Ich sehe, Sie haben auch eine Zeitschrift. Kaufen Sie sich regelmäßig  
1059 eine Zeitschrift?

1060 P Nee. Nee. Das ist der „Gong“. Die Fernsehzeitung.

1061 I Ja.

1062 P Die ist schon allein deshalb wichtig wegen der - wenn ich was  
1063 aufnehmen will. Ich hab zwei Videorecorder, um mir Sendungen  
1064 aufzunehmen. Die machen mich unabhängig. Wenn da 'ne Sendung  
1065 ist, die mich interessiert. So vieles interessiert mich nicht. Und dann  
1066 gibt es Tage, dann laufen am ganzen Abend keine Sendungen, die  
1067 mich interessieren. Aber die drei, die wirklich interessant sind, die  
1068 laufen zur gleichen Uhrzeit. Und da ist es sehr bequem, dann nehme  
1069 ich mir die auf. Und dann gucke ich sie mir an.

1070 I Ja.

1071 P Oder lösche sie wieder. Und dafür brauche ich aber diese Nummern.  
1072 Und der „Stadt-Anzeiger“ bringt zwar auch so 'ne kleine  
1073 Fernsehzeitung, aber die gebe ich der M. rauf. Die brauchen die  
1074 Kinder oben. Und den „Gong“, den hole ich mir halt noch. Aber sonst  
1075 kaufe ich eigentlich keine Zeitungen. Ich würd' gern regelmäßig die  
1076 „Emma“ lesen, ist mir auch zu aufwendig und zu teuer, ne. Aber diese

1077 so genannten ganzen - hören Sie mal, wenn Sie sich den „Stern“ oder  
 1078 was weiß ich kaufen, da sind Sie ja eine ganze Woche mit beschäftigt,  
 1079 bis Sie das alles durchgelesen haben. Sind Sie vielleicht ein bisschen  
 1080 klüger hinterher. Aber ich will auch nicht mehr so ganz klug werden.  
 1081 Also, ich denke, was ich jetzt im Radio und im Fernsehen und aus  
 1082 dem „Stadt-Anzeiger“ mitkriege, das reicht mir, um mir ein Bild zu  
 1083 machen. Ich muss nicht allumfassend mich informieren. Die - die  
 1084 Informationsdings ist so groß geworden, das kann keiner mehr  
 1085 schaffen. Das kann keiner. Ich hab im Büro bei uns erlebt, da mussten  
 1086 Tageszeitungen gelesen werden, weil wir waren ein Verband, und wir  
 1087 mussten das wissen, zumindestens aus den Wirtschaftsteilen und aus  
 1088 den politischen Teilen. Und was Köln betrifft. Damit sind ja schon  
 1089 Dreiviertel der Zeitung erklärt. Dazwischen ist ja dann nicht mehr viel.  
 1090 Die wurden auch ausgewertet. Da saßen dann morgens verschiedene  
 1091 Leute, jeder nahm sich eine Zeitung vor und strich dann an, was  
 1092 ausgeschnitten und archiviert werden musste. Heute haben sie sich  
 1093 auch begrenzt. Sie haben ganz viele Zeitungen schon abgeschafft,  
 1094 weil sie sagen, es nimmt Überhand. Man kann es nicht. Die  
 1095 Information ist so umfassend, das können Sie auch gar nicht mehr in  
 1096 Ihrem Kopf speichern. Und ich will nicht mehr.

1097 I Und den „Gong“, den haben Sie im Abonnement, oder?

1098 P Nein, den kaufe ich mir im Geschäft.

1099 I Ja.

1100 P Hm.

1101 I Kaufen Sie den im Kiosk, oder?

1102 P Im Kiosk.

1103 I Ja.

1104 P Der Kiosk will ja auch leben.

1105 I Hm.

1106 P (*lacht*)

1107 I (*lacht*) Und die Bücher, die Sie sich noch kaufen, kaufen Sie sich die  
 1108 über die Büchergilde Gutenberg, oder kaufen Sie die hier in der  
 1109 Buchhandlung?

1110 P Meistens in der Buchhandlung.

1111 I Ja.



- 1112 P Nur noch selten über die Büchergilde Gutenberg. Aber immer wieder.
- 1113 I Ja.
- 1114 P Also immer wieder. Aber nicht mehr regelmäßig. Wenn ich ein Buch
- 1115 hab, was mich wahnsinnig interessiert, dann gehe ich meistens - bin
- 1116 ich jetzt die letzte Zeit immer in die Bahnhofsbuchhandlung Ludwig
- 1117 gegangen. Die lag mir auf dem Weg. Und die war mir auch schon - da
- 1118 bin ich ja schon immer rein, als die noch in dem Keller war, in dem
- 1119 Taschenbuchkeller. Der Ludwig, das war einfach 'ne Institution hier in
- 1120 Köln, ne. Und die lag mir immer günstig. Liegt sie mir auch jetzt noch.
- 1121 Die M. geht hier auf die Neusser Straße in den Buchladen. Der ist
- 1122 wunderbar. Nicht so perfektioniert, aber phantastisch. Und dann bringt
- 1123 die mir Bücher von da mit, oder ich gehe auch schon mal selber hin.
- 1124 Die Mayer'sche liegt mir überhaupt nicht. Wenn ich ganz bestimmte
- 1125 Fachsachen haben will, dann gehe ich zu Gonski. Da ist auch die
- 1126 Bedienung noch, die kann man in Anspruch nehmen. Das läuft also
- 1127 nicht. Eine schöne Buchhaltung war - Buchhandlung war immer die
- 1128 Lengfeld'sche, aber die ist mir zu abgelegen da unten, die liegt da am
- 1129 - am Museum.
- 1130 I Minoritenkirche.
- 1131 P Minoriten. Ja, da nennt sich auch eine Straße „Am Museum“.
- 1132 Minoritenkirche und das jetzt nicht mehr Wallraf-Richartz-Museum.
- 1133 I Rechtschule, ne, an der Rechtschule.
- 1134 P An der Rechtschule. Da hat jeder Straßenzug hat einen anderen
- 1135 Namen. Aber einer heißt auch „Am Museum“.
- 1136 I Ja.
- 1137 P Also, da ist die Lengfeld'sche Buchhandlung. Die ist auch eigentlich
- 1138 'ne recht gute Buchhandlung. Aber die - ich kann ja nicht mehr gut
- 1139 gehen, ne, das ist mir alles zu - zu weit zu laufen, ne. Äh - ja, dann
- 1140 gibt's noch die Buchhandlung König, da haben wir früher schon mal
- 1141 gekauft. Ist mir jetzt - ich will ja nichts mehr kaufen, ne. Gehe ich also -
- 1142 ich gehe gar nicht mehr hin, damit ich nichts sehe (*lacht*).
- 1143 I Ja.
- 1144 P Nicht?
- 1145 I Ach, das ist ja interessant. Und - ja, wie ist es - wie kommen Sie auf
- 1146 neue Buchtitel?



1147 P Ja, hab ich als Frage da gesehen. Hab ich drüber nachgedacht. Wie  
 1148 komme ich überhaupt an die neuen Buchtitel? Im „Stadt-Anzeiger“  
 1149 wird schon mal was besprochen. Im Fernseher wird manches Buch  
 1150 be-, da gibt's Büchersendungen.

1151 I Hm.

1152 P Über Bücher, Literatursendungen. Die zum Teil recht gut sind. Und da  
 1153 gibt's jetzt auch seit einiger Zeit die so genannte Bestenliste, das ist  
 1154 'ne Sendung. Ich glaub', einmal im Monat kommt die. Und das gucke  
 1155 ich mir dann an. Aber da ist oft nichts dabei, was mich interessiert.  
 1156 Und dieses „Literarische Quartett“, das hört ja jetzt auch auf. Das ist ja  
 1157 sehr - sehr umstritten. Die Bücher, die sie besprechen, sind schon  
 1158 interessant. Aber die Art, wie das da gehandhabt wurde die letzten  
 1159 Jahre. Ich habe es mir jahrelang überhaupt nicht angeguckt, weil es  
 1160 mir zu aggressiv war. Jetzt haben sie 'ne neue Frau drin, wobei die  
 1161 andere Frau okay war. Nur dieser - dieser ach, sehen Sie, jetzt weiß  
 1162 ich den Namen wieder nicht.

1163 I Reich-Ranicky?

1164 P Reich-Ranicki. Das ist ja ein Ekel. Ein Kotzkümpchen. Den könnten  
 1165 Sie stundenlang mit dem Kopf an die Wand schlagen, ne. Wie der sich  
 1166 - der benimmt sich! Das ist unmöglich, ne. Aber es ist sein  
 1167 Markenzeichen, ne. Andere fertig zu machen. Grundsätzlich immer  
 1168 gegen was zu sein. Da kann keiner ein Buch besprechen, ohne dass  
 1169 er es verurteilt, ne. Also, der Mann ist ein reiner Opportunist. Aber er  
 1170 hört jetzt aus Altersgründen, angeblich aus Altersgründen auf. Und es  
 1171 wird dann auch nicht fortgeführt. Klar, der Titel ist ja sein geistiges  
 1172 Eigentum. Und es ist auch, glaube ich, keiner bereit, es zu machen,  
 1173 ne. Aber es gibt da auch noch mehr Literatursachen. Am  
 1174 Sonntagmorgen, da - ich glaube, auch wieder auf 3 SAT. Da war  
 1175 Martin Walser wurde besprochen, er war auch dabei. Waren  
 1176 insgesamt fünf Leute. Sein letztes neues Buch, „Der Lebenslauf der  
 1177 Liebe“ hieß das. Das wurde aber schon in anderen Sachen  
 1178 besprochen. Und das wurde da eine Stunde lang durch diskutiert. Ich -  
 1179 man - sie sagten dann, man sollte es unbedingt lesen. Aber ich weiß  
 1180 nicht, ob ich es lesen will, ne. Aber ich weiß jetzt, dass es das Buch  
 1181 gibt. Und vorher hat er auch eins rausgebracht. Das war sogar

1182 bibliografisch. Ich komme jetzt nicht auf den Titel. War aber lange in  
 1183 der Presse. Aber ich weiß nicht, wenn es mal als Taschenbuch kriege,  
 1184 vielleicht kaufe ich es mir. Ich weiß es noch nicht. Aber irgendwie weiß  
 1185 ich immer, was an Büchern so auf dem Markt ist.

1186 I Ja.

1187 P Ich hab echt, als ich das da gestern Abend mir durch-, hab ich  
 1188 gedacht, mein Gott, ja, wie kommst du eigentlich an die Titel? Und ich  
 1189 schreibe mir die immer sofort auf. Ich hab schon wieder so 'nen Stapel  
 1190 Zettelchen da liegen, wo ich mir die Büchersachen aufgeschrieben  
 1191 hab, damit ich vielleicht doch mal eins kaufe. Weil ich es alles nicht  
 1192 mehr behalte. Und ich kann mich jetzt nur über Wasser halten, indem  
 1193 ich mir alles aufschreibe.

1194 I Ja.

1195 P Das habe ich im Beruf schon immer getan. Das hat man mir in der  
 1196 Lehre schon beigebracht. Man muss nicht alles wissen, aber man  
 1197 muss wissen, wo man es findet.

1198 I Hm.

1199 P Und ich belaste mich nicht mehr mit allem. Weil das - ich hab - es  
 1200 kommt noch genug ins Gehirn rein, um nicht abzusterben. Und ich  
 1201 mach mir also jetzt privat, wenn ich eine Buchbesprechung oder  
 1202 irgendwas ist, schreibe ich mir sofort auf, und dann kann ich da immer  
 1203 noch nachfassen, ne.

1204 I Hm. Und kriegen Sie auch Bücher geschenkt von Ihren Kindern oder  
 1205 von anderen?

1206 P Hm.

1207 I Ja?

1208 P Ja. Ich hab in meinem Elternhaus erlebt, dass - ich bekam von meinen  
 1209 Eltern immer tolle Sachen geschenkt. Aber meine Mutter, die konnte  
 1210 man nicht beschenken. Das war so schwierig. Mein Vater hatte da  
 1211 schon Probleme als junger Mann. Und gab ihr nur noch Geld, sie soll  
 1212 sich was Schönes kaufen. Und ich hab als Kind drunter gelitten, dass  
 1213 ich nie wusste, was sollst du jetzt deinen Eltern schenken? Und das  
 1214 hab ich so schlimm empfunden. Ich liebte meine Eltern, und ich hatte  
 1215 es auch gut. Ich hatte 'ne schöne Kindheit. Aber dieses Schenken,  
 1216 nicht wissen was, das war immer 'ne Belastung. Und dann hab ich



1217 gedacht, das tust du deinen Kindern nicht an. Und ich hab meine  
 1218 Kinder immer so gehalten, dass ich gesagt hab: Wir haben  
 1219 Weihnachten, ich hab Geburtstag. Und dann hab ich denen immer  
 1220 mindestens drei Sachen genannt, aufgeschrieben, und hab gesagt: Da  
 1221 könnt ihr euch was von aussuchen. Wenn ihr 'ne bessere Idee habt,  
 1222 dann macht es. Aber wenn euch nichts einfällt ... Schon wie die ganz  
 1223 klein waren und die gingen in Ehrenfeld für mich was kaufen, dann  
 1224 schickte - sag ich: Geh mal in das Geschäft, da kriegst du bestimmt  
 1225 was Schönes, ne. Und der M. musste ich immer einen Teil  
 1226 Taschengeld zurücknehmen und sagen, komm lass das mal hier. Die  
 1227 hätte alles ausgegeben, um mir was zu schenken, ne. Das wollte ich  
 1228 ja gar nicht. Und so halten wir es auch heute noch. Manchmal fragen  
 1229 wir: Was hättest du denn gerne? Und manchmal fragen wir auch nicht,  
 1230 und der andere hat was Schönes. Und es ist dann - es passt dann  
 1231 auch. Und M., die bringt mir immer mal wieder Bücher mit. Wenn die  
 1232 unterwegs ist, dann kommt die und sagt: Du, ich hab was für dich hier!  
 1233 Also M. ist jetzt für mich der Ersatz, der früher mein Mann war. Wir  
 1234 haben uns lange gekannt. Und die Ehe war dann nicht so lang. Aber  
 1235 über Bücher war immer - Bücher / Musik war immer ... Und das vertritt  
 1236 jetzt heute erstaunlicherweise M. Wir haben da auch schon drüber  
 1237 gesprochen, ne. Über Bücher können wir uns immer unterhalten. Und  
 1238 wir haben ganz viele gemeinsame Buchinteressen, ganz viele  
 1239 gemeinsame.

1240 I Ja.

1241 P Und wenn die draußen ein Buch sieht, an 'nem Wühltisch, auf dem  
 1242 Flohmarkt oder auch in der Buchhandlung, dann bringt die mir das mit.

1243 I Hm.

1244 P Nicht? Und das empfinde ich als sehr schön.

1245 I Ja.

1246 P Dass ich das nicht mehr so ganz alleine mit mir habe, sondern dass  
 1247 da einer ist, der die gleichen Interessen hat.

1248 I Hm.

1249 P Aber - ja, meine Schulfreundin noch. Aber sonst, ich hab im  
 1250 Bekanntenkreis nie Leute gefunden, die - ich hab immer die falschen



- 1251            Leute kennen gelernt. Sind nette Leute, aber es findet wenig  
1252            Austausch statt, was mich interessiert.
- 1253    I        Ja.
- 1254    P        Ich hätte vielleicht 'ne Ebene höher Bekannte finden sollen, aber da  
1255            passte ich wieder mit meinem ganzen Leben nicht rein, nicht.
- 1256    I        Hm.
- 1257    P        Sie können nicht einfach so - das ist wie in Indien mit den Kasten. So  
1258            ist das hier auch. Sie können ganz selten aus Ihrer Kaste raus. Und  
1259            wenn Sie dann so'n - so'n - so'n Grenzgänger sind wie ich, nicht, dann  
1260            sind Sie in der einen Kaste unterfordert, aber in die andere passen Sie  
1261            auch nicht rein.
- 1262    I        Hm.
- 1263    P        Da fehlt der materielle Hintergrund, der gesellschaftliche Hintergrund,  
1264            ne.
- 1265    I        Hm.
- 1266    P        Ja.
- 1267    I        Also tauschen Sie sich sehr stark mit Ihrer ...
- 1268    P        M.
- 1269    I        ... Tochter aus.
- 1270    P        Ja, ja.
- 1271    I        Und auch mit Ihrer Schulfreundin?
- 1272    P        Ja, auch. Auch räumlich bedingt nicht so regelmäßig, aber mit - mit -  
1273            mein Gott, meine grauen Zellen! S., aber hauptsächlich mit der - ich  
1274            komme nicht auf den Namen.
- 1275    I        B.?
- 1276    P        B.
- 1277    I        Ja.
- 1278    P        Mit S. weniger, aber mit B. Wir tauschen uns auch über Bücher aus.  
1279            Wobei sie schon andere Bücher liest als ich, aber auch immer wieder  
1280            Bücher, die ich auch lese. S. auch. Aber nicht so intensiv wie mit M.,  
1281            da sind schon - B. liest genauso wie M. und ich Frauenliteratur.
- 1282    I        Ja.
- 1283    P        Wir versuchen ja, emanzipiert zu sein, ohne unangenehm zu sein.  
1284            Viele sind ja unangenehm. Es ist so, diese Frauen-Emanzipation, die  
1285            ist natürlich übergeschwappt. Das ist mit allen Sachen so. Jetzt mit

- 1286 den Schwulen und Lesben genauso. Die - wenn das erst mal  
1287 allgemeiner wird, dann schwappt das erst mal ins extrem andere. Und  
1288 dann irgendwann normalisiert es sich. Und wir sind also nie  
1289 übergeschwappt ins - ne?
- 1290 I Und dieser Austausch, der ist Ihnen schon sehr wichtig?
- 1291 P Weiß ich nicht, ob er wichtig ist. Aber er ist einfach interessant. Er  
1292 macht Spaß. Ich würde das auch alleine durchziehen. Mache ich ja  
1293 schon seit ewigen Zeiten. Aber es ist einfach schön, gemeinsame  
1294 Buchinteressen zu haben.
- 1295 I Ja.
- 1296 P Das ist einfach - macht Spaß! Ist nicht lebensnotwendig, aber macht  
1297 Spaß.
- 1298 I Hm. Was haben Sie denn sonst noch für Freizeitinteressen? Also ...
- 1299 P Inzwischen kaum noch welche.
- 1300 I Kaum noch? Hm.
- 1301 P Weil ich behindert bin. Ich hab mehrere Behinderungen. Ich kann nicht  
1302 nur schlecht gehen, ich hab auch ein schlechtes Herz. Ich hab auch -  
1303 das gehört nicht da rein - ich hab auch andere Probleme. Und dann  
1304 gehen Sie nicht mehr gerne viel irgendwo hin. Dann sind Sie einfach  
1305 am liebsten zu Hause.
- 1306 I Ja.
- 1307 P Ne? Damit hat das was zu tun.
- 1308 I Ja.
- 1309 P Nicht mit meinem Verstand. Es bringt auch nichts, wenn ich es mache.  
1310 Dann fühle ich mich nicht wohl. Und ich bin jetzt so weit, dass ich,  
1311 nachdem das Leben doch recht schwierig für mich war, versuche ich  
1312 jetzt nur noch angenehme Sachen für mich rauszuholen.
- 1313 I Hm.
- 1314 P Wohlbefinden ist einfach das Wichtigste. Das hat was mit dem Alter zu  
1315 tun und mit den Krankheiten, die man dann kriegt. Die ich - wie mein  
1316 Arzt sagt - alle ein bisschen zu früh kriege. Ich bin halt verschlissen.  
1317 Ich bin einfach verschlissen. Ich hab zu viel getan. Und - aber ich hatte  
1318 keine Chance. Ich musste es so tun, wie es gelaufen ist. Und nun  
1319 muss ich halt mit der Situation leben, wie sie jetzt ist, ne. Und ich fühle  
1320 mich hier zu Hause. Sie müssen weg, ne?

- 1321 I Nee!
- 1322 P Ich fühl' mich hier zu Hause einfach am wohlsten. Ich brauche keinen  
 1323 Luxus. Ich hab auch keinen Luxus in meiner Wohnung. Ich möchte  
 1324 auch keinen haben. Aber hier bin ich - hier kann ich mir was kochen,  
 1325 meine Toilette ist nicht weit. Ich kann mich hinlegen.
- 1326 I Ja. Und sind Ihnen da in dieser Situation Bücher auch besonders  
 1327 willkommen?
- 1328 P Ja! Ja.
- 1329 I Hm.
- 1330 P Was sollte ich ohne Bücher machen?
- 1331 I Hm.
- 1332 P Ich hab früher viel Handarbeit gemacht. Aber wozu soll ich noch  
 1333 Handarbeit machen, ne? Alles, was ich machen würde, würde von  
 1334 keinem gebraucht. Handarbeit ist auch nicht mehr in. Und - aber ich  
 1335 hab immer Handarbeit gemacht. Von der Schule her hab ich immer  
 1336 Handarbeit gemacht. Also, wenn ich Radio gehört hab früher, dann  
 1337 hab ich auch immer dabei Handarbeit gemacht.
- 1338 I Ja?
- 1339 P Ja. Ja. Aber jetzt, was soll ich jetzt noch Handarbeit ... Ich kann auch  
 1340 nicht mehr alles sehen. Und dann hören Sie damit einfach auf. Und  
 1341 wie gesagt, was soll ich tun? Keiner braucht mehr was. Ich auch nicht.
- 1342 I Lesen Sie denn jetzt gerne Großdruckbücher, Frau H.?
- 1343 P Würde ich vielleicht! Aber bis jetzt hab ich mir noch keine angeschafft,  
 1344 um - um - ich weiß es nicht. Das sind dann auch immer  
 1345 großformatigere Bücher. Und man muss ja dann auch mehr Papier  
 1346 verwenden.
- 1347 I Ja.
- 1348 P Und ich weiß nur, dass ich klein Gedrucktes nicht mehr lesen kann.  
 1349 Da muss ich 'ne Lupe nehmen. Und dann muss ich mir jetzt mal 'ne  
 1350 vernünftige anschaffen. Ich kann die Gebrauchsanweisungen für  
 1351 Medikamente schon nicht mehr richtig lesen, ne. Aber noch kann ich  
 1352 normal lesen. Aber diese Funkzeitung, die im „Stadt-Anzeiger“ ist, die  
 1353 ist auch so klein gedruckt, dass ich die auch nicht lesen kann. Nur mit  
 1354 Lupe. Von daher würden sich wahrscheinlich Großdrucksachen  
 1355 anbieten. Aber bis jetzt hab ich mich noch nicht damit beschäftigt. Ich



- 1356 glaube, ich würde sie mir auch nicht kaufen. Höchstens leihen. Ich  
1357 überlege, ob ich wieder in die Stadtbücherei gehen soll.
- 1358 I Ja?
- 1359 P Aber das muss ich jetzt mir noch überlegen. Ich hab jetzt gesehen, die  
1360 Öffnungszeiten passen wieder gar nicht in meinen Termin rein. Ich  
1361 komme dienstags immer aus 'ner Gymnastik, und dann fahre ich da -  
1362 ich fahre außen rum günstiger wie innen rum von hier nach Riehl.
- 1363 I Ja.
- 1364 P Riehl / Niehl ist das. Und dann komme ich immer oben an die  
1365 Kreuzung, wo die Stadtbücherei auch ist. Wo das Bürgermeisteramt  
1366 jetzt ist. Die Stadtverwaltung. Ja, jetzt hab ich mir mal, die, äh - war  
1367 irgendein Prospekt, hab ich mir die Öffnungszeiten angeguckt. Ja,  
1368 dann, wann ich da vorbei komme, ist da zu. Also, muss ich extra  
1369 hinfahren.
- 1370 I Hm.
- 1371 P Und nicht mal so im Vorbeigehen dann auch gleichzeitig in die  
1372 Bücherei gehen. Und dann ist das für mich schon wieder ein Auflauf,  
1373 ne. Dann muss ich also erst mal hier aus dem Viertel raus nach da.  
1374 Ich kann - komme nie dahin, ohne ein bis zwei Mal umzusteigen. Und  
1375 dann fragt man sich schon, hat es Sinn? Macht es Sinn?
- 1376 I Hm.
- 1377 P Ich weiß aus der Stadtbücherei, da ist ja auch - das wird auch da sein  
1378 - da ist ja alles auf Bildschirm ausgerichtet. Und alles sehr technisiert,  
1379 personalarm. Nicht mehr wie früher, wo man auch mit einer  
1380 Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter mal sprechen konnte. Wünsche  
1381 äußern konnte, und die besorgten einem Bücher und so. Das kann  
1382 man heute auch, man muss das alles bestellen. M. macht das immer  
1383 in der Hauptstelle in Köln.
- 1384 I Ja.
- 1385 P Die holt sich da die Fachliteratur und alles, und auch Bücher für die  
1386 Kinder. Die Kinder lesen auch alle. Alle drei, ne. Und da hab ich  
1387 gedacht, ob es da vielleicht noch ein bisschen persönlicher zugeht.  
1388 Aber ich bin nicht davon überzeugt, dass es auch so ist.
- 1389 I Hm.

- 1390 P Und dann gerate ich wieder an meine EDV-Grenzen. Dann müsste ich  
1391 mich doch wieder mit dem Computer be- auseinander setzen.
- 1392 I Hm. Ja. Ist es denn auch so, dass Sie hin und wieder Ihren Enkeln  
1393 vorlesen, oder vorgelesen haben oben? Die sind ja schon etwas  
1394 größer.
- 1395 P Haben wir anfangs gemacht, wie die klein waren. Ja, natürlich. Aber  
1396 die sind relativ schnell auch ans Lesen gekommen.
- 1397 I Ja.
- 1398 P Die hatten keine Leseschwierigkeiten.
- 1399 I Finden Sie denn Lesen für Kinder besonders wichtig?
- 1400 P Ja. Ja.
- 1401 I Und warum?
- 1402 P Der T. liest auch.
- 1403 I Ja?
- 1404 P Von S. Die Lütte kommt, die kriegt noch vorgelesen, also, die ist ja  
1405 jetzt in die Schule gekommen. Und der S. sagte, sie lässt sich sehr gut  
1406 an. Ähnlich wie T. Also, wenn wir Glück haben, wird das auch 'ne gute  
1407 Schülerin. Da kann die mit Sicherheit ganz schnell lesen. Und dann  
1408 wird die auch lesen. Weil ihre Eltern lesen.
- 1409 I Hm.
- 1410 P In 'nem Haushalt, wo nicht gelesen wird, kommen nicht alle Kinder auf  
1411 die Idee zu lesen. Sicher viele, aber nicht alle. Es hängt schon viel  
1412 davon ab, wie sind die Gewohnheiten im Elternhaus. Wie gesagt, mein  
1413 Vater hat Zeitung gelesen. Meine Mutter hat auch schon mal Bücher  
1414 gelesen. Und mir hat sie vor allen Dingen immer Bücher geschenkt.  
1415 Und mein Vater hat dann, wenn sie dann sich beklagte, ich wäre nur  
1416 am lesen, hat mein Vater immer gesagt: Du bist es selber schuld, du  
1417 gibst ihr ja die Bücher. Und sie hat dann gesagt: Ja, das muss sein!  
1418 Bücher müssen sein. Sie fand das wichtig für mich. Und ich bin ihr  
1419 dankbar, dass sie das wichtig fand. Denn Bücher sind in meinem  
1420 Leben eines der wichtigsten Dinge immer gewesen. Die haben mir  
1421 geholfen über alle Situationen hinweg. Ich hatte immer meine Bücher.
- 1422 I Also glauben Sie, dass Bücher für Problemsituationen im Leben  
1423 wichtig sein können?
- 1424 P Ja!

- 1425 I Hm.
- 1426 P Ja. Statt sich dahin zu setzen und sich totzugrübeln, und man kann es  
1427 sowieso nicht ändern. Und dann psychisch krank zu werden. Da  
1428 nehme ich mir doch lieber ein Buch in die Hand! Ja.
- 1429 I Also glauben Sie, dass ...
- 1430 P Ich war nie in Gefahr, psychisch bedroht zu sein. Es kann natürlich  
1431 auch mit dem Leben zusammenhängen, ne, weiß ich nicht. Aber ich  
1432 war - und ich hab schlimme Situationen hinter mir. Aber ich hab mich  
1433 nie aufgegeben. Und da sind sehr viel die Bücher dran schuld.
- 1434 (Telefon, Unterbrechung des Bandes)
- 1435 I ... bis jetzt ein wunderbares Gespräch. Frau H., ich wollte Sie noch  
1436 fragen, was glauben Sie, haben die Bücher für die Jugendlichen und  
1437 Kinder heutzutage eine andere Bedeutung als für Sie damals?
- 1438 P Mit Sicherheit.
- 1439 I Ja?
- 1440 P Wir hatten kein Fernsehen und keinen Computer.
- 1441 I Ja.
- 1442 P Und wir hatten auch in normalbürgerlichen Arbeiterkreisen überhaupt  
1443 keine Schallplatten und keine Schallplattenspieler. Die gab es zwar  
1444 schon, aber das ist auch erst nach dem Krieg nachher mehr  
1445 geworden. Und wir hatten, nein, viele Leute hatten noch nicht mal  
1446 Radio, und viele haben nie die Idee gehabt, sich 'ne Zeitung zu  
1447 kaufen.
- 1448 I Ja.
- 1449 P Schweige denn zu abonnieren.
- 1450 I Ja.
- 1451 P Und von daher waren wir auf Bücher angewiesen. Radio, Bücher, das  
1452 war es. Zeitungen. Und die Kinder heute werden ja ganz anders groß.  
1453 Für die können Bücher nicht mehr so wichtig sein. Weil sie ja viel  
1454 Leichteres haben. Sie sitzen - wie gesagt, der Kleine ist jetzt in die -  
1455 bevor der in die Schule ging, hat der schon oben am Computer  
1456 gesessen und mit dem Computer gespielt, mit so Spielen. Die  
1457 kommen in die Schule und haben schon Computerwissen. Und  
1458 Fernsehen in jedem Fall, und wenn es nur das Kinderfernsehen ist.  
1459 Wenn Sie versuchen, das ganz streng einzuhalten, was Sie gar nicht



1460 schaffen ... Die Kinder kriegen auch Nachrichten im Fernsehen mit.  
 1461 Und das sind ganz andere Nachrichtenübertragungen wie Radio. Da  
 1462 mussten Sie Ihre Phantasie ja noch anstrengen. Bei 'nem Buch  
 1463 müssen Sie sich den Wald vorstellen. Im Fernsehen kriegen Sie ihn zu  
 1464 sehen. Und diese Kinder können Bücher nicht so wichtig sehen.  
 1465 Wieso unsere - ja, also, S., die gucken sehr wenig Fernsehen. Da ist  
 1466 Lesen natürlich noch viel wichtiger. Bei uns wird schon mehr  
 1467 Fernsehen geguckt. Und dass die trotzdem noch sehr viel lesen, das  
 1468 ist für mich erstaunlich. Und die M. leiht rucksackweise die Bücher in  
 1469 der Stadtbücherei aus. Aber ich denke, das ist nicht überall so. Mich  
 1470 wundert es. Aber es freut mich auch. Ich finde es gut. Aber es wundert  
 1471 mich immer wieder, dass die so viel lesen.

1472 I Was glauben Sie denn so tendenziell, was bedeutet heutzutage  
 1473 älteren Menschen das Lesen von Büchern, und was könnte es der  
 1474 Jugend oder den Kindern bedeuten?

1475 P Also, für wichtig bei Kindern halte ich das Lesen schon allein wegen  
 1476 der Rechtschreibung. Und zwar nicht unbedingt nur die Orthografie,  
 1477 sondern der Stil, Sätze zu bilden, Geschichten aufzubauen. Auch die  
 1478 Rechtschreibung. Sie merken am ehesten, ob sie etwas falsch  
 1479 geschrieben haben von der Optik her und nicht von der  
 1480 Rechtschreibung her. Und sie sehen das und haben es geschrieben.  
 1481 Und das ist nicht von mir, das Wissen. Das war früher Allgemeingut.  
 1482 Sie sehen das Wort und denken: Oh, das ist aber komisch! Und dann  
 1483 machen sie zwei verschiedene Schreibweisen, und dann wissen sie  
 1484 genau, das ist es! Und dann prüfen sie erst, wie ist das denn mit der  
 1485 Rechtschreibung wirklich? Ist es jetzt wirklich richtig? Aber nicht  
 1486 automatisch.

1487 I Ja.

1488 P Und diese Optik, die kriegen sie nicht durchs Fernsehen, die kriegen  
 1489 sie nur durchs Lesen. Wobei heute die Zeitungen kein gutes Vorbild  
 1490 mehr sind. Da gibt's, was die Orthografie angeht, Rechtschreibfehler,  
 1491 dass mir die Haare zu Berge stehen. Und ich denke, da sitzen keine  
 1492 Setzer mehr. Die Setzer früher, die konnten besser Deutsch wie die  
 1493 Journalisten. Und die Setzer, die haben ja alle Fehler korrigiert. Und  
 1494 dann kamen Zeitungen raus, da war - da saß jedes Wort. Jede

1495 Satzform. Und heute müssen die Journalisten das selber in den  
 1496 Computer schreiben. Setzer gibt's nicht mehr. Das ist ein  
 1497 ausgestorbener Beruf. Und seitdem strotzt auch der „Stadt-Anzeiger“  
 1498 voller Rechtschreibfehler. Und daran kann ich sehen, dass die  
 1499 Journalisten schon nicht mehr gut gelernt haben und nicht genug  
 1500 gelesen haben. Ja, das ist so. Es ist eine Kulturveränderung. Nicht  
 1501 zum Guten. Aber das Fernsehen ist halt da, nicht. Können Sie nicht  
 1502 wegwischen. Aber ich halte Lesen für ein ganz - ganz, ganz wichtiges  
 1503 Mittel, sich auszudrücken. Und die sagen ja auch in den Schulen  
 1504 heute, die Kinder können keine Aufsätze mehr schreiben. Ja, unsere  
 1505 bringen nur Einser nach Hause in Deutsch und Rechtschreibung. Und  
 1506 bestimmt nicht, weil sie intelligenter wie die anderen sind. Sind sie mit  
 1507 Sicherheit nicht. Denn sie haben ja auch andere Fächer, wo sie nicht  
 1508 so gut sind. Aber sie lesen. Und wir unterhalten uns sehr viel. Und das  
 1509 haben die Kinder ja immer mitgekriegt.

1510 I Hm.

1511 P Und von daher halte ich Bücher nach wie vor für sehr wichtig, weiß  
 1512 aber, dass es so nicht weitergehen wird. Auf der anderen Seite denke  
 1513 ich, Bücher sind nicht so umweltschädlich wie diese Masse - Masse  
 1514 an Zeitungen und Illustrierten. Wir produzieren ja ein Papier! Übrigens  
 1515 haben wir auch durch die EDV nicht weniger Papier, sondern mehr  
 1516 Papier. Viel mehr. Die EDV hat uns eine Flut von Papier beschert. Und  
 1517 das ist alles getränktes Papier. Und dieses Papier ist umweltschädlich.  
 1518 Und das wird in Massen durch die EDV produziert. Wie wir früher nur -  
 1519 ich hab ja noch die Buchhaltung mit der Hand gelernt, da hatten wir  
 1520 nicht viel Papier. Das hat ein - ein - da wird ein Papier produziert, das  
 1521 ist ... Und da braucht man natürlich Rohmaterial zu. Wobei wir ja alte  
 1522 Textilien haben. Aber es wird auch viel Holz dazu verwendet. Und die  
 1523 Herstellung von Papier soll auch sehr umweltschädlich sein. Aber ich  
 1524 denke das, was da an Büchern produziert wird, das wird die Umwelt  
 1525 sicher nicht zum Umkippen bringen. Dann schon lieber dieser  
 1526 idiotische ...

1527 (Bandwechsel)

1528 I ... bei meiner Untersuchung um das Lese- und Medienverhalten  
 1529 älterer Menschen. Und mich würde jetzt zum Schluss noch



1530 interessieren, glauben Sie, dass ältere Menschen - ich habe jetzt mal  
 1531 die Altersgrenze ab 60 genommen - dass sie ein anderes Verhältnis  
 1532 zu Büchern haben als jüngere Menschen?

1533 P (nachdenklich) Ja, das kommt erstens mal auf die gesellschaftliche  
 1534 Schichtung an.

1535 I Hm.

1536 P Ein Ford-Arbeiter vom Band wird sich vielleicht nicht so für Bücher  
 1537 interessieren wie jemand, der in einem Büro sitzt zum Beispiel. Und  
 1538 die Verkäuferin an der Kasse wird sich sicher auch nicht so für Bücher  
 1539 interessieren wie jemand anders. Das hat also nicht unbedingt was mit  
 1540 der Generation zu tun.

1541 I Ja.

1542 P Ansonsten denke ich, dass die Leute heute ja mehr Fernsehen  
 1543 gucken. Bücher, Illustrierte. Bücher ist da wahrscheinlich nicht an  
 1544 erster Stelle. Und bei den Älteren gibt's vielleicht noch viele, die sich  
 1545 auch für Bücher interessieren, aber wer noch ganz interessant ist, das  
 1546 meines Erachtens nach der mittlere Bereich. Denn ich sehe ja, meine  
 1547 Tochter und ihre ganzen Freundinnen alle, die lesen ja alle. Jetzt sind  
 1548 die vielleicht auch, gehören zu der Gruppe, die sich in jedem Fall für  
 1549 Literatur interessieren. Wir haben keine ganz primitiven Leute im  
 1550 Bekanntenkreis. Das ist aber Zufall, das haben wir uns nicht so - ja  
 1551 doch, man sucht sich die Leute nicht aus, aber man sortiert sie aus.  
 1552 Ich kann also mit 'nem ganz einfachen Menschen, der nur Kölsch  
 1553 spricht, kann ich genau so gut zurecht kommen wie mit einem  
 1554 anderen. Aber man hat sie nicht ständig bei sich am Tisch sitzen, ne.

1555 I Hm.

1556 P Das kann ich sehr schwer jetzt beurteilen. Ich denke, da kommen  
 1557 mehrere Fakten für in Frage. Wie gesagt, vor allen Dingen die  
 1558 Schichtung gesellschaftlich, die schulische Basis. Wobei bei uns ja  
 1559 noch ein anderes Schulsystem vorherrschte. Bei uns war einer, der  
 1560 aus der so genannten Volksschule, sprich 8. Schuljahr kam, noch  
 1561 relativ gut ausgebildet. Ich hab in der Schule sehr viel gelernt. Und  
 1562 Abitur machten eigentlich nicht alle Leute. Und heute - und Sie  
 1563 kriegten dann auch einen guten Beruf. Das war alles okay. Heute  
 1564 müssen Sie Abitur machen, um einen guten Beruf zu kriegen. Und von



1565           daher ist auch die gesellschaftliche Schichtung eine ganz andere.  
 1566           Genau wie man heute keine Arbeiten mehr hat für ungelernte Leute.  
 1567           Das sind alles soziale Löcher, die ganz schlimm sind, die die  
 1568           Gesellschaft gar nicht zur Kenntnis nehmen will, die aber da ist. Denn  
 1569           die meisten Arbeitslosen sind nicht zu vermitteln, weil sie keine  
 1570           Berufsausbildung haben oder nicht mehr umschulungsfähig sind.

1571    I       Hm. Und ...

1572    P       Dass ein über 50-jähriger nicht mehr vermittelt wird, das hat was mit  
 1573           dem Alter zu tun. Obwohl der viel mehr Berufserfahrung hat, wird er  
 1574           nicht mehr genommen, weil er schon zu alt ist. Das ist auch idiotisch.

1575    I       Hm. Sollte es denn Ihrer Meinung nach Bücher für Senioren geben?  
 1576           Gibt es irgendetwas, was Sie in anderen Büchern vermissen? Und  
 1577           sollte es mehr Seniorenratgeber zum Beispiel geben, Ihrer Meinung  
 1578           nach?

1579    P       Meines Erachtens nach nicht. Es gibt schon einige Seniorenratgeber,  
 1580           und ich denke, dass die Senioren die gar nicht zur Kenntnis nehmen.  
 1581           Und normalerweise möchte ich die Literatur haben, die in die Zeit  
 1582           passt, in der ich jetzt im Moment lebe. Es gibt heute schon Bücher, die  
 1583           würde ich gar nicht mehr lesen wollen, weil der Stil mir nicht mehr  
 1584           liegt, weil das überholt ist. Ich lebe jetzt. Und also für mich persönlich  
 1585           braucht es nicht mehr - es gibt genug Ratgeber für ... Die Senioren,  
 1586           wenn sie was wissen wollen, sich orientieren wollen, gibt's genug. In  
 1587           der Apotheke liegen Sachen, die Stadt Köln bringt 'ne Zeitung raus,  
 1588           kaufen kann man auch schon. Ich hab mich zwar noch nicht  
 1589           orientiere, wie viel man kaufen kann, weil ich es nicht brauche. Ich bin  
 1590           noch kein typischer Senior, obwohl ich altersmäßig dazu gehöre, ne.  
 1591           Nee. Und ich denke, auch Senioren sollten eigentlich das lesen, was  
 1592           jetzt tagesaktuell ist. Es sei denn, es ist Erinnerungsbücher. Ich kann  
 1593           durchaus mir jetzt noch mal ein Buch nehmen, was ich in meiner  
 1594           Jugend gelesen habe, einfach noch mal, weil mich das in meine  
 1595           Jugend zurück bringt. Genau wie eine Musik aus meiner Jugend. Ne,  
 1596           wenn Sie die Schlager der vergangenen Jahre sehen, hören: Ach ja!  
 1597           Da hab ich das und das gemacht! Da war das und das. Meine  
 1598           Enkelkinder interessieren sich für diese Musik nicht mehr. Die haben  
 1599           ihre jetzige. Da kann ich wenig mit anfangen.

- 1600 I Ja.
- 1601 P Also, die letzten Jahre wird die Musik mir ein bisschen fremd.
- 1602 I Hm.
- 1603 P Die hat so wenig - also, sie bringt wenig, finde ich. Aber die Kinder  
1604 sind zufrieden damit, ne.
- 1605 I Hm. Und versetzen Sie sich mit Büchern auch schon mal gerne in  
1606 andere Zeiten, also in Ihre Jugendzeit zum Beispiel?
- 1607 P Ja, im Moment sind einige Bücher, habe ich auch jetzt welche, da  
1608 werden so Sachen aufgearbeitet. Ist im Moment Mode. Wo Leute ihr  
1609 Leben beschreiben.
- 1610 I Hm.
- 1611 P Insbesondere auch schwierige Geschichten aus schwierigen  
1612 Lebenszeiten. Und das ist dann hoch interessant. Dann ein Buch, was  
1613 von nach dem Krieg - wenn einer beschreibt, wie er geflüchtet ist, wie  
1614 er hier sich eingelebt hat und so weiter, oder Kölner, die von hier weg  
1615 mussten und wieder zurück kamen und so. Und da werden also  
1616 Sachen drin beschrieben ... Wir hatten jetzt eins mit in Urlaub, die M.  
1617 und ich, da habe ich gesagt: M., sage ich, genau so war et! Ne? Da  
1618 beschreibt die genau, wie das hier in Köln gewesen ist damals. Dass  
1619 die - die Mutter war Jüdin und die mussten sich verstecken. Also, die  
1620 Mutter zumindestens, nicht. Und dann beschreibt die das Leben hier in  
1621 Köln, und - und hinterher. Das ist so, als wenn ich es selber erlebe!  
1622 Das ist dann interessant. Ja? Aber vielleicht, doch, M. hat es auch  
1623 gefallen. Die hat auch gesagt: Mama, ist genau, wie du es immer  
1624 erzählt hast. Ich sage: Ja, sage ich, du siehst, ich hab nicht gelogen! -  
1625 Nee, sät et. (*lacht*)
- 1626 I Ja.
- 1627 P Das sind im Moment viele, die so was schreiben. Das scheint im  
1628 Moment viel üblich zu sein.
- 1629 I Ja.
- 1630 P Ja. Ja. Also, jetzt fällt mir nur das Wort „Lebensbeschreibung“ ein. Es  
1631 gibt aber Memoiren oder Biografien.
- 1632 I Biografien.
- 1633 P Die sind manchmal auch interessant, wenn der Mensch interessant ist.  
1634 Und da kommt es drauf an, wofür Sie sich interessieren. Nicht? Also



- 1635 mich interessieren schon Sachen von Menschen, die interessant für  
 1636 mich waren. Ohne dass ich die kenne, einfach so, nicht.
- 1637 I Ja.
- 1638 P Und auch, wie gesagt, oft dann, wenn Frauen über ihr Leben  
 1639 schreiben. Ja, interessante Bücher sind auch, die sich mit der Zeit um  
 1640 Goethe rum beschäftigen. Das war ja da in Berlin, in  
 1641 Mitteldeutschland, 'ne hoch - hoch aktive Zeit. Wo auch schon Frauen  
 1642 sehr interessant gelebt haben. Aber natürlich nie von der unteren  
 1643 Schicht, ne, klar, die haben sich ja nie ausdrücken können. Und da  
 1644 gibt's schon ein paar interessante Frauen. Hm.
- 1645 I Ja.
- 1646 P Zu wissen, wie haben die gelebt? Wie hat 'ne Rosa Luxemburg  
 1647 gelebt? Das war 'ne tolle Frau. Und die wird nur so hässlich  
 1648 beschrieben. In Wirklichkeit war das 'ne ganz tolle Frau, ne? Und  
 1649 diese Clara Zetkin habe ich noch nicht so viel drüber gelesen, aber die  
 1650 muss genau so interessant sein. Das waren gute Frauen. Die sind nur  
 1651 verdonnert worden. Die hat man fast wie Hexen behandelt, nicht. Und  
 1652 das sind dann schon interessante Bücher. Doch. Ich hab auch, bevor  
 1653 die Wende auch nur gedacht wurde, hab ich schon angefangen, ach,  
 1654 schon Jahre davor hab ich angefangen und hab mir die hier  
 1655 erscheinenden Bücher von DDR-Schriftstellern und -Schriftstellerinnen  
 1656 zu lesen gesucht, weil ich wissen wollte, wie funktioniert das da  
 1657 drüben? Wie denken diese Schriftstellerinnen / Schriftsteller, zum  
 1658 Beispiel die Christa Wolf, wo ich dann sehr enttäuscht war, wie die  
 1659 Wende kam, hat die sich ja total komisch benommen, ne. Aber man  
 1660 muss auch die Leute drüben verstehen. Denen ist durch die Wende ja  
 1661 nicht nur was geschenkt worden, ne. Da ist ja vieles  
 1662 zusammengebrochen und vieles weg gebrochen. Da sind zerstörte  
 1663 Biografien. Ist gar nicht - aber da gab's auch ganz gute  
 1664 Schriftstellerinnen und auch Schriftsteller. Und dadurch wusste ich  
 1665 schon ganz früh, wie es in der DDR so - nicht, das war für mich auch  
 1666 sehr interessant.
- 1667 I Jetzt zum Schluss wollte ich Sie noch fragen: Was bedeutet Ihnen  
 1668 eigentlich das Telefon?



- 1669 P Das ist ein sehr wichtiges Gerät, wenn ich - mit Telefon kann ich mir  
 1670 Hilfe holen. Und mit Telefon kann ich mich unterhalten mit Leuten, wo  
 1671 ich nicht dauernd hingehen kann. Früher ging man sich besuchen.  
 1672 Das tut man heute nicht mehr so. Das Leben ist ja auch unruhiger  
 1673 geworden. Aber damit kann ich meinen Bekanntenkreis aufrecht  
 1674 erhalten. Und insofern ist Telefon für mich schon wichtig, nur es ist  
 1675 inzwischen für mich kaum bezahlbar geworden. Ich kann gar nicht  
 1676 mehr lange Gespräche führen. Nur, wenn man mich anruft.
- 1677 I Ja.
- 1678 P Nicht, also, S., die haben jetzt sonntags Telefon frei, und jetzt haben  
 1679 wir also vereinbart, S. ruft mich jetzt sonntags an. Und dann können  
 1680 wir eine Viertel-, halbe Stunde reden, ne.
- 1681 I Ja.
- 1682 P Eine Freundin von mir, die ist jetzt nach Krefeld gezogen, wohnte  
 1683 vorher aber auch schon außerhalb von Köln, dann ruft die mich auch  
 1684 immer an. Die ist zwar auch nicht reich, aber die sagt dann: Ach weißt  
 1685 du, sagt sie, bis ich zu dir hin gekommen bin, das wäre ja viel teurer  
 1686 und alles. Dann telefonieren wir lieber. Ich halte Telefon vor allen  
 1687 Dingen für ältere Leute sehr wichtig. Aber es ist für viele zu teuer, die  
 1688 Gesprächseinheiten. Das klingt lächerlich für Leute, die viel verdienen,  
 1689 aber wenn Sie auf 'ner kleinen Rente sitzen, können Sie das  
 1690 Telefonieren nicht ausdehnen. Es wird zu teuer. Aber es ist sehr  
 1691 wichtig. Es ist sehr wichtig. Vor allen Dingen, um sich Hilfe zu holen.  
 1692 Heute gehen Sie nicht mehr in die Nachbarschaft, sich Hilfe holen.
- 1693 I Wenn Sie sagen, dass das Telefonieren gerade für ältere Leute oft zu  
 1694 teuer ist, ist das denn auch beim Lesen so, dass es für Senioren oder  
 1695 für ältere Menschen vielleicht dann auch Ermäßigungen geben sollte  
 1696 bei Leihbüchereien, damit eben auch Menschen ...
- 1697 P Ich weiß gar nicht, ob es die gibt.
- 1698 I Hm.
- 1699 P Ob man mit dem Seniorenausweis so was - ich hab das bis jetzt noch  
 1700 nie ausprobiert. Es gibt da sicher Sachen, die ich gar nicht kenne. Ich  
 1701 muss mich da jetzt mal klug machen. Ich hab jetzt gerade meinen  
 1702 Behindertenausweis gekriegt. Ich wollte vorher keinen haben. Ich  
 1703 kriegte aber vom Arbeitgeber das Fahrgeld bezahlt. Und zwar eine

- 1704 Monatskarte. Und jetzt habe ich ja aufgehört, und da habe ich  
 1705 gewusst, also ich muss mir den Behindertenausweis versuchen, dass  
 1706 ich das „G“ kriege. Ich habe es auch gekriegt.
- 1707 I Ja.
- 1708 P Jetzt habe ich einen Schwerbehindertenausweis. Ich habe sogar 80  
 1709 Prozent aus dem Stand gekriegt. Ich bin also wirklich krank und  
 1710 behindert, ne.
- 1711 I Ja.
- 1712 P Ich bilde es mir nicht nur ein, ich bin es. Ich weiß noch gar nicht, was  
 1713 ich da an Vorteilen für mich rausholen kann. Ich hab mich noch nicht  
 1714 klug gemacht. Der wird auch - fahrgeldmäßig wird er erst am 1.  
 1715 Oktober trägt er, aber sonst gilt er schon seit dem März, ne,  
 1716 rückwirkend. Also, wenn ich jetzt Steuer bezahlen müsste, könnte ich  
 1717 ab März diesen Betrag mit einsetzen, ne. Aber was ich da wirklich an  
 1718 Vergünstigungen hab, ich weiß es nicht. Es wäre sicher für viele  
 1719 Leute, gerade Ältere, die nicht mehr so gut - wäre es ganz schön,  
 1720 wenn sie etwas Telefonermäßigung hätten. Die kriegen Sie aber nur,  
 1721 wenn Sie bestimmte Krankheiten haben. Ob ich es kriege, müsste ich  
 1722 erst mal feststellen. Oder aber, Sie gehen übers Sozialamt, aber dann  
 1723 müssen Sie ja erst mal Ihre ganzen Ersparnisse aufbrauchen. Dann  
 1724 dürfen Sie ja nichts mehr besitzen.
- 1725 I Ja.
- 1726 P Und das bringt es ja nicht. Nicht, also es gibt zu vielen Sachen gäbe  
 1727 es Möglichkeiten, gerade Ärmeren und von wegen „Die Rentner haben  
 1728 das Geld“, habe ich jetzt wieder gehört. Das ist ein Witz! (*aufgebracht*)  
 1729 Die Rentner haben nicht das Geld! Es gibt so viele Rentner, vor allen  
 1730 Dingen Frauen, die haben keine gute Rente. Die können sich nicht  
 1731 satt essen. Und wenn sie dann zum Sozialamt gehen, müssen die  
 1732 Kinder ran. Also gehen die Frauen nicht.
- 1733 I Ja.
- 1734 P Und da wäre zum Beispiel mal so ein paar Einheiten umsonst, das  
 1735 wäre schon sehr schön. Aber um die zu bekommen, müssen Sie  
 1736 wirklich auf den Felgen laufen. Und Sie müssen vor allen Dingen Ihre  
 1737 ganzen Verhältnisse auf den Tisch legen. Sie dürfen keine  
 1738 Ersparnisse haben. Die Kinder müssen ran. Also, das sind solche

1739 Barrieren. Ich weiß nicht, wie die Sozialhilfeempfänger an das Geld  
1740 kommen, die alle angeblich so üppig leben können. Also, ich weiß aus  
1741 meinem Umfeld, dass da keiner üppig leben kann. Und wenn man die  
1742 Bücher billiger kriegen könnte, wäre vielleicht auch interessant. Aber  
1743 auch nur vielleicht. Ich denke, für arme ältere Leute wäre  
1744 Fernsehermäßigung wichtiger wie Bücherei billiger zu machen. Ich  
1745 glaube, die ist gar nicht so teuer. Die Stadtbücherei kostet Geld, aber  
1746 ich glaube, das kann man erschwingen. Aber älteren ärmeren Leuten -  
1747 aber da müssen Sie auch wieder - das geht nur übers Sozialamt. Das  
1748 ist hoffnungslos.

1749 I Hm. Ja, vielen Dank, Frau H.